This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 7699.30

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

o 7,

PRESBURG

UND

SEINE UMGEBUNG.

MIT EINER GEOLOGISCHEN KARTE UND MEHREREN ABBILDUNGEN.

F
M. KIR. TESTŐRSÉG
.....85...SZ.
KÖNYVTÁRA

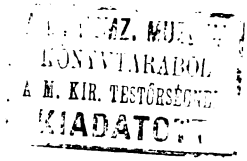
PRESBURG.

DRUCK VON C. F. WIGAND.

1865.

Slav 7699.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND



Den

geehrten Mitgliedern

der zu Presburg im Jahre 1865 abgehaltenen

XI. Versammlung

ungarischer Aerzte und Naturforscher

gewidmet.

Vorwort.

Indem wir diese, zur Feier der XI. Versammlung ungarischer Ärzte und Naturforscher bestimmten Blätter der Öffentlichkeit übergeben, sind wir uns wohlbewusst, dass dieselben einer nachsichtigen Beurtheilung bedürfen. Die Kürze der Zeit, innerhalb welcher das Werk zustandekommen musste, die Entfernung einiger Mitarbeiter vom Druckorte, boten Hindernisse, welche die einheitliche Gestaltung des Ganzen nach Form und Inhalt unmöglich machten.

Mögen die geehrten Mitglieder der Versammlung dies kleine Andenken freundlich aufnehmen, und bei der Beurtheilung desselben mehr unsern guten Willen als die Mängel desselben in Betrachtung ziehen.

Möge es aber auch die Anregung zu weiteren und vollkommneren Arbeiten über einzelne Gegenden unsers theuren Vaterlandes in ähnlicher Richtung darbieten.

Inhalt.

Beiträge zur physikalischen Geographie der Presburger Gespanschaft. Von Prof. Dr. G. A. Kornhuber.

Seite

I. Orographische Verhältnisse III
II. Hydrographische Verhältnisse
1. Quellen XIV
2. Bäche und Flüsse XVI
3. Teiche und Sümpfe XX
III. Klimatische Verhältnisse XXII
IV. Geologische Verhältnisse XXIII
Krystallinische Massen- und Schiefergesteine XXIV
Sedimentformationen XLI
Eruptive Gebilde LXXVI
V. Vegetations-Verhältnisse LXXVIII
VI. Thierleben LXXXVII
Anhang. Verzeichniss von Versteinerungen aus den marinen Tertiärablagerungen bei Theben-Neudorf. XCI

Geschichtliches über Presburg. Von Stefan v. Rakovszky . 3

Presburg und dessen Umgebung in topographischer und statistischer Hinsicht. Von Prof. Thomas Szekcső.

Topographischer Theil.

I. Geographische Lage von Presburg 85
II Ausdehnung und Bestandtheile 91
III. Die vorzüglicheren Gebäude 96
IV. Vergnügungsorte 112
V. Spaziergänge und Ausflüge 114
VI. Die k. Freistadt St. Georgen 129
VII. Die k. Freistadt Bösing 131

Seite

VIII. Die k. Freistadt Modern 134
IX. Die k. Freistadt Tyrnau 140

Statistischer Theil.

I. Gebiet und Verwaltung 146
II. Bevölkerung 150
III. Materielle Cultur
A) Landwirthschaft 154
B) Bergbau 161
C) Gewerbeindustrie und Fabrikwesen 163
D) Handelsverkehr 177
IV. Geistige Cultur
1. Cultus 197
2. Unterricht 201
3. Bildungsmittel, wissenschaftliche und Kunstvereine . . . 206
4. Kulturhistorischer Rückblick 211

Skizzen zur medicinischen Topographie Presburg's. Von Dr. Carl Kanka.

I. Klimatische und meteorologische Verhältnisse 219
II. Physische und psychische Beschaffenheit der Einwohner, herrschende Krankheiten 222
III. Trauungen und Geburten 225
IV. Sterblichkeit 230
V. Heil- und Humanitäts-Anstalten; Sanitätspersonale 241
VI. Bäder und Mineralquellen 251
VII. Zur medicinischen Geschichte Presburg's 255
VIII. Ausgezeichnete Ärzte und Naturforscher, die in Presburg gelebt haben 259
Anhang 269

Presburg's archäologische Denkmale, beschrieben von Dr. F. F. Römer 275
I. Das Schloss oder das Hauss ob Prespurck 281
II. Stadtmauern, Thore und Thürme 294
III. Plätze und Gassen 307
IV. Kirchliche Bauten 313
V. Bürgerliche Bauten 331
VI. Von den Denkmalen der Kleinkünste 347

BEITRÄGE

ZUR PHYSIKALISCHEN GEOGRAPHIE

DER PRESBURGER GESPANSCHAFT

VON

PROF. Dr. G. A. KORNHUBER.

I. Orographische Verhältnisse.

Die Presburger Gespanschaft nimmt den an den Westmarken Ungerns gelegenen Landstrich zwischen der Donau im Süden, der March im Westen, der Miava im Norden und der Waag im Osten ein. Die letzteren beiden Flüsse bilden nur zum Theil deren natürliche Umgrenzung.

Der Boden dieses Gebietes ist theils gebirgig, theils hügelig, der grössten Ausdehnung nach aber ebenes Land. Dieses breitet sich zu beiden Seiten der kleinen Karpaten aus und gehört an der westlichen Seite des genannten Gebirges dem Wiener Becken, an der Ostseite aber dem oberungrischen oder Presburger Becken an.

Die kleinen Karpaten nehmen unmittelbar bei der Stadt Presburg mit dem vom linken Ufer der Donau steil sich erhebenden und gegen die Ebene hinausragenden Vorgebirge, auf welchem die Ruinen des alten königlichen Schlosses (in absoluter Höhe 670 W. Fuss) thronen, ihren Anfang und ziehen in nordnordwestlicher Richtung bis zur Einsenkung nahe dem Tirnau-Bache, über welche die Strasse von Nádas nach Jablonitz, und zugleich, wenn auch in abweichender Richtung, die Grenze unseres Comitates gegen jenes von Neitra führt. In dieser Gegend wird unser Gebirge wegen der hellen Farbe des später zu erwähnenden Gesteines von den Anwohnern auch mit dem Namen „Biele hori" „weisses Gebirge" bezeichnet. Es bilden demnach die kleinen Karpaten innerhalb des Comitates ein wohl abgeschlossenes, orographisches Ganzes, zu welchem strenge genommen nur noch die Gruppe der Heimburger Inselberge am rechten Ufer der Donau zu rechnen wäre, da dieselben offenbar nur durch die Gebirgsspalte, welche heute das Stromthal der Donau einnimmt, aus dem Zusammenhange mit ersteren gelöst wurden. Denn erst südlich von besagten Inselbergen im Thalwege der Leitha bei Prellenkirchen und Potz-Neusiedl ist der ältere Zusammenhang des Wiener und Presburger Beckens zu suchen.

Der Breite nach dehnt sich das Gebirge 5000 bis 6000 Klafter weit von Osten nach Westen aus, und ragt westwärts an der Marchmündung in gleicher Weise wie bei Presburg gegen die Ebene vor, welches Promontorium von Suess mit dem Namen Peison'sches Cap belegt wurde. Der Thebener Kobel (1621 F.) mit seinen Abstürzen und vorliegenden Terrassen bildet dasselbe. Der Hauptkamm des Gebirges verläuft vom Presburger Schlossberge über den Eselsberg (734')*), die Höhe bei der sogenannten friedlichen Hütte (798'), über die Einsattelung am Wege nach den Batzenhäuseln (706'), auf die Murmannshöhe (Aussicht zur neuen Welt 797'), zur Einsattelung am Wege nach dem Thomasbrunnen (650') und über einen weiteren Rücken, an welchem die Gärten v. Scherz, v. Chalupka u. a. liegen zu der Einsenkung am tiefen Wege (615'), dem Calvarienberg (742') und dem Sattel über dem Eisenbahntunnel (615') mit der Strasse nach Stampfen, dann über den Ausläufer des Gamsenbergs zwischen dem Hammerschmiede- und dem Kingsgraben nach der Höhe bei der Strohhütte (854') und jener beim sogenannten Einsiedlerkreuz, östlich von der eigentlichen Spitze des Gamsenbergs (1115'). Von da nimmt der Gebirgszug, gegen Westen nach dem Thal der Weidritz abdachend und gegen Osten Ausläufer nach der Ebene des Presburger Beckens entsendend, seine Richtung fast genau nördlich zu einer Einsenkung (950'), über welche die Wege von Weinern nach Blumenau führen, und sofort auf den Dirndlberg (984') zu einem kleinen Plateau am sogenannten Bildbaum oder „Herrentisch" und von demselben über mehrere weniger auffallende Kuppen und Sättel zu dem Plateau zwischen Ratschdorf und dem Weidritzthal (1038'), zu dem Erdödy Berg (1155') und der grossen (1974') und kleinen Javorina mit den Quellen der Weidritz zwischen St. Georgen und Kupferhammer. Vom Herrentisch bis zur Javorina stimmt die Richtung des Gebirgskammes mit dem Streichen des Gebirges überhaupt ziemlich überein. Von da an über den Lozorn- bis zum Frugl-Berg (1770') zieht er nördlich, wendet sich bei der letztgenannten Höhe westwärts zum Elsitzberg, dann wieder nördlich über die Einsattelung am Wege von Limbach nach Lozorn zum Felsenberg (1854'), nimmt jenseits des letzteren alsbald wieder eine öst-

*) Siehe meine Höhenmessungen im Presburger Gebirge im fünften Jahresprogramme der Presburger Oberrealschule 1855, Seite 101 und in den Verhandlungen des Presburger naturwissenschaftlichen Vereins. Wo von mir keine Messungen vorlagen, sind die Angaben den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt entnommen.

liche und dann neuerdings nördliche Richtung nach den Tri kamene kopze (1734′), dem grossen Mitterberg (1670′), dem Konske hlave und dem Gasparovi Vrch (1752′) mit den Quellen des Stampfenerbaches. Der Zug geht sodann wieder nördlich über die Pernecker Baba (1640′), mit dem Passe von Bösing nach Perneck, zum Schmallnberg, sodann über einen Pass zwischen dem hinteren Zeiler- und dem Perneckerthal, nach der Jahodriska hola, wendet sich dann ostwärts nach der Skalnata (1937′) und von dieser wieder nördlich zur Kuchler Baba (Gipfel 2043′) mit dem Passe zwischen Modern und Kuchel (1776′) und längs des Rückens (1980′) dieser zur Visoka (2350′), dem höchsten Berge des Comitates, dessen Gipfel jedoch ausserhalb der Wasserscheide des Gebirgsrückens westlich von ihr sich erhebt. Über das Obereck (1896′) mit dem Passe von Bibersburg nach Kuchel (1798′) wendet sich der Gebirgszug gegen den Wisok Česti und von da ostwärts über den Holind-Berg (1659′) und sendet als unmittelbare Fortsetzung in gleicher Richtung den Gebirgsast des Geldeck (2088′) ab, welcher mit der Höhe Lipowi bei Ottenthal endet, nachdem er selbst wieder einen längeren Zweig um die Quellen und entlang des linken Ufers des Ottenthaler Baches in nordöstlicher Richtung gegen Ober-Nussdorf entsendet, auf welchem die Höhen Liesstek (1632′), Cselesin und Schebrak (1590′) die bemerkenswerthesten sind. Die Hauptwasserscheide setzt sich aber zwischen dem Holind und Geldeck senkrecht auf die Richtung dieser beiden, also gegen Norden fort, wo die drei Kuppen des Kinschtek emporragen, unter denen die südlichere felsige Spitze die grösste Höhe (1707′) erreicht. Zwei Pässe, deren einer befahren werden kann, führen (1320′) über die Einsattelung zwischen jenen Kuppen und nördlich von denselben, und vermitteln die Communication zwischen Ottenthal oder Smolenitz und Breitenbrunn. Der Berg Rachsturn, welcher sich unmittelbar aus der Ebene bei Breitenbrunn (2310′) erhebt und westlich von dem Hauptkamme gelegen ist, vereinigt sich alsbald mit letzterem durch eine Fortsetzung nach Ostnordost unweit des Berges Stekowý (1792′). Nach einer Einsattelung mit dem Passe von Blassenstein (Detrekővár) nach Loschonz (1722′) zieht die Wasserscheide über den Klokotschowa (1968′), senkt sich wieder etwas ein (1748′) und erreicht den Jankowy, sodann den Pass von Ob.-Nussdorf nach Blassenstein (1408′), den Berg Stary Plascht (1890′), den Pass von Detrekö-Szt.-Miklós nach Nussdorf (1678′), die Čierna Skala (1920′), den Pass von Szt.-Miklós nach Loschonz (1338′),

die Mala Skala und endlich den höchsten oder westlichen Gipfel des Wetterling (2150'). Vom Rachsturn bis hieher verläuft der Gebirgskamm wieder ziemlich übereinstimmend mit dem Streichen des Gebirges überhaupt. Der Rücken des Wetterling aber dehnt sich von dem westlichen Gipfel ostwärts aus, erreicht hier noch einmal nahezu die letzgenannte Höhe (2110'), verlässt die Wasserscheide und endet nach einer etwas südlichen Krümmung mit dem Czejtach Berge (1428') und seinen Ausläufern bei Smolenitz. Die Wasserscheide selbst aber bildet von dem eben beschriebenen Grate des Wetterling einen Sattel (1960') zu dem parallel mit jenem verlaufenden Rücken des Burianberges (2292'), welcher westlich mit dem Ruinenberg von Scharfenstein gegen die hochgelegene Thalbucht südwestlich von Bixard, östlich mit der Hawrana Skala (2160') gegen Nádas endet und nördlich in mehrere kleinere Zweige und einen etwas breiteren Ast (östlich bei Bixard) am Tirnau-Bache und zwischen den Zuflüssen desselben sich auflöst. Jenseits des Tirnau-Baches und der Comitatsgrenze, vom Passe zwischen Nádas und Jablonitz, beginnt das Brezowa-Gebirge, welches sich, in gleicher Richtung wie die kleinen Karpaten, durch das Neitraer Comitat gegen die mährische Grenze fortsetzt.

Seitlich von dem eben beschriebenen Hauptzuge der kleinen Karpaten verlaufen theils Nebenäste, in mehr weniger paralleler Richtung mit demselben, theils treten unter verschiedenen, vorherrschend aber rechten Winkeln Zweigäste ab, welche gegen die Ebene allmälich abdachen und zahlreiche, nach längerem oder kürzerem Verlaufe in das Wiener- oder Presburgerbecken ausmündende Querthäler einschliessen. Schon längs der Donau bei Presburg zieht sich ein solcher Gebirgsast bis an die March hin, auf welchen oben bei der Breitenausdehnung des Gebirges hingewiesen wurde. Die unmittelbar im Westen der Stadt gelegenen Höhen senden gegen das Thal der Weidritz kurze, meist steil abfallende Ausläufer vor, so gegen die Weidritzmündung südlich vom Matzengrund (auch Nachtigallenthal genannt) und von der friedlichen Hütte bis zur sechsten Landmühle. Weiter westlich ist die Höhe bei Karldorf zwischen diesem Dorfe und der dritten Landmühle im Weidritzthale zu nennen, welche sich in die nördlich von ihr liegende, waldbedeckte Höhe des städtischen sogenannten Steurergrundes (583') fortsetzt. Auch der letztere fällt ziemlich steil gegen das Karldorferthal, sanfter aber nach Osten gegen die Weidritz hin ab. Westlich von Karldorf zieht, von der Donau allmälich ansteigend, gegen Neudorf ein

Rücken, von welchem als beträchtlichere Kuppen der kleine Kobel, westlich am Dorfe Kaltenbrunn, und der Thebener Kobel, zwischen Theben und Neudorf, sich erheben. Die Ausläufer desselben gegen die Donau schliessen kurze Querthälchen ein und bilden namentlich in der Nähe von Theben ziemlich steile Abhänge gegen den Strom. Vom kleinen Kobel läuft eine Reihe niedriger Hügel bis gegen die Ebene westlich vom Franzhof und schliesst mit dem in gleicher Richtung vorspringenden nordöstlichen Abhange des Thebener Kobels eine kleine Thalbucht ein, welche nach Norden gegen die Niederung am Stampfener Bache sich öffnet. Der Thebener Kobel lässt eine nahezu quadratische Basis erkennen, deren Seiten nach den vier Weltgegenden gerichtet sind. Die höchste Kuppe erhebt sich als ein von SW nach NO ziehender Grat mit steilem Abfall nach SO über einem Plateau, welches nun den eigentlichen Gipfel als Terrasse rings umgiebt und besonders im Norden, Osten und Süden deutlich in die Erscheinung tritt. An seiner Nordwestseite lagert sich der Sandberg von Neudorf vor, an dessen Fusse die letzten obersten Häuser dieses Dorfes gelegen sind. Höchst interessant durch seine eigenthümliche Gestaltung, sowie durch seine isolirte Lage ist der Ruinenberg von Theben (610′), welcher als fast senkrechter Fels aus den Fluten der March und Donau 200′ über letztere emporragt, sich als gegen 340 Klafter langer Rücken am Donauufer hinzieht und durch eine Bodeneinsenkung (516′), auf welcher der Markt Theben liegt, vom Kobel getrennt ist.

Ein weiterer Nebenast, der mit dem Hauptkamm des Gebirges fast gleiche Richtung einhält, beginnt bei Blumenau, an der Westseite des Weidritzthales mit einzelnen Kuppen um jenes Dorf und den benachbarten Franzhof, worunter besonders der Hruby Pless, welcher am auffallendsten gegen die Ebene vortritt, zu nennen ist, bildet einen langgedehnten Rücken von ziemlich constanter Höhe, über welchen ein Fussweg nach Mariathal führt, erhebt sich südlich von diesem Orte zur waldigen Kuppe des Szekile-Berges (1200′), macht nordöstlich von letzterem eine winkelige Biegung nach Südost gegen die Weidritz und wendet sich an diesem Bache, hart an dessen rechtem Ufer wieder nach Nordost, führt daselbst den Namen Haiduk-Berg und vereinigt sich endlich bei dem grossen Ahornberg (Javorina) mit dem Hauptkamm des Gebirges. Einzelne Ausläufer des eben beschriebenen Nebenastes verflachen sich in nordwestlicher Richtung allmälich gegen die Marchebene, so vom Hruby Pless und Szekile gegen Bisternitz

und Mariathal, ferner vom Haiduk unter dem Namen Zanto-Berg ein langer Rücken (1060′), welcher den linkseitigen Hang des Thales von Ballenstein bildet, letzteres vom Marienthale trennt und sich bis nach Stampfen und dessen Umgegend verzweigt. Das rechte Thalgehänge von Ballenstein (Dorf 722′) wird von einem Bergzuge gebildet, welcher ziemlich weit nördlich nahe dem Gr.-Mitterberg und Gasparovi vom Hauptzug sich abzweigt, daselbst unter dem Namen Türkenberg das Hochthal der Hutyen (1446′) mit den Quellen des Stampfenerbaches von Norden und Westen einschliesst, dem rechten Ufer dieses Baches oder, wo dieser unter dem Boden verschwindet, seines Thalweges entlang als Prostredni Wrch gegen Südwest zieht und zuletzt fast unter einem rechten Winkel nach Westnordwest umbiegt, um mit den grotesken, gewaltigen Felsgruppen zu enden, welche die ausgedehnte und malerisch gelegene Schlossruine Ballenstein (924′) tragen. Seitenzweige dieses Zuges laufen in mannigfaltigen Biegungen wieder gegen die Marchniederung aus, so ein Ast westlich von den Hutyen mit den Bergkuppen der Skalka, Bukowina, Lipi und Krvanyk bis unmittelbar vor Lozorn, ferner nördlich von der obenerwähnten winkeligen Biegung des Zuges ein weiterer Ast mit den Höhen des Vrchne Čisto (1468′) und des Koronecz (1900′), welcher sich wieder spaltet und theils unter dem Namen Oheck sich gleichfalls gegen Lozorn verzweigt, theils als Rokytowecz gegen Stampfen verläuft, wo er mit dem Galgenberg sich gegen die Ebene verflacht. Das Ballensteinerthal ist von seinem Ursprunge bei den Hutyen an bis zum Kupferhammer (790′) ein Längsthal, in welches von der westlichen Abdachung des Hauptzuges kleinere Querthäler, z. B. vom Felsenberge, vom Lozornberge und vom Haiduk herab, einmünden, in seinem weiteren Verlaufe aber ein Querthal, mit dem noch das Seitenthal am Rokytowecz sich vereinigt. Nördlich von dem ersteren der genannten zwei westlichen Ausläufer dieses Zuges ist das Thal des Apfelsbaches, zwischen den beiden, also südlich von jenem das des Lozornbaches und zahlreiche kleinere in dasselbe einmündende Seitenthälchen. Das Thal von Apfelsbach wird von jenem von Perneck durch einen Gebirgsast getrennt, der mit dem zuletzt geschilderten Aste vom Hauptzug sich abzweigt und theils gegen Perneck mit den Kuppen Glogolsina und Höckstum, theils gegen Apfelsbach unter dem Namen Kaniovske sich hinzieht. Bis in die Gegend des Knotenpunktes nördlich vom Gr.-Mitterberg, von welchem eben die Rede war, hält sich der Hauptkamm unseres Gebirges in Bezug

auf die Breitenausdehnung des letzteren mehr auf der Ostseite, oder in der Mitte, daher auch die bedeutendere Verästelung des Gebirges auf der Westseite zu suchen war. An der östlichen Abdachung des Gebirges, welche aus demselben Grunde auch auf dieser ganzen Strecke im Allgemeinen eine viel steilere ist, treffen wir bis nach St. Georgen nur kurze Queräste, die, sowie die von ihnen eingeschlossenen, meist engen Gräben und Thälchen alsbald in die Ebene übergehen. Unter den letzteren wären der landschaftlich schöne Graben am städtischen Forsthause Schienweg, die Thälchen der beiden Zuflüsse des Ratschdorfer Baches und der Weinern-Graben in den Waldungen der Städte Presburg und St. Georgen zu erwähnen. Bei St. Georgen dringt das Josephsthal mit seinen Seitenthälchen etwas tiefer, als die vorhin genannten, ins Gebirge ein, weil eben da der Hauptkamm von seiner früheren Richtung nach Westen abzuweichen beginnt. Ein Ast, von der Javorina abzweigend und bei Neustift mit der Höhe, welche die alte Burgruine Weissenstein trägt, endend, begrenzt jenes Thal im Süden, während es nördlich durch einen Querast, der vom Fruglberg bis nach Grünau gegen die Ebene sich vorschiebt, von dem Quellengebiete des Limbaches getrennt wird. Vier Seitenthäler neigen sich bei dem Dorfe Limbach zusammen, bis wohin sie von Bergästen, die vom Felsenberg und Gr.-Mitterberg unter den Namen Schlössl, Königsberg und Hasensprung herabziehen, getrennt, von dem ausgedehnten Bösing-Zeiler Thal aber durch den Dürnerberg mit dem über dem Bösingerbad sich erhebenden Guntenberg (1156′) und durch den langen Rücken des an die Pernecker Baba sich zuletzt anschliessenden Wagnerberges (1316′) geschieden sind. Das bedeutendste jener vier Seitenthäler hat eben die letztgenannte Bergreihe zu seinem linkseitigen Gehänge und ist sowohl wegen der Schönheit seiner Waldpartien oft gerühmt und besucht, als auch durch seinen, in früherer Zeit freilich ergiebigeren Bergbau auf Gold bekannt. Das Zeilerthal, welches nun nordwärts folgt, ist vorherrschend ein Längsthal, über eine Meile lang und mündet bei Bösing in die Ebene aus. Seiner südlichen Begrenzung wurde vorhin gedacht. Im Westen schliesst es der Hauptkamm des Gebirges von der Pernecker Baba bis zur Jahodriska Hola ab, im Norden wird es von der ebengenannten Höhe und der Skalnata begrenzt, von welcher letzteren ein langer Gebirgsast in südlicher Richtung sich abzweigt, die östliche Umsäumung des Thales bildet und mit dem grossen (1294′) und kleinen (970′) Zeilerkogl nördlich vom Bade Bösing endet. Ohngefähr in der Mitte

seiner Längenausdehnung erweitert sich der Zeiler-Bergrücken zu einem unregelmässigen Plateau, dem wegen seiner eigenthümlichen Felsbildungen sogenannten steinernen Thor (1558'), von wo aus eine neue Verästelung erfolgt. Westlich von demselben nämlich schiebt sich zwischen die oberen Seitengräben des Zeilerthales der Berg Keberlin (1774') ein, während nach Osten der weithin sichtbare grosse Modreiner Kogl (2070'), durch eine geringe Einsattelung von dem kleinen Kogl (1908') getrennt, hervortritt. Seine Abhänge rücken namentlich südlich weit gegen die Ebene bis Zuckersdorf hinaus, wo sie die Benennungen Scheiben- und Salzar-Berg (914') führen, während der Hohenei-, Schröcken- (927'), Unger- und Pfeffer-Berg (1424') nach Osten gegen Modern und Königsdorf, und ähnliche Ausläufer nach Norden gegen das Modreinerwald-Thal, welches der Kralowa-Bach durchfliesst, abdachen. Das Thal des sog. steinernen Baches zwischen den Zeilerkogeln und dem Salzar-Berg, das Hollerthal, nasse Thal, Ungerbachthal u. a. kleinere Gräben, zwischen den letztgenannten Ausläufern gelegen, öffnen sich bei Modern gegen die Ebene und entsenden dahin ihre gleichnamigen Bergbäche.

Wir sahen oben den Hauptzug der Karpaten von der Jahodriska hola bei Perneck östlich über die Skalnata und von dieser nach Norden über die Kuchler Baba seine Richtung nehmen. Über die Skalnata ostwärts, gleichsam die Verlängerung der Jahodriska hola darstellend, zweigt sich nun in einer ziemlich regelmässigen Wellenkrümmung ein Bergrücken ab, welcher mit dem Gipfel des Kukla-Berges (1675') südlich von Pila bei Bibersburg (1110') endigt und allmälich gegen die Ebene sich verliert. Er schliesst das Querthal des Modreiner Waldes gegen Norden und trennt von demselben durch einen vom Kukla südlich gegen Königsdorf ziehenden Ast das kleine Dubowa-Thal ab, welches der gleichnamige Bach durchfliesst, um noch vor Vitztuk mit dem Kralowa-Bache sich zu vereinigen. Gegen die Marchebene laufen von der Jahodriska hola gleichfalls kurze Äste aus, wie die Drina hora gegen Perneck, die unmittelbare Fortsetzung der Jahodriska selbst gegen Kuchel, endlich die Tridawore zwischen dem Schwarzbacher und Modreinerthal, welche sich beide bei Kuchel vereinigen und daselbst in die Ebene ausmünden. Von dem Rücken der Kuchler Baba geht, das Modreinerthal gegen Norden begränzend, der Ast Welki Rajd ab, welcher sich in die Anhöhen von Waikowa Ubots bei Kuchel und Stara hora südwestlich von Vivrat verzweigt. Das Thal des Vivratbaches,

welches am Südabhang der Visoka beginnt, liegt zwischen jenem Gebirgsast und dem Pristodolek, welcher mit seinem felsigen Grate von der Visoka selbst ausgeht und gegen Vivrat hinzieht. Vom Pristodolek durch das schmale und gegen die Visoka ansteigende Thälchen Kutti getrennt, erheben sich die nordwestlichen Ausläufer der Visoka, die Kuchler hori, welche in den Kralowi-Berg (822′) bei Rohrbach übergehen und mit diesem die linke Thalseite des Rohrbachgrabens bilden, während im Osten das Obereck und der Wisok Česti, sowie ein von letzterem abgehender Zweig ihn begrenzen, an den der Peterklin- und Vajarska-Berg, zwischen Rohrbach und Breitenbrunn ausgebreitet, sich anlagern.

Allen den genannten, kurzen, westlichen Querthälern zwischen der Jahodriska hola und dem Peterklin entspricht auf der Ostseite des Gebirgskammes, zwischen dem Kukla-Rücken im Süden und dem Holind-Geldeck Zuge im Norden, das Thal von Bibersburg, welches sich beiläufig 500 Klafter oberhalb dieses Schlosses in zwei Seitenthäler, ein südliches, das des Steinbaches, und in ein nördliches, das des Pila-Baches, theilt. Diese Theilung wird durch ein von der Wasserscheide des Gebirges, ostwärts von der Visoka, sich vorschiebendes namhaftes Querjoch, den Okruchli Stuhl bewirkt, das in einen allmälich gegen Pila abdachenden Rücken verläuft. Ein etwas kürzerer Seitenast läuft noch vom Holind-Geldeck-Zuge gegen Südosten unter dem Namen Sakossana-Berg und endet mit dem Kalchberg (1630′) bei Schattmannsdorf. Das kleine Querthal des Schattmannsdorfer Baches hat jene Höhen zur linken Seite, während es rechts im Nordosten der Geldeck und Lipowi umgeben.

Nördlich von dem Holind-Geldeck Bergzuge laufen von beiden Seiten der Wasserscheide am Kinschtek gegen Westen das Thal von Breitenbrunn und nach Ost das obere Thal von Nussdorf aus. Das erstere wird nördlich vom Rachsturn und westlich vom Peterklin begrenzt und öffnet sich bei dem Dorfe Breitenbrunn in die Ebene. Das Nussdorfer Thal wird durch einen Seitenast, Mecsasna, der nahe dem Berge Stekowý vom Hauptkamme ostwärts zieht und mit dem Gaidkow endet, in zwei Hauptzweige geschieden, in deren jeden wieder zahlreiche Thälchen und Gräben einmünden. Zu letzteren kann man auch das Thal von Loschonz, sowie jenes von Nestich rechnen, obgleich dieselben durch besondere Querrücken isolirt sind, von welchen jener zwischen dem Loschonz- und Nussdorfbache erst mit den Hügeln „Horni Haj“ in die Ebene östlich von Nestich sich verliert.

Diese vielen Queräste zeigen aber mit Ausnahme der Mecsasna unbeträchtliche relative Höhenunterschiede, so dass man die Gegend östlich von dem Hauptkamm des Gebirges zwischen dem Geldeck und Kinschtek im Süden und dem Wetterling im Norden mit der Umgrenzung durch den oben erwähnten Ast des Liesstek und Schebrak im Osten als eine einzige grosse Thalbucht ansehen kann, welche bei Smolenitz nach der Tirnauer Ebene sich öffnet. Noch ist des engen Ottenthales zwischen dem Geldeck und Liesstek-Rücken zu gedenken, das wie die meisten Thäler dieser Seite nach Ostsüdost streicht und bei der Ortschaft gl. N. in die Ebene ausmündet.

Westlich von der Wasserscheide ist das Thal von Podhrad und jenes von St. Nikola bei Blassenstein hervorzuheben, welche durch einen Gebirgsast getrennt werden, der vom Stary Plast gegen Westen zieht, den Strkowa mit seinen Ausläufern, der Holla hora, bis St. Nikola entsendet und sich zuletzt in die felsigen Höhen der Schlossruine Blassenstein und ihrer Umgebung verzweigt, welche durch das helle Colorit ihres Gesteins, durch die schönen Formen ihrer Umrisse und durch den Contrast ihrer zum Theil schroffen Abhänge mit der Ebene, gegen die sie, wie wenige Berge der kleinen Karpaten, auffallend vorgeschoben sind, der Landschaft einen eigenthümlichen Reiz verleihen.

An der Gebirgsgruppe des Wetterling endlich sind zunächst jene beiden Querthäler zu erwähnen, welche in genau westlicher Richtung zwischen Burian und Wetterling streichen und durch den Sattel, welcher eben diese Berge verbindet, getrennt sind. Nach Osten öffnet sich die Thalschlucht gegen die Ruine Smolenitz, nach Westen am Fusse des Ruinenberges Scharfenstein gegen das obere Thal des Baches von Detrekő-Sz.-Peter. Ein nicht unbeträchtlicher Zufluss zu letzterem, ehe er in den Rudawa-Bach mündet, entsteht aus einem engen Querthale, welches Gebirgsäste einschliessen, die vom Wetterling, der Mala und Čierna Skala gegen Westen auslaufen und mit dem Namen Hurki-Gebirge bezeichnet werden.

Die nordwestlichen Ausläufer des Burian-Berges bilden die südöstliche Umrandung jener Thalmulde, welche, von Bixard (990′) durch die Wasserscheide des Gebirges getrennt, sich gegen Südwest ohngefähr 1500 Klafter lang ausdehnt und im Nordwesten durch den Bergrücken Baba, mit seiner Fortsetzung in den Holy Vrch und Hradek (1270′) bei Schandorf von der March-Ebene abgeschlossen wird. Die zwei letztgenannten Höhen

liegen westlich von der Wasserscheide, die vom Sattel Wetterling-Burian fast genau nördlich bis zur Höhe bei dem Dorfe Rozbiechy und der Ruine Korlátkö zieht, sich von da nach Osten über den Libowe zum Misek-Berg, dann unter einem kleinen gegen Süden gerichteten Bogen zum Jakobzow wendet und so im Brezowa Gebirge weiter nach Norden verläuft.

Südlich vom Dorfe Rozbiechy beginnt das enge Querthal des Tirnau-Baches, rechts von den Höhen des Drnki (1416') und Jaworowe Berges, dann von den Abhängen des Burian und der Hawrana Skala, links im Norden vom Libowe und Misek und im Osten von dem Bergrücken begrenzt, über welchen die Strasse von Nádas nach Jablonitz führt. Kleinere Seitenthäler, wie das von Bixard und andere, münden in dasselbe ein, bis es sich bei Nádas gegen die Ebene öffnet.

Das ebene Land im Osten der kleinen Karpaten gehört, wie oben erwähnt wurde, dem Presburger Becken oder der kleinen ungrischen Ebene an, welche zu beiden Seiten der Donau links bis zur Waag und Neitra, rechts bis an die Raab und ihre Zuflüsse die grösste Ausdehnung hat und im Westen von dem Brezowa-Gebirge, den kleinen Karpaten, dem Leithagebirge und den Ausläufern der Ostalpen, im Süden und Südosten von dem Bakonyer Walde und dem Vértes Gebirge, im Osten von dem hügeligen Vorlande des Schemnitzer Gebirges, vom Neitraer und Temetvenyer Gebirge begrenzt wird, nach Norden aber in die weiten Thalbecken der Waag sich fortsetzt. Der Theil dieser Ebene, welcher innerhalb der Presburger Gespanschaft liegt, lässt sich in einem nördlichen Abschnitt von mehrhügeliger Beschaffenheit und zum Theil welliger Oberfläche und in einen südlichen, völlig ebenen unterscheiden. Man könnte den ersteren wegen seiner Lage zwischen dem Gebirge und der Waag, gegen welchen Fluss sich das Land in Terrassen abstuft, die Waagebene, letzteren aber, welcher vorzugsweise die Insel Schütt und das Land am Unterlaufe der Waag zwischen dieser und der Donau enthält, Donauebene nennen. Die Richtung der Presburg-Pester Eisenbahn kann als beiläufige Trennungslinie dieser beiden Abtheilungen der östlichen Ebene angesehen werden.

Die westliche Ebene des Comitates, dem Wienerbecken angehörig, reicht vom Fusse des Gebirges bis an die March, der Landesgrenze, und stellt im Allgemeinen ein Dreieck dar, dessen Basis, nach Norden gewendet, an die Miava sich lehnt, und dessen Spitze am Fusse des Thebener Kobels liegt. Sie ist fast durchaus eben, einige kleinere Bodenanschwellungen

wie z. B. die sog. Adlersberge und ähnliche im Burwald, und unbedeutende Hügel, wie um St. Johann, Hausbrunn, Laab u. a. O., abgerechnet. Wir haben bereits oben uns der Bezeichnung „Marchebene" für dieselbe bedient.

II. Hydrographische Verhältnisse.

1. Quellen.

Wie allenthalben, so sind auch in unserem Comitate die zahlreichsten Quellen im Gebirge anzutreffen, wo die ausgedehnten Waldungen, sowie die mächtige Humusdecke mit ihrer reichen Moos- und Farren-Vegetation oder, auf gelichteten Stellen, mit ihrem üppigen Graswuchse die Ausstrahlung der Wärme und hiedurch die Verdichtung der Wasserdämpfe und deren Niederschlag ungewöhnlich begünstigen. Die aufgesogene Feuchtigkeit dringt in das Gebirgsgestein ein, sammelt sich in Klüften und Spalten oder auf den Schichtflächen, besonders wo eine thonige Unterlage vorhanden ist, und tritt dann, wenn dieselben in den Thälern zu Tage ausgehen, als Quelle hervor. Als Örtlichkeiten, welche ziemlich reichhaltig an Quellen sind, ist in den kl. Karpaten das Plateau am Hajduckberg und die Gr.-Javorina, das Hochthal Hutyen mit der Umgebung des grossen Mitterberges und des Gasparovi, die Skalnata, die Gegend des Kinschteck und der angrenzenden Bergäste zu bezeichnen. Die ergiebigsten und stärksten Quellen, welche zugleich auch das reinste und für den menschlichen Genuss erquickendste Wasser führen, treten im Kalkgebirge auf, das durch seine ausserordentliche Zerklüftung die an seiner Oberfläche sich sammelnden Gewässer ziemlich rasch in die Tiefe, bis an den Grund der Thalspalten, durchdringen lässt. So die Quellen im Dorfe Ballenstein am Fuss des Ruinenberges, jene am Kupferhammer, wohin auch der Bach selbst zu rechnen ist, der, nachdem er auf den Hutyen lange oberirdisch verlaufen war, dann verschwindet, um hier an zwei Stellen mit grossem Wasserreichthum aus einer Felsenspalte plötzlich hervorzubrechen. Vortreffliches Wasser führt ferner die schön gefasste Quelle bei den Holzhauern im Zeiler-Thal, das sog. Fören-(Forellen-)Teichel, welche aus Quarzitschiefern hervordringt, denen aber Kalk aufgelagert ist; ingleichen die Quelle, welche den Teich

von Vivrat speiset und aus rothem Sandstein, auf dem gleichfalls Kalke lagern, entspringt u. a.

Die Temperatur der Quellen steht wohl in Beziehung zur mittleren Jahrestemperatur des Ortes, wo sie entspringen, ist jedoch nicht immer, wie zuweilen behauptet wird, derselben gleich, indem ja mannigfaltige modificirende Umstände, wie die Neigung des Gebirgsabhanges, die Art des Gesteines, die Vegetationsdecke u. a. örtliche Ursachen einwirken. Nach den Beobachtungen, welche ich um Presburg machte, zeigt sich die Quellentemperatur im Allgemeinen höher, als die mittlere Ortstemperatur, und nimmt im Sommer allmälich etwas zu, im Winter hingegen wieder nach und nach ab, so dass die jährlichen Schwankungen bei einer Quelle öfter 1 bis 2^0 C. betragen. Die gefassten Quellen in den Weinbergen um Presburg zeigen im Sommer durchschnittlich eine Temperatur von 10^0 bis 12^0 C., die kälteste darunter fand ich am oberen Brunnen im Matzengrund zu $9{\cdot}6^0$ C. am 15. Juni bei einer Lufttemperatur von $21{\cdot}4^0$ C. und einer relativen Höhe von 96′ über Presburg. Die mittlere Jahrestemperatur für Presburg beträgt aber 10^0 C.*)

Die Quellen in anderen Theilen des Gebirges haben im Allgemeinen eine um so niedrigere Temperatur, in je grösserer Höhe ihr Ursprung liegt. Die Differenz beträgt für 500 Fuss Höhenunterschied beiläufig einen Temperaturgrad, was wieder so ziemlich mit der mittleren Jahrestemperatur übereinstimmt. Allein auch diese Regel erleidet durch Abänderungen, die von localen Ursachen bedingt sind, zahlreiche Ausnahmen. So zeigt die Quelle am Förenteichl $8{\cdot}25^0$ C., jene zu Vivrat $9{\cdot}37^0$ C., jene am alten Goldbergwerk bei Bösing $9{\cdot}3^0$ C., die beim Kupferhammer $9{\cdot}8^0$ C. u. s. w., während die absoluten Höhen derselben 1099′, 895′, 1292′, 790′ W. M. betragen**).

Auch Mineralquellen hat unser Gebirge aufzuweisen, welche zum Theil als Heilmittel benützt werden, wie die Eisenquellen im Weidritzthale und bei Bösing, dann die Schwefelquelle bei St. Georgen. Über ihre chemische Beschaffenheit, welche erst in neuerer Zeit auf Anregung des Vereines für Naturkunde zu Presburg durch die Arbeiten seines Mitgliedes, Prof. Dr. Alex. Bauer, wissenschaftlich untersucht und genauer bekannt wurde, sowie

*) Siehe meine Ergebnisse meteorologischer Beobachtungen im X. Presb. Realschul-Programme.

**) Fünftes Programm der Presb. Ober-Realschule 1855. S. 103.

über ihre Bedeutung in hygienischer Beziehung werden im medicinischen Theile dieser Blätter ausführliche Mittheilungen gegeben.

2. Bäche und Flüsse.

Die Donau, welcher alle fliessenden Wässer des Comitates zuströmen, tritt bei Theben durch die oben erwähnte Gebirgsspalte zwischen den Heimburger Inselbergen und den kleinen Karpaten, welche auch die obere ungrische Pforte genannt und um ihrer landschaftlichen Schönheit willen mit Recht gerühmt wird, in die Gespanschaft ein, und bildet mit geringen Abweichungen (Engerau, kl. Schütt) deren südliche Grenze, bis sie zwischen Hedervár und Nyárad ins Raaber Comitat weiter ihren Lauf nimmt. Nur wenige Bäche, und zwar in der Umgebung von Presburg, senden ihr Gewässer unmittelbar der Donau zu. Darunter sind hervorzuheben: Der Karldorferbach, welcher bei Blumenau entspringt, von Kaltenbrunn einen Zufluss erhält und bei Karldorf mündet; die Weidritz, welche auf dem Plateau des Haiduk und an den Abhängen der gr. Javorina entspringt, in südlicher Richtung mit vielen Krümmungen verläuft, rechterseits ein Paar Zuflüsse erhält und ein ansehnliches Längsthal zwischen dem Hauptkamme des Gebirges und dem Rücken des Szekile-Berges bildet, das vom Bade Eisenbrünnel bis zum Eisenbahnviaducte auch Eisenbrünnelthal heisst und von da bis zur Weidritzmündung (1000 Klafter oberhalb Presburg) mit dem Namen „Mühlthal" von den Bewohnern Presburgs bezeichnet wird.

Alle anderen Gewässer fliessen auf der Westseite des Gebirges der March, auf der Ostseite desselben aber der Dudvág und seinem bedeutenderen Nebenflusse, dem Schwarzwasser, zu.

Die March bespült zuerst etwas oberhalb der Miava-Mündung zwischen Kúti und Rabensburg den Boden des Comitates und bildet in ihrem weiteren Verlaufe von Norden nach Süden bis zur Einmündung in die Donau bei Theben die westliche Grenze desselben gegen Niederösterreich. Ihr trübes Gewässer zieht in trägem Laufe und unter zahlreichen Krümmungen, in vielen Seitenarmen zum Theil stagnirend, der Donau zu. Ihr Gefälle beträgt nur 8 Fuss auf die Meile, ihre Höhe bei Schützen 444', bei Ungeraden 426', bei Marchegg 414', bei Theben 408' W. M. Ihre nennenswerthen Zuflüsse von Norden nach Süden gezählt, sind folgende: die Miava, welche im Neitraer Comitate am mährischen Grenzgebirge entspringt, unterhalb Szenitz eine kurze Strecke die nördliche Comitatsgrenze bildet, und

nur mit dem Ende ihres Unterlaufes von Csary bis zur Mündung dem Comitate angehört.

Der *Laksárbach* entspringt mitten in der Ebene südwestlich von Neudorf, verläuft westlich gegen St. Johann und mündet gegenüber von Hohenau in die March.

Der *Rauden-* (oder Rudawa-)*Bach,* welcher bei Sandorf am Hradek und Holy Vrch aus mehreren Quellen entsteht, gegen Südwest verlaufend die Bäche von St. Peter, St. Nikola, Blassenstein, Breitenbrunn und den Rohrbach in sich aufnimmt, nun quer durch die Ebene westwärts strömt, und unterhalb Schützen, wo ein südlicher Arm desselben auch Tasruk-Bach heisst, gegenüber von Jedenspeigen sich in die March ergiesst.

Die *Malina* setzt sich aus einem Arme bei Kuchel (Kuchler Malina), der an der Baba entspringt und durch das Modereinerthal fliesst, und aus der Pernecker Malina, welche von der Drina hora am Jahodrisko herabkömmt, zusammen, geht westwärts durch den Burwald über Malatzka nach Kiripolz, und sodann südwestlich über Jakobsdorf durch Sümpfe und Moräste an der March ihrer Mündung bei Hochstetten zu.

Der *Apfelsbach,* welcher seine Quellen am Gasparovi und an der Skalla hat, fliesst am Dorfe gl. N. vorüber nach Westen durch den Lozorner Föhrenwald bis Laab, wo er gegen Süden umbiegt, alsbald die Frikawa und bei Zohor den Lozornbach aufnimmt, um sich in der Parallele von Stampfen und Marchegg bei der sogenannten Wolfsinsel in die March zu ergiessen.

Der *Stampfenerbach* entspringt in dem Hochthal-Becken der Hutyen vom gr. Mitterberg und verfolgt die Richtung des oben beschriebenen Ballensteinerthales in grösstentheils unterirdischem Laufe, kömmt erst unweit des Kupferhammers, aus einer Kalkfelsspalte mächtig hervorquellend, wieder zum Vorschein, empfängt linkerseits kleinere Zuflüsse vom Lozorn- und Hajduk-Berg, berührt das Dorf Ballenstein, nimmt vor Stampfen am rechten Ufer den Koroneczbach auf, wendet sich bei letztgenanntem Orte durch die Ebene südlich, nimmt noch die Bäche von Mariathal, Bisternitz, Hruby Pless, Franzhof und aus der Thalbucht zwischen dem grossem und kleinem Thebner-Kobel auf und mündet bei Neudorf in die March.

Die *Dudvág* entspringt in der Gegend von Alt-Tura und Visnyó im Neitraer Comitate, und nimmt, wie oben bemerkt wurde, die von der Ostseite des Gebirges kommenden Gewässer, welche alle in südöstlicher Richtung ihr zufliessen, an ihrem rechten Ufer auf.

Unmittelbar bei ihrem Eintritt ins Comitat bei Butschan empfängt sie die *Blava,* welche unweit Guttenstein (Dobrawoda) vom Lesi und Slopi-Berg entspringt und aus der Gegend von Dechtitz an bis zu ihrer Mündung die Comitatsgrenze bildet. Einen Seitenbach der Blava bildet der Nahácsbach, den sie bei Bohunitz empfängt. Zwischen Butschan und Keresztur ist der Lauf der Dudvág regulirt worden, so dass zwei Arme mehr weniger parallel verlaufen, wovon der westliche, unmittelbar an der Diluvialterrasse sich hinziehende, zuweilen noch als Blava bezeichnet wird.

Die *Polana,* auch Spacinska, von den Sudni-Bergen des Brezowa-Gebirges herabkommend, berührt Korompa und mündet mit dem Bache von Mniske vereinigt, bei Unter-Lóotz.

Die *Trnava* (Tirnau-B.) am Drnki Berg bei Rozbiechy entspringend, nimmt den Nádasbach links, den Nestich- mit dem Losonzbache rechts auf, berührt die Stadt Tirnau, empfängt die aus dem Nussdorfer- und Ottenthaler-Bach nach ihrer Vereinigung bei Dürrenbach (Szuha) gebildete Parna unterhalb Alt-Lintsch und mündet unweit Majthény in die Dudvág.

Die *Gidra,* aus den Bächen des Bibersburgerthales und jenen von Schattmansdorf nach deren Vereinigung bei Pudmeritz gebildet, berührt Ziffer und mündet, nachdem sie kurz vorher linkerseits die aus dem Hügellande von Borova und Rosindol zufliessende Ronava aufgenommen, unweit Abraham in die Dudvág. Ein Arm, welcher sich bei Páld abzweigt, mündet erst weiter unten, gegenüber von Kl.-Márseđ.

Das *Schwarzwasser* sammelt die Wässer, welche das Moor „Schoor oder Schur" bei St. Georgen abgiebt*) und welche alle Gebirgsbäche zwischen dem Zeilerthal bei Bösing und dem Schienwegthal bei Presburg zuführen. Zu diesen gehören der Zeilerbach, der Limbach, welcher sich schon grösstentheils, sowie der Bach von St. Georgen und die von der Javorina herabkommenden Bächlein ganz, in dem Schoor verlieren, während die Bäche von Ratschdorf und Schienweg unterhalb Weinern in den Boden versickern und zum Theil ein Sumpfland erzeugen, das mehr weniger deutlich mit dem Schwarzwasser im Zusammenhange steht. Als ein Sammelgraben dieser und noch ähnlicher Sickerwässer gegen die Donau zu dürfte auch das sogenannte Eiswasser bei Pfaffendorf und Ivanka anzusehen sein, welches

*) Siehe: Das Moor Schur in Presburger Ver.-Verhandlg. 1858. 2. Heft. S. 29.

oberhalb Lanschitz (Landsitz) ins Schwarzwasser mündet. Letzteres nimmt von hier an unter zahlreichen Windungen einen östlichen Verlauf in ziemlich gleicher Richtung mit dem bei Presburg sich abzweigenden sogenannten Neuhäusler Donau-Arm, welcher in früherer Zeit, als er noch wasserreicher, als heute, und sogar schiffbar war, Äste an dasselbe in der Gegend von Pfaffendorf (an das Eiswasser) und unterhalb Lanschitz entsendete, was Veranlassung gab, dass das Schwarzwasser zuweilen irriger Weise als ein Arm der Donau aufgefasst wurde*).

Der *Kralowa*-Bach mit dem von *Dubowa,* der Modereiner- und steinerne Bach sich zur *Sisak* vereinend und als solche mit den ersteren bei Deutsch-Eisgrub in der früher wasserreicheren**) Sumpfgegend „Tschádek" zusammentretend, münden unterhalb Puszta Födémes in's Schwarzwasser. Dieses nimmt von da an eine südöstliche Richtung zwischen dem gleichlaufenden Neuhäusler Donau-Arm und der *Dudvág,* hängt schon stellenweise mit der letzteren (Viszkelet-Nyék) zusammen und mündet gegenüber von Königsufer (Királyrév) in dieselbe.

Die Dudvág schleicht durch die öde Niederung weiter gegen Süden, und vereinigt sich hart an der Comitatsgrenze unterhalb Nyárasd gegenüber von Aszod mit dem Neuhäusler Donau-Arm (kis Duna). Dieser umfängt die grosse Insel Schütt im Norden, welche sich bis nach Komorn ausdehnt, wo derselbe, nachdem er vorher bei Gutta die Waag und in der Nähe von Komorn bei Marczaszállás die Neitra aufgenommen, sich mit dem Hauptarme der Donau wieder vereinigt. Von Gutta bis zur Mündung führt dieser Arm den Namen Waag-Donau (Vág-Duna).

Die *kleine Insel Schütt,* von welcher nur ein schmaler Strich längs des Hauptarmes der Donau zwischen Ragendorf und Hedervár zur Presburger, alles übrige aber zur Wieselburger- und Raaber-Gespanschaft gehört, wird von dem gegenwärtig noch schiffbaren Wieselburger-Arme gebildet, welcher bei Ragendorf vom Hauptstrome sich trennt und erst bei Vének oberhalb Gönyö sich wieder in denselben ergiesst.

Abgesehen von der Donau und ihren Seitenarmen ist die Bewässerung der Insel Schütt eine sehr unerhebliche, und die kleinen, oft nur nach

*) Siehe: Fried, General-Karte von Ungarn bei Artaria.

**) Durch einen Hauptcanal zwischen Deutsch-Eisgrub und Puszta Újhely und mehrere kürzere parallel laufende Seitencanäle, welche das Comitat ausführen liess, wurde die Entwässerung des Sumpfes bewerkstelligt. (Comitats-Canal oder Sisak-Canal.)

längerem Regen oder nach der Schneeschmelze Wasser führenden Bächlein kaum nennenswerth.

2. Teiche und Sümpfe.

An stehenden Gewässern ist das Comitat ziemlich reich, doch sind Teiche von grösserem Umfange nicht häufig, Sümpfe hingegen sowol auf der Ost- als Westseite des Gebirges, besonders in den Niederungen in der Nähe der Donau und der March nicht selten und darunter einzelne von beträchtlicher Ausdehnung.

Im nördlichen Theile der Marchebene, schon nahe an der Grenze des Neitraer Comitates östlich von Búr-Szt.-Miklós und Búr-Szt.-Peter bildet der bei Schossberg in die Miava mündende Allakstaf-Bach sowol mit seinem östlichen im Bur-Walde selbst verlaufenden, als auch mit dem westlichen, am Saume des Waldes hinziehenden Zuflusse mehrere Teiche, welche als Wasserbehälter für Mahlmühlen benutzt werden. Um Laxár-Neudorf finden wir wieder einige kleine Wasserbecken, z. B. jenes südwestlich von den Sandhügeln „Miklein", dann bei der Sisslak-Mühle und westlich von letzterer den rothen Teich am südlichen Ende des Sassiner Herrschaftswaldes; ferner im Burwalde bei Malatzka den sog. „Maharlowe Bahno" nordwestlich gegen die Adlersberge, und den Teich Rakarna oberhalb der alten Sägemühle, durch welchen die Kuchler Malina fliesst. Oberhalb der neuen Sägemühle bestand gleichfalls ein Teich und wurde von der Pernecker Malina durchströmt. Derselbe ist jedoch bereits trocken gelegt. Letzteres ist auch bei dem grossen Teiche der Fall, welcher von Rohrbach gegen Südwesten am Rande des Burwaldes in einer Länge von 1500 Klaftern und in einer Breite bis zu 500 Klaftern sich ausdehnte, vom Vivrat-, Kuchler hori- und Rohr-Bache gespeist wurde und dessen Grund jetzt nasse Wiesen darstellt, die noch den Namen „der alte Rohrbacher-Teich" führen. Am gräflich Pálffy'schen Jagdschlosse Vivrat ist der gleichnamige Teich und um Blassenstein-Zankendorf sind die Teiche am Zaitna-Bache zu erwähnen, z. B. jener bei der Pawlinska-Mühle, Karasna u. a., bei Laab der ansehnliche Bürkowe, sowie einer am Apfelsbach im Lozorner-Wald oberhalb der Kopzy-Mühle, zwei Teiche zu beiden Seiten des Hügels Szorhap nordöstlich von Hochstetten, endlich westlich von Stampfen und zwischen Thebensee und Neudorf mehrere schmale unweit des linken Marchufers parallel mit dem Flusse sich mehr in die Länge ausdehnende Teiche.

Sumpfiges Land erstreckt sich in wechselnder Breite, die insbesondere an den Mündungen der Zuflüsse der March oft erheblich zunimmt, längs dieses Flusses von der Miava bis zum Stampfenerbache hin und ist zur Zeit der Überfluthungen durch die March, welche insbesondere im Frühjahre nach dem Schmelzen des Schnee's in den mährischen Gebirgen, nach raschem Thauwetter oder nach länger andauerndem Regen sich häufig einstellen, oft meilenweit mit Wasser bedeckt, wogegen dasselbe in heissen Sommern nach anhaltender Dürre auch wieder gänzlich austrocknet. Beispielsweise ist die Gegend westlich von St. Johann, von Schützen, der Cintmuz- und Schmalz-Morast bei Jakobsdorf, die Umgebung von Hochstetten und Thebensee in dieser Hinsicht namhaft zu machen.

Auch in dem weitausgedehnten Föhrenwalde Bur finden sich zahlreiche sumpfige Stellen da, wo das Terrain sich mehr einsenkt, indem die unter dem Diluvial-Sand liegenden thonigen Schichten (Congerien-Tegel) die Wassersammlung begünstigen. Solche Stellen fallen sogleich durch die verschiedene Waldvegetation auf, welche auf Sumpfboden vorherrschend aus Erlen besteht, während die trockene, sandige Umgebung Kiefern trägt.

Auf der Ostseite des Gebirges sind Teiche äusserst selten und die wenigen vorhandenen von geringer Ausdehnung. So die drei Mühlteiche im Weidritzthale, die Schlossteiche zu Bösing, Ivanka u. a., der Teich beim städtischen Maierhof zu Weinern, und jener weiter nördlich bei der St. Georgener Au, dessen Wässer aber auch in neuerer Zeit abgelassen wurden und nur nach Regen und Schneeschmelze sich vorübergehend in dessen Bette wieder ansammeln. Bedeutender sind die Sümpfe, unter welchen vor allen der schon früher erwähnte „Schoor" bei St. Georgen zu nennen ist. Derselbe stellt ein Grünlandsmoor oder einen Erlen-Bruch dar, in einer Ausdehnung von beiläufig 1000 Joch, wovon der grösste Theil Wald und die Umsäumung desselben Sumpfwiesen sind. Er grenzt westlich an die Presburg-Tirnauer Eisenbahn, nördlich an den von St. Georgen nach Slavisch-Eisgrub führenden Weg, östlich an eine die beiden Pálffy'schen Meierhöfe verbindende Linie und südlich an die St. Georgener Au und an das Gebiet von Weinern. Die niedrige Lage des Terrains im Verhältniss zur Donau und der thonige Untergrund bedingen die Stagnation der Gewässer, welche noch zeitweilig zu Zwecken der Wasserjagd durch Schleusen an der Ostseite des Schoor, dort wo das Schwarzwasser beginnt, künstlich erhöht wird, zu welcher Zeit dann die ganze Gegend in der oben bezeichneten Umgrenzung mit einem Wasser-

spiegel bedeckt erscheint, über den nur höhere Stauden und Bäume hervorragen.

Ähnliche sumpfige Stellen finden sich bei Ratschdorf an der Eisenbahn, sowie von da in der Richtung gegen Weinern und gegen Presburg. Zahlreich sind solche ferner am Schwarzwasser in seinem weiteren Verlaufe, sowie an der Donau besonders an deren Seitenarmen. Der untere Theil der Gr. Schütt-Insel, die Gegenden zwischen der Kis Duna, der Dudvág, Waag und Neitra, namentlich in der Nähe ihres Zusammenflusses, stellen Sumpfland von grosser Ausdehnung dar, welches aber schon im Bereiche des Komorner Comitates liegt, wo schon öfters und mit erneuertem Eifer erst vor einigen Jahren wieder Entwässerungsarbeiten in Angriff genommen wurden.

III. Klimatische Verhältnisse.

Jene mächtigen Factoren in den Erscheinungen unserer Erdatmosphäre, welche man unter dem Namen „Klima" zusammenzufassen pflegt, nemlich: Wärme der Luft, Luftdruck, atmosphärische Niederschläge, Bewölkung, Winde und atmosphärische Elektricität üben einen so bedeutendes ätiologisches Moment in Beziehung auf das physische Wohlbefinden der Bevölkerung des betreffenden Landstriches aus, dass bei Besprechung der sanitären Verhältnisse stets auch die klimatischen mit in Erwägung gezogen werden müssen. Es sind daher in diesen Blättern die klimatischen Verhältnisse ausführlicher im medicinischen Theile erörtert, so dass wir auf den betreffenden Abschnitt, soweit er auf die allgemeinen Bedingungen des Pflanzen- und Thierlebens sich bezieht, von diesem Standpuncte aus verweisen können*). Es mag daher genügen, zu bemerken, dass das Klima von Presburg vorherrschend continentalen Charakter zeigt, daher ein ziemlich unbeständiges ist, welches durch oft sehr bedeutende Schwankungen in der Temperatur, durch raschen Wechsel im Drucke der Luft, sowie im Feuchtigkeitsgehalte derselben und endlich durch häufige Luftströmungen sich auszeichnet.

---

*) Vergleiche auch *Kornhuber*, Beitrag zur Kenntniss der klimatischen Verhältnisse Presburg's. Presburg 1858. und desselben Ergebnisse aus den meteorologischen Beobachtungen zu Presburg während 1858 und 1859. Presburg 1860.

Nach neunjährigem Mittel*) beträgt die mittlere Jahrestemperatur zu Presburg 8° R., für das Winterhalbjahr 2·02° R., für das Sommerhalbjahr 13·97° R., für den Frühling 7·93° R., für den Sommer 16·84° R., für den Herbst 8·29° R., für den Winter —1·09° R. Das mittlere Maximum erhebt sich bis zu 26·3° R., das mittlere Minimum erreicht —11·4° R., so dass eine mittlere jährliche Temperaturschwankung von 37·7° stattfindet.

Der mittlere Barometerstand aus neun Jahren ist 331.91 Par. Linien, die jährliche Regenmenge beläuft sich auf 247·44‴ oder 20·62 Par. Zoll, die vorherrschende Windesrichtung ist NW. Der Himmel ist an einer grösseren Zahl von Tagen (191)**) während des Jahres theilweise bewölkt, an vielen Tagen (131) trübe und an wenigen (43) heiter. Gewitter stellen sich häufig ein, nach vierjährigem Durchschnitt 20 im Jahre.

Die Seehöhe von Presburg beträgt***) 425 W. Fuss, bezogen auf den Denkstein der Überschwemmung von 1850 am Stadthause, 402′ 10″ auf den Nullpunkt des Donau-Pegels. Der Nullpunkt des Barometers an der meteorologischen Station im 3. Stocke des Hauses Nr. 14 am Johannisplatze hat die Seehöhe von 465·5 W. Fuss.

IV. Geologische Verhältnisse.

Der Gebirgsbau der kleinen Karpaten zeigt ziemlich complicirte Verhältnisse, deren Studium aber noch durch den Umstand bedeutend erschwert wird, dass weit ausgedehnte Wälder die Höhen und Thäler bedecken, in welchen, wenn auch hie und da Lichtungen sich finden, doch menschliche Niederlassungen, ausser denen einiger Holzarbeiter, noch gänzlich ermangeln. Nur am Fusse des Gebirges, am Ausgange der Thäler gegen die Ebene zieht sich an der Ost- und Westseite eine Reihe von Ortschaften hin, deren gegenseitiger Verkehr nur durch äusserst schlechte, selten fahrbare Wege über das Gebirge hin ermöglicht, ja in manchen Fällen lieber mit Umgehung des letzteren bewerkstelligt wird. Daher sind Entblössungen des Terrains und Aufschlüsse des Gebirges, besonders im Inneren dessel-

*) a. a. O. S. 3 (Druckfehler statt —8·29 lese +8·29 in 6. Zeile von unten).

**) Im Mittel aus zwei Jahren. a. a. O. S. 13.

***) Presbg. Vereins-Verh. V. S. 125.

ben, selten und aus diesem Grunde sowohl die Feststellung der Verbreitungsgrenzen der einzelnen Formationen und ihrer Glieder, als auch die Beobachtungen über die Lagerungsverhältnisse und die Feststellung des relativen Alters gewisser Gesteinsschichten mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden*).

Die kleinen Karpaten bilden mit den auf dem rechten Ufer der Donau liegenden Heimburger Bergen ein geologisches Ganzes und sind durch das Leitha- und Rosalien-Gebirge, wenn auch von Niederungen unterbrochen, mit den Alpen so verbunden, dass man sie als eine Fortsetzung der letzteren ansehen kann. Schon die Richtung der genannten Höhenzüge, welche bei allen eine nordöstliche ist, als auch die geologische Beschaffenheit derselben bestätigt dies. Die krystallinische Centralmasse der Alpen tritt nämlich im Rosaliengebirge noch deutlich auf, bildet auch die Grundlage des Leithagebirges, an dessen östlicher Seite sie an einzelnen Stellen zu Tage tritt, erscheint mehr entwickelt in den Heimburgerbergen und erlangt endlich in den kl. Karpathen, deren Axe bildend, wieder eine bedeutende Mächtigkeit und Ausdehnung. Auch die Gesteinszonen, welche sich im Westen unseres Gebirges an die Centralmasse anlagern, lassen mehr weniger deutlich ausgesprochen die Gürtel der Alpenkette wieder erkennen, wie aus dem Folgenden ersichtlich werden wird.

Krystallinische Massen- und Schiefergesteine.

Die bei weitem grösste Masse unter den Gebirgsgliedern, aus welchen die kleinen Karpaten bestehen, stellt der krystallinische Kern derselben und darin vorzugsweise der *Granit* dar. Schon in den Heimburger Inselbergen tritt dieses Gestein in zwei gesonderten Partien auf, deren eine den Rücken und nordöstlichen Abhang des Königsschwarzberges (Königswarte 1200′) zwischen Wolfsthal und Berg einnimmt, während die andere südlich von Heimburg vom Fusse des Hunsheimerberges gegen Osten sich erstreckt und hier bis zu einer Höhe von 900 Fuss ansteigt. Jenseits der

*) Die hier gegebene übersichtliche Darstellung beruht, was den südlichen Theil des Comitates und Einzelnes im Norden betrifft, grösstentheils auf meinen eigenen Beobachtungen, ferner wurden die Arbeiten der Herren v. Pettko, Fötterle, Stur, Paul und B. v. Andrian benutzt. Rücksichtlich der betreffenden Literatur siehe Jahrb. der geolog. Reichsanstalt Bd. XIV. 1864. S. 325 und 326.

Donau setzt der Granit vom linken Ufer des Stromes, das er von Theben bis Presburg mit einer kleinen Unterbrechung bei Karldorf, wo tertiärer Schotter lagert, bildet, in ziemlich gleicher Breite von mehr als 3000 Klaftern in nordnordöstlicher Richtung, dem Streichen des Gebirges parallel, über St. Georgen, Modern und Bibersburg fort, wo er im Steinbach und Pilabachthale und am Okruchli-Stuhl noch eine beträchtliche Ausdehnung hat, von da über den Sakossana Berg und Geldeck an Breite abnimmt und endlich in der Gegend von Glashütten östlich vom Kintschteck endet. Diese granitische Centralmasse bildet jedoch kein ununterbrochenes Ganzes, sondern ist in der Gegend von Bösing im Zeilerthale durch eingelagerte krystallinische Schiefergesteine, nämlich Gneiss, Thon- und Quarzschiefer, in zwei Abtheilungen, die Presburg-St. Georgener und die Modereiner Granitmasse, getrennt. Die erstere dieser beiden grenzt im Osten an die Tertiär- und Diluvial-Gebilde der Ebene entweder unmittelbar, wie zwischen Presburg und dem Schienwegthale bei Ratschdorf, ferner zwischen Grünau und Limbach, oder sie ist an ihren Abhängen gegen die Ebene noch von einer schmalen Zone krystallinischer Schiefergesteine, Gneiss und Glimmerschiefer, umgeben, wie zwischen dem Schienwegthale und St. Georgen, dann südlich von Grünau. Aus dem Schienwegthale dringt der Gürtel der krystallinischen Schiefer ins Innere des Gebirges über den Dirndlberg bis ins Weidritzthal vor, wo um das Bad Eisenbrünnel diese Felsarten an den Thalhängen zu treffen sind. In kleineren Partien treten diese Schiefergesteine als Einlagerungen im Granite auch um Presburg auf, wie in den Steinbrüchen im Mühlthale, am Eisenbahndurchschnitt unterhalb des Bahnhofes und an anderen Orten. Die Modereiner Granitmasse ist im Südosten zwischen Zuckersdorf und Modern ebenfalls von Gneiss eingefasst, während weiter nördlich zwischen Königsdorf und Nussdorf krystallinische Thon- und Kalkschiefer an der Ostseite in ziemlicher Ausdehnung und Mächtigkeit sich auflagern. Eine Linie, welche man sich mit etlichen Wellenbiegungen zwischen Modern und der nördlich vom Geldeck liegenden „Glashütte" gezogen denkt, bildet beiläufig die Ostgrenze dieser Granitmasse. An der Westseite des Gebirges wird der Granit zwischen Theben und Kaltenbrunn von Gneiss begrenzt, während in der Bucht zwischen letzterem Orte und Plamenau unmittelbar Tertiärgebilde (Leithakalk, marine Conglomerate und Schotter) oder das Diluvium (Löss) auf ihm ruhen. Die weitere Begrenzung der Presburg St.-Georgener Granitmasse im Westen von Plamenau über

den Szekile, Kupferhammer, über die Abhänge des Elsitz-, Felsen- und Gr. Mitterberges bis zu deren nördlichem Ende am Wagner- und Kampberge wird von krystallinischen Thonschiefern, im Ballensteinerthale zum Theil von Quarzit und von Kalkschiefern und zuletzt von Gneiss gebildet, welche Felsart, das Nordende des Granites im Bogen umhüllend, entlang dem Rücken des Wagner- und Guntenberges und an deren Abhängen gegen das Thal des alten Goldbergwerkes bis an die Ostseite des Gebirges zur Ebene zwischen Bösing und Limbach vordringt. In gleicher Weise wird die Modereiner Granitmasse westlich, entlang einer Linie, welche das Föhrenteichel mit dem Okruchlistuhl verbindet, grösstentheils von krystallinischen Thonschiefern, in der Gegend des Zeilerkogels, des steinernen Thores, sowie zwischen Okruchli-Stuhl und Sakossana von Quarziten, und von letztgenanntem Berge bis gegen das Ende dieser Granitmasse bei Glashütten unmittelbar von Liaskalk überlagert.

Der Granit lässt verschiedene Varietäten erkennen, die theils aus dem Vorherrschen eines oder des anderen seiner wesentlichen Gemengtheile, theils durch die verschiedenartige Grösse seines Kornes, theils endlich durch das Hinzutreten von accessorischen Gemengtheilen entstehen, gegen welche letztere oft die wesentlichen Bestandtheile zurücktreten. So zeigt er sich schon in der Umgebung von Presburg in den mannigfaltigsten Abänderungen, ist grosskörnig und geht durch alle Abstufungen ins Feinkörnige über, ist meist sehr reich an weisslichem, selten röthlichem Feldspate. Der Glimmer ist theils weiss, theils grünlich, oft in beiden Farben zugleich vorhanden und in sehr grossen Individuen ausgebildet, deren sechsseitige Spaltungsstücke auf den Bruchflächen erscheinen (Hutter-Steinbruch). Zuweilen ist der silberweisse Glimmer strahlenförmig angehäuft (Spitze und Ostabhang des Gamsenberges), und dies ist namentlich bei Ganggraniten der Fall. Der Quarz ist meistens von graulichweisser bis selbst dunkelrauchgrauer Farbe und glas-, selten fettglänzend, in krystallinischen Körnern, ja oft in grösseren Massen ausgeschieden. Letzteres gilt in gleicher Weise auch vom Feldspate, insbesondere bei manchen Ganggraniten (Gamsenberg, Strasse von der sechsten Landmühle bis zur Rosalienkapelle bei Plamenau), wo der Glimmer fehlt und das Gestein von auffallend grossen Individuen eines gelblich-weissen Orthoklases zusammengesetzt wird, in deren jedem viele stängliche, aber eigenthümlich verzerrte Individuen von grauem Quarz enthalten und in paralleler Stellung und regelmässiger An-

ordnung eingewachsen sind. Auf den Spaltungsflächen des Orthoklases stellen sie Figuren dar, welche an orientalische Schriftzüge erinnern, seltener erscheinen mehr weniger deutliche Dreiecke (Schriftgranit). Auch in anderen Granitvarietäten (Presburg, Calvarienberg) ist der Glimmer ausserordentlich selten, so dass die Felsart, welche dann meist feinkörnig erscheint, nur aus Quarz und Feldspat besteht, wenig Glanz zeigt oder matt ist und röthlichweisse oder grünlichgraue Färbung zeigt. Letztere rührt dann von Talk her, der statt des Glimmers in die Zusammensetzung des Gesteins eintrat.

Als accessorische Gemengtheile sind besonders in den grobkörnigen und in den Ganggraniten gemeine, rothbraune Thoneisengranate von Hirsekorn- bis Erbsen-Grösse zu erwähnen, welche häufig vorkommen und an einzelnen Stellen (Hutter-Steinbruch) in Krystallen (Deltoidikositetraeder, zuweilen mit untergeordneten Rhombendodekaëdern in Combination) bis gegen anderthalb Zoll im Durchmesser angetroffen wurden; ferner jene grünlichschwarze Glimmerart, welche von *K. v. Hauer**) analysirt und von *Kenngott***) als *Eukamptit* beschrieben wurde. Rammelsberg***) hält dieses Mineral für einen wasserhaltigen alkalifreien Magnesiaglimmer. Er dürfte wohl als ein Umwandlungsproduct des schwarzen Glimmers anzusehen sein. In manchen Graniten, welche zugleich durch eine mehr schiefrige Structur sich dem Gneisse nähern, sieht man Talk statt des Glimmers auftreten und diesen letzteren zum Theile oder völlig ersetzen. Es erinnern diese Gesteine an die in den Alpen vorkommenden, von Jurine als Protogyne (besser Protogin) bezeichneten Granit-Gneiss-Varietäten, so dass wir sie auch in unserem Gebirge mit diesem Namen belegen dürfen. Dahin ist theilweise die oben vom Calvarienberge erwähnte Gesteinsvarietät zu rechnen, auffallender aber treten solche Abänderungen am Eisenbahntunnel auf, dessen Schutthalden dieselben in reichlicher Menge enthalten. Zuweilen tritt der Feldspat in demselben sehr zurück, und die Felsart erscheint als ein schiefrigkörniges Gemenge von Talk und Quarz, eine Art Talkschiefer, welche durch besonders leichte Verwitterbarkeit sich auszeichnet. Selten tritt statt des Glimmers Graphit im Protogin auf, wie ein Handstück beweist, das ich am Tunnel sammelte und dem Presburger naturwissenschaft-

---

*) Wiener Ak. XI. 609.

**) Übersicht der Resultate mineralog. Forschungen in 1853. S. 58.

***) Handbuch der Mineralchemie, S. 671.

lichen Vereine übergab. Turmalin oder Schörl, welcher in den jüngeren Graniten anderer Gegenden zuweilen häufig vorkömmt, trifft man nirgend in den kleinen Karpaten. Dagegen ist noch des Goldes zu gedenken, welches in unserem Granite nordwestlich von Bösing sich findet. Die goldführende Gesteinsvarietät daselbst ist meist kleinkörnig, aus graulichweissem, fettglänzendem Quarz, bläulichgrauem Feldspat und silberweissem Glimmer bestehend. Dieser Glimmer wird auch hier theilweise oder gänzlich durch Chlorit und grünlichen Talk vertreten und erinnert einiger Massen an die Calvarienberg-Tunnelgesteine. Durch diese Felsart nun ziehen Adern eines bläulichgrauen oder schwärzlichblauen, fettglänzenden Quarzes von grösserer oder geringerer Mächtigkeit, von $^1/_2$ Zoll bis zu zwei Fuss, und in diesen Adern selbst, besonders in den schmäleren oder in deren Nähe im Granit, kommt das Gold in zarten Blättchen oder Flitterchen sparsam eingesprengt vor. Schon im 16. Jahrhundert wurde hier ein Bergbau auf das edle Metall, und wie die Sage geht, zu Zeiten mit ausgezeichnetem Segen betrieben. In diesem Jahrhunderte aber war das Ergebniss schon sehr gering und zuletzt wurden die Arbeiten in der Grube eingestellt, aus den alten Halden die besseren Stücke ausgewählt und in einer armseligen Pochhütte zu Gute gebracht*). Die letztere ist nun seit einigen Jahren abgerissen, auch der Damm am Teiche, dem Wasserbehälter für das Werk, durchbrochen, und doch geschehen dem Vernehmen nach von Presburg aus neue Anstrengungen, um den Bergbau wieder aufzunehmen. Einen weiteren Übergemengtheil des Granits bildet noch der Eisenkies, welcher an verschiedenen Orten, so z. B. auch im goldführenden Granite Bösing's. meist in kleinen Kryställchen oder krystallinischen Körnern eingesprengt vorkömmt.

Der Granit ist in unserem Gebirge nicht selten durch parallel gehende Klüfte, in Form von Bänken abgesondert, welche ein schichtenähnliches Ansehen haben (Weg vom Gaisthor nach dem Marienbad). Häufiger tritt jedoch eine polyëdrische Absonderung ein, welche im Allgemeinen wenig Regelmässigkeit zeigt, aber hie und da mehr weniger deutliche parallelepi-

*) Im J. 1854 war die Hütte des Pochwerkes schon so baufällig, dass sie mit Einsturz drohte. Das Wasserrad ward am Umfang mit einer Kette zusammengehalten und das Gefälle war schlecht benützt. Das Schlemmen des Goldes geschah aus der Hand, und nach Angabe des Arbeiters soll das durchschnittliche monatliche Ergebniss 4 Loth Gold gewesen sein. Die Betriebskosten sollen sich damals auf 70 fl. 56 kr. C. M. im Monat belaufen haben. Nach *Lill* (Mem. de société geologique de France. Tom. I. p. 239 ff.) soll früher die jährliche Ausbeute aus 2000 Centner Mineral 500 Unces Gold betragen haben.

pedische Gesteinsformen erkennen lässt (städtischer Steinbruch am Kramer). Von kugeliger Absonderung ist hier nichts zu bemerken.

Schon durch die vorhin erörterten Gesteinsvarietäten wurden die Übergänge angedeutet, welche unser Granit in andere Felsarten eingeht. An vielen Stellen mitten im Gebirge (Weg zu den Batzenhäuseln, Westabhänge des Gamsenbergs), besonders aber an der Grenze gegen die östliche Ebene (Ratschdorf, St. Georgen) geht die zuerst deutlich körnige Structur des Gesteins in eine schieferige über, indem der Glimmer reichlicher und in parallelen Lagen zwischen dem Feldspat und Quarz auftritt. Hiebei vermindert sich der Feldspat zuweilen sehr und Quarz und Glimmer setzen vorherrschend oder allein das schiefrige Gestein zusammen. So geht der Granit allmälich in Granit-Gneiss, Gneiss und Glimmerschiefer über. In dem Einschnitte „tiefer Weg" bei Presburg gehen kleinkörnige Granite mit dunkelem, grünlichschwarzem Glimmer durch Aufnahme von Hornblende nach und nach in Diorit über, indem der neben dem Orthoklas im Granite enthaltene Oligoklas vorherrschend wird, und ersterer nebst Quarz und Glimmer immer mehr zurücktritt.

Der *Diorit,* welcher am Eingange in den tiefen Weg, besonders linkerseits, schön aufgeschlossen ist, stellt sich als ein krystallinisch-körniges Gemenge von dunkelschwärzlichgrüner Hornblende und weissem Feldspat (Oligoklas) dar, und ist ein sehr festes und zähes Gestein, das auch der Verwitterung lange widersteht. Die Hornblendekrystalle sind deutlich ausgebildet, kurzsäulenförmig und wohl spaltbar, der Feldspat zeigt selten deutliche Krystalle und ist stellenweise einem krystallinischen Cemente äusserst ähnlich, welches die Amphibolkrystalle mit einander zu verbinden scheint. In letzterem Falle ist das Gestein einem körnigen Amphibolite wohl vergleichbar und wird zuweilen als „Hornblendegestein" bezeichnet. Nach meinen Beobachtungen*) ist es wahrscheinlich, dass der Diorit von dieser Localität, wo er am meisten zu Tage tritt, unter dem Granit des Calvarienberges bis zum Eisenbahntunnel sich hinziehe. Auch die kleine Dioritpartie am Wege bei dem dritten Batzenhäusel dürfte nach der Tiefe hin mit der ersteren in Verbindung stehen, obwol für dieses weiter entfernte Vorkommen auch die Ansicht der gleichzeitigen Entstehung durch Ausscheidung von Amphibolsubstanz, während des Festwerdens der Haupt-

*) Presb. Vereins-Verh. II. 2. Heft. S. 7.

masse des Granites, als eine isolirte accessorische Bestandmasse neben der ersteren Meinung viel für sich hat. Ausser diesen Localitäten ist der Diorit in den kleinen Karpaten bisher nirgend gefunden worden.

Zu den krystallinischen Massengesteinen sind in den kleinen Karpaten vielleicht noch die kleine Partie körnigen Kalkes nordwestlich von Modern am Südabhange des Pfefferberges zu rechnen, sowie auch auf der geologischen Übersichtskarte die Kalke bei den Pfaffenlöchern*) im Zeilerthale nach B. v. Andrian dahin bezogen sind. Letztere stimmen nach ihrer petrographischen Beschaffenheit vollkommen mit den Kalkschiefern des Ballensteinerthales bei Kupferhammer überein, und können daher mit gleichem Rechte den krystallinischen Schiefergesteinen eingereicht werden.

Der *Granit-Gneiss* tritt abgesehen von einzelnen isolirten Partien, namentlich in den Bergen um Presburg und Theben, an zwei Örtlichkeiten in unserm Gebirge in ausgedehnterer Weise auf, nemlich an der Westgrenze des Presburger Granitmassivs, wo er vom Szekileberge in einer schmalen Zone über den Zanto und den Haidukberg bis an die Abhänge des grossen und kleinen Ahornberges sich erstreckt, und von den krystallinischen Schiefern überlagert wird. In dem Modereiner Granitmassiv setzt er hauptsächlich die südliche Abtheilung desselben zusammen und verbreitet sich von Modern selbst, wo er die Gebirgsabhänge nördlich von der Stadt bildet, gegen Norden und Westen über den Hohenei-, Schröcken-, Unger-, Drei-Reiter- und Pfefferberg, sowie über den kleinen Modereinerkogel bis an die Quarzite des „steinernen Thors".

Nach Bar. v. Andrian**) besteht das Gestein hier aus einer mehr weniger grobkörnigen Grundmasse von weissem Feldspat und Quarz, welche in der Regel in sehr schieferiger Anordnung entwickelt sind. Auf frischem Bruche des Gesteins sieht man den Glimmer, welcher in geringerer Menge, als die beiden anderen Gemengtheile, vorhanden ist, in braunen und grünen Blättchen ausgebildet, oder er durchzieht in dünnen parallelen Lagen die Grundmasse. Der weisse Glimmer fehlt manchmal ganz, oder er ist nur sporadisch durch das Gestein vertheilt. Auf der geologischen Übersichtskarte sind diese Granitgneisse wegen ihrer schiefrigen Structur und wegen ihrer

*) Der Name soll aus den Zeiten der alten Gesellschaft Jesu stammen, deren Mitglieder aus ihrem Collegium in Tirnau zur Erholung zu Zeiten diese Gegend angeblich besucht haben.

**) Jahrb. d. geol. Reichsantalt. XIV. S. 336.

Beziehung zu den Talkgraniten und Talkgneissen, in welche sie, wie man sich bei Presburg vielfach überzeugen kann und wie dies auch in den westlichen Alpen beobachtet wurde, übergehen, ebenfalls mit dem Namen Protogin bezeichnet, wenn sie gleich in petrographischer Beziehung nicht dieselbe Beschaffenheit zeigen, wie die oben beschriebene am Presburger Tunnel typisch auftretende Felsart.

Der *Gneiss,* dessen Verbreitung in unserem Gebirge bei der Schilderung der Begrenzung des Granitstockes schon oben angedeutet wurde, ist an der Ostseite der kleinen Karpaten, zwichen dem Schienwegthal und Grünau, sowie zwischen Zuckersdorf und Modern in einer Zone von ohngefähr 900 Klafter Breite entwickelt, und tritt in einer ähnlichen Breite zwischen Theben und Kaltenbrunn, sowie am Gebirgsrücken der Pernecker Baba auf, von welcher er gegen Süden über den Felsenberg bis zur Höhe „Schlössl" nordwärts des Elsitzberges, gegen Südosten aber über den Kamp-, Wagner- und Gunten-Berg hinzieht, und am Abhange des letzteren gegen den Diluvialschotter der Ebene zwischen Zeil und Limbach sich abschliesst.

Die Beschaffenheit des Gesteines ist nicht die typische des böhmischen oder sächsischen Gneisses, sondern dasselbe stellt eine Varietät dar, welche zwischen dem eigentlichen Gneiss und dem Thonglimmerschiefer eine Mittelstufe darstellt, ja endlich vielfach ganz in letzteren übergeht. Die Felsart zeigt in der Regel eine ausgezeichnete Parallelstructur, indem der dunkelbraune Glimmer den vorherrschenden Bestandtheil ausmacht, und, indem die einzelnen Individuen desselben sich stetig aneinander reihen, zwischen der feinkörnigen aus grauem Quarz und Feldspat innig gemengten Gesteinsmasse dünne Lagen bildet, so dass sie auf dem Hauptbruche, oder den Spaltungsflächen, oft von einem Glimmerschiefer sich kaum unterscheiden und erst im Querbruche ihre sämmtlichen Gemengtheile erkennen lässt. Zuweilen wechseln auch parallele Lagen des grauen Quarzes mit jenen des Glimmers. Da diese schiefrigen Gneisse zudem, wie erwähnt, in die Phyllite vielfach übergehen, so war es auch nicht immer möglich, die Abgrenzung derselben gegen die letzteren auf der Karte, insbesondere in den der Beobachtung schwer zugänglichen, dicht bewaldeten Höhen, mit aller Strenge durchzuführen.

Als Übergemengtheile finden wir in den Gneissen, jedoch viel seltener, als im Granite, krystallinische Körner von Granaten und Pyriten.

Als grössere zufällige Bestandmassen dieses Gesteins treten an sehr vielen Orten in demselben Einschlüsse von Quarz in Form von Lagen und irregulären Nestern auf.

Der Gneiss zeigt sich ziemlich deutlich geschichtet, die Schichten sind zuweilen gefaltet und im Allgemeinen sehr unregelmässig im Streichen und Verflächen. An der Pernecker Baba beobachtete ich z. B. ein Streichen nach Stund 8 und ein Fallen nach Süd, während er an der Ostseite des Gebirges, entsprechend den krystallinischen Schiefern, nach Stund 22 streicht, mit theils nordöstlichem, theils südwestlichem Verflächen.

Dem Gneisse oder, wo derselbe fehlt, unmittelbar dem Granite sind die *krystallinischen Schiefergesteine* aufgelagert, welche man nach Naumann's Vorgange*) am zweckmässigsten mit dem Namen *Phyllite* zusammenfassen kann. Wir rechnen dazu den Glimmerschiefer, den Chloritschiefer und den krystallinischen Thonschiefer, an die sich dann noch die in den letzteren eingelagerten Kalkschiefer anreihen. Diese Gesteine sind auf unserer Karte zusammengefasst und, die Kalke ausgenommen, mit einer Farbe bezeichnet. Es ist auch bei den vielfachen Übergängen, welche sie in unserem Gebirge aufweisen, eine Trennung äusserst schwierig, ja es ist vielleicht nicht unwahrscheinlich und wird erst durch spätere Untersuchungen noch festzustellen sein, ob nicht ein Theil dieser Schiefergesteine den älteren sedimentären Gesteinen der paläozoischen Zeit zuzuzählen und als Grauwackenschiefer zu bezeichnen sein dürfte. Viele derselben zeigen wenigstens eine so auffallende petrographische Ähnlichkeit mit den Schiefern der alpinen Grauwackenzone bei Reichenau, Gloggnitz u. s. w., dass wenigstens von diesem Gesichtspuncte aus obige Ansicht begründet erscheint.

Isolirte oder sehr beschränkte Vorkommnisse dieser Gesteine treffen wir schon in der Umgebung von Presburg, so eine kleine Partie von grünlichem Thonschiefer dem Granite unmittelbar aufgelagert rechts im tiefen Weg, Talkschiefer neben den Talkgraniten im Eisenbahntunnel, im Kingsgraben, Eisenbrünnelthal und a. a. O.**). Thonschiefer unterteufen die Quarziteonglomerate am östlichen Ende des Thebener Ruinenberges, sowie am Thebenerkobel, solche treten dann wieder am kleinen Kobel auf und setzen nördlich von diesem die Hügelreihe zwischen Kaltenbrunn und der Eisenbahn

*) Lehrbuch der Geognosie. I. Bd. S. 553.

**) Der Talk wurde selbst schon aufgesammelt und als „Federweiss" benutzt.

zusammen, wo das Gestein wieder ganz das Aussehen von Glimmerschiefer erhält. Durch die Tertiärschotter und Conglomerate unterbrochen, beginnen die Phyllite wieder weiter nordöstlich hinter dem Franzhof und umsäumen den Granit in einem Gürtel, dessen durchschnittliche Breite beiläufig vierhundert Klafter beträgt, über den Hruby-Pless, die Westabhänge des Szekileberges und den Zantoberg bis in's Ballensteinerthal, wo sie durch Kalkschiefer vertreten werden und diesen letzteren nur an deren südlichem Ende bei Kupferhammer, sowie an ihrem nördlichen Ausgehen gegen den Felsenberg zu, auf- und eingelagert erscheinen. An dem Westabhange der Konske hlave erscheint wieder eine kleinere Schieferpartie über dem Gneisse, und sodann ein weit ausgedehnterer Complex an der Glogolsina und nördlich von der Pernecker Baba, am kleinen Mitterberg, Schmallnberg und an den Zuflüssen des Zeilerbaches vom Föhrenteichel aufwärts, an der Skalnata, Jahodrisko hola, in den hinteren, oberen Theilen der beiden seitlichen Hauptäste des Kuchlerthales und ihrer Zweige, und an den westlichen Abhängen der Kuchlerbaba bis gegen den Opaleni wrch nahe dem Okruchlistuhl, wo die Schieferzone zwischen Granit und Quarziten sich auskeilt. Ihre grösste Breite erlangt dieselbe in der Parallele von Perneck, wo sie östlich bei diesem Orte vom Höckstum-Glogolsinathale an bis zum Keberlinberge über dem Föhrenteichel im Zeilerthale sich erstreckt, indem die Ausdehnung in dieser Richtung an dreitausend Klafter beträgt. Sie setzt sich überdies von der Baba und dem kleinen Mitterberg in südöstlicher Richtung fort, wo sie den Gneiss des Wagner- und Guntenberges überlagert, vom Zeilerthal durchschnitten und von den Kalkschiefern bei den Pfaffenlöchern und von den Quarziten des Zeilerkogels begrenzt wird. Unmittelbar am Bösinger Bade tritt der letzte Ausläufer des Gebirges, aus krystallinischen Schiefern bestehend, gegen die Ebene vor, und wird von den Diluvialbildungen derselben begrenzt. Endlich findet sich eine nicht minder ausgedehnte Partie von Phylliten mit eingelagerten Kalkglimmerschiefern und Kalkschiefern an der Ostseite des Modereiner Granitmassivs, welche genau der oben angegebenen Grenze des letzteren folgt, und sich bis an den Fuss des ganzen Gebirgszuges längs der Ebene bei Dubowa, Schattmannsdorf, Ottenthal, Unter- und Ober-Nussdorf ausbreitet. Gegen Norden werden diese Schiefergesteine östlich von Glashütten von Liaskalk und weiterhin, theils am Rücken, theils am Nordwestabhang des Gebirgsastes Liesstek-Schebrak, von Triaskalken überlagert.

So zahlreich die Gesteinsarten sind, welche wir vereinigt in der Gruppe „krystallinische Schiefer" eine weite Verbreitung in unserem Gebirge gewinnen sehen, ebenso treffen wir auch in jeder einzelnen derselben eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit von Varietäten und Übergängen, welche zu erörtern hier wohl zu weit führen würde. Es soll daher im Folgenden nur das Wichtigste kurz angedeutet werden.

Zunächst an den Gneiss schliessen sich *Glimmerschiefer* an, in welche, wie oben erwähnt wurde, der Gneiss häufig übergeht. Es sind dies in der Regel dünnschieferige, quarzarme, mürbe Gesteine, deren grünlich- oder auch tombackbrauner Glimmer in ziemlich parallelen Lagen angeordnet ist. (Abhänge zwischen Ratschdorf und St. Georgen.)

Zuweilen werden die Quarzlagen etwas deutlicher und stärker, in den meisten Fällen aber sind nur feine Körnchen dieses Minerals durch die Glimmermasse zerstreut oder fehlen selbst ganz. Diese letzteren Varietäten sind Mittelgesteine zwischen Glimmerschiefer und Thonschiefer, und wären sonach als *Glimmerthonschiefer* zu bezeichnen. (Weidritzthal, kleiner Thebenerkobel, Kaltenbrunner Kirchenberg und Hügelreihe gegen die Eisenbahn.)

An anderen Orten treten die krystallinischen Gemengtheile des Schiefers, Glimmer und Quarz, nur in mikroskopischer Kleinheit auf, und stellen die *Thonschiefer* im engeren Sinne dar, von welchen wir glänzende, bläulich- bis schwarzgraue und gut spaltbare Varietäten, besonders schön in dem nordöstlichen Schiefercomplexe bei Dubowa am Wege nach Bibersburg, bei Ottenthal und bis Nussdorf ausgebildet sehen.

Andere Abarten von Thonschiefer werden wieder dadurch erzeugt, dass Amphibol-Krystalle in dessen Zusammensetzung eintreten (oberes Weidritzthal, Hruby Pless). Auf diese Art erhält das Gestein öfters das Ansehen von *Hornblendeschiefer*, und könnte in Handstücken auch als solcher bezeichnet werden. Ziemlich ausgedehnt finden sich wahre Amphibolschiefer im mittleren (Baba-)Complexe, und zwar vor allem im nördlichsten Theile desselben, am Kostelni Ostrovetz und Kostelni Javorina.

In untergeordneter Weise sind die *Chlorit-* und *Talkschiefer* anzutreffen, und zwar besonders an der Grenze der Schieferzone gegen Granit und namentlich gegen Protogin oder Granitgneiss (Ballensteinerthal, Modern). Sehr viel Ähnlichkeit mit Chloritschiefern haben*) manche mehr

*) Jahrb. d. geol. R. XIV. S. 343.

dickschieferige, schwärzlichgrüne, im Striche grünlichgraue Gesteine, welche wohl noch als Thonschiefer anzusprechen sind, in deren Zusammensetzung aber neben den alkalihältigen Glimmern (Muscovit, Biotit), wahrscheinlich auch Chlorit eingehen dürfte, wie aus einzelnen Stücken, wo die Gemengtheile grösser sind, hervorzugehen scheint. Solche Varietäten trifft man z. B. am Schmallnberg, an den Abhängen des Keberlin gegen Westen, der Jahodriska hola gegen Süden u. a. a. O.

Endlich sind noch die bräunlich- bis schwärzlichgrauen, festen Schiefer zu erwähnen, welche durch Vorherrschen des Quarzes in feinen krystallinischen Körnern sich auszeichnen und die stellenweise den Namen wahrer *Quarzschiefer* verdienen. Sie hängen übrigens mit den anderen eben erörterten Thonschiefervarietäten innig zusammen, wechseln mit ihnen ab und entstehen aus denselben durch Überhandnehmen des Kieselerdegehaltes. Diese Varietät ist namentlich um das Bösinger Bad und am rechten Gehänge des Zeiler-Thales schön zu studieren.

Sowie aber schon die Granite um Bösing durch ihre Goldführung unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen, so erregen nicht minder die krystallinischen Schiefer dieser Gegend durch ihre Erzlagerstätten unser Interesse. Schon seit langer Zeit trieb man in der Gegend des Bösingerbades Bergbau auf Schwefelkiese, aus denen man zu Zeiten der Continentalsperre durch Sublimation Schwefel darstellte. Später wurden dieselben von Tschida zur Fabrication von Schwefelsäure verwendet*); der Grubenbau aber wird erst seit einigen Jahren durch den dermaligen Fabriksbesitzer E. Seybel rationell und energisch betrieben. Auf seine Veranlassung hat Dr. v. Hochstetter vor einigen Jahren die Schwefelkieslager untersucht und seine Beobachtung in einem Memoire niedergelegt, woraus Baron v. Andrian**) das Wesentlichste mittheilte. Das bedeutendste Lager ist durch den Ferdinandistollen aufgeschlossen worden. Es wechselt in seiner Mächtigkeit von drei Fuss bis zu einigen Klaftern, streicht nach N 15^0 W und verflächt O. 60 — 70 Grad. Locale Biegungen kommen zuweilen vor, ebenso Zertrümmerung der Lagerstätte. Am Karoli-Stollen traf man auf ein weniger, höchstens bis 1 Klafter mächtiges Lager, welches dem vorigen entgegengesetzt, westlich sich verflächt. Zwischen beiden streicht ein stark

*) Vergl. Mack, über Schwefelsäurefabrication im 2. Jahresprogramme der Presburger Oberrealschule. 1852. S. 24 ff.

**) a. a. O. S. 343.

quarziges, feinen Schwefelkies führendes Graphitlager. Unmittelbar hinter dem Badhause, also weit ostwärts von den eben genannten Localitäten ist der Thonschiefer gleichfalls schwefelkiesführend, und mit einem nun verlassenen Versuchsstollen hatte man in der zwölften Klafter einen Amphibolschiefer von 5 Klafter Mächtigkeit angefahren, welcher reichlich Schwefelkiese eingesprengt enthält. Wenige Klafter entfernt ist eine 1 Fuss mächtige Graphitlage im Schiefer, die ebenfalls Kiese führt, und daneben sind noch einige schmale Lagen von letzteren. Ihre Streichungsrichtung stimmt so ziemlich mit jener am Ferdinandstollen überein, und sie scheinen sich am kleinen Zeilerkogel fortzusetzen. Auch an mehreren anderen Stellen weiter gegen Westen im Wagnerberge wurden bei verschiedenen Gelegenheiten Schwefelkiese aufgeschlossen. Es ist jedoch aus allen bisherigen Aufschlüssen nicht mit Sicherheit zu entnehmen, ob die Kiese als eigentliche Lager, d. i. als mehr oder weniger regelmässig zwischen den Thonschieferschichten sich ausdehnende Parallelmassen, oder nur als eine Reihe von Linsenbildungen anzusehen sind, welche parallel der Schieferung, deren Richtung mit den Schichtenfugen hier meist übereinstimmt, auftreten. Die Schwefelkiese sind übrigens von zweierlei Art. Die der einen erscheinen in Form von derben, krystallinischen Massen, höchst selten in ausgebildeten Krystallen, speisgelb von Farbe, ziemlich rein, d. i. wenig mit Gangart vermischt. Sie bestehen aus 51.08 Schwefel und 48.92 Eisen, ohne eine Spur von Gold oder Arsen aufzuweisen*) und sind als Pyrit (hexaedrischer Eisenkies) anzusehen. Dieselben sind begleitet und oft auch umgeben von kleinkörnigen, in das Gestein dicht eingesprengten, zuweilen von Quarzäderchen durchzogenen Kiesen, welche gelblichweiss gefärbt sind, einen relativ weit grösseren Gehalt an Eisen haben, und neben dem Schwefel noch eine beträchtliche Menge Arsen führen, sonach entweder als Arsenkies (Misspickel) zu betrachten sind, oder als Pyrite, in welchen ein Theil des Schwefels durch Arsen vertreten ist. Da die quantitative Bestimmung des Arsens nicht vorgenommen wurde, und deutliche Krystalle nicht vorkommen, so muss diese Frage einstweilen unentschieden bleiben. Unter dem Einflusse der Atmosphärilien verwittert der Schwefelkies leicht zu schwefelsaurem Eisenoxydul, welches von der den Schiefer durchdringenden Gebirgsfeuchtigkeit aufgenommen wird. Die Mineralquelle am Bösingerbade verdankt ihren Eisengehalt lediglich diesem Vorgange.

*) Mack, a. a. O. S. 28.

Ausser den Schwefelkiesen kommen noch Antimonerze in diesem Gebirge vor und sind am Wagnerberge und am Südabhange der Jahodriska hola durch den Bergbau aufgeschlossen. Zu der letztgenannten Localität gelangt man, obwol sie ganz in der Waldgegend versteckt ist, leicht, wenn man aus dem oberen Theile des Zeilerthales von den Holzhauern beim Föhrenteichel über die Wasserscheide des Gebirges nördlich vom Schmallnberg gegen Jahodrisko geht, wo fast am oberen Ende des längs der Drinahora gegen Perneck hinziehenden Thales und zwar am rechten Gehänge desselben die alten Gruben mit ihren Halden sich finden. Noch kürzer kann man auf der Westseite von Perneck aus durch das erwähnte Thal zum Bergwerk gelangen. Von den drei über einander liegenden Stollen, welche nach Süden ausmünden, ist der mittlere noch wegsam, der obere und untere ganz oder theilweise verschüttet. Der Thonschiefer ist schwarzgrau von Farbe, dünnschiefrig, sehr zerklüftet; dessen Schichtung ist undeutlich, im Inneren des mittleren Stollens ein Fallen nach Stunde 4 zu beobachten. Auf der Halde, welche eine senkrechte Höhe von beiläufig 80 Fuss hat, sind noch Vorräthe von Antimonerzen angehäuft, worunter manche schönen und grossen Stücke derben krystallinischen Antimonits von namhafter Reinheit vorkommen. In früheren Zeiten brach man hier auch, in den gegenwärtig verstürzten Strecken, ziemlich reichlich Antimonblende oder Rothspiesglaserz (Kermes Haid.), woher alle in den Mineraliensammlungen mit fälschlich „Malatzka", richtig „Perneck" als Fundort bezeichneten Stufen rühren. Das Mineral erscheint in zarten, meist haar- oder nadelförmigen Krystallen*), welche in büschelförmigen Gruppen mit radialer oder auch paralleler Anordnung der einzelnen Individuen verbunden sind, und kömmt vorzugsweise auf Klüften, auch auf Rutschflächen des Schiefers vor, in welchem letzteren Falle die Anordnung der Krystallindividuen der Streifung auf den Rutschflächen parallel geht. Es ist mild, besitzt wenig über Talkhärte, hat eine schöne kirschrothe Farbe und gleichfarbigen Strich. Eine Analyse ist meines Wissens von Stücken aus dieser Gegend noch nicht vorgenommen worden. Mit dem erörterten Mineral zugleich fand sich damals auch, und zwar, wie in Presburg vorhandene Sammlungen beweisen**), ziemlich häufig das Weissspiessglaserz oder Antimonblüthe (Valentinit

*) Nach Kenngott klinorhombisch.

**) In einer alten Sammlung von Mineralien, welche Herr v. Habermayer mir in Presburg zu Unterrichtszwecken freundlichst überlassen hatte, befand sich eine zahlreiche

Haid.), das auch unter ganz ähnlichen Verhältnissen im Muttergestein auftritt und von Prof. Reuss als eine Pseudomorphose nach Antimonblende betrachtet wird. Die nadelförmigen, zuweilen dünnsäulenförmigen orthorhombischen Krystalle sind zu schönen sternförmigen, fächer- oder garbenähnlichen Gruppen vereinigt, die wieder in Klüften des Gesteins aufsitzen. Das Mineral hat eine graulichweisse, hie und da von beigemengtem Eisenoxyd in's gelbliche ziehende Farbe, Demantglanz, ist durchscheinend, milde und erreicht fast die Härte des Kalkspats. An solchen Stufen mit Antimonblende und Valentinit machte mein Freund und Vorgänger an der Presburger Oberrealschule, Dr. A. Kenngott, gegenwärtig Professor am eidgenössischen Polytechnicum zu Zürich, im Jahre 1851, die Entdeckung, dass das Antimonoxyd, woraus der Valentinit besteht (obwol auch von den hiesigen Stücken keine Analyse vorliegt), noch in Krystallen des tesseralen Systems, also dimorph vorkomme. Dieses Mineral, *Senarmontit*, erscheint hier in kleinen Octaedern, welche nach der Octaederfläche vollkommen spaltbar, wasserhell, durchsichtig, glasartig glänzend und wenig spröde sind, Gypshärte und weissen Strich haben. Um das gleichzeitige Vorkommen von Senarmontit, Valentinit und Antimonblende zu erklären, welche als Producte aus der Zerstörung des Antimonits hervorgegangen sein möchten, stellte Kenngott Versuche an, welche ergaben, dass man durch Erhitzen des Antimonits bei gemässigtem Zutritt der Luft, deutliche Krystalle des Valentinits und Senarmontits gleichzeitig erhalten kann, wie man auch durch Erhitzen des Valentinits in einer verschlossenen Glasröhre beiderlei Krystalle des Antimonoxydes erhält*).

Schliesslich haben wir in der Gruppe der krystallinischen Schiefergesteine noch der *Kalkschiefer* zu gedenken, welche in unserem Gebiete

---

Suite von Antimonerzen, vorwaltend wohl Grauspiesglaserz, an welchen aber nach vorgenommener Reinigung und Spaltung mit dem Hammer die schönsten Exemplare von Kermes und Valentinit sich ergaben. Ich habe dieselben in der Sammlung der Oberrealschule und des Vereins für Naturkunde zu Presburg zurückgelassen.

*) Wien. Akad. Sitzungsber. der math.-phys. Cl. IX. 587. Fast gleichzeitig hatte Sénarmont dieses Mineral von Mimine bei Sansa in der Provinz Constantine in Algerien, wo es in Krystallen von ½ Zoll Grösse vorkömmt, erhalten, es zuerst beschrieben und seine chemische Zusammensetzung nachgewiesen. Prof. Miller in Cambridge benannte es nach ihm, und Kenngott anerkannte später die Priorität dieses Namens. Dana weist jedoch (siehe Kenngott, mineralog. Übersicht 1854) darauf hin, dass P$\breve{\infty}$ des Valentinits = 109° 28′, d. i. den Kantenwinkel des Octaeders (Senarmontit) hat, so dass vielleicht die Ansicht vom Dimorphismus des Antimonoxydes fallen dürfte und beide Species zu vereinigen wären.

an zwei Stellen eine bedeutendere Ausdehnung erlangen, nemlich im Ballensteinerthale bei Kupferhammer und nördlich von Bibersburg. An der ersteren Localität beginnen sie bald hinter dem Hammerwerke. Ausgedehnte Steinbrüche sind hier in den Felsen eröffnet, und eine Reihe von Kalköfen dienen zum Brennen des gewonnenen Materiales, womit die ganze Umgebung, besonders die Stadt Presburg, versorgt wird. Von hier setzen die Kalkschiefer gegen Nordost fort, und enden in den dicht bewaldeten Höhen um den Felsenberg. Eine durch Thonschiefer abgetrennte Kalkpartie befindet sich noch etwas östlicher gegen den Berg Schlössl zu. Das Gestein ist sehr feinkörnig krystallinisch, stellenweise fast dicht, von bläulichgrauer Farbe, sehr compact, im frischen Bruche lebhaft schimmernd, an den Kanten schwach durchscheinend. Blättchen eines bläulichweissen Glimmers bewirken zuweilen, indem sie parallel zwischen die Kalkspatindividuen abgelagert sind, eine deutliche Schieferung. In den meisten Fällen ist die Schieferung jedoch weniger ausgesprochen, dafür ist das Gestein im Ganzen ausgezeichnet und oft sehr dünnplattig geschichtet. Die Schichtungsrichtung ist conform dem Streichen des ganzen Gebirges. Besonders deutlich zeigt sich dies am Felsen, aus welchem der Bach bei Kupferhammer hervordringt. Die schwach, ungefähr unter 15^0 Grad geneigten Schichten streichen daselbst nach N 45^0 O bei nordwestlichem Einfallen. Bei der sog. Räuberhöhle etwas weiter rückwärts im Thale fallen die Schichten bei gleichem Streichen gerade entgegengesetzt nach Stunde 9 unter einem Winkel von 20 Graden. Die Kalkschichten lagern unmittelbar auf Granitgneiss, oder es schaltet sich dazwischen noch ein glimmerreicher, grauer, stark glänzender Thonschiefer ein, mit welchem das Kalkgestein auch sonst noch wechsellagert, wie man sich im oberen Theile des Thales überzeugen kann. Wenn man nemlich von der Gebietsgrenze (Hotterhaufen) zwischen Limbach und Apfelsbach, auf der Wasserscheide des Gebirges, südlich von den Tri kamene kopze, wo noch von der Ostseite des Gebirges her Granit mit weissem Glimmer eine Strecke auch am westlichen Abhang sich fortsetzt, den Weg durch die Waldungen gegen Kupferhammer verfolgt, trifft man zuerst Gneiss, der in Glimmerthonschiefer übergeht, dann grauen und weiter grünen Thonschiefer, sodann dünngeschichteten Kalk, wo die erwähnte Wechsellagerung mit Thonschiefer stattfindet. Hierauf folgt Quarzit, welcher auch zum Theil dünngeschichtet sich zeigt, dem wieder Kalk- und zuletzt Thonschiefer, schon bei Kupfer-

hammer, sich anreiht. Dass die Kalke bei den Pfaffenlöchern im Zeilerthale petrographisch mit den eben besprochenen ganz übereinstimmen, wurde schon oben erwähnt. Sie sind, wie letztere, stellenweise ausserordentlich dünn geschichtet und die Platten nur einen Zoll mächtig. Auch hier sind Kalköfen angelegt, um das Gestein zu verwerthen. Selbst nach Gold hat man in demselben gesucht und Stollen von beträchtlicher Länge darin angeschlagen.

Die Bibersburger Kalkschieferpartie beginnt westlich von Pila unweit des Zusammenflusses des Stein- und Pilabaches und verbreitet sich längs der Grenze des Granits, von dem sie nur durch einen schmalen Gürtel von Thonschiefer geschieden ist, bis zum Liesstekberg, längs dessen Rücken sie, von secundären, wahrscheinlich triasischen Kalken überlagert, gegen den Schebrakberg und noch jenseits des Nussdorfbaches bis zu den Hügeln Horni haj sich ausdehnt. Das feinkörnige krystallinische Gestein verhält sich ganz ähnlich, wie das vorhin geschilderte und ist ebenso häufig dünngeschichtet, nimmt aber hie und da auch eine massigere Beschaffenheit an und erweist sich dann nicht selten dolomitisch. Dieselbe Beobachtung habe ich gleichfalls im Zeilerthale an der Strasse zwischen den Pfaffenlöchern und dem Föhrenteichel gemacht. Auch in der Gegend nördlich von Bibersburg hat man in den krystallinischen Schiefern nach edlen Metallen, angeblich nach Silber gesucht, und noch ist ein Stollen daselbst in einer Länge von 292 Schritten zugänglich, in welchem aber ausser verwitterten Schwefelkiesen, die nur sporadisch auftreten, von einer Erzführung nichts zu bemerken ist. Nach Lill's Angabe*) soll man in Quarzschichten mitten in den Bergen bei Modern, im sog. „Katzensteiner Gebirge", Bleiglanz (de la galéne) gefunden haben, worüber ich keine Bestätigung erlangen konnte. Eine kleine Partie von Kalk, von Thonschiefer umschlossen, findet sich endlich noch südlich von Pila gegen Dubowa zu und von ihr abgetrennt etwas weiter gegen SO eine zweite. Die Schichten liegen nach Stur**) unregelmässig, fallen aber zumeist nach NW unter 20 Grad. Auch hier erweist sich das Gestein ausgezeichnet dolomitisch.

*) Mémoire de Soc. geol. de France. Tom I.

**) Jahrb. der geol. Reichsanstalt Bd. XI. S. 56.

Sedimentformationen.

Grauwacke. Quarzite.

Es wurde oben angedeutet, dass man von petrographischem Standpuncte aus nicht ohne Berechtigung einen Theil der grauen und grünen Thonschiefer, die in ihren oberen Lagen den krystallinischen Charakter gänzlich einbüssen und, wie am Thebener Ruinenberge, am Szantoberge, bei Mariathal u. a. O., ein rein pelitisches Aussehen annehmen, gleich den ihnen ganz ähnlichen Gesteinen in den Alpen der Grauwacke zuzählen dürfe. Auch die Beobachtungen, welche ich mit meinem hochverehrten Freunde Hrn. Bergrath Fötterle im Jahre 1858 in Nordungern machte, und welche auch B. v. Andrian bestätigte*), lehren, dass ein Theil der Schichtencomplexe, welche das durch den nördlichen Theil des Neograder Comitates, durch Gömör, Zips, Torna und Abauj weithin ausgedehnte Schiefergestein ausmachen und welche man auch vorläufig als krystallinische Gesteine zusammenfasst, wahrscheinlich den ältesten Sedimentärgebilden angehören möge. Die ähnliche Gesteinsbeschaffenheit, wie jene der Schiefer der Grauwackenzone in den Alpen, das Vorkommen von Siderit- oder aus diesen hervorgegangenen Limonit-Lagern in jenem Gebirge als ein deutlich erkennbarer Zug durch die oben genannten Gespanschaften, wieder vergleichbar mit den eisenerzführenden silurischen Schichten der Alpen, sprechen für jene Ansicht, wenn sie auch durch das Auffinden von Petrefacten noch keine Bestätigung fand. Sind ja auch aus der ganzen langen und mächtigen Zone der alpinen Grauwacke, die schon so oft studiert und wiederholt begangen wurde, nur wenige organische Reste bekannt, auf denen die Altersbestimmung jener Formation beruht**). Wie dem auch sei, so werden zur Stunde auf den Karten der k. k. geologischen Reichsanstalt noch die Kalke in den Heimburger Inselbergen, am

*) Jahrb. der geol. Reichsanstalt Bd. IX. 1858. Verhandlungen S. 94 und Bd. X. 1859. S. 20.

**) *Cardium gracile* Münster, *Cardiola interrupta* Brod., *Orthoceras gregarium* Murchison fanden sich in Pyrit verwandelt in schwarzen graphitischen Schiefern zwischen den Eisensteinen im Tagbaue „Nagelschmiede" bei Dienten im Salzburg'schen. Fr. v. Hauer in Mittheilungen v. Freunden d. Naturw. I. 187. Vergl. auch Lipold: Grauwackenformation und Eisensteinvorkommen im Kronlande Salzburg. Jahrb. d. geol. Reichsanstalt V. 1854. S. 369 ff.

langgestreckten Spitzerberg bei Hunsheim, am Hunsheimerberg bis an die Donau bei Deutsch-Altenburg, am Heimburger Schlossberge und am Braunsberg, sowie am linken Donauufer der Kalk des Thebener Ruinenberges, ferner die Quarze, welche an den letztgenannten drei Localitäten sich finden, seit Czjžek*) als zur Grauwacke gehörig aufgeführt. Czjžek liess sich nämlich durch die meist dichte Beschaffenheit des lichtgrauen, stellenweise auch röthlichen Quarzites bestimmen, ihn zur Grauwacke zu zählen, wohin dann auch die Kalke, mit denen der Quarzit am Nordabhange des Braunsberges deutlich wechsellagert, gezogen werden mussten. Organische Reste wurden nirgend in diesen Gesteinen gefunden. Der Kalk ist dicht, dunkelgrau, an einigen Stellen (zu Deutsch-Altenburg, Heimburg, Hunsheim) fast schwarz gefärbt und ist von weissen Calcitadern durchzogen. Das Gestein des Pfaffenberges ist lichter gefärbt und stark magnesiahältig (Dolomit). Die Lagerungsverhältnisse dieser Gesteine lassen sich an beiden Ufern der Donau, rechts am Braunsberge und links am Thebener Ruinenberge gut beobachten und zeigen sich ganz übereinstimmend**). Am Ostabhange des Braunsberges sieht man am Wege von der Thebener Fähre zum sog. „öden Schloss" (Rottenstein)***) die Quarzite deutlich auf grünlichgrauen, wenig glänzenden Thonschiefern lagern. Sie sind deutlich geschichtet, fallen gegen NW und werden selbst von den Kalken überlagert. Bei Theben folgt auf den Granit schon sehr nahe an dem Orte eine schmale Zone Gneiss am rechten Ufer des vom Abhange des Kobels kommenden Bächleins, der graugefärbt, grobflaserig, auf dem Hauptbruche fettglänzend und fettig anzufühlen ist und nach Süden zu verflächen scheint. Am Thebener Ruinenberge sieht man sodann, und zwar an dessen östlichem Ende, zuerst graue und grüne Thonschiefer anstehen, welche von Quarziten überlagert sind, die unter 30 Grad westwärts fallen und nach Stunde 3 streichen. Diese sind theils kleinkörnig, graulich- oder röthlichweiss, etwas schieferig, zum Theil gross- oder grobkörnig, ja selbst breccienartig. Darüber liegen noch weiter westlich wieder dunkelgraue Kalke, die den höchsten Punkt des Ruinenberges bilden, unmittelbar im Winkel zwischen der Donau und

*) Jahrb. d. geol. R. A. II. 1852. 4. Heft, S. 38.

**) Siehe meine Mittheilungen hierüber in den Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Presburg, I. 1856. Sitzb. S. 40.

***) Siehe Hormayer und Mednyánszky, Taschenbuch für vaterländische Geschichte IX. 1828, S. 357 und Beiträge zur Landeskunde von Nied.-Österreich I. Bd. S. 188.

March, ganz von der oben erörterten petrographischen Beschaffenheit der Heimburgerkalke. Vom Ufer der Donau, wo wir die Quarzite bisher beobachteten, nehmen dieselben eine ziemlich weite Verbreitung durch das ganze Gebirge. Namentlich lassen sich zwei Zonen erkennen, innerhalb deren diese Gesteine entweder einen continuirlichen Verlauf nehmen oder durch andere Felsarten hie und da unterbrochen werden. In den dichtbewaldeten Gegenden nördlich von Ballenstein und bei Modern konnte auf das Vorhandensein dieser Zonen nur aus dem Auftreten zahlreicher in derselben Richtung sich fortsetzender Quarzitblöcke geschlossen werden. Zu der einen derselben, welche auf der Westseite des Gebirges gelegen ist, gehören zunächst die Quarzite von der Spitze des Thebener Kobels*), von ähnlicher petrographischer Beschaffenheit und gleicher Schichtenlage, wie jene von Theben, ferner die im Ballensteiner Thale, von wo sie sich an den Abhängen des Vrchno Csisco, der Paleniska und Skala über den Westabhang des Türkenberges in's Thal von Perneck und sofort längs der Westgrenze der krystallinischen Schiefer ostwärts von der Visoka zwischen dem Okruchlistuhl, wo sie unmittelbar an Granit grenzen, und der Biala Skala gegen den Sakossana-Berg fortsetzen und allda zwischen Granit und den secundären Kalken sich auskeilen. An den östlichen Abhängen des Gebirges sehen wir die Quarzite am Gebirgsaste der beiden Zeilerkogel, zum Theil auch im Zeilerthale, in einem schmalen Gürtel gegen den Keberlin in nordwestlicher Richtung ziehen, von da aber nach Ost und dann gegen Nordost umbiegend und unmittelbar dem Granit aufliegend, einen mächtigen Wall bilden, der, einer gigantischen Mauer vergleichbar, stets auch bei Laien Staunen erregte und mit dem Namen „steinernes Thor" bezeichnet wurde. Dieser Gürtel endet zunächst ober dem Trausneck westlich vom Kaylaberge bei Modern, allein von Thonschiefern unterbrochen treten die Quarzite in der Richtung des eben beschriebenen Zuges wieder am nördlichen Abhange des Pfefferberges, dann im Pilathale auf, wo das alte Schloss Bibersburg auf deren Felsen thront und erstrecken sich nordwärts über den Kalchberg, werden hier wieder von Thonschiefer unterbrochen und bilden noch einen schmalen Streifen am Südostabhange des Cselesni und Schebrakberges zwischen den Schiefern und triasischen Kalken. Ein-

*) Der Name des Berges lautet bei den Deutschen der ganzen Umgebung „Kobel", soviel als Hülle, Decke, nicht Kogel, wie auf den Karten zu lesen ist.

zelne, ganz isolirte, kleinere Quarzpartien sind noch am Südabhange des Modereinerkogels, sowie gegen das obere Ende der Thäler von Schattmannsdorf und Ottenthal zu erwähnen.

Schon oben gaben wir einige Andeutungen über den petrographischen Charakter der Quarzite. Mit gleichen Eigenschaften, wie am Thebener Kobel und Ruinenberge, sehen wir dieselben noch an zahlreichen anderen Stellen auftreten. Hie und da (Ballensteinerthal, Zeilerkogl) aber wird das Gestein immer feinkörniger und erscheint zuletzt als eine beinahe dichte Anhäufung der einzelnen Quarzindividuen, wie dies schon von Czjžek*) beobachtet wurde. Durch Beimengung von Glimmerblättchen, in paralleler dünner Lagerung zwischen die Quarzindividuen, nimmt die Felsart eine schiefrige Structur an (Kupferhammerthal); in körnigen Varietäten, wo die Quarzkörner durch ein kieseliges Bindemittel zu einem sehr festen Gestein vereinigt sind, sind zuweilen gröbere Körner und Stücke milchweissen oder röthlichen Quarzes beigemengt und die Felsart nimmt das Aussehen von grobkörnigen Sandsteinen, Quarzbreccien oder Conglomeraten an (Thebener Ruine, Ballenstein). Diese Mannigfaltigkeit der Varietäten setzt auch bei den Quarziten, so wie wir dies schon bei den Schiefern hervorhoben, einer Trennung nicht geringe Schwierigkeiten entgegen und es ist möglich, dass manche Quarzite, wie z. B. jene am Abhange des Szekileberges zu beiden Seiten des Weges nach Mariathal**), die von rein krystallinischem Charakter und soweit die geringen Aufschlüsse ein Urtheil erlauben, den krystallinischen Schiefern eingelagert zu sein scheinen, von den Quarzsandsteinen und Conglomeraten, deren erstere aber ebenfalls zum Theil ganz krystallinische Bildungen sind, zu unterscheiden und nur diese letzteren den Sedimentformationen beizuzählen sind. Petrographisch sind sie Quarzgesteinen der böhmischen und mährischen Grauwacke ganz ähnlich, ihr Auftreten im Hangenden der Schiefer spricht gleichfalls für diese Formation. Sicheres lässt sich jedoch, da organische Reste gänzlich mangeln, über ihr relatives Alter nicht feststellen, daher sie nach Stur's***) Meinung auch zum Rothliegenden, nach Anderen wieder, wie mir scheint, mit ebenso

*) a. a. O. B. v. Andrian nennt diese dichte Varietät „amorphen homogenen Quarz" a. a. O. S. 347.

**) Siehe Kornhuber, geogn. Verh. der Umgebung v. Ballenstein in Presb. Ver. IV. 1859. S. 74.

***) a. a. O. S. 78.

viel Berechtigung zur alpinen Buntsandsteinformation (Verrucano) gezählt werden.

Rother Sandstein.

Ein Zug eigenthümlicher rother Sandsteine setzt im nördlichen Theile der kleinen Karpaten zwischen Rohrbach und Breitenbrunn einerseits und zwischen Loschonz und Smolenitz anderseits quer durch das Gebirge und ist insbesondere denkwürdig durch das Auftreten eruptiver Gesteine in demselben, nämlich der Melaphyre. Dieser Zug beginnt am Ausgange des kleinen Thales Kutti, welches beim gräflich Pálffy'schen Jagdschlosse Vivrat zwischen Pristodolek und den Kuchler holi vrch gegen die Visoka hinansteigt, geht über die Kuchler und Rohrbacher holi, über das Rohrbacher Thal zu den südlichen Abhängen des Peterklin ins Breitenbrunner Thal, im letzteren zwischen dem Rachsturn und dem Nordabhang des Hollindbergs gegen den Kinschtek, sodann über diesen zur Mecsasna und den Abhängen der grösstentheils aus Melaphyr bestehenden Klokotschowa, von wo sich westlich vom Stary Plašt zwischen dem Kalk eine kleine Zunge in's obere Ende des Thales von Szt.-Miklós vorschiebt. Vom Stary Plašt erstrecken sich diese Sandsteine weiter längs des östlichen Abhanges des Gebirges am Fusse der Cserna Skala gegen den Wetterling, dessen südlichen, und den Czejtach, dessen westlichen Fuss sie noch bilden, und dehnen sich ostwärts bis in die Nähe von Loschonz und zum Bochata-Bründl in die Breite aus. Diese beträgt 800 bis 2000 Klafter, letztere zwischen Loschonz und der Cserna skala. Von beiden Seiten werden diese Sandsteine durch secundäre Kalke begränzt, welche weiter unten besprochen werden, nur im Breitenbrunner Thale lagern sich in NW Nummulitenkalke auf und zwischen Vivrat und dem Rohrbacherthale treten sie mit den Kuchler hori unmittelbar gegen die Ebene vor und grenzen daselbst an miocäne Bildungen. Ihrem petrographischen Character nach sind diese Gesteine sehr quarzreich, auffallend bräunlich roth, theilweise auch hellgrau gefärbt. Besonders die rothen sind reich an Glimmer und enthalten nicht selten linsenförmige, plattgedrückte, bis Zoll grosse und noch auffallender, als die Grundmasse, roth gefärbte Mergelstücke, die dem Gesteine ein conglomeratartiges Aussehen verleihen. Grobe Sandsteine und Conglomerate wechseln sehr vielfältig mit feinkörnigen Sandsteinen und mit Schiefern; die Körner und klastischen Elemente derselben sind Quarz und Feld-

spat, von einer eisenschüssigen, braunrothen, der Verwitterung weniger widerstehenden Grundmasse cementirt. Über das Alter dieser Sandsteine lässt sich weder aus den Lagerungsverhältnissen, noch aus organischen Einschlüssen, welche bisher gänzlich mangeln, ein bestimmter Schluss ziehen. v. Pettko*) hält dieselben mit den rothen Sandsteinen der Alpen für ganz übereinstimmend und reiht sie daher in die Formation des bunten Sandsteins (Werfener Schiefer) ein. Berücksichtigt man das Auftreten des Melaphyrs, welcher in drei grösseren und mehreren kleineren isolirten Partien in unseren rothen Sandsteinen kuppenförmig emporragt, und erwägt man, dass die Melaphyre in Mitteldeutschland, wie die in Niederschlesien, Böhmen und Sachsen, jene um den Harz, im Thüringerwalde u. s. w., stets im Rothliegenden vorkommen und, was ihre Entstehungszeit anlangt, entweder bald nach dem Anfange, oder erst gegen das Ende, ja selbst nach Abschluss der Periode des Rothliegenden hervorgetreten sind, dass also sowohl die geographische Verbreitung der Formation des Rothliegenden und der Melaphyre, sowie die Bildungsepoche beider in vielen Gegenden zusammenfällt, so gewinnt die Vermuthung Stur's, der ohne Zweifel**) auch durch diesen Grund sich dazu bestimmen liess, dass nämlich unsere rothen Sandsteine dem Rothliegenden beizuzählen sein dürften, an Wahrscheinlichkeit. Die petrographische Beschaffenheit dieser Sandsteine, obwohl sie an einzelnen Stellen etwas an die oben geschilderten Quarzite erinnern, ist aber im Allgemeinen eine von den letzteren so deutlich verschiedene, dass ich mich nicht veranlasst finden kann, beide als eine und dieselbe Bildung oder für gleichzeitig anzusehen.

Trias.

In der Kalkzone, welche nordöstlich von dem Modereiner Granitmassiv und den dasselbe beiderseits umgebenden Schiefercomplexen sammt der ihnen aufgelagerten Quarzitumrandung, zwischen diesen Formationen und jener der eben abgehandelten rothen Sandsteine, in gleicher Richtung mit letzteren das Gebirge verquert, liegen nach Paul***) unmittelbar auf den Quarziten Kalke, welche auffallend hell von Farbe sind und hie und da Hornstein führen. Man kann sie aus dem Modereiner Thal bei Kuchel über

*) Arbeiten der geologischen Gesellschaft für Ungern I. 1856. S. 61.
**) Jahrb. der geol. R. A. IX. 1858. Verhandl. S. 82. und Bd. XI. 1860. S. 59.
***) Jahrb. d. geol. R. A. XIV. 1864. S. 350.

den südlichen Abhang der Visoka bis an den südlichen Fuss des Geldeckberges verfolgen; hier begegnet man ihnen nicht weiter und dunkle Liaskalke liegen unmittelbar auf Granit und Schiefer. Aber weiter östlich scheinen die verschieden gefärbten, meistens lichten Kalke, welche den Höhenzug Liesstek-Schebrak bilden, sammt ihrem Ausgehen an den Hügeln Horni haj in der Ebene zwischen Nussdorf und Nestich hieher zu beziehen zu sein. An letzterem Orte sind es dünngeschichtete schwarze dolomitische Kalke und Kalkschiefer, in welche jene hellen Kalke sich fortsetzen. Im Gebirgsaste Liesstek-Schebrak grenzen diese Kalke zum Theil an Quarzite, aber am Liesstek und bei Nussdorf auch an die krystallinischen Kalkschiefer und sind in vielen Fällen von letzterem gar schwierig zu trennen. Die Schichten fallen im Allgemeinen gegen Nordwest. Versteinerungen fanden sich leider auch hier nirgend. Sicher ist nur, dass diese Kalke zwischen den Quarziten und dem Lias lagern. In petrographischer Beziehung erinnern sie nicht lebhaft an die Triaskalke der Nordostalpen und haben auch mit den Gesteinen der rhätischen Stufe (Dachsteinkalk) keine Ähnlichkeit.

Auch im Norden der melaphyrführenden Zone der rothen Sandsteine trifft man in einer kurzen Ausdehnung längs des südlichen steilen Abfalles des Rachsturn gegen das obere Thal des Breitenbrunner Baches wieder einen ähnlichen, grauen, hornsteinführenden Kalk, welcher als in ein Niveau mit den vorhin genannten einzubeziehen sein dürfte. Er ist daher auf unserer Karte mit derselben Farbe (Trias?) ausgeschieden.

Rhätische Formation.

Bekanntlich haben sich auf den Vorschlag des Hrn. Bergmeisters (nun Prof.) K. Gümbel in München die Geologen geeinigt, jene denkwürdige Schichtengruppe, welche als Grenzgebilde zwischen der oberen Trias und dem Lias, theils als zu dem einen, theils als zu dem anderen gehörig aufgefasst wurde, und wohin die Kössener Schichten, Starhemberg-Schichten, der Dachsteinkalk, Lithodendronkalk, deposito d'Azzarola, Bonebed-Sandstein u. a. gehören, als eine selbstständige Gebirgsstufe zusammenzufassen und alle die genannten Bildungen weder als Oberkeuper, noch als Unter-Lias, sondern als *„Rhätisches", rhätische Stufe oder Formation* zu bezeichnen, weil gerade in den rhätischen Alpen Tirols diese

Schichten schön entwickelt und mit reicher Petrefactenführung auftreten*).

Mit dem Namen *Kössener Schichten* haben die österreichischen Geologen**) schon im Jahre 1853 Gesteine belegt, welche über den ausserordentlich mächtigen Dolomitmassen der Alpen (Hauptdolomit) folgen und sowohl durch ihre petrographischen, als paläontologischen Eigenschaften einen ausgezeichneten geologischen Horizont bilden. Es sind dies in der Regel sehr dünne Schichten meist dunkelgrauer bis schwarzer, oft mergeliger, knolliger Kalksteine und schwärzlicher Schiefer, welche in vielen Fällen schon an Handstücken leicht erkennbar sind. Die Gegend von Kössen, östlich von Kufstein in Tirol, ist, sowie die Umgebung des Achenthales und der Riss, ausserordentlich reich an bezeichnenden Versteinerungen *(Modiola Schafhaeuteli, Gervillia inflata, Avicula contorta et inaequiradiata, Plicatula intusstriata, Cardium austriacum* etc.)***), daher man die Schichten nach ersterem Orte benannte. Im nordwestlichen Ungern hat zuerst Stur†) die allgemeine Verbreitung dieser Schichten in den Karpaten nachgewiesen und gezeigt, dass sie dort die Grundlage des jüngeren Gebirges bilden. In den kleinen Karpaten sind sie ebenfalls durch Stur zuerst, und zwar am Calvarienberge bei Smolenitz und in dessen Umgebung aufgefunden worden. Sie stellen allda dunkelgraue Kalkschiefer dar, welche auf den melaphyrführenden rothen Sandsteinen ruhen. An charakteristischen Petrefacten fanden sich *Plicatula intusstriata Emmr., Avicula contorta Patlock, Terebratula gregaria Suess.* Über den Kössenerschichten liegen hier unmittelbar Fleckenmergel, deren unterer Theil dem Lias, der obere Theil dagegen dem Jura und wahrscheinlich auch dem Neocom entsprechen dürfte. Ferner fand Paul††) am Berggehänge nördlich von Loschonz bläuliche, mergelige Kalkschiefer von der bekannten charakteristischen Form der Kössener Schichten mit zahlreichen Schalenauswitterungen, von denen jedoch nur *Ostrea Haidingeriana* und *Pecten Valoniensis* erkannt werden konnten. Auch im Rohrbachthale fanden sich in einem Bachgeschiebe von ebenfalls dunklem

---

*) Siehe Suess im Jahrb. der geol. Reichsanstalt XI. 1860. Verhandl. S. 143. und Fr. v. Hauer und Gümbel ebendaselbst Bd. XIII. 1863. Verh. S. 134.

**) Fr. v. Hauer ebenda Bd. IV. S. 733. Vergl. auch die schönen Untersuchungen von Suess und Oppel in Wien. Ak. Sitzungsber. XXI. 1856. S. 535 ff. und von Rolle ebenda Bd. XXVI. S. 13.

***) Siehe v. Hauer a. a. O. Tabelle 5. 735.

†) Wien. Ak. Sitzungsber. XXXVIII. Bd. 1859. S. 1006 ff.

††) Jahrb. d. geol. R.-A. XIV. 1864. S. 352.

Kalke, Reste von *Avicula contorta,* jedoch nicht gut erhalten. Es scheint diese letzte Beobachtung darauf hinzuweisen, dass vielleicht unter den später zu besprechenden Kalkgebilden des Lias eine schmale Zone der rhätischen Stufe, von der Localität ihres evidenten Erscheinens bei Smolenitz und Loschonz an, als petrographisch nicht wohl unterscheidbare Gesteine sich bis zu ihrem Ausgehen bei Perneck hinziehen dürften. Für ihr Auftreten weiter südlich unter den Ballensteiner-Kalken liegt noch gar keine Andeutung vor. Auch der Dachsteinkalk konnte in den kleinen Karpaten bisher nicht nachgewiesen werden. Derselbe tritt erst, obwol auch dort beschränkt, weiter nördlich in der Gegend von Waag-Neustadtl auf.

Lias und Jura.

Eine ziemlich mächtige, bis gegen 900 Klafter breite Zone von Schiefern, Kalken und Sandsteinen, die dieser Formation angehören, findet sich an der Westseite unseres Gebirges, und dringt, dem Zuge der rothen Sandsteine folgend, quer durch dasselbe. Schon das von uns noch als Grauwackenkalk bezeichnete Gestein am Thebener Ruinenberg könnte, da es in der gleichen nordöstlichen Streichungsrichtung, wie die weiter nördlich vorkommenden Kalke, und über den Quarziten liegt, allenfalls auch diesem Niveau zugesprochen werden. Will man dies, wozu wenigstens bis zur Stunde paläontologische Anzeichen nicht berechtigen, so ist man genöthigt, auch die Kalke des Braunsberges und entweder theilweise oder gänzlich auch die der Heimburgerberge, für welche ganz die gleichen Gründe gelten, und die, wie oben bemerkt wurde, petrographisch identisch sind, dieser Etage einzureihen. Gleich zweifelhaft ist auch das Alter der dunkelblaugrauen, stellenweise schwärzlichen Kalke des Thebenerkobels, welche den Nordabhang dieses Berges bilden, und ununterbrochen bis an den Fuss desselben sich fortsetzen, mit Ausnahme des nordwestlichen Vorsprunges gegen Neudorf, wo Leithakalke und marine Sande den Abhang bedecken. Diese Kalke stehen unmittelbar am Ausgange des Sandberges an der March am oberen Ende, ferner wieder am unteren Ende von Neudorf felsig an und zeigen sich deutlich, oft dünnplattig geschichtet. Stellenweise, namentlich am Wege von der Kobel-Spitze in gerader Richtung nach Norden abwärts sind diese Kalke heller, graulichweiss, feinkörnig und im frischen Bruche schwach schimmernd, sie brausen mit Salzsäure kaum oder gar nicht auf und sind daher sehr dolomitisch. Am Fusse des Berges,

und namentlich im Durchschnitte der Eisenbahn durch denselben, gehen sie in Rauchwacke über. Nirgend fand sich bisher eine Spur von Petrefacten. Südlich von Bisternitz begegnen wir wieder diesen Kalken, wo sie östlich von Leopoldhof, zum Theil von tertiärem Sand und Schotter bedeckt, bis Mariathal ziehen und auf diesem Zuge schon vielfach mit Thonschiefern wechsellagern, welche zuletzt bei Mariathal selbst herrschend werden, wo sie, einige eingelagerte Kalksteinschichten von geringer Mächtigkeit abgerechnet, die ganze Breite der Lias-Zone einnehmen. Diese Thonschiefer sind im frischen, unverwitterten Zustande von schwärzlichgrauer Farbe, fast matt, haben ungefähr Gypshärte, sind schön schieferig und ebenflächig spaltbar. Sie werden von vielen, oft ziemlich starken Adern eines deutlich krystallinischen, grosskörnigen, weissen Kalkspates, welcher überall mit hellweissem Quarz innig gemengt ist, durchzogen*). Dieser Umstand beeinträchtigt einiger Massen die Ausbeute an brauchbaren Schieferplatten und bewirkt viel Abraum. Auch in diesen Schiefern sind organische Einschlüsse höchst selten und allen unseren Bemühungen, an welche wir bei dem umfassenden Gebirgsaufschlusse durch den Schieferabbau in den letzten Jahren die schönsten Hoffnungen knüpften, gelang es nur im Jahre 1861 einen Ammoniten aufzufinden, welchen mein hochverehrter Freund Prof. Ed. Suess als *Ammonites bifrons* erkannte**). Schon Leopold v. Buch hatte bei einem Besuch dieser Gegend eine Schieferplatte mit einem nicht gut bestimmbaren Ammoniten erhalten, welche er dem kais. Mineraliencabinete übergab, mit der Bemerkung auf der Etiquette, er habe Ähnlichkeit mit *Am. Bucklandi* aus dem Lias und sei gewiss kein Goniatit, jenen

---

*) Die Bemerkung, welche B. v. Andrian im Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt gegen einen Bericht des N.-Ö. Gewerbevereines im Maihefte 1864 der Schriften des letzteren macht, ist insoferne keineswegs begründet, als die den Thonschiefer durchschwärmenden Adern nicht, wie B. v. Andrian sagt, aus Kalkspat bestehen, sondern deutlich mit einer meist gleichen Menge Quarz gemengt sind. Es dürfte kaum ein Handstück auf den Halden der neueröffneten grossartigen Schieferbrüche zu finden sein, an welchem nicht beide Minerale aufgefunden, und der Calcit durch seine sehr vollkommenen, rhomboedrischen Theilungsflächen, geringere Härte und seinen Glasglanz, der Quarz durch seine unebenen und muschligen, etwas fettglänzenden Bruchflächen und besonders durch seine bedeutendere Härte leicht erkannt und unterschieden werden könnte. Ich habe übrigens diese Eigenschaft schon in der Presb. Vereinsschrift Bd. I., 1856, Sitzb. S. 25 und Bd. IV., 1859, Sitzb. S. 73 besprochen und auch Lill (Memoire de société geologique de France tom. I.) gedenkt derselben.

**) Siehe meine Note in der Presb. Vereinschrift, Bd. V. 1860 und 1861, S. 69.

gleich, die im Übergangsgebirge vorkommen. Gewinnt schon hiedurch die Ansicht an hoher Wahrscheinlichkeit, dass die in Rede stehenden Gesteine dem Lias zugehören, so findet dieselbe noch eine weitere Stütze in dem Vorkommen von sicher liasischen Petrefacten, welche B. v. Andrian im Pálffy'schen Thiergarten bei Ballenstein in den dortigen Kalken auffand. Mein lieber Freund Prof. Dr. Peters bestimmte dieselben als *Terebratula Sinemuriensis Opp., Terebratula numismalis Lam., Rhynchonella austriaca Suess, Spiriferina rostrata Schloth. sp., Rhynchonella sp.* ähnlich *Rhynchonella Moorei Davids. sp.* Nebstdem fanden sich Spuren von Krinoiden und Belemniten. Diese Kalke aber sind dieselben, welche in dem Bergrücken zwischen Ballenstein und Mariathal, sowie in dem Steinbruche am Gebirgsabhang östlich vom Leopoldihof bei Bisternitz, welcher Bausteine nach Stampfen lieferte, deutlich mit den Thonschiefern wechsellagern. Von der Ruine Ballenstein, wo unsere Kalke in gewaltigen Felsen emporragen, ziehen sich dieselben über den Vrchno Csisco bis zur Skalla südöstlich von Apfelsbach nordwärts und enden daselbst auf den Quarziten ruhend und von marinen tertiären Bildungen bedeckt. Im Westen sind sie noch von einer Zone schiefriger Gesteine begleitet, welche sehr wenig aufgeschlossen sind, wahrscheinlich aber ein Analogon der Mariathaler-Schiefer darstellen. Am Ostabhange des Strmohy findet sich noch eine isolirte Partie derselben dunklen Liaskalke jenseits der Schiefergesteine. Letztere sind, sowie diese abgetrennte Kalkpartie unmittelbar von Tertiärland bedeckt. Etwas südlich von Perneck erscheint die Liaskalkzone von neuem, erstreckt sich in nordöstlicher Richtung zur Visoka, deren Spitze und westlicher Abhang in dieselbe fällt, dann in östlicher Richtung zum Obereck, zur Bialla Skala und zum Geldeck und von letzterem wieder gegen Nordost über Loschonz bis in die Gegend von Smolenitz. Das Ausgehen derselben bei Nestich und Smolenitz am Czejtach-Berge nimmt eine von der früheren verschiedene petrographische Beschaffenheit an. Nach Stur sind es Krinoidenkalke, welche daselbst auf den Kössener-Schichten liegen, meistens weiss (namentlich beim Meierhofe am Eingange in das Thal „auf der Stiege") sind, und über denen sowohl am Czejtach-Berge als auch in den Weinbergen von Nestich, grauer Krinoidenkalk mit Hornsteinknollen und einzelnen Körnern von weissem Quarz folgt, eine Felsart, der wir auch an anderen Orten in den Karpaten wieder begegnen, und von welcher Prof. Suess vermuthet, dass sie als Vertreter der Grestener-Schichten des alpinen

Lias anzusehen sein dürfte. In diesen Krinoidenkalken gelang es Stur auch Versteinerungen und zwar die *Terebratula grossulus Suess* und *Rhynchonella austriaca Suess* aufzufinden. Die oberen Lagen dieser dunklen Liasgesteine sind im Modereinerthale östlich von Kuchel, am Pristodolek nächst Vivrat und im Rohrbachthale Dolomit, und weiter gegen Osten in den oberen südlichen Seitenthälern des Nussdorferbaches Rauchwacke. Fast parallel mit dem eben geschilderten Liaskalkzuge zwischen Perneck und Loschonz läuft jenseits d. i. nordwestlich von der Zone der rothen Sandsteine und Melaphyre ein schmaler Gürtel aus ganz gleichen dunklen Kalken bestehend. Dieser Gürtel beginnt am Rachsturn östlich von Breitenbrunn, wo er die hornsteinführenden wahrscheinlich triasischen Kalke bedeckt, und dehnt sich über die Cserna Skala und den Südabhang des Wetterling bis gegen Smolenitz aus. Diese Liaskalke liegen, mit Ausnahme der eben erwähnten Localität am Rachsturn unmittelbar auf dem rothen Sandsteine.

Schon oben bei Smolenitz begegneten wir als oberstem Gliede der Liasstufe einer kalksandigen Schicht, wahrscheinlich einem Äquivalent der alpinen Grestener Sandsteine. Auch weiter westlich treten über den Liasdolomiten oder Kalken und unter den später zu beschreibenden Jurabildungen feste, den älteren Quarziten im südlichen Theile unseres Gebirges oft sehr ähnliche, kleinkörnige, feldspathaltige Sandsteine auf, lassen sich in einer schmalen (nur etwa 30 Klafter breiten) Zone von Perneck längs der Grenze des Liaskalkes bis über den Rücken des Kintschtek verfolgen und sind mit vieler Wahrscheinlichkeit als oberer Lias zu betrachten.

Der Lias gliedert sich sonach in den kleinen Karpaten in eine tiefere kalkige und in eine höhere sandige Abtheilung. Es kommen aber hier nur dunkle Liaskalke vor und scheinen die rothen Adnetherkalke der Alpen gänzlich zu fehlen.

Die Juraformation ist gleichfalls nur in einer schmalen, gegen Osten am Gaulkowberg und um Loschonz sich etwas verbreiternden Zone von theils rothen Krinoidenkalken, theils weissen oder rothen, meistens hornsteinführenden, stellenweise knolligen Kalken entwickelt, welche zwischen der Liaszone und jener der rothen Sandsteine parallel mit beiden streicht. Ihre Lagerung über den Sandsteinen des Lias und der petrographische Charakter sind massgebend für die Bestimmung des geologischen Alters dieser Gesteine. Von Petrefacten fanden sich nur Spuren, darunter ein nicht

näher bestimmbarer Ammonit aus der für den Jura bezeichnenden Familie der Fimbriaten. Das östliche Ende der Jurazone bei Smolenitz besteht, namentlich am Höhenzuge nördlich vom Thale „auf der Stiege“ und am Calvarienberge, aus röthlichen oder weisslichen, hornsteinführenden, mehr oder weniger mergeligen Kalkschiefern, in welchen Aptychen und Belemnitenspuren und *Ammonites tatricus Pusch***) aufgefunden wurden. Nach Stur scheint vielleicht ein Theil dieser mergeligen Kalkschiefer, welche er Fleckenmergel nennt, und zwar die unteren Lagen dem Lias, ein Theil aber, nämlich der obere, selbst dem Neocomien anzugehören.

Kreideformation.

Nur die Gebilde der unteren Kreide, einer Entstehungsepoche angehörig wie die um Neuenburg (Neocomium) so charakteristisch entwickelten Glieder dieser Stufe, welche wir mit Thurmann von diesem ausgezeichneten Vorkommen „Neocomien“ zu nennen pflegen, sind im Gebiete unserer Karte vertreten. Schon die Kalke im Rohrbacherthale und am Berge Vajarska gehören hieher, sodann streicht ein Zug derselben vom Fusse des Rachsturn, an dessen Nordabhange östlich von Blasenstein-Podhrad, in das Thal von St. Nikola, setzt namentlich das schroffe rechte Thalgehänge über diesem Orte und an der Strkowa hora zusammen, geht nun nach Osten quer durch das Gebirge zur Mala Skala und sofort zum Wetterling, dessen ganzen Gebirgsgrat er aufbaut, und endet mit den Ausläufern dieses Berges gegen die Ebene bei Smolenitz. Weiter nördlich treffen wir dieses Gestein wieder am Holy Wrch und Hradek ostwärts Sandorf, dann südlich von Rozbiechy, ferner am Jaworowe Wrch nordöstlich von Bixard, wo es bei den Wittek-Mühlen vom Bixard- und Tirnaubache durchschnitten wird. Diese weit verbreiteten Kalke haben eine sehr charakteristische petrographische Beschaffenheit, sind meist hell bläulichgrau gefärbt, etwas splitterig im Bruche und zeigen an ihrer der Verwitterung ausgesetzten und dann gelblich gefärbten Oberfläche stets zahlreiche Auswitterungen einer nicht näher bestimmbaren röhrenförmigen Versteinerung, wahrscheinlich von einer Koralle herrührend. Man könnte das Gestein daher als lichten Korallenkalk oder von dem eminentesten Gebirgstheile, der aus ihm be-

---

*) Siehe Paul a. a. O. S. 352.

**) Stur a. a. O. S. 60.

steht, nach dem Vorgange der Reichsgeologen als Wetterling-Kalk bezeichnen. Mit diesem Namen ist er auch auf unserer Übersichtskarte ausgeschieden. Am Vajarska-Berg lagert der Wetterlingkalk unmittelbar auf rothem Sandstein, weiter nördlich aber auf den dunklen Liaskalken und nordwestlich von Smolenitz auf den Kalkmergeln der Jura-Zone, obwohl die Überlagerung hier nicht deutlich zu beobachten ist. Unzweifelhaft sah dieselbe aber Fötterle*) ausserhalb des Gebietes unserer Karte am Drienowitzaberge nördlich von Verbowe. Auf diese lichten hornsteinführenden Kalke lagern sich im Norden, den Rücken der Havrana Skala und des Burian bildend und über Scharfenstein bis gegen St. Nikola sich fortsetzend, desgleichen im Westen, zwischen Blasenstein-St.-Peter und Sandorf an den Bergabhängen bis gegen den Holy Wrch, braune, häufig dunkelgefärbte, dünngeschichtete und von zahlreichen weissen Calcitadern durchschwärmte Kalke, welche an vielen Stellen dolomitisch werden und endlich in wahre Dolomite übergehen, die auf ihnen ruhen. Wo die braunen Kalke fehlen, sieht man die Dolomite unmittelbar auf den lichten hornsteinführenden Kalken lagern. Der Dolomit ist in der Regel weiss gefärbt, daher das Gebirge der Wetterling-Gruppe zwischen Blasenstein, Sandorf und Nádas, welches, wie ein Blick auf die Karte lehrt, vorwaltend aus dieser Felsart besteht und auffallend entwaldet ist, schon von weitem ein helles Ansehen hat und darum wohl „biela hora", weisses Gebirge, genannt wurde. Es bildet jedoch diese Berggruppe, wie schon in der Orographie bemerkt wurde, einen integrirenden Theil der kleinen Karpaten, der sich weder geographisch noch geologisch von denselben abtrennen lässt. Stur**) hat die petrographische Beschaffenheit dieser Dolomite ausführlich geschildert und gezeigt, dass sie am Fusse der Berge auffallend sandig, weiter aufwärts mehr bröckelig sind, dann in dolomitischen Kalk und endlich in reinen Kalk und zwar in den braunen, nie aber in den lichten Wetterlingkalk übergehen. Den verwitterten, und zu Sand zerfallenen Dolomit gräbt man und verführt ihn in die Umgegend als sog. weissen Sand zum Gebrauche beim Scheuern und zu Bauten. Im Brezowa Gebirge werden die braunen Kalke und die Dolomite durch Schichten überlagert, in denen Actaeonellen eingeschlossen sind, welche unter anderem E. Keller aus der Gegend von

*) Jahrb. der geol. R. A. XIV. Bd. 1864. Verhandl. S. 42.

**) a. a. O. S. 45.

Batkowetz bei Verbó an die k. k. geologische Reichsanstalte einsandte*). Da diese Actaeonellen-Schichten einer höhern Etage der Kreideformation angehören, so ist man berechtigt, die über den Jura-Mergeln liegenden und jene Actaeonellen-Schichten unterteufenden Wetterlingkalke sammt ihrem Hangenden, den braunen Kalken und deren Dolomiten, der unteren Kreide, dem Neocomien, zuzuzählen. Ausser den erwähnten korallenähnlichen, röhrenförmigen Fossilien, einer schlecht erhaltenen kleinen Schnecke (Chemnitzia?) und Spuren von Pflanzenresten liessen sich in unseren Kreidegebilden keine Versteinerungen auffinden.

Tertiärformation.

Die alttertiären Formationsglieder, welche auch mit dem Namen eocäne Bildungen bezeichnet werden, treten in unserem Gebiete nur an der Westseite des Gebirges in verhältnissmässig geringer Entwickelung auf und fehlen auf der Ostseite der kleinen Karpaten gänzlich, die mittleren (miocänen) und jüngeren (pliocänen) Tertiärgebilde aber, welche auch unter der Bezeichnung „neogene" Bildungen zusammengefasst werden, nehmen die Niederungen ein, obwohl auch sie nur in beschränktem Maasse zu Tage treten, sondern in der Regel von Diluvial- und Alluvialgebilden in weiter Ausdehnung bedeckt sind.

Die Eocänbildungen beginnen an den Abhängen des Vajarska-Berges zwischen Rohrbach und Breitenbrunn und erstrecken sich, in einer schmalen Zone die Ebene umrandend, längs der Bergabhänge in nordöstl. Richtung gegen Podhrad (Detrekő-Várallya), setzen über eine Einsattelung an dem von Stary Plašt gegen Blasenstein auslaufenden Gebirgsast bis in das Thal von St.-Nikola, werden hier durch das Hurki-Gebirge unterbrochen und setzen jenseits desselben in der Thalmulde des St.-Peterbaches südwestlich von Bixard sich weiter über die Hauptwasserscheide bis an den Fuss des Berges Jaworowe fort, wo sie aufhören und erst weiter nördlich im Brezowagebirge zwischen Guttenstein und Alt-Tura in grosser Ausdehnung auch der Breite nach wieder erscheinen.

In den kleinen Karpaten lassen sich diese Bildungen in zwei Glieder trennen, deren eines, das ältere, aus Nummuliten führenden Kalken und Dolomitconglomeraten besteht, während das andere Sandsteine von der

*) Siehe Jahrbuch XIV. 1864. Verhandl. S. 210.

petrographischen Beschaffenheit der sogenannten Wienersandsteine enthält, welche, obwol sie keine Nummuliten einschliessen, doch wegen ihrer concordanten Lagerung über den ersteren als gleichalterig mit ihnen anzusehen sind. Oberhalb des Dorfes Podhrad am Wege nach dem Klokotschawa kann man die Nummulitenkalke sehr deutlich auf den älteren Kalken aufliegen sehen. Sie bilden daselbst von beiden Seiten die Thalwand, zeigen sich undeutlich geschichtet und nach 19^h ziemlich stark geneigt. Das Gestein ist dicht, von graugelblicher Farbe und von kleineren und grösseren Exemplaren von Nummuliten bald dicht, bald nur sparsam durchsetzt. Das Conglomerat nimmt hie und da das Ansehen von miocänen Leithakalkconglomeraten an, wie z. B. an dem Hügel, welcher den Friedhof von Breitenbrunn trägt, allein die in demselben aufgefundenen Nummuliten beweisen dessen eocänes Alter. In der Thalmulde SO von Bixard treten die Nummulitenkalke an dem nordwestlich dieselbe umsäumenden Bergwalle der Baba auf, wo sie beträchtlich gehoben sich zeigen, während die Thalmulde selbst bis an den Fuss des weissen Gebirges von den darüberliegenden eocänen Sandsteinen ausgefüllt wird.

Über die Lagerungsverhältnisse der Miocänbildungen in den ungrischen Becken ist erst in der neuesten Zeit durch die geistvollen Untersuchungen von Prof. Suess über das Wienerbecken, welches, in ununterbrochenem Zusammenhange mit den ersteren stehend, einer und derselben Bildungsepoche angehört, Licht verbreitet worden. Diesen Forschungen zufolge*) haben wir drei Stufen im Wienerbecken zu unterscheiden, die der marinen Ablagerungen, ferner jene aus brackischen, d. i. gemischten salzigen und süssen Wässern, endlich die Süsswasser-Ablagerungen. Die oben erwähnten Becken stellten nämlich zuerst salzige Meerbusen dar, deren Spiegel, als der Boden später um einige hundert Fuss gehoben wurde, an Umfang abnahm und vom nahen Festlande Zuflüsse süssen Wassers erhielt, bis sodann nach einer neuerdings erfolgten Hebung des Landes über das Meeresniveau an die Stelle einer Meeresbucht ein Süsswasser-Binnensee und zuletzt ein grosser Fluss trat. Die Gesteinsmassen, welche in die Zusammensetzung dieser drei Stufen eingehen, zeigen in petrographischer Hinsicht oft wenig oder gar keine Verschiedenheiten und sind in jeder derselben thonige, kalkige, sandige oder schotterige Bildun-

*) Suess, der Boden der Stadt Wien etc. Wien 1862, S. 44.

gen, lassen aber durch die in ihnen eingeschlossenen fossillen Reste organischer Wesen, die zuweilen von mikroskopischer Kleinheit sind, auf die Beschaffenheit der Gewässer, aus denen sie abgelagert wurden, und auf die Umstände, unter welchen dies geschah, einen sicheren Schluss ziehen. Auch die Art und Weise, wie diese Schichtengruppen sowol im Verhältnisse zu einander, als zum Randgebirge gelagert sind, ist nach obiger Auffassung leicht zu erklären. Die marinen Bildungen, als die ältesten, wurden zuerst und zu einer Zeit abgesetzt, als der Wasserspiegel noch den grössten Umfang hatte. Dieselben müssen daher unter den anderen liegen und als eine Zone zunächst an die älteren Formationen des Randgebirges sich anschliessen. Darüber folgen sodann die brackischen Schichten, welche, an die marinen Schichten sich anreihend und dieselben überlagernd, eine näher gegen die Mitte der Becken liegende Zone bilden, während jene Mitte selbst von den Süsswasserbildungen eingenommen wird. Durch örtliche Ursachen begünstigt ging an manchen Stellen die eine oder die andere Art von Ablagerung im reichlicheren Masse vor sich, wogegen auch manche Bildungen in der Folge wieder zerstört oder mit Sedimenten einer späteren Zeitepoche oft weithin überdeckt wurden. Letzteres ist namentlich auf der Ostseite der kleinen Karpaten der Fall, wo die Tertiärformation nur an wenigen und beschränkten Stellen zu Tage tritt, indem sie von jüngeren Bildungen der Diluvial- und Jetztzeit bedeckt ist.

An dem nordwestlichen Abhange des Thebener Kobels, gegen Neudorf an der March ist der lange bekannte und durch seinen Petrefacten-Reichthum berühmte Sandberg besonders geeignet, uns über die Lagerungsverhältnisse der marinen Schichtengruppe Aufschluss zu geben.

Zu unterst liegen, wie die Beobachtungen unmittelbar am Ufer der March lehren, Schichten eines zähen, plastischen, bläulichen Thones, welcher in und um Wien allgemein mit dem Namen Tegel belegt wird. Dieser marine Tegel ist seinen organischen Einschlüssen nach indentisch mit den Tegelablagerungen, welche am Westrande des Wienerbeckens bei Baden, Soos u. s. w. deutlich aufgeschlossen sind, daher er auch Badener Tegel genannt wird.

Darüber liegen nun Schichten eines gelblichgrauen, mit vielen Glimmerblättchen vermischten Quarzsandes von bedeutender Mächtigkeit; in seinen obersten Lagen treten durch Concretion gebildete feste Sandsteinbänke auf, und darüber sieht man dünne Bänke von Kalkstein sich

zwischen die Sandmassen einlagern. Die Conchylien, deren der Sand eine grosse Menge enthält, sind zum grössten Theile aufgelöst und, besonders in den Concretionen, als Steinkerne anzutreffen, so Arten von *Conus, Turitella, Pecten, Ostrea*. Von den beiden letzteren Gattungen sind die Schalen noch häufig erhalten, namentlich ist die *Ostrea digitalina* sehr zahlreich anzutreffen. Daneben sind es insbesondere Säugethier- und Fischzähne, Knochenreste von *Dinotherien, Halitherium* u. a., Hautplatten von Schildkröten, Flossenstrahlen, Krebsscheeren und dergleichen, woran die Sandlagen ungemein reich sind, und welche besonders nach stärkeren Regen zum Vorschein kommen.

Über dem Sande, und wie oben bemerkt, in dessen oberste Schichten eingreifend, treffen wir horizontale oder kaum gegen die Ebene geneigte Bänke eines festen, graugelblichen Kalksteines, der wegen seines massenhaften Auftretens am Leithagebirge, mit dem Namen Leithakalk bezeichnet wurde. Derselbe ist ganz organischen Ursprungs und in den meisten Fällen aus den Resten einer kalkausscheidenden Meeresalge, der *Nullipora ramosissima* zusammengesetzt, welche, wie noch heutzutage ähnliche Pflanzen im mittelländischen und in anderen Meeren in geringer Tiefe, 15 bis höchstens 25 Klafter, unter dem Wasserspiegel, grosse, rasenförmige Ausbreitungen bildete. Andere Varietäten des Leithakalkes bestehen aus zahllosen Bruchstücken von Weichthierschalen, Moosthieren, Polypen und Wurzelfüssern, welche, aus Kalkspat bestehend, so wie die Nulliporen, durch die aufgelöste Substanz anderer aus Arragonit bestehender Thiergehäuse, zuweilen auch durch Wässer, welche ihren Kalkgehalt vom Ufer bezogen, mit einander verkittet und zu festem Gestein vereinigt wurden. Suess, dem wir auch hierüber wieder so schöne Untersuchungen verdanken, hebt als gesteinbildende, durch ihr massenhaftes Auftreten ausgezeichnete Thierformen neben der *Nullipora ramosissima* noch *Cellepora globularis*, ein Moosthier zur Unterclasse der *Molluscoiden* gehörig, und die *Amphistegina Haueri*, eine nur etwas über eine Linie im Durchmesser haltende Rhizopoden-(oder Foraminiferen-)Schale hervor, und unterscheidet darnach Nulliporen-, Amphisteginen- und Celleporen-Kalk*). Der Leithakalk zu Neu-

*) a. a. O. S. 113 ff. Suess wies ferner (a. a. O. S. 119) darauf hin, dass so, wie in den heutigen Meeren die Bryozoenbänke in tieferem Niveau als die Nulliporenbänke sich bilden, auch an unseren Tertiär-Ufern die Bryozoen, also der Celleporenkalk, tiefer, d. i. unter dem Nulliporenkalk auftreten. Bei Neudorf liegen oben die Nulliporenbänke, unter

dorf, in welchem schon zur Zeit des Baues der nahen Eisenbahn ein Steinbruch eröffnet worden war, der, sodann verlassen, gegenwärtig wieder im Betriebe steht, gehört vorzugsweise der ersteren Varietät an, und liefert ein sehr geschätztes Baumaterial. Sehr zahlreich findet man daselbst auch noch lose vereinzelte Stücke der Nullipora in den Sandschichten. Die Bänke des Nulliporenkalkes sind hie und da von Streifen eines lockeren, gelblichen Mergels durchsetzt, welcher besonders reich an Schalen von Amphistegina ist. Zu Neudorf sind es namentlich die obersten Schichten des Nulliporenkalkes, welchen solche Amphisteginen-Mengel eingelagert sind. Über den Nulliporenkalken endlich gelangen wir zu Lagen von Geröllen, die meistens zu festen Gesteinen, Leithaconglomeraten, verbunden sind, und gewöhnlich auf die Nähe des ehemaligen Meeresstrandes hindeuten. Sämmtliche Schichten der marinen Gruppe liegen hier zu Tage, indem jede brackische oder fluviatile Überlagerung fehlt. Das Randgebirge des Beckens, auf welchem diese Schichten ruhen, wird hier von den Liaskalken des Thebenerkobels gebildet. Diesen älteren Kalken begegnet man also auch nach den Leithaconglomeraten beim weiteren Ansteigen gegen den Gipfel des Berges. Der Nordabhang des Thebener Kobels wird, wenn man von den eben geschilderten Schichten gegen Osten sich wendet, nur von älterem Kalk und Dolomit, ohne jüngere Überlagerung gebildet, und erst am Ostabhange des Berges, sowie an jenem gegen Süden und Südwesten treten in gleicher Höhe wieder die Leithakalke und Conglomerate auf, welche auch hier durch Steinbrüche aufgeschlossen sind und ein ähnliches Verhalten, wie am Sandberge zeigen. Eine kleinere isolirte Partie von Leithakalk, ohne jedoch von Conglomeraten begleitet zu sein, findet sich weiter östlich am nördlichen Eingang in's Karldorfer-Thal und zwar auf der Kuppe, welche, etwas gegen die Niederung zwischen Kaltenbrunn und Plamenau vortretend, das rechte Gehänge jenes Thales bildet. Der Leithakalk ist hier unmittelbar dem Granit aufgelagert und fast horizontal geschichtet. Das Gestein ist im frischen Bruche meist hellweiss, ziemlich mürbe und hat eine oolithische Structur, indem es aus lauter, etwas über Mohnsamen

---

ihnen die Bryozoenbänke, hier als loser Sand. Diese Trennung in eine höhere und tiefere Leithakalkzone lässt sich auch durch eine in beiden verschiedene Foraminiferen-Fauna begründen, welche in der Bryozoenzone einen vermittelnden Übergang zwischen der Fauna des Badener Tegels und der Nulliporenzone darstellt. (Paul im Jahrb. d. geol. R.-A. XIV., S. 394.)

grossen Kalkspatkügelchen oder Bläschen zusammengesetzt erscheint. Es enthält stellenweise zahlreiche Abdrücke von *Venus-*, *Pectunculus-* u. a. Arten, deren Schalen aufgelöst sind. Eine Verwendung zu Bauten hat es bisher nicht gefunden. Die Abhänge dieses Berges sind mit mächtigen Lagen von Löss bedeckt, in dessen durch Regengüsse erzeugten Einrissen die tiefer, unter dem Leithakalk, liegenden Tertiärgebilde, grünlicher, grobkörniger Sand, nach unten in Conglomerat übergehend, sichtbar werden. Versteinerungen fanden sich in letzteren bisher nicht vor.

Noch ist der Hügel östlich von Mast bei Stampfen und der Westabhang des Vajarskaberges bei Rohrbach zu erwähnen, wo gleichfalls Leithakalk in geringer Ausdehnung auftritt. Bei Mast liegen unter demselben wieder die marinen Sande, welche sich bis gegen Mariathal und Bisternitz erstrecken und auch um Stampfen noch sich zeigen, während bei Rohrbach Sande und Tegel nicht mehr zu beobachten sind. Die oben erwähnten Fossilreste von *Pectunculus*, *Venus*, *Lucina* und *Amphisteginen* finden sich im Leithakalk vorzüglich bei Rohrbach.

Die vorhin erwähnte Niederung zwischen Kaltenbrunn und Plamenau bildet eine Thalbucht, welche mit der Marchebene in Verbindung steht. Sie ist mit grobem Gerölle und Schottermassen ausgefüllt, die wegen ihres Zusammenhanges mit den Conglomeraten und grobkörnigen Sandsteinen südöstlich von Bisternitz der Tertiärformation zugezählt werden, vielleicht aber schon der Diluvialzeit angehören dürften. In dem tiefen Einschnitte an der Eisenbahn nächst der Rosalienkapelle zeigen sich in diesem Schotter mitunter auffallend grosse, drei bis sechs Fuss im Durchmesser haltende wohl abgerundete Gerölle von Granit und Gneiss aus dem angrenzenden Gebirge, von grobkörnigem Quarz und Feldspat-Grus und Sand umschlossen. Nördlich von Stampfen, zwischen Apfelsbach und Perneck treten diese Schottermassen zu festen Conglomeraten zusammen, die in ihnen enthaltenen Gerölle sind jedoch von weit geringerer Grösse. Sie ziehen sich entlang dem Gebirge bis über Kuchel, wo dann brackische Bildungen zwischen Rohrbach und Sandorf auftreten, denen bei letzterem Orte neuerdings Conglomerate sich anreihen, welche die Höhen um Korlátkö, Rozbiechy und den Misek-Berg, sowie auch die ganze Einsattelung am Passe Nádas-Jablonitz zusammensetzen und nicht nur auf der Ostseite des Gebirges um Nádas selbst noch auftreten, sondern auch weiter nördlich im Brezowa-Gebirge eine ausgedehnte Verbreitung finden. Sie verbinden in dieser Weise die

Miocänbildungen der March- und der Waagebene, und beweisen, dass die kleinen Karpaten einst als eine langgestreckte Insel aus dem Miocän-Meere hervorgeragt haben mussten. Im Allgemeinen bestehen diese Conglomerate wohl aus Quarzgeröllen, sie ändern jedoch nach den angrenzenden Gebirgen oft auffallend ab, und sind in der Nähe von Kalk- und Dolomitfelsen aus Trümmern und Rollstücken dieser Gesteine zusammengesetzt, so die eben erwähnte mächtige Ablagerung am Nádaspasse; ja nicht selten findet man auch Granitgeschiebe in denselben eingebettet, wie um Rozbiechy, Nádas u. a. O. Schalenreste von Austern und Kammmuscheln, welche in diesen Conglomeraten sich fanden, zeugen von deren marinen Natur.

Die Sande der marinen Stufe, deren wir bereits oben bei Besprechung der Leithakalke gedachten, treten neben den Schotter- und Conglomeratablagerungen noch an mehreren Stellen längs des Randgebirges der Marchniederung auf, worunter nur die als Fundort von Fossilien bemerkenswerthen Localitäten östlich von Neudorf an der Eisenbahn, jene bei Bisternitz und die bei Apfelsbach*) hervorgehoben werden sollen.

Den marinen Tegel sahen wir an der March bei Neudorf nur in sehr beschränkter Weise zu Tage treten, etwas ausgedehnter ist sein Vorkommen westlich von Stampfen, wo derselbe das Dreieck zwischen diesem Orte, dem Prater und den abgebrannten Remisen einnimmt, und Fragmente von Kammmuscheln, Steinkerne von Korbmuscheln, Stacheln von Turbanigeln, Tafeln von Stachelhäutern, viele Foraminiferen**) und selbst Fischreste enthält. Zu Apfelsbach sowie zwischen Kuchel und Rohrbach kommt gleichfalls unter dem Sande mariner Tegel vor.

Auf der Ostseite des Gebirges sind als vereinzelte Vorkommnisse von Gliedern der marinen Schichtengruppe die Tegelablagerungen am Krebsbache bei Zuckersdorf***), ferner jene bei Modern und Kralowa†) und, unter dem Schotter als Spuren hervortretend, jene bei Dubowa und Schattmannsdorf, sodann die Sande und Sandsteine (letztere nach Stur mit *Panopaea Menardi* und *Venericardia Partschii*) östlich an der Ruine Smolenitz, sowie die schon oben erwähnten, aus der Marchniederung herübergreifen-

*) Jahrb. d. geol. R.-A. XIV. S. 362.

**) Ebendaselbst.

***) Kornhuber in Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Presburg. Bd. I. Sitzungsb. S. 41.

†) Stur in Haidinger Berichte etc. III. 1847. p. 320.

den Leithaconglomerate zwischen Nádas und Smolenitz und eine kleine isolirte zwischen Urthonschiefer und Diluvialschotter eingeschaltete Partie bei Ottenthal mit darunter liegendem Sande anzuführen.

Die brackische Stufe der Tertiärbildungen lässt namentlich zwei Glieder unterscheiden, nemlich gelbe oder überhaupt hellgefärbte Sande oder Sandsteinplatten und blauen Tegel. Wie schon früher bemerkt wurde, lassen sich dieselben keineswegs ihrer petrographischen Beschaffenheit nach, sondern nur aus ihren organischen Einschlüssen von ganz ähnlich aussehendem Sande oder Tegel der marinen Stufe unterscheiden. Da nun die Sande in grosser Häufigkeit Schneckengehäuse aus der Gattung Cerithien enthalten, wurden sie auch „Cerithien-Schichten"*), der brackische Tegel aber, weil er in der westlichen Umgebung der Stadt Wien bei Ottakring, Hernals, bis Nussdorf besonders entwickelt ist, auch mit dem Namen „Hernalser-Tegel" bezeichnet**). Der letztere zeichnet sich an Fossilresten durch das Vorkommen von Seehunden und Delphinen, Schildkröten und Fischen, weniger durch Conchylien, Cardium und Mytilus-Arten, *Rissoa inflata Andrz.*, *Rissoa angulata Eichv.*, *Paludina stagnalis Bast.*, *Bulla Lajonkaireana Bast.* u. a. aus, ist aber im Gebiete unserer Karte noch nicht nachgewiesen. Dagegen treten die Cerithien-Schichten von Breitenbrunn an, entlang des Randes der Marchebene bis Sandorf und weiter nördlich ausserhalb des Gebietes unserer Karte im Neitraer Comitate bei Jablonitz bis Holitsch auf, an welchem letzteren Orte unter anderen der seltene Fund eines Fusses von *Phoca vitulina* in diesen Schichten gemacht wurde, der gegenwärtig in der zoologischen Sammlung der Pester Universität sich befindet. Wie anderwärts im Wienerbecken sind es Sande und Sandsteine, welche letzteren durch ein kalkiges Bindemittel, zum grossen Theil von den aufgelösten Conchylienschalen herrührend, zusammengehalten werden und um so fester sind, je mehr das Bindemittel entwickelt ist. Sie sind grau oder gelblich gefärbt, an der Oberfläche oft mürbe und

*) Der Name „Cerithienkalk" wurde zuerst von A. Boué in seinem geognostischen Gemälde Deutschlands S. 439 gebraucht und dann von Czizek in den Erläuterungen zur geognostischen Karte der Umgebungen Wiens, 1849, S. 38 wieder eingeführt.

**) Auf unserer geologischen Übersichtskarte sind die marinen Sande und Tegel von jenen der brackischen und Süsswasser-Stufe nicht unterschieden, sondern mit je einer Farbe bezeichnet. Es lässt sich jedoch aus dem Texte, in welchem alle einzelnen Localitäten jedesmal ausdrücklich genannt sind, leicht entnehmen, ob das betreffende Gebilde der marinen, brackischen oder Süsswasser-Schichtengruppe angehöre.

zerklüftet, meist horizontal gelagert oder sehr schwach gegen die Ebene geneigt und zeigen auf den Fugen häufig thonige Zwischenlagen. Die Mächtigkeit der Schichten ist gering, selten über zwei Fuss. An organischen Einschlüssen, welche diese Schichten enthalten, sind als besonders charakteristisch: *Cerithium pictum Bast., Cerithium rubiginosum Eichw., Cardium plicatum* und *obsoletum Eichw.* und *Ervilia podolica Eichw.* zu erwähnen. Da aber, wie vorhin bemerkt wurde, ihre aus Arragonit bestehenden Gehäuse und Schalen grösstentheils aufgelöst wurden, so erscheinen diese Sandsteine oft in überraschender Weise mit zahllosen Hohlräumen und Steinkernen von Schnecken und Muscheln erfüllt. So eignen sie sich wohl als rohe Bruchsteine zu Grundmauern für Bauten, weniger aber zu Quader- oder anderen Werksteinen. Auch am Rande der Waag-Ebene kommen, wenn gleich in sehr beschränkter Ausdehnung, Cerithien-Schichten vor, und zwar als lichter gelblich gefärbter Sand und als kalkiger, weicher, poröser Sandstein, wechsellagernd mit ersterem und viele Muscheltrümmer einschliessend, im Friedhofe zu Terlink*), südlich von Modern, und in der nächsten Umgebung desselben. Es fanden sich daselbst als bezeichnende Versteinerungen: *Cerithium pictum Bast., Cardium vindobonense Lam., Donax lucida Eichw.* und *Mactra podolica Eichw.*

Die obere Stufe unserer Tertiärbildungen stellen, wie oben erwähnt wurde, Süsswasserablagerungen dar, welche wieder eine zwiefache Gliederung eingehen, nemlich in thonige Schichten und in solche mit Sand und Geschieben. In der Umgebung von Wien sind jene thonigen Schichten, gleichfalls ein blauer Tegel wie der von Baden und Hernals, besonders am Abhange des Wiener Berges mächtig entwickelt und sind in demselben zu Inzersdorf und an den benachbarten Ortschaften jene zahlreichen und grossartigen Ziegeleien angelegt, welche zu den Bauten in der Residenz so vortreffliches Material liefern. Von der Örtlichkeit seines ausgezeichneten Vorkommens nennt man diesen Tegel daher „Inzersdorfer Tegel", von der Muschelgattung *Congeria Partsch*, die in ihm häufig vorkommt und denselben wohl charakterisirt, heisst er auch „Congerien-Tegel". Die Lagen von Sand und Geschieben, das andere Glied dieser Stufe, kommen in der

*) Siehe meine Notiz in der Presb. Ver.-Schrift I. S. 41 und Stur im Jahrb. der geol. R. A. XI. S. 65

Nähe von Wien besonders im Süden und Südosten der Stadt zwischen Matzleinsdorf und St. Marx in der Gegend des kaiserlichen Lustschlosses Belvedere in grosser Ausdehnung und Mächtigkeit vor, lieferten daselbst eine reichliche Anzahl interessanter Fossilien, wesshalb man sie als „Belvedere-Schichten" bezeichnete*). Während wir uns aber die verschiedenen Gesteinsarten der marinen und brackischen Stufe aus einem und demselben Gewässer nur in verschiedener Weise, abgelagert denken mussten, nämlich am Strande des ehemaligen Tertiärmeeres das Gerölle, weiter einwärts den Sand und in der tiefsten Mitte den Tegel, und ihre Bildung, wenn auch in verschiedenen Ablagerungszonen vor sich gehend, eine gleichzeitige war, so ist es für die Süsswasserbildungen kaum zweifelhaft, dass sie nicht nebeneinander, sondern nach einander gebildet wurden**), indem der Tegel, welcher hie und da auch bedeutende Sandmassen enthält, alle Anzeichen trägt, dass er aus einem Binnensee abgesetzt wurde, die Belvedere-Schichten aber eine entschieden fluviatile Bildung erkennen lassen. Die Geschiebe der letzteren nämlich, aus weissem, an der Oberfläche rostgelb gefärbten Quarz und aus einzelnen anderen Urfelsarten bestehend, zeigen sich nach einer Seite hin keilförmig zugeschärft, müssen also am Grunde eines Flusses durch die Strömung fortgeschoben worden sein. Gerölle, welches durch die brandenden Wogen am Ufer entsteht, zeigt eine allseitige Abrundung.

Der Congerien-Tegel, welcher stets das untere, tiefere Glied bildet, erscheint schon im Boden der Stadt Presburg, wo er vielfach durch Brunnengrabungen zu Tage gefördert wurde***) und zwar in grosser Mächtigkeit. Über ihm liegen Sande und der eisenschüssige gelbe Schotter, welcher unmittelbar zu Tage liegt oder noch von einer Lössschichte bedeckt wird. Allenthalben trifft man den Belvedereschotter im nordöstlichen Theile der Stadt bis vor dieselbe über die sog. Sauhaide, längs der Strassen nach Weinern und Ratschdorf bis an und über den Damm der Pester Eisenbahn. Zwischen dem Weidritzthale und Karldorferthale wird man schon durch das gelbe oder gelblichbräunliche, zur Beschotterung der Strasse nach Karldorf verwendete Material auf das Vorkommen des Belvedere-Schotters

*) Eine zweite Partie dieser Schotterablagerungen nimmt die Höhe zwischen der Mariahilfer und Lerchenfelder Linie bis gegen die kaiserlichen Stallungen herab ein.

**) Suess, Boden von Wien, S. 60.

***) Presb. Ver. I. S. 4, und IV. Sitzb. S. 7; ferner Correspondenzblatt II. 1863. S. 191.

aufmerksam, welcher auch den Hügel zwischen den beiden genannten Thälern zusammensetzt. Wahrscheinlich liegen auch hier unter demselben die Congerien-Tegel, wie wenigstens, da über Grabungen nichts bekannt wurde, eine thonige, den Schotter unterteufende Schichte am Thebenersteige gleich oberhalb Karldorf anzudeuten scheint. Fossilien fanden wir bisher in unseren Belvedere-Schichten nicht, während dieselben um Wien und bei Baltavár im Eisenburger Comitate die Fundstätten einer grossen Anzahl von höchst interessanten Knochenresten sind, die den ausgestorbenen Geschlechtern aus der Ordnung der Rüsselthiere : *Mastodon, Dinotherium,* der unpaarigzehigen (perissodactylen) Hufthiere : *Rhinoceros, Aceratherium* und *Hipparion,* sowie selbst löwen- und hyänenartigen Thieren angehören. In dem Tegel wurden dagegen zu Presburg deutliche Reste von *Congeria spathulata Partsch,* Bruchstücke von Unionen, ähnlich den bei Ács zuerst von meinem Schüler und Freunde F. Wachsmann aufgefundenen, Trümmer von Gasteropoden-Gehäusen aus den Gattungen *Melanopsis, Paludina, Planorbis* u. dergl. zu Tage gefördert. Auf der Ostseite unseres Gebirges sind diese Schichten unter ähnlichen Verhältnissen ferner noch zwischen Bösing und Schweinsbach bekannt, wo Braunkohlenspuren in denselben vorkommen, die eine Zeit lang zu versuchsweisem Grubenbau Veranlassung gaben, ferner bei Zuckersdorf und Terlink und vor Schenkwitz an der Tirnauer Eisenbahn.

In der Marchniederung sind die in Rede stehenden Süsswasserbildungen ohne Zweifel weit ausgebreitet und scheinen sich unter den Diluvialablagerungen allenthalben fortzusetzen. Wenigstens begegnet man an vielen Rändern der durch die Bäche erzeugten Einrisse den Congerien-Schichten mit eingelagertem Sande und den charakteristischen Petrefacten. Südlich von der Miava gehen diese Einrisse jedoch nie so tief, dass sie auch die Cerithien-Schichten aufschliessen würden, welche man in den Flussbeeten nördlich von der Miava häufig antrifft. An der Ziegelei bei Rakarna östlich von Malatzka sieht man den Tegel, der stellenweise Sandlagen einschliesst, selbst vom Sand durchdrungen und gelblich oder grünlich grau gefärbt ist, von einer 6 — 8 Fuss mächtigen Schichte Sandes bedeckt, der durch reichliche Beimengung erdiger, humöser Bestandtheile eine schwärzlichgraue Farbe hat. Die aus diesem Material angefertigten Ziegel, meistens Dachziegel, sind sehr geschätzt. Paul fand hier eine Planorbis-Art im Tegel. Auch in der Nähe des Jägerhauses am sog. Saugarten bei Malatzka

zeigt die Malina einen ähnlichen Einriss im Boden, wo man gleichfalls den bläulich-grauen, sandigen Tegel von mächtigen Sandlagern bedeckt sieht. In diesem Tegel findet sich ein Braunkohlenflötz, das Fürst Pálffy im vorletzten Jahrzehent durch Choiszinsky in Pinkafeld abbauen liess. Es wurden in der Ebene um Malatzka Bohrungen angestellt und bei Hausbrunn mit vielen Kosten ein Schacht abgeteuft, in welchem man angeblich in einer Tiefe von 36 Klaftern ein fünf Fuss mächtiges horizontal nach allen Richtungen sich verbreitendes Kohlenflötz gefunden hat*). Der Preis, welchen man für die gewonnene Braunkohle erzielen konnte, stand jedoch in gar keinem Verhältnisse zu den bedeutenden Erzeugungskosten, so dass der mühevoll und mit ungewöhnlichen Opfern unternommene Bau wieder aufgelassen werden musste. Am Raudenbauch südwestlich von Hausbrunn nächst der Ziegelhütte unterhalb der Sojak-Mühle, sieht man unter dem Sande, in ähnlicher Weise wie um Malatzka, den Tegel, hier mit drei Ausbissen von Kohlenflötzchen, freigelegt, über dem dritten fand Paul**) *Melanopsis Bouéi Fér.*, eine kleine *Congeria* und eine *Paludina;* auch beobachtete derselbe ähnliche kohlenführende Schichten an der Strasse südlich von Egbell.

Diluvialformation.

Weit aus den grössten Flächenraum nehmen in unserer Gespanschaft die quartären oder neueren Formationen, das Diluvium und Alluvium ein. Die March- und Waag-Ebene ist vorherrschend von ersterem, die Donau-Ebene in dem Sinne, wie ich sie oben aufgefasst habe, ganz von letzterem gebildet. Es fällt also strenge genommen das eigentliche ebene Land vollständig in das Bereich dieser geologischen Entwickelungsepochen.

In der Marchniederung ist es ein heller, gelblichweisser, in der Tiefe mehr bräunlicher, klein- bis feinkörniger, glimmerarmer Quarzsand, welcher in wechselnder Mächtigkeit von oft nur wenigen Fuss bis zu fünf Klaftern über dem Congerien-Tegel liegt. Stellenweise enthält der Sand nach unten Lagen von Schotter, welche fast ausschliesslich aus Quarz-

*) Im Jahre 1852, wo das Kohlenbergwerk im Herbste noch im Betrieb war, aber eben wieder grosse Reparaturen am Schachte vorgenommen werden mussten, erfuhr v. Pettko Einiges über die Lagerungsverhältnisse des Kohlenflötzes. Siehe dessen Bericht in „Arbeiten der geologischen Gesellschaft für Ungern" I. Heft 1856. S. 68.

**) a. a. O. XIV. 1861.

geschieben bestehen, so im Gebiete der Karte bei Malatzka eine kleine Partie westlich von der Fasanerie und von Hradek, ferner südlich an den zwei Hügeln „Winohrad" und jenem bei der Kosanka-Mühle, sodann weiter nördlich in unserem Comitate noch bei St. Johann, von diesem Orte bis zur Bergl-Mühle am Laksárbache, und um Búr-St.-Georgen. Nördlich von der Miava sieht man den Sand allmälich in Diluvial-Lehm, den man auch Löss nennt, übergehen, welcher zuletzt vorherrschend wird. Im Süden ist der Löss am Rande der Ebene bei Rohrbach, Kuchel, dann wieder zwischen Lozorn und Stampfen in isolirten Partien dem Tertiären aufgelagert, dringt in das Thal von Ballenstein bis zu diesem Dorfe vor, wo südlich davon, am Wege nach Mariathal, er in grosser Mächtigkeit auftritt und zur Ziegelerzeugung dient. Zwischen Stampfen und Franzhof bedeckt er die Ausläufer des Gebirges bis gegen den Stampfenerbach, zeigt sich wieder bei Kaltenbrunn von gewaltigen Einrissen durchzogen und erstreckt sich von hier einerseits gegen Südwesten über die Höhe bis in die Nähe von Theben, andererseits längs des Bergabhanges gegen das Karldorferthal, und bildet im nördlichen Theile des letzteren noch mächtige Lager. Im Weidritzthale findet man isolirte Partien südlich und nördlich vom Badhause Eisenbrünnel, sowie in unmittelbarer Nähe desselben.

In der Waag-Ebene sind der Sand und die in demselben eingeschlossenen, horizontal gelagerten Sandsteinplatten bei Lanschitz wahrscheinlich hieher zu beziehen, weil auch hier gegen Norden ein Übergang in Löss stattzufinden scheint. Gegen Süden und Westen fällt am genannten Orte selbst der Sand ziemlich steil gegen die Ebene am Schwarzwasser ab und bildet eine ausgezeichnete Terrasse. Solche Terrassenbildung erscheint aber noch weit ausgedehnter und auffallender im Löss, welcher fortan die ganze Waagebene in ähnlicher Weise bedeckt, wie dies in der Marchniederung vom Sande der Fall war. Da nun, wo der Löss gegen das Alluvium der Waag herantritt, fällt er mit einem steilen Rande gegen dasselbe ab. Sehr schön ist diese Diluvialterrasse schon im Neitraer Comitate zu beobachten, wo eine Reihe von Ortschaften längs der Tirnauer Poststrasse zwischen Csejta und Kosztolán, am Rande derselben sich findet; aber auch im Presburger Comitate ist dieselbe Terrassenbildung längs der Dudvág von ihrem Eintritte in die Gespanschaft bis in die Gegend von Abraham ausgesprochen. Von dieser Terrasse bis zum Randgebirge der Niederung bildet letztere jedoch kein vollkommenes Flachland, sondern hat ein welliges,

hügeliges Terrain, wo die Rücken dieser Erdwellen namentlich zwischen den Bächen verlaufen, welche sämmtlich in ziemlich paralleler Richtung vom Gebirge ab gegen Südosten strömen.

Seiner petrographischen Beschaffenheit nach stellt der Löss einen sehr kalkhältigen, oft etwas sandigen Lehm von braungelber Farbe dar, welcher, wenn er rein ist, sich dadurch charakterisirt, dass er ganz und gar keine Schichtung erkennen lässt und in senkrechten Wänden abzustürzen pflegt. In seinem Inneren enthält der Löss, so z. B. auch am Abhange des Pöllnberges (sog. Wachtmeister) bei Presburg, hohle, oft zerklüftete und dann leicht zerbrechbare Concretionen von Mergel.

An Fossilien sind es insbesondere Knochen und Zähne des Mammuth *(Elephas primigenius Blbch.)* und Reste des Riesenhirschen *(Cervus megaceros Hart.)*, welche auch in unserer Gegend oder in angrenzenden Bezirken im Diluvium gefunden werden. Hieher gehören die Funde zu Hosszufalu an der Waag*), westlich von Malatzka an der March**) und aus dem Löss der Weinberge bei Schintau***). Die Löss-Ablagerung um Tirnau scheint einst ausserordentlich reich an solchen Fossilresten gewesen zu sein und auch in neuerer Zeit sind mir einige Angaben von derartigen Vorkommnissen zugekommen, die sich auf die Gegend von Nahács bezogen, ohne dass ich jedoch auf weitere Anfragen Sicheres erfahren konnte†). Es war früher gebräuchlich, derlei gewaltige Knochen als sog. Riesengebeine in den Thorhallen von Kirchen (Krakau), Schlössern (Altsohl) und Stadthäusern aufzuhängen. Auch im Thore des Stadthauses von Presburg war nach den Mittheilungen meiner Presburger Freunde ein solcher Knochen, vielleicht ein Fund aus dem Diluvium der Umgebung, gehangen. Es ist mir unbekannt geblieben, wohin derselbe gekommen.

---

*) Presb. Ver. II. 1857, 1. Heft, Sitzgsb. S. 66.

**) Ebendaselbst S. 77 ein Mammuth-Stosszahn, dem Vereine geschenkt von Hrn. Janda.

***) Kornhuber, Synopsis der Säugethiere Ungerns. Presburg 1857, S. 4.

†) In Jurende's vaterländischem Pilger, Kalender für 1829, findet sich S. 98 folgende Bemerkung: „Vor einem Jahrhundert wurden auf den Saatfluren um Tirnau Knochen und Zähne in so grosser Menge ausgegraben, dass sie einen Handelsartikel der Bauersleute ausmachten. Sie lagen meist gar nicht tief unter der Oberfläche. Das Volk holte die Knochen von den Feldern, trug sie in die umliegenden Städte und Märkte und bot das Pfund um fünf Denar zum Verkauf aus. Zwei grosse, überaus schöne Stosszähne waren, der eine bei Dr. Hennel unter der Einfahrt seines Hauses, der andere, schneeweiss, krumm und ganz unversehrt, bei dem Apotheker Hennel in Modern befindlich.

Ausser diesen riesigen Knochen und Zähnen sind es noch kleine weisse Schneckengehäuse, welche im Löss hie und da, z. B. im Weidritzthale, um Presburg u. a. a. O., zuweilen ziemlich häufig eingeschlossen sind. Es sind meistens Landschnecken aus den Geschlechtern *Helix, Succinea* und dergleichen, und zwar Species, welche gegenwärtig noch, obwol nur in höheren und feuchteren Gegenden, fortleben. Seltener sind Süsswasser-Conchylien in demselben.

Am östlichen Fusse der kleinen Karpaten, in ihrer ganzen Ausdehnung von Presburg bis ins Neitraer Comitat, lagern sich endlich, wohl noch hie und da von Löss bedeckt, die Schotter des Diluviums in einer Breite von ungefähr zehn- bis zwölfhundert Klaftern an. Die Geschiebe, welche der Schotter enthält, sind mehr oder weniger eckig, und bestehen stets aus Gesteinen des angrenzenden Gebirges, also im südlichen Theile des Landes zwischen Presburg und Bösing aus Granit und Gneiss, bei Bösing (Zeilthal, gegen Zuckersdorf) aus Quarziten und krystallinischen Schiefern, ebenso bei Modern, Pila u. s. w., bis weiter nördlich mannigfaltige Kalkgeschiebe der verschiedenen oben beschriebenen Formationen auftreten, wie sie eben das an die Ebene grenzende Gestein mit dem vom Gebirge in der Diluvialzeit herabfliessenden Gewässern liefern mochte. Suess*) hat diese Art Schotter, um ihn von solchem, der auch von Diluvialgewässern, aber aus grösserer Ferne herbeigeführt und abgelagert wurde, zu unterscheiden, sehr treffend mit dem Namen „Localschotter" bezeichnet. Von dem Diluvialschotter der anderen Art, dem sogenannten erratischen, ist in unserem Comitate bisher kein Vorkommen bekannt. Die Geschiebe des Localschotters erlangen nicht selten eine bedeutende Grösse, und ich habe namentlich Quarzitblöcke bis zu vier, selbst sechs Fuss im Durchmesser angetroffen**).

Schliesslich haben wir in dieser Formation noch der Höhlen und Spalten im Gebirge zu gedenken, weil in manchen derselben in der Diluvialzeit Ablagerungen von Knochen von verschiedenartigen Säugethieren

*) a. a. O. S. 73.

**) Ich kann die Ansicht von Pettko's (a. a. O. S. 70) nicht theilen, dass die über dem tertiären Tegel bei Pila und Schattmannsdorf liegenden Quarzblöcke, die ganz die petrographischen Eigenschaften der Karpatenquarzite haben, erratisch seien, indem es mir nicht unmöglich erscheint, dass sie durch strömendes Wasser an ihre jetzige Stelle gelangt sind.

vor sich gingen, welche theilweise ausgestorbenen Geschlechtern angehören. In den kleinen Karpaten sind nur aus einer Höhle Knochenreste bekannt, wo sie schon von Rómer Fl., als er noch Professor am Presburger kath. Lyceum war, ausgebeutet wurden. Es ist dies die Höhle Tmavá Skala, eine halbe Stunde von Blasenstein-St.-Nikola am rechten Thalgehänge, etwa 30 Klafter über der Thalsohle, welche in einem Gerölle, das unter schwarzer, feiner, schmieriger Erde liegt, eine grosse Menge Knochen und Zähne vom Höhlenbären *(Ursus spelaeus Blbch.)* enthält, jedoch in einem schlechten Erhaltungszustande, meist morsch und zerbrechlich*). Andere Höhlen sind noch die grosse Grotte im Thale von St. Nikola, gegenüber der vorigen, eine Höhle am Berge Rachsturn, jene am Fusse des Schlossfelsens Blasenstein und die bei Smolenitz, ferner eine Gebirgsspalte im Zeilerthale bei den Pfaffenlöchern und die in der Nähe von Kupferhammer bei Ballenstein, sog. Räuberhöhle. Sämmtliche Höhlen befinden sich im Kalkgebirge, in welchem sie wohl unsprünglich Klüfte und spaltenartige Weitungen dargestellt haben mögen, die in der Folge durch die Auslaugung der in's Gebirge eindringenden, kohlensäurehältigen, atmosphärischen Wässer noch vergrössert worden sein dürften.

Alluvium.

Jene Ablagerungen aus Gewässern, welche seit der Zeit sich gebildet haben, als die äusseren Bedingnisse des organischen Lebens dieselben waren, wie wir sie heutzutage sehen, also seitdem die Continente ihre gegenwärtige Gestaltung und Umgrenzung erlangten, pflegt man mit dem Namen „angeschwemmtes Land oder Alluvium" zu bezeichnen. Unter den Flüssen und stehenden Wässern unseres Comitates sind die Absätze des grössten Stromes, der Donau, bei weitem die verbreitetsten und wichtigsten. Nachdem die Donau zwischen Heimburg und Theben die vielerwähnte Gebirgsspalte im raschen Lauf (das Gefälle beträgt zwischen beiden Orten von kaum einer halben Meile Entfernung 5 Fuss) durchdrungen, wendet sie sich bei Presburg mit ihrem Hauptarme bedeutend nach rechts und bildet die grosse Insel Schütt. Bei Presburg selbst ist ihr Gewässer eine kurze Strecke noch in einem Strome vereinigt, und das Flussbeet stellt hier ein

*) Mack in: Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Presburg. IV. 1859. Sitzungsber. S. 63—66.

Normalprofil dar. Bei einer Tiefe von 19 bis 23 Fuss erreicht sie hier eine Breite von 900 Fuss. Die erwähnte bedeutende Ablenkung ihrer Hauptwassermasse nach rechts nimmt erwiesener Massen zu in der neueren Zeit. Früher fuhren die grossen Schiffe durch den Anfang des Neuhäusler Donau-Arms und einzelne Wasseradern verzweigten sich aus demselben noch an das Schwarzwasser. Auf älteren Karten, wie auf jener von Lipszky (1806) oder der Comitatskarte von Görög (1811), sowie auf älteren bildlichen Darstellungen der Stadt Presburg sieht man eine bedeutende Wassermasse hart an der unteren Stadt längs des Grössling am Blumenthal vorüber in nordöstlicher Richtung gegen Oberufer hinziehen, während dieser Arm zur Stunde fast gänzlich trocken gelegt ist. Die Werder um Wolfsdrissel (Wolfstrift oder -trysen?) sind auf jenen älteren Karten weit nach links, gegen Osten zu, noch von zahlreichen und mächtigen Wasseradern durchzogen, und auf der sehr genauen Generalstabskarte „Umgebung von Hainburg in Österreich und Presburg in Ungarn", sowie auf der neuen schönen Generalkarte von Ungern, wo dies zu corrigiren übersehen wurde, sieht man noch den Hauptarm unseres Stromes im Norden und Osten des Werders „Brenner" verlaufen, während jetzt bekanntlich seine Richtung rechts von jener früheren unmittelbar am Ufer der Insel Habern und Altau geht. Die Ursache dieses Abweichens der Strömung nach rechts hin, welche bei jenen Flüssen noch auffallender sich zeigt, die in der Richtung des Meridians verlaufen, wie bei unserer March, ist, wie uns die scharfsinnigen Beobachtungen des Akademikers von Baer in Petersburg*) gelehrt haben, in der täglichen Rotation der Erde zu suchen. Der Raum gestattet uns nicht, hier näher auf die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung einzugehen, mit deren Constatirung wir uns begnügen und im übrigen auf die citirte Abhandlung verweisen müssen**). So kömmt es nun, dass wir die Alluvionen unserer grösseren Flüsse vorzugsweise längs ihrer linken Ufer zu suchen haben. Dieselben bestehen aus Schotter, d. i. aus Geschieben verschiedenartiger grösserer und kleinerer Gesteine, welche die Gewalt des strömenden Wassers am Grunde des Flussbeetes, sowie an den Seiten desselben fortzubewegen vermag. Die Stücke, welche

*) Bulletin de l'Acad. impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome II.

**) Eine sehr lichtvolle Darstellung der Einwirkung der Rotationskraft der Erde auf die Stromrichtung, namentlich in Bezug auf die Donau gab Suess in s. Boden v. Wien, S. 77 ff.

diesen Alluvialschotter zusammensetzen, sind daher aus Gründen, die wir oben bei Betrachtung des Belvedere-Schotters erörterten, wieder in der Regel flach oder keilförmig, an ihrer Oberfläche nicht von Eisenoxydhydrat gelb gefärbt, sondern meist weiss und rühren von Felsarten her, welche an den Ufern des Flusses oder seiner Nebenflüsse in jenen Gegenden sich finden, die er bereits durchströmte. Über dem Alluvialschotter lagern sich die dem Wasser beigemengten und in demselben fortbewegten, feinsten klastischen Elemente von Gesteinen in Form von Schlamm aus demselben ab, der aus thonigem Sande besteht, in unseren Auen mit zahlreichen weissen Glimmerblättchen durchsetzt sich zeigt und durch Vorherrschen der feinen Quarzkörnchen hie und da in reinen Sand (sog. Wellsand) übergeht, anderseits aber durch das Zurücktreten derselben thonige Schichten darstellt. Letztere treffen wir insbesondere in dem älteren Alluvium, wohin z. B. die mehrere Fuss tiefen lehmigen Absätze längs der Strasse nach Weinern, welche daselbst an den Belvedere-Schotter grenzen, gehören. Sämmtliche Ziegeleien, die in jener Gegend errichtet wurden, beziehen ihr Material aus diesen Alluvialthonen und liefern der Stadt Presburg und der Umgebung brauchbare Backsteine. Schneckengehäuse von noch heute in der Gegend lebenden Arten der Gattungen *Helix, Paludina, Limnaeus, Planorbis* sind ziemlich häufig in jenen Thonen eingeschlossen. Suess*) hat für die schlammigen Absätze des Alluviums den in England noch gangbaren, sehr passenden Namen „Silt" eingeführt, und bezeichnet mit demselben all dasjenige Material, welches in feinvertheiltem Zustande in der Wassermasse suspendirt herbeigetragen wurde, im Gegensatze zum Alluvialschotter, unter welchem alles herbeigeschobene Material zu begreifen ist.

Von Presburg (Donauhöhe 402′) bis Vajka (306′) hat die Donau ein Gefälle von 42 Fuss. Nun sind diese beiden Orte, in ihrem geraden Abstande gemessen, vier Meilen von einander entfernt, woraus sich mit Beziehung auf die zahlreichen Windungen und dadurch vergrösserte Länge des Flusslaufes durchschnittlich auf die Meile ein Gefälle von ohngefähr 8 Fuss ergiebt, welches die Donau als einen rasch strömenden Fluss charakterisirt. Ihre mittlere Geschwindigkeit beträgt für eine Secunde 4 — 5 Fuss, an manchen Stellen auch sechs Fuss und darüber. Indem nun der Strom beständig Schotter und Silt absetzt, wird die Wassermasse genöthigt,

*) a. a. O. S. 86.

sich neue Bahnen auszuwühlen, wodurch sich die Lage und Gestalt der Werder und Inseln, sowie der Hauptlauf fortwährend ändert.

Es ist bekannt, dass im Diluvialsande und Gerölle sehr vieler Gegenden Gold auf secundärer Lagerstätte (im sog. Seifengebirge) sich findet. Die Flüsse nehmen nun, jene Sande durchströmend, die Goldstäubchen und Flitterchen mit sich fort, führen sie in verschiedene Gegenden und sondern sie durch eine beständige Waschung ab. So wissen wir das vom Rhein und anderen Strömen, und der Pactolus in Lydien war im Alterthum um dieser Eigenschaft willen berühmt. Auch der Silt unserer Donau, sowie jener ihrer Zuflüsse in Ungern, der Gran, Theiss, Körös, Maros u. s. w., enthält Goldsand und wurde in früherer Zeit häufiger zur Gewinnung des letzteren benutzt. Auch gegenwärtig kann man noch zu gewissen Zeiten, wenn die Witterung günstig ist und es an anderen Arbeiten, z. B. auf dem Felde, mangelt, an den flachen Alluvionen unseres Stromes Goldwäscher ihre Arbeit in sehr primitiver Weise verrichten sehen. Sie sollen sich durchschnittlich 50 bis 70 kr. täglich hiebei verdienen und verlassen das Geschäft alsbald, wenn reicherer Lohn für andere Arbeit in Aussicht steht. Am 7. April 1857 sah ich auf einer Fahrt nach Gönyö, an sieben Stellen je zwei Arbeiter mit Goldwaschen beschäftigt*).

Ganz ähnliche Verhältnisse treten bei dem zweitgrössten Flusse unserer Gespanschaft, der March, ein. Auch sie drängt, wie bereits erwähnt, mit ihrem Laufe nach rechts und ein Blick auf die Karte zeigt, wie sie bei Drösing, Dürnkrut, Süllfried und Angern hart an den Tertiärgebilden verläuft, während an ihrem linken Ufer ein breiter Streifen Alluvialland sich hinzieht. Ihr Gefälle beträgt kaum 5 Fuss auf die Meile**) und sie fliesst

---

*) Gegen den Wind durch eine leichte aus Stroh oder Reisig geflochtene Wand geschützt, bringen sie eine einfache Waschvorrichtung an, die aus einem schief geneigten rauhen Brette besteht, auf welches sie den Silt mit Schaufeln (als Schöpfern) werfen. Zu dem Ende werden daneben im Silte, der wenig über das Niveau des nahen Wasserspiegels erhöht ist, zwei Gruben gegraben, derselbe wird im Wasser aufgerührt, und nachdem er auf jenes rauhe Brett geworfen, werden durch fortwährend aufgeschüttetes Wasser die leichteren Quarz-, Glimmer- und Thon-Theilchen weggeschwemmt, so dass zuletzt der Goldsand allein auf dem Brette zurückbleibt und bei stärkerer Neigung des letzteren auf ein Tuch gebracht werden kann. Auf der Insel Schütt sind Localitäten für Goldwäsche vorzüglich gegenüber von Asvany und bei Medve im Raaber Comitate.

**) Oben Seite XVI, Zeile 5 von unten ist ein Druckfehler übersehen worden und statt 8 Fuss zu lesen 5 Fuss. In ihrem Unterlaufe bis zur Mündung hat die March selbst nur mehr 4·1 Fuss Gefälle per Meile.

namentlich gegen die Mündung zu äusserst langsam, so dass ihre Alluvionen grösstentheils aus Silt und nur in geringer Menge aus Schotter bestehen. Der lockere, milde und weich sich anfühlende, den Schotter fast immer überlagernde Silt in den neuen Anschwemmungen auf den Inseln und am Ufer der Donau und March begünstigt das rasche Auftreten einer Vegetation, die zuerst in niedrigen Weidensträuchern besteht, worauf sich später Pappeln und theilweise Rüster einstellen, unter deren Schatten krautige Gewächse üppig gedeihen.

Auch die kleineren fliessenden Wässer, Teiche und Sümpfe setzen beständig Material am Grunde oder an ihren Ufern ab. So zieht sich ein ziemlich breiter Gürtel Alluvium von Rohrbach bis Sandorf, der einerseits an die Brackwasserbildungen der Tertiärzeit, anderseits an die Diluvialsandmassen des Bur-Waldes grenzt und alten Teichen und Sümpfen sein Dasein dankt, in die die Wässer des Raudenbaches und seiner Zuflüsse sich ergossen. Auf der Ostseite des Gebirges sind bei Nussdorf, Schattmannsdorf und Modern ähnliche, von den Bergbächen herrührende Alluvionen anzutreffen.

Der Torf, eine Anhäufung von in einander verschlungenen und verfilzten, mehr oder minder zusammengedrückten und zersetzten Pflanzenfasern, die oft noch mit erdigen Bestandtheilen vermischt sind, bildet sich da, wo eine Massenvegetation mit Wasser in der Art bedeckt ist, dass in eben dem Grade, als die Pflanzen nach oben weiter fort wachsen, ihre unteren abgestorbenen Theile einer langsamen Verwesung anheimfallen. Es ist dies also an Orten der Fall, wo das feste Grundgebirge oder thonige Schichten das Wasser nicht durchlassen, oder wo dieses überhaupt nicht leicht ablaufen kann. In unserer Gespanschaft sind Torfbildungen nicht bedeutend. Zu erwähnen sind die Gegend von Bös, namentlich der von der Bös-Várkonyer Strasse durchschnittene, sogenannte Rudasztó, dann beschränkte Partien an der March westlich von Malatzka und das Moor „Schur" bei St. Georgen*).

Der Torf enthält hier viel Mineralbestandtheile und seine Brennkraft ist nicht so bedeutend, dass dessen Gewinnung zur Zeit sich lohnen würde.

---

*) Siehe Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Presburg IV. 1859, Sitzungsb. S. 78 und über das Moor Schur ebendaselbst III. 2. Heft, S. 29, sowie Presburger Zeitung 1858, Nr. 192. Ferner Mack im fünften Jahresprogramm der Presburger Oberrealschule 1855, S. 118.

Die aus dem Kalkgebirge hervortretenden Quellen enthalten in grösserer oder geringerer Menge zwiefach kohlensauren Kalk in sich aufgelöst. An der Atmosphäre, besonders bei höherer Temperatur verdunstet ein Theil der Kohlensäure und es setzt sich einfach kohlensaurer Kalk in Gestalt eines lockeren, sehr porösen, von Hohlräumen aller Art durchzogenen Gesteins ab, das den Namen Kalktuff führt. Diese Kalkabsätze geschehen insbesondere um Moose oder andere Pflanzen und Pflanzentheile, Blätter, Stengel u. s. w., so dass sie wie ein lockeres Aggregat von incrustirten organischen Körpern, oft wie ein in Kalk verwandelter Rasen erscheinen und durch allmäliges Anhäufen förmliche Hügel erzeugen. Solange das Gestein noch von Wasser durchdrungen ist, ist es mürbe und zerbrechlich, lässt sich daher in diesem Zustande äusserst leicht gewinnen, bearbeiten und in beliebige Formen bringen, wird aber beim Austrocknen ganz fest und ist dann als Baustein für leichte Mauern und Gewölbsteine wohl verwendbar. Unsere Gespanschaft hat nur in ihrem nördlichen Theile nennenswerthe Kalktuffablagerungen aufzuweisen, da im Süden ja die krystallinischen Gesteine durchaus vorherrschen. Auf unserer Karte ist nur das grösste Lager südwestlich von Blasenstein-St.-Nikola ausgeschieden, wo, sowie auch an einer anderen Stelle nördlich von St.-Nikola unser Gestein in erdiger Form auftritt und als „biela Hlinka" zum Walken grober Tuchsorten Verwendung findet. Ein weiteres Vorkommen ist noch im Breitenbrunnerthale am nördlichen Fusse des Berges Hollind und südlich von Rachsturn am Fusse desselben bekannt. Bei der Jusa'schen Mühle, wovon das Thal auch Jusathal heisst, wird das Gestein abgebaut und zu den oben bezeichneten Zwecken benutzt. Auch bei Sandorf und Liesko, schon an der Grenze des Neitraer Comitates finden sich solche Tuffe.

Als neueste Bildung ist endlich noch die Dammerde zu erwähnen, welche als eine, in der Regel wenig mächtige Schichte die Erdoberfläche bedeckt und aus erdigen Theilen von dem verwitterten Gesteine des Untergrundes, vermischt mit den theilweise oder gänzlich zersetzten Resten organischer Substanzen, Humus, besteht. Es begreift sich wohl leicht, dass die Dammerde ihrer Qualität nach eine verschiedene sein muss, je nach der Beschaffenheit des Grundgesteines und der Reichhaltigkeit an humosen Stoffen, sowie dass die Mächtigkeit derselben von der Lage und Neigung des Bodens abhängt, indem die losen Theilchen an steilen, besonders entwaldeten Orten leicht abgeschwemmt werden, in den Niederungen dagegen

sich anhäufen können. Die Dammerde ist unter allen Bildungen der Gegenwart die wichtigste für den Menschen, denn an ihre Fortbildung durch Verwitterung der festen Gesteine knüpft sich unmittelbar einer der wichtigsten Factoren des staatlichen Lebens, das Hauptinteresse der land- und forstwirthschaftlichen Bodenproduction.

Eruptive Gebilde.

Bekanntlich fasst man mit dieser Bezeichnung jene Gesteine zusammen, welche keine oder nur undeutliche Schichtung zeigen, von krystallinischem Gefüge sind, niemals Petrefacten in sich einschliessen und von welchen man mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit annehmen darf, dass sie in weichem oder zähflüssigem (zum Theil feurigflüssigem) Zustande zwischen den früher geschilderten Sedimentformationen hervorgedrungen sind und dabei die Schichtenlage der letzteren in mannigfaltiger Weise abgeändert, Erhebungen und Einstürze derselben veranlasst haben.

Den Granit und Diorit haben wir, der innigen Beziehungen wegen, in welchen diese Felsarten zu den krystallinischen Schiefergesteinen stehen, schon eingangs der Betrachtung der geologischen Verhältnisse abgehandelt und es erübrigt uns nur noch Weniges über den Melaphyr anzuführen, dessen wir gleichfalls bei der Besprechung des rothen Sandsteins bereits Erwähnung thaten.

In drei ausgedehnteren Partien tritt dieses Gestein aus dem rothen Sandsteine hervor und zwar südlich von Breitenbrunn, wo es die Kuppe des Berges Peterklin und dessen Abhänge gegen das Breitenbrunnerthal bildet und hier westlich von Neocomkalk, im Norden aber von Nummulitengesteinen bedeckt wird, sodann eine zweite Partie südlich vom Rachsturn, rings von Sandstein umgeben und ostwärts gegen den Kinschtek ansteigend, endlich die Kuppe des Klokotschowa zwischen Blasenstein und Loschonz. Kleinere Kuppen trifft man noch, gegen Nordost von den genannten, sechs bis sieben an der Zahl zwischen Loschonz, dem Czeitachberg, dem Wetterling und der Cserna Skala. Stur*) sah bei Smolenitz jurassische Mergel unverändert auf dem Melaphyr lagern und schliesst hieraus mit Recht auf ein höheres Alter des letzteren, als des Jura. Da nun in der Liptau die Melaphyre dem rothen Sandsteine regelmässig eingelagert, ja mit den

*) a. a. O. S. 79.

Schichten des letzteren wechsellagernd sich zeigen, so muss man die Eruptionszeit des Melaphyrs in die Ablagerungsepoche des rothen Sandsteins, also wahrscheinlich in die Anfänge der Dyasperiode versetzen.

Ihrer petrographischen Beschaffenheit nach hat v. Pettko*) unsere Melaphyre in drei Varietäten unterschieden: 1) als dichten Melaphyr, von röthlichbrauner Farbe; 2) als porphyrartigen Melaphyr mit grossen, tafelförmigen Feldspat-(Labrador-)Krystallen, welche durch ihre parallele Lage dem Gesteine oft ein schieferiges Ansehen ertheilen; im Querbruche erscheinen dann die Feldspat-Krystalle linear, während sie sich auf dem Hauptbruche als grosse Tafeln darstellen; 3) als Melaphyr-Mandelstein; die Mandeln sind am häufigsten Quarz, sehr selten Kalkspat, öfter dagegen Delessit. Die Grundmasse der Mandelsteine ist bald dicht, porphyrartig, und in allen Varietäten des Melaphyrs kommt hie und da Magnetit in kleinen Körnern vor. Die Farbe der letzteren zwei Varietäten ist meistens schwarzgrün. Madelung hat eine neuere Untersuchung dieser Gesteinsvarietäten vorgenommen und darüber eine vorläufige Mittheilung gemacht**); ferner haben wir von Dr. G. Tschermak, welcher vor Kurzem in dieser Absicht die kleinen Karpaten besuchte, noch eine genaue Beschreibung derselben zu erwarten.

Auch dieses Gestein, so anziehend für den Mineralogen zur petrographischen Untersuchung und so wichtig als ein weit verbreitetes Gebirgsglied durch die ganze Kette der nordwestlichen und nördlichen Karpaten, erinnert uns wieder an die Beziehungen unseres Gebirges zu den Alpen, in denen zwar diese Felsart bis jetzt anstehend noch nicht entdeckt wurde, wo wir aber, vom Schuttkegel bei Wöllersdorf an bis in das Thal vom Buchberg am Schneeberg, Geschiebe von ganz gleicher petrographischer Beschaffenheit aufgefunden haben, deren Ursprung zur Stunde noch eine offene Frage ist.

Am Schlusse dieses Absatzes habe ich noch die angenehme Pflicht, zu erfüllen, dem hochverehrten Herrn Dr. Wilhelm Ritter von Haidinger, k. k. Hofrathe und Director der k. k. geologischen Reichsanstalt, welcher mit gewohnter grösster Liberalität die Aufnamen der Anstalt mir zu benützen gestattete, sowie meinem lieben Freunde, dem k. k. Bergrathe

*) a. a. O. S. 60.

**) Jahrb. d. geol. R. A. XIV. 1864, S. 354.

Herrn Fr. Fötterle, welcher bei der Anfertigung der Karte mir bereitwilligst an die Hand ging, meinen verbindlichsten Dank hiemit auszudrücken.

V. Vegetations-Verhältnisse.

Mit grosser Vorliebe wurde schon seit Clusius' Zeit die Flora unserer Gespanschaft studiert und einer ziemlich reichen Literatur erfreuen wir uns bereits über dieselbe. Obwol sie nun in mancher Beziehung genauer gekannt ist, als die irgend einer anderen Gegend Ungerns, ja was Kryptogamen anlangt, soweit wenigstens Publicationen vorliegen, zum Theil selbst genauer als die nachbarliche Wiener Flora, so sind doch die Arbeiten über dieselbe noch nicht zum Abschlusse gebracht, sondern, namentlich auf vielseitige Anregung des Vereins für Naturkunde, erst im besten Gange. Wir werden uns daher in diesen Blättern unter vollständiger Aufzählung der Literatur auf ganz allgemeine Resultate und Betrachtungen über die heimische Vegetation beschränken müssen, um so mehr, als es nicht im Plane dieser Schrift gelegen ist, längere Verzeichnisse von vorkommenden Naturproducten, insbesondere Pflanzen oder Thieren, zu geben, da solche erforderlichen Falls leicht aus den angeführten Werken entnommen werden können.

Literatur der Flora von Presburg.

Car. Clusius, Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam provincias observatarum historia. Antwerpiae 1583. 8-vo.

— — Rariorum plantarum historia. Antwerpiae 1601. Folio.

Horvátovszky Sigismundi, Hungari Bartphensis dissertatio inauguralis, sistens Floram Tyrnaviensem indigenam. (Pars. I. usque ad finem Dodecandriae. Tyrnaviae 1774. Continet genera 108, species 238.) Winterl, damals Professor an der medicinischen Facultät der Universität Tirnau, unter dessen Auspicien diese Flora erschien und der sie auch verfasst haben soll, ergänzte dieselbe, wie Haberle in seiner „Succincta rei herbariae hungaricae et transsilvanicae historia, Budae 1830", p. 17 mittheilt, noch um 109 Species. Das Manuscript wurde aber durch den Druck nicht veröffentlicht.

Csapó Josephi, medicinae doctoris Flora posoniensis 1775 zu Presburg in un-

grischer Sprache herausgegeben unter dem Titel: Új füves és virágos magyar kert. Die zweite Auflage erschien zu Presburg 1792.

Stephani Lumnitzer, Med. Doct., Flora Posoniensis exhibens plantas circa Posonium sponte crescentes secundum systema sexuale Linneanum digestas. Lipsiae 1791.

P. Ballusch, Beschreib. von Presburg 1823, gibt einige Nachträge zu Lumnitzer.

Steph. Endlicher, Flora posoniensis exhibens plantes circa Posonium sponte crescentes aut frequentius cultas, methodo naturali dispositas. Posonii 1830.

Heuffel in „Literaturberichte zur Flora oder allgemeinen botanischen Zeitung". I. Bd., 1. Heft, Nr. 11, S. 161 giebt bei der Anzeige und Besprechung des vorigen Werkes einige Ergänzungen dazu.

D. Stur, Verzeichniss der in Ungern gesammelten Pflanzen in den Sitzungsberichten der k. Akad. d. Wissenschaften XX. S. 113—114, bezieht sich theilweise auch auf unser Comitat.

In den Schriften des Vereins für Naturkunde:

J. Bolla, Beiträge zur Flora Presburg's. I. S. 6—14.

J. L. Holuby, weitere Beiträge zur Presburger Flora. I. p. 15—18.

— — Ausflug auf die Jaworina. I. 69—73.

K. Csáder, Notiz über Cyperaceen Presburg's. I. Sitzb. S. 45—46.

Dr. J. Fr. Krzisch, Phanerogame Flora des Ober-Neitraer Comitates. II. 1. Heft. p. 19—108. Erstreckt sich über den nördlichen Theil der Presburger Gespanschaft, insbesondere die Tirnauer Gegend.

J. Bolla, die Pilze der Presburger Flora. II. 2. Heft. S. 43—71.

Graf Benzl-Sternau, Verzeichniss von bisher in der Presburger Flora nicht aufgeführten Pflanzen. III. 1. Sitzungsb. S. 53—54. Notiz über neue Vorkommnisse in der Presburger Flora. III. 1. Sizungsb. S. 79.

Kornhuber, das Moor „Schur" bei St. Georgen. III. 2. S. 29—36.

J. Fr. Krzisch, Nachtrag zur phanerogamen Flora des Ober-Neitraer Comitates. III. 2. Sitzungsb. S. 21—24.

J. Bolla, die Flechten, Algen und Moose der Presburger Flora. V. S. 25—39.

Ludwig Richter, Beiträge zu einer Flora von Presburg. Correspondenzblatt des Vereins für Naturkunde zu Presburg. II. Jahrgang. 1863. S. 97—106. Viele Angaben sind mit grosser Vorsicht aufzunehmen, ja manche, wie Veronica montana L., Homogyne alpina Cass., Chrysanthemum montanum L., Saxifraga aizoon M. am Calvarienberge!, Rhamnus tinctorius WK. u. a. mehr als zweifelhaft!

In der österreichischen botanischen Zeitschrift, redigirt von Dr. Alex. Skofitz:

Ferd. Ad. Diktl, ein Ausflug auf den Thebner-Kobel bei Presburg. III. 1853. S. 410—412.

Karl Brancsik, ein Ausflug auf den Thebner-Kobel. XII. 1862. S. 148—150.

In der Presburger Zeitung, nebst kleineren phänologischen Notizen mit Angabe des Standortes von Holuby, Maties Emerich und mir in den Jahrgängen 1856—1860, noch:

J. Fr. Krzisch, der Wetterlin in den kleinen Karpaten. Eine pflanzengeographische Skizze. Jahrgang 1856, Nr. 131 vom 8. Juni, auch abgedruckt in der Presb. Vereinsschrift. I. S. 51.

— — eine botanische Excursion auf die Visoka. Jahrgang 1857. Nr. 158 14 Juli.

In den Jahresprogrammen der Presburger Oberrealschule:

Kornhuber, die Umbelliferen der Presburger Flora. IV. 1854. S. 22—41.

— — Übersicht der phanerogamen Pflanzen in der Presburger Flora. V. 1855. S. 61—98.

— — die Gefässpflanzen der Presburger Flora. Erste Abtheilung, die Gefässkryptogamen, Gymnospermen und von den angiospermen Monocotyledonen die Gräser enthaltend. X. S. 33—56.

Physiognomie der Flora von Presburg.

Unsere heimische Flora bildet einen Theil der osteuropäischen Flora, hat aber noch sehr vieles mit der Flora von Deutschland und namentlich mit jener von Niederösterreich und Mähren gemein. Als besondere Arten, welche in unserem Comitate, in letzteren beiden Ländern aber nicht vorkommen, sind zu erwähnen: *Asplenium Halleri R. Br., Carex strigosa Huds. (leptostachys Ehrh.), Cyperus glomeratus L., Ruscus Hypoglossum L., Urtica radicans Bolla, Polygonum arenarium W. & Kit., Tanacetum serotinum Schultz (= Pyrethrum* oder *Chrysanthemum uliginosum W. & K.), Cirsium acaule Allion., Lactuca perennis L., Galium rubioides L., Chlora serotina Koch., Nonea lutea DC., Smyrnium perfoliatum Mill., Tribulus terrestris L., Polycarpon tetraphyllon L., Gypsophila fastigiata L., Dianthus Seguieri Vill.* und *atrorubens Allion., Genista ovata W. & K., Trifolium pannonicum Jacq.* In Niederösterreich kommen nicht vor, wohl aber in Mähren, folgende unserer Flora angehörige Pflanzen: *Botrychium rutaefolium A. Br., Corynephorus canescens P. B., Festuca silvatica Vill. (= latifolia Host.), Carex ericetorum Poll., Thrincia hirta Roth, Campanula latifolia L., Scrofularia vernalis L.*

Nach Schouw*) gehört unser Florengebiet in das Reich der *Umbellaten* und *Cruciferen* und liegt nahe der Grenze der westlichen Provinz

*) Fr. Schouw, Grundzüge einer allgemeinen Pflanzengeographie, Berlin 1823.

der *Cichoriaceen* und der östlichen der *Astragaleen*, *Halophyten* und *Cynarocephalen*, ja es enthält selbst Arten, welche Übergänge in das südliche Reich der *Cariophyllaceen* und *Labiaten*, allein nur einzelne, die solche Übergänge in das nördliche Reich der *Saxifrageen* und Moose darstellen. Nach Meyen's*) Eintheilung der Erdoberfläche in ihre, durch Vegetationsverhältnisse bedingte Zonen, welche sich vorzugsweise auf die Formen und Gruppirungen der Bäume und Gesträuche gründet, fällt unser Comitat in die kältere gemässigte Zone, welche vom 45. bis zum 48. Grad nördlicher Breite reicht und sich der benachbarten subarctischen und der wärmeren gemässigten Zone gegenüber durch üppigen Wiesenwuchs, zahlreiche Gebüsche, ausgedehnte Laubhölzer mit abfallenden Blättern und grosse Föhrenbestände auszeichnet, also in die Region der Laub- und Nadelwälder.

Etwa der vierte Theil der gesammten Oberfläche des Comitates ist mit Wäldern bedeckt. Im Gebirge kommen, einzelne Ausnamen, wie einige Föhrenbestände *(Pinus silvestris L.)* um Presburg, die Tannenwälder *(Abies alba Miller)* um Modern und Bibersburg u. a., abgerechnet, fast durchgehends Laubwaldungen vor, unter welchen wieder die Rothbuche *(Fagus silvatica L.)* entschieden vorherrschend ist. Sodann folgt die Weissbuche *(Carpinus betulus L.)*, Birke *(Betula alba L.)*, hie und da kleine Bestände bildend, z. B. um Presburg, Stampfen; Eschen *(Fraxinus excelsior L.)*, Ahorne *(Acer pseudoplatanus L., platanoides L.* und *campestre L.)*, Holz-Apfel und Birne *(Pyrus communis L.* und *malus L.)*, Eichen *(Quercus sessiliflora Sm.* und *cerris.L.)*, Linden *(Tilia parvi-* und *grandifolia L.)*, Atlasbeerbaum *(Sorbus torminalis Crantz.)*, die Zitterpappel *(Populus tremula L.)*, der Mehlbeerbaum *(Sorbus aria Crantz.)* finden sich nur eingesprengt vor. In der Marchniederung breiten sich ungeheuere Föhrenwälder *(P. sylvestris L.)* von Lozorn bis an die Miava und über dieselbe noch in's Neitraer Comitat hinein in einer durchschnittlichen Breite von ohngefähr 4000 Klaftern aus, welche ein vortreffliches Bau-, Nutz- und Brennholz liefern und zur Kohlenerzeugung und zum Theerschwelen**) benutzt werden. Auch wird das harzreiche Holz unter dem Namen „Kien" als Zündmaterial häufig zu Markte gebracht. Man

*) Meyen, Grundriss der Pflanzengeographie etc. Berlin 1836.

**) Siehe Mack, über Holzverkohlung im fünften Jahresprogramme der Presburger Oberrealschule. 1855. S. 115–117.

gibt an, dass diese Föhrenwälder jetzt die Stelle früherer ebenso ausgedehnter Eichenwaldungen vertreten und zeigt noch einzelne Stämme und Strünke als Reste der letzteren. Die Waagebene ist weniger bewaldet, doch fehlt es auch hier nicht an einzelnen grösseren Beständen, die grösstentheils aus Eichen (*Quercus cerris L.* und minder häufig *Q. pedunculata Ehrh.*) bestehen. So der St. Martinswald bei Schweinsbach und Sárfő, der Wald bei Lanschitz, sowie der Thiergarten daselbst, jener am Pálffyschen Prädium Schwarzwasser und in der Weinerer Au, bei Dubowa und kleinere Bestände westlich von Tirnau. Der Schur ist ein ausgedehnter Erlenwald (*Alnus glutinosa L.*)*). Die Wälder auf den Inseln und Werdern der March (zwischen Karlhaus und Marchegg), der Donau (besonders zwischen Presburg und Wieselburg und Vajka) und des Neuhäuslerarms (um Eberhard, Niklasdorf und Illesháza) werden grösstentheils aus Pappeln (*Populus nigra* und *alba L.*), Erlen (*Alnus incana L.*), Rüstern (*Ulmus campestris L.* und *effusa W.*), Eschen und Weiden (*Salix alba L.*) gebildet, denen *Prunus padus L.*, wilde Äpfel und Birnen, Massholder (*Acer campestre L.*) sich beimischen. Das Unterholz ist aus den verschiedensten Sträuchern zusammengesetzt, worunter in den Bergwäldern namentlich *Corylus avellana, Viburnum opulus* und *lantana, Sambucus nigra, Lonicera xylosteum, Cornus mas* und *sanguinea, Salix capraea, Staphylea pinnata, Evonymus-, Crataegus-, Rhamnus-, Rubus-* und *Rosa*-Arten, *Berberis vulgaris, Prunus spinosa,* in den Inselwäldern *Alnus incana, Salix amygdalina* und *purpurea* und einige der vorhin genannten hervorzuheben sind.

Schon die nähere Umgebung von Presburg bietet interessante Pflanzen-Arten, wie : *Centaurea solstitialis L.*, am Abhange des Schlossberges; *Centaurea hybrida Allion.* = *C. paniculata* × *solstitialis* an Mauern beim jüd. Friedhof; *Xeranthemum annuum,* am Donauufer ausserhalb des Zuckermandls; *Adoxa moschatellina* und *Myosurus minimus L.*, im Mühlthale; *Oenothera biennis var. parviflora Gm.*, auf der Murmannshöhe; *Clematis integrifolia L.*, Wiesen in Mühlau; *Ranunculus illyricus,* bei der 6. Landmühle (in Unzahl auf sandigen Äckern um Laab, Malatzka); *Actaea spicata L.*, am Gamsenberg; *Isatis tinctoria,* an der Strasse nach Kittsee; *Lepigonum rubrum,* am Kramer; *Sarothammnus vul-*

*) Presb. Ver. a. a. O.

garis Wim., Marienbad, Tunnel; *Astragalus austriacus Jacq.*, Kapitelwiese; *A. asper Jacq.*, Anschütt beim Aupark; *Potentilla rupestris L.*, Wiesen unterhalb Thomasbrunn; *Lythrum hyssopifolia L.*, Ziegeleien gegen Weinern; *Myricaria germanica Desv.*, Habern; *Eryngium planum L.*, Altau; *Loranthus europaeus L.*, Altau; *Sambucus racemosa L.*, Herrentisch; *Galium pedemontanum All.*, Studentenwald; *Stenactis bellidiflora Braun*, Altau; *Senecio doria L.*, Pötschen; *S. nemorensis L.*, Steinsätzen; *Scorzonera purpurea L.*, Calvarienberg; *Jasione montana L.*, Murmannshöhe; *Myosotis sparsiflora Mick.*, Batzenhäusel; *Salvia austriaca Jacq.*, Altau; *Utricularia vulgaris L.*, Engerau; *Androsace elongata* und *maxima L.*, Weidritzthal; *Statice elongata Hoffm.*, ebenda; *Plantago arenaria W. K.*, Pötschen; *Mercurialis perennis L.*, Gamsenberg; *Stratiotes aloides L.*, Mühlau; *Typha minima Hoppe.*, Altau; *Orchis fusca Jacq.*, 6. Landmühle; *O. sambucina L.*, Gamsenberg; *O. maculata L.*, in Steinsätzen; *Anacamptis pyramidalis Rich.*, Kettner's Garten; *Gymnadenia conopsea R. Br.*, Calvarienberg; *Limodorum abortivum Swarz*, Katzenjägerwald; *Cephalanthera pallens* und *ensifolia Rich.*, Gamsenberg; *Epipactis latifolia All.*, Altau; *Iris variegata L.*, Calvarienberg; *Majanthemum bifolium DC.*, Weidritzthal; *Lilium martagon L.*, Kramer; *Gagea pusilla Schult.*, Batzenhäusel und viele andere, welche aufzuführen der Raum uns nicht gestattet.

Die Flora des Thebenerkobels ist, da er zum grossen Theile aus Kalk besteht, eigenthümlich, und von jener der Presburger Berge verschieden; daher er stets ein beliebter Punct zu Excursionen für die hiesigen Botaniker war. Schon als Standort des *Smyrnium perfoliatum Mill.*, welches in Deutschland nur bei Triest und in Ungern zunächst wieder erst am Somhegy des Bakonyer-Waldes vorkömmt, ist er berühmt, daneben trifft man auf seinen Höhen und Abhängen, sowie an seinen felsigen Vorlagen bei Theben unter anderen *Pollinia gryllus, Dianthus plumarius, Alyssum montanum, Poa alpina, Teucrium montanum, Nepeta nuda, Orobanche coerulea, Polygala major, Helianthemum oelandicum* und *fumana, Linum flavum, hirsutum* und *tenuifolium, Astragalus austriacus, Cytisus capitatus, biflorus* und *austriacus, Genista pilosa* und *ovata, Prunus chamaecerasus, Cotoneaster vulgaris, Jurinea mollis, Vinca herbacea, Iris pumila, Scorzonera austriaca, Clematis integrifolia, Rosa rubiginosa, Hesperis tristis, Verbascum phoeniceum, Adonis vernalis,*

Rhamnus saxatilis, Arabis turrita, Globularia vulgaris, Statice elongata, Dorycnium pentaphyllum, Orchis pallens, Inula oculus Christi.

Die Visoka, um deren Durchforschung sich zuerst Bolla verdient machte, weist gleichfalls viel Eigenthümliches und Interessantes auf, so z. B. *Saxifraga aizoon, Draba aizoides, Campanula latifolia, Valeriana tripteris, Asterocephalus lucidus, Bupleurum longifolium, Aconitum lycoctonum, Lactuca sagittata, Hesperis inodora (matronalis Krzisch* mit weissen Blüten), *Alyssum saxatile, Arabis alpina* und *turrita, Sisymbrium strictissimum, Geranium lucidum, Moehringia muscosa* und *trinervia, Dianthus plumarius* u. a.

An der Ostseite der kleinen Karpaten kömmt die zweitseltenste Pflanze der Presburger Flora : *Ruscus Hypoglossum* bei St. Georgen, Bösing und Modern vor; ferner *Quercus pubescens*, bei Ratschdorf; auch soll in den Bösinger und Modereiner Wäldern *Cypripedium calceolus* sich finden, während der Westseise des Gebirges, wo die genannten Pflanzen fehlen, *Pyrola uniflora* und *rotundifolia L.* (selten in den Ballensteiner Wäldern) und *P. umbellata* (um Blasentein) ausschliesslich eigen sind.

Die Marchniederung zählt manche interessante sumpf- und sandliebende Pflanze : *Trapa natans L.*, Kl.-Schützen; *Sparganium natans L.*, Teich bei Hausbrunn; *Daphne cneorum L.*, Hausbrunner-Wald; *Dianthus serotinus W. K.*, Stampfen; *Gnaphalium arenarium L.* und *Statice elongata Hoffm.*, Burwald u. a.; besonders merkwürdig ist aber das Vorkommen von *Comarum palustre* und *Drosera rotundifolia* zwischen Sphagnen an den sumpfigen Teichen Kupanisko und Červena Hrázda in dem Föhrenwalde von Laksár-Neudorf, wo Bolla diese Pflanze am 17. Mai 1857 sammelte, in dessen Herbarium ich sie sah. Es lässt dies auf das Vorhandensein eines Hochmoores schliessen.

Die Sumpfgegenden des Schur, am Schwarzwasser und an den Seitenarmen der Donau sind durch *Hottonia, Nymphaea* und *Nuphar, Acorus, Stratiotes, Hydrocharis, Elatine, Urtica radicans Bolla, Tanacetum serotinum Schultz, Plantago altissima L., Scorzonera parviflora Jacq., Polygonum minus Huds.* u. a. ausgezeichnet, sowie die nassen Wiesen ihrer Umgebung mit *Molinia caerulea*, mannigfaltigen Rieten, Binsen und Simsen, *Orchis palustris, Sonchus palustris, Menyanthes trifoliata, Euphorbia palustris* und *pilosa* u. a. geschmückt sind. An trockenen und zum Theil sandigen Plätzen dagegen begegnen wir *Kentro-*

phyllum lanatum R., Schlosshügel Lanschitz; *Filago minima Fries.*, Karldorf; *Senebiera coronopus Poir.*, Wartberg; *Euclidium syriacum R. B.*, St. Georgen; *Cephalaria transsilvanica Schrad.*, St. Georgener Au; *Hibiscus trionum L.*, Tirnauer Bahnhof u. a.

Im bebauten Lande sind vor allen Culturgewächsen die Getreidegräser hervorzuheben, mit welchen der grösste Theil der Waag- und Donau-Ebene und auch die waldfreien Plätze in der Marchniederung in ausgedehnter Weise bestellt werden. Schöner Weizen wird besonders in der Umgegend von Tirnau und auf der Insel Schütt, welche schon in den ältesten Zeiten mit dem Namen „goldener Garten" beehrt wurde, erzeugt, aber auch Roggen, Gerste, Mais und Hafer werden, wenn gleich in geringerer Menge gebaut. Nach einer beiläufigen Schätzung soll der nutzbare Boden im Comitate 646,000 Joch betragen, wovon 348,786 Joch Ackerland und 80,074 Joch Waldungen sind*). Hirse wird gleichfalls hie und da, ebenso Mohár (zu Viehfutter besonders für Pferde) gebaut. In erfreulicher Weise nimmt auch der Bau der Futterkräuter allmälich zu und man trifft Felder mit Luzerne, steirischem, seltener türkischem Klee (Esparsette), Wicke, meist vermischt mit Hafer oder Gerste (Mischling).

Auch technische und Handelspflanzen werden cultivirt, so Hanf besonders um Hausbrunn, Schütt-Szerdahely u. a. Orte, Flachs bei Sassin, Bukovan und Holitsch (schon in Neitraer C.), Reps allenthalben. Waid baute man ehedem zu Pered bei Sellye, jetzt noch zu Skalitz im Neitraer Comitat**).

Höchst bedeutend ist aber die Cultur des Weinstockes, welche besonders an der Ostseite des Gebirges von Presburg an bis nach Ober-Nussdorf mit bestem Erfolge betrieben wird. Berühmt sind auch im Auslande und zu guten Preisen werden verkauft der St. Georgener, Ratschdorfer und Weinerer Wein; gute Tischweine liefern ferner die Weingebirge von Presburg, Bösing, Modern, Limbach, Nussdorf, Grünau und Schenkwitz. Auch an dem westlichen Abhange treffen wir an, besonders nach Süden gekehrten Berglehnen, noch Weingärten bei Theben, Stampfen, Lozorn,

---

*) Der gesammte Flächeninhalt des Comitates beträgt nach Ficker in Petermanns geogr. Mittheilungen 1862, S. 7 ff. 78·2994 oder ohngefähr 78 1/3 geographische Quadratmeilen.

**) Siehe Holuby im Correspondenzblatt des Presb. naturw. Ver. II. Jahrgang. 1863. S. 81.

Kuchel und Blasenstein-Podhrad. Die verschiedenen Varietäten von Reben, welche hier gezogen werden, sowie die bei unseren „Hauern" gebräuchlichen Arbeiten im Weinberge hat Ballus*) in ausgezeichneter Weise geschildert.

Obstbau wird insbesondere um Presburg, Theben und Tirnau, aber auch an vielen anderen Orten in eigenen Obstgärten und im Weingebirge getrieben und Dank den Bemühungen unserer hervorragenden Pomologen Urbanek und Siebenfreud ist derselbe von bestem Erfolge begleitet. Edle Sorten von Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen finden allmälich eine weitere Verbreitung, auch Mispeln, Arschützen und seltener Atlasbeeren werden gezogen, Stachel- und Johannisbeeren in bedeutender Menge zur Ausfuhr nach der Residenz. Zucker- *(Cucumis melo L.)* und auch Wasser-Melonen *(Citrullus vulgaris Schrad.)* werden namentlich auf der Insel Schütt, erstere in grosser Quantität und in sehr geschätzten Varietäten gebaut, nach Presburg zu Markte gebracht und auch weiter verführt. Zahlreiche Nussbäume *(Juglans regia L.)* schmücken unser Berggelände, und die edle Kastanie *(Castanea sativa Mill.)* gedeiht vortrefflich zwischen St. Georgen und Presburg, wenn ihre Früchte auch nicht jene Grösse erreichen, wie in südlichen Gegenden. In der Nähe der Stadt treffen wir solche Kastaniengärten am tiefen Weg, am Abhange des Calvarienberges, des Kramer, des Gamsenbergs und seiner östlichen Ausläufer gegen die Ebene.

Der Gemüsebau ist gleichfalls zu Presburg, Tirnau, Theben, hie und da in der Schütt und in der Marchebene von Belang. Gegenstände desselben bilden die verschiedenen Kohlarten, Salat und Runkelrüben, letztere als Viehfutter, alle Arten von Hülsenfrüchten auf Feldern und in Weingärten, Lauche, Spargel, Kürbise, Märrettig, Möhren, Petersilie, Selerie und Dill, Paradiesäpfel *(Lycopersicum esculentum Mill.)*, massenhaft zur Ausfuhr, und Kartoffeln.

Eine Statistik der Flora von Presburg zu geben, ist erst nach Vollendung der oben in Aussicht gestellten Arbeiten möglich, da die jetzt vorliegenden Zahlen, namentlich zum Vergleich mit anderen Floren, noch nicht die nöthige Sicherheit gewähren. Soviel bisher publicirt ist, beträgt die Zahl der Arten von Sporenpflanzen 1028, worunter 647 Pilze

*) P. Ballus, a. a. O. Bezüglich der Rebensorten vergl. auch Endl. fl. pos. p. 372.

(108 *Gymnomyceten*, 47 *Hyphomyceten*, 80 *Gasteromyceten*, 84 *Pyrenomyceten* und 328 *Hymenomyceten*), 118 Flechten, 35 Algen, 24 Lebermoose, 174 Laubmoose und 30 Leitzellkryptogamen (19 Farne, 6 Schafthalme, 5 Bärlappe) begriffen sind. Die Zahl der *Spermatophyten*, von welchen Lumnitzer's Flora 1008, und Endlicher's Flora 1194 Arten aufführt, kann gegenwärtig nach einer von mir vorgenommenen vorläufigen Zählung auf 1400 veranschlagt werden, worunter die Familien der *Compositen* und *Papilionaceen*, sodann die *Gramineen* die artenreichsten sind, denen die *Labiaten*, *Cruciferen*, *Cyperaceen*, *Umbelliferen* und *Ranunculaceen* folgen.

Es ist hieraus ersichtlich, dass unsere Flora, wenn sie auch nicht gerade zu den reichsten zu zählen ist und namentlich in dieser Hinsicht der Wiener Flora weit nachsteht, dennoch eine nicht geringe Mannigfaltigkeit darbietet und würdig ist, noch weiter durchforscht zu werden, um dereinst die statistischen Verhältnisse derselben, sowie den Einfluss des Klima's und der geologischen Unterlage auf die Vertheilung der Gewächse in unserem Comitate genauer feststellen zu können, als dies nach den gegenwärtigen Erfahrungen möglich wäre.

VI. Thierleben.

Die Fauna unseres Comitates ist, besonders was die niederen Thiere anlangt, noch wenig durchforscht, obwol namentlich in neuerer Zeit manches auch auf diesem Felde geleistet wurde*). Wir können uns daher auch hier nicht auf eine weitere Ausführung der Verhältnisse der Thierwelt einlassen und müssen uns mit wenigen allgemeinen Bemerkungen begnügen.

---

*) Meine Synopsis der Säugethiere Ungerns a. a. O. ist mit besonderer Beziehung auf die Thiere der Presburger Gespanschaft abgefasst. Das Gleiche gilt von meiner „Systematischen Übersicht der Vögel Ungerns" im 6. Jahresprogramm der Presburger Oberrealschule 1856, S. 37—72. Über die Fische um Presburg siehe meinen Aufsatz im Correspondenzblatt des naturw. Ver. zu Presburg II. Jahrg. 1863, S. 205—213. Auch enthalten die Sitzungsberichte des Vereins in den Jahrgängen 1856—1861 mancherlei auf die Thierwelt Bezug habende Bemerkungen. Über die Spinnen siehe Dr. Böckh in den Verhandl. des naturw. Ver. zu Presburg II. 2. Heft, S. 72—86; über Koleopteren J. Bolla ebenda IV. S. 23—44; letzterer wendet in neuester Zeit auch den Dipteren und Hemipteren seine Aufmerksamkeit zu und hat schon eine ganz hübsche Sammlung von beiden aus der Umgebung zu Stande gebracht. Siehe auch meine Bemerkungen im Corresp.-Blatt II. S. 227—232.

Unter den Säugethieren finden sich mehrere Arten von Chiropteren, insbesondere in den Höhlen um Blasenstein und in den Dachräumen alter Gebäude, Kirchen, Schlösser u. dergl. Die Raubthiere nehmen immer mehr ab, da ihnen sehr fleissig nachgestellt wird. Selten und nur in strengeren Wintern verirren sich Wölfe in unsere Gegend. Füchse finden sich hie und da, ebenso Dachse; die Fischotter wird immer seltener in der Donau und March; Iltis, Hermelin, Wiesel und Marder werden, als dem Federvieh gefährlich und auch um ihres Balges willen ungemein verfolgt. Der Biber scheint bei uns bereits ausgestorben zu sein, an Hasen ist dagegen das Gebiet sehr reich. Das Erdzeisel *(Spermophilus citillus)* ist besonders in den getreidereichen Ebenen mit lockerem Boden ungemein häufig, der Siebenschläfer, die Haselmaus hie und da in unseren Bergen; Feld- und Hausmäuse und die Wanderratte sind allenthalben verbreitet, die Hausratte dagegen ist nicht mehr vorhanden. Rudeln von Rehen begegnet man in den Pálffy'schen Bergwäldern, ebenso Hirschen sehr zahlreich im Bur-Walde, auf der Visoka und den angrenzenden Höhen. Damhirsche werden in Thiergärten, z. B. bei Stampfen, gezogen. An Hausthieren verschiedener Racen ist die Gespanschaft reich, doch ist die Pferdezucht ziemlich in Verfall, Rinderzucht wird dafür um so eifriger, so z. B. in Bös, Enyed, Königsaden u. a. O., Schafzucht zu Guttor (Czilchert R.), Schweinezucht auf der Insel Schütt besonders betrieben.

Unter den Vögeln treffen wir in den waldigen Bergen verschiedene Falken, Bussarde und Eulen, z. B. *Aquila imperialis, Buteo lagopus, Strix uralensis, Haliaëtos albicilla* u. a., zuweilen auch Geier *(Vultur fulvus Gm.* zu Loipersdorf). Leider wird für die Vertilgung von manchen derselben, die als Mäusefresser, wie die Bussarde (hier Geier, Schneegeier genannt) und wie die kleinen Eulen, von grossen Nutzen sind, in altherkömmlicher Weise noch Schussgeld gezahlt. An Singvögeln verschiedener Arten erfreut sich unsere Gegend einer grossen Zahl; Nachtigallen, besonders der Sprosser, Grasmücken, Rohr- und Buschsänger, Drosseln, Meisen, der Pirol u. a. entzücken zu verschiedenen Zeiten des Jahres durch ihre mannigfaltigen melodischen Stimmen. Zuweilen kommen die Seidenschwänze, Rosenstaare, Bienenfresser auf ihren Zügen zu uns und auch der seltsame mongolische Fremdling, das Fausthuhn, zog 1863 durch unser Comitat*).

*) Siehe Kornhuber, das Fausthuhn in „Mittheilungen des ungrischen Forstvereines." Neue Folge IV. Bd., 1. Hft. 1864. S. 48—54.

Schaaren von Sumpf- und Wasservögeln beleben unsere stehenden Gewässer und bilden einen beliebten Gegenstand der Jagd.

An Reptilien sind Schildkröten (z. B. bei Tallös): *Emys europaea*, Schlangen: *Tropidonotus natrix* und *tesselatus*, *Coluber flavescens Gm.* (= *Aesculapii Wagler*, besonders am Gamsenberge oft gefangen und die grösste unserer hiesigen Schlangen), *Coronella laevis*, Echsen: *Lacerta agilis*, *muralis* und *viridis*, Lurche: *Hyla arborea*, *Rana esculenta* und *temporaria*, *Pelobates fuscus*, *Bombinator igneus*, *Bufo cinereus* und *variabilis*, *Salamandra maculosa*, *Triton cristatus* und *punctatus* zu erwähnen. Das Vorkommen der Viper ist nicht sicher nachgewiesen.

An Fischen sind die Donau und March wohl ärmer geworden, jedoch enthalten sie noch viele und oft grosse Exemplare verschiedener Arten von *Cyprinoiden*, ferner vom Huch, Hecht, Wels (Schaden), Barsch, Zingel, Schill (= Fogasch), von der Aalrutte und vom Stierl (*Acipenser ruthenus*). Der Hausen, welcher früher öfter bis Presburg aufwärts zog, wird jetzt hier sehr selten, häufiger aber nahe der Waagmündung gefangen, wo namentlich der Ort Gutta durch den Hausenfang berühmt ist. Auch Neunaugen finden sich häufig in den Nebenarmen der Donau. Der Sandberg bei Neudorf enthält viele fossile Fischreste, eben so wurden im Stampfener Tegel zweimal Reste einer fossilen *Meletta* gefunden.

Ausserordentlich reich an mannigfaltigen Arten und oft in ungeheuerer Individuenzahl treten unter den wirbellosen Thieren bei uns die Insecten auf und bringen der Landescultur nicht selten bedeutenden Schaden, so die Wanderheuschrecke, verschiedene Raupen, z. B. die Fohreule im Burwalde, die Saateule u. a., Borkenkäfer (*Bostrychus* in Malatzka, *Hylesinus fraxini* und *Eccoptogaster*-Arten auf Eschen und Ulmen in den Presburger Werdern, *Zabrus gibbus* (auf Feldern gegen Weinern), *Epicauta dubia* (bei Königsaden), und viele andere dem Obst- und Weinbau, den Rapsfeldern u. dergl. gefährliche kleine Feinde. Bienen- und Seidenzucht wird eifrig betrieben und ist in neuerer Zeit durch den früheren, thatkräftigen Forstmeister der Stadt Presburg, Herrn W. Rowland wesentlich gefördert worden. Vielnamige Spinnen, Milben, Tausendfüsser und Krustenthiere bewohnen unsere Gegend, unter letzteren gelten die Krebse aus der March für besonders schmackhaft. Von Mollusken kommen diverse Land- und Süsswasserschnecken und Muscheln vor, zahlreich sind Versteinerun-

gen derselben bei Neudorf, Stampfen, Apfelsbach u. s. w., riesige Austern *(Ostrea longirostris)* trifft man zu Szuha (Dürrenbach) bei Tirnau*). Würmer bieten nichts Unterschiedliches von Nachbargebieten (Regenwurm, Egel u. s. w.) und sind noch wenig erforscht, *Echinodermen, Coelenteraten* und *Protozoen* sind mit Ausnahme der Süsswasserpolypen, einiger *Rhizopoden* und *Infusorien* nur als Petrefacten in unseren Tertiärgebilden vertreten.

*) Presb. Ver. IV. Sitz. S. 103.

Anhang.

Verzeichniss von Versteinerungen

aus den marinen Tertiärablagerungen bei

Theben-Neudorf.

Die Mitglieder der Versammlung ungrischer Naturforscher und Ärzte zu Presburg werden nach dem ausgegebenen Programme am 30. August eine Excursion nach Theben unternehmen und ohne Zweifel auch die interessanten und durch ihre Versteinerungen weitbekannten Tertiärablagerungen von marinen Sanden bei Theben-Neudorf besuchen. Es mag nun manchem der Herren an Ort und Stelle selbst oder später zur Erinnerung willkommen sein, eine Übersicht der allda vorkommenden Petrefacten zur Hand zu haben, die ich im nachstehenden Verzeichnisse zu geben versuche. Dasselbe ist unter Benützung der Wiener Sammlungen und des ausgezeichneten Werkes des hochverdienten Directors des kaiserlichen Mineralien-Hofcabinetes, Herrn Dr. M. Hörnes „Die fossilen Mollusken des Tertiär-Beckens von Wien", nach Beobachtungen, welche ich während meines fast zehnjährigen Aufenthaltes in Presburg, wo ich zu wiederholten Malen jährlich den Kobel und seine Umgebung besuchte, zu machen Gelegenheit hatte, zusammengestellt. Es beabsichtigt keinesweges, den Anspruch auf Vollständigkeit zu machen und enthält, wohl neben einzelnen selteneren Vorkommnissen, vorzugsweise dasjenige, was man beim Besuche der Localität entweder selbst aufzufinden in der Lage ist, oder sich von den slovakischen Kindern des oberen, unmittelbar an den Sandberg grenzenden Theiles der Ortschaft Neudorf verschaffen kann, welche im Sammeln geübt

und bei neuen Aufschlüssen, die durch Abschwemmungen von Regen oder Schneeschmelze, durch Einstürzen, Aufgrabungen u. s. w. veranlasst werden, gleich in der Nähe sind und mit allem Eifer an's Werk gehen, um das Aufgesammelte später den Männern, welche aus der Ferne herbeikommen, als „Zungen" und „Äuglein" gegen eine mässige Entlohnung anzubieten.

Verzeichniss.

I. Säugethiere.

1. *Dinotherium giganteum Kaup.*
2. *Palaeotherium aurelianense Cuv.*
3. *Dorcatherium vindobonense H. v. M.*
4. *Palaeomeryx Kaupii H. v. M.*
5. *Palaeomeryx Bojani H. v. M.*
6. *Cervus haplodon H. v. M.*
7. *Halianassa (Halitherium Kaup) Collini H. v. M.*

Wahrscheinlich gehören dem letztgenannten Thiere aus der Ordnung der Seekühe *(Sirenia Illig.)* oder einem anderen pflanzenfressenden Flossenfüsser viele Rippen und Knochenstücke, sowie Backenzähne und Schädeltheile an, welche hier sich finden. Auf einer Excursion im Sommer 1863 erhielten wir wieder einen wohl ziemlich abgeriebenen, aber grossen und schönen Backenzahn (vielleicht von *Halitherium?*), wie er nach Suess' Versicherung bei Wien bisher noch nie so gross gefunden wurde. Ich habe ihn der zoologischen Sammlung des k. k. polytechnischen Institutes einverleibt. Ferner fanden sich auch Reisszähne, Backenzähne und Eckzähne von nicht näher bestimmbaren Fleischfressern und Zahnfragmente von Wiederkäuern.

Die Sammlungen des kais. Hofmineralienkabinetes und der k. k. geologischen Reichsanstalt bewahren schöne Exemplare von Zähnen und Knochen der oben aufgeführten Mammalien-Species. So die letztere von 1. einen Backenzahn (eine grössere Anzahl wohl von Bruck a. L.); von 3. einen Backenzahn und eine Tibia, von 5. einen oberen Backenzahn der linken Seite, von 6. mehrere Backenzähne des Unterkiefers, ebenso Carnivoren, Ruminantien und Sirenien-Zähne und Knochentrümmer.

II. Reptilien.

1. *Trionyx Geoffr. sp.* Hautplatten.

2. *Sphargis Merr.* Hieher ist wohl das aus Hautplatten bestehende und noch mit dem Rückenkiel versehene ziemlich grosse Bruchstück eines *Chelonier*-Schildes zu zählen, welches früher als Fragment eines Hautpanzers eines *dasypoden*-ähnlichen Thieres galt und für welches Hermann von Meyer den Namen *Psephophorus polygonus* in Vorschlag brachte *).

III. Fische.

a) Kreisschupper.

1. *Cybium Partschii Münster.*
2. *Saurocephalus substriatus M.*

b) Glanzschupper.

3. *Sphaerodus cinctus Ag.*
4. „ *cingulatus Münst.*
5. „ *depressus Münst.*
6. *Phyllodus Haueri Münster.*
7. „ *multidens* „
8. „ *subdepressus Münst.*
9. „ *umbonatus Münst.*
10. „ *depressus* „
11. *Radamas Jugleri* „
12. *Capitodus subtruncatus* „
13. „ *truncatus* „
14. „ *angustus* „
15. „ *interruptus* „
16. „ *dubius* „
17. *Notidanus biserratus* „ (auch am Leithagebirge).
18. *Corax pygmaeus* „
19. *Galeocerdo latidens Ag.*
20. „ *minor Münster*
21. „ *sublaevis* „
22. *Sphyrna serrata* „
23. „ *subserrata* „
24. „ *zygaena Ag.*

*) Siehe Haidinger, Berichte von Freunden der Naturw. III. 160. und Kornhuber, Synopsis der Säugethiere Ungerns. Presburg 1857. S. 23.

25. *Hemipristis serra Ag.*
26. „ *paucidens Ag.*
27. *Glyphis ungulata Münster.*
28. *Carcharodon rectidens Ag.*
29. *Otodus serratus Ag.*
30. „ *pygmaeus Münster.*
31. „ *appendiculatus Ag.*
32. *Oxyrhina plicatilis Ag.*
33. „ *crassa Ag.*
34. „ *retroflexa Ag.*
35. *Lamna cuspidata Ag.*
36. „ *crassidens Ag.*
37. „ *cornubica Ag.*
38. „ *raphiodon Ag.*
39. „ *denticulata Ag.*
40. „ *gracilis Ag.*
41. *Odontaspis Hopei Ag.*
42. „ *pygmaea Ag.*
43. *Myliobates subarcuatus Ag.*
44. „ *Haidingeri Münster.*

Von den zwei letztgenannten Rochen finden sich Flossenstrahlen, von den übrigen Fischen Zähne, auch einzelne Wirbel- und Gehörknöchelchen.

IV. Gasteropoden, Schnecken.

1. *Conus sp.*
2. *Ancillaria glandiformis Lam.*
3. *Cassis mammillaris Grat.*
4. *Turbo rugosus Linn.*
5. *Trochus patulus Brocc.*
6. *Turbonilla gracilis Brocc.*
7. *Calyptraea chinensis Linn.*

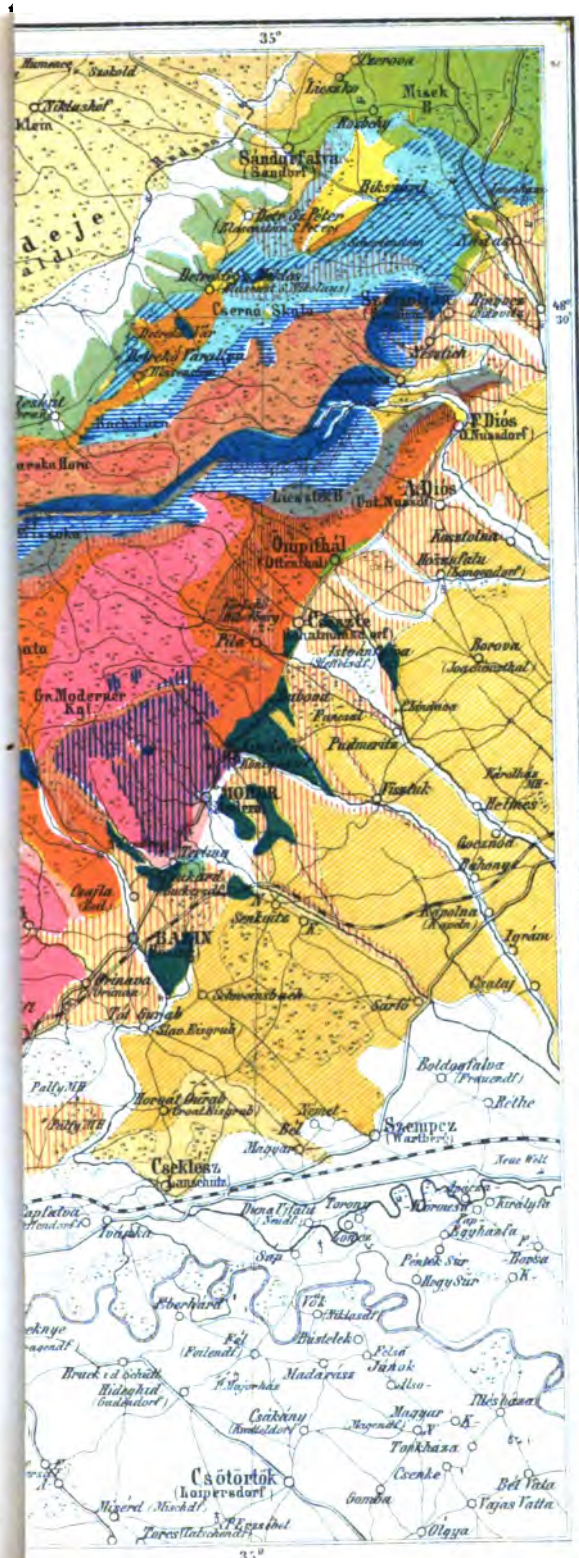
V. Lamellibranchier, Muscheln.

1. *Clavagella bacillaris Desh.*
2. *Teredo norvegica Spengl.*
3. *Panopaea Ménardi Desh. (Faujasii Bast.)*
4. *Pholadomya alpina Matheron (= Puschii Goldf.)*
5. „ *rectidorsata Hörnes.*

6. *Tellina strigosa Gmel. (zonaria Bast.).*
7. *Venus cincta Eichw.*
8. *Cardium multicostatum Brocc.*
9. *Lucina incrassata Dubois (anodonta Hörnes).*
10. „ *columbella Lam.*
11. „ *transversa Bronn.*
12. *Cardita Jouaneti Bast. (= Venericardia Jouaneti Desh.).*
13. „ *Partschi Goldf. (= „ Partschi Hörnes).*
14. *Pectunculus pilosus Linn. (= pulvinatus Lam.).*
15. *Arca turonica Duj.*
16. *Pinna subquadrivalvis Lam.*
17. *Pecten laticostatus Lam.*
18. „ *flabelliformis Brocc.*
19. „ *maximus Lam.*
20. „ *sarmenticius Goldfuss.*
21. „ *solarium Lam.*
22. *Ostrea cymbularis Münster.*
23. „ *digitalina Eichw.*
24. „ *caudata Münster.*
25. *Anomia costata Bronn.*

Die Arten 6. 8. 11. 12. und 13. finden sich bei Neudorf östlich vom Dorfe an der Eisenbahn, 10. desgleichen, aber auch am Sandberg.

Von *Crustaceen* finden sich von *Cancer sp. (Calianassa)* Fragmente des Hautskelets, von *Bryozoen Cellepora globularis* u. a., die von diesem Fundorte noch nicht näher untersucht sind, von *Echinodermen Clypeaster tarbellianus Grat.*, von *Rhizopoden Amphistegina Haueri d'Orb.* und andere gleichfalls von hier noch nicht näher untersuchte Arten.



Kőke Frigy könyvnyomdája, Bécsben.

GESCHICHTLICHES ÜBER PRESBURG

VON

STEFAN v. RAKOVSZKY.

Der Zweck dieser anspruchslosen Zeilen ist eine kurzgefasste Geschichte dieser, in mancher Beziehung merkwürdigen Stadt zu liefern, deren Schicksale durch Jahrhunderte mit jenen unseres Vaterlandes so eng verbunden waren, und deren Wachsthum und jeweiliger Verfall immer mit dem Aufblühen und der Abnahme des gemeinsamen Vaterlandes Hand in Hand ging. Nicht nur ihres ehrwürdigen Alters wegen, welches weit über jenes des heutigen Ungarn hinaufreicht, ist sie merkwürdig, sondern auch dadurch, dass fast kein für Ungarn politisch folgenschweres Ereigniss vor sich ging, an dem diese Stadt nicht thätigen Antheil genommen hätte, oder deren theilweiser Schauplatz sie nicht gewesen wäre; der Periode der Regierung des österreichischen Hauses nicht zu gedenken, wo sie seit *Ferdinand I.* (1527) der Sitz aller Regierungsämter, ja zeitweilige Haupt- und Krönungsstadt des Landes wurde. Alle diese Ereignisse in möglichster Kürze geschildert zu finden, dürfte eine nicht unwillkommene Zugabe für den Fremden und Einheimischen bilden, und nur als solche sollen und wollen diese Blätter gelesen werden.

Der Ursprung der Stadt verliert sich im Dunkel der grauen Vorzeit, und die Geschichtschreiber sind hierüber in einem bis heute unentschiedenen Streit begriffen. Es möchte weit die Grenzen gegenwärtiger Schrift überschreiten, wenn wir uns hier in eine Kritik dieser verschiedenen Meinungen einlassen wollten; es genüge daher zu sagen, dass die ältesten bekannten Einwohner dieser Gegend ein jazygischer Volksstamm (Jazyges metanastae), nachher Quaden waren. Später als sich die Herrschaft der allbesiegenden Römer auch bis hieher ausdehnte, waren es römische Colo-

nisten, welche die Cultur der Weltstadt auch hier verbreiteten, und an welche die am Schlossthurm noch sichtbaren Römermale mahnen.

Später bewohnten diesen Landstrich Slaven, Einwohner des damals bestandenen grossmährischen Reiches, welche unter ihrem Herzoge *Wratislaw* ein festes Schloss, Wratislaburgum, besassen, dieses kam nach der Zeit in die Hände der vordringenden Ungarn, von welchem Zeitpunkte eigentlich das heutige Presburg seinen Anfang nimmt. Auch über die Entstehung des Namens der Stadt ist der etymologische Streit noch nicht ausgetragen; vergleicht man jedoch die abweichenden Meinungen unserer Geschichtschreiber, so scheint es am wahrscheinlichsten, dass die Benennung Peisonium — Posonium von dem sich einst hier bis in die Gegend von St. Georgen ausdehnenden See Peiso (der sich bis zum heutigen Neusiedler See erstreckte), herkomme, von welchem Namen das im Anfange von wenigen Ansiedlern umgebene Schloss zuerst Peisburg, endlich Presburg genannt wurde.

Stefan der Heilige zog, wie bekannt, fremde Einwanderer in's Land, um den damals rein kriegerischen Geist der ungarischen Nation auch auf Künste und Wissenschaften zu lenken; er wollte reiche Städte in seinem weiten Reiche erstehen lassen, und wusste zu gut, dass solche nur dann gedeihen, wenn sie von fleissigen, gewerbetreibenden Bürgern bewohnt werden. Nach Presburg kamen thätige Sachsen und Franken, und so gedieh der deutsche Gewerbefleiss unter dem Schutze ungarischer Gesetze und Waffen.

An der Seite der Anfangs nur spärlich um das Schloss angesiedelten Häuser entstanden bald neue und wieder neue, und auf diese Weise das in Urkunden des XIII. Jahrhunderts noch vorkommende „suburbium castri Posoniensis."

1050 war Presburg bereits durch den deutschen Kaiser *Heinrich* hart belagert, welcher, der Sage nach, nur durch den kühnen Taucher Zotmund genöthigt wurde, die Belagerung aufzuheben, indem dieser in dunkler Nacht die Vorrathsschiffe und die auf der Donau aufgestellten Katapulten (Kriegsmaschinen) des Kaisers versenkte.

Kaum war diese Gefahr vorüber, als der blutige Zwist zwischen *Salamon, Geiza* und *Ladislaus* neues Ungemach über Land und Städte heraufbeschwor. Nachdem *Salamon* am Rákos geschlagen war, flüchtete er zuerst nach Wieselburg, später nach Presburg, wo er Schloss und Stadt in

Eile befestigen liess. Ihm wird auch die Erbauung des für jene Zeiten uneinnehmbaren (jezt längst verschwundenen) Wödritzer Thores zugeschrieben. Bald folgte *Ladislaus* dem Flüchtenden bis Presburg nach, belagerte die Stadt, und erst der später zwischen den feindlichen Brüdern geschlossene Friede endete diese Gefahr.

Im Jahre 1077 starb *Geiza,* und *Salamon* blieb nun in Presburg, hoffend zur Regierung zu gelangen; der grössere Theil der Nation jedoch neigte sich zu *Ladislaus* hin, nach welcher Enttäuschung *Salamon* öftere Ausfälle auf seine Gegner machte, bis er endlich in ihre Hände fallend, die Stadt nicht wieder sah. Ob unter *Kolomans* Regierung (1095—1115) Presburg sich eines dauernden Friedens zu erfreuen hatte, ist nicht zu ermitteln, doch dürften die Kreuzfahrer auch diesen Ort berührt haben. In der Zeit *Stefan II.* und *Béla des Blinden* (1115—40) blieb die Stadt von feindlichen Einfällen verschont; kaum gelangte jedoch *Geiza II.* zur Regierung, wurde sie gar bald wieder der Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Kaiser *Heinrich* verband sich mit den deutschen Fürsten und bekriegte Ungarn; auch Presburg, als Schlüssel des Landes, wurde von Heinrichs Heerführer Rapold hart belagert, und nach längerer Gegenwehr durch List eingenommen. *Geiza* rückte bald heran, und schlug das kaiserliche Heer.

Stefan III. zeigte sich besonders gütig gegen die Stadt, erhob sogar mehrere ihrer Bürger in den Adelstand. Nun entsteht eine Lücke in unserer Geschichte, da Presburgs Schicksale unter den Königen *Béla III., Emerich* und *Ladislaus* (1173—1205) unbekannt sind. *Emerich* soll das Domkapitel 1204 aus dem Schlosse in die Stadt übersetzt haben. Eben so wenig finden wir etwas aus der bewegten Zeit *Andreas II.* zu verzeichnen; bis mit dem Regierungsantritte *Béla IV.* harte Prüfungsjahre heranrückten. Die Tartaren, beinahe ganz Europa überschwemmend, kamen auch nach Ungarn, das königliche Heer wurde (1241) am Flusse Sajó geschlagen, der König selbst irrte flüchtig umher, und die Feinde kamen bis in die presburger Gegend; die Stadt selbst blieb zwar verschont, die Umgegend aber, darunter die nahe gelegenen Dörfer: Széplak (Schöndorf) und Blumenau wurden gänzlich zerstört. Doch nicht diesen Feind allein hatten die Presburger zu bekämpfen, auch *Friedrich,* Herzog von Österreich, bedrängte die Vielgeprüften und hauste eben so furchtbar, wie die asiatischen Eindringlinge. *Béla* sammelte nach Abzug der Tartaren ein

Heer, um *Friedrichs* Grausamkeiten zu rächen, schlug den Herzog an der Leitha, wobei letzterer das Leben einbüsste. Dieser Sieg war jedoch eine neue Quelle von Widerwärtigkeiten : *Béla* erhob Ansprüche auf Steiermark, und setzte seinen Sohn *Stefan* auf den steierschen Herzogsstuhl. Die der ungarischen Oberhoheit abholden Steirer riefen den Böhmenkönig *Ottokar* zu Hilfe, verjagten *Stefan,* und *Ottokar* fiel in Ungarn ein; *Béla's* Heer wurde am Marchflusse geschlagen, die Gegend bis Presburg durch die Böhmen verheert, bis es dem um Frieden ansuchenden *Béla* gelang, mit *Ottokar* in letzterer Stadt selbst 1261 einen solchen abzuschliessen.

Nicht lange erfreute man sich desselben, denn *Ottokar* überzog *Stefan III.* mit Krieg, kam gar bald bis Presburg, und eroberte es 1271. Alles, was bis jezt gegründet, erworben und erbauet war, ging nun zu Grunde. Die Böhmen hausten mit wahrhaft cannibalischer Grausamkeit, mordeten die Bewohner, selbst die Kinder nicht schonend, plünderten die Stadt gänzlich aus, und gaben sie, als selbst in den Kirchen nichts mehr zu holen war, den Flammen preis, bei welcher Gelegenheit nicht nur das Capitelarchiv, sondern auch alle Handfesten der Stadt vernichtet wurden. Gleiches Schicksal hatte die Umgebung, denn auch die Stadt Tirnau und die Ortschaften Bösing und Modern wurden sehr hart mitgenommen.

Presburg, von den Böhmen besetzt, blieb selbst unter *Stefans* Thronfolger, *Ladislaus IV.* in ihren Händen; bis das Schloss, und dann die Stadt durch Verrath des böhmischen Befehlshabers an Ungarn überging. Bald hatten es die Feinde abermals inne, und diesmal wurde es erst mit Ende des Krieges 1276 auf immer von der böhmischen Herrschaft befreit. Der endlichen, gänzlichen Besiegung *Ottokars,* die mit dessen Tode endete, verdankt Presburg die Stiftung des Franziskaner-Klosters sammt Kirche, die *Ladislaus* einem Gelübde zufolge erbaute. Auch gegen einzelne Bürger bezeigte sich der König freigebig, so z. B. schenkte er 1280 dem presburger Richter Jakob, für dessen Verdienste, das durch die Tartaren entvölkerte Dorf Plumo (Blumenau) und 1288 den hinter dem Schlosse gelegenen Grund (terra custodum silvae) zwischen den beiden Weidrizbächen gelegen, als Lohn für die ausser Land vollführten Gesandtendienste. Die Stadt erhielt als Entschädigung für die Ottokar'sche Verwüstung das Dorf Széplak (Schöndorf), welche Schenkung der letzte der Árpáden, *Andreas III.* 1292 feierlich bestätigte.

Kaum hatte sich Presburg erholt, als sich wieder neue Stürme erhoben. *Albert* von Österreich brach in Ungarn ein, eroberte 1285 die Stadt und behielt sie bis nach dem mit *Andreas III.* geschlossenen Frieden. Auch mit den Schlossgrafen hatten die Bürger oft Zwistigkeiten, denn schon 1290 versichert der Presburger Graf Mathias, dass er die Stadt in ihren Freiheiten nicht weiter stören werde, welchem Worte sie erst dann trauten, als er seine Zusage 1293 vor dem Graner Erzbischof Lodomerius mit einem feierlichen Eide bekräftigte. *Andreas* wollte der arg mitgenommenen Stadt aufhelfen, und ertheilte ihr 1291 verschiedene Privilegien, und zwar das Niederlags- und Stapelrecht, die Mauthgerechtigkeit, das freie Wahlrecht des Stadtrathes, und die den hiesigen Schiffern 1297 ertheilte Handfeste. Im selben Jahre erhielt Presburg dadurch einen bedeutenden Zuwachs, dass der König befahl, die Einwohner des Dorfes Széplak in die Stadt zu übersiedeln, selbes aufzulassen, und das vorhandene Baumateriale zur Stadtbefestigung zu verwenden. Die neuen Ansiedler wurden den Bürgern gleichgestellt, und genossen deren sämmtliche Vorrechte.

Nach *Andreas'* Tode entbrannte der innere Krieg mit all seinen Schrecknissen; Ungarn wurde ein Wahlreich. Die Wahlumtriebe beschworen Kriege herauf, die auch eine Belagerung Presburgs durch die Österreicher, unter Herrmann von Landenberg, mit sich führten; so kam es 1302 wieder in feindliche Hände, und blieb 12 Jahre österreichisch.

1302 regelte der Stadtrath durch ein Schiedsgericht die Patronats-Frage von St. Martin zwischen dem Domkapitel und der Bürgerschaft, welches Recht noch heutzutage von der Stadtcommune ausgeübt wird.

1309 soll hier eine Synode abgehalten worden sein, doch erwähnt Mathias Bél ihrer nicht.

Auch Anstalten der Humanität besass die Stadt, indem schon in demselben Jahre das Verhältniss des hier bestandenen Antoniner-Spitals zur Stadtgemeinde unter dem Richter Hertlo, und dem Praeceptor des Hospitaliter-Ordens, Lanzelin, vereinbart wurde.

1311 erbaute der Zisterzienser Franz von Columba die St. Katharinen-Kapelle in der Michaelergasse.

1314 entsagte die Stadt ihren Rechten auf das Dorf Weidritz zu Gunsten des Richters Jakob, welcher hierfür zwei Thürme an der Stadtmauer erbaute. König *Karl Robert* würdigte die Verdienste der Bürger, indem er ihnen 1323 das Dorf Szölös verlieh, in der Schenkungsurkunde

sagend : „quod cum fideles cives nostri de civitate nostra Posoniensi fidelitate magna laude audacter, laudabiliter nostrae majestati complacuissent, servitia commendabilia exhibendo.“ Der Rath selbst kaufte das Gut Dwornik 1323 von den Edlen Bydi und Sumba; welches Besitzes halber die Stadt 1324 mit den Herren von St. Georgen und Pösing in einen Prozess verwickelt wurde, und sich mit selben, des Bergrechtes halber, vergleichen musste.

1328 bedrängte die Einwohner der Edle Abraham von Cseklész des Mauthrechtes halber, jedoch befreite sie hievon ein Schutzbrief König *Karls*. Nach dem böhmischen Kriege hielt dieser König öfters hier seinen Hof, und hatte am 6. September 1331 eine Zusammenkunft mit den Herzogen *Friedrich* und *Albert* von Österreich, so wie 1336 der Tractat zwischen den Königen von Ungarn, Polen und Böhmen hier geschlossen wurde, durch welchen sich diese Fürsten gegen *Ludwig den Baier* verbanden. In demselben Jahre ertheilte der König der Stadt das Vorrecht, alle Waaren aus Österreich herzubringen, verbot jedoch eigenthümlicher Weise die Ausfuhr ungarischer Producte; ebenso untersagte er den Einwohnern der Vorstädte abgesonderte Gemeinden zu bilden, und unterwarf sie für immer der Stadtgerichtsbarkeit.

Ludwig der Grosse, Karls Nachfolger, überhäufte Presburg mit Gunstbezeigungen, ertheilte, um den hiesigen Handel zu heben, 1343 allen ausländischen, hierher ziehenden Kaufleuten einen besonderen Schutzbrief, so wie der Stadt selbst die Marktfreiheit. Um die Einwohner zu vermehren, erliess er allen Ansiedlern eine dreijährige Steuer.

1347 im Monat Februar kam Kaiser *Karl* aus Böhmen nach Presburg, und es waren wichtige politische Verhandlungen gepflogen, so wie 1353, wo auch die Herzoge *Rudolf* und *Albert* von Österreich anwesend waren, und die bis 1359 fortgesetzt wurden. Um den Weinbau, der schon damals ein Haupterwerbzweig hiesiger Einwohner war, zu heben, verbot *Ludwig* 1354 unter Strafe der Confiscation die Einfuhr österreichischer Weine in die Stadt.

1360 befreite er die Bewohner von Blumenau und Weidritz von allen Abgaben, und stellte sie den Bürgern gleich.

Die Juden, zu jener Zeit längst hier ansässig, bewohnten die heutige Huterergasse, damals „Judengassen“ genannt. Den staatsöconomischen Ansichten seiner Zeit huldigend, vertrieb sie *Ludwig* 1368 nicht nur

aus Presburg, sondern aus ganz Ungarn. *Konrad* der Jungedel, Bürgermeister von Hainburg sagt hierüber in einer gleichzeitigen Urkunde : „das das also geschach, daz der hochgeporn Fürst Chonich *Ludweig* ze Ungern all Juden vertraib auz seinem Lande ze Ungern," so begaben sich die von Presburg ausgewiesenen sämmtlich nach Hainburg, und man beschloss, dass alle ihre Forderungen gegen die Presburger in Jahresfrist geltend zu machen seien, „und welicher Jud dez nicht tet, — — — dieselben brief und urchundt sollten fürbaz zenichte sein".

Der Rath unterstützte den König in seinen öfteren Kriegen nach Kräften, namentlich 1386 gab er 699 Goldgulden Kriegsbeitrag, eine für jene Zeit bedeutende Summe. Die Verschönerung Presburgs liess sich *Ludwig* besonders angelegen sein; auf seinen Befehl wurden 1370 die auf dem Platze befindlichen Fleischbänke „weil unser Here de Chunig dieselben Penche fürbaz do nicht haben wolt" wie die Urkunde sagt, abgebrochen, auch die Wohnung des Nachrichters auf einen andern Ort verlegt.

1370 finden wir die Juden bereits zurückgekehrt, da ein gleichzeitiger k. Befehl „suis universis Judaeis in Civitate Posoniensi commorantibus" anordnet, von ihnen die Weinsteuer einzuheben, und 1371 dem Juden Henel ein Schutzbrief ertheilt wird.

1374 wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst fast gänzlich eingeäschert, wobei auch die Habe der Bewohner in Rauch aufging.

1375 vermehrte der Magistrat das Gemeindevermögen, indem er die Güterantheile in Frattendorf von den Erben des Richters Jakob für 600 Goldgulden pfandweise an sich brachte; doch überstieg dieser Kauf ihre Geldmittel, was daraus ersichtlich ist, dass sich der König im selben Jahre genöthigt sah, das der Stadt verpachtete Dreissigstrecht, wegen Zahlungsunvermögen, einstweilig abzunehmen; bald legte sich sein Unmuth, da er ihr kurz darauf von der auf sie ausgeworfenen Kriegscontribution 400 fl. erliess.

1380 war *Sigmund,* später deutscher Kaiser und König von Ungarn, das erstemal in Presburgs Mauern, was aus dem an den Rath gerichteten k. Schreiben zu entnehmen ist, welches anordnet, zu dessen Aufenthalts-Unkosten 40 Goldgulden zu erlegen. Welch wichtiger Ort übrigens unsere Stadt damals gewesen, beweist der Brief der Königin *Elisabeth,* worin 1382 dem Rathe erlaubt wird, sich, so oft selber vor der Königin in Rechtssachen zu erscheinen habe, durch Bevollmächtigte vertreten zu lassen,

indem ein so wichtiger Platz nie ohne genügende Aufsicht gelassen werden könne.

Der 1382 erfolgte Tod *Ludwigs* zog neue Unruhen herbei. Das Reich war in Parteien zerklüftet, und Presburgs Bürger 1385 durch den Agramer Bischof *Paul*, den obersten Landrichter, Dionysius *Szécsy*, und andere Parteiführer *Elisabeths* aufgefordert, zur Königin zu halten, welchem Rufe sie auch nachkamen, indem sie ihre neue Herrin mit Geld und Waffen unterstützten, welche sich öfter unter ihnen aufhielt und sie ihrer besonderen Gnade versicherte. Unter *Karls* kurzer Regierung nahm die Stadt an all den Stürmen Antheil, die das gemeinsame Vaterland erschütterten; bis *Sigmund* den Thron bestieg, dessen öfterem hiesigen Aufenthalte die Bewohner zwar manches Gute zu verdanken hatten, durch dessen ewige Geldnoth sie aber in viele Unannehmlichkeiten verwickelt wurden. *Sigmund* brauchte vor allem Geld, und verpfändete daher auf seiner Pragerfahrt 1385 die Stadt Presburg an die mährischen Markgrafen *Jodok* und *Prokop*, lieh sich aber nichts destoweniger von den Verpfändeten 40 Schock böhmische Groschen aus! Er versprach zwar dem Rathe, das Pfand sobald als möglich zurück zu lösen, doch musste man sich in das unvermeidliche fügen, und den Markgrafen durch die Pfandjahre huldigen. Die Bürger waren dadurch von *Sigmunds* Geldforderungen nicht befreit; er machte fortwährend Anlehen, und zwar namentlich 1386, 148 fl., 150 fl., ja sogar 32 böhmische Groschen!

1387 befahlen die Pfandherren dem Rathe, alle Schuldner ihres Hofjuden Isak schonungslos zu pfänden, zu welchen auch die Erben des Richters Jakob gehörten, deren neues Haus sammt Thurm der erwähnte Jude pfandweise besass; von dem es der Magistrat erkaufte, und bis heute als Rathhaus benützt. Im selben Jahre ordneten sie die strenge Bestrafung aller Jener an, welche die Juden während ihrer Osterfeiertage beunruhigten.

1389 endlich löste *Sigmund* die Stadt zurück, bei welcher Gelegenheit die Markgrafen dem Rathe eine Generalquittung über sämmtliche geleisteten Zahlungen, und ausserdem ein Zeugniss ihrer Zufriedenheit ausstellten. In der betreffenden Urkunde heisst es unter andern : „sed nos ipsis de ipsorum fidelitate et obedientia referimus gratiarum actiones". Presburg war durch die Fremdherrschaft und mancherlei Erpressungen in arge Schulden gerathen, und sah sich 1390 genöthigt, sämmtliche „dienstbare" Häuser neben der Michaelergasse „von geltschult wegen, die die Stadt zu

Prespurch Christen und Juden schuldig ist gewesen" den „erbern herrn Jakoben und Herrn Hansen den Venturen" zu verkaufen, „umb mehr Hundert phunt Phenning die giebich und gebich zu Prespurch seint." Noch heute führt sie den Namen *„Venturgasse"*. Die Stadt erhielt übrigens im selben Jahre insofern einen Zuwachs, als *Sigmund* die sogenannte Wödritz den Rathsherren Jakob *Ventur,* Nikolaus *Plechendekel* und Johann von *Sengenberg* verlieh, selbe in den Stadtrayon einbezog, sie auch von der Botmässigkeit des Presburger Grafen Stibor befreite.

1391 stifteten Paulus Domicellus mit Ladislaus Neuhauser (de nova domo) das Spital zum h. Ladislaus, und übertrugen das Schirmrecht an den Rath. Auch kam die Stadt in den folgenden Jahren in den Besitz von Liegenschaften, in den Dörfern Sellendorf und Blumenau, welche von mehreren Bürgern pfandweise besessen, in ihr Eigenthum übergingen.

1392 befreite *Sigmund* die Einwohner von jeder Zahlung wucherischer Zinsen an die Juden, belehnte die Gemeinde mit den Frattendorfer Liegenschaften und der dazu gehörigen Mauth. Doch reichte dies nicht hin, um der grossen Schuldenlast abzuhelfen; daher befahl der König 1397 dem Rathe, auf die Weine und andere liegenden Güter der Bürger ausserordentliche Steuern auszuschreiben, um hiedurch einen Tilgungsfond zu gewinnen.

1402 ertheilte er den Bewohnern einen besonderen Schutzbrief, in welchem jedermann untersagt wird, reisende Stadtangehörige eigenmächtig anzuhalten, und alle gegen selbe Rechtsuchende an den Stadtrath wies.

Im selben Jahre verlieh er der Familie Ventur den sogenannten Wasserthurm, sammt den dazugehörigen Häusern und unterwarf die Diener des hiesigen Probstes der Magistratsgerichtsbarkeit.

1404 sendete Wilhelm von Österreich eine glänzende Gesandtschaft an den hier weilenden König, wo auch der Friede zwischen beiden zu Stande kam.

1407 musste die Stadt an *Sigmund* 1000 Goldgulden erlegen, unter sonst angedrohten Strafen, „alioquin nos ad praemissa facienda cum dampnis vestris intolerabilibus vos procul dubio compellemus".

1415 wurde Presburg öfter durch böhmisch-mährische Freibeuter beunruhigt, die sich um St. Georgen und Modern aufhielten. Auch an Heinrich von Schlandersperg, Burggrafen von Kittsee, hatten die hiesigen Kauf-

leute einen argen Bedränger, bis diese Übelstände durch Vermittlung des Obergespanns Kapler beigelegt werden konnten.

1418 erhielt die Gemeinde die Erlaubniss zur Abhaltung von Wochenmärkten; den Handeltreibenden ward der besondere königliche Schutz zugesagt.

Ein Befehl vom Jahre 1419 untersagt, hiesige Bürger in geistlichen Angelegenheiten vor die päpstliche Curie nach Rom vorzuladen, und wies derlei Streitigkeiten an zustehende Gerichte, so wie auch den hier befindlichen Klöstern der Besitz von testamentarisch vermachten Liegenschaften verboten, und angeordnet würde, solche an hiesige Bürger zu verkaufen, die Geistlichkeit aber mit dem eingekommenen Baarerlös zu entschädigen.

1420 hatte der Rath viele Streitigkeiten mit der mächtigen Familie *Gara,* ihrer angrenzenden Besitzungen wegen, so wie 1421 und in den folgenden Jahren der Neujahrsgeschenke halber, welche die k. Freistädte damals dem König, der Königin und den Grosswürdenträgern zu entrichten hatten. *Sigmund* verbot selbe seiner verschwenderischen Gattin *Barbara* auszufolgen, diese hingegen forderte sie ohne Unterlass.

1423 liess der König die Stadt mit Palisaden umgeben, befahl dem Palatin *Gara* das nöthige Material aus seinen Stampfner und Thebner Wäldern beizustellen, und bestätigte die Freiheiten der unter dem Schlosse befindlichen Ansiedler (fanum S. Nicolai).

1427 hielt die Königin *Barbara* sammt ihrem Eidam *Albrecht* von Österreich hier ihren Hof.

In jener Zeitperiode wurde auch die innere Stadt mit Gräben umgeben, zu welchem Zweck der gesammte Adel des Presburger Comitates seine Unterthanen aufbieten musste. Es geschah meist aus Furcht vor den immer näher rückenden Hussiten, welche Tirnau verheerten und mehrere Burgen der Umgebung inne hatten. Diese Feinde kamen zwar nie in die Stadt selbst, brannten aber einen Theil der Vorstädte sammt beiden dort befindlichen Spitälern nieder. Gleichzeitige schriftliche Aufzeichnungen bekunden, dass hier eine hussitische Verschwörung angezettelt war, die jedoch rechtzeitig entdeckt und vereitelt wurde. Das Verhörsprotokoll der Verschwörer bewahrt das in so vieler Beziehung merkwürdige Stadtarchiv.

1430 lud *Sigmund* den gesammten Stadtrath vor sich nach Wien, zur Berathung der Landesangelegenheiten. Um diese Zeit hielt sich der Gesandte des Herzogs von Mailand *Giacomo di Iseo* hier auf, auch musste

der Magistrat den mit Geschenken an Sultan Amurat abgehenden Gesandten *Sigismunds,* Benedikt *Forlini* auf eigene Kosten bis Ofen senden. Die Stadt wurde um ein neues Darlehen von 5000 Goldgulden von dem bedrängten Könige angegangen, leistete indessen diesem Ansinnen nur nach Gutstehung des Stefan von Rozgon, Caspar Schlik, Ladislaus Csapy und anderer Folge; nachdem sie schon früher zur Schlossbefestigung 2400 Gulden beigetragen. Nun ertheilte er der neuen Vorstadt vor dem Fischerthor „ad petitionem civium, populorum ac piscatorum nostrorum de nova civitate cis Danubium" die Freiheit, Wochenmärkte, und jährlich am Kreuzerfindungstage Jahrmarkt zu halten, ferner dem Rathe selbst die Erlaubniss, sogenannte Quarting oder Vierlinge zu prägen, später aber das Münzrecht. Wie lange diess Vorrecht ausgeübt wurde, ist nicht ermittelt; die Münzen selbst, welche zu den grössten numismatischen Seltenheiten gehören, waren mit den Buchstaben L. P. (liga Posoniensis) bezeichnet.

1431 wurde die Tochter *Sigmunds,* als Braut *Alberts* von Österreich, von hier aus feierlichst eingeholt.

1434 kam der nunmehrige Kaiser sammt seiner Familie hieher, und blieb während der Dauer des Landtages, der ein Jahr währte, anwesend. Nachdem die Stadtkasse durch die endlosen Geldforderungen dieses Fürsten endlich erschöpft war, nahm er die städtische Besitzung zu Frattendorf eigenmächtig weg, und verkaufte sie der Familie *Rozgon.* Später zog der Kaiser nach Tirnau, der Hof jedoch blieb hier zurück.

1436 verlieh er der Stadt das bis heute gebräuchliche Wappen, und liess die Gränze des Stadtgebietes aufs neue feststellen.

1437 starb *Sigmund* zu Znaim, und überliess das Reich seinem Nachfolger *Albert* im zerrüttetestem Zustande.

Dieser König wollte den armen Presburgern nach Möglichkeit aufhelfen, und befahl dem Grafen *Stefan Rozgon* nicht nur das baar zu bezahlen, was er während seines hiesigen Aufenthaltes verzehrte, sondern auch jene Unkosten zu begleichen, welche *Sigismund* durch Aufenthalt seines Hofes verursacht hatte. Der zerfahrne Zustand des Reiches zwang ihn aber ebenfalls, sich an seine Unterthanen um Beihülfe zu wenden, die er zu „ejusdem Regni contra insultus plurium extraneorum idem fere circumcirca obsidentium aemulorum defensionem, verum etiam internam reformationem ipsius" brauchte, und wozu auch Presburg 1000 Goldgulden beitrug.

1439 übergab er dem Rathe die fliegende Brücke, mit der Ver-

pflichtung, selbe in gutem Stande zu erhalten, unterwarf alle Passierenden der Mauthpflicht, den k. Hof, die Reichstagmitglieder und den Presburger Probst ausgenommen. Im selben Jahre starb er zu Neszmély eines plötzlichen Todes; — das durch Parteiumtriebe zerklüftete Land seiner Witwe *Elisabeth* hinterlassend. Ein Theil der Stände schlug sich, wie bekannt, zu ihr, der andere auf die Seite des Polenkönigs *Wladislaus;* und Presburg war der Schauplatz beider Parteien. Die Bürger in der Stadt hielten mit seltener Treue, Muth und Aufopferung ihres Blutes und ihrer Habe zur Königin und dem nachgebornen *Ladislaus,* während der Presburger Graf *Stefan Rozgon* im Schlosse dem Polenkönig huldigte. Die Grenzen dieser Schrift sind viel zu enge, um eine Schilderung jener Drangsale zu liefern, die hieraus den Bewohnern erwuchsen; es genüge zu sagen, dass die ritterlichen Bürger endlich zu den Waffen greifend, ihren Bedränger in seiner Zwingburg belagerten, über welchen, bei den Geschichtschreibern unerwähnten Fall, das reiche Stadtarchiv umfassenden Aufschluss giebt. Doch blieb das Schloss uneingenommen, denn obwohl *Giskra,* der Befehlshaber der Truppen *Elisabeths,* Alles aufbot nach Zurückdrängung des Gegenkönigs von Kaschau, das Schloss zu nehmen, so gelang dies um so weniger, da *Wladislaus* seinen Parteigänger Taurunus nach Tirnau sendete, und von dort aus die Presburger so beunruhigte, dass Elisabeth selbst sammt ihrem Sohne und der Reichskrone nach Wien flüchtete. Die Königin befreite 1440 die Stadt von allen Dreissigstabgaben, und *Wladislaus* warf neue Truppen und Munition ins Schloss, versuchte jedoch die Einnahme der Stadt nicht weiter, die noch immer von den tapfern Bürgern unter ihren Stadtrichtern *Ranes* und *Kunigsfelder,* im Verein mit den Söldnern Elisabeths, muthig vertheidigt wurde. Nur nach Durchblätterung der zahlreichen städtischen Documente kann man sich ein klares Bild dieser Drangperiode machen, und Niemand wird den tapfern Bürgern jener Zeit seine Bewunderung versagen können. — Wenn der Sold der meist aus fremden Freibeutern gesammelten Truppen ausblieb, machten sie sich bei den eigenen Parteigenossen zahlhaft, wie diess 1441 geschah, wo Elisabeth den berüchtigten *Hillprand* ernstlich abmahnen musste, die Presburger durch Plünderung zu beschädigen,

Um die Treue der Bürger zu belohnen, übertrug sie an selbe den bisher der Kammer entrichteten Judenzins, unterwarf auch die Juden dem Stadtgerichte.

1442 liess der Rath die treuen Freunde dieser Fürstin, Johann von *Ebersdorf,* Ulrich den *Einzinger* und *Schenk von Waldau* auf Stadtkosten zu ihr nach Presburg bringen, und sie befahl dem Stadtrichter Ranes, der unausgesetzt in ihren Angelegenheiten reiste, ein erbeutetes polnisches Pferd zu geben. Sie verpfändete auch der Bürgerschaft für die ihr vorgestreckten 7333 Goldgulden, bis zu deren Rückzahlung, das hiesige Dreissigstrecht.

1442 als der Friede zu Stande kam, ging Presburg an *Wladislaus* über, und bald darauf starb Elisabeth zu Raab, *Wladislaus* aber verlor 1444 in der unglücklichen Schlacht bei Warna das Leben, worauf 1450 laut Landtagsbeschlusses *Johann von Hunyad,* bis zur Grossjährigkeit *Ladislaus des Nachgebornen,* zum Reichsverweser eingesetzt wurde.

Wir müssen noch einer kleinen, jedoch merkwürdigen städtischen Urkunde gedenken, welche ersichtlich macht, dass der Rath schon damals einen bestallten Arzt in seinen Diensten hatte, sie lautet : „Ego Bartholomeus ytalicus, physicus conductus per dominos de consilio et cives civitatis Posoniensis Percepi in die marie magdalenae 1448 libras quinque Wiennenses et solidos duos ab Gerhardo Schiller Camerario dictorum dominorum et communitatis."

Presburg hatte in jener Zeitperiode hauptsächlich von den zahlreichen böhmischen Freibeutern viel zu leiden, welche die meisten umliegenden Schlösser, wie Paulenstein, Plassenstein etc. in ihrer Gewalt hatten, und die Umgegend von dort aus ungestraft brandschatzten. Dokumente des städtischen Archives sind eine reiche Fundgrube der Geschichte jener Zeit.

Die Stadt scheint mit *Hunyady* Anfangs nicht gut gestanden zu sein, da sie sich weigerte, Besatzung einzunehmen, und sich erst 1450 nach wiederholtem Angehen des Gubernators entschloss, 500 Reiter einzulassen. Dieses Jahr ging das Schloss durch Verrath des Castellans Georg *Farkas* an die Feinde des Königs über, und *Hunyady* forderte die Bürger auf, selbes zu blokiren, sie an ihre bewährte Treue mit den Worten erinnernd: „Et quia nulla civitas in hoc regno Hungariae sacrae coronae et domino nostro regi Ladislao tanta cum integerrima fide et servitio gratissimo adfuit, sicut vos", gewiss das schönste Zeugniss, das ihnen gegeben werden konnte.

Als sich *Hunyady* 1451 nach Türkisch Becse begab, um mit dem Despoten *Gregor* einen Waffenstillstand zu schliessen, empfahl er in einem besondern Schreiben die Stadt der Wachsamkeit des Rathes, um sie bis

zu seiner Rückkunft dem Könige zu erhalten. Wie sehr das Räuberwesen in jener Zeit überhandgenommen, ist daraus zu entnehmen, dass der Gubernator sich veranlasst fand, den Rath zu beauftragen, Jedermann „edel oder unedel" der sich des Raubes schuldig macht, gefangen zu nehmen und abzuurtheilen. Unter die Hauptbedränger Presburgs gehörte auch der damalige Herr von Kittsee, *Pokel,* der den Bürgern vielen Schaden verursachte.

1452 befahl *Hunyady* dem Magistrate, die Gesandten *Casimirs* von Polen, die sich zu *Ulrich von Zili* nach Wien begaben, feierlichst zu empfangen, und zwei Rathsglieder mit ihnen zu senden.

1453 sah Presburg seinen König wieder, als er von Wien kommend, die Regierung Ungarns antrat. Der Gubernator hatte zu diesem Zweck einen Landtag ausgeschrieben, auf welchem die Stände unter grossen Festlichkeiten dem angestammten König aufs neue huldigten, bei welcher Gelegenheit auch die Würde eines Grafen von Presburg auf *Ladislaus von Hunyad* übertragen wurde.

Ladislaus seinerseits, eingedenk der vielen wichtigen Dienste, die ihm Presburgs Bürger erwiesen, bestätigte nicht nur die früheren Privilegien, sondern verordnete auch 1457, dass die hiesigen Juden alle Gemeindelasten gleich andern Einwohnern zu tragen haben, und erliess der Stadt überdiess 400 Gulden aus dem Dreissigstpachte. In demselben Jahre starb der König plötzlich zu Prag, nicht ohne Verdacht der Vergiftung.

Nun wurde der erleuchtete *Mathias Corvinus* auf den Thron Ungarns berufen, welcher oft sammt seiner Gemahlin *Beatrix* Presburg bewohnte, ja während des österreichischen Krieges die Stadt zu seinem Hauptwaffenplatze auserkor; worüber gleichzeitige Urkunden genügenden Aufschluss geben. Die Folge dieses Krieges war, dass sich Kaiser *Friedrich* von einer ungarischen Fraction zum König wählen liess, von welchem Ereignisse er auch 1459 den Rath verständigte, mit der Aufforderung, ihm zu huldigen; allein die Stadt blieb ihrem Könige treu, was *Mathias* damit belohnte, dass er ihr das Vorrecht, mit rothem Wachs zu siegeln, und das jus gladii ertheilte.

In dieser Zeit wurden die Bürger des geistlichen Zehendes halber, mit dem Clerus in einen argen Prozess verwickelt, ja sogar von Pabst Pius mit dem Interdicte belegt, das jedoch bald zurückgenommen wurde. *Mathias* zählte Presburg den Tavernikalstädten zu, und verlieh ihr 1464 die

sogenannte goldene Bulle, ein Generalprivilegium über sämmtliche Freiheiten und Vorrechte der Stadt. Viel litten die Bewohner von den unter Swehla noch immer hausenden Böhmen, bis *Mathias* diese Horden bei Kosztolán, nächst Tirnau, vernichtete.

1464 ernannte der General der Franziskaner, Franciscus di Ruera, den gesammten Stadtmagistrat, als Anerkennung der dem Orden erwiesenen Wohlthaten, zu Mitbrüdern (Confratres).

1471 gestattete *Mathias* dem Zohler Obergespann Johann Ernest de *Csáktornya* bei Presburg eine Schiffbrücke zu erbauen, verband hiemit das Mautrecht, welches später zufolge k. Entschliessung an die Stadt überging. Er befreite zwar die Bürger von den Abgaben, verpflichtete sie jedoch ihre Festungswerke in besseren Stand zu setzen.

In späteren Jahren (1470—90) finden wir den König oft in Presburgs Mauern, da ihn die Hartnäckigkeit Friedrichs zwang, stets ein kampfbereites Heer auf den Beinen zu haben, bis der zweite österreichische Krieg ausbrach, wo *Mathias* siegreich Wien erobernd, dort unerwartet vom Tode ereilt wurde (1490).

Die grösste Zierde der Stadt war unstreitig die durch diesen König hier gegründete Hochschule, welche unter dem Namen „Academia Istropolitana“ die grössten Gelehrten jener Zeit zu ihren Lehrkräften zählte. Ihr Kanzler war der gelehrte Graner Erzbischof *Vitéz*, und der berühmte Presburger Probst Georg von *Schomberg* war ihr Vicekanzler. Regiomontanus, Peuerbach, Schikher, Laurentius de Krumpach, so wie Aurelius Brandolini lehrten an ihr. Nach dem Tode des grossen Stifters und während der regellosen Regierung des Königs *Wladislaus*, ging auch dieser Musensitz unter, so dass heute nicht einmal der Ort bekannt ist, wo er einst gestanden, und ausser *Schier's* spärlichen Nachrichten nichts auf die Nachkommen überging!

Wladislaus, dessen schwache Regierung dem schwankenden Staatsruder nicht gewachsen war, wurde bald in auswärtige Kriege, namentlich mit *Maximilian*, des mit *Friedrich* geschlossenen Erbfolge-Tractates halber, verwickelt. Er brauchte zu seinen Unternehmungen Geld, und wendete sich namentlich 1490 an die hiesigen Juden, ein Darlehen von 400 Gulden verlangend. Diese wollten diesem Ansinnen nicht entsprechen, daher erging der Befehl an den Rath, die vornehmsten hiesigen Juden solange gefangen zu halten, bis das Geld herbeigeschafft sei!

1491 wurde der Friede, kraft welchem das Reich im Falle *Wladislaus* kinderlos blieb, an Österreich übergehen sollte, mit Kaiser *Maximilian* hier geschlossen, und demselben 100,000 Dukaten als Kriegsentschädigung ausbezahlt.

1496 befreite dieser König die Einwohner von Sellendorf auf 10 Jahre von allen Abgaben, um den Ackerbau zu heben; ob mit Erfolg? ist nicht ermittelt, da sich diese Gemeinde wenige Jahre später gänzlich auflöste.

1506 musste sich der Rath feierlichst verpflichten, den mit Österreich geschlossenen Erbfolgevertrag, gleich anderen k. Freistädten, heilig zu halten.

1510 brach die Pest in Ungarn aus, und nahm bald selbst in der Hauptstadt so überhand, dass der König sammt dem ganzen Hofe hieher übersiedelte, und bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft mit den böhmischen und mährischen Ständen hielt. Er verweilte so lange, bis sich auch hier Spuren dieser Krankheit zeigten, deren erstes Opfer ein Kämmerer des Königs, Desiderius Landeresi, wurde; worauf der Hof sich nach Ungrisch-Brod, und später nach Breslau verfügte.

Der 1514 in Ungarn ausgebrochene Bauernaufstand ging insofern nicht spurlos an Presburg vorüber, als die hiesigen Juden einen bedeutenden Geldbetrag zur Dämpfung desselben beisteuern mussten.

1515 war Presburg der Zusammenkunftsort dreier gekrönter Häupter: der deutsche Kaiser *Maximilian,* der Polenkönig *Sigismund* und *Wladislaus* hielten einen Congress, auf welchem unter andern auch die Heirath *Ludwigs von Ungarn* mit *Maria von Österreich* zu Stande kam. Die aus diesem Anlasse veranstalteten Festlichkeiten waren Ursache eines grossen Schlages für die Stadt. In der königlichen Küche entstand unerwartet ein Brand, der so schnell um sich griff, dass an ein Löschen desselben gar nicht zu denken war, und den grössten Theil Presburgs in Asche legte. Der König wies der Stadt als Beihilfe durch 5 Jahre 1000 Gulden aus dem Dreissigsterträgniss als Entschädigung an, die aber nie ganz ausbezahlt wurden.

1516 war Presburg von der grössten Überschwemmung heimgesucht, die es seit seinem Bestande durchzumachen hatte, das Wasser überschritt um mehrere Klafter die Ufer. Diess war auch das Todesjahr des Königs, und er überlies das Reich im traurigsten Zustande seinem Sohne *Ludwig II.*

Dieser war nur ein einzigesmal hier, als er seiner Braut, *Maria von Österreich,* entgegenging, und sie feierlich einholte. Der Anblick der in Trümmer und Rauch aufgegangenen Stadt bewog ihn anzuordnen, dass alle, in den Vorstädten wohnende wohlhabende Bürger in die innere Stadt übersiedeln sollten, um sie hiedurch einigermassen in Aufnahme zu bringen.

In den Jahren 1519—23 wurden die hiesigen Juden von Tragung des sie von Andern unterscheidenden Abzeichens, der sogenannten Kaputze, befreit, auch hatten sich Viele derselben, aus Furcht vor der in Ofen herrschenden Krankheiten hier niedergelassen, mussten aber auf k. Befehl die Stadt wieder verlassen.

1523 wurden die Thesen Luthers auf Befehl des Stadtrathes öffentlich angeschlagen, und durch den, in dieser Sache hier weilenden Dr. *Jakob Andrä* bekannt gemacht. Auch befand sich eine Münzstätte hier, was aus einer Urkunde ersichtlich ist, in welcher dem Rathe befohlen wird, die Präge-Localitäten herzurichten.

1526, nach dem Unglückstage von Mohács flüchtete die Königin Maria vor den siegreichen Ottomanen hieher, und es wurden sogleich die schleunigsten Vertheidigungsanstalten getroffen. Über die damals herrschende Rathlosigkeit und den Mangel an allem Nöthigen, geben die gleichzeitigen städtischen Kammerrechnungen genügenden Aufschluss. Da es zur Instandsetzung der Mauern an nöthigem Material fehlte, wurden in der Eile die zwei, vor den gleichnamigen Thoren befindlichen, Pfarrkirchen zu St. Michael und St. Laurenz, sowie die beiden Spitäler zu St. Anton und Ladislaus niedergerissen, und die gewonnenen Steinmassen zu obigen Zwecken verwendet. Die hiesigen Juden waren die ersten, die vor den Türken Fersengeld gaben; daher befahl die Königin, dieselben im Rückkehrsfalle nicht wieder hereinzulassen, und auf diese Weise verlor die alte „Judengasse" ihre Bewohner, deren Häuser durch *Maria* theils verschenkt, theils an hiesige Bürger verkauft wurden. Sie mieden auch die Stadt, bis sie sich später auf ihrem heutigen Wohnplatze, dem Schlossberge, niederliessen.

Nach der Mohácser Schlacht theilte sich Ungarn in zwei Parteien, deren Eine den Woiwoden *Zápolya,* die Andere *Ferdinand* zum König ausrief. Kaum hatte *Maria* die Wahl *Zápolyas* erfahren, als sie einen Landtag nach Presburg berief, auf welchem *Ferdinand* zum König gewählt wurde; wobei auch der, durch Johann *Bornemisza* von Ofen gebrachte königliche Schatz an Anna, die Schwester *Ludwig II.* und *Ferdinands*

Gemahlin ausgeliefert ward. *Maria* verliess die Stadt um das Jahr 1528, um nie wieder aus den Niederlanden zurückzukehren.

1533 begannen hier die Friedensunterhandlungen zwischen den beiden Gegenkönigen, und 1536 nach dem Verluste Ofen's erklärte *Ferdinand* die Stadt Presburg zur Hauptstadt Ungarns, so wie 1543 nach dem Verluste Grans, der Erzbischof und Primas hieher, das Graner Kapitel aber nach Tirnau übersiedelten.

Unter *Ferdinands* Regierung wurden hier oft Landtage gehalten (im Ganzen 20-mal). Auf einem derselben (1563) liess er seinen Sohn *Maximilian* krönen, die erste Krönung die in Presburg vollzogen wurde, wo man auch den Königsberg in Eile aus Holz errichtete, und zwar an der Stelle des heutigen Schüttkastens. Derselbe wurde bis in die Zeiten *Maria Theresias* benützt.

Die Reformation machte damals hier grosse Fortschritte, was die öfteren, wider die neue Lehre gerichteten k. Befehle beweisen, die das Stadtarchiv bewahrt. Überhaupt hatte sich dieser Ort unter *Ferdinands* Regierung sehr gehoben, und der Wohlstand der Bürger war befriedigend.

1564 erhielten die Einwohner die Erlaubniss, das h. Abendmahl unter beiden Gestalten zu nehmen, und die von Primas *Oláh* geforderte Büchercensur wurde nicht bewilligt.

Von 1567—71 sass auf dem Schlosse der Herzog *Friedrich II.* von *Sachsen-Weimar* gefangen; und 1572 wurde *Rudolf II.* feierlich gekrönt. Kaum war dieser Fürst zur Regierung gelangt, als er 1575 einen Landtag hieher ausschrieb, auf welchem die Vorkehrungen gegen den nahenden Türkenkrieg besprochen wurden.

1586 war hier ein bedeutendes Erdbeben, dem bald eine pestartige Seuche folgte.

1590 haben wir abermals ein grosses Erdbeben zu verzeichnen, welches das vorhergehende weit übertraf, wobei auch der Rathhausthurm stark litt. Dem Erdbeben folgte eine verheerende Feuersbrunst, die fast die ganze Stadt mit Einschluss des Schlossberges einäscherte; nichts blieb verschont, als das Rathhaus, der Dom und das Franziskaner-Kloster sammt Kirche.

1601 wohnte Erzherzog Mathias dem Landtage bei, zu welchem man jedoch die türkische Gesandtschaft nicht zuliess, sondern selbe in St. Georgen internirte, und so mit ihnen unterhandelte.

In den Jahren 1602—4 wurde Presburg durch öftere Feuersbrünste und Erderschütterungen heimgesucht.

1605 wurden die ersten Spuren der Bocskay'schen Unruhen fühlbar, die Bürger mussten mit Stefan Illésházy der Weinlese halber unterhandeln, und eine Bocskay'sche Schutzwache erlangen, wozu erst dann 100 Reiter gewährt wurden, als sich letztere verpflichteten, jedem derselben 4 fl., dem Commandanten 50 fl., und überdiess 1500 fl. zu erlegen.

1606 wiederholten sich diese Vorfälle. Der k. Feldherr Basta, aus Oberungarn verdrängt, besetzte Presburg mit 10,000 Mann k. Truppen, und es war ein Glück für die Stadt, dass die seit 1 Jahre ohne Sold gebliebenen, in deren innerem Theil keinen Platz fanden, sondern theils in den Vorstädten, theils im befestigten Lager am Donauufer sich aufhielten; zu welcher Masse bald eine Anzahl Freibeuter stiess, die auch nicht ermangelten, eine Meuterei anzuzetteln, die nur mit Dazwischenkunft des Grafen Kolonics gedämpft werden konnte. Nun erschienen 6000 Mann Bocskayscher Krieger unter Emerich Bucsy, und lieferten den Kaiserlichen ein Gefecht, welches von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts dauerte, bei dem auch der Kroatenführer Sawa das Leben verlor, — Bocskay's Truppen aber sich gegen Tirnau zurückzogen. Kaum war diese Gefahr vorüber, als Mathias Somogyi von Razersdorf aus mit 400 Haiducken einfiel, einen Theil der Vorstadt niederbrannte, und nur mit Mühe durch die Wallonen zurückgedrängt werden konnte.

1608 schlossen die ungarischen, österreichischen und mährischen Stände eine Convention ab, *Mathias II.* wurde feierlich gekrönt, und die fast ein halbes Jahrhundert ausserhalb des Landes verwahrt gewesene Krone kam wieder in ihren früheren Aufbewahrungsort hieher zurück.

1609 war abermals Landtag, so wie 1608; bei welchem *Ferdinand III.* feierlich gekrönt, und derjenige Thurm des Schlosses, in welchem die Reichskleinodien verwahrt gewesen, durch einen Blitzstrahl in Brand gesteckt wurde.

Bethlen hatte neuerdings für die Glaubensfreiheit die Waffen ergriffen, und machte so schnelle Fortschritte, dass er bereits am 10. November seinen Einzug hielt, und sogleich nach seiner Ankunft dem im Dome veranstalteten evangelischen und helvetischen Dankgottesdienste beiwohnte.

1619 berief derselbe einen Landtag hieher, auf welchem man ihn zum König ausrief, welche Würde er jedoch nicht annahm; die Krone

aber mit sich führte, und sie zuerst nach Altsohl, später auf seine Burg Ecsed bringen liess.

1620 war hier der zweite Bethlen'sche Landtag, auf welchem die später zu Nikolsburg unterzeichneten Friedensartikeln entworfen wurden. Bald darauf erschien der kais. Feldherr Dampierre vor Presburg, wollte sich durch einen Handstreich des Schlosses bemächtigen, verlor aber an der Spitze der Seinen das Leben.

1621 erst gelang es dem k. General (Buquoi) die Stadt am 4., das Schloss aber am 7. Mai einzunehmen; welchen Verlust Bethlen dadurch gut zu machen suchte, dass er bald darauf mit einem Belagerungs-Corps erschien, sein Lager in der Gegend der Gebirgsried „Hohenei" aufschlug, die Batterien auf der Viereimergasse, in der Gegend des Barmherzigen- und Grünenplatzes errichtete, und daher die Stadt beschoss; welchem Anfall die alten schadhaften Stadtmauern nicht zu widerstehen vermochten, sondern gar bald gefährliche Risse zeigten. Die Vertheidiger boten alles auf, um den Feind abzuwehren; machten auch öftere Ausfälle, unter welchem jener am 17. August unternommene insofern schlecht ausfiel, als die kaiserlichen, aus der Schütt heimkehrenden 400 Fourage-Wägen den Feinden in die Hände geriehten. Um die Scharte auszuwetzen, unternahmen die Wallonen am 31. August wieder einen Ausfall, wurden jedoch in der Gegend des heutigen Blumenthales von den Feinden umzingelt, und bis auf den letzten Mann niedergehauen. Zum Andenken heisst die heute dort befindliche Gasse die „Wallonengasse". Die Noth der Belagerten war aufs höchste gestiegen, da der Feind beim Franziskaner-Kloster, wo die Mauer am schwächsten war, bereits einen Sturm versucht hatte; als endlich der k. General Caracioli zum Entsatz anrückte, von der Besatzung unterstützt, Bethlen zur Aufhebung der Belagerung zwang; wobei aber die Viereimer- und Schöndorfergasse niederbrannten. Der neue Stadtcommandant traute der Bürgerschaft so wenig, dass er sie entwaffnete, und nur dem Stadtrichter Johann Fischer den Säbel als Zeichen seines Amtes beliess.

Nach dem Friedensschlusse von 1622 wurde die Krone wieder nach Presburg zurückgebracht, und die Stadt erholte sich, wenn auch nur allmählig, von den erlittenen Unfällen; nahm auch durch die vielen, hieher der Glaubensfreiheit wegen übersiedelten Protestanten aus Österreich, an Wohlstand und Einwohnern bedeutend zu.

Die Protestanten hielten damals ihren Gottesdienst in einem Privat-

hause am Hauptplatze; begannen 1637, als es die Zahl der anwesenden Andächtigen (oft über 5000) nicht mehr fasste, unter dem Inspector Segner den Bau der Kirche. Der erste Stein wurde am Montag nach dem Dreifaltigkeitssonntag eingesenkt, und das Dach am 22. September desselben Jahres aufgestellt. Den Gottesdienst hielt man während des Baues im sogenannten Weitenhof, der Franziskaner-Kirche gegenüber; die Frühpredigten aber stets am Bauplatze, um nicht aus dem Besitze zu kommen. Die Baukosten betrugen 22,925 fl. 50 Denar.

1640 erbauten sie die ungarische (heute Ursuliner) Kirche.

1642 gingen durch eine Feuersbrunst 80 Häuser in Rauch auf; und 1644 wurde hier das wider Rákoczy zusammengezogene Heer gemustert.

1645 schwebten die Bürger in steter Angst vor den mit Rákoczy verbündeten Schweden, welche Brünn belagernd, sich immer mehr den Grenzen Ungarns näherten; so dass selbst die Krone vor ihnen nach Raab in Sicherheit gebracht werden musste. Erst der in Linz abgeschlossene Friede machte diesen Besorgnissen ein Ende.

1646 war hier Landtag gehalten, auf welchem nicht nur die zwischen König und Nation obschwebenden Streitigkeiten geschlichtet, sondern auch *Ferdinand IV.* zum König gekrönt wurde. Diese Feierlichkeiten unterbrach das im Hause des böhmischen Kanzlers Martinic ausgebrochene Feuer, durch welches nicht nur 72 Häuser in und ausser der Stadt eingeäschert wurden, sondern auch die zu diesen Feierlichkeiten hiehergebrachten kostbaren Tapeten grösstentheils zu Grunde gingen. Viele sahen in diesem Unfalle ein schlechtes Vorzeichen, und in der That gelangte der Neugekrönte nie zur Regierung; denn er starb bereits 1655, noch bei Lebzeiten seines Vaters.

1646 wurde ein für die ungarischen Protestanten merkwürdiger Landtag in Presburgs Mauern gehalten, auf welchem die freie Religionsübung neuerdings bestätigt wurde, und selbe in 18 Gespanschaften 90 weggenommene Kirchen zurückerhielten; alle jene aber mit einer Strafe von 6000 fl. bedrohet wurden, die neue Religionsstreitigkeiten hervorrufen möchten.

1647 erbauten die Evangelischen in Presburg ihr Gymnasium, das bis zur Wegnahme (1672) blühte.

1655 war die Krönung *Eleonorens,* der Gemahlin *Ferdinand III.,*

und einige Wochen später jene *Leopold I.*, in Gegenwart 5000 Adeliger feierlichst vollzogen.

1662 rief *Leopold* die ungarische Insurrection zu den Waffen; die Bürger Presburgs stellten zu derselben 130 Reiter, deren Führer Elias Karner, Ferdinand Auer und Martin Wenzel waren. Diese Schaar fand sich auch am 7. Juli, am Sammelplatze der 6000 Mann zählenden Insurrections-Armee ein, wurde durch den Neuhäusler Commandanten Adam Forgács, den Primas Szelepcsényi und Graf Nikolaus Pálfy gemustert, später zu Montecuculis Heer nach Komorn geführt, bald aber in die Winterquartiere entlassen. Im Frühjahre gegen Párkány geführt, waren sie beim Wagübergang bei Tardosked verwendet, und kämpften unter Forgács bei dem unglücklichen Gefechte bei Ujfalu mit; bei welchem sie vom Feinde eingeschlossen, sich zwar tapfer durchschlugen, jedoch bei 70 Mann, und einen ihrer Führer Ferdinand Auer durch Gefangennehmung verloren, der erst nach mehrjähriger Haft, aus Constantinopel ins Vaterland zurückkehrte.

1664 brachte der, zu Wasser nach Constantinopel reisende k. Gesandte Graf Leslie, mehrere Tage hier zu, und empfing die Besuche ungarischer Edler auf seinen Schiffen.

1672 litt Presburg viel Ungemach von den, bei Neuhäusel lagernden Türken; als plötzlich das Gerücht auftauchte, eine Partei in der Stadt hege die Absicht, die Stadt gegen dreijährige Tributfreiheit den Türken zu übergeben, um dadurch den immerwährenden Anfällen zu entgehen. Mehr brauchte es nicht, um den ohnedies misstrauischen Commandanten Strozzi zu veranlassen, Vorsichtsmassregeln anzuwenden. Er bemächtigte sich sogleich des städtischen Zeughauses und der Schlüssel zu sämmtlichen Thoren; zwang die Bürger, täglich an vier verschiedenen Orten mit je 20 Mann und 4 Zimmerleuten zu schanzen, und der Magistrat musste ausserdem eine grosse Menge Pallisaden und eiserne Nägel beistellen. Der Ingenieur Priami hatte auch bereits einen Plan zur gänzlichen Umgestaltung der Befestigungen ausgearbeitet; die zu nahe stehenden Häuser sollten abgebrochen werden, und waren auch schon durch aufgesteckte Stangen bezeichnet; allein dieser lezteren Massregel widersetzten sich die bereits arg gehetzten Bürger mit solchem Nachdrucke, dass sie unterlassen ward, und alles beim Alten blieb.

Montecuculi führte nun das k. Heer nach Presburg, besetzte Stadt und Vorstädte, ging bald ans jenseitige Ufer, liess aber eine grosse Besatzung

zurück, die auf Unkosten der Bürger lebte. In demselben Jahre verloren die Protestanten ihre beiden Kirchen; die grosse deutsche wurde den Jesuiten, die kleine ungarische den Ursuliner-Nonnen eingeräumt; und das Gymnasium ebenfalls geschlossen. Sie blieben nach Wegführung ihrer Prediger 10 Jahre lang ohne Gottesdienst; und waren später genöthigt, selben theils unter freiem Himmel, theils in einer Scheune der Vorstadt fortzusetzen. Diese Vorgänge hatten das bekannte Judicium posoniense im Gefolge, nach dessen Aussprüchen die meisten hieher vorgeladenen Prediger entweder gefangen gesetzt wurden, oder in die Verbannung wandern mussten. — Bald darauf wurde durch den Primas Szelepcsényi der Orden der Barmherzigen Brüder hier eingeführt, der seit jenen Tagen ununterbrochen seinem menschenfreundlichen Berufe obliegt.

1677 entstand in Presburg eine pestartige Seuche, die wahrscheinlich ein Andenken der öfteren türkischen Besuche war.

1683 kam *Leopold I.* hieher, um das, gegen Tököly und die Türken zu führende Heer zu mustern. Die Truppen waren auf der sogenannten Kittseer Heide, unter Commando des Prinzen von Baden aufgestellt; auch wurde die Krone nach Wien in Sicherheit gebracht. Die Türken hatten unterdessen grosse Fortschritte gemacht, belagerten Wien, und ihr Bundesgenosse Tököly benützte die Vortheile, um Presburg zu belagern. Er erschien auch am 10. Juli 1683 mit 20,000 der Seinen, und 10,000 Türken vor der Stadt; liess selbe zur Übergabe auffordern, und als dies Begehren zurückgewiesen wurde, bombardirte er die Vorstädte, setzte sie in Brand, und schwor die ganze Stadt der Erde gleich zu machen. Da nun keine Hoffnung auf Entsatz war, mussten sich die Bürger fügen, und öffneten dem Sieger die Thore. Tököly ging zwar mit der Einwohnerschaft menschlich um, ja verbot sogar seinen Leuten das Plündern; dafür musste die Stadt Bedeutendes an Naturalien, Geld zur Erhaltung des Tökölyschen Heeres liefern. Die k. Truppen hielten sich indess noch immer im Schlosse, welches Tököly nicht in seine Gewalt bekam, bis Anfangs August der Herzog von Lothringen dasselbe entsetzte, und zugleich die Tökölyschen aus der Stadt verdrängte.

Die bewaffneten Bürger machten gegen die sich noch immer zeigenden türkischen Horden öftere, mitunter vom Glücke begünstigte Streifereien; jedoch fiel am 9. September eine ganze Schaar dieser Tapferen ihrem Eifer, den eignen Herd zu schützen, zum Opfer. Sie wurden in der

Ried Hohenei plötzlich vom Feinde umrungen und sämmtlich niedergehauen. Die Bürger versahen die Wachen und Sicherheitsdienste, in und vor der Stadt, mit beispielvollem Eifer und Pflichttreue; bis sie Sobieszkys Sieg dieser Obliegenheit enthob. Am 19. September kam das verbündete deutsch-polnische Heer bei Presburg an, und lagerte am jenseitigen Donauufer. Die Stadt selbst begrüsste am 10. October den Polenkönig Johann Sobieszky in ihren Mauern, der sich den ganzen Tag über hier aufhielt, und erst Abends ins Lager zurückkehrte.

1687 wurde auf dem Reichstage *Josef I.* zum Könige gekrönt, und nun eine geraume Zeit von feindlichen Einfällen unangefochten, erholte sich die Stadt sammt ihren Bewohnern von den Beschwerden der Bürgerkriege. Wie die Stadt Presburg damals ausgesehen, ist aus den Aufzeichnungen Johann Matulays zu ersehen der von ihr sagt : „His itaque portis et moenibus insidet urbs, splendida olim, jam lacera, fracta enim tot temporum injuriis, aegre umbram retinens pristinae felicitatis! Sunt quidem nonnulla, quae e ruinis, quas minabantur, erecta modicum aliquod habent prae aliis Hungariae urbeculis ornamentum. Tamen et id vel magnatibus debetur, vel talibus, qui cives dare volentes, adlatis jam aliunde pecuniis, sive quod verius, mutuo acceptis, tersius paulo aedificant, ut honestati studere videantur! etc. Wahrlich ein nicht sehr erfreuliches Bild des damaligen Zustandes.

In den Jahren 1688—90 hielten die Protestanten ihren Gottesdienst bereits auf der Nonnenbahn im Steiner'schen Hause, dessen Platz die 1776 erbaute evangelische Kirche einnimmt.

1692 erbaute Johann v. Maholányi das Kloster der Barmherzigen Brüder. 1700 wurde der Orden der Trinitarier, dessen Zweck Befreiung gefangener Christen aus türkischer Sklaverei war, hier eingeführt; und denselben anfangs ein Haus in der Schöndorfergasse angewiesen, bis ihr Kloster (das heutige Comitathaus) erbaut war.

1703 hatte Presburg wieder viele Unannehmlichkeiten durch die öfteren Einfälle der Rákoczyschen Völker zu ertragen; die oft bis an die Thore der Stadt dringend, angesehene Bürger entführten, wo dann die Angehörigen hohe Lösegelder erlegen mussten, um sie frei zu machen. Öfter trieben sie das Vieh weg, und verursachten vorzüglich in den Weingärten grossen Schaden; auch steckten sie Mühlen und Meierhöfe der Presburger in Brand. Die Stadt war auch eine Zeit lang durch Simon Forgács,

einen Rákoczyschen Führer mit 4000 Mann, mitten im Winter ernstlich bedroht; doch kaum im Gebiete der Stadt angelangt, änderte er aus unbekannten Gründen plötzlich sein Vorhaben, und Presburg blieb verschont.

1712 wurde *Karl VI.* hier gekrönt, und 1713 brach die Pest auch in Presburg aus, die bald so sehr überhand nahm, dass ein eigener Pestkirchhof (dort wo heute der Gasometer steht) angelegt werden musste, die k. Hofkammer nach Bösing übersiedelte, und alle Hofstellen die Stadt verliessen. Es starben im Ganzen 3860 Personen. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der Orden der Kapuziner durch seltene Hingebung und Menschenliebe aus, verlor aber auch manches Ordensmitglied.

1714 wurde *Elisabeth, Karls VI.* Gemahlin gekrönt, und 1720 der Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne eingeführt. Auf dem (1723) gehaltenen Reichstage wurde die Erbfolge in Ungarn auf die weibliche Linie des Hauses Habsburg, in Ermanglung eines männlichen Erben, ausgedehnt. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der ungarischen Statthalterei, und der Districtualtafeln. Dieser war einer der merkwürdigsten in Presburg gehaltenen Landtage.

1723 wurde auch die noch nicht ausgebaute Trinitarier-Kirche eingeweiht, und von diesem Orden bis zur Aufhebung desselben benützt.

1730 entstand die Vorstadt Blumenthal; die bald so zunahm, dass sie schon 1769 mit einer eigenen Pfarre versehen werden musste. Von 1728 bis 1741 erlebte Presburg noch drei Landtage, von welchen der letztere in Ungarns Geschichte ewig denkwürdig bleibt. Hier war es, wo *Maria Theresia* in ärgster Bedrängniss (und wie sie sich selbst in einem späteren Briefe ausdrückt :. „dass nicht wusste, wo ruhig niederkommen sollte") mit dem Säugling Josef an der Brust, sich in die Arme der ungarischen Nation warf, die eingedenk der nie verletzten Treue, schwur, Alles für ihre Königin zu opfern. Presburg war die Stadt, in deren Mauern das unvergängliche „Moriamur pro Rege nostro" ertönte, dem die erschütterte Monarchie die Rettung verdankte, in einer Zeit, als alles wankte und zu brechen drohte! dieser war einer der schönsten Tage, der über Presburg aufging, und verschaffte der Stadt ein goldenes Gedenkblatt in Ungarns Geschichte. *Maria Theresia* bewahrte auch bis an ihr Ende eine besondere Vorliebe für die Stadt, weilte seitdem oft und gern in ihren Mauern. Alle damals gemachten Verschönerungen und Verbesserungen dankt Presburg ihrer Fürsorge.

1751 wurden die Beschwerden der Bewohner der Kronwache wegen endgiltig geregelt; so wie 1754 die Congregation de Notre-Dame zur Hebung der Erziehung weiblicher Jugend eingeführt.

1760 errichtete *Maria Theresia* die ungarische adelige Leibgarde, welche hier im Primatial-Sommerpalais den Eid der Treue ablegte.

In diesen Jahren wurde auch das hiesige Schloss ganz erneuert, und als künftiger Aufenthalt Herzog Alberts von Sachsen-Teschen, als ungarischen Statthalters, und dessen Gemahlin der Erzherzogin Christine, würdig der neuen Bewohner, ausgestattet. Den 1. Jänner 1766 kam das herzogliche Paar an, und verbrachte hier beinahe zehn glückliche Jahre. Ihr Andenken lebt heute noch in den Herzen der Presburger, denn nie zuvor, noch darnach, hat sich diese Stadt zu dem gleichen Wohlstand emporgeschwungen. Der Handel blühte durch den Hof und zahlreich versammelten Adel, sowie durch die hier anwesenden hohen Landesstellen kamen grosse Summen in Verkehr; neue Bauten wurden aufgeführt, Lustörter angelegt, Gärten entstanden mit dazugehörigen Palästen der Grossen, mit einem Worte, Presburg wuchs zusehends an Einwohnern und Gebäuden.

In demselben Jahre rief *Maria Theresia* den ungarischen St. Stefans-Orden ins Leben, und das erste Ordensfest wurde hier im Dome, am 20. August, mit grossem Gepränge gefeiert, wobei alle Ordensritter im Ordenskostüm erschienen.

1766 führte der Magistrat die Beleuchtung der Gassen ein, am 1. Jänner sah Presburg die ersten Laternen in den Strassen brennen. Auch der 15. April war ein denkwürdiger Tag; *Josef II.*, der grosse Reformator des österreichischen Staats, war das erstemal, seit er ins Mannesalter getreten, hier anwesend, welche Besuche sich öfter wiederholten.

1769 wurden die ersten Versuche der Kuhpockenimpfung in Presburg gemacht, und selbe an 4 armen Knaben von ungleichem Alter unternommen.

1771 trat die Donau aus ihren Ufern, und überschwemmte einen Theil der Vorstädte.

1773 wurde der Damm am jenseitigen Ufer gebaut, und durch die Kaiserin besichtigt; das k. Versatzamt durch den hiezu verordneten k. Commissär Graf Georg Csáky eröffnet, sowie verschiedene Missbräuche der Zünfte abgestellt. Am 3. August begann die Abtragung des alten Königsberges. Am 21. October ward der Gesellschaft Jesu ihre Aufhebung

angekündigt, und durch die dazu verordnete k. Commission vollzogen.

1775 trat das Institut der Normalschulen ins Leben; auch begann der Bau des neuen Schauspielhauses vor dem Fischerthor, welcher vom kunstliebenden Grafen Georg Csáky angeregt, grösstentheils seiner Freigebigkeit das Dasein dankt.

1776 begann man auch hier sich der Tragsessel zu bedienen. Am jenseitigen Donauufer wurde die städtische Au zu einem Spaziergange umgewandelt, und die sogenannte Sternallee angelegt, am 1. November aber das Theater mit dem Schauspiele : Die Medicäer, von Brandis, eröffnet. Die evangelische Gemeinde hielt in der neuerbauten Kirche den 1. Dezember ihren ersten Gottesdienst, wobei der erste Prediger Ribiny die Festpredigt hielt. Presburg war damals so volkreich, dass die Erweiterung der Strassen zum Bedürfniss wurde; der Magistrat ordnete also nach eingeholter k. Erlaubniss die Abtragung sämmtlicher Thore und Mauern an, es wurde mit dieser Arbeit in demselben Jahre begonnen, und mit dem Wödritzerthor der Anfang gemacht. Die Abtragung desselben kostete 2000 fl. Presburg gewann dadurch ausserordentlich, indem nicht nur die Stadt und die Vorstädte in eins zusammenschmolzen, sondern auch die Verbindung bedeutend erleichtert wurde, und das Ganze, nach der Abtragung der finstern Mauern, einen viel freundlichern Anblick darbot. Die Mauer- und Stadtgraben-Gründe verkaufte der Magistrat, und an ihrer Stelle entstanden durchgehends einstockhohe Häuser. Die ungarisch-slawische Kirche der Evangelischen wurde 1777 vollendet und eingeweiht.

1778 fand sich ein Unternehmer zur Erbauung eines Hetzhauses, und zwar vor dem Dürrmaut-Thor, konnte sich jedoch nur kurze Zeit erhalten. Der Lazaretbau wurde begonnen, zu welchem *Maria Theresia* eine namhafte Summe spendete; so auch der Bau der prächtigen Primatial-Residenz, welchen Primas Battyányi durch den Baumeister Melchior Hefele ausführen liess.

1780 nahm die Anstalt der Fiaker und Lohnwagen ihren Anfang.

In demselben Jahre starb die grosse Wohlthäterin Presburgs, *Maria Theresia,* und das grosse politische Reformationswerk *Josef II.* begann; dem zufolge auch Herzog Albert und dessen Gemahlin Christine Presburg verliessen, um sich an die Spitze der Regierung der Niederlande zu stellen. Dieses Ereigniss war ein grosser Verlust für Presburg, denn das bisher so rege Leben nahm zusehends ab.

1781 verkaufte der Magistrat sämmtliche städtische Häuser. Am 21. Dezember wurde das bekannte Toleranzpatent hier vom Rathhause aus öffentlich kundgemacht.

1782 war die Aufhebung des Ordens der Clarisserinen vorgenommen, ihre Liegenschaften verkauft, und das Gebäude zu Schulzwecken eingerichtet.

1783 besuchte Kaiser *Josef II.* Presburg, und wohnte im Gasthofe zur Rose; wiederholte auch diese Besuche öfters während seiner Regierung. Eine Gedenktafel auf dem Hause verewigt dies Ereigniss. Am 1. August d. J. entlud sich ein furchtbarer Wolkenbruch, überschwemmte die Gässen, und die ältesten Menschen erinnerten sich keines ähnlichen Ungewitters. Auch starb in diesem Monate der berühmte Bildhauer Messerschmied, im 51. Jahre seines Alters, dessen Kunstwerke leider ins Ausland wanderten.

1783 erbauten die Evangelischen ihr Schulhaus, das bis in die neuere Zeit als solches bestand, nun aber die reiche Bibliothek und die Bürgerschule beherbergt. In dieser Zeit erlitt Presburg einen unersetzlichen Verlust dadurch, dass auf Anordnung *Josef II.* sämmtliche Landesstellen nach Ofen übersetzt wurden. — Nicht nur die vielen Beamten, sondern auch der grösste Theil des hier ansässig gewesenen Adels verliess die Stadt; der Handel stockte, die Gassen entvölkerten sich, und das vor kurzem noch so belebte Presburg war verödet und leer! Um so mehr war dies zu bedauern, da der Stadt kein entsprechender Ersatz geboten werden konnte, da weder das, im folgenden Jahre ins Schloss untergebrachte Generalseminär, noch die von Tirnau hieher übersetzte Academie diese Lücken auszufüllen vermochten.

1784 geschah die Aufhebung des Trinitarier-Ordens, deren Kloster zu einem Militärspital eingerichtet wurde; die deutsche Sprache wird zur Amtssprache erhoben, und die Reichskrone in die k. k. Schatzkammer nach Wien abgeführt.

1785 fanden bei Gelegenheit der Firmung sechs Menschen durch Erdrücken den Tod. Eine Polizeidirection wurde errichtet, und die Numerirung der Häuser angeordnet.

1786 kam nach Aufhebung des Ordens der Kreuzherrn das Waisenhaus von Wartberg hieher.

1787 wird das bisherige Statthalterei-Gebäude am Hauptplatze zu einer Kaserne eingerichtet, die Wallfahrten verboten, und bei den Zünften

verschiedene alte Gebräuche abgeschafft. Die Zahl der zu wählenden Magistratsräthe wurde auf Anordnung der Regierung auf 8 herabgesetzt, allein der Magistrat blieb bei der alten Gepflogenheit, und ergänzte sich auf 12 Mitglieder. Die Donau verursachte eine Überschwemmung, und durchbrach den neuen Damm auf einer Strecke von 150 Klaftern. Die Anstalt des Armeninstitutes wird eingeführt.

1788 liess der hiesige Magistrat 10,000 Metzen Getreide ankaufen, um der Armuth, bei der bevorstehenden Theuerung, unter die Arme greifen zu können, und 1789 wurde von allen Kirchenkanzeln herab kundgemacht, dass es jedermann frei stehe Fleisch auszuschroten, um es billiger zu machen. — *Josef II.*, der durch politische Verhältnisse gezwungen war, all seine Reformen zurückzunehmen, gab auch die Krone zurück, welche mit grossem Pomp nach Presburg zurückgeführt wurde. So rückte das Jahr 1790 heran, *Josef II.* starb, und nach dessen Tode kam Alles wieder in das alte Geleise; ja man ging so weit, dass in Presburg am 16. März unter Trommelschlag bekannt gemacht wurde, die Hausnummern auszulöschen, was auch sogleich geschah. Im Mai war bereits die lateinische Sprache wieder eingeführt, und im November *Leopold II.*, nach manchem Hindernisse endlich gekrönt. Hiedurch war die alte Constitution abermals anerkannt, und dies alles ging in Presburgs Mauern vor sich.

Leopolds II. Regierung war zu kurz, als dass es ihm möglich geworden wäre, all das Gute ins Werk zu setzen, das er auszuführen sich vorgenommen hatte; und man kann von ihm wahrlich sagen : vixit reipublicae non diu, sed totus. Der Landtag zu Presburg nahm seinen Fortgang; und hier war es, wo die Glaubensfreiheit der Evangelischen abermals zur Sprache kam, und nach vielen hitzigen Debatten endlich zu einem günstigen Abschluss gelangte. Wir wollen uns nicht in die Schilderung der Art und Weise der Durchführung dieser wichtigen Frage einlassen, deren unentschiedenes Vorhandensein durch Jahrhunderte die besten Kräfte des Landes absorbirte, und wegen welcher so viel Bürgerblut floss und so viele verheerende Kriege heraufbeschworen waren, sondern lassen einen Augenzeugen, den damaligen presburger Prediger Daniel *Crudi* sprechen, der den Verhandlungen beiwohnte, und Gefühltes wie Erlebtes aufgezeichnet hat. — Er sagt hierüber in seinem Tagebuche folgendes : „Den 8. Februar 1791 war der merkwürdige Tag, an welchem in der Landtagssession, in dem erzbichöflichen Palatio, die grosse Frage, die Inarticu-

lation der königl. Resolution betreffend, wodurch die Religionsfreiheit hergestellt werden sollte, vorgenommen ward. Ich Daniel Crudi wagte es, der Landtagssession auf der Gallerie beizuwohnen, und vom Anfang bis zum Ende gegenwärtig zu sein.

Nachdem einige politische Angelegenheiten beendigt waren, fing endlich der Herr Judex Curiae Graf Carl Zichy zu peroriren an. Der Inhalt seiner Rede bestand darinnen, dass er die Landstände an die in Ofen geschehenen Verhandlungen erinnerte. Cum nobis, sagte er, in definiendo religionis negotio, haud conveniret, communi omnium nostrum suffragio delegimus suam Mattem Sacratissimam in judicem arbitrum, cuius decisioni rem permittere velimus. Quia proinde decisio Regia adest, equidem nihil adesse posse video, cur decisio Regia intabulari nequeat. Kaum hatte er ausgeredet, so fingen einige, darunter auch der hiesige presburger H. Delegatus und Vicecomes, Benyovszky war, im Namen ihrer Comitate zu erklären, dass sie der Inarticulation nicht beistimmen könnten. Allein es waren weit mehrere, die für die Protestanten sprachen und öffentlich erklärten, es sei endlich einmal Zeit, dass die Religionsfreihet hergestellt werde, und der wechselseitige Hass aufhöre. Man könne es ja nicht läugnen, dass Protestanten mit den Katholiken, als Söhne eines und desselben Vaterlandes, gleiche Religionsrechte hätten, und man ihnen offenbar zu viel gethan habe. Ihre Comitate hätten ihnen nun ausdrücklich anbefohlen, dass die königl. Resolution ja inarticulirt werde. Es war für mich rührend, so viele Katholiken anzuhören, wie sie mit grösstem Eifer die Sache der Protestanten vertheidigten. Hätte ich sie nicht gekannt, ich würde alle diese Herren für eifrige Protestanten gehalten haben. Vorzüglich zeichnete sich hierinnen der H. Graf Aloisius Battyányi aus, der eine ganze lange Oration zur Vertheidigung der Protestanten gehalten, und mit grösster Aufmerksamkeit angehört worden ist, welche Rede gleich darauf im Druck erschienen ist. Das grossmüthige Betragen dieses Herrn ist um desto merkwürdiger, weil sein nächster Blutsverwandter, Herr Cardinal und Primas Josef Battyányi anwesend war, und sich durch dessen Rede sehr beleidigt hielt, auch diese seine Rede dadurch ahndete, dass er in einer gedruckten Schrift ihn nicht einmal Battyányi, sondern nur „quendam Aloisium“ genannt hat. Kaum hatte nun Herr Graf Battyányi seine Rede geendiget, so wurde ihm von allen Seiten, sogar von dem Herrn Palatinus Leopold zugeklatscht. Man hätte wahrlich wähnen sollen, die meisten der anwesen-

den Landstände beständen aus lauter eifrigen Protestanten. So wie meine Erwartung beim Anfang der Discussion sehr hoch gespannt war, so wurde ich auf die angenehmste Weise — durch dieses Beifallzuklatschen — überrascht, und konnte kaum meinen eigenen Augen und Ohren trauen, dass das, was ich sah und hörte, keine Täuschung sei. So wahr ist: „Regis ad exemplum", der Clerus schwieg, und liess nur die Politicos reden, *auch die Protestanten schwiegen, und liessen ihre Sache durch die Katholiken vertheidigen.* Niemand ging es bei dieser Gelegenheit übler, als dem Herrn Boronkay; dieser las den Ständen eine lange schriftlich verfasste Rede vor, griff die Protestanten heftig an, und widerrieth mit grossem Affect die Inarticulation. Er wurde öfter ausgezischt, so dass er im Lesen innehalten musste, bis wieder Stille ward. Nachdem man lange pro et contra gesprochen hatte, fing endlich der Herr Judex Curiae an, die Stände zu bitten, sich ja der Inarticulation nicht zu widersetzen. Es sei nunmehr zu spät, darüber zu streiten. Einstimmig sei der König pro judice arbitro (zum Schiedsrichter) gewählt worden, sogar der Venerabilis Clerus habe darin consentirt; nunmehr sei demnach unumgänglich nöthig, dass die königliche Resolution inarticulirt werde, welches auch endlich beschlossen wurde.

Nun stand Herr Primas und Cardinal Battyányi auf, und wollte eine schriftliche Protestation wider die beschlossene Inarticulation ablesen. Man bat seine Eminenz aber, solche durch einen Protonotarius ablesen zu lassen, welches auch geschehen ist. Der Clerus berief sich auf die vorigen Zeiten, wo auch namentlich Anno 1647, 1681 und 1715 dergleichen Protestationen nicht nur eingereicht, sondern auch inarticulirt seien, und verlangte, dass auch jetzt seine Protestation inarticulirt werde. Nach dem Ablesen warf der Judex Curiae, dem die Protestanten bei dieser Gelegenheit ungemein viel zu danken hatten, die Frage auf, was denn eine dergleichen inarticulirte protestatio cleri für Wirkung haben könnte? das Religionsgesetz werde sie ja nicht umstürzen wollen? und wie solche ohne alle Wirkung bleiben müsste, so glaube er auch, die Inarticulation derselben sei überflüssig und sogar unnöthig. Der Clerus berief sich nur auf den alten Usum, und endlich fand sich Jemand, der aufrichtig herausgesagt hatte, wie dergleichen inarticulirte Protestation, wenn sie auch jetzt nichts helfe, könne doch in der Zukunft nützlich sein. Die zweite Frage war: wie man eigentlich, und mit welchen Ausdrücken diese Protestation inar-

ticuliren solle? Einige meinten, es solle in das Gesetz eingedrückt werden: Cleri et secularium catholicorum contradictione haud obstante, allein die den Protestanten günstigen Katholiken liessen es nicht zu; andere wollten es verbessern, und gaben den Rath man solle sagen: Cleri et nonnullorum catholicorum secularium; andere wieder: Cleri et quorumvis secularium catholicorum; allein die eifrigen Katholiken nahmen das Erste nicht an, und den leztern Ausdruck billigte der Judex Curiae aus dem Grunde nicht, weil er in seiner Grammatik gelernt hätte: quivis sei soviel als omnis, und quorumvis secularium heisse alsdann so viel als omnium secularium catholicorum. Man schlug noch mehrere Ausdrücke vor, allein am Ende blieb man bei dem, was in dem inarticulirten 26. Gesetze enthalten ist. Diese Verhandlung dauerte von 1 Uhr an bis halb 5. Sit Deo Gloria! Mit innigster Freude kehrte ich aus der Session zurück."

1793 zeigte sich der patriotische Sinn der Presburger Bürger im schönsten Lichte, wo die hiesige bürgerliche Schützencompagnie dem Kaiser 100 Dukaten als Kriegsbeitrag in einem silbernen Pulverhorn überreichte; so wie auch 1796, wo die Stadt nicht nur 2000 Metzen Hafer, sondern überdies 144 Stutzen, 14000 fl. und 100 Rekruten als Kriegsbeitrag gab. Der Landtag wurde am 9. November eröffnet, wo die Magnaten im Primatial-Palais, die Stände aber im Redoutensaal ihre Sitzungen hielten. Der k. Hof erschien am 11. November hier, worauf am 12. Erzherzog Josef einstimmig zum Palatin erwählt wurde. Reich flossen die patriotischen Spenden, die Stände votirten 50,000 Rekruten, das zur Erhaltung von 340,000 Mann erforderliche Getraide, Hafer für 80,000 Pferde, 20,000 Ochsen und 10,000 Pferde. Den 27. November besuchte *Franz II.* sammt seiner Gemahlin die hiesige bürgerliche Schiessstätte, bei welcher Gelegenheit ein sogenanntes Lichtelschiessen und eine Illumination veranstaltet war. Der Major des Schützencorps v. Braunecker bot dem Kaiser einen Stutzen dar, musste jedoch auf höchsten Wunsch den ersten Schuss thun, worauf der Kaiser sich dessen bediente. Hierauf begab sich der Hof, in Begleitung des Primas und Hofkanzlers Graf Pálffy in den Saal, besah die neue, von der Gräfin Leopold Pálffy gegebene Fahne, und zog sich dann zurück. Da die gegebenen Subsidien nicht genügten, gaben die Stände neuerdings 1,500,000 Metzen Korn, 376,000 Metzen Hafer, selbst die ungarische Judenschaft blieb nicht zurück, und steuerte 20,000 fl. zusammen. Der Patriotismus zeigte sich in seiner wahren Grösse, die

Opferwilligkeit kannte keine Grenzen, alles wetteiferte, um dem Aufrufe des Monarchen nachzukommen.

1797 brach am 22. März Abends 9 Uhr im Schlosse Feuer aus, das im Gebäude selbst zwar gelöscht, jedoch am Schlossberg mehrere Häuser und auch die Judenschule einäscherte. Im Anfange des Monates Mai wurde das Insurrectionshusaren-Regiment des Presburger Comitates hier errichtet. Zum Obersten war Graf Rudolf Pálffy, zum Obristlieutenant Michael v. Benyovszky, und zum Major Graf Franz v. Amadé ernannt. Dieses Corps legte am 15. Mai vor der Barmherzigen-Kirche den üblichen Fahneneid ab, welcher Feierlichkeit der Adel zahlreich beiwohnte. Die Familie Pálffy liess auf dem, ihrer Gerichtsbarkeit unterstehenden Zuckermantel ein Jägercorps anwerben, dessen Werbungshütte in der Au aufgestellt war. Um das Zustandekommen dieser Truppe hatte sich der damalige Zuckermantler Richter Sebastian Rieger, der Notär Mathias Kineth und der Geschworne Konrad Kastl besondere Verdienste erworben.

1798 wurde am 18. Jänner, nachdem der Friede wiederkehrte, die Insurrection aufgelöst.

Am 26. August entstand um 12 Mittags auf der Schöndorfergasse in einem Schoppen, bei heftigem Sturm, Feuer, das bald so um sich griff, dass nicht nur beinahe die ganze Schöndorfer-, sondern auch ein Theil der Spitalgasse ein Raub der Flammen wurde. Im Stadtmeierhof verbrannten 2800 Klafter Brennholz und 1000 Centner Heu; über 30 Gebäude, so wie die Schaupische Bandfabrik, die allein bei 15,000 fl. Verlust hatte. Der Gesammtschaden war auf 400,000 fl. geschätzt.

1799 leistete die Stadt, trotz des erlittenen Schadens 5300 Metzen Gerste und 2000 Metzen Hafer als freiwilligen Kriegsbeitrag.

1800 war der 18. Juli ein Unglückstag für Presburg. Nachmittags ½3 Uhr brach in der Michaelergasse, im Timar'schen Hause Feuer aus; der wüthende Sturm schleuderte die brennenden Schindeln auf entlegene Gebäude, die über alle Vorstellung wüthenden Flammen stiegen von allen Seiten auf, und verbreiteten eine allgemeine Verwirrung; man sah nur Dampf und Feuer, und hörte das Jammergeschrei der Unglücklichen, in deren Wohnungen sich der Gluthstrom ergossen, und deren Habe vernichtet war. Selbst die in Kellern geborgenen Habseligkeiten blieben nicht verschont. Zur Vergrösserung des Unglückes versagten die Brunnen das Wasser, wo die Quellen nicht versiegt waren, verbrannten die Röhren.

Durch den heftigen Sturm waren alle Häuser bis zur Donau in Brand gerathen, und die halbe Stadt, die Sattler-, Lange-, Ventur-, Michaeler- und Grünstübel-Gasse waren eingeäschert. Ausser vielen, dem Adel gehörigen Gebäuden, brannten auch das Kommandanten-Haus, die Stadtfleischbänke und das Stadtbräuhaus ab. Die Zahl der vernichteten Gebäude betrug 102, zwei Menschen kamen ums Leben, und der Gesammtschaden betrug 2 Millionen Gulden. Beim Löschen zeichnete sich das k. k. Militär, die Judengemeinde und die studirende Jugend besonders aus. Die evangelischen Studenten waren dmals aals eine besondere Feuerwehr organisirt, ungefähr so, wie jetzt noch die Maschinisten des reform. Collegiums in Debrezin. Ein Theil der Stadt verdankte nur dem Umstande seine Erhaltung, dass das am Promenadeplatz befindliche hölzerne Sommertheater eingerissen wurde. Der Brand im Bräuhause konnte erst in den Nächten vom 19. auf den 22. gänzlich gelöscht werden, das gräfl. Leopold Pálffy'sche Haus stand noch am 22. in Flammen, die Stiftlinge aus dem eingeäscherten Waisenhause waren einstweilen im Primatialpalais untergebracht. Kaum hatten sich die Einwohner vom ersten Schrecken erholt, als sie am letzten Juli wieder vom Feuerlärm alarmirt wurden, es brannten im Blumenthal 10 Häuser ab. Dieses Unglücksjahr bleibt unvergesslich in Presburgs Annalen. Es ist überhaupt räthselhaft, dass die Stadt ausser dem grossen Brande, noch am 1., am 3. und 4., sowie am 19. August und 1. September immer nur bei heftigen Stürmen vom Feuer heimgesucht wurde, und nicht unwahrscheinlich ist es, dass eine verbrecheriche Hand im Spiele war. Die französischen Kriegsgefangenen bothen ebenfalls all ihre Kräfte zur Bewältigung der grossen Gefahr auf, und wurden hiefür von Sr. Majestät mit je 1 Ducaten und von Seite des Stadtmagistrates mit je 10 Kreuzern betheilt. Es war zwar ein Preis von 100 Dukaten für denjenigen ausgesetzt, der den Mordbrenner entdecken würde, allein ohne Erfolg.

Wegen des französischen Krieges musste die ungarische Insurrection abermals zu den Waffen greifen, und die Werbungen von Seite der Stadt begannen am 14. September. Der Bürgermeisteramts-Actuar Michael Taljai leitete das Ganze. Die Garnison war ins Feld gerückt, und die Bürgerschaft versah durch 6 Monate mit seltenem Eifer den Wachdienst.

1801 kam die, nach Ofen geflüchtete ungarische und siebenbürgische Canzlei hieher, verweilte auch längere Zeit. Am 11. Jänner wurde die Fahne der neuerrichteten bürgl. Jägercompagnie geweiht, wobei die Fürstin

Grassalkovics die Stelle der Fahnenmutter versah. Die allerhöchste Verordnung wird kundgemacht, das Andenken der grossen Feuersbrunst durch einen Busstag jährlich zu begehen, an welchem alle öffentlichen Lustbarkeiten unterbleiben mussten.

1802 wird das ehemalige Kammergebäude zum Landhaus umgestaltet, und die Sitzungssäle (bis 1848 benützt) hergerichtet, die erste Sitzung am 6. Mai in demselben gehalten. Die unter *Josef II.* abgekommene Häusernumerirung wird wieder eingeführt. Die Seminaristen verliessen das k. Schloss und wurden nach Tirnau versetzt. Am 12. Mai langte der k. Hof und bald darauf die Königin von Neapel hier an, um dem Landtag beizuwohnen. Im October führte der Ordensprovincial der Barmherzigen Mathias Ridinger die genesenden Pfleglinge in das neue, durch ihn erbaute Reconvalescenten-Haus ein, welcher schönen Feier der anwesende Adel in grosser Zahl beiwohnte. Im August wurde das Gymnasium den Benediktinern übergeben. Anfangs November wird der Landtag geschlossen und das k. Schloss zu einer Caserne für 16 Compagnien eingerichtet. So endet alle Pracht auf Erden!

1804 feierte Presburg am 23. September die Annahme des erblichen österreichischen Kaisertitels durch *Franz I.* Schon Tags zuvor ertönte die grosse Rathhausglocke, am folgenden Morgen 9 Uhr marschirte die Bürgermiliz vor das Rathhaus, und formirte unter Anführung des Stadthauptmannes Schütz ein Quarrée. Unterdessen hatte sich der Magistrat in pleno versammelt, wo in der Sitzung nach einer vom Stadtrichter v. Kálna gehaltenen Rede, das betreffende Dekret verlesen wurde, worauf ein im Dome gehaltenes Hochamt folgte. Abends war Freiball in der Redoute, und der Magistratsrath Vincenz Sessel liess die städtischen Gefangenen, der Lazaret-Inspector Josef Bendl aber die Kranken bewirthen.

1805 am 13. October begann der Landtag seine Sitzungen, wobei von Seite der Stadt der Stadtrichter Josef v. Kálna und der Magistratsrath Josef Schmidt als Deputirte wirkten. Das Dürrmaut-Thor wurde abgetragen, zu welchem Zwecke Fürst Grassalkovics eine namhafte Summe widmete. Wegen der nahenden französischen Armee war der Landtag bereits am 7. November geschlossen. Viele Fremde, die vor dem Feinde flüchteten, nahmen ihren Aufenthalt hier, als plötzlich, wider alles Erwarten am 15. November ein aus 30 Mann Husaren bestehendes französisches Commando am jenseitigen Donauufer erschien, das Ufer, die Au, sowie die

fliegende Brücke besetzte und sich im Augasthause einquartirte, ohne jedoch irgend welche Feindseligkeiten zu beginnen. Der Magistrat erliess sogleich eine Kundmachung, in welcher die Einwohner zur Ruhe und Ordnung ermahnt wurden; es bildete sich von Seite des Comitates eine Deputation, unter dem Präsidium des Wieselburger Obergespans Grafen Franz Eszterházy, welche permanent ihre Sitzungen auf dem Rathhause hielt und im Einverständnisse mit dem commandirenden General Grafen Pálffy, sowie dem Magistrate, alle zweckdienlichen Anordnungen veranlasste. Sonntag den 17., Nachts 11 Uhr, entfernte sich die feindliche Truppe in grösster Stille, die fliegende Brücke wurde ans diesseitige Ufer gebracht und die freie Communication hergestellt. Am 27. November fanden sich wieder 300 französische Husaren ein, besetzten die ganze Gegend, während dem die offizielle Nachricht eintraf, dass sich eine feindliche Infanterie-Colonne, 5000 Mann, vom Marchfelde aus, der Stadt nähere. Die permanente Deputation sandte sogleich einige ihrer Mitglieder sowohl ans jenseitige Ufer, als auch nach Neudorf ab, um sich mit den feindlichen Commandanten zu verständigen. Eine Convention wurde geschlossen, und die fliegende Brücke einem französischen Cavallerie-Commando übergeben. Abends 9 Uhr rückten von Neudorf aus 9000 Mann Franzosen, unter dem Divisions-General Gaudin hier ein, zogen sich den 30. jedoch wieder zurück. Die Bewohner erlitten, die Verpflegung ausgenommen, keinen Schaden. Diess Corps war eine Abtheilung der unter Befehl des Marschalls Davoust stehenden Armee, welcher selbst hier anwesend, bis 29. November im Fürst Grassalkovics'schen Palais wohnte. Der sogenannte Lucia-Markt konnte nicht abgehalten werden. Mittwoch am 11. Dezember rückte der Vortrab, französische Jäger, und Tags darauf ein Armee-Corps hier ein, um die Demarcations-Linie, in welche auch Pressburg einbezogen war, zu besetzen. Es bestand aus 6 Infanterie-, 1 Husaren- und 1 Jägerregiment, nebst der hiezu gehörigen Generalität, wovon ein Theil in der Stadt und im Schlosse, die Garde aber bei der Bürgerschaft untergebracht wurde. Die Husaren begaben sich ans jenseitige Ufer, um die Linien zu besetzen. Stadtcommandant war der französiche Brigade-General Kristere, der unter dem Befehl des Marschall Davoust stand. Gleich nach dem Einrücken erliess dieser eine, in französischer Sprache abgefasste Kundmachung, die Verpflegung der Truppen betreffend (au Quartier Générale à Presbourg, le 24 frimaire, l'an 14.). Auch wurde streng untersagt, dem Militär Montur-

stücke oder Lebensmittel abzukaufen. Die Donau führte so viel Eis, dass die Communication ganz gestört war, und nur nothdürftig durch Pletten hergestellt werden konnte. Am 20. und 21. Dezember verliess der grösste Theil der Truppen Presburg, und marschirte nach Wien ab. Nur ein Theil derselben blieb hier zurück, als am 19. Dezember ein ausserordentlicher Courier den Befehl überbrachte, für die zu den hier zu eröffnenden Friedensverhandlungen eintreffenden französischen Minister Wohnungen zu bereiten. Am 20. Dezember kamen die österreichischen und französischen Abgesandten an, welche Fürst Johann Lichtenstein und Graf Ignatz Gyulai, nebst dem Staats-Secretär Hoppe waren, von welchen ersterer im gräfl. Emerich Csáky'schen, letzterer im gräfl. Szapáry'schen Hause wohnten. Am 21. langte der französische Minister des Aeussern Talleyrand Perigord, nebst 10 Secretären an, und bewohnte das Primatial-Palais. Sämmtliche Minister erhielten französische Ehrenwachen, und der in der Geschichte bekannte „Presburger Friedensschluss" wurde Freitag den 27. Dezember, nach kurzen Verhandlungen unterzeichnet, worauf die Minister am 29. Dezember Presburg verliessen, von denen die österreichischen nach Holics, der französische aber nach Wien gingen.

Im Jahre, 1806, am 6. und 7. Jänner zogen auch sämmtliche feindliche Truppen von hier ab, und verliessen diese Gegend, um 1809 zahlreicher wieder zurückzukehren. Welche Opfer diese Invasion der Stadt verursachte, ist leicht zu ermessen; so wie den Bürgern, welche abgesehen von der Einquartierungslast, überdies die Wachposten vor und nach dem feindlichen Besuch versehen mussten. Am 11. Februar wurde der geschlossene Friede im Dom durch ein feierliches Hochamt gefeiert, dem der Adel, die Ämter etc. beiwohnten. Um das Elend der vielen in den Spitälern untergebrachten Verwundeten zu lindern, unternahmen zwei edle Menschenfreunde, der bürgerliche Schuhmacher Johann Bauer mit dem Schlossermeister Johann Schmidt eine Sammlung, welche solche Theilnahme fand, dass bis Anfang Jänner bereits 7236 Speise- und Wein-Portionen vertheilt werden konnten. Gewiss ein schönes Beispiel echten Bürgersinnes, dem wir gerne in dieser anspruchslosen Schrift ein Denkblatt weihen. Im September dieses Jahres wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt, es folgten mehrere Stösse, ohne jedoch erheblichen Schaden zu verursachen.

1807 langte ein k. Rescript an, in welchem die Stadt für ihre bewiesene Treue und Hingebung belobt, und ihr der Dank des Monarchen

ausgedrückt wurde. Am 6. Mai feierte das hier garnisonirende Regiment Schröder die Fahnenweihe, welche auf der Promenade vorgenommen wurde.

1808 am 6. Juni hielt der Primas Erzherzog Ambrosius seinen feierlichen Einzug, wobei das Militär und die Bürgercompagnien in Parade ausgerückt waren. Der Landtag begann im August, und zwar mit der feierlichen Krönung der Kaiserin *Maria Ludovica,* zu welchem Zweck bereits am 26. August die Krone von Ofen, in Begleitung beider Kronhüter, des Baron Splényi und Herrn v. Almásy hieher gebracht wurde, worauf den 7. September die Krönung mit dem üblichem Ceremoniell vor sich ging. Aus diesem Grunde fand auf der Schiessstätte das vom Kaiser bewilligte Krönungs-Schiessen statt, wozu 9 Prämien, zu 24, 20, 18 etc. Dukaten gegeben waren. Um dieses Fest auch mit den Armen zu theilen, haben zwei Ungenannte 50 arme Bürger gespeist, und ausserdem waren die Pfründner des Armeninstitutes durch den Magistrat mit einer 14-tägigen Gratislöhnung bedacht.

Nun kommen wir zu einer Leidensperiode unserer Stadt. Es war das für Presburg unheilvolle Jahr 1809, wo nicht nur Elementarereignisse die Bewohner zu Grunde richteten, sondern auch die französischen Bomben und Granaten ihren verheerenden Inhalt über Presburg ausspieen, Schläge, die in so rascher Reihenfolge selten einen Ort trafen. Wir lassen über beide Vorfälle Augenzeugen sprechen, und theilen deren denkwürdige Aufzeichnungen mit. „Am 29. Jänner nach 7 Uhr Früh hob sich der Eisstoss mit fürchterlichem Getöse, ging jedoch nur eine kleine Strecke weiter und blieb stehen. Gegen 10 Uhr hob er sich in der oberen Donaugegend, und ward mit grosser Gewalt an die hier in Trümmern aufgehäufte Eismasse getrieben. Das Wasser ergoss sich nun mit reissender Kraft in die Stadt, drang in die Keller, und überschwemmte alle tiefliegenden Strassen, sämmtliche am Ufer befestigten Schiffe wurden losgerissen und zertrümmert; Zimmerholz, Balken etc. schwammen mit grossen Eisstücken durch die nahegelegenen Strassen, wo Mauern und einzelne Gebäude einstürzten. Die Vorstädte Zuckermantel und Blumenthal, ein Theil der Wödritz, die Promenade, die Landler-, Rosen- und Andreasgasse, der ganze Grössling, die Donau-, grosse Huterer- und Langegasse, die ganze Gegend am Fischerthor bis zum Laurenzerthor waren gänzlich überschwemmt, selbst bis zum Primatialpalast drangen die Fluthen und richteten die grösste Zerstörung an. Das entfesselte Element stürzte aus Schleussen und Canälen zugleich

hervor. Im Blumenthal haben viele arme Leute ihre ganze Habe, und mehrere selbst das Leben verloren; auch viel Vieh, das nicht zeitlich genug in Sicherheit gebracht werden konnte, ging zu Grunde. Am meisten litt das Dorf Engerau, es wurde fast ganz zerstört und die Häuser zertrümmert; der grösste Theil der Einwohner musste mit Hinterlassung aller Habseligkeiten, sonst wären nur wenige dem Tode entgangen. Vom Schlosse aus betrachtet, glich die ganze Gegend einem See. In der Nacht des 30. Jänner fiel das Wasser um einige Fuss, die Communication konnte aber erst am 2. Februar hergestellt werden. Nach Ablauf der Überflutung wurden vom Magistrat die zweckmässigsten Anstalten zur Reinigung der Gassen getroffen, an welcher täglich mehrere hundert Menschen arbeiteten. Die nahe an der Donau gelegenen Häuser waren stark beschädigt, und mit Eis und Schnee angefüllt. Auf thätige Verwendung des Grafen Josef Apponyi wurde eine Sammlung für die Verunglückten eingeleitet, wozu der Primas 2000 fl., Fürst Grassalkovics 2000 fl. u. s. w. beitrugen. Am 4. Februar waren bereits 10,544 fl. beisammen. Ausserdem liess noch der Primas dem Magistrate 1000 fl. zur Vertheilung übergeben. Auch die Judengemeinde nahm mehrere hundert verunglückte Christenfamilien auf. Das sogenannte Uferhaus bei Kittsee wurde sammt den Einwohnern weggeschwemmt. Der Comitats-Wundarzt Ignatz Wolf rettete mit 5 andern, 6 Personen das Leben.“ Doch auch der Monarch belohnte die muthvolle Opferwilligkeit einzelner Menschenfreunde, und verlieh den hiesigen Bürgern Johann Bauer und Georg Dobrovics, sowie dem Schiffmeister Johann Rab, für die Rettung vieler Personen im Dorfe Engerau, die Civilverdienst-Medaille. Die armen Presburger ahnten schwerlich, dass ihnen nach diesem Unglücke noch härtere Prüfungen bevorstehen, und sie in kürzester Zeit die Schrecknisse des Krieges und eine harte Belagerung durchmachen müssen. Das Glück der Waffen war im Anfange den kaiserlichen Fahnen günstig, die unter Führung des unsterblichen Erzherzogs Carl bei Aspern den Feind zur Flucht zwangen, allein bald wendete sich das Blatt, Napoleon zog in Wien ein, und die Franzosen drangen gegen Ungarn vor. Die ersten Spuren der Invasion von Presburg wurden schon Mitte Mai sichtbar, indem sich auf der von Wien hieher führenden Strasse mehrere feindliche Abtheilungen zeigten; in Folge dessen sowohl die fliegende Brücke, als auch alle am jenseitigen Ufer befindlichen Schiffe ans Stadtufer gebracht wurden. Kaum war dies geschehen, als sich am 16. Mai eine aus 500

Mann Cavallerie bestehende feindliche Abtheilung in der Au festsetzte. Am 17. rückten als Garnison zur allenfallsigen Vertheidigung das Neutraer und Graner Insurrections-Corps, sowie eine Division Oreilli Chevauxlegers und das Infanterie-Regiment Beaulieu mit Grenzern hier ein. Das feindliche Detachement hatte am 20. die Au wieder geräumt, worauf ein Theil der Garnison sogleich über die Donau ging, um das jenseitige Ufer etc. zu besetzen. Überhaupt wurden alle Anstalten getroffen, um einen feindlichen Donauübergang zu verhindern. Nach der Schlacht bei Aspern sind am 23. Mai eine grosse Menge Verwundete hieher gebracht worden, es war ein rührender Anblick, wie sich die Menschen von allen Seiten zu den Krankenwägen drängten, um die Leidenden mit Brod, Wein, Wäsche etc. zu unterstützen. Auch für die im Felde stehende Armee wurde von den Einwohnern Brod, Fleisch, Wein etc. gesammelt und ins Hauptquartier abgeschickt, wofür ein Dankschreiben des Helden Carl hier anlangte. Da es an Raum zur Unterbringung der Blessirten fehlte, wurden diese im Lazaret, im Primatial-Sommerpalais, im Grassalkovics'schen Gebäude, auf der Schiessstätte, im Arbeitshause und im Judenspital beherbergt, wo sie auf Kosten der Stadt, des Primas und Fürsten Grassalkovics verpflegt wurden.

Donnerstag am 1. Juni gegen Abend rückte ein feindliches Corps von 14,000 Mann, unter Marschall Davoust, aus der Gegend von Hainburg gegen das Dorf Engerau und unsere Verschanzungen vom sogenannten rothen Kreuz heran. Ein Bataillon Gyulay Infanterie und ein Bataillon von Duka hielten das Dorf besetzt, die übrigen hier befindlichen Truppen standen in den Schanzen. Der Angriff mit 2000 Mann und einigen Kanonen war ziemlich lebhaft, wurde aber von den Österreichern unter General Bianchi mit Kartätschenfeuer erwidert. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, die Franzosen suchten wiederholt das Dorf zu nehmen, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgetrieben. Dasselbe dauerte von 8 Uhr Abends bis 10 Uhr Nachts, und war durch die einbrechende Nacht geendet, worauf sich der Feind bis gegen Wolfsthal zurückzog. Die Österreicher verloren ungefähr 100 Mann Blessirte, worunter 4 Officiere; der feindliche Verlust musste grösser sein, was eine Unzahl auf dem Kampfplatz gefundene Waffen bewiesen. Es waren Würtemberger und Hessen, da die Gewehre den Stempel „Potzdamer Fabrik" trugen.

Am 2. Juni blieb alles ruhig, doch um so gefährlicher war es am 3. Gegen 4 Uhr Nachmittags zeigten sich auf der Wolfsthaler Strasse mehrere

feindliche Abtheilungen, mit welchen unsere Cavallerie scharmuzirte; da aber die französischen Jäger sich immer vermehrten, musste bald eine Escadron zu Hilfe eilen. Nach 5 Uhr zeigten sich mehrere Colonnen Infanterie und Reiterei, begleitet von einem starken Artillerietrain, welche gegen Kittsee ziehend sich plötzlich kehrte und in 3 Colonnen gegen Engerau marschirte. Im Dorfe standen 2 Bataillone Beaulieu-Infanterie. Der Angriff geschah um 7 Uhr Abends von allen Seiten, und man sah deutlich das Vorrücken der Franzosen, worauf sich die Österreicher aus dem Dorfe in die Schanzen zurückzogen. Die Franzosen verdoppelten nun ihre Anstrengungen und suchten mit den Bianchi'schen Truppen zugleich einzudringen, wurden aber durch ein mörderisches Kartätschenfeuer zurückgeworfen. Nun liefen sie in dichtgeschlossenen Reihen Sturm, mussten jedoch unverrichteter Dinge abziehen. Sie hatten es vorzüglich auf die im Centrum des Brückenkopfes befindlichen zwei Brücken abgesehen, und zogen sich in die Gräben und Vertiefungen, welche zu säubern ein Ausfall unternommen wurde, nach welchem sich der Feind in das Audorf zog, das die Österreicher anzündeten und den Feind daraus vertrieben, der sich nun in dem nahen Gehölze festsetzte. Bei dieser Gelegenheit hat sich besonders Fähnrich Meier von Gyulay ausgezeichnet. Der Verlust war beiderseits ein bedeutender, nach 9 Uhr war das Gefecht zu Ende, und das Dorf Engerau stand in hellen Flammen; die erschöpften Truppen erholten sich beim Schalle der Feldmusik. Sonntag am 4. wurde der Angriff erneuert, jedoch zurückgewiesen, worauf der Feind die Stadt selbst von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags mit Kugeln und Granaten beschoss. Bianchi erliess am selben Tage eine Zuschrift an den Magistrat; seine Artillerie aber schwieg während dem Bombardement gänzlich. — Nicht nur die an der Donau gelegenen Häuser, sondern auch die der Langengasse und Promenade wurden beschädigt, auch der Dom und das Academie-Gebäude litten, ja einige Kugeln flogen sogar über das Michaelerthor bis auf die Nonnenbahn, und die fliegende Brücke war während der Beschiessung in ununterbrochener Bewegung und wurde von mehreren Kugeln getroffen, welche aus 4-, 8- und 12-pfündigen Kanonen kamen. Da man allgemein fürchtete, das Feuer werde wieder beginnen, benützten viele die Mittagsstunden, um theils ins Gebirg theils ins Blumenthal zu flüchten. Am 5. sah man deutlich, wie die Franzosen anfingen sich zu verschanzen und Batterien zu errichten, worauf vom 6. bis 8. Ruhe eintrat. Am 9. versuchte der Feind

Theben zu besetzen, das erstemal mit einem, dann aber mit fünf Schiffen, mit je 50—80 Mann belastet; wurde aber abgewiesen, wobei viele Franzosen in den Fluthen der Donau ihr Ende fanden. Auch hatte sich hiebei das niederösterreichische Landwehrbataillon, unter dem Obristlieutnant v. Obergföll, besonders hervorgethan. Die Belagerer versuchten noch mehreremale die Schanzen zu nehmen, allein ohne Erfolg. Am 10. besetzten sie, aus der Nussau kommend, eine kleine Donauinsel nächst dem Käsmacherhof, räumten sie aber wieder. Nachdem der Feind seine Stellung bei Engerau verändert, auch 16 Kanonen aus den Batterien geführt hatte, liess G. Bianchi am 12. eine Rekognoscirung vornehmen, und zu diesem Zweck den noch stehenden Theil von Engerau anzünden; worauf die feindlichen Kanonen sogleich ihr Feuer auch auf die Stadt eröffneten, wobei viele Häuser abermals stark litten. Die Feinde zogen sich weiter zurück, schlugen ein Lager bei Kittsee auf, und erhielten gegen 2000 Mann Verstärkung. Übrigens wurden auch am rechten Donauufer gegen die Insel Pötschen, welche von den Österreichern occupirt war, Verschanzungen angelegt, so auch die Griechenau mit Truppen und Geschütz besetzt; und beim Wolfsthaler Ziegelofen lagerten einige 1000 Mann, meist Deutsche. Davoust hatte sein Hauptquartier in Wolfsthal.

Mittwoch den 14. Juni Nachts, fing der Feind an Presburg aus drei, in der Dunkelheit dahin gebrachten Mörsern, mit kleinen Bomben zu beschiessen und fuhr damit bis $3\frac{1}{2}$ Uhr Morgens fort, auch gelang es ihm, die mittlere Schanzbrücke anzuzünden. Die Nacht vom 15. auf den 16. war auch unruhig, wo die Kanonen gegen die österreichischen Schanzen spielten. Vom 16. bis 19. war Ruhe, da die französischen Mörser bei Raab verwendet und viele Truppen gegen Wieselburg abgezogen waren. Am 17. Abends verkündete eine feindliche Freudensalve den Sieg bei Raab, welche von einem, auf die österreichischen Positionen gerichteten Kartätschen-Feuer begleitet war.

Vom 20. auf den 21. Juni setzten mehrere 100 Mann von Stain und der Landwehr über die Donau in die Thebner Au, um einige dort befindliche feindliche Abtheilungen aufzuheben; das Gefecht dauerte 4 Stunden, und die Österreicher machten 13 Gefangene. Am 26. Juni begann das Bombardement von Neuem; im Stadtpfarrhof zündete eine Bombe, wonach das Feuer so schnell um sich griff, dass in kurzer Zeit die grosse und kleine Kapitelgasse in Flammen stand. Nun fielen die Bom-

ben mit verdoppelter Schnelligkeit, meist auf die brennenden Häuser, wodurch das Löschen ungemein erschwert wurde, auch die Probstei brannte, von wo sich die Flammen in die Ventur- und Lange-Gasse ergossen. Bis gegen Morgen waren das gräfl. Zichy'sche, Balassa'sche, Keglevich'sche und das alte Münzhaus, so wie alle übrigen Gebäude dieser Gasse niedergebrannt, die Domkirche und das Gasthaus zur Sonne ausgenommen. Erst um 4 Uhr endete die Beschiessung und bis Abends blieb alles ruhig, unterdessen wurde das Feuer gänzlich gelöscht. Um 9 Uhr begann das traurige Schauspiel wieder, eine Bombe entzündete das Gasthaus zum goldenen Kreuz am Schlossgrund, und steckte die Schlossgasse von beiden Seiten in Brand, wonach auch mehrere Häuser der Clarissergasse eingeäschert, und bis zum Morgen diese Gasse vernichtet war, das Bombardement aber dauerte bis 6 Uhr Abends ununterbrochen fort.

Am 28. Juni zündeten einige Granaten hinter dem Rathhause, worauf sogleich der rückwärtige Theil desselben, sowie die Primatialresidenz in Flammen stand, deren Hauptfront jedoch verschont blieb. Das Feuer breitete sich nun schnell über den Johannisplatz, die beiden Huterergassen, bis zum Laurenzerthor aus, und ergriff diese Gasse bis zum Fischerthor, wo ausser dem Dreissigstamte, dem Ramasseter'schen und Litzenmeier'schen Häusern, alle übrigen zu beiden Seiten abbrannten, selbst einige Gebäude am grünen Platz standen in Flammen. Um 12 Uhr begann das Schiessen wieder, richtete aber keinen weiteren Schaden an. Viele Bomben platzten in der Luft. Die Zahl der abgebrannten Häuser belief sich auf 123, jene der beschädigten war weit grösser, und der Magistrat verlegte sein Sitzungslocale ins Blumenthal, in das sogenannte Josefs-Stift.

Am 29. herrschte in den Verschanzungen Ruhe; am 30. versuchte der Feind einen Ueberfall, wurde aber zurückgeschlagen; das Gefecht währte bis 7 Uhr Morgens.

Am 1. Juli versuchten die Feinde auf 2 Schiffen einen Uebergang über den Mühlauer Arm, der jedoch gänzlich misslang.

Am 2. zogen die Franzosen gegen Hainburg, bloss ein Corps von 2000 Mann zurücklassend.

Am 3. feuerten die Österreicher aus ihrer Stellung stark auf Engerau, der Feind beantwortete nur schwach die Schüsse. Es wurde eine Brücke über die Donau geschlagen, die bis 4 Uhr Früh fertig war. Am selben Tag verstärkten sich die Franzosen von Raab aus, und beschossen die

Stadt 2 Stunden hindurch, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Division Davoust's hatte sich zurückgezogen, war aber durch jene des Generals Baraguai d'Hilliers ersetzt.

Am 8. Juli, Früh gegen 3 Uhr, begann der Feind unsern Brückenkopf aus 7 Kanonen zu beschiessen, es zeigte sich aber bald, dass dies in der Absicht geschah, um die österreichischen Truppen zu täuschen, und ihre eigentliche Absicht, die Schanzen in der alten Au anzugreifen, zu erleichtern; was auch vollkommen gelang. Das dort-postirte Landwehrbataillon von Clari wich zurück, und der Feind drang mit ihm zugleich in die Verhaue ein. Hier kam es zwischen den Österreichern, unter Major Gries von Strasoldo, und dem Feinde zum Gefechte. Das 2. Bataillon Strasoldo zwang ihn zum Rückzug, wobei 5 Kanonen erbeutet, und demselben ein Verlust von 100 Mann zugefügt wurde. Vom Schlosse aus sah man die Verwundeten auf Wagen laden und wegführen. Hier war Oberst Benzur vom Genie-Corps gefangen genommen.

Mittlerweile war das Armee-Corps des Erzherzog Johann in vollem Anzuge, daher begann der Feind am 12. Juli die Stadt stärker zu beschiessen, worauf General Bianchi seine Truppen aus den Schanzen zurückzog, und sich auf die Besetzung des Ufers beschränkte.

Am 13. Juli verbreitete sich schnell die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand, in Folge dessen schon am 14. Juli (einem Freitage) die 1. Division Sachsen, unter Reignier hier einrückte. Sie bestand aus 2 Dragoner-Regimentern, 1 Division Husaren, der sächsischen Grenadier-Leibgarde und mehreren Infanterie-Bataillons, unter Commando des sächsischen Generallieutnants v. Zeschwitz, die theils in den Casernen, theils in öffentlichen und Privat-Gebäuden untergebracht wurden. Bianchi verliess die Stadt an demselben Tag, und bezog nächst den Ziegelöfen ein Lager.

Samstag den 15. Juli kam der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, in Begleitung der Generale Reignier, Guilleminot, Sorbiers und Fontanelli, und der sächsischen Generale Zeschwitz, Polentz, Zeschau, Feilitsch, Gutschmit und Staindl hier an, und bezog das Primatial-Palais. Gleich nach dem Einrücken übernahmen die Sachsen die Wachposten an den Linien, die Hauptwache aber war von der sächsischen Grenadier-Garde, und der hiesigen Bürgermiliz gemeinschaftlich besetzt. Die Durchzüge feindlicher Truppen währten nun ununterbrochen fort; am 19. Juli wurde

eine neue fliegende Brücke eingehängt, und auch im Theater, nach 2 monatlicher Unterbrechung, wieder einmal gespielt. Auch arbeitete man thätig an Erbauung einer Schiffbrücke. So endete dies traurige Schauspiel, an dessen Nachwehen die Stadt lange Jahre zu leiden hatte, bis endlich die Zeit, die alles ausgleicht, auch diese Wunden heilte. Mitten im Waffengetöse verleugnete sich der Charakter der Franzosen auch hier nicht, am 20. Juli gab General Reignier — einen Ball! auf welchem auch der Vicekönig von Italien erschien, und zu welchem der hiesige Adel geladen war. — Die Schanzen in der Au wurden nun demolirt, deren Dasein Presburg nicht nur so viel Ungemach verursachte, sondern in Folge des Bombardements auch zwei Menschenleben kostete. Der hiesige Bäckermeister Adam Murmann, 33 Jahre alt, und der Sohn des Handelsmannes Stefan Pallehner, 9 Jahre alt, wurden beide auf dem Kohlenmarkt von den feindlichen Kugeln getödtet!

Ende Juli hielt Reignier grosse Revue, und ging dann nach Stampfen, kehrte aber am 29. zurück, um dem auf den 15. August fallenden Napoleons-Tage beizuwohnen. Dieser wurde mit grossem Pomp begangen. 21 Kanonenschüsse verkündeten den Beginn des Festes, um 6 Uhr musterte Reignier die sächsische Garnison, nach deren Beendigung der General mehreren sächsichen Offizieren den Heinrichsorden, der Mannschaft aber goldene und silberne Tapferkeitsmedaillen verlieh, worauf die Truppen defilirten. Hierauf begab sich die sächsische Generalität sammt einer Deputation des Comitates und dem Stadtmagistrat in den Dom, wo ein feierliches Hochamt abgehalten wurde. Ein gleiches geschah in der evangelischen Kirche, wo der Superintendent Crudy die Predigt hielt. Zu Mittag gab Reignier grosse Tafel, bei welcher es an Toasten auf Napoleon, die grosse Armee etc. nicht fehlte, und die von den Geschützen salutirt wurden. Die ganze Stadt war Abends beleuchtet, und auf den grösseren Plätzen die Militär-Musiken vertheilt. Ein prächtiger, im Redoutensaal gehaltener Ball, dem über 1000 Personen beiwohnten, schloss das Fest.

Am 16. September bezogen sämmtliche hier liegende Truppen ein Lager auf der sogenannten „Sauhaide", worauf am 18. October 60 Kanonenschüsse den Abschluss des heissersehnten Friedens verkündeten. Erst vom 14. bis 19. November verliessen die fremden Gäste Presburg, nachdem sie noch vorher die fliegende Brücke und vieles durch die Stadt angeschafftes Lagermaterial licitando verkauft hatten. Wie gross die Theurung

während der Invasion gewesen, ist aus folgendem Preisverzeichniss der Viktualien zu entnehmen : 1 Klafter Holz kostete 30 fl., 1 Pfund Schmalz 2 fl. 30 kr., 1 Pfund Rindfleisch 40 kr. etc., für jene Zeiten unerhörte Preise!

Die von dem Feinde theils in Naturalien theils an Pferden etc. geforderte Contribution in der Presburger Gespanschaft betrug 1,508,882 Franken, wovon zwei Fünftel die Stadt trafen, welche, die Unterhaltung der Armee abgerechnet, 602,352 Franken, oder nach damaligen Cours 725,941 fl. 45 kr. bezahlen musste. Um theils die Contribution, theils die feindlichen Forderungen zu decken, wurde den Bürgern und Hauseigenthümern ein Zwangsanlehen gegen Obligationen auferlegt, und doch betrugen die Schulden der Stadt nach beendigtem Kriege 2,104,895 fl.!

Am 20. November zogen die österreichischen Truppen wieder hier ein. Eine halbe Escadron von Stipsics-Husaren und 1 Bataillon Grenzer besetzten die Stadt. Schon Morgens 6 Uhr rückte die Bürgerschaft in Parade aus, an der Ratzersdorfer Linie wurde General Bianchi von den Offizieren der Bürgermiliz, an deren Spitze deren Major Bernhard v. Wachtler war, begrüsst. Hierauf ging der Zug auf den Hauptplatz, wo der General vor dem Rathhause vom gesammten Magistrate, an der Thüre der S.-Salvatorkirche aber von der permanenten Deputation, dem Grafen Szapáry an der Spitze, empfangen, dann aber in die Kirche geleitet wurde, wo ein feierliches Te Deum abgehalten wurde. Die Deputation und Fürst Grassalkovics betheilte die Mannschaft mit je 1 fl., die Unterofficiere mit 2 und 3 fl. Hierauf bewirthete die Stadt das Officierscorps im Redoutensaale an einer Tafel von 84 Gedecken. Als General Bianchi Abends das Theater besuchte, wurde er mit lebhaften Beifallsrufen bewillkommt.

Am 20. November traf Kaiser *Franz,* von Dotis kommend hier ein, und verweilte bis 27., bei welcher Gelegenheit der Magistrat dem schwergeprüften Monarchen eine Ehrengabe von 4000 fl. C. M. darbrachte. Der Kaiser wiederholte in diesem Jahre noch öfter seine Besuche. Der 24. Dezember war ein Ehrentag für die Bürgermiliz, welche sich während der ganzen Dauer der Invasion durch seltene Treue und Pflichteifer ausgezeichnet hatte. Es wurde ihr das Anerkennungs-Schreiben über ihre bewiesene Treue und Hingebung von Seite des Monarchen durch den General Bianchi kundgemacht. Es ist vom 17. Dezember aus dem Hauptquartier des Fürsten Lichtenstein datirt. Die Bürgermiliz war zu diesem

Feste in Parade ausgerückt, und nach Verlesung des Briefes hielt der Hauptmann der Jägercompagnie, Mathias v. Habermaier, eine Dankrede, und übergab zugleich dem General im Namen des Corps 1000 fl. zur Verwendung für das Militärspital. So endete dieses für Presburg so unheilvolle Jahr, und beim Beginne des neuen sollte die Stadt ein Erdbeben durchmachen.

Es war am 14. Jänner 1810, als man Abends 6 Uhr zwei kleine Schwankungen wahrnahm, denen drei so heftige Stösse folgten, dass man den Einsturz mehrerer Häuser besorgte. Die Hausglocken läuteten von selbst, und Vögel stürzten aus der Luft.

Am 23. Jänner 1810 wurde die Bürgermiliz vom Feldzeugmeister Baron Davidovics gemustert, der die Reihen der auf der Fürstenallee aufgestellten Compagnien durchschritt, und hierauf den, durch den Stadtnotär Meier vorgelesenen üblichen Fahneneid abnahm. Dieser militärischen Feier folgte am 24. April die Übergabe der goldenen Medaillen an die Schiffmeister Michael Schmidbauer und Georg Schauer, für ihre bei der Überschwemmung erworbenen Verdienste; sie wurden ihnen auf dem Rathhause durch den k. Commissär Grafen Szapáry angeheftet, und noch folgenden Bürgern die allerh. Zufriedenheit kundgemacht : dem Blumenthaler Pfarrer Georg Kessler, dem Pálffy'schen Inspector Franz Kölbel, Franz Wamerl, Mathias Tschirtz, Josef Pendl, Ferdinand Bach, Gottlieb Rek, Anton Mitrich, Franz Jäger und der Frau N. Scharitzer.

Am 6. Mai dieses Jahres war die Blumenthaler Pfarrkirche durch den Weihbischof Nikolaus v. Rauscher eingeweiht, welcher zugleich in derselben das erstemal die h. Firmung vornahm. Den 30. September wurden den Officieren der Bürgermiliz die ihnen von Sr. Maj. verliehenen militärischen Ehrenzeichen (Port d'épée) nach einer auf der Fürstenallee vom Stadtpfarrer Straiter gehaltenen Feldmesse, durch deren Major, Bernhard v. Wachtler, übergeben, und zugleich der bürgl. Weingärtner-Compagnie ein Belobungsdecret für ihre bei der grossen Überschwemmung von 1809 bewiesene Haltung verlesen. So belohnte der Landesfürst die pflichtgetreue Bürgerwehr, die sich so tapfer gehalten, und sich in den Kriegsjahren von 1805 und 1809 unvergängliche Lorbeeren auf die Fahnen wand!

Franz I. spendete aus diesem Anlasse seine Büste, die, im Rathsaale aufgestellt, folgende Inschrift trägt : Invictae civium Posoniensium per Gallos anno MDCCCIX obsidione pressorum fidei virtutisque memoriam

grati animi et exempli ad posteros ergo perennem esse voluit Franciscus I.

Das Jahr 1811 bleibt beim Anblick der Ruinen des einst so prächtigen k. Schlosses jedem Sohne Presburgs in trauriger Erinnerung. Am 28. Mai entstand im Innern desselben ein Brand; das Ziegeldach stand mit einem Male an allen Ecken in lichten Flammen. Durch den von Norden gegen Westen und Süden wehenden Wind ergriffen die Flammen bald den in derselben Richtung liegenden Theil des Zuckermantels, und der ganze Markt, einige Häuser ausgenommen, verbrannte. 5 Bräuhäuser, sowie auch das Gemeinde-Haus und 77 andere Gebäude waren zu Grunde gegangen und 9 Menschenleben zu beklagen. Der Schaden wurde auf 2 Millionen Gulden berechnet. Die Stärke des Feuers kann daraus ermessen werden, dass in manchen Häusern das Porzellan wie Wachs zerschmolz. Fürst Grassalkovics, Baron Brudan, General Gyulay u. a. stellten ihre kostbarsten Pferde zum Wasserführen, und der Zuckermantler Notär Johann Putz begab sich mit grösster Todesverachtung in das schon brennende Gemeinde-Haus, rettete nicht nur das Archiv, sondern auch die 16,000 fl. enthaltende Waisenkasse, und dachte erst dann an die Rettung seiner eigenen Habe, von der jedoch nichts mehr in Sicherheit gebracht werden konnte. Eine zu Gunsten der Verunglückten gegebene Theater-Vorstellung brachte 2709 fl. ein, und auch anderweitige Sammlungen waren eingeleitet. Das Schloss selbst war unrettbar verloren, es brannte gänzlich aus, und liegt seitdem in Ruinen.

1811 wurde der Landtag am 29. August eröffnet, auf welchem der neue Finanzplan, der die Herabsetzung der bisherigen Bankozettel auf den Fünftheil ihres Nennwerthes bezweckte, verhandelt ward. Diese durch verschiedene Unglücksfälle gebotene traurige Massregel wurde in der Stadt am 15. März 1812 öffentlich kundgemacht.

1812 wurden die Benediktiner am 1. November zur Besorgung des Unterrichtes in das k. Gymnasium durch den hiezu verordneten k. Commissär Grafen Szapáry eingeführt, und ihnen dasselbe übergeben. In diesem Jahre ward auch das Pfarrhaus der Trinitarier-Kirche durch die vom Administrator Hieronymus Desidor gesammelten Beiträge erbaut. Er war der letzte hier lebende Extrinitarier.

1813 am 20. Februar setzte sich das Eis der Donau in Bewegung, verursachte jedoch bald durch Aufstauchung eine grosse Überschwemmung, die diesmal vorzüglich das Blumenthal hart betraf. Bemerkenswerth ist,

dass 1809 das Wasser in der Stadt höher als im Blumenthal gewesen, nun aber der entgegengesetzte Fall war. Erst am 24. verlief sich dasselbe. Am 23. Juni zog die hiesige Garnison ab, und die Bürgercorps mussten abermals den Wachdienst versehen. Im August wurde von Seite des Comitates die allgemeine Insurrection angeordnet, zu welcher auch die Stadt 45 Reiter stellte, die zu Sommerein dem Hussarenregiment Kienmeier zugetheilt wurden. Im September schwoll der Donaustrom so an, dass er die fliegende Brücke wegriss. Im November war im Dom ein Dankgottesdienst des Sieges bei Leipzig halber abgehalten, dem der Adel, das Comitat etc. beiwohnte.

Noch müssen wir zweier edler Menschen gedenken, die vertrieben durch die Gräuel der französischen Revolution, hier fern vom Vaterlande, die letzte Ruhestätte fanden. Es waren die beiden französischen Priester Johann v. Janon und Benigue Lemoine, welche seit 14 Jahren der Seelsorge in den hiesigen Militärspitälern mit uneigennütziger Selbstverleugnung oblagen, und beide vom ansteckenden Fieber ergriffen beinahe zugleich ihren Geist aufgaben. Letzterer vermachte seine kleine, aus 30 fl. bestehende Habe den Verwundeten, und nun ruhen sie vereint in der Gruft der Domkirche.

1814 war Presburg durch die öfteren Truppendurchzüge nicht wenig belästigt, wozu noch viele gefangene französische Officiere kamen, die hier internirt wurden, unter welchen sich die Generale Dumonceau, Cassagne, Revest, Chertraud, Doucet, Paskovszky, Bertrand etc., ferner 18 Oberste und 504 Oberofficiere mit 230 Pferden befanden. Die 6. Schützencompagnie brachte abermals 6300 fl. als Gabe für das Militär zusammen, welche man sogleich ihrem Zweck entsprechend verwendete; auch der Lohnkutscherzunft, sowie der Bürgermiliz wurde ein Anerkennungsschreiben des Kaisers für ihr Verhalten während der Kriegsepoche bekannt gemacht, wobei vorzüglich des diensteifrigen Adjutanten Strohmeier gedacht war.

In der Nacht vom 28. auf den 29. November, um 2 Uhr Morgens, kam Kaiser *Alexander* von Russland in Begleitung des Palatins hier von Ofen an, und stieg im Landhause ab, wo sogleich die Vorstellung des Adels, des Magistrates etc. erfolgte. Die Stadt war feierlich beleuchtet. Am 29. Früh besah dieser Monarch das Erziehungshaus des Regimentes Alexander, die Militäranstalten, die Schlossruine, und verfügte sich hierauf in Begleitung des Palatins in den Dom. Auch der König v. Preussen war in

Begleitung des Prinzen Wilhelm und Fürsten Moritz Lichtenstein incognito hieher gekommen, und entfernte sich nach Beschauung der Stadt, von Wenigen erkannt, nach Wien. *Alexander* folgte ihnen um 2 Uhr Nachmittags. Sein Gefolge bildeten ausser den russischen Generälen Wolkonszky und Uwarof, die österr. Generäle Hardegg und Koller. Auch der regierende Herzog von Braunschweig weilte vom 30. October bis 2. November hier, und bewohnte den Gasthof zum rothen Ochsen.

Im Jahre 1815 war die Stadt öfter durch hohe Besuche beehrt; am 26. Februar war der beim Congress bevollmächtigte Gesandte des Königs von Frankreich, Talleyrand, hier, um die seit Ausbruch der französischen Revolution allda lebende Prinzessin von Lothringen zu besuchen; so auch der Herzog von Weimar, welcher bei der goldenen Rose abgestiegen war.

Am 4. März kamen der König und die Königin von Sachsen, in Begleitung des Prinzen Anton und der Prinzessinen Augusta und Maria Theresia hier an. Die fliegende Brücke war soeben in Gang gebracht, und die hohen Gäste beinahe die ersten Passirenden. Vor dem Primatial-Palais war eine Grenadier-Compagnie aufgestellt, und der Hof an der grossen Treppe, vom Grafen Leopold Pálffy, sowie einer Comitats- und Magistrats-Deputation empfangen. Am 5. März langte der König von Baiern zu einem Besuche an, sowie der in noch frischem Andenken stehende Herzog Albert von Sachsen-Teschen, und beide verweilten bis Nachmittag hier.

Am 10. März waren die drei Minister des Wiener Congresses, Fürst Metternich, Talleyrand und Herzog von Wellington hier; bewohnten das Grassalkovics'sche Gebäude und besuchten Abends das Theater, wo sie mit grossen Freudenbezeugungen empfangen wurden. Sie verliessen am andern Tag die Stadt, um sich nach Wien zurück zu begeben. Wellington musterte auch bei dieser Gelegenheit eine Division Somariva-Kuirassiere, wobei er ein nach ungarischer Art gezäumtes Pferd des Grafen Emerich Eszterházy ritt. Der sächsische Hof, durch Besuche des Kronprinzen von Baiern u. s. w. erfreut, lebte in stiller Zurückgezogenheit, und der König machte oft Ausflüge in die reizenden Umgebungen der Stadt, welche er auch zu Fuss unternahm. Die Prinzen Friedrich und Clemens waren mittlerweile auch eingetroffen, und bewohnten die Primatial-Sommer-Residenz, bis endlich am 31. Mai nach einem fast dreimonatlichen Aufenthalt die Stunde des Scheidens nahte. Die Bürgerschaft brachte den Scheidenden einen Fackelzug, und die Stadtarmen wurden von den hohen Reisenden namhaft betheilt.

Es dürfte vielleicht nicht ohne Interesse sein, das Gefolge des sächsichen Hofes namentlich anzuführen. Es bestand aus folgenden Personen: dem Kabinetsminister Grafen Einsiedl, dem Hofmarschall Grafen Vizthum, den Generalen Zeschau und Lecoque, dem Kammerherrn von Globig und Legations-Secretär Wolf, den Hofräthen Wendl, Kohlschütter und v. Breuer, Cabinetsfourir Partsch, den Geistlichen Schmidt und Preissler, dem Leibarzt Hofrath Kreisig, Chirurgen Dr. Koberwein, und den k. Pagen v. Dizentrovszky, v. Lütichau, v. Freilescher, v. Leipziger und v. Lüzerode. Die Obersthofmeisterin der Königin war die Freiin d'Obrien.

Am 4. August wurden 4 Generäle, 8 Obriste und 1300 andere neapolitanische Kriegsgefangene hieher gebracht. Die Donau erreichte eine bedeutende Höhe, und richtete vorzüglich in den Augärten bedeutenden Schaden an.

1816 im Monat Mai wurde die Impfungs-Verordnung neuerdings kundgemacht und zur Ausführung gebracht; und im Monat October der an Stelle des verstorbenen Superintendenten Crudy neuerwählte Kovács Martini in sein Amt eingeführt. Die Theuerung aller Lebensmittel dieses Jahres dürfte noch bei manchem hiesigen Einwohner in lebhafter Erinnerung sein, in deren Folge der Magistrat sich im Januar des Jahres 1817 veranlasst fand, eine Sammlung behufs Einkaufes von Früchten und deren Vermahlung zu unternehmen, die so reichlich ausfiel, dass bereits am ersten Tage 39,308 fl. beisammen waren. Den Einkauf besorgte die Genanntschaft, so wie die Landkutscher die Verführung zu den Mühlen (aus Anbetracht des wohlthätigen Zweckes) gratis, das Mehl aber wurde zum Einkaufspreis, gegen einen im städtischen Waisenamte gelösten Schein, jeden Montag und Donnerstag im Jurenakischen Schüttkasten ausgewogen. In demselben Jahre wurde auf Veranlassung des hiesigen Musikmeisters Josef Schodel der Verein für Versorgung der Lehrer-Witwen und Waisen gegründet, sowie auch ein Armenunterstüzungs-Verein, der Viktualien unter die Nothleidenden vertheilen liess.

1818 am 2. September sah Presburg das erste Dampfboot, es gehörte den H. Bernhard & Comp. in Wien, und machte die Fahrt von dort bis hieher in 3 Stunden. Es machte den Versuch mit einem angehängten Schiffe, auf dem sich viele Menschen befanden, Strom aufwärts zu fahren, und setzte hierauf die Reise nach Pest fort. Am 8. kam ein ähnliches, der H. S. Leon von Wien, es war 112 Fuss lang, 15 breit, und trug 700

Centner Last. Am 31. October endlich erschien hier ein H. Löbersorger, ebenfalls aus Wien, mit seinem sogenannten „Stromaufwärts"-Schiffe, in welchem eine Art Flaschenzug angebracht war, und das trotz seiner primitiven Construction 10 bis 12 Klafter in der Minute zurücklegte. Im Dezember waren die Bürger wieder genöthigt, die Hauptwache zu versehen. Die Viehmärkte wurden auf dem Platz nächst der Tirnauer-Linie verlegt, und der erste Markt am 25. Jänner 1819 dort gehalten, welche Massregel nicht wenig zur Reinlichkeit der Stadt beitrug. In diesem Jahre wurde auch die Militärschwimmschule durch den Commandanten des Erziehungshauses, Hauptmann Moreiner, errichtet. Am 2. October besuchte die Kaiserin *Carolina Augusta* unvermuthet Presburg, beglückte das Kloster der Notre-Dame mit ihrer Gegenwart, blieb dort bis Mittag, und prüfte mit der ihr angebornen Huld die Kostfräuleins, besah hierauf beide Landhaus-Säle, den Dom und das Schloss, und kehrte in aller Stille Abends nach Schloss-Hof zurück.

1820 im October besuchte auch der Herzog von Sachsen-Teschen, der einstige Statthalter Ungarns, die Stadt, und zwar zum letzten Male, denn er starb wenige Jahre später. Auch der ungarische Tonheros List begann hier seine Künstlerlaufbahn, indem er damals, 9 Jahre alt, in einem Privatzirkel spielte.

1821 feierte der städtische Buchhalter Georg Wiriger sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, welches vom gesammten Magistrate feierlich begangen wurde, welchem ein Festbanquette folgte.

1822 am 18. Februar, Abends 5 Uhr, verspürte man ein Erdbeben, das jedoch glücklich vorüberging, dagegen verursachte der am 16. Juni wüthende Orkan viel Schaden, einige Häuser in der Vorstadt wurden abgedeckt, und in dem beliebten Unterhaltungsorte *Mühlau* die stärksten Bäume entwurzelt. Im Juli erneuerte die k. Statthalterei die Verordnung, die Umtriebe der sogenannten Carbonari zu überwachen, welche Verfügung dem Stadtmagistrate mitgetheilt, in Ausführung gebracht wurde.

Im August besuchte der Herzog von Cumberland Presburg, und hielt sich mehrere Tage auf. Am 7. September begannen die Sitzungen der durch Primas Rudnay einberufenen Synode, zu welchen der gesammte, hiezu berufene Clerus in feierlicher Prozession in die Salvatorkirche zog, wo der Primas allen die Communion ertheilte, worauf die Verhandlungen in dieser Kirche begannen, von denen drei (am 8., 29. September, sowie

am 6. October) öffentliche waren, und welche am 16. October feierlichst, nach Vorlesung des Synodal-Dekretes geschlossen wurden. Die Synode dauerte 38 Tage. In diesem Jahre war die Sterblichkeit hier eine aussergewöhnliche, es starben 1041 Personen, was vorzüglich der damals herrschenden Blattern-Epidemie zugeschrieben wird.

1823 hielt der Primas vom 26. Juni bis 12. Juli die kanonischen Visitationen. Am 15. Juli ging ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, der von Sturm begleitet beinahe die fliegende Brücke weggerissen hätte, deren Erhaltung nur der Thätigkeit des Militärs zu danken war. Am 10. October kam der sogenannte Eilwagen das erstemal von Wien hier an, und im November wurde die bisher unbenützte Clarisserkirche zur Schulkirche verwendet.

Im Jahre 1824 war die alte hölzerne Tiefenweg-Capelle bereits so schadhaft, dass ein Neubau unvermeidlich war, zu welchem Zwecke der Magistrat eine Sammlung einleitete, die so ergiebig ausfiel, dass bereits am 8. Mai mit Legung der Grundfesten begonnen werden konnte, wobei der Stadtpfarrer Scheider die Messe las, der Domprobst Straiter aber, nach Einsenkung der Urkunden und Münzen, die Weihe vollzog, welcher Feierlichkeit sowohl der Magistrat, als auch die Bürgermiliz beiwohnte. Sie wurde 1825 am 29. August eingeweiht..

1825 wurde die hier übliche Ablösung der Neujahrswünsche zu Gunsten der Armen eingeführt, und im Mai die Arbeiten an dem im Jahre 1809 durchgerissenen Damm begonnen. 6000 Menschen und 2000 Wagen waren täglich beschäftigt. Am 3. Juni wurde der Grundstein zum Appony'schen Bibliotheksgebäude, im ehemaligen Baron Braunecker'schen Garten, mit einer grossen Feierlichkeit gelegt. Der Damm beim Audorfe ward ausgebaut, zu welcher Arbeit die presburger Gespanschaft 9546 Fuhren und 26,369 Arbeiter stellte, welche 4030 Kub.-Klafter davon verfertigten. Alle Gassen der Stadt wurden beim bevorstehenden Landtage neu gepflastert, und theilweise mit Trottoir versehen.

Am 9. September wurde die Krone in Begleitung des Kronhüters Stefan v. Végh hieher gebracht. Sie kam 5 Uhr Abends an, und war in einem von 6 Pferden bespannten Wagen befindlich, und von Comitatsbanderien begleitet. Die Stände empfingen sie an der Grenze des Presburger Comitates, und im Dome die Geistlichkeit und der Magistrat. Alldort angelangt, hoben sie 6 Magistratsräthe aus dem Wagen, trugen sie in die

Eleemosynus-Kapelle, wo die Kronwache und Bürgermiliz Wache hielten.

Am 17. kam der k. Hof an, worauf am 25. die Kaiserin Carolina Augusta feierlichst gekrönt wurde. Die Stadt verdankt dieser allverehrten Monarchin unter anderen Wohlthaten, die sie im Stillem übte, auch die Schiffbrücke. Selbe vom k. k. Pionniercorps unter Major Magdeburg zur Landtagszeit erbaut, ward von Ihr. Maj. der Kaiserin-Königin der Stadt zum Geschenke gemacht, und trägt daher den Namen „Carolinen-Brücke", die Übergabe durch den Hofkammerrath v. Stipsics an den Magistrat geschah am 29. Dezember. Derselbe begab sich in Begleitung einer Comitatsdeputation, des äusseren Rathes und des Offiziercorps der Bürgermiliz, um 11 Uhr Vormittags zur Brücke, in deren Mitte die Pontoniers mit ihrem Major Magdeburg aufgestellt waren. Dieser übergab dieselbe an den fungirenden k. Commissär, jener an den Magistrat, worauf die ausgerückte Bürgermiliz 3 Salven gab, welche die in der Au befindlichen Pöller beantworteten. Der Bürgermeister Jonas Kettner hielt eine Dankrede, welcher ein grosses Festessen folgte. Abends war die Brücke beleuchtet, und die Regimentsmusik von Meier spielte heitre Weisen. Das erstemal wurde sie als städtisches Eigenthum am 3. Jänner 1826 aus-, und am 3. Mai wieder eingehängt.

1826 am 3. Dezember feierte die evangelische Gemeinde das 50jährige Bestehen ihrer Kirche, welcher Feier die Erzherzogin Dorothea beiwohnte.

1827 am 13. Juni wurde die gräfl. Apponyische Bibliothek eröffnet, und dem öffentlichen Gebrauche übergeben. Leider konnte diese werthvolle Sammlung, als Zierde Presburgs, nicht erhalten bleiben, denn vor beiläufig 15 Jahren wanderte sie nach Appony, und das Gebäude dient nun zur jüdischen Kinderbewahranstalt.

Im selben Jahre wurde das Aukaffeehaus, ein jetzt noch beliebter Unterhaltungsort, erbaut, am 4. November aber die dritte Secularfeier der Regierung des Hauses Österreich in Ungarn feierlichst begangen.

1828 am 1. Juli war der neue, durch Subscription hergestellte Röhrbrunnen am Barmherzigen-Platz vollendet, das Ganze ist nach Angabe des Direktors der Akademie der bildenden Künste in Wien Josef Klieber verfertigt worden.

1828 wird die Aukirche nach 18-jähriger Sperrung wieder eröffnet, und der Gehsteg auf der Brücke eingerichtet, so auch der Neubau des

Bürgerspitals durch den Baumeister Feigler begonnen, welcher die Summe von 142,000 fl. Wien. Währ. beanspruchte, und noch heute eine Zierde dieser Gasse bildet. Am 25. Jänner d. J. wurde der Handelsmann Alois Edl als Major der Bürgermiliz in dieses Amt, zu welchem ihn das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger berufen, feierlich installirt, welcher Act auf der bürgl. Schiesstätte vor sich ging.

1830 ging der Eisstoss mit einer Wasserhöhe von 17 Schuh und 7 Zoll ab, richtete manchen Schaden an, und zertrümmerte 30 verschiedene Schiffe. Die Gefahr war um so grösser, da auch die Leopoldstadt in Wien, so wie die Strasse von Hainburg her ganz unter Wasser stand. Erst nach einer Unterbrechung von 11 Tagen konnte die Communication hergestellt werden, es war überhaupt ein aussergewöhnlicher strenger Winter, und noch Mitte April lagen überall Schneemassen. Der hiesige Bürger H. Pergameni hatte das bisher wenig bekannte Eisenbad „Eisenbründl" an sich gebracht, ein bequemes Badehaus errichtet, und selbes mit einer Kapelle versehen, welche im Juni eingeweiht, und dann das Bad eröffnet wurde. Die Besitzer wechselten öfter; es ist seitdem ein beliebter Unterhaltungsort, wozu seine romantische Lage und die gesunde Luft nicht wenig beitragen. Im Juli rückte das Regiment K. Alexander aus Dalmatien in die hiesige Garnison, wo es ununterbrochen bis 1848 verblieb. Im August wurde auf Veranlassung des H. v. Rehlingen die Kleinkinderbewahranstalt ins Leben gerufen, und besteht seitdem zum Wohle armer Kinder. Der Krönungslandtag ward einberufen, zu welchem sich auch der k. Hof, sowie die verwittwete Königin von Baiern am 7. September hieher verfügte. Auch die Krone wurde an demselben Tage, in einem sechsspännigen Gallawagen, in Begleitung der beiden Kronhüter v. Végh und Baron Révay, sowie des Oberprovincial-Commissärs v. Döbrentey hiehergebracht. Es dürfte nicht überflüssig sein, hier eine kurze Darstellung der Krönungsfeierlichkeiten, wie sie bei der Krönung des Königs *Ferdinand V.* vor sich gingen, folgen zu lassen.

Mit der gespanntesten Erwartung horchte Alles am frühen Morgen des 28. auf das Zeichen, dass die am Abend vorher unter Trommelschlag ausgerufene Krönung Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Kronprinzen bei günstiger Witterung vor sich gehen werde. Um 4 Uhr erfolgte dasselbe durch Kanonenschüsse vom Schlossberge herab, und bald war Leben in allen Gassen der Stadt. Grenadiere und Kürassiere zogen auf

die ihnen angewiesenen Posten, die Bürgermiliz aber besetzte die Gassen und Plätze der inneren Stadt. Gegen 7 Uhr verfügten sich die beiden k. k. Commissäre, Ihre Durchlauchten der k. k. Oberst-Hofmarschall Fürst Colloredo, und der k. k. Oberst-Stallmeister Fürst Trauttmannsdorf, in die Domkirche, um in Gegenwart der reichsständischen Deputirten, durch die königl. Kronhüter die Truhe öffnen und die Krone sammt den Kleinodien an die in der Sacristei vorbereiteten Plätze legen zu lassen. Um dieselbe Zeit versammelten sich die Reichsstände bei Sr. kais. Hoheit dem durchl. Erzherzog Reichspalatin, und die Vornehmern derselben begleiteten Höchstdenselben nach der Residenz Ihrer Majestäten; der hohe Clerus aber begab sich gleich in die Kirche und bekleidete sich mit dem Pontifical-Ornate, während welchem sich Se. Exc. der Hr. Personal mit den HH. Ständen daselbst einfanden. Nach halb 8 Uhr begann der Krönungszug aus dem Primatial-Palast in folgender Ordnung: 1) die k. k. Einspanier in der Staatslivrée, zu Pferde; 2) die Dienerschaft der Magnaten und Stände, zu Fuss; 3) die k. k. Leiblakeyen mit den Hoftrompetern, zu Fuss; 4) die k. k. Hof- und Kammer-Fouriere, zu Pferde; 5) die zum Dienst bestimmten Edelknaben, zu Fuss; 6) die Magnaten und Kämmerer, zu Pferde; 7) die geheimen Räthe und Minister, zu Pferde; 8) die Ritter und Commandeurs des Ordens der eisernen Krone, des Leopold-, des milit. Marien-Theresien- und des St. Stephans-Ordens, zu Pferde; 9) die Grosskreuze der genannten Orden, wie auch die Ritter des goldenen Vliesses, mit der Ordens-Colane, zu Pferde; 10) der königl. ungar. Herold, Freiherr Jos. v. Schönstein, k. ungar. Hofsecretär in seiner Tracht, mit dem aufgehobenen Stabe, zu Pferde; 11) der k. ungar. Oberhofmeister, Se. Exc. Graf Adam Reviczky, mit dem Stabe, zu Pferde; 12) Se. kais. Hoheit der durchl. Erzherzog Reichs-Palatin, zu Pferde; 13) der Bischof mit dem apostol. Kreuze, Georg v. Haulik, rechts, und 14) der k. ungar. Oberst-Stallmeister, Se. Exc. Graf Franz Zichy, mit entblösstem Staatsschwerte, links, zu Pferde; 15) Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Kronprinz Ferdinand, in Feldmarschalls-Uniform, zu Pferde. An jeder Seite leisteten 12 ungar. adelige Leibgarden und der Stadt-Magistrat mit entblössten Häuptern die Nebenbegleitung, etwas seitwärts aber ritten der k. ungar. Leibgarde-Capitain, Se. Durchl. Fürst Nicolaus Eszterházy, und der k. ung. Oberstkämmerer, Se. Exc. Graf Michael Nádasdy, k. k. Finanz-Minister etc. Mit diesem glänzenden Zuge des Königs war die Herrlichkeit aber

noch nicht geendigt; es folgte ein zweiter: der kaiserliche Zug, der die Aufmerksamkeit aufs neue steigerte. Vier Herolde, der erzherzoglich-österreichische, ihm zur Rechten der königl. böhmische, dann die beiden kais. österreichischen, alle in ihrer herkömmlichen Tracht, mit bedeckten Häuptern und aufrechtgehaltenen Stäben, zu Pferde, eröffneten ihn; dann folgten der Stellvertreter des k. k. ersten Obersthofmeisters, Se. Exc. Graf Czernin, mit dem Stabe, zu Pferde; der k. k. Obersthofmarschall, Se. Durchl. Fürst Colloredo, mit entblösstem Schwerte, zu Pferde, und hierauf II. MM. der Kaiser und die Kaiserin, in einem von 8 Schimmeln gezogenen Imperial-Gallawagen, an dessen beiden Schlägen 3 k. k. Leiblakeyen gingen, die Nebenbegleitung aber leisteten k. k. Trabanten-Leibgarden. Dem Wagen folgten dann der k. k. Oberst-Stallmeister, Se. Durchl. Fürst Trauttmannsdorf; der k. k. Arcieren-Leibgarde-Capitän, Se. Durchlaucht der Feldmarschall Prinz zu Hohenzollern; der General-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers, Oberst Appel, und der Obersthofmeister Ihr. Maj. der Kaiserin, Se. Erlaucht Graf v. Wurmbrand, alle zu Pferde; die k. ungar. adelige Leibgarde unter Anführung ihres Premier-Lieutenants, mit 4 Trompetern, zu Pferde; die 6-spännigen Hofwägen mit der Oberhofmeisterin Ihrer Majestät, Frau Gräfin Lazanszky Exc., und den Palast-Damen, und den Schluss machte eine Compagnie Grenadiere und ein Zug Kürassiere.

Unter dem Läuten aller Glocken, dem Donner der Kanonen und dem Jubelruf der Volksmenge, welche die Gassen bedeckte, ging der Zug über den Primatialplatz, durch die Rathhausgasse, über den Hauptplatz bei der Hauptwache vorbei, durch die lange Gasse zum Kirchenplatze, wo von den Pferden abgesessen wurde. Sr. kaiserl. Hoheit dem durchl. Kronprinzen leistete der k. ungar. Oberstkämmerer Hilfe beim Absitzen, Ihren kk. Majestäten aber beim Aussteigen aus dem Wagen, der k. k. Oberststallmeister und der Obersthofmester Ihrer Maj. der Kaiserin. Als der Zug bei der Kirche angekommen war und die Dienerschaft sich entfernt hatte, ging der hochw. Erzbischof von Erlau, Se. Exc. der Patriarch Ladislaus v. Pyrker, im Rochette, Sr. kais.Hoheit dem neu zu krönenden Könige und Ihren kk. Majestäten bis an die Stiege des Portals entgegen, desgleichen der apostolische Nuntius, Marchese Spinola, welcher zu dieser Feierlichkeit im vollen Train mit den 6-spännigen Prachtzügen, unter Vortretung seiner Dienerschaft, früher zur Domkirche aufgefahren war. Unmittelbar vor dem durchlauchtigsten Kronprinzen trat der k. ungar. Herold, und der k. ungar. Obersthofmeister mit dem

Stabe und der k. ungar. Oberststallmeister mit dem blossen Schwerte einher; Ihren kk. Majestäten aber traten der apostol. Nuntius, die übrigen 4 Herolde, der Stellvertreter des kk. ersten Obersthofmeisters mit dem Stabe, und der kk. Obersthofmarschall mit entblösstem Schwerte vor. Am Eingange in die Kirche befanden sich Se. Eminenz der Fürst Reichs-Primas, im Pontifical-Ornate, mit den übrigen Erzbischöfen, Bischöfen und der Geistlichkeit; und II. kk. HH. die durchlauchtigsten Erzherzoge gingen Ihren Majestäten entgegen. Sobald Se. Eminenz das Kreuz zum Kusse und das Weihwasser dargereicht hatte, verfügten Sich Se. kais. Hoheit der neu zu krönende König, mit Sr. kaiserl. Hoheit dem durchl. Erzherzog Reichs-Palatin, in Begleitung der Höchstdemselben zur Assistirung bestimmten Bischöfe von Fünfkirchen und von Kaschau, in die Kapitel-Sakristei; Se. k. k. Majestät aber begaben Sich mit den durchlauchtigsten Erzherzogen, in Begleitung der Bischöfe von Neutra und Steinamanger, in die obere Sakristei; für Ihre Maj. die Kaiserin hingegen, Allerhöchstwelcher die Bischöfe von Wesprim und von Waizen zugetheilt waren, befand sich neben dieser Sakristei ein eigenes Gemach. Beide k. k. Majestäten nahmen jetzt die Kaiserkrone, und Se. Majestät auch den Kaisermantel. Beim Eintritt in die Kirche erschollen Trompeten und Pauken, die erst dann wieder verstummten, als Ihre Majestäten und der durchl. zu krönende König auf Ihren Thronen angelangt waren, wovon der eine, für Ihre kk. Majestäten, auf der rechten Seite des Altars, der andere für Se. kaiserl. Hoheit, in der Mitte des Sanctuariums, dem Altar gegenüber, errichtet war. Für die durchlauchtigsten Erzherzoge waren Kniebänke; für den apostol. Nuntius, für die Ritter des goldenen Vliesses, für den übrigen männlichen Hofstaat und für die Damen waren ausgezeichnete Plätze bestimmt, so wie für das Publikum Tribunen errichtet.

Als Se. k. k. Majestät mit der Krone und dem kaiserl. Ornate, Ihre Maj. die Kaiserin aber gleichfalls mit der Krone geschmückt waren, begaben Sich beide kais. Majestäten zugleich, unter der Assistenz der oben genannten 4 Prälaten und unter dem Vortritt der k. k. Kammer-Fouriere, der k. k. Kämmerer, geheimen Räthe und der Minister, des apostol. Nuntius, der 4 Herolde, des Stellvertreters des k. k. ersten Obersthofmeisters, der Träger der kaiserl. Kleinodien, nämlich: des Reichsapfels (Se. Exc. Graf Peter Goëss), des Scepters (Se. Exc. Graf Kolowrat) und eines leeren Polsters für die Kaiserkrone, die Se. Majestät auf dem Haupte hatten (Se. Exc.

FM. Graf Bellegarde), des k. k. Obersthofmarschalls und der durchlauchtigsten Erzherzoge, so wie in Nachbegleitung des k. k. Oberststallmeisters, des k. k. Arcieren-Leibgarde-Capitäns, des General-Adjutanten Sr. Majestät, des Obersthofmeisters und der Obersthofmeisterin Ihr. Majestät der Kaiserin, nebst den dienstthuenden Pallastdamen, zum Throne und liessen Sich auf demselben nieder, Höchstihre Umgebung aber nahm die vorgeschriebenen Plätze ein. Hierauf begann die infulirte Geistlichkeit den Zug aus der Sacristei, in welche Se. kais. Hoheit der neu zu krönende König eingetreten waren; ihr folgten die hohen Reichsstände und Kämmerer, die geheimen Räthe, die Mitglieder der oben erwähnten Orden, sowohl die Grosskreuze, wie auch die Toisonisten, mit der Ordens-Colane; sodann die 10 Fahnen des Reichs, nämlich: Bulgariens, Cumaniens, Serviens, Lodomeriens, Galiziens, Bosniens (Rama), Slavoniens, Croatiens, Dalmatiens, Ungarns, von Magnaten in folgender Ordnung getragen: Graf Anton Szapáry; Graf Thomas Nádasdy; Graf Vincenz Festetics; Graf Nicolaus Zichy; Graf Josef Eszterházy; Graf Cajetan Erdödy; Graf Ludwig Károlyi; Baron Ludwig Bedekovich; Graf Joh. Nep. Keglevich; Baron Laurenz Orczy; — dann folgte der k. ungar. Herold, die Kronhüter, die Träger der Insignien, welche auf rothsammtenen goldverbrämten Polstern getragen wurden, und zwar: das Kreuz, von dem k. ungar. Oberstkämmerer; der Mantel des heil. Stephan, von dem k. Kronhüter, Stephan v. Végh Exc.; das Schwert des heil. Stephan, von dem k. ungar. Oberstmundschenk; der Pacem, von dem k. ungar. Oberstschatzmeister; der Reichsapfel, von dem Ban von Croatien; das Scepter, von dem k. ungar. Reichs-Oberrichter; die Krone, von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchl. Erzherzog Reichs-Palatin; — hierauf der k. ungar. Oberststallmeister, mit entblösstem Staatsschwerte; Se. kais. Hoheit der neu zu krönende König zwischen den assistirenden Bischöfen. Höchstdemselben folgte der k. ungar. Obersthofmeister und der k. ungar. Leibgarde-Capitän, ungar. adelige Leibgarden aber bildeten die Nebenbegleitung. Fünf Reichsfahnen mit Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Reichspalatin, stellten sich an der Evangeliumseite, die übrigen aber, mit dem kön. ungar. Oberststallmeister, an der Epistelseite des Thrones auf, den Se. kais. Hoheit der durchl. Erzherzog Kronprinz eingenommen hatten; die übrigen Personen aus Höchstdesselben Begleitung nahmen rückwärts des Thrones und neben demselben die assistirenden Bischöfe ihre Stellen ein.

Jetzt verstummten die Trompeten und Pauken, und nach kurzem

Verweilen begab Sich der durchlauchtigste zu krönende König, in Begleitung der Assistenten gegen den Hochaltar, woselbst Se. Eminenz der Fürst Reichs-Primas auf der Evangeliumseite sass. Auf dem Wege vom Throne zum Hochaltare wandte Sich Se. kais. Hoheit zu dem Throne Sr. Majestät des Kaisers, kniete auf der obersten Stufe desselben nieder und empfing den Segen des Vaters, — ein Moment, dessen Heiligkeit die Umstehenden mächtig ergriff und alle Herzen zu Thränen rührte. Es wurde nun ein reicher Armlehnsessel an die unterste Stufe des Altars getragen, auf welchem Se. kais. Hoheit der zu krönende König, nach einer Verneigung gegen Se. Eminenz, Sich niederliess. Nun begann der Erzbischof von Erlau mit lauter Stimme : „Reverendissime Pater! Postulat sancta mater ecclesia catholica etc.“ worauf Se. Eminenz der Primas die Admonition : „Cum hodie per manus nostras etc.“ aus dem Pontificale vorlas. Nach Beendigung derselben erhob sich Se. kais. Hoheit vom Sessel und wurde von den assistirenden Bischöfen zum Altar geleitet, auf dessen oberster Stufe Er auf einem Polster niederkniete und mit Auflegung beider Hände auf das Evangeliumbuch den Eid zur Erhaltung der Gerechtigkeit und des Friedens ablegte, mit den Worten schliessend : „Sic me Deus adjuvet, et haec Sancta Dei Evangelia“. Se. Eminenz der Primas reichte Höchstihm hierauf das Kreuz zum Küssen und betete sodann die Oration : Omnipotens sempiterne Deus. Nunmehr neigte der durchlauchtigste zu krönende König auf einem an der untersten Staffel der Evangeliumseite aufgebreiteten Teppich, auf dem 3 goldverbrämte Polster niedergelegt waren, Sein Angesicht gegen die Erde, während Se. Eminenz der Primas kniend die Litanei aller Heiligen betete; die übrigen Bischöfe aber, gleichfalls knieend, antworteten bis zu dem Verse : „ut omnibus fidelibus defunctis etc.“, bei welchem Se. Eminenz aufstand, den Bischofstab in die linke Hand nahm und unter fortwährendem Gebet zwei Kreuze über den noch hingeneigten zu krönenden König machte, was dann auch noch von den übrigen Bischöfen kniend geschah. Nach Beendigung der Litanei richtete Sich Se. kais. Hoheit unter dem Beistande der Assistenten auf, und begab Sich in Begleitung derselben hinter den Hochaltar, um Sich zur Salbung zu bereiten. Bald darauf kehrten Se. kais. Hoheit in der nämlichen Begleitung zurück und liessen Sich auf der obersten Altarstufe auf die Knie nieder, woselbst Höchstsie von Sr. Eminenz dem Primas, zwischen dem Hand- und Ellenbogengelenke des rechten Armes, dann zwischen den Schultern, betend mit dem heil. Öle gesalbt wurden. Hierauf

begab Sich Se. kais. Hoheit wieder hinter den Hochaltar zur Abtrocknung, und um die Sandalen des heil. Stefan anzuziehen, dann aber auf den Thron, woselbst er niederkniete und Sich den Mantel umhängen liess. Die Träger der Reichsinsignien stellten sich zu beiden Seiten des Thrones und legten dieselben auf dem Altare nieder, während dem unter Trompeten- und Paukenschall Se. Eminenz das Hochamt anstimmte und solches bis zum letzten Verse des Graduale fortsetzte.

Bald darauf verfügten Sich Se. kais. Hoheit der zu krönende König zum Hochaltar, knieten auf der obersten Stufe desselben nieder und empfingen von Sr. Eminenz dem Fürsten Reichsprimas das entblösste Schwert des hl. Stefan in die rechte Hand, mit den Worten : „Accipe gladium de altari sumtum“ etc. Hierauf steckte es Se. Eminenz wieder in die Scheide und gürtete es nun Sr. kais. Hoheit, Höchstwelcher aufgestanden war, mit den Worten um : „Accingere gladio“; der durchlauchtigste zu krönende König aber zog das Schwert und machte damit gegen das Volk die herkömmlichen drei Kreuzstreiche, wobei von dem Militär die erste Salve erfolgte. Nachdem Se. kaiserl. Hoheit das Schwert wieder eingesteckt hatten, knieten Höchstdieselben wieder auf der obersten Altarstufe nieder, und Se. kais. Hoheit der Erzherzog Reichs-Palatin und Se. Eminenz der Primas setzten Ihm die Reichskrone auf, wobei letzterer, sammt den übrigen Erzbischöfen und Bischöfen die Hände darauf legten, der Primas aber den Segen darüber sprach, mit den vorgeschriebenen Worten : „Accipe coronam.“ Se. Eminenz überreichte dann Sr. königl. Majestät den Scepter und den Reichsapfel, nahm das Schwert von Höchstdessen Seite, und übergab dasselbe dem königl. ungar. Oberstmundschenk, wonach die zweite Salve gegeben wurde. Nun wurden Se. königl. Majestät unter Vortragung der 10 Fahnen, auf den Thron geführt und feierlich inthronisirt, worauf von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Reichs-Palatin ein dreimaliger Vivatruf ausgebracht und dieser von dem freudig jubelnden Volke, unter Abfeuerung der dritten Gewehrsalve, Kanonendonner und Glockengeläute wiederholt wurde. Hierauf stimmten Se. Eminenz den ambrosianischen Lobgesang an, der vom Chor unter Trompeten- und Paukenschall abgesungen wurde, wonach der Reichs-Primas mit der übrigen Geistlichkeit die gewöhnlichen Gebete über Se. königl. Majestät verrichtete. Während dem Evangelium, das nun abgesungen ward, standen Se. königl. Majestät auf dem Throne, den Scepter und Reichsapfel in den Händen, übergaben diese aber nach

dessen Beendigung den assistirenden Bischöfen, welche nun das Evangeliumbuch Ihren kk. Majestäten und Sr. königl. Majestät zum Küssen darreichten. Nach dem Offertorium wurden Se. königl. Majestät zum Hochaltar geführt, knieten daselbst nieder, küssten die von dem Primas dargereichte Patene und opferten dann auf eine Höchstihnen vorgehaltene vergoldete Silbertasse eine Goldmünze von 30 Ducaten, welche Höchstdenselben von dem kön. ungar. Obersthofmeister dargereicht wurde. Auf den Thron zurückgekehrt, empfingen Se. königl. Majestät von dem Erzbischofe von Erlau das Incensum, und als das Hochamt bis zum Canon vorgeschritten war, nahm derselbe von Sr. kön. Majestät die Krone ab und zugleich wurden auch Ihren kk. Majestäten durch die kk. Oberhofmeister die Kronen vom Haupte abgenommen. Nachdem Ihren Majestäten das Pacificale zum Küssen dargereicht worden, und es bis zur Sumption gekommen war, traten Se. kön. Majestät abermals zum Hochaltar und empfingen die Communion, kehrten dann auf den Thron zurück und liessen Sich, so wie auch Ihre kk. Majestäten, die Krone wieder aufsetzen. Nach Beendigung des Hochamtes begaben Sich Ihre kk. Majestäten in der vorigen Begleitung in Ihre Sakristeien, legten dort die Kronen und den kaiserl. Ornat ab und verliessen in Begleitung Allerhöchstihrer obersten Hofchargen die Kirche; Se. königl. Majestät aber, mit der Krone auf dem Haupte, angethan mit dem Mantel des heil. Stefan, Scepter und Reichsapfel in den Händen tragend und umgeben von dem glänzenden Gefolge, gingen unter dem Klange aller Kirchenglocken und dem Freudenruf des Volks, zu Fuss, über Brettertreppen, die mit rothem, grünem und weissem Tuche, das dann dem Volke preisgegeben wurde, bedeckt waren, durch die grosse und kleine Capitelgasse, die Sattlergasse und den Hauptplatz in die Franziskanerkirche, auf welchem Zuge der königlich ungarische Kammer-Präsident, Graf Carl Zichy, unter allen der Einzige zu Pferde, grössere und kleinere goldene und silberne, auf diese Feierlichkeit geprägte, Münzen auswarf. In dieser Kirche, auf der Evangeliumseite des Hochaltars, war unter einem Baldachin ein Thronsessel errichtet, auf welchem Sich Se. Majestät das Schwert des heil. Stefan umgürten liessen, um damit herkömmlicherweise eine Anzahl Personen zu Rittern vom goldenen Sporn zu schlagen, indem Höchstdieselben 3 Mal die rechte Schulter eines jeden dazu Aufgerufenen berührten. Nach Beendigung dieser Ceremonie verliessen Se. Majestät die Kirche, und bestiegen nebst den Magnaten, geheimen Räthen und Ordensrittern, dem k. ungar. Herolde, den

Fahnen- und Insignienträgern und den Bischöfen, die bereitgehaltenen Pferde und ritten durch das Schneeweissgässchen, die Michaelergasse und das Michaelerthor auf den Barmherzigenplatz, auf welchem eine mit rothem, grünem und weissem Tuche überzogene Bühne errichtet war. Se. Majestät bestiegen dieselbe in Begleitung Sr. Eminenz des Fürsten Reichs-Primas, des Erzbischofs von Erlau, des Bischofs mit dem apostol. Kreuze, des k. ungar. Oberststallmeisters mit dem blossen Schwerte, Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Reichs-Palatinus, des königl. ungar. Reichsoberrichters, des Banus von Croatien, des k. ungar. Obersthofmeisters, des k. ung. Oberstkämmerers und des k. ungar. Leibgarde-Capitäns, und leisteten auf einem etwas erhöheten, mit Goldstoff überzogenem Platze stehend, mit aufgehobenen 3 Fingern der rechten Hand, in der andern aber das Crucifix haltend, den von Sr. Eminenz vorgelesenen Decretal-Eid (worin der König die Freiheiten und Immunitäten des Reichs aufrecht zu erhalten gelobt), wobei alle Umstehenden die Häupter entblössten. Nach Ablegung dieses Eides rief Se. kais. Hoheit der durchl. Erzherzog Reichs-Palatin drei Mal aus: Vivat Rex! und die vielen Tausende, die den Platz bedeckten, wiederholten denselben Freudenruf unter Abfeuerung von Salven, die das in der Nähe und auf dem Platze selbst aufgestellte Militär, sowie die Kanonen vom Schlossberge herab, gaben. Von hier aus ritten Se. Majestät in der vorigen Begleitung, mit Ausnahme der Bischöfe, von welchen bloss der Bischof mit dem apostol. Kreuze vorreitete, zum Königsberge neben der Donau, dessen Geländer mit Tuch behängt waren, begaben Sich allein in vollem Galopp auf denselben, zogen das Schwert des heil. Stefan und schwangen dasselbe in Form eines Kreuzes gegen die vier Weltgegenden (zum Zeichen, dass Se. Majestät das Reich gegen alle Feinde zu vertheidigen bereit ist). Hier folgte wieder eine Salve des Militärs und die Kanonen wurden zum dritten Male gelöst. Nun kehrten Se. Majestät in derselben Ordnung in den Primatial-Palast zurück; die Reichsbarone trugen die Kleinodien in das Gemach Sr. Majestät, die Magnaten aber nahmen die ihnen als Eigenthum überlassenen Fahnen mit sich.

Nun wurden von dem kön. ungar. Obersthofmeister die Anordnungen zur Tafel getroffen und die Speisen durch Magnaten und Edelleute unter Vortritt des kön. ungar. Obersttruchsess, aufgetragen. Allerhöchstihre Majestäten erschienen unter Trompeten- und Paukenschall; Se. Maj. den neugekrönten König, mit der Krone auf dem Haupte und mit dem

Mantel des hl. Stefan, begleiteten Se. kaiserl. Hoheit der durchl. Erzherzog Reichs-Palatin, Se. Eminenz der Fürst Reichs-Primas, der Erzbischof von Erlau und der Apostol. Nuntius. Nach dem Benedicite, das der Fürst Primas sprach, nahm der kön. ungar. Obersthofmeister Sr. Maj. dem Könige die Krone vom Haupte und nun liessen Sich Ihre Majestäten an der Tafel nieder. Ihre kk. Majestäten sassen oben an; Allerhöchstihnen zur Seite, rechts, Se. Maj. der durchlauchtigste König, und links, Se. kais. Hoheit der Erzherzog Reichs-Palatin; dann folgten Se. Eminenz der Fürst Reichs-Primas, der apostol. Nuntius und der Erzbischof von Erlau; die obersten Hofchargen aber standen hinter Ihren Majestäten. Auf die Tafel kam auch ein Stück von einem gebratenen ganzen Ochsen, der dann vor dem Michaelerthor unter das Volk vertheilt wurde; ebendaselbst floss auch rother und weisser Wein von einem Gerüste herab, das dem Volke gleichfalls preisgegeben wurde. Bei dem ersten Trunk Sr. königl. Majestät gaben die Kanonen auf dem Schlossberge die vierte Salve. Bald nachdem das Confect aufgetragen, gaben Se. kk. Majestät das Zeichen zur Beendigung der Tafel; Sr. Maj. dem durchlauchtigsten Könige wurde die Krone wieder aufgesetzt, und nachdem Sich Ihre Majestäten erhoben, betete der Erzbischof von Erlau das Deo gratias, worauf Ihre Majestäten in Begleitung der vier Gäste, der Minister, des Hofstaates und der Magnaten in Ihre Gemächer zurückkehrten."

Es wäre viel zu weitläufig, wollten wir auch die grossartige Beleuchtung, die zu dieser hohen Feier stattfand, beschreiben; es genüge zu sagen, dass sie glänzend, und dem bedeutungsvollen Tage angemessen war.

Der 5. Oktober, als Namensfest des Kaisers, brachte eine neue Festlichkeit. Es wurde auf der städtischen Haide eine Feldmesse gehalten, bei welcher der Primas Rudnay unter zahlreicher Assistenz des Clerus das heilige Amt verrichtete, welchem der Grossherzog von Toscana, ferner die Erzherzoge Karl, Anton, Johann und der Herzog von Reichstadt, sowie der russische und preussische Krönungsbotschafter Graf Orlof und Graf Ziethen beiwohnten. Das Regiment Alexander, 2 Bataillone Grenadiere und zwei Kürassier-Regimenter waren ausgerückt, welche nach beendigter Messe defilirten. Die Magnaten und Stände wohnten derselben mit grosser Prachtenfaltung bei. Am 23. Oktober legte der neugekrönte König den Grundstein zu dem seiner Vollendung nahen Bürgerspital. Zu dieser Feier hatte sich die Bürgermiliz um 3 Uhr Nachmittags vor dem Gebäude auf-

gestellt, wo sich auch der Primas, ein Theil des anwesenden Adels, und eine Comitats- und Magistrats-Deputation einfand, als um 4 Uhr König *Ferdinand* in Begleitung des in Ungarn commandirenden Erzherzogs Ferdinand, in einem sechsspännigen Gallawagen vorfuhr, und sammt dem Gefolge in die noch unausgebaute Kirche ging, über welche ein zeltartiges Dach gespannt war. Hierauf erfolgte die Einsenkung des Steines, nach vorhergegangener Einsegnung durch den Primas, unter dem üblichen Ceremoniell. Am 28. September fand in der Schiessstätte das Krönungsschiessen statt, welchem ein, vom Prinzen von Salerno gegebenes sogenanntes Kranzelschiessen folgte. Erst am 19. November verliess der k. Hof, unter tausend Segenswünschen der Bewohner, Presburg, worauf am 20. Dezember der Erzherzog Karl den Landtag schloss.

1831 im April wurde die Dampfschifffahrts-Agentur errichtet. Eine traurige Erinnerung knüpft sich an dieses Jahr, es ist die verheerende Cholera. Schon vor dem eigentlichen Ausbruche derselben waren einzelne Fälle vorgekommen, welche man aber ignorirte, um das Publikum nicht zu alarmiren, die jedoch bereits Ende Juni in der Umgebung so überhand nahmen, dass die nöthigen Sicherheitsmassregeln ohne weiteren Aufschub für die Stadt getroffen werden mussten. Am 7. Juli bereits wurden städtische Beamte zu den Linien, *behufs Visitirung* der Pässe aufgestellt, und die Magistrats-Sitzung erklärte sich für permanent; auch war Niemanden mehr das Abreisen ohne Gesundheitspass gestattet.

Am 8. Juli begann die, aus Comitats- und Magistratspersonen zusammengesetzte Sanitäts-Deputation ihre Thätigkeit, bei welcher Magistratsräthe nebst den entsprechenden Ärzten, in den verschiedenen Bezirken der Stadt, als Sanitäts-Commissäre eingetheilt waren. Am 11. Juli wurde die Herstellung des Stadtgrabens, von der Tirnauer-Linie bis zur Schlagbrücke, um das Übersteigen zu verhindern, angeordnet; und am 15. die Absperrung der übrigen Erbländer von Ungarn durchgeführt. Am 19. Juli, Abends 8 Uhr, erfolgte die Schliessung der Donaubrücke, mittelst zweier errichteter Gatter; nur jenen war der Übergang gestattet, die Grundstücke in der Au besassen, und mit Passierkarten versehen waren. Seitdem verkehrte auch der Eilwagen nicht mehr mit Presburg, sondern musste den Weg über Bruck an der Leitha nehmen, wo eine Contumaz errichtet war, in welcher Reisende aus Ungarn 10 Tage Quarantän halten mussten. Am 20. Juli hatte die Epidemie bereits in der Nähe einen solchen Grad erreicht,

dass man einen Cordon zog. Der Verkehr beschränkte sich bloss auf die Correspondenz, welche früher durchlöchert und geräuchert, mit dem hiesigen Postfelleisen nach Kittsee gebracht wurde. Am 21. Juli begann die Conscription der hiesigen Armen, und Tags darauf erfolgte die gänzliche Sperrung der Brücke. Zugleich wurde Graf Franz Zichy zum k. Sanitäts-Commissär ernannt. Am 26. Juli ertheilte der Magistrat zwar wieder auf 8 Tage lautende Passier-Karten, für die Besitzer der Augründe, doch mussten diese früher durch den Vicegespan unterfertigt werden. Am 4. August kamen in der Stadt selbst die ersten Cholera-Erkrankungen vor, welche zwar in der Zeitung dementirt waren, als am 5. das Truppencommando verordnete, dass die Bürgermiliz die inneren Wachtposten zu übernehmen, und zugleich am selben Tage die Reisenden in die, beim Pulverthurm errichtete Contumaz abzustellen habe. Am 6. August wurde die Primatial-Reitschule in ein Choleraspital auf 200 Betten eingerichtet, und am 9. der erste, sogenannte Rastellwochenmarkt abgehalten. Am 12. August musste auch das Militär-Verpflegsmagazin Nr. 5 zum Spital verwendet werden. Am 9. September waren die Erkrankungen bereits so zahlreich, dass das städtische Physicat eine Bekanntmachung erliess, durch welche das in steter Aufregung lebende Publicum einigermassen beruhigt werden sollte. Im Josephi-Stift war ein Reconvalescenten-Haus auf 40 Betten hergestellt, so wie auch eigene Kranken- und Leichenträger aufgenommen, und für die ärmere Klasse war eine Sammlung veranstaltet, die so reichlich ausfiel, dass die Nothleidenden vom Magistrate mit 2 und 7 fl. C. M. betheilt werden konnten. Am 30. September endlich hatte die Epidemie insoweit abgenommen, dass die Comitats-Commissäre an den Stadtlinien einberufen werden konnten, die Städtischen jedoch auch ferner verblieben, im Blumenthal und evangelischerseits kamen im August 123, im September aber 396 Todesfälle vor. Im Ganzen sollen 1063 Personen erkrankt sein. Erst am 10. October wurde das Rastell- und Contumazhaus aufgehoben, am 18. October die Verbindung mit Wien wieder hergestellt, am 25. die Stadtlinien-Commissariate aufgelassen, am 19. November aber auch das Choleraspital geschlossen. Nach gänzlichem Erlöschen dieser gefährlichen Seuche folgte am 27. November ein feierlicher Dankgottesdienst im Dome, durch den damaligen Stadtpfarrer Pribila, in Gegenwart des Adels, des Magistrates, und aller anwesenden k. Ämter gehalten. Dies waren die Ereignisse jener gefährlichen Periode, in Kürze dargestellt;

möge sie nie wiederkehren, und so viele Familien ihrer thätigsten Glieder berauben.

In diesem Jahre verlieh der Kaiser dem hiesigen Domcapitel das sogenannte Capitelzeichen, aus welchem Anlasse selbes den hiesigen Waisenkindern 250 Gulden widmete. Im Dezember eröffneten die Franziskaner die über 80 Jahre geschlossene Todtenkapelle wieder. Auch entstand das für Presburg so nothwendige Waisenhaus, auf Veranlassung des H. Johann v. Blaskovics, um dessen Zustandekommen sich Franz Graf Zichy unvergängliche Verdienste erwarb. Er übernahm nicht nur das Protectorat desselben, sondern eröffnete auch die zu diesem Zwecke eingeleitete Subscription mit 1000 fl. C. M., und förderte selbe, im Verein mit dem Stadtpfarrer, nach Möglichkeit. Es wurde ein passendes Local in der Josephigasse, wo sich die Kinderbewahranstalt befand, gemiethet, und die Zahl der aufzunehmenden Waisen vorläufig auf 12 bestimmt, — auch nach vollständiger Einrichtung 7 Knaben und 5 Mädchen eingeführt; deren Pflege aber einer rechtlichen Bürgerswitwe und dem Lehrer der Kinderbewahranstalt anvertraut. Der Akt der Einweihung ging am 31. Dezember vor sich, welchem zahlreiche Theilnehmer aller Stände beiwohnten, nach deren Beendigung sich der Protector mit den Schutzfrauen Gräfin Zichy und Frau v. Majláth in die Anstalt selbst verfügte, um die Kinder und das Ganze in Augenschein zu nehmen. Bald jedoch war der gemiethete Raum zu eng, um all die hilfebedürftigen vaterlosen Kinder zu versorgen, und das Bedürfniss eines eigenen Hauses immer dringender. Man wendete sich also an den Magistrat, um Überlassung eines Baugrundes, welchem Ansinnen dieser bereitwillig Folge leistete. Der Bau begann am 2. April 1832, und konnte bereits am 4. October bezogen werden. 22 Kinder wurden in das neue Asyl eingeführt, das sein Dasein hauptsächlich dem hochherzigen Grafen Franz Zichy verdankte. Er war es, der aus Eigenem das Haus auf 60 Waisen ganz einrichtete, die Vorrathskammern füllte, und ausserdem für 4 Waisenkinder ein Stiftungskapital von 11,000 fl. C. M. anlegte; überdies machte er sich anheischig, den Zeichenlehrer und Kathecheten zu erhalten. Dem durch das Bewusstsein der guten That belohnten Edlen, folgen noch heute die Thränen der Dankbarkeit ins Grab nach. Ihre Maj. die Kaiserin *Carolina Augusta* vermehrte die Stiftung mit einem Betrag von 1000 fl. C. M. Möge die Anstalt noch lange zum Wohle der Kinder fortbestehen und gedeihen.

1832 am 20. Dezember nahm der Landtag seinen Anfang.

1833 am 13. Juni Abends zog sich ein Gewitter zusammen, und um 10 Uhr schlug der Blitz in den Domthurm ein. Anfangs war keine Spur irgend eines Brandes zu entdecken, als plötzlich die hellen Flammen den Thurm von allen Seiten beleckten. Obwohl alle Rettungs-Anstalten getroffen, und genügende Hilfe zum löschen vorhanden war, konnte dem Brande nicht Einhalt gethan werden. Um 1 Uhr nach Mitternacht stürzte die ganze colossale Kuppel, unter entsetzlichem Getöse, und gleich einem Feuerwagen, in die Kapitelgasse hinab, wo die brennenden Trümmer nur allmählig gelöscht werden konnten. Es war ein wirkliches Wunder, dass hiebei das Dach der Kirche und die nebenliegenden Häuser verschont blieben. Auch die Glocken sammt der Uhr waren unversehrt. Tausende von Menschen wohnten dem fürchterlichen Schauspiele bei. Auch der Erzherzog Josef Palatin war auf dem Unglücksorte erschienen, und verweilte bis zum Morgen.

Am 21. August eröffnete der Tavernicus Graf Fidel Pálffy den Tavernicalstuhl, wobei in der Kirche von St. Salvator ein feierliches Venisancte stattfand, worauf im Rathhause die Sitzungen ihren Anfang nahmen, und sämmtliche appellirte Processe revidirt wurden. Presburg war durch den Magistratsrath Georg von Gyurikovics vertreten. Die Reichstags-Verhandlungen nahmen ihren Fortgang, und die Stände beschäftigten sich hauptsächlich mit der Regulirung der Urbarialfragen und der Religionsbeschwerden. Am 20. Dezember Morgens wurde in der Au am Kaiserweg ein feuriges Meteor gesehen, das einem langen zugespitzten Kegel ähnlich war, und häufig Feuersterne und Funken umherstreute. Es erlosch in einer Höhe von 4 Fuss über der Erde, worauf man an dieser Stelle ein donnerähnliches Gekrach hörte, das in einem Umkreis von 4 Meilen zu vernehmen gewesen ist. Die Landtagsberathungen dauerten auch 1834 fort, wo die Gerichtspflege deren Hauptgegenstand bildete. Die so wohlthätige Kuhpockenimpfung war wieder in Gang gebracht, und der Erzherzog Palatin gestattete, den Impfstoff von dem Arme seines jüngsten Sohnes, Erzherzog Josef, mit Lanzetten abnehmen zu dürfen, um echten Stoff zu erhalten. Die Dürre war dieses Jahr aussergewöhnlich, von Mitte Mai bis gegen Ende Juni kein Regen, und die Donau so seicht, dass die Dampfschiffe nicht verkehren konnten, doch die Weinlese nicht nur sehr ergiebig, sondern auch der Wein von vorzüglicher Qualität.

Am 11. November hielt Graf Fidel Pálffy den Tavernicalstuhl, wobei sich die Stadt durch den Magistratsrath Carl v. Ferenczy vertreten liess. Am 24. November verschied der Superintendent H. Paul Bilnicza, im 62. Jahre seines Alters, bedauert von der Gemeinde, der er als eifriger Lehrer lange Jahre vorgestanden.

1835 Ende Februar versetzte die Nachricht der gefährlichen Erkrankung Kaiser *Franz I.* die Bewohner Presburgs in Trauer, in allen Kirchen waren Betstunden für Erhaltung des Monarchen angeordnet, als am 2. März seine Auflösung erfolgte. Dies traurige Ereigniss wurde am 4. in einer, unter Vorsitz des Palatins gehaltenen Landtagssitzung (der 300sten dieses langen und denkwürdigen Reichstages), kundgemacht, und zugleich ein diesbezügliches k. Rescript in ungarischer Sprache verlesen. Tiefe Trauer bemächtigte sich aller Herzen, und das Hinscheiden des vielgeprüften Monarchen war von allen Schichten der Bevölkerung aufrichtig bedauert. Die Trauerfeierlichkeiten fanden im Dome, in Gegenwart der gesammten Stände, am 12. bis 14. März statt, wobei der Bischof von Fünfkirchen, Baron Szepessy, die Gedächtnissrede hielt, der Erlauer Erzbischof Ladislaus v. Pirker aber die heiligen Ceremonien verrichtete. Von Seite des Landtags übergab eine Deputation am 23. März die übliche Huldigungs-Adresse an König *Ferdinand V.* zu Wien.

Am 14. Juli wurde H. Franz Samuel Stromszky zum Superintendenten gewählt, und am 16. feierlich in dieses Amt eingeführt, dem er bis an sein Ende, und in den ungünstigsten Perioden treu vorgestanden. Am 3. August beglückte die Erzherzogin Dorothea, Gemahlin des E. Palatins, in Begleitung der Erzherzogin Hermine, das Kloster der Ursulinerinen mit ihrem Besuche, und wohnte der öffentlichen Prüfung bei. Am 23. September traf das neugebaute Dampfboot Zrinyi das erstemal hier ein, es hatte eine Maschine von 80 Pferdekraft, und war das grösste der 4 Dampfschiffe, welche damals die Donau befuhren. Mit Anfang November trat in Presburg eine Anstalt ins Leben, die als Zeichen der fortschreitenden Humanität zu einer Wohlthat für das gesellschaftliche Leben wurde. Es war die Anstalt zur Abstellung der Strassenbettelei. Obwohl bereits 1833 im Prinzipe entworfen, stellten sich dem gemeinnützigen Unternehmen solche Hindernisse in den Weg, dass erst dieses Jahr der Plan zur Ausführung gebracht werden konnte. Auch jezt war es wieder der wohlthätige Graf Franz Zichy, der den Vorsitz der Sammlungsdeputation an-

nahm, und zugleich zur Förderung des löblichen Zweckes 600 fl. C. M. schenkte. Angeeifert durch dies edle Beispiel, flossen die Beiträge so reichlich ein, dass die Armen bereits am 1. November zum erstenmal betheilt werden konnten. Seitdem wird dies christliche Werk alljährlich fortgesetzt. Am 5. Dezember begingen die Ärzte Presburgs eine schöne seltene Feier. Es war das 50-jährige Jubiläum ihres Collegen, des Dr. Josef v. Marsovszky. Einst Schüler des grossen Maximilian Stoll, bekleidete der Jubilant die Stelle eines Comitatsphysicus durch volle 50 Jahre, wirkte eben so lange als ordinirender Arzt im Spitale der Barmherzigen, und 18 Jahre in jenem der Elisabethinerinen. Dr. Ignatz Endlicher überreichte ihm in Gegenwart sämmtlicher Collegen eine, auf diese Feier geprägte Denkmünze, welche ausser seinem Namen, mit den Emblemen der Medizin, und der Aufschrift : Lauream semisaecularem celebrant medici Posonienses, geziert war. Die reiche Münzsammlung des H. Josef Scherz de Vászoja bewahrt ein Exemplar derselben. Er starb am 26. Juli 1839, 81 Jahre alt.

Auch 1836 setzten die versammelten Reichsstände ihre Berathungen eifrig fort, wo auch das Project einer stehenden Brücke zwischen Ofen und Pest zur Sprache kam, und sie zum Baue des ungarischen Nationaltheaters 400,000 fl. votirten. Am 20. März verlor der Stadtmagistrat eines seiner thätigsten Mitglieder durch den Tod. Es war der Magistratsrath Franz v. Diószeghy, welche Stelle er seit 1812 bekleidete, und auch die Stadt beim Landtag 1830 als Deputirter vertreten hatte. Am 1. Mai begab sich König *Ferdinand V.* hieher, um den Landtag zu beschliessen, und die Sanction der Gesetze vorzunehmen, welche Feierlichkeit am 2. Mai vor sich ging. Es waren im Ganzen 470 Sitzungen gehalten, und so schloss nach 41-monatlicher Dauer ein Abschnitt der Geschichte unseres Vaterlandes, das durch die Früchte dieses Reichstages einen neuen heilbringenden Zuwachs erhalten hatte. Der Hof, so wie der Palatin, verliessen schon am 3. die Stadt. Die Witterung war so abnorm, dass im Mai sowohl die Triebe der Trauben, wie auch die Gartenfrüchte erfroren, ja sogar am 12. Schnee fiel. Die Weinlese dieses Jahres entsprach selbst den bescheidensten Erwartungen nicht, und der Winter war schon Anfang November eingetreten. Im Dezember wurde im neuerrichteten Taubstummen-Institut, das sein Dasein hauptsächlich den Bemühungen des H. Johann v. Blaskovics verdankte, die Prüfung der aufgenommenen 14 Zöglinge vorgenommen, die in jeder Richtung den Erwartungen entsprach. Der Win-

ter des Jahres 1837 zeichnete sich dadurch von andern aus, dass die Donau zweimal mit Eis bedeckt war. Der erste Eisstoss ging nach vorhergegangenem Thauwetter am 27. Jänner ab, während sich die zweite Eisdecke am 9. Februar feststellte, und bis 21. das Wasser bedeckte. Presburg verlor in diesem Jahre mehrere seiner verdienstvollsten Bürger, wie den allgemein geachteten Magistratsrath Alois Edl und Josef Schodl, den Gründer des Pensionsinstitutes für Lehrerwitwen und Waisen, welche bedauert von vielen, in ein besseres Jenseits übergingen. Am 14. März verspürte man hier ein nicht unbedeutendes Erdbeben, er erfolgten zwei Stösse, die selbst die Möbeln in den Zimmern schaukelten, ja sogar Kinderwiegen in Bewegung setzten. Der bereits im Jahre 1835 begründete Wohlthätigkeits-Verein erweiterte sich, und besteht segensreich, wenn auch unter verändertem Namen, fort. Auch begannen bereits im Mai die Vorarbeiten zur Presburg-Tirnauer Eisenbahn. An der Spitze des Unternehmens stand Georg Wilhelm Freiherr von Walterskirchen, und die emittirten Aktien waren schon in wenigen Tagen vergriffen. Auch begannen wohlthätige Spender einen Fond für das Taubstummen-Institut zu begründen. Im Monat Juli wurde das Casino (im Szapáryschen Haus) gegründet und eröffnet.

1838 verschied am 2. März der allgemein geachtete, langjährige Physicus der Stadt, Dr. Ignatz Endlicher, im 75 Jahre seines Alters. Er wirkte 26 Jahre hier als praktischer Arzt, und war ein grosser Wohlthäter der Armen, getreu seinem Wahlspruche: res sacra miser est. Der Eisgang, der Ofen und Pest so arg heimsuchte, ging hier vorüber, ohne zu schaden, doch vergass Presburg nicht der leidenden Brüder, denn es wurde hier eine Sammlung veranstaltet, wo nicht nur bedeutende Geldsummen eingingen, sondern auch Viktualien, so zwar, dass bereits am 19. März drei belastete Schiffe an den Ort der Noth abgingen. Am 17. Juni beförderte der Eilwagen das erstemal die zur Wiener Eisenbahn, nach Wagram abgehenden Reisenden, die damals noch nicht begonnen hatte, Ungarns Gefilde zu durchkreuzen. Doch war von Seite der Wien-Raaber Bahngesellschaft, im September dem Magistrate der Plan mitgetheilt, am jenseitigen Ufer eine Bahnstation zu errichten, ja Baron Sina hatte sogar die Absicht, eine Kettenbrücke zu erbauen, und schon die nöthigen Vorerhebungen gemacht, allein — es blieb Projekt, und wurde leider nie ausgeführt.

Auch im Jahre 1839 erlebten die Presburger zwei Eisgänge, den ersten am 17. Jänner, wo sich das Eis am 4. Februar feststellte, und am 11. bereits Abschied nahm. Im Jänner erhielt der edle Menschenfreund H. Philipp Scherz v. Vászoja, der das Seine den durch Wasser verunglückten Bewohnern von Pest und Ofen so reichlich mittheilte, das Ehrenbürgerdiplom dieser Landes-Hauptstadt; es galt stets der Spruch : „dem Verdienste seine Krone". Am 12. April wurde dem Magistrate das k. Einberufungsschreiben für den bevorstehenden Landtag mitgetheilt, welcher auf den 2. Juni anberaumt war, und am 12. Juni erfolgte die Ankunft des k. Hofes, und die Sitzungen beider Tafeln begannen sogleich; worauf sich Ihre Maj. nach Holics verfügten, und am 24. wieder in Presburgs Mauern eintrafen. Auch der Herzog von Bordeaux kam hieher, und nahm im Gasthofe zum rothen Ochsen seine Wohnung. Die Wohlthätigkeitsanstalten Presburgs wurden besonders der k. Gnade theilhaftig, indem Se. Maj. dem Waisenhause 300, dem Lazaret 1000, der Kleinkinderbewahranstalt 600, dem Taubstummen-Institut 500, und dem Bürgerspital 400 fl. huldreichst zukommen liessen. Ausserdem erhielten die Armen des k. Schlossgrundes 400 fl. Der Reichstag beschäftigte sich ausschliesslich mit der Berathung der Coordination der k. Freistädte, der Mischehen und der Judenemancipationsfrage. Am 8. März 1840 feierte der Convent der Barmherzigen das Fest des 300-jährigen Bestehens des Ordens, bei welcher Gelegenheit der Bischof von Fünfkirchen (jetziger Primas), v. Scitovszky, das Hochamt hielt; und der Cooperator der Domkirche, H. Karl v. Scherz, die Andächtigen durch eine weihevolle Festrede erbaute.

Am 12. Mai verfügte sich der k. Hof nach Presburg, um den Landtag zu beschliessen, wozu sich auch die Erzherzoge Karl und Albrecht einfanden. Am 13. ging die feierliche Sanction der Gesetzartikel vor sich, worauf die Stände nach üblicher Weise sich verabschiedeten, und auch bald darauf zahlreich die Stadt verliessen. In diesem Jahre setzte Josef v. Kliegel den Bau seiner Setz- und Ableg-Machine für Buchdruck fort, fand jedoch nicht die genügende Unterstützung, worauf das schöne Werk bald ins Stocken gerieth. Am 28. Juni feierten die hiesigen Buchdrucker der Schmid'schen und Belnay'schen Druckerei den Gedenktag der 400-jährigen Erfindung dieser Kunst, durch ein im Dom gehaltenes solennes Hochamt, welchem eine am Eisenbründel veranstaltete Lustbarkeit

folgte, das erste derartige in Presburg gefeierte Fest. Der Bau der Presburg-Tirnauer Bahn machte grosse Fortschritte, und alles war gespannt, den ersten Bahnzug in Presburg zu begrüssen. Auch hierin gebührt unserer Stadt, vor allen andern Ungarns, der Vorzug, die erste gewesen zu sein, die eine Eisenbahn im Lande aufzuweisen hatte. Am 27. September war die Strecke zwischen St. Georgen und Presburg bereits dem Verkehre übergeben, und bis 20. November von 4721 Personen benützt.

Im Oktober erfolgte die Einführung des k. Wechselgerichtes, welche Landesstelle auch bald darauf hier ins Leben trat, wobei als Beisitzer des hiesigen Handelsstandes die HH. Ladislaus Weiss und Josef Jiringer wirkten. Als Präses fungirte Graf Franz Zichy d. j., und eröffnete die erste Sitzung am 12. Jänner 1841. Am 22. Februar setzte sich das Eis in Bewegung, und drohte gefährlich zu werden; doch ging noch Alles gut vorüber, die Communication konnte jedoch erst am 1. März nothdürftig mit Kähnen eröffnet werden.

1841 wurde Presburg mit einer gemeinnützigen und wünschenswerthen Anstalt vermehrt. Es war die Sparkassa. Auf Anregung des Magistratsrathes Paul v. Ballus und mehrerer Anderen, begann sich, nach Beitritt des hiesigen Casino-Vereines, eine Gesellschaft zu bilden, die das projectirte Unternehmen durchführte, und zu diesem Zwecke am 21. März im Casinolocale eine Besprechung hielt. Es gründete sich ein Comité thatkräftiger Männer, welche die Subscription am 27. April eröffneten, und die Bögen lagen bei den Herren Theodor Edl, Jiringer, Neubauer, Scherz, Schreiber und Zechmeister auf, die sich um das Inslebentreten dieses Institutes, welches nicht nur für die Stadt, sondern auch für die Umgegend von so grossem Nutzen ist, besondere Verdienste erwarben. Die Sitzungen zur Ausarbeitung des Gesellschaftsvertrages wurden jeden Mittwoch und Samstag regelmässig fortgesetzt, und gelangten zum gedeihlichen Abschlusse.

Wir können es unmöglich unterlassen, eine der schönsten Erinnerungsfeierlichkeiten an das für Presburg so denkwürdige Jahr 1809 zu erwähnen, die Aufstellung der Büste Kaiser *Franz I.* im Saale des hiesigen Rathhauses. Am 31. Mai 1841 versammelte sich der Stadtmagistrat, die Genanntschaft und die Bürgerveteranen vom Jahre 1809, um 8 Uhr Früh am Rathhause, und begaben sich, wohin auch die Bürgermiliz en Parade rückte, auf die Fürstenallee. Hier bildete eine Abtheilung des

Regiments Alexander ein Quarrée, das die Bürgermiliz in Divisionen aufgestellt, fasste, und in der Mitte die Feldcapelle hatte, die von der hohen Geistlichkeit und Generalität, dem Stab und Officierscorps der Garnison von den Magistratualen des Comitates, den Vorständen der Ämter, den Schulen und den Zünften mit ihren Fahnen umgeben war, in welcher der Primas, unter zahlreicher Assistenz, um 9 Uhr Gottesdienst hielt, wobei die Musikbande das Lied „Wir werfen uns darnieder" spielte, und die anwesenden Tausende einstimmten. Nach Beendigung desselben gaben die Bürger drei Salven, worauf der Magistrat, sammt der Genanntschaft und den Veteranen, sich auf das Rathhaus verfügten. Wie die Bürgermiliz und die Zünfte sich vor demselben aufgestellt hatten, auch der Primas und die geladenen Gäste angelangt waren, begann die Enthüllung des Monumentes, mit Verlesung des bezüglichen Statthalterei-Intiminates, welches folgendermassen lautete : „Prudentes ac Circumspecti, nobis honorandi! Suam Majestatem Sacratissimam, medio Benignae resolutionis, die 29. Aprilis 1837 clementer editae, Civitati huic in praemium intemeratae, quam anno 1809 contestata est, fidelitatis et adhaesionis, latorumquae eorum sacrificiorum, monumentum ex intraregnano albo marmore paratum, Diviquae altefatae S. M. genitoris, Imperatoris olim et Regis Francisci I. effigiem exhibens, cujus basis, adjacentem in copia inscriptionem praesefert, benigne donare dignatam esse. Quae benigna resolutio regia, civico huic magistratui, pro grato notitiae statu, eo subjuncto intimatur, ut laboribus, ad monumentum hoc parandum necessariis, ex parte artificum Viennensium jam consummatis, circa ociorem tesserae hujus altissimae gratiae et clementiae C. R. receptionem congrua confestim disponat, et de dispositis horumque effectu relationem isthuc praestet. Datum ex Consilio L. T. Budae diae 26. Maji Anno 1840 celebrato. Eorundem benevoli Baro Ignatius Eötvös, Andreas Lovász, Franciscus Eötvös." Die Verlesung geschah wegen Mangel des Raumes, nur in Gegenwart des Magistrates, der Geladenen, der Veteranen, und der von jeder Compagnie der Bürgermiliz entsendeten Deputation von 5 Mann. Hierauf hielt der Stadtrichter v. Bajcsy eine entsprechende Dankrede, während welcher die Hülle fiel. Die Volkshymne und das Geläute aller Glocken ertönte, und verkündete den Bewohnern das erhebende Ereigniss. Hierauf defilirte die Bürgergarde vor dem Magistrate, wonach die, im Landhaussaal veranstaltete Festtafel folgte.

Auch die Officiere der Bürgercorps gaben jenen von Alexander im sogenannten Zikergarten ein Mahl, das ein wahres Bild der Herzlichkeit zeigte. Die Bürger aber widmeten der Garnison (1590 Mann) jedem ein halbes Pfund Fleisch und eine Halbe Wein, das Bürgerspital bewirthete seine 27 Pfründner, das Handlungshaus Jiringer und Burian die Lazaretaner, 198 an der Zahl, festlich. Auch die Judengemeinde speiste im Pálffy-Garten 120 Arme ab, und noch manche im Stillen geübte Wohlthat, bezeichnete diesen, jedem Presburger Bürger unvergesslichen Tag, der mit Beleuchtung des Kaffeehauses in der Au schloss.

Am 6. Mai feierte die bürgl. Jägerdivision den 41. Jahrestag ihrer Begründung, und gab Abends ihren Veteranen im Redoutensaal ein Festmahl zur Erinnerung und Anerkennung der Leistungen dieser Greise, in den drangvollen Epochen von 1805 und 1809. Ein schönes Transparent bezeichnete den doppelten Zweck dieses wahren Bürgerfestes. Im selben Jahre wurde auch das im Gebirge, der Tiefenweg-Capelle gegenüber gelegene Marien-Eisenbad, durch den Eigenthümer v. Mihalovics gegründet, und mit aller erforderlichen Einrichtung versehen. Am 29. September starb auf seinem Schlosse zu Gödöllő Fürst Anton Grassalkovics, dem Presburg in mancher Beziehung Vieles zu danken hatte, und der nicht nur den Armen stets ein Wohlthäter war, sondern auch für die Verschönerung der Stadt Manches beigetragen hatte. Welch erfreulichen Aufschwungs sich das Unterrichtswesen in Presburg erfreute, beweist der Umstand, dass die hiesigen Lehranstalten im Jahre 1841 von 4643 Schülern und Schülerinen besucht waren, von denen auf die k. k. Academie 222, auf das k. Gymnasium 379, und auf das evangelische Lyceum sammt der Bürgerschule 655 Frequentanten kamen. Die Normalschulen bei St.-Martin und den übrigen Nationalschulen besuchten 776 Schüler. Diese Zahlen sprechen deutlich für die Vortrefflichkeit der hiesigen Anstalten.

1842 am 5. Jänner eröffnete die hiesige Sparkassa ihr Geschäftslocal in einer Parterrewohnung des Hauses Nr. 78 in der Langengasse, erfreute sich reger Theilnahme und eines grossen Aufschwunges. Auch gab der berühmte Mnemoniker Rabbi Hersch Dänemark einige Vorstellungen. Im Juni nahm die b. Jägerdivision die neue Uniformirung vor, und bediente sich der Csakos, und der bei der k. k. Armee eingeführten Perkussions-Gewehre. Am 28. September war die Stadt durch einen bedeutenden Brand heimgesucht. Das Feuer brach um Mitternacht im Burian'schen Hause,

in der Michaelergasse aus, ergriff die nebenstehenden Gebäude, und bis zum Morgen waren 8 Häuser dieser Gasse ein Raub der Flammen. Der Brand war so gewaltig, dass sogar die Jalousien des Landhauses Feuer fingen. Nur den angestrengten Leistungen des Regimentes Alexander war es zu danken, dass grösseres Unheil abgewendet werden konnte. Die Generalität, so auch der Magistrat, waren bis zum Morgen an dem Orte des Unglückes anwesend. Im Dezember beschlossen die Stände des Presburger Comitates den Neubau des Comitatshauses, der auch im folgenden Jahre in Angriff genommen wurde, dessen Baukosten mit 60,000 fl. C. M. beziffert waren.

1843 verkehrte zum ersten Male ein sogenanntes Localdampfboot zwischen Presburg und Wien. Im Monate März langten die k. Einberufungsschreiben, zu dem auf den 14. Mai anberaumten Landtag, hier an, zu dessen Eröffnung am 18. Mai der k. Hof hier ankam, wo auch die Sitzungen sogleich begannen, und den Ständen die k. Propositionen am 20., im Saale des Primatial-Gebäudes, übergeben wurden. Se. Maj. besichtigte auch die Tirnauer Eisenbahn, und kehrte am 23. Mai, mittelst Dampfboot nach Wien zurück. Der mildthätige Monarch bedachte auch diesmal die öffentlichen Anstalten und die Armen mit einem Geschenke von 4700 fl. C. M. Merkwürdig ist es, dass die Deputirten der Stadt Presburg zu diesem Landtage von drei, sage drei Wählern gewählt wurden! gewiss ein seltener Fall. Der seit dem Jahre 1833 ohne Kuppel stehende Domthurm wurde aufgebaut, und das zur Eindeckung nöthige Kupfer, 10,635 Pfund, von Sr. Maj. dem Kaiser *Ferdinand* gespendet. Die, wegen gänzlicher Renovirung der Landhaussaale, durch 4 Wochen unterbrochen gewesenen Sitzungen begannen wieder, wobei die Stände, die bis zum letzten, im J. 1848 hier gehaltenen Landtag übliche neue Ordnung der Sitze einführten. Am 24. Oktober starb H. Samuel Geletneki, der ausser andern wohlthätigen Legaten, auch die hiesige evangelische Gemeinde mit einem Legate von 10,000 fl. C. M. bedachte.

1844 errichtete H. Ferdinand von Martinengo eine gymnastische Lehranstalt, die zum Nutzen der Jugend noch heute besteht. Der Ausbau der Tirnauer-Bahn bis Szered wurde beschlossen, und zu diesem Zwecke eine neue Aktienemission veranstaltet, bei deren Zeichnung sich 700 Stadtangehörige mit 140,000 fl. C. M. betheiligt hatten. Am 9. April verlor Presburg einen Ehrenmann, dessen Andenken wir gerne einen Platz in diesen Blättern weihen. Es war dies H. Mathias von Habermeier, priv. Gross-

händler. Geboren zu Raab am 12. Dezember 1764, besuchte er die Schulen zu Presburg, Modern und Neusohl. Zu Brünn in der Kolfiller'schen Tuchfabrik zum tüchtigen Geschäftsmanne gebildet, wählte er 1794 unsere Stadt zum bleibenden Aufenthalte. Hier etablirte er 1795 das bis 1812 mit Karl Geletneki gemeinschaftlich geführte Grosshandlungsgeschäft, übernahm 1801 die Bergwerksprodukten-Factorei, und wurde 1812 Wahlbürger und zugleich Agent des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, dann aber jener des Erzherzogs Karl. 1828 vom Kaiser *Franz* für seine, um das Aerarial-Eigenthum, während der Invasionen von 1805 und 1809 erworbenen Verdienste, mit der grossen Medaille sammt Kette würdig belohnt, endete er sein thatenreiches Leben am 7. April.

Am 7. Mai wurde die israelitische Kleinkinderbewahranstalt, unter dem Namen „Todesco'sche Stiftung", im ehemaligen Apponyischen Bibliotheksgebäude eröffnet. Der Bau des Comitatshauses machte rasche Fortschritte, und erhob sich bereits zu ansehnlicher Höhe. Ende Juni beherbergte Presburg die Crösuse der Erde, Rothschild, Sina und Todesco in seinen Mauern. Die Landtagsverhandlungen dauerten fort, und behandelten ausser den Religionssachen noch die Nationalitäts- und Aviticitätsfragen. Auch die Stadt Presburg brachte eine Petition, hinsichtlich der sie so schwer drückenden Last der Bequartirung der Landtagsdeputirten ein, jedoch ohne gewünschten Erfolg. Ein tragisches Ereigniss störte die Verhandlungen dieses Reichstages, es war die Ermordung eines seiner Mitglieder, des Ablegaten des Ungvarer Comitates, Alexius v. Orosz, welche That sein eigener Diener in Gesellschaft eines Raubgenossen verübte. Bald jedoch hatte der Arm der Gerechtigheit beide Missethäter erreicht, und sie wurden am 28. September durch das Schwert hingerichtet. Am 11. November schloss der Erzherzog Karl den Reichstag.

Auch entstand im selben Jahre, durch Bemühungen des Vorstandes der Sparkassa, G. Zechmeister, ein industrielles Unternehmen. Es ist die Mühlthal-Aktiengesellschaft, die sich, um Presburg und dessen Umgebung mit Mehl guter und billiger Gattung zu versehen, den Ankauf der alten Landmühlen zur Aufgabe stellte, und unter Vorsitz des Grafen Franz Zichy d. j., eine Gesellschaft, mit entsprechendem Kapitale, gründete. Es wurden 1600 Aktien pr. 200 fl. C. M. ausgegeben, die bereits in den ersten Tagen vergriffen waren.

Die Industrie hob sich hier im Jahre 1845 zusehends. Es entstand

die Seidenstofffabrik des H. Brudern aus Wien, eine der ersten, die in Ungarn ihre Erzeugnisse zu Markt brachte. Auch die Duranszky'sche Seidenbandfabrik wurde bedeutend vergrössert, und durch ein k. Privilegium ausgezeichnet. Der damals entstandene, doch bald wieder eingegangene Schutzverein (Védegylet) trug Vieles zum Gedeihen vaterländischer Erzeugnisse bei. Der hiesige Handelstand gründete eine Handelsschule für seine Lehrlinge, die unter ihren Vorstehern, den Herren Hofer und Weiss, und dem Lehrer E. Wehle das erfreulichste Gedeihen versprach.

Im April hatte die Donau eine aussergewöhnliche Höhe erreicht, und überschwemmte nicht nur die Au, sondern auch die ebenerdigen Wohnungen des Zuckermantels. Auch eine seltene Naturerscheinung wurde wahrgenommen, man konnte nämlich mit freiem Auge drei sogenannte Sonnenflecken bemerken, deren einer am westlichen, und zwei am nördlichen Rande derselben sichtbar waren. Ein untrügliches Zeichen des damaligen Wohlstandes von Presburg waren die vielen entstandenen Neubauten. Ausser dem Comitathause und dem Sparkassagebäude datiren sich die meisten geschmackvollen Häuser, welche die Stadt aufzuweisen hat, aus diesem Jahre. Das Gasthaus zum grünen Baum, die Häuser an der Donaufronte, und im inneren Theile Presburgs, sind Andenken jener besseren Zeit. Die Stadt selbst wurde mit zwei neuen Gassen vermehrt, die von der Spitalgasse ausgehend, Széchényi- und Zuckergasse benannt wurden. Am 26. Mai besuchte der, unser Vaterland durchreisende König von Sachsen Presburg und war beim rothen Ochsen abgestiegen. Das trübe, regnerische Wetter hielt den hohen Reisenden nicht ab, zu Fuss die Schlossruine, an die sich so viele Reminiscenzen knüpfen, zu beschauen. Den andern Tag setzte er die Reise nach Agram fort. Eine Schafwollwaarenfabrik entstand, und beschäftigte gegen 70 Menschen. Die schadhaft gewordene Kuppel des Michaelerthurmes wurde restaurirt, und am 14. September die abgenommene Statue des Erzengels Michael, im Beisein vieler tausend Zuschauer wieder auf den Thurm gebracht. Sie ist 1757 verfertigt, und ein Werk des hiesigen Kupferschmiedes Peter Eller.

Im Jahre 1846 begann der Bau der Wien-Pester Eisenbahn bei Presburg, der Tunnel wurde ausgegraben, und mit der Expropriirung der, im Bereich der Baulinie liegenden Weingärten der Anfang gemacht. 2000 Arbeiter und 500 Wagen waren ununterbrochen beschäftigt, die auch unter der Erde, in den Schachten derselben Tag und Nacht eine grosse Rührigkeit

entfalteten. Auch die Pferdebahn war bis Tyrnau fertig geworden, und die Eröffnungsfahrt am 1. Juni gemacht. Das Dampfbad, eine den Presburgern lieb gewordene Anstalt, eröffnete H. Lamel in der Märzengasse, und erfreute sich gleich beim Entstehen eines bedeutenden Zuspruches. Am 11. October feierte die Schützendivision das 50-jährige Jubiläumsfest des Erzherzogs Palatins, mit einem Fest- und Freudenschiessen, dem eine solenne Feldmesse voranging. Der Bau des Domthurmes war so weit gediehen, dass die den Thurm umgebenden Holzgerüste aufgestellt, und im Oktober vollendet waren; auch die Krone, welche die Spitze ziert, am 14. November mit grosser Feierlichkeit aufgesetzt werden konnte. Sie ist durch den hiesigen Schwertfeger, H. Bauman, vergoldet, wozu 150 Ducaten kaum hinreichten. Eine bedeutende Verschönerung erhielt Presburg auch durch den Bau des Donau-Quais, welcher 12,000 fl. C. M. beanspruchte, und zu dem am 2. November der letzte, und zwar der 180-ste Uferdammpfahl eingerammt wurde.

Zu Anfang des Jahres 1847 herrschte hier der Typhus so stark, dass er mit Recht eine Epidemie genannt werden konnte, da nicht nur die Spitäler mit Kranken überfüllt waren, sondern auch in Privathäusern viele Erkrankungen vorkamen. Zwei hiesige Ärzte fielen als Opfer ihrer Pflicht, es waren dies die Chirurgen Jourdeuil, im Eisenbahnspital verwendet, und Prohaszka vom städt. Lazaret; beide hinterliessen unversorgte Familien. Der am 13. Februar erfolgte Tod des allgeliebten Palatins Erzherzog Josef hüllte Presburg in tiefe Trauer, die eine ungeheuchelte allgemeine war. Bei dem abgehaltenen Todtenamte folgten nur Segenswünsche dem Unvergesslichen ins bessére Jenseits nach. Am 21. Februar kam der Eisgang in Bewegung, verursachte jedoch durch plötzliche Stockung vielen Schaden. Am meisten litten die Müllerhütten am Zukermantel, der dort befindliche Steg stürtzte ein, sowie die vordere Fronte eines Hauses, auch die Canäle gaben nach, und die Eisschollen thürmten sich haushoch am Ufer. Nur der erst erbaute Donauquai schützte die neuentstandenen Häuser vor dem Ruin, welche trotzdem stark litten. Im Theatermagazin wurden alle Decorationen, so wie in den Kellern eine Menge Wein verdorben. Der Aupark, diese Zierde Presburgs, wurde fast gänzlich verwüstet, und sehr viel litt das Audorf, wo 8 Häuser einstürzten, auch die erst vor kurzem restaurirte Kirche hart mitgenommen war. Ein Menge Vieh verendete in den Wellen, da der Damm der Gewalt der Fluthen nicht wider-

stand; auch die Arena brach zusammen, und wurde sammt Logen etc. beinahe weggeschwemmt. Mehrere hundert Menschen arbeiteten an der Wegräumung der Eismassen, und erst nach mehreren Tagen war die Communication hergestellt. Die Hungersnoth, die in jenem Jahre in den nördlichen Gegenden Ungarns herrschte, brachte auch nach Presburg ganze Schaaren jener Unglücklichen, die mit Schreien nach Brot die Bewohner traurig berührten, und deren viele entkräftet in den Gässen niederfielen. Der Bau der Bahnstrecke schritt rüstig vorwärts, und die hiesigen Baumeister Feigler führten hiebei 140 Bauobjecte aus. Der zweite Gehweg auf der Schiffbrücke wurde zur Erleichterung der Communication hergerichtet. Am 3. October besuchte der k. Statthalter, Erzherzog Stefan, Presburg auf seiner Rundreise, und wurde auf feierliche Weise empfangen. Seine Ankunft diente zugleich dazu, die seit 50 Jahren vergeblich versuchte Vereinigung der für sich bestehenden Bürgercompagnien endlich durchzuführen. Der Erzherzog liess die Miliz, ungeachtet des herabströmenden Regens, die Revue passiren, worauf die Truppe auf die Schiessstätte zog, und mit einem Gastmahl von 600 Gedecken den Freundschaftsbund besiegelte. Im November begann der ewig denkwürdige Landtag, der einen so grossen, bedeutungsvollen Abschnitt unserer Geschichte bildet, in den Mauern der Krönungsstadt, zu dessen Eröffnung der k. Hof am 11. Nov. mittelst Dampfboot hier eintraf, und mit gränzenlosem Jubel empfangen wurde. Nach Übergabe der k. Propositionen erfolgte die Wahl des Erzherzogs Stefan zum Palatin, worauf der Hof nach 9-tägigem Aufenthalt die Stadt verliess. Auch diesmal gab König *Ferdinand,* mit Recht der Gütige genannt, der leidenden Armuth mit vollen Händen. Es wurden an verschiedene Anstalten und Hilfsbedürftige gegen 6000 fl. C. M. aus kaiserlicher Gnade vertheilt.

Die Ereignisse des Jahres 1848 mit all ihren Freuden und Leiden sind in frischem Andenken, und wir schliessen hier unsere Erzählung. Indem wir den Schicksalen und Ereignissen unserer theuren Vaterstadt seit beinahe 8 Jahrhunderten gefolgt, wollen wir nur den einen Wunsch noch aussprechen, den gewiss jeder Freund des Vaterlandes aufrichtig mit uns theilt, der Allmächtige lasse dieser oft so hart geprüften Stadt, die stets so treu zu König und Reich gestanden, seinen fernern Schutz angedeihen, auf dass sie wachse, gedeihe, und stets zunehme an Grösse und Wohlstand. Das walte Gott!

PRESBURG UND DESSEN UMGEBUNG

IN

TOPOGRAPHISCHER UND STATISTISCHER HINSICHT

BESCHRIEBEN VON

THOMAS SZEKCSŐ,

PROFESSOR AM EVANGELISCHEN LYCEUM ZU PRESBURG.

Topographischer Theil.

I. Geographische Lage von Presburg.

*Presburg**) liegt am linken Ufer der Donau, an jenem von der Natur geschaffenen Thore, durch welches dieser mächtige Strom, Europa's westliche Länder verlassend, zwischen dem Leithagebirge und den Vorbergen

*) Die Literatur weist mehrere ältere Werke nach, die sich mit Presburg beschäftigen, welche namentlich in historischer und archäologischer Hinsicht als Quellen benützt werden können; jedoch fehlt eine, den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende geographische Beschreibung des Comitates. Noch ärmer ist unsere Literatur bezüglich der statistischen Angaben, deren Zusammenstellung dem Verf. nur durch das freundliche Entgegenkommen der Behörden ermöglicht war. Es mögen daher die Schwierigkeiten des Anfanges den Verf. entschuldigen, dass er nicht eine ausführlichere statistische Beschreibung liefern konnte, als ihm und manchem Leser wünschenswerth gewesen wäre. Unter den älteren, auf Presburg bezüglichen topographischen und historischen Werken sind die brauchbarsten: ***Bél Mathias:*** „Notitia Hung. Nov." — ***Windisch,*** Geographie des Königreichs Ungarn. 1780. — ***Korabinszky,*** Beschreibung der kön. ung. Haupt- und Krönungstadt Presburg. — ***Korabinszky:*** Geogr. hist. Lexikon von Ungarn, 1786. — ***Paul v. Ballus:*** Presburg und seine Umgebungen, 1823.

Unter den neueren Werken sind zu erwähnen: ***Fényes,*** Magyarország leirása, 1847. — ***Fényes,*** Magyarország geographiai szótára, 1851; ferner: ***Hunfalvy Johann,*** „Magyarország és Erdély eredeti képekben", ein eben so schönes, wie in topographisch-historischer Hinsicht vorzügliches Werk.

Bezüglich der Karten und Zeichnungen sind zu erwähnen unter den Älteren: ***Zimmermann,*** Altungarische Städte, Festungen etc. 1604. — ***Ortelius*** redivivus. — Neue ungarische und siebenbürgische Chronik. 1664, Frankfurt. — ***Krekwitz:*** Beschreibung des Königreichs Hungarn, 1685. — ***Zeiler:*** Beschreibung des K. Ungarn, 1690. — Den ersten Plan der Stadt begann Joh. Christ. ***Burgstaller*** zu entwerfen. Eine werthvolle Abbildung der Stadt aus der Türkenzeit finden wir in dem Werke von ***Jászay P.,*** welches die Tage nach der Mohácser Schlacht zum Gegenstande hat.

Unter die neueren Pläne gehören: Situations-Plan der kön. Frei- und Krönungsstadt Presburg, von ***Joh. Leop. Neyder,*** gestochen von ***Jos. Ant. Lanz,*** 1820, welchem auch der Plan der Stadt vom J. 1760 beigefügt ist. — Ferner: ***Pernold's*** im J. 1839 in Wien herausgekommene Perspectiv-Karte von Ungarn, wovon 2 Tafeln erschienen sind, mit der Ansicht von Presburg und seiner Umgebung. Diese Karte ist bei Excursionen gut zu brau-

der Karpathen, den östlichen Boden erreicht und von hier, gleich einer gewaltigen Pulsader mitten durch unser Vaterland hindurchzieht. Seit Jahrhunderten war diese Stadt die Warte an jenem Thore, durch welches in den ältesten Zeiten die Hunnen, Gothen, Heruler, Markomannen, Longobarden, dann die Avaren, Magyaren, später die Mongolen und zuletzt die Türken längs der Donau aufwärts, dagegen aber Karl der Grosse, die Kreuzritter, Rudolf von Habsburg und Napoleon abwärts ihre siegreichen Heere führten. Auch in unserer Zeit scheint Presburg vermöge seiner geographischen Lage eine ähnliche Bestimmung zu haben: es dient als Mittelglied zwischen Ost und West, und zwar sowohl in geistiger, wie in politischer und materieller Beziehung. Daher theilt es auch das Schicksal aller solcher Übergangspuncte und Orte, denen eine derartige Vermittlersrolle, meist zu ihrem eigenen Nachtheil, zugefallen ist; denn unter dem wechselnden Einfluss verschiedenartiger Elemente kann sich jener selbstständige, eigenthümliche städtische oder vielmehr bürgerliche Typus nicht entwickeln, welcher z. B. Debreczin zu einer echt magyarischen, München zu einer süddeutschen, Berlin zu einer norddeutschen, Paris zu einer echt französischen, Sevilla zu einer spanischen, Hamburg zu einer wahrhaften Handelstadt stempelt.

Diess ist die Lage Presburgs vom internationalen Standpunkte aus. Viel günstiger gestaltet sich die Lage dieser alten ungarischen Krönungsstadt, wenn wir die sie umgebende Natur betrachten; und in dieser Hinsicht vergleicht mit Recht *Ballus,* der ausgezeichnete Topograph Presburgs, diese Stadt mit einem Gebäude, welches mitten in einem grossartig schönen englischen Park steht, umgeben von fruchtbaren Feldern, obstreichen Gärten, Rebenhügeln und quellenreichen Wäldern. Mag der Fremde von welcher immer Seite sich der Stadt nähern, besonders aber, wenn er mittelst Dampfschiff auf der Donau anlangt, immer wird der Anblick von Presburg auf ihn einen angenehmen Eindruck hervorbringen; namentlich wird sich seinem Gedächtnisse unvertilgbar die eigenthümliche Schlossruine einprägen, welche in einer Höhe von 660 Fuss über der Meeresfläche, dem Reisenden schon in einer Entfernung von mehreren Meilen in die Augen fällt.

---

chen; dazu gehören noch zwei Hefte Beschreibung. — Eine geographische Karte von der Umgebung Presburg's gab das kk. geographische Institut in Wien heraus unter dem Titel: *Umgebungen* von Hainburg in Österreich und Presburg in Ungarn. — Im J. 1862 liess Wigand, Buchhändler in Presburg, einen *Plan der Stadt Presburg* unter dem Titel: *Führer durch Presburg,* mit Angabe der vorzüglicheren Gebäude, erscheinen.

Die Stadt dehnt sich in halbkreisförmiger Gestalt von Westen nach Osten, indem sie sich mit ihren rückwärtigen Theilen an die kleinen Karpathen anlehnt, deren Vorberge gleichfalls in einem fast 7 Meilen langen Halbkreis sich erstreckend, mit Weingärten bedeckt sind, und mit ihren fruchtreichen Obstgärten, wo namentlich auch der Kastanien- und Mandelbaum vorkömmt, einen allmäligen Übergang bilden zu dem höheren, mit Buchen- und Eichenwäldern bedeckten Gebirgsrücken. Dieser wird wieder theils durch höher sich erhebende Bergspitzen, theils durch Einsattlungen, Schluchten und enge Thäler mannigfach durchbrochen, und bildet derart einen malerischen Kranz um die nördliche Seite der Stadt. Gegen Süden wird die Stadt von der Donau begrenzt, welche hier in mehrere Nebenarme sich theilend, zahlreiche, von Wild bewohnte und mit üppiger Vegetation versehene Inseln bildet. Gegen Osten breitet sich eine weite Ebene aus mit freundlichen Gärten, Wiesen und Äckern.

Die geographische Lage Presburg's ist, wie es scheint, bis jetzt noch nicht ganz genau bestimmt, daher kommt es, dass die Zahlenwerthe für dessen geographische Länge und Breite bei verschiedenen Schriftstellern nicht übereinstimmen. So theilt Hunfalvy in seiner Beschreibung des Königreichs Ungarn, bezüglich der geographischen Länge Presburgs neun verschiedene Daten mit; die Angabe mit dem geringsten Zahlenwerth rührt von *Lipszky* her, welcher die westliche g. Länge auf $34^0\ 43'\ 56''$ schätzt; der grösste Zahlenwerth $= 34^0\ 46'\ 53''$ stammt von der ung. Landes-Baudirection; der Unterschied zwischen den angegebenen Zahlen beträgt also $2'\ 52''$. Dies wäre im Allgemeinen annehmbar, denn die Ausdehnung der Stadt von West nach Ost, vom Zuckermandl bis zu den letzten Häusern im Blumenthal mag beiläufig so viel ausmachen. Auffallender ist jedoch der Umstand, dass unter den erwähnten neun Angaben viere vorgefunden werden, welche, obwohl sie sich auf denselben Beobachtungsort beziehen, nämlich den Garten neben dem fürstl. Grassalkovics'schen Palais, dennoch verschieden sind. Hier beträgt der Unterschied zwischen den Daten $2'\ 57''$, was um so auffallender ist, als der erwähnte Garten, wo die Längenbestimmung stattgefunden hat, eine namhaft geringere Ausdehnung besitzt. Am wenigsten übereinstimmend mit den übrigen ist die Angabe von Kreil ($34^0\ 43'\ 56''$), deren Unrichtigkeit der ausgezeichnete Meteorolog wohl selbst einsah, als er in seinen späteren Mittheilungen (Sitzungsberichte der mathem. phys. Cl. d. k. Akademie in Wien, XXI. Bd., 1. H., S. 162) die-

selbe auf 34^0 46′ verbesserte. Diesen Zahlenwerth kann man als die mittlere westliche g. Länge von Presburg annehmen; diess stimmt auch mit der in den Wiener Ephemeriden enthaltenen Angabe fast überein, welche wahrscheinlich unter den bisherigen am meisten Glaubwürdigkeit besitzt, und wornach die *westliche g. Länge Presburgs,* von Ferro gerechnet, und auf die Domkirche bezogen, 34^0 46′ 15″ beträgt.

Was die geographische Breite Presburg's, d. h. dessen Entfernung vom Aequator betrifft, so finden wir darüber in dem angeführten Werke von Hunfalvy 16 verschiedene Angaben, worunter wir wieder den auf die Domkirche bezüglichen Zahlenwerth wählend, die *nördliche Breite* Presburgs mit 48^0 8′ 34″ annehmen können.

Aus der geographischen Lage Presburgs sind folgende Parallelen abzuleiten. Denken wir uns den Meridian von Presburg in nördlicher Richtung verlängert, so durchschneidet er bei Sassin und Holics das Neutraer Comitat, und geht bei Göding nach Mähren über; gegen Süden trifft er im Wieselburger Comitate Nikelsdorf, im Oedenburger Comitate Mihályi, im Eisenburger Miske und den Berg Ság, im Zalaer Türgye und Sz. Grót, geht westlich vom Plattensee und erreicht Iharos-Berény und Csurgó in der Somogy, durchschneidet bei Györgyevácz Croatien, und tritt nicht ganz einen Grad westlich von Alt-Gradiska in die Türkei, wo er über Banyaluka, der dalmatinischen Stadt Makarszka sich nähert, und die Endpunkte der dalmatinischen Inseln Lessina, Sabbioncello und Curzola durchschneidet.

In den genannten Orten, welche mit Presburg unter demselben Meridian liegen, stimmen also die Tageszeiten, nämlich Mittag, Mitternacht u. s. w. mit jenen Presburgs überein.

Ausserhalb unseres Vaterlandes geht der Meridian von Presburg noch durch folgende bemerkenswerthe Puncte : in den Sudeten durch die Bergspitze des Altvater, dann in der Nähe von Breslau, ferner durch die Insel Öland in der Ostsee, bei Ny-Köping in Schweden, und über die Insel Senjen gegen die Inselgruppe von Spitzbergen. Gegen Süden trifft der Meridian von Presburg Bari und Taranto in Süd-Italien, durchschneidet den Aequator im Innern von Unter-Güinea und erreicht die Südspitze von Afrika gerade bei der Capstadt. Auch an diesen Orten stimmen mithin die mittleren Tageszeiten mit jenen Presburgs überein. Dagegen liegt unsere Stadt von Ofen um 1^0 56′ weiter westlich, von Wien um 12 Min. weiter östlich, daher wird eine gut gehende Presburger Uhr gegen die Ofner um

8 Min. zu spät, gegen die Wiener um 1 (richtiger um 0,79) Min. zu früh gehen. Mit dem Meridian von Paris verglichen, soll, wenn es in Paris Mittag ist, in Presburg die Uhr beinahe 1 Uhr Nachmittag zeigen.

Der geographische Breitenkreis von Presburg geht östlich über die Ortschafen : Sellye und Komjáthi im Neutraer Comitat; Miskolcz liegt nahe 3 Min. südlich von demselben; durch die Ortschaften Zombor in Zemplin, Nagy-Szöllös in Ugocsa und Huszth im Marmaroser Comitat, erreicht er die hohe Bergspitze Pietros, von wo er unser Vaterland verlässt und nach Galizien hinübergeht. Unter dem gleichen Breitegrad mit Presburg liegen noch folgende bemerkenswerthere Städte : Wels in Oberösterreich, München, Clairvaux und Rennes in Frankreich. In Amerika trifft derselbe Breitekreis Newfundland, durchschneidet es und geht über den Lorenzofluss, Canada und den Lac Superior, durch die vereinigten Staaten, welche er in der Nähe des südlichen Theiles der Vancouver-Insel verlässt; von hier durchschneidet er den Stillen Ocean, bei den Kurilen-Inseln und erreicht die Ostküste von Asien in der Nähe des durch die Insel Tarakay geschlossenen Meerbusens. Asien durchzieht er in der Wüste Gobi und den Kirgisensteppen, und indem er zuletzt die Flüsse Wolga, Dnjeper nnd Dnjester in ihrem südlichen Laufe durchschneidet, streicht er etwas südlich von Czernovitz, durch Galizien wieder gegen die Marmaroser Pietros und verbindet sich dort mit dem zu Ungarn gehörigen Theil.

Die *Nebenbewohner* (Perioeci) Presburgs, d. h. diejenigen, die von hier um 180 Grade entfernt, unter demselben Breitekreise wohnen, wo also die Jahreszeiten und die Tageslängen mit jenen unserer Stadt übereinstimmen, und nur die Tageszeiten entgegengesetzter Natur sind, wären daher im stillen Meere, und zwar an jenem Punkte zu suchen, welcher von der Südspitze der nordamerikanischen Halbinsel Aljaska, ohngefähr um 11 Grade südlicher liegt. An diesem Orte ist also damals Mitternacht, wenn bei uns Mittag, und umgekehrt. Derjenige Ort aber, wo die Tageszeiten mit den unsrigen übereinstimmen, die Jahreszeiten aber entgegengesetzt sind, wo z. B. Winter zu derselben Zeit ist, wenn bei uns Sommer — wo also die *Gegenbewohner* von Presburg leben — befindet sich ohngefähr 20 Grade südlich von dem Cap der guten Hoffnung, in der Nähe des südlichen Eismeeres. Endlich jener Punkt der Erde, wo damals Sommer ist, wenn bei uns Winter, und Mitternacht, wenn bei uns Mittag, also der Ort der Antipoden von Presburg liegt im Stillen Ocean, ohngefähr

17 Grade östlich von der, neben Neuseeland liegenden *Antipodes* genannten Insel. Da jedoch jene Punkte der Erde, welche im Vergleiche zu Presburg eine entgegengesetzte Lage haben, sämmtlich in unbewohnbaren Meeresgegenden sich befinden, so hat unsere Stadt, streng genommen, weder Neben-, noch Gegenbewohner, noch Antipoden.

Vermöge der geographischen Lage beträgt zu Presburg die grösste Tageslänge 15 Stunden, 53 Minuten, die kürzeste 8 Stunden, 7 Min.

So wie die Zahlenwerthe für die geographische Länge und Breite von Presburg verschieden angegeben werden, ebenso abweichend sind auch die Angaben bezüglich der *Meereshöhe*. *Wahlenberg* schätzt dieselbe auf 310 Par. Fuss, *Kreil* auf 391 Wien. Fuss, *Martiny* und *Endlicher* auf 400 W. F., *Streffleur* auf 406 W. F.; nach *Kreil's* zweiter Bestimmung sollte dieselbe 460 W. F. betragen. Prof. Dr. *Kornhuber*, der ehemalige verdienstvolle Secretär des Vereins für Naturkunde zu Presburg, welcher sowohl in der Gegend von Presburg, als auch in anderen Theilen unseres Vaterlandes zahlreiche Höhenmessungen ausgeführt hat, theilt in dieser Beziehung die verlässlichsten Daten mit, und bestimmt die mittlere *Meereshöhe von Presburg* mit 425 W. F. (S. Verhandlungen des Vereins für Naturkunde in Presburg. V. Band, S. 125.)

Presburg liegt also gerade um 100 Fuss niedriger, als das Trottoir des St. Stefanplatzes in Wien, dessen Höhe über der Fläche des adriatischen Meeres 525 W. F. beträgt; dagegen liegt es um ebenso viel höher, als der Platz vor dem Rathhause in Pest, wenn die absolute Höhe des Trottoirs vor dem Pester Rathhause nach Hunfalvy auf 329 F. gesetzt wird.

Nahezu unter denselben Niveauverhältnissen, wie Presburg, liegen folgende Städte unseres Vaterlandes: Bösing, Freistadtl, Neutra, Ipolyságh, Vadkert, Aszód, Miskolcz, Illosva, Szathmár-Németi und Debreczin (der Hauptplatz). Die höchstgelegene Stadt unseres Vaterlandes, Käsmark, übertrifft die Höhenlage Presburgs um 1541, und die höchstliegende Ortschaft Ungarns, das Dorf Javorina, liegt noch um 2700 Fuss höher als Presburg. Dagegen liegt unsere Stadt um 200 F. höher, als die am tiefsten liegende Ortschaft Ungarns, Uj-Palánka, fast um ebenso viel höher als die Mündung der Theiss bei Titel, und etwa um 100 F. höher als Hatvan, Tokaj und Temesvár.

In Folge der Lage Presburgs an der Landesgrenze möchte es scheinen, dass dessen Entfernung von den übrigen Städten des Landes eine bedeu-

tende sei, indessen steht es durch die Donau und die Eisenbahnen sowohl mit dem Ausland, als mit dem Innern des Landes in leichter und steter Verbindung.

II. Ausdehnung und Bestandtheile der Stadt.

Das zur Stadt gehörige Gebiet liegt mit Ausnahme des Auparkes und einiger Inseln am linken Donauufer. Es gehören dazu folgende Inseln: die Griechenauer Halbinsel, die Pötschen, die alte Au und die Mühlau, welche das westliche, der Stadt zunächst liegende Ende der durch den Neuhäusler Donauarm gebildeten Insel von Oberufer bildet. Der südliche Theil des Stadtgebietes grenzt daher an die, im Wiselburger Comitat liegende Kapitelwiese (Flancsendorfer Haide) und an die Gründe der Ortschaft Engerau; nach Osten trifft es mit dem Hotter von Oberufer, Vereknye (Frattendorf) und Pfaffendorf zusammen; nach Norden berührt es das Weichbild der Ortschaften Prácsa (Weinern), Ratzdorf und Bisternitz; nach Westen aber jenes der Dörfer Blumenau (Lamatsch), Kaltenbrunn (Hidegkút) und Karldorf.

Der *Flächeninhalt* des ganzen Stadtgebietes beträgt $13{,}722\,^{513}/_{1600}$ Joch, das Joch zu 1600 Quadrat-Klafter genommen; diess in Meilen ausgedrückt, kann die Ausdehnung des Presburger Stadtgebietes auf $1{,}_{373}$ Quadratmeilen geschätzt werden.

Im Stadtgebiet befinden sich:

a) Stadtgrund, d. h. Hausgründe, Plätze, Gassen u. s. w.	$691\,^{520}/_{1600}$	Joch,
b) Äker	$3969\,^{1482}/_{1600}$	„
c) Wiesen und Obstgärten	$1939\,^{566}/_{1600}$	„
d) Weingärten	$1354\,^{1406}/_{1600}$	„
e) Wald	$4359\,^{245}/_{1600}$	„
f) Unbrauchbarer Boden	$1407\,^{1094}/_{1600}$	„
Zusammen	$13{,}722\,^{513}/_{1600}$	Joch.

Die Länge des Umkreises vom Presburger Stadtgebiet beträgt 4770 Klafter. Zu bemerken ist, dass die Ortschaften Prácsa und Lamatsch (Blumenau) früher der Stadt gehörten, welche gegenwärtig noch einen Maierhof und einen Wald daselbst besitzt.

Vergleichen wir die Ausdehnung des Stadtgebietes mit dem Flächeninhalt des Comitates, welchen *Ficker* nach der politischen Eintheilung von

1860 auf $78{\cdot}_{2994}$ geogr. Quadratmeilen setzt, so finden wir, dass das Gebiet der Stadt Presburg ungefähr $^1/_{60}$-tel des Comitates bildet. Mit den vier andern k. Freistädten des Comitates, nämlich Tyrnau, Bösing, Modern und St. Georgen verglichen, beträgt das Stadtgebiet von Presburg mehr als die Hälfte desjenigen dieser 4 Städte zusammengenommen; wenn wir uns nämlich den Flächeninhalt der genannten Städte sämmtlich in Achtel getheilt denken, so kömmt auf das Gebiet von

St. Georgen . . .	$^5/_8$	Quadratmeilen,
Modern	$^4/_8$	„
Bösing	$^7/_8$	„
Tyrnau	$^7/_8$	„
Zusammen	$^{23}/_8 = 2\,^7/_8$	Quadrat-Meilen
Presburgs Gebiet .	$^{12}/_8 = 1\,^4/_8$	„

Das Gebiet der Stadt Pest beträgt nach Emerich v. *Palugyai's* neuester Angabe 18,862 gewöhnliche Joch (das Joch zu 1200 Klafter gerechnet), was 14,146 Catastral-Joch ausmacht, wonach also das Gebiet von Pest jenes von Presburg nur um ungefähr 424 Joch übertrifft.

Interessant ist weiter noch ein detaillirter Vergleich dieser zwei wichtigsten Städte unsers Vaterlandes in räumlicher Beziehung, wozu folgende Zusammenstellung dient, mit der Bemerkung, dass die Zahlenwerthe sämmtlich auf Catastral-Joche (à 1600 Klafter) reducirt wurden.

	Pest	*Presburg*
1. Intravillan-Grund, Hausgründe, Strassen, Plätze etc.	$1027\,^{1102}/_{1600}$ / $877\cdot{}^{683}/_{1600}$	$691\,^{520}/_{1600}$
2. Extravillan-Grund, Privat- und Communalbesitz	$11{,}905\,^{616}/_{1600}$	$11{,}623\,^{496}/_{1600}$
3. Unbrauchbar	336	$1{,}407\,^{1094}/_{1600}$
Zusammen	14,146	13,722 Joch.

Der Unterschied beträgt mithin 424 Joch.

Nach der neuen Eintheilung besteht die Stadt Presburg aus *fünf* Stadttheilen; diese sind: die innere oder Altstadt, die Franz-Josefstadt, die Theresienstadt, die Ferdinandstadt und die Neustadt mit dem Blumenthal.

Die innere Stadt nimmt gleichsam die Mitte des städtischen Gebietes ein, und bildet ein unregelmässiges Viereck, welches südlich von der,

längs des Donauufers sich erstreckenden Franz-Josefstadt, nördlich von der Ferdinandstadt, westlich von der Theresienstadt eingeschlossen wird. Der Ausdehnung nach ist die innere Stadt zwar der kleinste, aber mit den wichtigsten Ämtern und Anstalten versehene, daher der bevölkertste Stadttheil. Einst war dieselbe mit einer Ringmauer und einem Graben umgeben, und stand durch 4 Hauptthore in Verbindung mit den Vorstädten. Von diesen ist nur Eines übrig geblieben, nämlich das Michaelerthor, durch welches die von der Eisenbahn kommenden Reisenden in die innere Stadt gelangen. Über dem Thore erhebt sich ein 27 Klafter hoher hübscher Thurm, an dessen Spitze die Statue des Erzengels Michael mit dem Drachen sich befindet. Der Thurm ist mit einem Uhrwerke versehen, die Stundenschläge werden jedoch durch einen Wächter vermittelt.

Ungefähr 20 Schritte vom Thurme befindet sich ein gewölbtes Thor, welches wahrscheinlich zu einer Zugbrücke diente, an dessen äusserer Seite folgende Inschrift zu lesen ist: *„Omne regnum in se ipsum divisum desolabitur. 1723“.* An dessen innerer Seite ist das Bildniss des Königs *Ladislaus* zu Pferde zu sehen.

Die übrigen Stadtthore wurden theils in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, theils in neuerer Zeit demolirt; von einigen blieb das Andenken in der Benennung der Plätze oder Gassen aufbewahrt, so das *Fischerthor* in der Nähe des Theaterplatzes; das *Lorenzerthor* am Ende der Lorenzergasse; das Wödritzthor stand am westlichen Ende der Langengasse vor der grossen Wödritz, zwischen dem Strohmaier'schen und dem Hause zur Sonne.

Beim Eingang durch das Michaelerthor kommen wir, links die schmale Schlossergasse, rechts die noch engere Basteigasse bei Seite lassend, in die Michaelergasse, welche etwas abschüssig, nach ungefähr 200 Schritten rechts in die Ventur- und Langegasse, links in die Sattlergasse und von hier auf den Hauptplatz führt. Dieser steht in Verbindung mit dem *Franziskanerplatz* und durch die Rathhausgasse mit dem *Johannisplatz,* von wo wir durch das Johannisgässchen in die Langegasse gelangen. Die *Lange-Gasse* ist die längste und regelmässigste Gasse der inneren Stadt; das östliche Ende derselben geht in die Lorenzergasse über, das westliche erhebt sich etwas und berührt den *Domplatz.* Der mittlere Theil in der Nähe des Fischerthores ist nicht nur der tiefste Punkt der Gasse, sondern der ganzen Stadt, und wird daher bei Überschwemmungen von dem, aus

den Canälen dringenden Wasser, zuerst unter Wasser gesetzt. Ausser diesen gibt es in der inneren Stadt noch mehrere kleinere Gässen und Plätze, die jedoch weniger belebt sind, als die genannten, wie die grosse und kleine Hutterergasse, die grosse und kleine Capitelgasse u. s. w.

Im Ganzen hat die innere Stadt 24 Gässen, 4 Plätze und 275 Häuser. Die Häuser sind meist zwei Stock hoch, grösstentheils in alter Zeit gebaut, in neuerer Zeit umgestaltet; indessen gibt es auch einige neuere Gebäude, welche sowohl bezüglich der äusseren Nettigkeit, als der inneren Einrichtung den Anforderungen der neueren Architectur entsprechen. Die Strassen schneiden sich zwar meist unregelmässig, sind jedoch zum grössten Theil gut gepflastert und rein gehalten, was von den übrigen Stadttheilen weniger nachgerühmt werden kann.

Die *Franz-Josefstadt* wird von der inneren Stadt durch die Promenade, den Fischplatz und den Theaterplatz getrennt. Dieser Stadttheil nimmt das Donauufer ein, und begrenzt die innere Stadt von der Südseite. Es ist dies der kleinste Stadttheil mit 265 Häusern, und wurde vorher *„Neu-Stift"* genannt. Die regelmässigste Strasse desselben ist die *obere Donauzeile*, welche in Folge ihrer südlichen Lage im Frühjahr einen besuchten Spaziergang der Presburger Bevölkerung bietet.

Im Westen der inneren Stadt erstreckt sich die *Theresienstadt*, beginnend vom Fischplatz und der Judengasse. Dieser Stadttheil erhielt seinen Namen zu Ehren der Kaiserin *Maria Theresia*, der einstigen grossen Wohlthäterin Presburgs, welches derselben die Errichtung zahlreicher Gebäude verdankt. Derselbe begreift in sich die bis zum Jahre 1850 mit eigener Gerichtsbarkeit versehenen Stadttheile *Schlossgrund* und *Zuckermandl*, besteht aus vielen engen und schmutzigen Gassen, hat 395 Gebäude, unter welchen das wichtigste das auf einem 270 Fuss hohen Hügel erbaute *Schloss*.

Die nördliche Seite der inneren Stadt wird begrenzt von der *Ferdinandstadt*, welche von der Gaisgasse beginnend, in Form eines Fächers bis zur Donaugasse sich erstreckt. Von der inneren Stadt wird dieser Theil getrennt durch den Comitatsplatz, den Heuplatz, den Platz der Barmherzigen, den Grünmarkt und den sogenannten Hendelplatz, welcher vor dem einstmaligen Lorenzerthor sich ausdehnt. Die wichtigsten Gassen in diesem Stadttheile sind: die zum St. Andreas-Friedhofe führende *Donaugasse*, die 700 Schritt lange *Spitalgasse*, die *Schöndorfergasse*, die belebte und zur Eisenbahn führende *Viereimergasse*, deren Fortsetzung die

Dürrmauthgasse bildet und in die *Märzengasse* übergeht; ferner die *Nonnenbahn*, und die *Conventgasse*, welche im Jahre 1860 von der evang. Gemeinde eröffnet, von einer, an der Stelle des alten evang. Friedhofes errichteten Häuserreihe gebildet wird; endlich die in die Weingärten führende Gaisgasse. Die Häuserzahl in diesem Stadttheile beträgt 341.

Am meisten entfernt von der inneren Stadt sind die Vorstädte *Neustadt* und *Blumenthal*, welche einst eine eigene Ortschaft bildeten (Schellendorf und Blumenau), und im Jahre 1280 von König *Ladislaus IV.* der Stadt zum Geschenk gemacht wurden. Dieser Stadttheil besteht meist aus kleinen, grösstentheils mit einem Garten versehenen Gebäuden, und wird vorzüglich von den fleissigen und gutunterrichteten Weingärtnern bewohnt. Die Zahl der Gebäude beträgt 641.

In älteren Zeiten waren auch die Vorstädte mit Thoren versehen, welche an dem Ende der früher genannten Gassen standen; von diesen haben sich bloss die Namen des *Dürrmautthores* und des *Gaisthores* erhalten, statt denen Mauthschranken errichtet wurden.

Presburg hatte im Jahre 1858 zusammen 16 Plätze, 85 Strassen, 1849 Häuser, und in diesen 9962 Wohnungen mit 43,863 Einwohnern. Die Zunahme der Stadt ist aus Folgendem ersichtlich:

Im Jahre	1786	gab es	100	Gassen,	1388	Häuser,
„ „	1802	„ „	—	„	1627	„
„ „	1858	„ „	85	„	1849	„
„ „	1865	„ „	86	„	1917	„

In den letzten sechs Jahren hat also die Stadt um 68 neue Gebäude zugenommen. *Korabinszky's* Angabe (v. J. 1786) bezüglich der Anzahl der Gassen ist auffallend gross; die dem Verf. auf officiellem Wege zu Theil gewordene Zahl (86) scheint dagegen zu klein; Verf. selbst hat 95 Gassen gezählt.

Die Ausdehnung und Häuserzahl der einzelnen Stadttheile geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

	Flächeninhalt			*Häuserzahl*
Altstadt	58 Joch,	353	Quadr.-Klft.	275
Ferdinandstadt . . .	118 „	293	„	341
Franz-Josefstadt . . .	131 „	76	„	265
Theresienstadt . . .	101 „	792	„	395
Neustadt und Blumenthal	512 „	611	„	641
Zusammen	$921^{925}/_{1200}$ Joch			1917

III. Die vorzüglicheren Gebäude.

Unter den Gebäuden Presburgs gibt es mehrere, welche theils in architektonischer, theils in archäologischer Hinsicht Beachtung verdienen. Nicht nur die öffentlichen, sondern auch die Privatgebäude, besonders die in neuerer Zeit erbauten, zeichnen sich vor den älteren durch geschmackvolles Äussere und zweckmässige innere Eintheilung aus, und sind einer vornehmeren Stadt würdig. Der National-Gasthof und das Hôtel zum grünen Baum, einige Wohnhäuser in derselben Reihe, einige Gebäude an der oberen Donauzeile, dann mehrere neuere Häuser in der Langen- und Venturgasse, sowie in den übrigen Stadttheilen, der Donaugasse, der Schöndorfer-, Viereimer-, Gais- und Conventgasse, zeugen von dem guten Geschmack der Besitzer und Baumeister, und dienen zur Zierde der Stadt. Hieher gehören die Paläste des Primas, des Fürsten Grassalkovits, der Grafen Pálffy, Erdödy, Zichy, Baron Walterskirchen und anderer Magnaten, ferner das Schey'sche Haus und die Sparkassa in der Langen-Gasse, das Siebenfreud'sche Haus in derselben Gasse, und das Jurenak'sche an der unteren Donauzeile, wo sich die Amtslokalitäten der Donau-Dampfschifffahrt befinden. Gross ist noch die Zahl jener Häuser, welche den Stempel des im vorigen Jahrhundert üblichen, mangelhaften Baustyles an sich tragen, obwohl sie äusserlich grösstentheils schon umgestaltet sind. Solcher Art sind der Mehrzahl nach die Häuser der Nebengassen in der inneren Stadt, dann jene in der Umgebung des Schlossberges und die in den entfernteren Vorstädten befindlichen. Allein auch unter diesen finden sich einige, welche durch ihr altehrwürdiges Äussere an die geschichtliche Vorzeit der Stadt erinnern, und der Archäolog sieht nur mit Bedauern dem allmäligen Verschwinden derselben zu. So ist z. B. das am Ecke der Grünstüblgasse gegen den Hauptplatz gerichtete, vier Stock hohe Haus wahrscheinlich das älteste Gebäude der inneren Stadt; einst war dasselbe im Besitz der Baron *Mednyánszky*'schen Familie, war ursprünglich ein grosser Thurm und hatte eine gemeinschaftliche Weinpresse; daher leiten manche den Namen *„Pressburg“* ab. Dessen einstige Inschrift, welche *Korabinszky* anführt: „Cerne domum; fuerat turris; primordia Posonii duxit ab hac; majus nomen et omen habet,“ dürfte wahrscheinlich zu jener Erklärung veranlasst haben.

In archäologischer Hinsicht ebenso interessant ist das entgegengesetzte

Eckhaus, an dessen Stelle das einst historisch merkwürdige „Grünstübl" stand. Zur Zeit *Ferdinands I.* wurden in diesem die Landtage, Berathungen, Comitats-Versammlungen gehalten, später mag es ein Unterhaltungsort gewesen sein, wo die Stadt ihren Wein ausschenkte. Von dieser Zeit stammt auch das an der Fronte noch sichtbare, jetzt aber gänzlich umgestaltete Bildhauerwerk, welches zwei Menschen darstellt, die auf einem Balken eine grosse Weintraube tragen, mit folgender Inschrift: S. P. Q. P. — *Korabinszky* führt von dem ehemaligen *grünen Haus* noch folgenden characteristischen Denkspruch an:

Das Lob hab ich behalten lang,
Behalt es auch, wie im Anfang.
Darum die gerne trinken Wein,
Die fügen sich zu mir herein,
Wohl her in das *grün Stübelein*
Darinnen ist gut fröhlich sein.

Unter die archäologisch merkwürdigen Gebäude der Stadt gehört das *alte Münzhaus* in der Venturgasse. Presburg erhielt vom König *Sigismund* das Recht Münzen zu prägen im Jahre 1430; die aus dieser Zeit stammenden Münzen sind sehr selten und mit den Buchstaben L. P. bezeichnet, welche *„Liga Posoniensis"* bedeuten sollen; auf anderen finden sich die Buchstaben P. W., welche angeblich die Anfangsbuchstaben des Namens eines späteren Münzprägers „Paulus Wedrödi" sein sollen.

Presburgs bekanntestes Alterthum ist die von einem ziemlich steilen Hügel weit in die Ferne blickende, mit vier Thürmen versehene *Schlossruine*. Das Schloss ist seit dem Jahre 1811 im verlassenen, ruinenartigen Zustande; in diesem Jahre, am 28. Mai, wurde dasselbe durch eine Feuersbrunst zerstört, welche so heftig war, dass selbst die an der Seite des Berges erbauten Häuser Opfer der Flammen wurden; dessen Entstehung wollte das Gerücht der Unachtsamkeit, oder gar dem Rachegefühl der damals im Schloss einquartierten Soldaten eines italienischen Regimentes zuschreiben. In dem zum Schloss einst gehörigen Nebengebäude ist auch jetzt Militär einquartiert. Zwei starke Thore gestatten den Eingang; das Eine von der Donau aus, das Andere von der Gebirgsseite; einst hatte es drei Thore. An der nördlichen Ringmauer sind zwei Bastionen sichtbar, welche in Magazine für Pulver und Munition umgestaltet wurden. Von dem eigentlichen Schlosspalast, dessen Inneres von der Kaiserin *Maria*

Theresia im Jahre 1760 glänzend ausgestattet wurde, stehen bloss die Hauptmauern und die vier dachlosen Thürme; in einem derselben, und zwar in jenem, welcher gerade Wolfsthal gegenüber liegt, wurden die Krone und die übrigen Reichskleinodien bewahrt. Der Schlosspalast bildete nach der letzten Renovirung ein drei Stock hohes Viereck, an dessen südlicher, der Donau zugewendeten Seite der Haupteingang war, mit einem schönen Balcon, welcher ober dem Thor auf mächtigen, zugehauenen Tragsteinen ruhte.

Das Innere des viereckigen Gebäudes bildete einen weiten Hof, welcher gegenwärtig mit Gras und Baumgestrüpp bedeckt ist. Die Spuren der einstigen Säle, Zimmer und Gänge sind nur hie und da aus den Resten der Wandmalereien schwierig zu erkennen; die zu ebener Erde angebrachten Vorrathskammern, sowie die Überreste der unter dem Schlosse noch sichtbaren Keller, Küche u. s. w. sind von geringer Bedeutung, und das Interessanteste ist hier wohl die historische Bedeutung des Schlosses und die prachtvolle Aussicht, welche man von hier geniesst. In ersterer Beziehung ist zu bemerken, dass dieses Schloss nicht nur Zeuge, sondern häufig auch der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse war, welche seit nahe einem Jahrtausend unser Vaterland betroffen haben. Denn die Geschichtsforscher behaupten nicht ohne Grund, dass an diesem Orte schon lange eine Burg gestanden sei, bevor die um dieselbe sich ausdehnende Stadt bestanden hat. Wie sehr die Geschichte dieser Burg mit den Schicksalen nicht nur Presburgs, sondern des Vaterlandes zusammenhängt, das ist aus der geschichtlichen Skizze zu entnehmen, und leicht aus der Bemerkung zu folgern, dass unter der Türkenherrschaft Presburg die Hauptstadt des Landes war, und das Schloss häufig zum Aufenthaltsorte der Könige diente, so wie dass eine Zeit lang die Landtage hier gehalten wurden. Auf die Bitte des Landtages vom Jahre 1599 kam die Würde der Schlosshauptmannschaft auf die Familie *Pálffy*, womit zur Zeit *Ferdinand III.* noch das Amt der erblichen Obergespanswürde verbunden und das Besitzrecht des Schlosses, des Schlossgrundes und der dazu gehörigen 17 Ortschaften derselben Familie verliehen wurde. *Maria Theresia*, welche zum Neubau, zur glänzenden Ausstattung des Schlosspalastes 1.300,000 Gulden verwendete, besuchte häufig ihre hier wohnende Tochter *Maria Christina*, deren Gemal, *Albrecht* Herzog von Sachsen-Teschen, damals Statthalter von Ungarn war und durch 15 Jahre das Schloss bewohnte, dessen Glanzperiode in

diese Zeit fällt. Später wurde es zur Unterbringung des durch *Pázmány* gegründeten höheren kath. Seminarium's, und zuletzt vom Jahre 1802 an zur Militärkaserne benützt.

Die Reihe der übrigen öffentlichen Gebäude von Presburg beginnen wir mit der, zum *heil. Martin* genannten *Domkirche*. Diese Kirche, in welcher durch mehrere Jahrhunderte Ungarns Könige gekrönt wurden, wesshalb dieselbe in der Geschichte des Vaterlandes stets bemerkenswerth bleiben wird, befindet sich am Ende der Langen-Gasse, an dem in diese mündenden Domplatz, welcher eigentlich einen etwas erhöhten Hügel bildet. Das westliche Ende, an welchem der Thurm sich befindet, wird durch die Häuser der Judengasse gedeckt, und ist gegenwärtig nicht zugänglich; dieser Theil fiel ausserhalb der ehemaligen Stadtmauer. Die übrigen Seiten sind frei; an der nördlichen und südlichen befinden sich die Eingänge. Der Haupttheil der Kirche ist im gothischen Styl erbaut; dagegen ist die an der Nordseite angebaute Johannes-Kapelle, sowie die den südlichen Eingang deckende Vorhalle das Werk späterer Zeit und verschiedenen Geschmackes. Auch der Thurm ist in neuester Zeit entstanden, nachdem die alten Thürme, zuerst 1760, dann 1833 in Folge von Blitzschlag abbrannten. Das auf vierseitiger Basis ruhende Kupferdach des Thurmes bildet eine Pyramide, deren Kanten vergoldet sind, an deren stumpfer Spitze die auf einem Kissen ruhende ungarische Krone dargestellt ist. Das Innere der Kirche gewährt einen grossartigen Eindruck. Das Mittelschiff wird durch acht, Oktagon-Säulen von den Seitenschiffen getrennt, und ist 23 Klafter lang und 12 Klafter breit. Das Sanctuarium ist um 3 Stufen höher, als der Boden des Schiffes, hat eine Länge von 14 Klafter und eine Breite von 6 Klafter, und besitzt 9 hohe Bogenfenster. Hier befindet sich der aus weissem Marmor gebaute und reich vergoldete Hauptaltar, über welchem die aus Blei gegossene Statue des heil. Martin sich erhebt. Derselbe ist auf dem Pferde sitzend dargestellt, wie er sein Kleid mit dem Schwerte trennend, dasselbe mit dem am Boden liegenden Bettler theilt. Die Statue ist angeblich 100 Centner schwer und wurde im Jahre 1734 vom Bildhauer *Rafaël Donner* gegossen. Um den Hauptaltar sind zahlreiche, eingemauerte Grabsteine zu sehen, unter welchen jene der Erzbischöfe *Pázmány, Lossy, Lippay, Szelepcsényi, Széchenyi* und *Kolonich* hervorragen, ferner jener des Herzogs *August Christoph* von Sachsen und zahlreiche Denksteine der gräfl. Familie *Pálffy*. Die auf der Nordseite befind-

liche, im italienischen Styl gebaute Kapelle, deren innere Wände mit Marmor ausgelegt sind, und die ihr Licht von einer kleinen Kuppel empfängt, enthält den Leichnam des heil. *Johannes Eleemosynarius* im silbernen Sarkophag. Die Seitenwände des Sarkophags sind verschiebbar, wodurch die die unter Glas aufbewahrten Überreste des Leichnams sichtbar werden. Die Kapelle wurde vom Erzbischof Emerich *Eszterházy* im J. 1734 erbaut; die Reliquie erhielt König *Mathias I.* vom türkischen Kaiser zu jener Zeit, als die Türken Constantinopel eingenommen hatten.

Die Gründung dieser Kirche fällt in die Zeit des Königs *Ladislaus I.*, nach Einigen in jene des heil. *Stefan*, allein von dem ursprünglichen Bau blieb kaum etwas übrig, denn die Kirche brannte zu verschiedenen Zeiten ab und wurde zerstört; ihre gegenwärtige Gestalt rührt daher aus einer späteren Zeit, nach wiederholten Zubauten und Ausbesserungen. Der älteste Theil ist die Eingangspforte an der Nordseite, welche aus dem XIII. Jahrhundert stammt. Das Sanctuarium, wo an dem über dem Hauptaltar befindlichen Bogen sich die Jahreszahl 1476 eingegraben findet, stammt aus dem XV. Jahrhundert. Der an der Südseite der Kirche sich erstreckende, hügelförmige Domplatz, über welchen zwei Stufenreihen zum Eingang der Kirche führen, war vor dem Jahre 1778 ein Begräbnissplatz, der theils von Häusern, theils von einer Mauer umgeben und mit einem grossen Thor versehen war. Damals standen noch die Mauern der Stadt, daher befand sich der Vordertheil der Kirche mit dem Thurme in einer Gasse der Vorstadt, während der grössere Theil derselben in der inneren Stadt lag. Mit den Stadtmauern wurde auch der Begräbnissplatz im Jahre 1778 beseitigt.

Der in der neuesten Zeit durch die eifrige Thätigkeit des hochwürdigen Abtes und Stadtpfarrers *Carl Heiller* gegründete *Dombau-Verein* hat sich das lobenswürdige Ziel gesteckt, den Krönungsdom, dieses nicht nur für Presburg, sondern für das ganze Vaterland merkwürdige kirchliche Denkmal, sowohl nach Innen, als auch Aussen auf eine, der ursprünglichen Form und Bestimmung dieser Kirche entsprechende Weise zu restauriren.

Zur Domkirche gehört das Presburger *Collegiat-Capitel*, welches wahrscheinlich schon durch die ersten ungarischen Könige gegründet wurde. Die Domherren, der Zahl nach 14 mit Einschluss des Probstes, bewohnen ihre, in der grossen Capitelgasse befindlichen Häuser; die Probstei ist in der Nähe der Domkirche, und wurde im J. 1632 von Georg *Draskovits*

erbaut, im J. 1776 restaurirt. Einer der Domherren, welchen der Stadtrath dazu wählt, bekleidet das Amt des Stadtpfarrers.

Gegenüber der Wohnung des Probstes befindet sich die *Rechtsakademie* und die katholische *Elementar-Hauptschule* zu St. Martin. Das Gebäude wurde ursprünglich vom Primas *Pázmány* für die Jesuiten errichtet, wie diess folgende Inschrift über dem Hauptthore anzeigt: *„Anno Christi MDCXXX. Petrus Pázmány S. R. E. Cardinalis Archiepiscopi Strigoniensis Collegium hoc Societati Jesu posuit“.*

Die von den *Klarisser-Nonnen* sogenannte Kirche und deren ehemaliges Kloster nehmen die eine Seite der Klarissergasse ein; dasselbe hatten bereits vor dem J. 1792 die Cisterzienser-Nonnen bewohnt, die vor den Türken nach Tyrnau geflüchtet waren, und im J. 1640 wieder in das von *Pázmány* und *Lossy* erneuerte Kloster zurückkehrten. Gegenwärtig wird das Gebäude vom kathol. Gymnasium benützt. Die Zeit der Errichtung der Kirche und des Gebäudes ist unbekannt; erstere besitzt einen hübschen Thurm, welcher im J. 1703 durch den Blitz eine namhafte Beschädigung erlitt, und hierauf restaurirt und mit Kupfer gedeckt wurde. Die Inschrift über dem alten Thor gibt die Geschichte des Gebäudes in folgenden Worten: *„Petrus Cardinalis Pázmány, Archiepiscopus Strigoniensis. Hoc claustrum ruinosum. Diruit. A fundamentis ad summitatem eduxit. in opereque obiit. Anno MDCXXXVII. die XIX. Martii Emericus Lossy, Archiep. Strigoniensis, feliciter finiit. benedixit et Virgines sub Regula S. Clarae Deo Dicatas introduxit. Annno MDCXL.*

Nach Aufhebung des Klosters wurde das Gebäude zum Unterricht verwendet, und zuerst der im J. 1786 von Tyrnau nach Presburg verlegten Academie überlassen; hierauf bezieht sich die über dem Thor in rothem Marmor gegrabene Inschrift: *Providentia Josephi II. Aug. Literis Bonisque Artibus MDCCXXXVI.*

Die Klarissergasse ist durch einen, unter dem ehemaligen *Landhause* führenden gewölbten Weg mit der Michaelergasse in Verbindung. Das *Landhaus* wurde zur Zeit *Maria Theresia's* erbaut, unter der Leitung der Hofbaumeister *Hillebrand* und *Römisch;* es besitzt in vier Reihen mehr als 60 Fenster. Über dem Thor befindet sich ein Balkon und über diesem in schwarzem Marmor folgende Inschrift: *Curia Fisci Regii Hung. Regnante Maria Theresia Augusta Hung. Boh. Regina, Austriae Archiduce Ut juncta Clementiae Justitia in ea perennet Amplior operibus a*

fundamentis exstruxit A. R. S. 1753. Futura deserit, qui praesentia negligit. In diesem Gebäude wurden bis zum Jahre 1848 die Landtage abgehalten; im J. 1849 und den folgenden Jahren wurde es zur Militärkaserne verwendet; im J. 1859 nahm es die k. k. Statthalterei-Abtheilung ein, nach deren Auflösung die Amtslocalitäten des k. Wechselgerichtes und der k. k. Finanz-Procuratur dahin verlegt wurden.

Die *Franziskaner-Kirche* steht auf dem gleichnamigen Platze; der in neuerer Zeit erbaute Theil derselben ist schon von Aussen leicht zu unterscheiden von dem, an der Sakristei sichtbaren, viel älteren Bau. Die Kirche wurde nach einer im Kloster aufbewahrten Urkunde, auf den Befehl des Papstes *Nikolaus III.*, durch *Ladislaus IV.* im J. 1272 erbaut, an der Stelle der früher hier befindlichen Minoriten-Kirche, und zwar entweder aus Dankbarkeit für den über *Ottokar* errungenen Sieg, oder wie Andere behaupten, als Zeichen des bussfertigen Lebens des Königs. Der ursprüngliche Bau, an welchem die in reinem gothischen Styl errichteten Seitenkapellen und der dem St. Stephansthurm in Wien ähnliche Thurm bemerkenswerth sind, wurde unter der Regierung *Andreas III.* beendigt und eingeweiht. Die neueren Zubauten sind in dem gewöhnlichen römischen Kirchenstyl gehalten, und unterscheiden sich daher bedeutend von der Bauart des Thurmes. Übrigens ist das Innere der Kirche reich verziert, hat drei Kapellen und viele alte, mit kaum zu lesenden Inschriften versehene Gedenksteine. Zur Zeit der Krönung wurden die Aufnahmsfeierlichkeiten der Ritter vom goldenen Sporn in dieser Kirche durch den König abgehalten. Mit der Kirche steht in Verbindung das Kloster, in welchem eine werthvolle Bibliothek und ein Archiv vorhanden ist; zu dem Gebäude gehört ein hübscher Garten, der von zwei Seiten mit Mauern umgeben ist.

Die zum St. Salvator genannte *Jesuitenkirche* befindet sich auf dem mit dem Franziskanerplatz in Verbindung stehenden Hauptplatz. Das Äussere derselben ist sehr einfach, fast einem Privathause ähnlich, dessen Grund darin liegt, weil diese Kirche ursprünglich von den Evangelischen gebaut wurde, zu einer Zeit (1636), als es denselben nur solche Bethäuser zu bauen gestattet war, die ohne Thurm und mehr gewöhnlichen Privathäusern ähnlich waren. Im J. 1672 wurde ihnen auf Befehl des Kaisers *Leopold* diese Kirche weggenommen, und der Erzbischof *Kolonich* übergab dieselbe den Jesuiten. In das Innere derselben gelangt man über 3 Stufen und eben

so viel Eingänge; die Decke ruht auf 8 Säulen, zwischen welchen 7 Altäre sich befinden; der Hauptaltar enthält das Bild des heil. *Franziskus von Loyola,* des Gründers des Ordens. Das Bild ist das Werk von *Franz Palko,* der mit seinen Eltern zur Zeit der schlesischen Kriege von Breslau nach Presburg gewandert ist. Von demselben Künstler befindet sich in der Domkirche ein Gemälde, welches den heil. Stefan darstellt.

Vor der Jesuitenkirche steht eine, von vier Gaskandelabern umgebene Säule, welche im J. 1672 vom Kaiser *Leopold*, zu Ehren der unbefleckten Jungfrau *Maria* errichtet, und vor einigen Jahren bei Gelegenheit der neuerlichen Verkündigung dieses Glaubensartikels renovirt wurde.

Unter den alten Gebäuden des Hauptplatzes ist das merkwürdigste das in der Nähe der Jesuitenkirche befindliche *Rathhaus*. Die Zeit, wann es erbaut wurde, ist unbekannt; dasselbe wurde zu wiederholten Malen erweitert und umgebaut, ist jedoch mit Rücksicht auf seine Bestimmung immer unzweckmässig gestaltet. Das unter dem Eingangsthor befindliche gothische Gewölbe deutet auf einen ältern, schöneren und würdigeren Bau. Der an der Ecke stehende Thurm, im französischen Renaissance-Styl mit Kupfer gedeckt, wurde im J. 1733 restaurirt, und enthält Glocken und ein Uhrwerk. Die unter dem Zifferblatt sichtbare Kugel zeigte einstens die Bewegungen und Phasen des Mondes an. Zwei an der Seite des Thores eingemauerte eiserne Stäbe zeigen die ursprüngliche Ellen- und Klafterlänge an; ausserdem befindet sich dort noch ein eingemauertes Messer, höher aber neben dem Fenster ein altes, jedoch restaurirtes Freskobild, welches einen der alten Gesetzgeber, Solon oder Lykurgus darstellen soll, nach der Sage jedoch das Bild eines ehemaligen Rathsherrn ist, der wegen eines falschen Eides vom Teufel geholt wurde.

Die Nordseite des Hauptplatzes nimmt die *Hauptwache* ein, und das an derselben befindliche zwei Stock hohe Gebäude war der einstige Sitz der k. ungarischen Statthalterei. Nach Übertragung der letzteren nach Ofen, wurde das Gebäude auf Befehl des Kaisers *Josef* zu einer Kaserne umgewandelt; gegenwärtig befinden sich die Amtslocalitäten der k. k. Finanz-Landesdirection in demselben.

Die Rückseite des Rathhauses ist gegen den *Johannisplatz* gerichtet, welcher durch die Rathhausgasse mit dem Hauptplatz in Verbindung steht. Auf diesem Platz finden wir das schönste Gebäude von Presburg, nämlich den Winterpalast des Primas von Ungarn. Das Äussere sowohl als das

Innere dieses Gebäudes macht einen sehr günstigen Eindruck, welcher durch eine freiere Lage desselben noch gewinnen würde. Der Vordertheil, an welchem uns der reiche Palast-Baustyl auffällt, ist gegen den Johannisplatz gerichtet; am Frontispize befinden sich mehrere bedeutungsvolle Statuen, welche die Wissenschaft, die Vaterlandsliebe, die Regierungskunst und die Theologie darstellen. Auf der über dem Balkon angebrachten Tafel aus rothem Marmor ist folgende Inschrift zu sehen: *„Cura Episcopalis Peculio Cardinalis Josephi de Batthian Excitata 1787"*. Über der Inschrift sind die zwei Buchstaben C. und J. sichtbar, von zwei Genien getragen; sie bedeuten: *Clementia, Justitia.* Aus dem auf Säulen ruhenden Vestibule gelangt man über eine schöne Treppe in das erste Stockwerk, in den prachtvollen Prunksaal, in welchem eine auf 16 Säulen ruhende Gallerie sich befindet, ferner in einen kleineren Saal und in die schön meublirten Wohnzimmer des Fürsten-Primas. Das Gebäude wurde vom Primas *Josef Batthyányi* im J. 1787 erbaut, nach einem Plane des Hofbaumeisters *Hefela.* Seitdem das k. Schloss in unbewohnbaren Zustand versetzt wurde, pflegte der König bei Gelegenheit der Landtage ebenfalls in diesem Palast seine Wohnung zu nehmen.

Gegenüber dem Primatial-Palaste, in dem an die Jesuitenkirche anstossenden Gebäude befindet sich seit 1850 die *städtische Realschule,* und in dessen Nachbarschaft ist das dreistöckige, mit seiner Fronte ebenfalls dem Johannisplatz zugewendete *Kloster der Jesuiten.* An der, dem Rathhause zugewendeten Seite des Platzes steht die Statue des heil. Johann von Nepomuk, mit einem Gitter umgeben.

Die Kirche und das Kloster der *Ursulinerinen* nehmen einen bedeutenden Raum ein zwischen der Ursuliner- und kleinen Hutterergasse. Die Kirche wurde ursprünglich von den Evangelischen im Jahre 1640 erbaut, und zwar für den magyarischen und slavischen Gottesdienst; im J. 1672 wurde dieselbe auf Einschreiten des Erzbischofes *Kolonich* den Protestanten weggenommen und den erwähnten Nonnen übergeben. Die Kirche hat einen netten, mit Kupfer gedeckten Thurm; im Kloster unterhalten die Ursulinerinnen eine sehr stark besuchte Elementar-Mädchenschule.

In der Altstadt gibt es ausser den angeführten fünf Kirchen noch drei Kapellen, nämlich die *Katharinen-Kapelle* in der Michaelergasse, die *Corporis-Christi-Kapelle* in der Langen-Gasse und die *Ladislaus-Kapelle* im Primatialgebäude.

Die in den Vorstädten befindlichen Kirchen und für religiöse Zwecke bestimmten Gebäude sind folgende :

1. Das Kloster und die Kirche der *Notre-Dame-Nonnen,* in der Nähe des Theaters; der Bau wurde unter der Regierung Maria Theresia's begonnen, ist aber bis jetzt noch unvollendet; die Kirche ist klein, und der nicht ausgebaute Theil derselben ist mit einer Holzeinfassung umgeben, was diesen geräumigen und belebten Platz sehr entstellt. Dort steht auch die im J. 1764 renovirte und dem heil. Josef gewidmete Statue.

Um das Kloster gruppiren sich mehrere öffentliche Gebäude, und zwar steht am nächsten das im J. 1776 am 9. November eröffnete *Theater,* an dessen Fronte eine Uhr und unter derselben das Bildniss des Demokritos mit folgender Inschrift zu sehen ist : *„Aedem hanc, in qua quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error, ludendo agitur, in perpetuum sui adversum optimos Concives movimentum posuit. C. G. C. de K. 1776.“* Der Gründer war der edelgesinnte *Graf Georg Csáky de Keresztszeg,* welcher durch eigene und von mehreren Magnaten geleistete Beiträge die Baukosten deckte. Im Sinne des Vertrages ging das Schauspielhaus sammt dem mit demselben in Verbindung stehenden Redoute-Gebäude im J. 1786 in den Besitz der Stadt über.

Die linke Ecke der von dem Theaterplatz gegen die Donau führenden Gasse bildet das *k. k. Militär-Kornmagazin,* welches im J. 1773 an der Stelle des alten Krönungshügels von der Kaiserin *Maria Theresia* mit einem Kostenaufwand von 60,000 fl. erbaut wurde; an dessen westlicher Seite befindet sich folgende lateinische Inschrift : *„Providentia Mar. Theresiae Aug. Res frumentaria constituta A. 1773.* Im unteren Theile des Gebäudes sind die Werkstätten und Zeugsmaterialien des Pioniercorps untergebracht.

Am Donauufer steht der *Krönungshügel* oder *Königsberg,* auf welchem nach alter Gewohnheit der König zur Zeit der Krönung hinaufritt, und das Schwert des heil. Stefan in Kreuzform nach allen vier Weltgegenden schwang. Der Hügel wurde im J. 1775 aus zusammengetragenen Steinen erbaut, und ist mit einer hübschen steinernen Einfassung versehen.

Dem Krönungshügel gegenüber, am Beginn der zur oberen Donauzeile gehörigen Häuser, ist die *Wasserkaserne,* welche im J. 1763 von der Bürgerschaft gebaut wurde; das Gebäude ist zwei Stock hoch und

zeigt an seiner der Donau zugewendeten Seite den kaiserlichen Adler und folgende Inschrift:

Has aeDes popVLVs strVxJt CVrante senatV
VsJbVs Vt patrJae MJLJtJs esse qVeant.

Im Innern befindet sich ein grosser viereckiger Hofraum; es kann einem ganzen Bataillon zur bequemen Unterkunft dienen. Gegenwärtig sind seit mehreren Jahren Pioniere daselbst einquartiert.

Nicht weit von der untern Donauzeile, im sogenannten Grössling, steht das im J. 1857 errichtete k. k. *Militär-Unter-Erziehungshaus,* welches jedoch gegenwärtig als Kaserne benützt wird.

2. Vor dem Michaelerthor steht die Kirche der *Kreuzherren* oder zur *heil. Dreifaltigkeit,* an der Stelle der ehemaligen Michaelerkirche. Sie wurde im J. 1717 auf Kosten der Kreuzherren errichtet, deren Bestimmung es war, die in türkische Gefangenschaft gerathenen Christen zu befreien. Am Eingange der Kirche befinden sich zwei nicht ganz ausgebaute Thürme, zwischen welchen die ganze Fronte einen nach Innen gekehrten Halbkreis bildet. Einige Stufen führen zum Eingang. Das Innere ist sehr zierlich; ein kuppelförmiges Gewölbe deckt die Hauptrotunde der Kirche und das Sanctuarium. Der Baumeister desselben hiess *Babiana;* die Altarbilder malten *Unterhuber, Palko* und *de Matta.* An die Kirche stösst das *Comitatshaus,* welches an der Stelle des ehemaligen Klosters der Kreuzherren steht, und in neuerer Zeit zu wiederholten Malen (zuletzt im J. 1844) vergrössert und renovirt wurde.

3. Das Kloster und die Kirche der *Kapuziner* wurde im J. 1718 durch den Erzbischof Emerich *Eszterházy* erbaut. Die Kirche ist sehr einfach, ihr Boden liegt viel tiefer als das Trottoir des vor derselben befindlichen Comitatsplatzes. Die Fronte, so wie die zum Kloster gehörigen Gebäude wurden im J. 1861 errichtet; über dem Eingang steht die Statue des heil. *Stefan.* Auf die Zeit des Umbaues bezieht sich folgende, rechts vom Eingang angebrachte Inschrift:

Ex JngenJoso assensV gratJaqVe apostoLJCJ regJs hVngarJae FranCJsCJ JosephJ I. aere Cassae soLJCJtatrJCJs eXstrVCta sVM.

Die Kosten des Baues wurden durch einen von der hiesigen Sparkassa geleisteten Vorschuss gedeckt.

4. Das Kloster und die Kirche der *Barmherzigen-Brüder* befindet sich auf dem geräumigen Barmherzigen-Platz, wo der gekrönte König von

Ungarn auf einer mit rothem, weissen und grünen Tuch überzogenen Estrade den gesetzlichen Eid zu leisten pflegte, in Gegenwart der Reichsstände und einer grossen Volksmenge. Gewöhnlich wird dieser Platz zur Abhaltung der Jahrmärkte benützt, und ist um diese Zeit von Holzbuden und Zelten bedeckt.

Das Kloster der Barmherzigen ist mit seiner langen Fronte gegen den Platz gerichtet, und trägt durch seinen symmetrischen Bau zur Zierde desselben viel bei. Der durch seine Wohlthätigkeit bekannte Orden liess sich auf Veranlassung des Erzbischofs *Szelepcsényi* hier nieder; das Kloster und die Kirche wurden in der Zeit vom J. 1692 bis 1728 erbaut, auf Kosten des mächtigen Beschützers dieses Ordens B. Johann *Moholányi*. Im Kloster befindet sich eine gut versehene Apotheke, und eine grosse, unter sorgsamer Aufsicht stehende Krankenanstalt.

Auf dem Barmherzigen-Platz sind ferner zu finden : das k. k. Postamt und die k. k. Finanz-Bezirks-Direction.

5. In der *Spitalgasse* liegt das sogenannte *Bürgerspital* mit einer dazu gehörigen, aus dem 14. Jahrhundert stammenden, im J. 1830 umgebauten Kirche; mit demselben Gebäude hängt zusammen jenes der vierklassigen kathol. Elementar-Hauptschule, zum heil. *Ladislaus* genannt. Einige Häuser weiter davon befindet sich

6. die Kirche und das Kloster der *Elisabethinerinen*. Von der Strasse führen Stufen zu dem mit Säulen gezierten Eingange der Kirche. Dieselbe wurde im J. 1744, das Kloster noch früher durch Vermittlung des Cardinal-Primas Emerich *Eszterházy* erbaut.

Auf der entgegengesetzten Seite der Strasse finden wir die *Kaserne*, welche einstens ein Waisenhaus war und an derselben Stelle erbaut wurde, wo der Garten des in der Geschichte bekannten Palatins, *Franz Wesselényi*, sich befand.

7. In der Donaugasse finden wir das im J. 1778 durch Bürger gegründete *Armenhaus* (Lazaret) und die dazu gehörige Kirche. (Siehe die später folgende Beschreibung der Humanitäts-Anstalten.)

8. Die Aufzählung der katholischen Kirchen vervollständigend, führen wir noch an : die Kirche im *Blumenthal*, ferner

9. die Kirche im *Zuckermandl* und

10. die dem *heil. Nikolaus* gewidmete Kirche auf dem Schlossberg, endlich

11. die im J. 1861 eingeweihte, von dem tüchtigen Baumeister *Ignaz Feigler* in sehr geschmackvollem Style erbaute *Andreaskapelle,* auf dem gleichnamigen Friedhofe, ferner die im Pálffyhofe, in dem fürstl. Grassalkovics'schen und dem Primatial-Sommerpalast (jetzt Militärspital) befindlichen, und schliesslich die in der Nähe der Stadt, im sogenannten tiefen Weg und auf dem Kalvarienberge vorhandenen *Kapellen.*

Die *Evangelischen* haben zwei Kirchen; beide nahe zu einander gelegen, in der Ferdinandstadt, unweit der evang. Schulgebäude. Die deutsche Kirche ist durch ihr hohes Dach auffallend und steht frei in einem weiten Hofraum, von den übrigen kirchlichen Gebäuden umgeben. Sie bildet ein längliches Viereck, dessen Länge 18, dessen Breite 12 Klafter beträgt. An der westlichen Seite, wo die Gemeinde einst einen Thurm zu bauen beabsichtigt, befinden sich zwei Eingänge; ausserdem gibt es noch an der Nord- und an der Südseite eine Eingangsthür. Das Innere der Kirche ist viel imposanter als das Äussere, und besitzt eine auf 8 massiven Pfeilern ruhende Doppelgallerie. Die Kanzel befindet sich über dem Altar, welchen ein Gemälde von *Lieber,* die Himmelfahrt Christi darstellend, ziert; ihr gegenüber am Chore ist die schöne und vorzügliche Orgel. Das Altarbild in der Sakristei rührt von der Meisterhand Friedrich *Oeser's* her, dem einstigen Director der Maleracademie in Dresden, welcher im J. 1717 zu Presburg geboren, jenes Gemälde seiner Vaterstadt zum Geschenk machte. Die Kirche wurde in den J. 1774—1776 erbaut, wie folgende, an der Südseite befindliche Inschrift lehrt:

Maria Theresia, Reg. Apostolica ac Josepho II. Corregg. augg. Clementer annuentibus Hanc aedem Deo Sacram Coetus aug. Conf. Pos. F. C. MDCCLXXVI. An der Nordseite ist folgende Inschrift zu lesen: *„Pro Principis, Patriae Orbisque Christiani Salute Deo supplicare Memento".*

Die für den Gottesdienst in magyarischer und slavischer Sprache bestimmte evang. Kirche befindet sich nicht weit von der erstgenannten, an der Nonnenbahn; dieselbe wurde im J. 1777 an der Stelle einer älteren Kirche erbaut. Sie ist bedeutend kleiner als jene, da sie nur eine Länge von 10, und eine Breite von 5 Klafter besitzt. Über dem Eingang ist folgende Inschrift zu lesen: *„D. O. M. S. Monumentum Clementiae Mariae Theresiae et Josephi II. Augg. Statuit Deoque Sacravit Pietas Coetus aug. Conf. Pos. Hung. Slav. MDCCLXXVII.*

In der Richtung gegen die Nonnenbahn zwischen beiden Kirchen befindet sich das *Wohngebäude* der evang. Geistlichen; diesem gegenüber, in derselben Gasse das zwei Stock hohe *evang. Krankenhaus.* Das an der Südseite der deutschen Kirche stehende Gebäude war früher zur Aufnahme des Gymnasiums bestimmt; gegenwärtig enthält es die Lehrsäle der Elementarschule, ferner die Convents-Kanzlei, und in drei grossen Sälen die wohlgeordnete Lycealbibliothek.

Das *neue Lycealgebäude* steht auf dem Grunde des ehemaligen evang. Friedhofes, welchen die Gemeinde im J. 1860 in Hausgründe vertheilte, wodurch die gegen die Gaisgasse führende neue *Conventgasse* eröffnet wurde. Die Einweihung des neuen Lycealgebäudes geschah am 30. November 1855, nachdem der Bau unter der Leitung des Baumeisters *Gottfried Bendl* so rasch erfolgte, dass die am 23. August 1854 begonnene Arbeit am 8. September 1855 beendigt war, und im folgenden J. 1856 am Reformationstage, die Feier des dritthalbhundertjährigen Bestehens der evang. Schule zu Presburg schon in dem neuen Gebäude abgehalten werden konnte. In dem Gebäude befinden sich 10 geräumige und lichte Lehrsäle, ein Conferenz-, ein Zeichen-, ein Museumsaal und ein Zimmer für den Schuldiener.

An der entgegengesetzten Seite der Schulgasse erhebt sich ein hübsches, ebenfalls der evang. Gemeinde gehöriges Gebäude, welches an der Stelle eines alten Pfarrhauses, erst im verflossenen Jahre (1864) erbaut wurde, dasselbe wird theils als Zinshaus benützt, theils dient es zur Aufnahme der Mädchenschule, so wie der unter den Namen Alumneum und Convict bestehenden, zur Beköstigung mittelloser Studierenden dienenden Anstalten; in einem Theile desselben befindet sich auch eine Pfarrerswohnung.

In der auf den Schlossberg führenden Strasse steht der im J. 1863 errichtete *israelitische Tempel,* welcher ebenfalls das Werk unsers ausgezeichneten Architecten *Ignaz Feigler* ist. Derselbe Tempel ist im orientalischen Styl gebaut, über dem Haupteingang erhebt sich ein mit Blech gedeckter rundlicher Thurm, und ausser diesem befinden sich noch an den beiden Enden der Frontseite zwei kleine Thürme. Über dem Eingang und an den beiden Seitenwänden dringt das Licht durch Fenster mit gefärbtem Glas ein. Das im Innern reich ausgestattete Gebäude hätte einen passenderen Ort verdient.

In der Gaisgasse besitzt die israelitische Gemeinde noch einen zweiten Betsaal in dem Gebäude, welches einst für die gräfl. Apponyi'sche Bibliothek erbaut wurde. Dasselbe wurde von dem Israeliten *Tedesco* für die Gemeinde angekauft; es befinden sich darinnen ausser dem erwähnten Betsaal, auch die Elementarschulen für israel. Knaben und Mädchen.

Es gibt demnach in Presburg zusammengenommen 18 Kirchen und 7 Kapellen, ohne die ausserhalb der Stadt liegenden Kalvarien-, Maria- und Rosalien-Kapelle.

Zu den bisher angeführten Denksäulen ist noch zu zählen: die *Dreifaltigkeitssäule* am Fischplatz, welche von der Bürgerschaft zur Erinnerung an die Pestepidemie, welche im J. 1713 geherrscht hat, errichtet wurde; ferner die Statue des heil. *Florian*, auf dem grünen Platz, vor dem ehemaligen Lorenzerthor, welche im vorigen Jahrhundert, mit dem, einem evang. Geistlichen auferlegten 100 Ducaten betragenden Strafgelde, an jenem Orte errichtet wurde, wo vor dem J. 1526 die Kirche des heiligen *Lorenz* gestanden sein mag, welche in dem, für unser Vaterland so unglücklichen Jahre demolirt, und deren Baumateriale, aus Furcht vor dem herannahenden Türken, zur Verstärkung der Stadtmauer verwendet wurde. Aus demselben Grunde und zu derselben Zeit wurde die ehemalige Michaelerkirche demolirt, welche, wie bereits erwähnt, vor dem Michaelerthor an derselben Stelle sich befand, wo gegenwärtig die Kirche der *Kreuzherren* steht. Zu erwähnen ist noch eine *Denksäule* in der Vorstadt Blumenthal, am sogenannten Sauplatz, deren Errichtungszeit und Bedeutung, wie es scheint, unbekannt ist; leider geht dieselbe ihrer baldigen gänzlichen Zerstörung entgegen.

Zu den *öffentlichen Gebäuden* gehört endlich noch das in der Neustadt befindliche neue *allgemeine Landeskrankenhaus*, dessen ausführlichere Beschreibung im medicinischen Theile dieses Werkes folgen wird, und die in derselben Vorstadt erbaute kais. *Cigarrenfabrik*, welche im J. 1853 errichtet wurde.

Presburg ist an sonstigen *Denkmälern* sehr arm, obwohl es in verschiedenen Zeiten nicht an Männern gefehlt hat, deren Namen werth gewesen wären, durch Denksäulen oder Erinnerungstafeln verewigt zu werden. In der grossen Hutterergasse finden wir an dem Hause Nr. 52 eine Gedenktafel des berühmten Musikers Johann *Hummel*, der in dem bezeichneten Hause im Jahre 1780 geboren wurde. Auf dem Barmherzigenplatz befin-

det sich die zum Andenken an den Landtag des Jahres 1825 sammt dem Brunnen errichtete Säule. Die auf den öffentlichen Plätzen vorfindigen Röhrbrunnen wurden meistens zum Andenken an irgend ein wichtiges Ereigniss errichtet. Darunter ist der bemerkenswertheste der auf dem Hauptplatz befindliche, welchen eine Statue ziert. Dieser Brunnen wurde auf Befehl des Königs *Maximilian* hergestellt, nachdem bei Gelegenheit der ersten hier stattgefundenen Krönung (1563) eine grosse Feuersbrunst entstanden war, durch welche wegen Wassermangel beinahe die ganze Stadt zerstört wurde. Dies geht aus einer, in Stein gehauenen, kaum zu lesenden lateinischen Inschrift hervor, welche auf der einen Seite lautet: *„Sacratissi Max. Aemilianum II. Rom. Imperatorem. Bohemiae. Regem. Archiducem Austriae diademate Regni Hungariae Anno Chr. MDLXIII Die VIII. Men. Sept. Posonii Inauguratum. Viator! Ubi Te Hoc Fonte Recreaveris Memento! Regi ac Regno Hungariae Prosperitatem, Fonti Perennitatem Precari. Tandem Salvus abito.*

Auf der andern Seite:

Quid Leo Boiorum Prisgo diademate splendens?
Quid Romanae, Aquilae, Japidum migrastis ad Istrum?
Quis Pisone suo claram Vos duxit ad urbem
Pannoniae? novus est Rex Maximilianus
Huncce sequuntur tria, cui dat sceptra, nec integer annus
Et maiora dabit, cui trinum numen et unum.
F. Anno Domini MDLXXII.

Auf der dritten Seite:

Maesa suo laetos agitat cum rege triumphos
Caesaris exsultat Moenus amore novi;
Et Savus, Dravus cum Danubioque Tibiscus,
Digna suo pariter carmina Rege canunt.
Imperat his fluviis, placide Maximilianus
O utinam Euphratis, Gangis et addat aquas!
F. Anno Domini MDLXXII.

Die Rittergestalt stützt sich mit dem rechten Arm auf ein Schild, mit dem linken auf ihr Schwert; mit dem Gesichte ist sie gegen das Rathhaus gewendet.

Einem ähnlichen unglücklichen Ereigniss verdankt der auf dem Fran-

ziskanerplatz befindliche Brunnen seine Entstehung, welcher im J. 1592, nach der im J. 1590 stattgefundenen Feuersbrunst errichtet wurde.

Der dritte derartige Brunnen findet sich vor dem Michaelerthor, auf dem Kohlmarkt; derselbe wurde im J. 1816 errichtet; in der Mitte des steinernen Beckens steht eine Urne, an deren Piedestal folgende Inschrift zu lesen ist:

Lympha fugax trepidare enixe laborat in altum
Suppetat ut domitrix flamma grassante rapaci
R. A. C. MDCCCXVI.

Zu dem erwähnten Brunnen wird das Wasser mittelst hölzerner und eiserner Röhren unterirdisch geleitet; die Quelle der Wasserleitung, welche den auf dem Kohlmarkt befindlichen Brunnen versieht, befindet sich im Gebirge vor dem Gaisthore; das Wasser wird zuerst in einem unterirdischen, aus Stein oder Holz gefertigten Becken gesammelt, bevor es seinen weitern Lauf unter dem Strassenpflaster der Stadt nimmt. Die Quellen, welche die übrigen Brunnen speisen, sind weiter entfernt; so finden wir in dem Hohlweg, der auf den Gemsenberg führt, mehrere, durch Mauerwerk abgeschlossene Reservoirs, aus welchen das Wasser auf eine Entfernung von ohngefähr 3000 Klafter in die Stadt geleitet wird.

IV. Vergnügungsorte.

Presburg als die zweite Stadt Ungarns besitzt für seine Bevölkerung und seine gern gesehenen Gäste hinreichende *Gasthöfe,* welche, was Comfort und äussere Nettigkeit betrifft, selbst einer Residenzstadt würdig wären. Unter den 18 grösseren und mehreren kleineren Gasthöfen sind die vorzüglichsten: der *National-Gasthof,* an der Promenade, nahe dazu der *grüne Baum,* der *Schwan,* der *rothe Ochs,* der *goldene Hirsch,* die *Rose,* der *goldene Bär.* Hiezu kommen 9 hübsche *Kaffeehäuser,* worunter jenes zum grünen Baum sowohl wegen seiner günstigen Lage, als seiner schönen Einrichtung den ersten Rang einnimmt, obwohl das am Ende der Andreasgasse befindliche *Lábán*'sche Kaffeehaus grösser und ebenso zierlich ausgestattet ist. Unter den Speisehäusern, *Restaurationen,* die zahlreich und mit dem Ausschank von Wein und Bier verbunden sind, verdienen hervorgehoben zu werden: *Palugyay*'s Speisesaal beim grünen Baum, die *drei Raben* am Hauptplatz, die *Pfeife* in der Andreasgasse etc. Als eigenthümliche und auch in weiteren Kreisen bekannte und beliebte

Esswaaren sind zu erwähnen der Presburger *Zwieback* und die Presburger *Mohnbeugel.*

Über die *Bäder* Presburgs und seiner Umgebung wird im medicinischen Theil dieser Schrift Bericht erstattet.

Unter den für gesellschaftliche Unterhaltung bestimmten Lokalitäten sind hervorzuheben : das Theater, die Redoute, die beiden Casinos und die Schiessstätte.

Ein stabiles Theater befindet sich schon seit Langem in Presburg; in demselben sind bereits viele ausgezeichnete Künstler, sowohl in der Oper, als im Drama aufgetreten. Die Vorstellungen finden gewöhnlich in deutscher Sprache statt; zur Zeit der Landtage traten häufig ungarische Schauspielergesellschaften auf; gegenwärtig geschieht dies nur ausnahmsweise, und meist in den Frühlingsmonaten. In den letzten Jahren haben die Gesellschaften von Hegedüs, Molnár und Latabár mit schönem Erfolg hier Vorstellungen gegeben. Gegenwärtig hat die Stadtbehörde das Theater einem Unternehmer für mehrere Jahre in Pacht gegeben, welcher im Winter tägliche Vorstellungen, und zwar Schauspiele und Opern abwechselnd im Stadttheater gibt, im Sommer aber in den Abendstunden, bei günstiger Witterung die in der Au befindliche Arena dazu benützt.

Die städtische *Redoute* ist ein grosser, hübsch ausgestatteter Saal, welcher mit dem Theater in einem Gebäude sich befindet, und mit einer Gallerie versehen ist. Eine Nebenstiege verbindet den Saal mit den Lokalitäten zu ebener Erde, wo Kaffeehaus und Speisezimmer angebracht sind. Zur Faschingszeit findet hier jeden Sonntag ein Maskenball statt; der Saal wird übrigens auch zu anderen Bällen und zu Concerten benützt. Die Einnahme von der Redoute bezieht der Unternehmer des Theaters, welcher jene sammt diesem von der Stadt in Pacht besitzt. Es gibt in Presburg noch mehrere, für gesellschaftliche Vergnügungen bestimmte, jedoch kleinere Säle, als : der Pálffy-Saal in dem gleichnamigen Garten, wo in früheren Jahren von einer Dilettanten-Gesellschaft theatralische Vorstellungen gegeben wurden, ferner der Saal in der Schiesstätte, der Saal im Probstgarten etc.

Der *Casino-Verein* entstand im Jahre 1836, besteht aus ohngefähr 200 Mitgliedern und benützt gegenwärtig gemiethete Localitäten im Hause Nr. 87 in der Langen-Gasse. Dieselben sind sehr hübsch eingerichtet und bestehen aus einem grossen Billardzimmer, einem Lese-, einem Conversa-

tions-, zwei Spielzimmern und einem Speisezimmer. Auch besitzt das Casino eine aus mehreren hundert Bänden bestehende Bibliothek in mehreren Sprachen.

Aehnlich ist der *National-Verein,* welcher im Jahre 1861 entstand, und dessen Localität im Hause zu den drei Raben am Hauptplatze sich befindet.

Das *israelitische Casino* ist im National-Gasthofe, 1. Stock, zur Miethe.

Die bürgerliche *Schiessstätte* besitzt ihr eigenes Gebäude in der Märzengasse Nr. 24. In demselben befinden sich nebst einem hübschen Saal mehrere Nebenlocalitäten, wo zur Faschingszeit ebenfalls Bälle gegeben werden.

V. Spaziergänge und Ausflüge.

Von den innerhalb der Stadt vorhandenen oder vorhanden gewesenen Spazierplätzen ist wenig zu sagen; denn die einst mit Aufwand cultivirten Gärten, welche zwar noch gegenwärtig im Besitze hochadeliger Familien sind und auch dem Publikum zur Benützung offen standen, sind theils verödet, theils in Vergessenheit gerathen, nachdem die nächste Umgebung von Presburg zahlreiche, schöne Gärten und Spaziergänge besitzt. So ist der ehemalige fürstl. Pálffy'sche Garten verödet und wurde in mehrere Parcellen verpachtet; der Primatialgarten in der Vorstadt Blumenthal, welcher im Jahre 1614 vom Primas Grafen Franz *Forgách* gegründet, später durch den Primas *Lippay* verschönert wurde, gegenwärtig aber vernachlässigt wird; der neben demselben befindliche erzbischöfliche Sommerpalast wird zum Militärspital verwendet; der zum fürstl. *Grassalkovics*'schen Palast gehörige Garten ist noch der durch sorgsame Pflege am besten erhaltene. Der durch seine Schönheit einstmals berühmte *Viczay*'sche oder *Erdödy*'sche Garten in der Märzengasse, und der fürstl. *Eszterházy*'sche Garten in der Nähe des allgem. Krankenhauses im Blumenthal befindlich, sind in Privathände übergegangen und hörten somit auf Unterhaltungsgärten für das Publikum zu sein.

Am meisten besucht ist die in der Stadt befindliche, vom Theater bis zum Fischplatz sich erstreckende *Promenade;* dieselbe wurde noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Bürgermeister *Stettner* angelegt, ist ohngefähr 170 Schritte lang und besteht aus vier Baumreihen, worunter

Linden, Ahorn und Platanen abwechseln. Doch scheint die schlechte, meist schotterige Beschaffenheit des Bodens Ursache zu sein, dass die Bäume häufig zu Grunde gehen und keine namhafte Grösse erreichen. Dennoch bildet die Gegend der Promenade einen der belebtesten Plätze der Stadt, und es strömt namentlich im Frühjahr und Herbst eine zahlreiche Menge von Spaziergängern zusammen, besonders wenn die Militärmusik daselbst ertönt.

Die schönsten Spaziergänge Presburgs sind übrigens in seiner Umgebung zu suchen; den ersten Platz nimmt in dieser Hinsicht der *städtische Aupark* ein, welcher eine wahrhafte Zierde der Stadt und ein Lieblingsspaziergang der Einwohner ist. Über die Schiffbrücke an das jenseitige Donauufer gelangend, kommen wir zu dem Aukaffeehause, welches am Eingang der Au steht und in hübschem Style erbaut hinter einer Reihe von Pappelbäumen dem Ankommenden freundlich entgegensieht. Das Innere des Auparkes ist mit Geschmack geordnet und wird mit lobenswerther Sorgfalt gepflegt; namentlich im letzten Jahrzehend hat die Stadtbehörde auf die Verschönerung des Auparkes viel verwendet. Hier versammelt sich Presburgs Bevölkerung, namentlich in den Sommermonaten zahlreich, und ergötzt sich im harmlosen Auf- und Abgehen auf den, zwischen freundlichen Blumenbeeten, schattigen Alleen und prachtvollen Baumgruppen sich hinschlängelnden Wegen. Natur und Kunst haben hier vereint dahin gewirkt, diesen Ort zu einem höchst anziehenden zu gestalten; denn während der sorglose Spaziergänger angenehm berührt und erheitert wird von dem Anblick der schönen Blumen, der frischen Wiesen, der vielfach wechselnden Gesträucher und Bäume, findet auch der denkende Naturfreund Gegenstände, welchen er mit Interesse seine Aufmerksamkeit zuwenden kann. Einige botanische Merkwürdigkeiten können dem aufmerksamen Naturbeobachter nicht entgehen, als : die schönen Bäume Liriodendron tulipifera, Cercis siliquastrum, Koelreuteria paniculata, ferner Tamarix germanica, Magnolia ecaudata, Deutzia scabra, Amorpha fruticosa, Cassia marylandica, Erythrina laurifolia und mehrere andere Gesträucher und fremdländische Blumen. Wie leicht wäre es bei einer so interessanten Vegetation den von unserm gelehrten Landsmann, Director Florian *Rómer* vor etwa zehn Jahren in Anregung gebrachten Vorschlag durchzuführen, durch Bezeichnung der Pflanzen mittelst kleiner Tafeln die Au zu einem interessanten botanischen Garten umzugestalten.

Der Aupark wird im Halbkreis von einem Damm umgeben, und

birgt ausser dem erwähnten Kaffeehause noch eine Schweizerhütte, wo Milch und Kaffee geschenkt wird, dann ein Gasthaus und die *Arena* in sich, welch letztere im Sommer bei günstiger Witterung zu theatralischen Vorstellungen dient.

Wenn man den, die städtische Au umgebenden Wall verlässt und längs der Donau weitergeht, gelangt man über den, im J. 1858 aus Stein erbauten, den Karlburger Arm abschliessenden, und seitdem durch das Eis der Donau schon zwei Mal durchbrochenen Damm, in die *alte Au,* die eine mit Obstgärten, Wiesen, Gesträuchen und Waldpartieen bedeckte Insel bildet; dieselbe bietet einen sehr schönen, längeren Spaziergang und ist mit mehreren Jägerwohnungen versehen, wo Speise und Trank zu haben ist. Jener Theil der alten Au, welcher näher dem Hauptarm der Donau liegt und ebenfalls mit einer Jägerwohnung versehen ist, wird *Habern* genannt und von den Presburgern häufig besucht. Diesem gegenüber, durch den Hauptarm der Donau getrennt, breitet sich die *Mühlau* aus, welcher Name wahrscheinlich von jenen Mühlen herrührt, die an der südlichen Seite der Insel im Hauptstrom schwimmen. Von der Stadt ausgehend gelangt man längs der Tyrnauer Eisenbahn dahin, wenn man diese bei den Militär-Magazinen verlassend, rechts einbiegt, worauf man zu einer langen hölzernen Brücke kommt, in deren Nähe das Mühlau-Gasthaus sich befindet; von hier gelangt man durch hübsche Alleen, Wiesen, Obstgärten und Äcker hindurch zu dem Orte *Oberufer,* einem aus ohngefähr 500 deutschen und meist evangelischen Einwohnern bestehenden Dorfe, welches von den Presburgern wegen den hier üblichen alten Weihnachts- und Fastnachtsspielen besucht zu werden pflegt. Die Bewohner dieser Ortschaft beschäftigen sich mit Garten- und Ackerbau, und sind durch ihre Produkte in steter Verbindung mit Presburg.

Die jenseits der alten Au liegenden Inseln *Brenner, Wolfsdrüssel* u. a. empfehlen sich wegen ihrer Entfernung weniger zu Fusspartien. Leichter gelangt man in die, durch ihre üppige Vegetation ausgezeichneten und hübsche Spaziergänge gewährenden Inseln *Pötschen, Nussau* und *Griechenau,* welche im obern Laufe der Donau liegen, und ausser Obstbäumen, woran besonders die Halbinsel Griechenau reich ist, mit Weiden, Erlen und Pappeln dicht bedeckt sind.

Die schönsten Spaziergänge Presburgs finden wir in dem, im Rücken der Stadt sich hinziehenden *Weingebirge,* sie haben den Vorzug, dass sie

von der Stadt aus ohne Beschwerde zu erreichen, meist mit gut eingerichteten Gasthäusern versehen sind, und von ihren Höhenpunkten die schönste Aussicht über Presburg und dessen Umgebung gestatten. Ein solcher Punkt, welcher übrigens der Stadt am nächsten ist und zum Theil noch zu ihr gehört, ist der *Schlossberg,* dessen Besuch Niemand versäumen soll, der einen Überblick über die südöstliche und südwestliche Umgebung der Stadt zu gewinnen wünscht. Der Weg dahin führt von der Donauseite aus über den Fischplatz und den in die Judengasse mündenden steilen Stiegenaufgang; oder bequemer vom Kapuziner- oder Comitatshausplatze durch die grosse Schlossgasse. Durch das sogenannte Wienerthor auf den Rand des Schlossberges gelangend, breitet sich die Gegend vor unseren Augen in überraschender Schönheit aus. Von der Stadt ist zwar nur ein kleiner Theil wahrzunehmen, weil diese unmittelbar am Fusse des Berges sich ausbreitet; allein die in den entfernteren Theil des Horizonts hinziehenden kleinen Karpathen mit ihren freundlich grünen Rebenhügeln, die weite Ebene der Schütt und die Neutraer Gegend mit zahlreichen Ortschaften, die glänzenden Spiegel der Donau, welche gleich einem Silberband zwischen zahlreichen Inseln und Auen erscheint, verschwindet und wieder auftaucht, die auf denselben dahineilenden Dampfschiffe, deren Spuren das Auge in grosser Entfernung an der aufsteigenden und dahin ziehenden Rauchsäule verfolgt, im Westen das hübsch gelegene österreichische Städtchen Hainburg, die Bergspitzen des Thebener und Hundsheimer Kogels; jenseits des Flusses, uns gegenüber, die am Leithagebirge lehnende romantische Ruine von *Wolfsthal,* von hier gegen Osten die Wieselburger Ebene (der Haideboden) mit vielen Ortschaften — Alles dieses vereinigt sich zu dem lieblichsten Landschaftsbilde, welches auf den Betrachter einen bleibenden, höchst angenehmen Eindruck macht.

Wenn wir den Schlosshof wieder durch das Wienerthor verlassen, kommen wir über den sogenannten Kaiserweg gegen die Weingärten und gelangen auf die Spitze des *Eselsberges,* welcher steil gegen die Donau abfällt, und seine eigenthümliche Benennung davon erhielt, weil in alten Zeiten die das Wasser zum Schloss tragenden Esel dort ihre Weide hatten. Auf dem, längs des Bergrückens weiterführenden Wege gelangen wir zu dem schön gelegenen, jetzt aber vernachlässigten *Paradiesgarten,* von dessen Anhöhe wir noch einen Blick über die freundlichen Donauinseln werfen, um dann tiefer zwischen den Weinbergen weiter gehend, zur

friedlichen Hütte zu gelangen, deren ruhige, malerisch schöne Umgebung mit einer hübschen Aussicht in das Mühlthal einen sehr freundlichen Eindruck gewährt; von hier steigen wir zwischen Wein- und Obstgärten in das *Weidritzthal* hinab.

Der *Weidritzbach* nimmt seinen Ursprung in den Wäldern von St.-Georgen und Lamatsch (Blumenau), und bildet in seinem Laufe zur Donau in einer Ausdehnung von etwa zwei Stunden, ein äusserst freundliches Thal, welches durch das, nach Österreich und Mähren führende und von der Landstrasse und Eisenbahn durchschnittene Hauptthal in zwei Theile getheilt wird. Das untere Weidritzthal erstreckt sich von der Donau, in welche sich der Weidritzbach ergiesst, zwischen Obst- und Weingärten, längs niedern, meist mit Buchen und nur sehr wenig Nadelholz bewaldeten Hügeln; neben dem Bache führt ein hübscher, schattiger Weg durch Wiesen und Gebüsch, am Rande von Wald und Weingärten, neben zahlreichen Mühlen, welche das Eigenthum der Mühlthal-Gesellschaft sind. Die zweite Landmühle wird im Sommer als Belustigungsort besucht; neben der dritten befindet sich ein Steinbruch, und bei der letzten, der fünften Mühle dieses Thales gelangen wir in jenes breitere Hauptthal, welches der Weidritzbach durchkreuzt; dort wo das obere Weidritzthal sich öffnet, in der Nähe einer bedeutenden Dampfmühle, wird das Thalbett von einer grossartigen Eisenbahnbrücke überwölbt. Dieselbe besteht aus zehn Bogengewölben, die auf Granitpfeilern ruhen. Im obern Weidritzthal finden wir noch drei Mühlen, an welchen vorübergehend wir an einer erweiterten Stelle des Thales zu dem von dichtem Buchenwald umgebenen sogenannten *Eisenbrünnel* (seit 1828 *Kaiser Ferdinandsbad* genannt) gelangen. Es gehört diess schon zu den entfernteren Ausflügen von Presburg; das Nähere darüber folgt im medicinischen Theile dieses Werkes.

Über dem oberen Weidritzthal erhebt sich der *Kramerberg* (Kalmárhegy) und der 1080 Fuss hohe *Gemsenberg*, welch letzterer die höchste Bergspitze in der Nähe von Presburg ist, und wegen der prachtvollen Fernsicht, die er gewährt, zu den dankbarsten und häufigst besuchten Excursionspunkten gehört. Einst lebte hier ein Einsiedler, wo gegenwärtig eine Försterswohnung und eine Kapelle steht. Von der Spitze sehen wir gegen Westen über dem benachbarten, stark bewaldeten Berge das Marchfeld und den Thebener Kogel, ferner das kk. Lustschloss *Schlosshof;* gegen Norden treten die romantisch gelegenen Ruinen von *Ballenstein* hervor;

gegen Osten schweift der Blick über die grosse gegen Tyrnau und weiter sich erstreckende Ebene, auf welcher zahreiche Ortschaften sichtbar sind, worunter besonders das Schloss von *Lanschütz* (Cseklész) auffällt; in der weitesten Entfernung begrenzen die Neutraer Berge den Horizont; endlich gegen Süden breitet sich die Stadt Presburg aus, und jenseits davon die vielen, zwischen den Donauwindungen gelegenen, bewaldeten Auinseln, noch weiter die Wieselburger Ebene bis zum *Neusiedlersee.* Im J. 1861 hat eine Schaar von begeisterten Verehrern *Széchenyi*'s auf die höchste Spitze des Berges aus zusammengetragenen grossen Steinen zu Ehren dieses grossen Patrioten einen Gedenkhügel errichtet.

Vom Gemsenberg führt der in die Stadt leitende Weg stellenweise ziemlich steil, anfangs durch den Wald, dann neben der *Strohhütte* vorüber durch Weingärten zur Eisenbahn, welche nahe zum Stationsplatz unter einer Steinbrücke dahin eilt, und durch den 367·7 Klafter langen Tunnel gegen Wien zieht. An der Südseite der Eisenbahn und der nach Mähren führenden Strasse erhebt sich der *Kalvarienberg,* an dessen Spitze eine Kapelle steht, welche von den Jesuiten im J. 1694 erbaut wurde, zur Erinnerung an den Abzug der Türken im J. 1683. An der südwestlichen Seite dieses Berges steht die *Marienkapelle,* welche 1826 erbaut wurde, und worin jeden Samstag Gottesdienst gehalten wird.

Von hier führt in östlicher Richtung der sogenannte *tiefe Weg* in die Stadt, westlich aber erweitert sich die Hügelreihe zu einem breiten Thalkessel, welcher von der, die erwähnte Kapelle tragenden Anhöhe betrachtet, einen malerisch schönen Anblick gewährt. Die Berglehnen sind von Wein- und vielen Belustigungsgärten bedeckt, während gegen Westen, über dem den Horizont schliessenden Thebner *Kogel,* die Aussicht in die österreichische Ebene gestattet ist.

Von hier über einen kurzen steilen Felsensteg lassen wir uns herab, und gelangen an der entgegengesetzten Berglehne zu der sogenannten *neuen Welt,* einem Belustigungsort, welcher wegen seiner angenehmen Lage, und der in der Nähe befindlichen sogenannten *Murmannshöhe,* an deren Spitze man von einem hölzernen Gerüst die wundervollste Aussicht über Presburgs Umgebung geniesst, häufig besucht wird und zu den schönsten Ausflügen in der Nähe der Stadt gehört.

Von hier gelangt man über einen mit Nadelholz bedeckten Bergrücken, durch das *Studentenwäldchen* in jenes Thal, wo die soge-

nannten *Batzenhäuser* (Unterhaltungsplätze, wo Erfrischungen zu haben sind) sich befinden. Diesen gegenüber steht auf einer Berghöhe die schon früher erwähnte *friedliche Hütte,* in südlicher Richtung jedoch führt ein schmaler und steiler Fussweg zwischen Weingärten hinab zum *Gaisthor.*

Längere, aber sehr interessante und besonders für den Naturfreund lehrreiche Ausflüge sind die nach *Theben,* wo die Ruine der Burg und der 1650 Fuss hohe Berg (Thebner-Kogel) zu besuchen sind; ferner zu den *Mariathaler Schieferbrüchen,* den malerischen Ruinen von *Ballenstein,* den ehemaligen Gold- und Silberbergwerken von *Perneck,* den *Detrekőer* Tropfsteinhöhlen. Ausserdem verdienen Beachtung : das Kastell von *Cseklész* mit seinem Park, der Wein- und Gartenbau zu *Ratzersdorf,* die Musterwirthschaft zu *Magyarbél,* deren genauere Beschreibung aus Mangel an Raum beseitigt werden muss. Unter diesen wollen wir nur *Theben, Mariathal* und *Ballenstein* unsers Besuches würdigen, bevor wir zur Topographie der übrigen Schwesterstädte des Comitates übergehen.

a) Ausflug nach Theben und auf den Thebner Kogel.

Man kann von Presburg den Ausflug nach Theben auf drei verschiedenen Wegen machen : entweder mittelst der Eisenbahn, indem man mit dem Wiener-Train Presburg zeitig Früh verlässt, und in Th.-Neudorf aussteigt; oder längs der mährischen Landstrasse zu Fuss über Kaltenbrunn; oder endlich dem Donauufer entlang zu Fuss oder mittelst Dampfschiff. Wir wollen den letzten Weg wählen, und begeben uns zeitig Morgens zum Landungsplatze, um das Wiener Local-Dampfboot zu betreten, mittelst welchem wir unsere Fahrt nach der jetzigen Fahrordnung um 6 Uhr Morgens beginnen.

Nachdem wir die geöffnete Schiffbrücke passirt haben, bietet sich uns am linken Ufer der Donau die lange Häuserreihe der Franz-Josephstadt dar, auf welche bald die des Zuckermandls folgt; hinter beiden aber ragt die stattliche Schlossruine von Presburg hervor. Eine Reihe von Schiffmühlen beschliesst das Stadtpanorama; unser Auge ergötzt sich nun an den lieblich gelegenen Weingärten, welche die Abhänge der Karpathen bis zum Weidritzer-Thale bedecken, und nicht minder an den dichtbewaldeten und obstreichen Auen, neben welchen das Dampfboot vorbeifährt. Dort wo die Weidritz von der Donau aufgenommen wird, steht die erste Landmühle;

es ist uns gestattet, hier vom Dampfschiffe einen Blick in das herrlich beschattete Weidritzer-Thal zu werfen, welches Naturfreunde nicht ohne Grund das *Nachtigallenthal* zu nennen gewohnt sind. Von hier aus wird das linke Ufer des Stromes steil; die Fahrstrasse, die sich dem Ufer entlang hinzieht, bleibt für uns bis Theben sichtbar. Ein enges Thal öffnet sich unseren Blicken, aus welchem ein Bach dem Strome zueilt, es ist das Thal von *Karldorf;* einige Häuser des von slavisch-kroatischen Einwohnern bewohnten Dorfes sind für uns sichtbar. Nun folgen mehrere Inseln auf einander; der am rechten Ufer vorspringende Theil einer Halbinsel ist die obstreiche *Griechenau,* weiterhin die, fast einem Parke ähnliche, schöne *Nussau.* Am linken Ufer erhebt sich steil das Gebirge, welches von mehreren, von Bächen bewässerten Schluchten durchschnitten wird. An der Mündung des Karldorfer Baches steht eine mit Pottaschefabrik verbundene *Mühle;* darauf folgen zahlreiche *Schiffmühlen,* ein fürstlich Pálffy'scher *Schafhof,* mehrere *Steinbrüche,* und die zahlreichen waldigen Inseln beschäftigen das Auge auf das Angenehmste. Im Osten ist noch ein Theil der Stadt Presburg und die Schiffbrücke sichtbar; am rechten Ufer bietet sich die romantische Ruine, und das freundlich gelegene Dorf *Wolfsthal* unseren spähenden Blicken, während im Westen der Hainburger Berg mit seinen alten Schlossruinen, und der kahle Rücken des Hundsheimer Berges unsern Stromweg gleichsam abzusperren scheinen. Doch kaum hat sich unser Dampfboot um den Vorsprung des felsigen Ufers gewendet, als plötzlich, wie durch einen Zauberstab, die frühere Scene verschwindet, und einem neuen Gemälde Platz macht. Der Hundsheimer Berg tritt zurück, und es erscheint der mächtige Thebner-Kogel, an dessen Fuss der Markt Theben mit seinen malerischen Burgruinen uns begrüssen. Drüben, am jenseitigen Ufer der Donau aber, ist das freundliche Städtchen Hainburg, mit dem schlanken Thurme der Pfarrkirche sichtbar.

Wir sind nun am Landungsplatze von *Theben,* und begeben uns zunächst auf die *Schloss-Ruine.*

Auf dem äussersten Vorsprunge des Kogels, auf einem sich steil über die Mündung der March in die Donau erhebenden Kalkfelsen, welches seiner geologischen Beschaffenheit nach mehr dem gegenüber liegenden Leithagebirge, als den granitischen Vorbergen der Karpathen angehören würde, erhebt sich die weit ausgedehnte Burgruine. Weite Ringmauern umschliessen einen hügeligen, mit Rasen bedeckten Raum; über einige Trümmer

gelangt man zu einem enger geschlossenen Raum, wo die innere Burg stand, und in dessen Mitte ein Schacht zu einem tiefen Brunnen sichtbar ist; eine andere Öffnung die auch zu einem Wasserbecken führt, ist durch eine eiserne Thür verschlossen. Die innere Burg ist im Jahre 1809, obgleich sie schon damals bereits Ruine war, von den Franzosen gänzlich zerstört worden. Nur zwei Thürme blieben ziemlich verschont. Der grössere steht unmittelbar über der March, auf einer sehr schroffen Felsenwand. Man kann ihn ohne grosse Anstrengung erklimmen, und von seinen Mauern geniessen wir einen prachtvollen Anblick. Zunächst fällt uns auf der zweite kleine Thurm, keck auf einem unzugänglichen Felsenzahn sich erhebend; er heisst der *Nonnenthurm*. An diesen knüpft sich folgende Sage : Einst raubte der Burgherr eine Nonne, deren Liebe er gewann, und brachte sie auf sein Schloss. Da jedoch Kirche und Verwandte der Nonne ihr Recht forderten, wurde er belagert und bedrängt. Lange vertheidigte sich der Burgherr nach Möglichkeit, als ihm aber endlich die Lebensmittel ausgingen, und er einen längeren Widerstand für unmöglich hielt, da verliess er mit seiner Geliebten die Burg, und begab sich über den schmalen Grat, durch welchen der Vorsprung in Verbindung steht, zu jenem einsam stehenden Thurm, und nachdem er auf einige Augenblicke auf der Zinne des Thurmes seine Geliebte in die Arme schloss, stürzten sich beide Liebende in die Donau.

Der Ursprung der Thebner Burg reicht in das graueste Alterthum. Die Slaven schreiben ihre Entstehung einer Jungfrau zu, und leiten die Benennung Dévén und Theben von dem Worte „Dewinna“ ab, welches Jungfrau heisst, aber auch der Name der Venus bei den heidnischen Slaven war. Soviel ist gewiss, dass die mährischen Slaven hier um das Jahr 864 eine Grenzveste hatten, in welche sich ihr Herzog *Rastich* nach einer, durch Kaiser *Ludwig* dem *Deutschen* erlittenen Niederlage, sammt allen seinen Schätzen zurückzog. Der genannte Kaiser belagerte aber die Burg, und nahm sie ein. Hierauf wurde sie die Beute verschiedener Sieger; erst im Jahre 1233 wird in der Geschichte Ungarns Erwähnung von ihr gemacht, als nämlich Herzog Friedrich der Streitbare von Österreich im Kriege gegen Andreas II. sowohl die Festung, als auch den Ort Theben abbrennen liess. Im Jahre 1272 wurde sie von König Ottokar eingenommen, welcher kurz darauf auch Presburg eroberte und auf die grausamste Weise zerstören liess. Im 16. Jahrhundert kam die Burg in den Besitz der Bö-

singer und St. Georgner Grafen, und nach der Niederlage bei Mohács bekam sie der Palatin Stefan *Báthory* vom Könige zum Geschenke, welcher auch in dieser Burg starb (1535). Nach Aussterben dieser Familie brachte sie Johann *Keglevics* für 40,000 Gulden käuflich an sich, bald aber verpfändete er die Burg an die Familie Palocsai, von welcher sie erst Palatin Paul Pálffy im Jahre 1635 für sich auslöste. Seit dieser Zeit ist die fürstlich Pálffy'sche Familie im Besitze der Burg Theben. Im Jahre 1683 wurde das Schloss von den Türken vergeblich belagert; im Jahre 1809 aber, wie schon erwähnt, die bereits in Verfall gewesene Veste, durch Schiesspulver absichtlich in die Luft gesprengt, und der tiefe Brunnen verschüttet.

Das Ersteigen des *Thebner-Kogels* gewährt in mancher Hinsicht viel Interesse. Ein ziemlich bequemer Hohlweg führt von Theben aus anfangs zwischen Weingärten, dann durch einen schattigen Buchenwald, welcher die Nord- und die Westseite des Berges bedeckt, während er an der Südseite aller Bäume beraubt, und sehr steil ist. Nach einer halben Stunde gelangen wir auf die Spitze des Berges; sie bildet eine etwas unebene Bergplatte, welche den Franzosen im Jahre 1809 zu einem Beobachtungsposten diente, und daher aller Bäume und Gesträuche beraubt wurde; auch findet man noch Überreste von Schanzen vor, und in der Mitte erhebt sich ein Triangulationszeichen. Ist der Himmel heiter, dann ist die Aussicht vom Kogel bezaubernd schön; man kann dann nicht nur den Neusiedlersee im Süden, sondern auch den Leopoldsberg und den Kahlberg, so wie auch die übrigen benachbarten Gebirge von Wien erblicken. Wir sehen im Norden die weite Ebene des mit zahlreichen Ortschaften besäeten Marchfeldes. Am Fusse des Berges liegt *Th.-Neudorf* unmittelbar an dem Marchflusse, über welchem eine lange Brücke nach Österreich und zunächst nach dem kaiserlichen Lustschlosse *Schlosshof* führt. Dann erblickt man die zunächst liegenden Ortschaften : Kaltenbrunn, Blumenau, Stampfen, Mariathal. Weiter nach Norden schweift der Blick längs den Schlangenwindungen der March bis in die Gefilde Mährens über zahlreiche bewaldete Bergesgipfel, und erholt sich an dem anziehenden Anblick der hervorragenden Schlossruine von Ballenstein und Blasenstein. Auf der Südseite rollt sich uns ein Bild von mannigfaltigster Schönheit auf. Am äussersten Südrande des Horizontes erscheinen, wie ein blauer Streifen, die Wiener Gebirgketten; näher zu unserem Standpunkte, jenseits des Stromes, erheben sich die Berge um Hainburg, das Leithagebirge, die Berge von Wolfsthal,

mit dem alten, aus schattigem Walde hervorblickenden Wartthurme; hinter diesen Höhen erblickt man bei günstiger Witterung, gleich einem blitzenden Feuerstrich den Spiegel des Neusidler-Sees. Zu unseren Füssen am jenseitigen Ufer der Donau unmittelbar über dem Strome erhebt sich ein verfallener Thurm, das *öde Schloss* (oder Rottenstein) genannt, und diesseits des Stromes ragt die umfangreiche Schlossruine vom Markte Theben als Hauptpunkt der nächsten Umgebung hervor.

Ausser der reizenden Fernsicht gewährt uns der Ausflug auf den Kogel noch in naturhistorischer Beziehung ein Interesse. Auf der nordwestlichen Seite des Berges, nicht weit von der Spitze desselben ist die, von Botanikern gesuchte Pflanze *Smyrnium perfoliatum* in Menge anzutreffen. An dem nördlichen Abhange des Kogels, nahe zu Th.-Neudorf erhebt sich ein sandiger Hügel, der *kleine Kogel* genannt, welcher wegen den hier zahlreich vorkommenden Petrefacten bei den Geologen eine Berühmtheit erlangt hat.

Den Rückweg vom Kogel kann man entweder über Neudorf antreten, oder man verbindet diesen Ausflug mit dem Besuche des freundlichen Städtchens Hainburg, des Badeortes D.-Altenburg, und des, in archäologischer Hinsicht höchst interessanten classischen Bodens von Petronell, welche Orte bereits in Österreich liegen. Im letzteren Fall bedient man sich zur Rückfahrt nach Presburg des von Wien zurückkehrenden Dampfbootes, welches Abends entweder in D.-Altenburg oder in Hainburg abgewartet werden kann.

b) Ausflug nach Mariathal und Ballenstein.

Nach *Mariathal* kann man von Presburg auf zwei verschiedenen Wegen gelangen, entweder auf der bequemen mährischen Landstrasse, oder auf dem zwar längeren, aber äusserst angenehmen, durch dichte Wälder führenden Fussweg. Der Fahrweg führt neben der Eisenbahn, am Kalvarienberg vorüber, ferner über den Weidritzerbach bis zu der Kapelle der heil. *Rosalia*, welche auf einem isolirten Hügel stehend schon von weitem sichtbar ist, und zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts nach dem Aufhören der Pest erbaut wurde. Von hier wendet sich die Strasse zur rechten Flanke der Eisenbahn gegen Norden, in die Nähe der Ortschaft *Lamacs* (Blumenau). Die etwa 900 slavischen Einwohner dieses kleinen

Dorfes sind grösstentheils als Fuhrleute beschäftigt, und treiben nur wenig Acker- und Weinbau. Die Landstrasse führt nun hart am Fusse der Karpathen weiter, neben dem, der gräfl. Pálffy'schen Familie gehörigen *Franzenshof* vorüber, in das Dorf *Bisternitz*. Von hier gelangen wir, von der Landstrasse nach rechts ablenkend, zwischen Feldern und Weingärten zu dem eine Viertelstunde entfernten *Mariathal*.

Ein viel angenehmerer Fussweg führt von Presburg dahin durch das Gebirge. Man geht durch die Märzengasse aus der Stadt auf der Landstrasse bis zur Brücke beim Tunnel, wendet sich von hier nach rechts in den zum Gemsenberg führenden Hohlweg, und dringt über die Strohhütte, an der durch einen hölzernen Wegweiser bezeichneten Stelle nach rechts in das tiefe Dunkel des dichten Buchenwaldes. Der Weg ist äusserst angenehm; dichter Waldesschatten wechselt mit freundlichgrünen, hellen Wiesenplätzen, wo ein auf die schöne Umgebung zurückgewendeter Blick, erheiternd und labend wirkt auf den ruhenden Wanderer. Nach Überschreitung einiger kleiner Bergrücken und ebenso kleiner Thäler kömmt man nach etwa zweistündigem Spaziergang zu jener Anhöhe, von welcher der Hauptweg zu den Mariathaler Schieferbrüchen führt. Hier welchselt die tiefe Waldesstille mit der geräuschvollen Rührigket industrieller Hände; zahlreiche Arbeiter beschäftigen sich mit der Bearbeitung der aus der Tiefe heraufbeförderten Schieferblöcke; der Eine spaltet dieselben zu Tafeln, der Andere glättet sie mit Hilfe einer Dampfmaschine oder gibt ihnen die Form für Schreib- und Dachschiefertafeln; viele beschäftigen sich mit dem Zusammenlegen und Weiterbefördern der fertigen Waare. Zwischen langen Reihen der so verarbeiteten Schiefersteine gelangt man in das Thal hinab, wo die hübsch gelegene Ortschaft Mariathal mit ihrer Kirche und dem ehemaligen Klostergebäude freundlich entgegen winkt. Eine breite, aus alten Linden bestehende Allee nimmt die Thalenge vor dem Dorfe ein; zwischen den Bäumen stehen Kapellen, in welchen auf das Leben der heil. Maria bezügliche Bilder sich befinden, und so gelangt man zu der Hauptkapelle. Das Innere derselben bildet eine mit einer Kuppel versehene Rotunde, deren Wände mit Bildern bemalt sind, die sich auf die Geschichte des, einst hier gefundenen und gegenwärtig in der Ortskirche aufbewahrten Wunderbildes beziehen. Hinter dem einfachen Altar befindet sich die berühmte, mit einem Eisengitter umgebene Quelle, deren ausnehmend frisches Wasser von den alljährlich am 8. September, dem Geburtstag der heil. Maria, hier in grosser

Menge zusammen strömenden Wallfahrern als wunderthätig angesehen wird. Das ehemalige Kloster hat der gegenwärtige Besitzer, Fürst Friedrich von Schwarzenberg zu seinem Sommeraufenthalt umgestaltet. Daselbst befindet sich eine interressante Sammlung von Waffen, ethnographischen Gegenständen, Bildern, Büchern etc., welche der unter dem Namen „Landsknecht" in der deutschen Literatur bekannte geistvolle Besitzer meist auf seinen vielen Reisen und Feldzügen in fremden Ländern gesammelt hat. Das Gebäude ist von einem grossen Gemüse- und Obstgarten umgeben; hinter demselben steht die mit einem hohen viereckigen Thurm versehene gothische Kirche. Der Altar derselben ist mit zahlreichen geschnitzten Bildnissen geziert, worunter das erwähnte Marienbild diesem Orte die Berühmtheit und den Namen gab, und als heil. Reliquie bewahrt wird.

Mariathal wurde sammt dem benachbarten Bisternitz vom König *Ludwig I.* im J. 1377 den Paulinern geschenkt; derselbe König gründete das Kloster, wo bis zur Aufhebung des Ordens der Vorstand desselben wohnte. Die Ortschaft kaufte später die Familie *Fugger*. Die Klosterkirche liess Ladislaus *v. Rozgony* im J. 1471 bauen; derselbe schenkte ihnen auch eines seiner Häuser, die er in Presburg besass. Nach Aufhebung des Klosters durch *Josef II.* kam Mariathal in den Besitz der Kammer, von welcher es Fürst Friedrich Schwarzenberg kaufte, in dessen Besitz es noch gegenwärtig sich befindet. Jenes Haus aber in Presburg, welches lange Zeit hindurch *Weissmönchenhaus* oder *Mariathalerhof* genannt wurde, brachte Kaufmann *Fischer* im J. 1833 als freien Edelhof käuflich an sich. Mariathal hat jetzt ohngefähr 110 Häuser und 800 slavische Einwohner, die theils vom Acker- und Weinbau, theils vom Taglohn leben. Die Lage des Dorfes ist sehr schön; der östliche Theil drängt sich in die Thalenge und wird von Wald und Weingebirg eingeschlossen, während nach Westen fruchtbare Äcker sich ausbreiten.

Von der erwähnten Allee führt ein Fussweg rechts von Mariathal nach dem, eine Stunde entfernten Dorfe *Ballenstein* (Borostyánkö), dessen ohngefähr 800 slavische Einwohner mit Ackerbau, besonders Obstbau, Kohlen- und Kalkbrennerei sich beschäftigen. Durch das Dorf fliesst ein Bach, welcher einen Kupfer- und Eisenhammer, eine Papier- und eine Pulvermühle treibt. Von besonderem Interesse ist die vom Dorfe ohngefähr eine halbe Stunde entfernte, auf einem steilen Felsen mitten in einem dichten Buchenwald stehende *Ballensteiner Schlossruine*. Der Name die-

ser grossartigen Burg soll nach Einigen von dem häufigen Epheu (ungar. Borostyán) herrühren, welcher auch jetzt an einer Seite der Ruine in grosser Menge vorkommt; andere halten den Namen *Paulenstein* (Pálkő) für den richtigeren. Über deren Entstehung und Schicksale wissen wir nichts; wahrscheinlich ist es jedoch, dass sie später als die Burg von *Theben* erbaut wurde, denn es wird von derselben in dem von *Ottokar* geführten Kriege keine Erwähnung gethan; übrigens ist dieselbe seit *Ferdinand I.* im Besitz der Grafen Pálffy. Die ausgedehnten Ringmauern stehen grösstentheils noch jetzt, und nehmen die ganze obere Fläche des steilen Kalkfelsens ein. Gegen Westen ist das Hauptthor mit den Spuren einer Zugbrücke zu sehen; in dessen Nähe erhebt sich ein hoher, mit sehr dicken Mauern versehener Thurm über dem steilen Felsenabhang. Über dem Thore ragen einige behauene Tragsteine aus der Mauer hervor, deren jeder in einen bizarren Fratzenkopf endigt, und worauf einstens ein langer Erker geruht hat. Links vom Thor befindet sich eine kleine Stiege, welche wahrscheinlich in den Wartthurm führte. Im Innern der Burg sind kaum Spuren von einstiger Bewohnung zu finden, und scheint dasselbe mehr von unersättlicher Habgier, als von Feindeshand, zum grössten Schaden der Archäologie zerstört worden zu sein, so dass man die ehemalige innere Eintheilung der Burg, ihre Höfe etc. jetzt nicht mehr zu bestimmen im Stande ist. Der südliche Theil, welcher aus einer viel älteren Zeit rührt, wurde vom Zahn der Zeit in noch höherem Grade zerstört, als der nördliche.

Vom Hofe gelangt man in zwei unterirdische, gewölbte Räume, wovon der eine mit Wasser gefüllt ist und wahrscheinlich entweder eine Cisterne oder ein Brunnen war, während der andere grössere als Keller gedient haben mag. Grossartig ist die Aussicht von der Westseite der Burg; die bis Wien und nach Mähren sich erstreckende grosse Ebene, vom Marchfluss durchströmt, bildet einen malerischen Gegensatz zu den waldigen Höhen in der Umgebung der Ruine; die Windungen der Donau, die Wolfsthaler und Hainburger Ruinen, und die Wieselburger Ebene schliessen von einer Seite den Horizont, während die nahe gelegenen Ortschaften *Stampfen, Bisternitz, Mariathal, Theben-Neudorf* und *Schlosshof* mit ihrer freundlichen Umgebung der Landschaft die reizendste Mannigfaltigkeit gewähren. Gegen Osten sind die mit dichten Wäldern bedeckten und viel höher reichenden Bergspitzen der Karpathen sichtbar, wie der 1155 Fuss

hohe *Erdödyberg*, die 1896 Fuss hohe *Javorinaspitze*, welche das Weidritzthal von jenem *Ballenstein*'s trennt.

Vom Dorfe erstreckt sich das Thal nach Osten zwischen Bergen und führt durch frische, mit einem klaren Bache bewässerte Wiesen nach ohngefähr einer Viertelstunde zu einer Thalschlucht, von wo ein schmaler Fusssteig auf den *Hajduckenberg* führt, der ebenfalls eine sehr schöne Aussicht gewährt. Wenn wir aber von der erwähnten Thalspalte links abweichen und auf dem Wege weiter gehen, so wird das Thal immer enger und rauher; nach links umgehen wir einen Hügel, an dessen Spitze ebenfalls die Mauern einer alten Burg sichtbar sind, die wahrscheinlich früher gebaut wurde als *Ballenstein*. Von hier führt der Weg in ein etwas weiteres Thal, wo die bisherige beinahe ängstliche Stille der Gegend durch ein monoton sich wiederholendes Getöse unterbrochen wird, — das ist der *Kupferhammer*. Das freundliche Thal wird von üppigen Wiesen, grossen Obstgärten bedeckt und enthält ausser dem *Hammer* die dazu gehörigen Wohnhäuser und eine kleine Kapelle. Längs eines felsigen Weges gelangt man in das Innere des Gebirges, wo an einer engen rauhen Felsenspalte mehrere Kalköfen, rechts aber *zwei Höhlen* zu finden sind, von denen die eine ohngefähr 6 Klafter lang und mit Wasser gefüllt ist, dessen Ausfluss den Bach des Thales speist, welcher den Hammer treibt. Einige Schritte davon entfernt ist die zweite, die sogenannte *Räuberhöhle*, in welche mehrere in den Felsen gehauene Stufen führen, und deren Inneres einen beiläufig 20 Klafter weiten Hohlraum bildet.

Vom Kupferhammer führt ein aufsteigender Pfad zu der felsigen Anhöhe; bald verschwinden die Felsen und der Weg versenkt sich in einen dichten Wald, welcher von nun an zwischen den zwei Javorinabergrücken sich hinziehend, in etwa 1 ½ Stunden in das Thal von St.-Georgen führt, wo die Ruinen von *Weissenstein* die Nähe des letzteren Städtchens anzeigen. Ein anderer mehr rechts, fortwährend durch den Wald führender schöner und bequemer Weg geht in der Richtung gegen *Ratzersdorf*, welches in noch etwas kürzerer Zeit zu erreichen ist, und von wo, sowie von St.-Georgen die Tyrnauer Pferde-Eisenbahn zur Rückkehr nach Presburg benützt werden kann.

VI. Die kön. Freistadt St. Georgen.

St. Georgen liegt von Presburg eine Stunde entfernt, an der nach Tyrnau führenden Pferde-Eisenbahn. Die Stadt ist zwischen zwei vorspringende Bergäste gezwängt, deren Abhang von Weingärten bedeckt ist; im Westen lehnt sie sich an ausgedehnte Buchen- und Eichenwälder, während nach Osten eine weite Ebene sichtbar ist. Die Stadt ist grösstentheils noch mit einer Steinmauer und Bastionen umgeben, und war einstens viel volkreicher und bedeutender, als gegenwärtig.

Nach der im J. 1857 stattgefundenen Volkszählung hat die Stadt 2904 Einwohner; diese sind grösstentheils Deutsche, fleissige Weinbauern, welche sehr guten Tisch- und den selbst in weiteren Kreisen bekannten Ausbruchwein bereiten.

Die Stadt hatte drei Haupt- und vier Nebenthore, wovon die ersteren noch bestehen; sie zählt im Ganzen nur 5 Gassen. Die zum heil. Georg genannte Pfarrkirche steht auf einem Hügel, ausser dem oberen Thore, und ist im gothischen Styl ohne Thurm gebaut. Unter dieser Kirche befindet sich die Gruft der einst mächtigen Grafen von St. Georgen und Bösing. Am Hauptplatze steht die mit einem hohen Thurme versehene Kirche der Piaristen, welche ursprünglich im J. 1654 von Protestanten gebaut wurde; daneben befindet sich das Kloster der Piaristen, an der entgegengesetzten Seite der Gasse aber die Kirche der Evangelischen, welche 1783 erbaut wurde. Die übrigen Gebäude der Stadt sind von keiner Bedeutung, obwohl zahlreiche Edelhöfe vorkommen; denn während ihrer Blüthezeit zogen theils der Weinbau, theils die in der Gegend betriebenen Gold- und Silberbergwerke zahlreiche ungarische Familien hieher, so dass nach *M. Bél* damals hier mehr adelige Familien wohnten, als in Presburg. Unter den Edelhöfen ist der bemerkenswertheste der im J. 1609 vom Grafen *Illyésházy* erbaute; einige derselben kaufte die Stadt ihren Besitzern ab, und erbaute an deren Stelle eine Kaserne für Cavallerie.

St. Georgen war schon zur Zeit *Béla's IV.* ein privilegirter Ort; zur kön. Freistadt wurde sie jedoch erst im J. 1647 erhoben; unter *Mathias II.* entstand ihre Ringmauer, und damals erlebte sie auch ihre Blüthezeit. Seitdem hatte dieselbe durch häufige Feuersbrünste, am meisten aber durch die grausamen Verheerungen der Türken im J. 1663 gelitten; letztere hatten sogar die Grüfte der Pfarrkirche nicht geschont. Gegenwärtig

bezieht die Stadt ihre Einkünfte ausser dem erwähnten Weinbau, von ihren ausgedehnten Waldungen und einigen Mühlen. *St. Georgen's* Hotter wird auf ohngefähr $^5/_8$ Quadratmeilen geschätzt, wovon Wald und Weingärten den grössten Theil einnehmen.

Der zu *St. Georgen* gehörige Wald befindet sich meist im Rücken der Stadt, im Karpathengebirge, und besteht grösstentheils aus Buchen und Eichen; ein anderer kleinerer Theil bedeckt die, *Schur* genannte Niederung und besteht aus Ulmen (Rüstern); daher dieser, in mehrfacher Hinsicht interessante Moorgrund von den Einwohnern *Rüsterwald* genannt wird. Der *Schur* dehnt sich wahrscheinlich an der Stelle des einstigen Sees *Peison* aus, liegt südöstlich von der Stadt und wird im Ganzen ohngefähr auf 968 Joch geschätzt. Mehrere kleine Waldbäche ergiessen sich in den westlichen Theil des Moorgrundes und verschwinden in demselben, um an der südöstlichen Seite in schwarzgefärbten Wellen hervorzukommen, wesshalb auch dieser, unter *Tallós* mit der *Dudvág* sich verbindende Bach *Schwarzwasser* genannt wird. Der Boden des Schur's ist ein ohngefähr vier Schuh tiefer Moorgrund, aus welchem stellenweise brennbarer Torf gegraben wurde; dabei ist er so weich, dass man aus dem Innern des Waldes die gefällten Bäume nur zur Winterszeit bei gefrornem Boden herausführen kann. Wegen dem hier vorkommenden zahlreichen Wild, namentlich Enten, Hasen, Hirsche und Rehe wird der Schur gerne von Jagdliebhabern in Pacht genommen.

Am westlichen Rande des Schurs, eine Viertelstunde von der Stadt, liegt das *Schwefelbad* von St. Georgen (siehe das Nähere darüber im medicinischen Theil).

An der westlichen Seite der Stadt sieht man am Fusse des Gebirges auf einem Hügel die Ruinen der einstigen Burg von St. Georgen, des sogenannten *Weissensteins*. Von der Entstehung dieses Schlosses ist wenig Sicheres mitzutheilen; der Sage nach soll es von den Tempelherren gebaut worden sein, später mögen die Grafen von St. Georgen in dessen glänzenden Gemächern gewohnt haben; gegenwärtig ruht es wohl schon seit langer Zeit in fast gänzlich zerstörtem Zustande. Zwischen der Ruine und der Stadt liegt das Dorf *Neustift* in einer Thalenge, und ist sammt der Burg Eigenthum der Familie Pálffy.

In der schönen Umgebung von *St. Georgen* gibt es wohl noch zahlreiche Punkte, die sich wegen ihrer angenehmen Lage und der frischen,

gesunden Luft zu Ausflügen eignen. Die der Gesundheit günstige klimatische Lage von St. Georgen erwähnt bereits *M. Bél,* und *Korabinszky* schreibt dieser vortheilhaften Lage den Umstand zu, dass die Stadt immer frei blieb von der, in älteren Zeiten häufig auftretenden Pest. Endlich wird der Naturforscher hier aus allen drei Reichen der Natur viel interessante Produkte finden; bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht unter Anderem die hier in zahlreichen Arten vorkommenden Schlangen, deren auffallende Häufigkeit schon *M. Bél* hervorhebt.

VII. Die kön. Freistadt Bösing.

Bösing liegt 3 Meilen von Presburg entfernt, neben der Tyrnauer Eisenbahn. Die Lage der Stadt ist sehr freundlich, im Westen wird sie von Weingärten, hinter welchen schöne Buchenwälder stehen, eingefasst, während die übrigen Seiten von einer offenen, fruchtbaren Ebene umgeben werden. Die Stadt war einst mit einer Mauer eingeschlossen und hatte drei Thore; durch dieselbe fliesst ein Bach, derselbe, der in seinem weiteren Verlaufe die Gewässer des Schur aufnimmt und *Schwarzwasser* genannt wird. Die Stadt besteht aus 478 grösstentheils niederen Häusern, in welchen zusammen 4275 Einwohner leben, wovon $^1/_3$ Deutsche, $^2/_3$ Slaven sind. Die Hauptbeschäftigung derselben ist der Acker- und Weinbau. Einst wurde auch Bergbau, und zwar auf Gold- und Silbererze getrieben; gegenwärtig beschränkt sich derselbe auf *Schwefelkies,* welcher in der hier befindlichen Schwefelsäurefabrik zu Schwefelsäure verarbeitet wird.

Unter den vorzüglicheren Gebäuden sind zu erwähnen: die alte katholische Pfarrkirche, in der Nähe des oberen Thores; in derselben sind die Gräber des durch sein wechselvolles Leben bekannten Palatins Grafen Stefan *Illyésházy* und seiner Gattin Katharina *Pálffy.* Die ältere Geschichte dieser Stadt steht in innigem Zusammenhange mit dem Leben dieses Mannes. Nachdem nämlich im 14. Jahrhundert die Grafen von St. Georgen ausgestorben waren, kam *Bösing* zuerst in den Besitz von Johann *Zápolya,* dann wurde es von *Ferdinand I.* zu den Krongütern geschlagen, worauf es bald wieder Eigenthum anderer Grundherren wurde; unter diesen wird ein gewisser *Krusithius* genannt, nach dessen Tode die Herrschaft Bösing und St. Georgen bei seiner Witwe Katharina *Pálffy* als Pfand blieb. Die Witwe übertrug den erwähnten Besitz auf ihren zweiten Mann, den Grafen

Stefan *Illyésházy,* welcher früher als Officier im Regimente des *Krusithius* gedient hatte, und auf eigene Empfehlung des Verblichenen seine Witwe heirathete. Nachdem jedoch die Einwohner von Bösing und St. Georgen den auf ihnen lastenden herrschaftlichen Druck schwer empfanden, so baten sie König *Rudolf* im J. 1598 um die Verleihung des Rechtes zum Loskauf und versprachen zugleich, das der Herrschaft zukommende Pfandgeld von 140,000 Thalern auszuzahlen, worauf *Rudolf* Bösing und St. Georgen zu königlichen Freistädten machte. Allein *Illyésházy* protestirte energisch gegen dieses Verfahren, wesshalb er in Anklagestand versetzt genöthigt war, sich in fremde Länder zu flüchten. Er eilte über Trencsin nach Galizien, von wo er als Rathgeber *Bocskay's* berufen, wieder ins Land zurückkehrte. Nachdem der Friede geschlossen war, an dessen Zustandekommen *Illyesházy* als Vermittler zwischen der Partei des Kaisers und Bocskay's wichtigen Antheil nahm, wurde *Illyésházy* in den Besitz der Bösinger und St. Georger Herrschaft feierlich wieder eingesetzt, und nachdem er im Jahre 1609 als Palatin gestorben war, nahm sein Erbe Kaspar *Illyésházy* davon Besitz. Die beiden Städte kamen wieder mit ihrer Bitte um Überlassung des Herrschaftsrechtes zu König *Mathias II.* und den Palatin *Thurzó,* und im Jahre 1615 erlangten wirklich die beiden Städte in Folge einer kön. Verordnung das Besitzrecht der genannten Herrschaften. Allein die von Schulden gedrückten Städte fühlten sich nicht fähig zur Zahlung der Ablösungssumme, und sowohl *Bösing* als *St. Georgen* übergaben dem König das Übernahmsrecht mit der gleichnamigen Bitte um Enthebung von der Schuldforderung; die Bitte wurde angenommen. Im J. 1626 überliess *Ferdinand II.* die zu den Schlössern *Bösing* und *St. Georgen* gehörigen Güter, mit Ausnahme der beiden Städte, dem damaligen Kronhüter, *Stefan Pálffy,* welcher dafür dem Aerar 310,000 Gulden als Pfandgeld entrichtete. Die Herrschaft bestand aus den Dörfern Czajla, Gocnód, Klein- und Gross-Schenkwitz, Limpach, Schweinsbach und Tót-Gurab. Im Jahre 1744 erhielt die genannte Familie die Herrschaft von König *Karl* in erblichem Besitz und den Grafentitel als Belohnung für die dem königlichen Hause zu wiederholten Malen bewiesene treue Anhänglichkeit. *Bösing* und *St. Georgen* erhielten im J. 1647 das Repräsentations-Recht beim Landtage, und wurden daher erst in diesem Jahre als wirkliche kön. *Freistädte* anerkannt.

Das Schlossgebäude befindet sich ausserhalb der Stadtmauer, an der

Westseite; es ist ein alter Bau, an dem nichts merkwürdiges zu sehen ist. Auf dem Hauptplatze der Stadt steht die zum *St. Salvator* genannte katholische Pfarrkirche, welche ursprünglich im Jahre 1659 von den Evangelischen erbaut, jedoch nach 15-jährigem Gebrauch ihnen abgenommen, und dem im Jahre 1674 zuerst in Ungarn, und zwar in Bösing sich niederlassenden Kapuziner-Orden übergeben wurde. Der Orden versah bis zum Jahre 1727 den Gottesdienst in dieser Kirche; in diesem Jahre jedoch zog er in das, der westlichen Stadtmauer nahegelegene Kloster, welches die Familien *Pálffy, Koháry* und andere ihm erbaut hatten, und versah von da an seine eigene Kirche.

Die *protestantische Kirche* steht ebenfalls am Hauptplatz, und wurde im Jahre 1863 mit einem Thurm und Glocken versehen.

Am Hauptplatze steht noch das *Rathhaus,* ein altes, stockhohes Gebäude, mit einigen lateinischen Inschriften. Die übrigen Gebäude der inneren Stadt sind meist stockhoch, rein und nett; darunter befinden sich drei Edelhöfe. Im städtischen Wappen wird die heil. Anna mit dem Jesuskind abgebildet.

Bösing hat eine sehr schöne Umgebung, deren gebirgiger Theil sich besonders zu angenehmen Spaziergängen und Ausflügen eignet. Begibt man sich durch das obere Thor hinaus auf dem Wege, welcher längs des Alten Baches in das sich entgegen öffnende Thal führt, so gelangt man zu dem Dorfe *Czajla,* dessen slavische Einwohner vom Weinbau leben. Von hier kömmt man an einigen Mühlen vorüber, in ungefähr einer halben Stunde zum *Bösinger Bade,* welches an einer lieblichen Thalmündung liegt. Von hier führt ein schöner Weg zu der Spitze des mit Wald bewachsenen Berges, von wo man eine reizende Aussicht in die weite Ebene geniesst. In dem kalten Thalbache sollen Forellen und gute Krebse vorkommen; derselbe Bach trieb die früher hier bestandene, jetzt zu einer Mahlmühle umgewandelte Papierfabrik. Tiefer im Thal liegt die, dem Wiener Fabriksbesitzer, Herrn. *Emil Seybl* gehörige und in regem Betriebe stehende *Schwefelsäurefabrik,* und noch tiefer im Gebirge das Bergwerk, welches die zu der erwähnten Fabrikation erforderlichen Schwefelkiese liefert.

Interessante, obwohl etwas weitere Ausflüge sind von hier der sogenannte *Föhrenteich,* die *Pfaffenlöcher* und das einstmalige, jetzt verlassene *Goldbergwerk.*

Die im Osten von Bösing sich ausbreitende Ebene gewährt dem Auge

sehr wenig Abwechslung. Auf den, vor dem untern Stadtthor sich ausdehnenden Wiesen, erhebt sich ein trauriges Zeichen des Fanatismus vergangener Zeiten, der sogenannte *Judenhügel,* auf welchem im Jahre 1529 30 Israeliten hingerichtet wurden, weil sie in den Verdacht gekommen waren, ein christliches Kind ermordet zu haben. Durch die jenseits der Wiesen sich ausbreitenden fruchtbaren Felder und die vielen freundlichen mit ihren Thürmen entgegenwinkenden Ortschaften, wird das Gesammtbild der Umgebung von Bösing zu einem äusserst reizenden gestaltet.

VIII. Die kön. Freistadt Modern.

Nördlich von Bösing, eine Meile davon entfernt, liegt *Modern,* am Fusse der Karpathen, in einer ebenso freundlichen als fruchtbaren Gegend. Im Norden und Westen wird die Stadt von Rebenhügeln, hinter diesen von waldigen Anhöhen umgeben, die mit den schönsten Eichen, Nadelhölzern, Erlen und Linden, so wie mit zahlreichen Quellen und vortrefflichem Wasser versehen sind; die sonstige Umgebung der Stadt bilden Äcker und Gärten. Ihr Weichbild nimmt $^7/_8$ Quadratmeilen ein, wovon 100 Joch auf die Stadt und die Intravillangründe, 4161 $^5/_8$ auf den Wald, 1617 $^3/_4$ Joch auf Äcker, 1021 $^5/_8$ Joch auf Weingärten, 688 Joch auf Wiesen und Gärten, 668 Joch auf die Weide kommen und 480 Joch unbrauchbar sind. Die Stadt, wozu mit dem Dorfe *Királyfulva* (Königsdorf) drei Vorstädte gehören, hat ziemlich breite, zum Theil gepflasterte Gassen und 582 Häuser, in welchen 4766 Einwohner leben, die der Religion nach zur Hälfte Katholiken, zur Hälfte Protestanten, der Sprache nach $^2/_3$ Slaven, $^1/_3$ Deutsche sind. Die ehemalige Ringmauer der Stadt und ihre drei hohen Thore bestehen grösstentheils noch jetzt; die Befestigungen rühren von den Jahren 1610 — 1646. Am oberen Thore steht die Inschrift: *„Nisi Dominus custodiverit Civitatem, frustra vigilant, qui custodiunt eam.“* Das untere Thor befindet sich am südlichen Ende und führt folgende deutsche Aufschrift: *„Der Herr ist unser Schirm und Schild, der Herr ist unser Schutz.“* Am westlichen oder Bösinger-Thor ist das Wappen des Landes und der Stadt zu sehen; letzteres besteht aus einem in zwei Felder getheilten Schilde, in dessen einer Hälfte auf goldenem Grund ein dreispitziger Hügel mit einer dreifachen Weintraube zu sehen ist; in dem andern linksseitigen Felde ist auf rothem Grunde ein dreifacher Querstreifen, als Zeichen

jener drei Bäche, wovon der eine die innere Stadt, die anderen zwei die Vorstädte durchlaufen. Der Bach, welcher durch die Hauptgasse der Stadt fliesst, heisst Modra, und bildet nach seiner Verbindung mit mehreren andern Bächen den *Sisak* (Csádé) Bach, welcher unterhalb *Puszta-Födémes* ins Schwarzwasser sich ergiesst. Auf dem Hauptplatze steht das alte *Rathhaus,* ebendaselbst die *Pfarrkirche* mit einem alten, auffallend hohen Thurm, welcher mit 47 Centner Kupfer gedeckt ist, in dessen Innern drei Glocken hängen, wovon die grösste 65 Centner wiegt; letztere wurde im verflossenen Jahre wegen eines Sprunges eingeschmolzen und umgegossen. Gegenüber der Kirche stand einstens ein Kloster der Benedictiner, wovon ein Theil jetzt zu Privatwohnungen, der andere zur kath. Hauptschule benützt wird. Die Evangelischen haben zwei Kirchen in der unteren Vorstadt, für den deutschen und slavischen Gottesdienst; noch weiter befindet sich das Lehrgebäude des evang. Gymnasiums. Unter den übrigen, meist in alter Art und eckig gebauten Häusern, finden sich einige neuere stockhohe Gebäude.

Der Gewerbfleiss von Modern ist nicht ganz gering; unter den Handwerkern sind die Tuchmacher am zahlreichsten, deren Erzeugnisse in der Umgegend guten Absatz finden; die Binder versehen den Presburger Markt mit zahlreichen kleinen Fässern, die Müllner mit Mehl, besonders aber mit einer feinen, gern gekauften Grütze. Unter den übrigen Handwerkern sind nur noch hervorzuheben die Hafner und Zischmenmacher, welche die Märkte der Umgebung fleissig besuchen und ihre Erzeugnisse mit mancherlei Beschwerden auf den schlechten Wegen weiterbefördern. Letztere sind zum Theil mit Ursache, dass der Weinhandel Moderns in neuerer Zeit abnahm, obwohl der Weinbau noch immer die Hauptbeschäftigung der Einwohner von Modern bildet. Was die Güte des hier erzeugten Weines betrifft, so steht derselbe dem St. Georgner und dem Bösinger nach*); indessen hat sich in neuerer Zeit eine *Weinbaugesellschaft* zu Modern gebildet, deren Zweck es vorzüglich ist, die Weinproduction zu regeln und den Weinhandel zu beleben.

Aus der Geschichte von Modern heben wir Folgendes hervor:

---

*) Nach einem alten Sprichwort wird über die Weine dieser Gegend folgendermassen geurtheilt: das Presburger Weingebirge ist das grösste, das St. Georgner das beste, das Bösinger das prächtigste, das Modreiner das trächtigste.

Modern war in alter Zeit im Besitz der Presburger Grafen bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, wo es in die Gewalt des mächtigen *Stibor Vajda* gerieth, von dem es auf die Familie *Ország* überging. Nach dem Aussterben dieses Stammes fiel es im J. 1549 an die Krone zurück; damals zahlte die Bürgerschaft, damit sie nicht wieder unter einen andern Grundherrn komme, 6000 fl. der Kammer, und verpflichtete sich noch jährlich 640 fl. zu zahlen und eine bestimmte Menge Schiffbauholz zu liefern. Diese Abgabe wurde seit 1610 an die Pálffy'sche Familie entrichtet, ferner bis zum Jahre 1687 an den Graner Erzbischof *Lippay* für das Wiener Pazmaneum, endlich dem Erlauer Bischof.

König *Rudolf* erhob Modern zur kön. Freistadt; allein ihre Abgeordneten wurden durch den Palatin *Illyésházy* von dem Landtage des Jahres 1600 ausgeschlossen; erst im Jahre 1613 erhielt die Stadt das Repraesentationsrecht. Jene Bedrückungen und schweren Schicksale, welche die oberungarischen Städte wegen der in den Jahren 1609, dann 1619 bis 1620, besonders aber 1705 herrschenden inneren Kriege zu erleiden hatten, trafen auch Modern in hohem Grade. Im Jahre 1729 wurde die Stadt durch eine grosse Feuersbrunst zerstört.

Modern kann als Ausgangspunkt sehr interessanter Ausflüge dienen. Wenn wir in dem einen westlichen Thale, neben den vom Modernbach getriebenen fünf Mühlen tiefer ins Gebirge dringen, so erreichen wir nach ungefähr einer halben Stunde den *Modreiner Kogl,* von dessen 2070 Fuss hoher Spitze wir eine prachtvolle Fernsicht geniessen. Die pyramidale Spitze, von deren reiner oder umwölkter Beschaffenheit das Volk die bevorstehende Witterung mit Bestimmtheit vorherzusagen glaubt, erhebt sich um ein Namhaftes über die benachbarten Bergspitzen. Südlich davon tritt die 1582 Fuss hohe steile Felsenwand auffallend hervor, und wird vom Volke das *steinerne Thor* genannt.

Indem wir nun wieder auf die Landstrasse von Modern zurückkehren, erreichen wir in einer Viertelstunde das Dorf *Királyfalva,* eine zu Modern gehörige Ortschaft, weiter gelangen wir nach *Dubova,* und von hier kommen wir in einer Stunde in nördlicher Richtung nach *Bibersburg* oder *Rothenstein* (Vöröskő), am Fusse der Karpathen, dem Stammschlosse der gräfl. Pálffy'schen Familie. Die Lage desselben ist prachtvoll, im Thale des *Gidrabaches,* von allen Seiten mit Nadelholz und Buchwaldungen umgeben, auf einer ungefähr 1000 Fuss hohen Felsenspitze. Das Schloss bil-

det mit seinen grossen Eckthürmen ein weites Viereck; an dessen nördlicher Seite, die schon baufällig ist, während der südliche Theil in bewohnbarem Zustande erhalten wird, befindet sich das Hauptthor; in dieses führt der Weg über einen überbrückten Graben; über demselben ist das gräfl. Familien-Wappen und die Jungfrau Maria mit dem Kinde nebst einigen Engelsgestalten zu sehen. Unter dem Voreingang hängt ein Kahn, mittelst dessen einst der Palatin Johann Pálffy aus der türkischen Gefangenschaft über die Dardanellen sich gerettet haben soll. Durch das Thor gelangt man in einen grossen viereckigen Hof, in dessen Mitte ein hübsch gemeisseltes Wasserreservoir steht, wo das Wasser nach *Bél*'s Angabe aus dem Horne des noch sichtbaren Einhorns hervorsprudelte, sobald Jemand in der Nähe des Brunnens auf die Erde trat. Jetzt ist die Maschinerie verdorben, und der angeblich 48 Klafter tiefe Brunnen mit einem Eisengitter bedeckt. An der rechten Seite des Hofes finden wir den Eingang zu der breiten Hauptstiege, über welche man zu den noch wohl erhaltenen Zimmern des Schlosses gelangt, wovon ein Theil auch jetzt als Wohnung benützt, ein anderer mit verschiedenen alterthümlichen Gegenständen, Bildern, Waffen u. s. w. versehen ist. Über dem Eingang ist folgende Inschrift zu lesen: „Maria Fuggera".

Um das Schloss herum sind die Ökonomie-Gebäude und die Wohnungen der Beamten gebaut; von der alten Ringmauer sind nur an der nördlichen und östlichen Seite noch einzelne Reste vorhanden. Der als einstige Merkwürdigkeit berühmte Stall, wo die Pferde aus Marmorkrippen frassen, so wie die hübsche Reitschule, sind gegenwärtig kaum dem Rufe nach bekannt.

Das am Fusse von *Rothenstein* sich hinziehende Gidrathal, dessen Bach Forellen enthält, wird von zwei Sägemühlen, mehreren Mahl- und einer Papiermühle belebt.

Seine Entstehung verdankt *Rothenstein* der Tochter *Bélas*'s *III., Constantia,* welche nach dem Tode ihres Gemals, des Königs *Pr'emysl* von Polen, ihren Witwensitz in diesem, von ihr erbauten Schlosse aufschlug. (1230—1240). Nach dem Tode Constantia's schenkte der König die Burg einem gewissen *Tumás,* Sohn des Grafen *Tiburch,* dem sie jedoch bald darauf wegen Treubruch abgenommen und einem gewissen *Márton* übergeben wurde; von diesem kaufte dieselbe im Jahre 1269 der Trencsiner *Csák Máté* für 200 Mark Silber und einen hübschen Schild. Nach *Csák*'s Tode

(1317) ging das Schloss wieder auf den König über, und kam im J. 1350 in den Besitz von *Ulrich Wolfart,* der auch die Ungarisch-Altenburger Herrschaft besass; dessen Erbin und Tochter Judith heirathete den Grafen Georg von Bösing und St. Georgen, und so kam die Herrschaft in den Besitz dieser Grafen. Nach dem Aussterben dieser Familie schenkte König *Ludwig II.* die Burg seiner Gemalin Maria. Bald darauf kam *Ladislaus Morüus* in den Besitz derselben, der wegen ausgeübter Gewaltthätigkeiten in Anklagestand versetzt, das Schloss dem *Alexius Thurzó* verkaufte, selbst aber aus dem Lande entfloh. Unter der Regierung *Ferdinand I.* kaufte die aus Augsburg hieher eingewanderte gräfl. *Fugger*'sche Familie die Herrschaft Rothenstein; von dieser endlich ging dieselbe theils durch Heirath, theils durch Ablösung an den Grafen *Nikolaus Pálffy* über, welcher *Magdalena Fugger* als Gattin besass. Seitdem ist Rothenstein bis auf die heutige Zeit im Besitz der gräfl. Pálffy'schen Familie, und bildet den Hauptsitz einer aus 18 Ortschaften bestehenden Herrschaft.

Mit dem Ausflug nach Rothenstein lässt sich verbinden ein Besuch von *Detrekö, Szomolyán, Éleskö* (Blasenstein, Smolenitz, Scharfenstein) und der schon im Neutraer Comitat gelegenen Ruinen von *Korlátkö* und *Jókö* (Gutenstein). Von diesen wollen wir den ersten als den nächsten und interessantesten ausführlicher schildern.

Von dem, hart unter Rothenstein ligenden Orte *Pila* kehren wir nach der Landstrasse zurück, und gelangen in den kleinen Marktflecken *Cseszte;* von hier kommen wir längs der Landstrasse, rechts von einer theils waldigen, theils mit Äckern und Wiesen bedeckten Ebene, links von Rebenhügeln umgeben, zuerst nach *Ompithal* (Ottenthal), dann nach *Ober-Nussdorf* (Felsö-Diós), wo guter Wein erzeugt wird. Hier verlassen wir die Strasse und wenden uns links in das *Barnapataker-Thal,* welches mehrere Mühlen besitzt. Dieser Bach, welcher unterhalb *Tyrnau* mit dem Wasser der Tirnava sich verbindet und so in die Dudvág sich ergiesst, bildet ein Grenzthal zwischen den Presburger kleinen Karpathen und dem von hier in nördlicher Richtung abgehenden *weissen Gebirge.* Im Thale weiter hinaufwandernd, gelangen wir ungefähr nach 1 ½-stündigem Wege von Nussdorf zu jener Einsattlung des Gebirgsrückens, welche die Wasserscheide zwischen der Wag und March bildet; von hier steigen wir an der westlichen Seite der Karpathen nieder, sehen links den 1927 Fuss hohen Berg *Baba,* und indem wir unser Gesicht gegen die waldbewachsene Ebene

des Marchflusses wenden, erscheint uns bald die steile Felsenburg *Detrekö-Váralja* aus einem dunkeln Buchenwalde hervorschauend. Das kleine Dorf, welches am Fusse des 2352 Fuss hohen *Rachsturn* liegt, bildet den Hauptort der, im Besitze der gräfl. Pálffy'schen Familie befindlichen Herrschaft, hat zahlreiche Oeconomiegebäude, einen grossen Meierhof, eine vorzügliche Schaf- und Kühezucht, einen Wildpark und eine treffliche Sägemühle. Aus dem herrschaftlichen Schloss ist der einzige Zugang zu den Ruinen der Burg; der Weg ist zwar beschwerlich, jedoch lohnend durch die prachtvolle Aussicht, welche man von den Mauern dieser malerischen Ruine geniesst. Die Entstehung dieser Burg ist unbekannt und reicht wahrscheinlich in die Zeit der Besetzung Ungarns durch die Magyaren. Als die ältesten Besitzer werden die Fuggers genannt, von denen sie *Ferdinand I.* kaufte und dem *Melchior Balassa* schenkte. Nach ihm besassen das Schloss dessen, aus weiblicher Linie stammende Nachkommen, unter denen Peter *Bakics* dadurch sich hervorthat, dass er die aus dem Holicser Gefängniss entführte Susanna *Révay* in der Burg bewachte, wesshalb er in einen langwierigen Prozess verwickelt wurde. Hierauf erwarb die Burg unter *Ferdinand III.* der Graf *Paul Pálffy* vom kön. Fiscus, und seitdem ist die Herrschaft *Detrekö-Váralja,* wozu die Marktflecken *Gajar* und *Malaczka* mit 25 Dörfern und 2 Pusten gehören, Eigenthum der genannten Familie.

In der Nähe der Burgruine ist die Detrekőer *Tropfsteinhöhle,* welche im Anfang dieses Jahrhunderts ein Hirtenknabe entdeckt hat, indem er sich durch eine enge Felsspalte hineinliess. Später wurde an der Thalseite ein eigener Stollen zur Höhle geführt, so dass man jetzt bequem zu den unterirdischen Räumen gelangen kann. Im Inneren derselben sind hübsche Tropfsteinbildungen zu sehen; nebstdem ist dasselbe der Aufenthaltsort einer grossen Menge von Fledermäusen. Gegenüber dem Schlossberg befindet sich in der Seite eines niederen Hügels eine zweite, ohngefähr zwei Klafter lange Höhle, wo jedoch nichts Bemerkenswerthes zu sehen ist. Dagegen finden wir an der Nordwestseite des benachbarten Rachsturn die dritte und grösste Höhle, deren Länge 60 Klafter, Breite 9 Klafter beträgt. Viel interessanter als diese ist die vierte Höhle, weil versteinerte Knochen in derselben zu finden sind; diese befindet sich nördlich von Váralja, unweit Detrekő-Sz.-Miklós. In unmittelbarer Nähe der Ortschaft öffnet sich ein enges Thal, aus welchem ein kleiner Bach gegen Sz.-Miklós fliesst.

Ohngefähr eine halbe Stunde vom Dorfe bezeichnet eine Felsenspalte den Eingang in die sogenannte *finstere* Höhle, die beiläufig 5 Schuh hoch und fast 3 Klafter breit ist; indem wir 3 — 4 Klafter tiefer dringen, können wir durch eine enge Stelle nur kriechend weiter kommen; bald jedoch erweitert sich die Höhle wieder, und in diesem Theile derselben wurden verschiedene Versteinerungen im modrigen Boden gefunden. Die tieferen Theile der Höhle sind bis jetzt noch nicht erschlossen. In demselben Thal, welches vom Volk das *nasse Thal* genannt wird, ist gegenüber der beschriebenen Höhle noch eine zu finden, welche mithin die *fünfte* in dieser Gegend wäre, jedoch besitzt dieselbe weder Tropfsteine, noch Petrefacten.

Aus der interessanten Gegend von Detrekö können wir entweder über Malaczka nach Presburg zurückkehren, oder wieder über Ober-Nussdorf nach Tyrnau unsern Weg fortsetzen.

IX. Die kön. Freistadt Tyrnau.

Tyrnau liegt in einer Entfernung von 6 Meilen von Presburg, an der Tyrnauer Pferde-Eisenbahn, in einer fruchtbaren Ebene, an beiden Ufern des Tirna- (Trnava) Baches. Die von Mauern umgebene Stadt bildet ein Viereck; die zahlreichen Thürme, Kirchen und hervorragenden bedeutenden Gebäude geben der Stadt ein vornehmes Aussehen, und sie wird daher wegen den auffallend zahlreichen Kirchen in dieser Gegend Klein-Rom genannt.

Der innere Stadtgrund beträgt 328 Joch; an die Stelle der alten Stadtgräben sind schattige Spaziergänge und Gärten getreten. Sie besitzt 3 Hauptplätze, 23 Gassen, 588 Häuser; die Zahl der Einwohner ist nach der letzten Zählung 9230, welche der Religion nach meist Katholiken, der Sprache nach aber meist Slaven sind; der gebildetere Theil der Bevölkerung ist jedoch der ungarischen und deutschen Sprache in gleichem Grade mächtig. Unter den Gassen ist die schönste und breiteste jene, welche die beiden Hauptthore, das obere und das untere, verbindet und die Stadt von Norden nach Süden durchschneidet; diese bildet die Hauptstrasse der Stadt. In der Mitte erweitert sie sich zum Hauptplatz, welchen die der heil. Dreifaltigkeit und heil. Jungfrau gewidmete Statue ziert. An einer Seite des Hauptplatzes befindet sich das alte Rathhaus, von dessen Erker man die ganze Stadt mit ihrer Umgebung, die kleinen Karpathen und das

Weisse Gebirge, sowie die weite fruchtbare Ebene überblicken kann. In einer Ecke des Hauptplatzes steht der grosse Wartthurm mit einem Uhrwerke; gegenüber dem Rathhause ist die gegenwärtige Jesuitenkirche und das Kloster.

Unter den 9 katholischen Kirchen der Stadt ist die merkwürdigste die dem heil. Nicolaus geweihte *Pfarrkirche.* Zu derselben gelangt man von dem Hauptplatz durch eine Nebengasse, die Sporengasse; das Gebäude steht an einer erhöhten Stelle, auf einem freien Platze und besitzt zwei Thürme. Ihre Gründung verdankt sie dem König *Ludwig I.,* welcher im J. 1380 in Tyrnau starb; doch wurde sie durch die in späterer Zeit erfolgten zahlreichen, nicht immer zweckmässigen Zubauten und Ausbesserungen derartig verändert, dass von dem ursprünglichen gothischen Bau kaum etwas übrig geblieben ist. Das Innere, woran übrigens nicht so viel verändert wurde, besteht aus drei Schiffen; das Hauptschiff wird durch acht Pfeiler von den Nebenschiffen getrennt. Der Hauptaltar ist von einem Domherrn, *Robik* gegründet, welcher daselbst begraben liegt; rechts vom Haupteingange ist das Grabmal des Cardinals Franz *Forgách* zu sehen; ferner sind hier zu finden die Grabmäler von Nicolaus *Oláh,* Anton *Verancsics* und Johann *Kutassy.*

Einige Schritte von der Pfarrkirche steht die *Michaelskirche,* welche im J. 1674 vom Erzbischof Georg *Szelepcsényi* erbaut wurde. Unter den übrigen Kirchen sind zu erwähnen : die Kirche des heil. *Johannes,* unweit von der früheren, auf dem gleichnamigen Platze, welche von dem Palatin Nicolaus *Eszterházy* im J. 1637 für die Jesuiten neu aufgebaut wurde, an der Stelle einer ältern Kirche; das daneben befindliche ausgedehnte Gebäude dient jetzt als Militärspital und Invalidenhaus, und gehörte ursprünglich der ehemaligen Tyrnauer Universität; dasselbe wurde angeblich von dem Neutraer Bischof Ferdinand *Pálffy* in den Jahren 1678—1718 erbaut. An der Westseite der Stadt befindet sich die zum hl. *Jacob* genannte Kirche der Franciskaner, welche sammt dem dazu gehörigen Kloster von Pázmány erbaut wurde; die Kirche und das Kloster der Ursulinerinnen, welche von Emerich *Eszterházy* im J. 1730 gegründet wurden, befinden sich in der Sporengasse; die Kirche und das Kloster der *Clarisserinnen,* ebenfalls von *Pázmány* erbaut, liegen an der Südseite der Stadt; gegenwärtig wird letzteres als Militär-Heilanstalt für Irrsinnige

benützt. Zu erwähnen sind noch die ehemalige Kirche und das Kloster der Pauliner, endlich die evangelische Kirche und die Synagoge.

Das ansehnliche Gebäude, welches wir in der Nähe der Dom- und Pfarrkirche finden, dessen Hauptthor mit einem auf vier korinthischen Säulen ruhenden Balkon in die Johannisgasse mündet, ist das *Seminarium*. Ausserdem gibt es in Tyrnau noch ein Ober-Gymnasium, eine Elementar-Hauptschule für Knaben und Mädchen, eine Schullehrer-Praeparandie, eine evang. Elementarschule, eine Hauptschule für Israeliten, eine Kinderbewahr- und eine Privat-Erziehungsanstalt.

Unter den Wohlthätigkeitsanstalten sind hervorzuheben die drei Krankenanstalten, als: das städtische Spital mit 49 Betten, das Bürgerspital mit 20, das Comitats-Spital mit 24 Betten, und das Armenhaus; ferner das bereits erwähnte Militär-Invalidenhaus und die Militär-Irrenanstalt.

Die Einwohner beschäftigen sich theils mit Handel, theils mit Gewerben, hauptsächlich aber mit der Landwirthschaft. Der Hotter von Tyrnau besitzt 9187½ Joch fruchtbares, gut bearbeitetes Ackerland, worauf vorzüglich Korn und Gerste gebaut wird, und zwar im vergangenen Jahre (1864) von ersterem 48000 Presburger Metzen, von letzterem 45000 P. M.; Weizen 6000 P. M. Auch wurde eine ziemliche Quantität Zuckerrüben für die hier gegenwärtig leider ausser Betrieb befindliche Zuckerfabrik erzeugt. Weingebirge gibt es im Hotter der Stadt nicht; doch sind die Besitzer der renommirten Weingärten des, eine Stunde entfernten Ortes *Szuha* meist Bürger von Tyrnau, die hier jährlich bei 3000 Eimer Wein erzeugen, und dessen gute Qualität vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Weingärten sehr sorgfältig gepflegt werden und die Weinlese spät gehalten wird.

Unter den *Industriezweigen* wird am lebhaftesten die Erzeugung von geistigen Flüssigkeiten getrieben, womit vier Fabriken sich beschäftigen; ausserdem gibt es hier eine Runkelrüben-Zuckerfabrik, ein Bräuhaus und vier Mühlen. Seit dem J. 1846 befindet sich auch eine Sparkassa dahier.

Tyrnau ist eine der ältesten Städte Ungarns. In den ältesten Documenten kommt sie unter dem Namen *Zumbat, Zumbathely* vor; später wurde sie zur Unterscheidung von anderen, ähnliche Namen führenden Orten *Nagy-Szombat* genannt. Ihre Entstehung oder wenigstens ihre Befestigung durch eine Ringmauer verdankt sie derselben Königswitwe *Constantia*, der Tochter *Béla's III.*, welche die Burg Rothenstein erbaute.

Béla IV. erhob dieselbe durch eine goldene Bulle zur königlichen Freistadt; das Document wurde jedoch sammt dem alten Archiv, bei Gelegenheit der Verheerungen durch die Mongolen, ein Raub der Flammen. Im J. 1267 erneuerte der genannte König das verliehene Privilegium durch ein neuerdings ausgestelltes Document, worin zugleich von dem Schicksal des früheren Erwähnung geschieht. Durch die Gunst desselben Königs kam die Stadt in den Besitz des Dorfes *Gerencsér*. In dem Kriege gegen *Ottokar* wurde die Stadt zu wiederholten Malen erobert und verheert; nach Herstellung des Friedens liessen sich jedoch viele Böhmen, Deutsche und Magyaren in Tyrnau nieder und erbauten die Stadt von neuem. Die einstigen häufigen Besuche der Könige gaben der Stadt Ansehen und brachten ihr manchen Vortheil. Eine Zeit lang war sie im Besitz von *Mathias Csák,* welcher Besitzer des von hier sich erstreckenden *Mátyusföld* war; im J. 1310 wurde sie ihm jedoch wieder abgenommen. Ein grosser Wohlthäter der Stadt war König *Ludwig I.;* er befreite dieselbe von jeder Mauth und bestätigte das von *Béla* erhaltene Recht, wornach dieselbe bis zur mährischen Grenze das Holz frei fällen und Steine brechen konnte; ferner schützte er die Stadt gegen die Gewaltthätigkeiten der Grafen von Bösing und St. Georgen, sowie der Herren von Rothenstein; legte den Grundstein zur gegenwärtigen Domkirche; den Bau derselben beendigte jedoch erst König *Sigismund,* nachdem Ludwig am 11. Sept. 1380 in. Tyrnau gestorben war. Im J. 1432, gerade als Jahrmarkt gehalten wurde und die Stadt von vielen Fremden und reichen Käufern und Verkäufern gefüllt war, hatten sich die Hussiten als Kaufleute eingeschlichen, besetzten die Thore und raubten die Stadt aus. Auch *Schwehla* trachtete im Jahre 1465 die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, wurde aber von einem gewissen Podmaniczky Balázs siegreich zurückgeworfen. Im Jahre 1531 wurde hier Johann *Sambucus* (Zsámboky) geboren; derselbe war ein grosser Gelehrter seiner Zeit, und starb in Wien im J. 1584 als berühmter Historiker und Hofrath; als Arzt, Dichter und Historiker wird derselbe durch folgendes Epigramm des *Posthius* gefeiert:

Praestantes medicos, praestantes carmine vates
Maximilianus habet Caesar, et historicos.
Haec tria sed solus, qui praestet munia nullum,
Sambuco excepto, Caesaris aula videt.

Zur Zeit der Türkenkriege, nachdem Ofen und Gran in Feindeshände gefallen waren, übersiedelte das Domkapitel von Gran nach Tyrnau, und blieb dort bis zum J. 1820. Aus dieser Zeit stammen mehrere grossartige Kirchengebäude der Stadt; zu grosser Bedeutung gelangte dieselbe hauptsächlich durch jene Schule, welche der Erzbischof Nicolaus *Oláh* im J. 1543 gründete, und die später durch die freigebige Unterstützung Peter *Pázmán's* unter der Leitung der Jesuiten in die Reihe der Universitäten erhoben wurde. Im J. 1561 kamen auf *Oláh's* Ruf die ersten fünf Jesuiten aus Österreich, mussten jedoch schon nach 5 Jahren die Stadt wieder verlassen, weil in Folge einer grossen Feuersbrunst ihr Haus abgebrannt war. Bald darauf kehrten sie jedoch wieder zurück und gründeten ein Seminarium, das erste in Ungarn. Traurige Schicksale trafen die Stadt im 17. Jahrhundert zur Zeit der Bürgerkriege. Nachdem sie in *Bocskay's* Gewalt gekommen war, gingen von hier, als dem Mittelpunkte, die weiteren Kriegsoperationen aus; der *Zsitva-Toroker* Friedensschluss gewährt nur kurze Ruhe; bald wird die Stadt von *Bethlen* wieder eingenommen und gebrandschazt; im Jahre 1621 wird sie vom General *Bouquoi* erobert, und zwei Jahre später von *Bethlen* neuerdings zurückgewonnen. Zu wiederholten Malen wurde die Stadt von der Pest heimgesucht, durch Schlachten und Feuersbrünste zerstört und so in einen elenden Zustand versetzt. Im J. 1682 nahm *Tököli* die Stadt ein, und liess die Jesuiten, welche als Aufwiegler verklagt waren, nach Szomolány in die Gefangenschaft abführen; drei Tage nach ihrer Entfernung wurde die Stadt von einer furchtbaren Feuersbrunst verheert, wobei auch viele Menschenleben verloren gingen. Bemerkenswerth ist, dass Tyrnau auch seinen Herostrates hatte, und zwar in der Person eines unmenschlichen Magistratsrathes, welcher aus Rache wegen seiner Entfernung aus dem Amte, die Stadt zu wiederholten Malen von seinen Gesellen anzünden liess. Die böse That wurde jedoch entdeckt, und die Mitschuldigen wurden im Jahre 1689 zuerst mit glühenden Zangen gezwickt und dann durch das Schwert hingerichtet; der Anstifter jedoch, dessen Name Novák war, wurde durch eine halbe Stunde am Feuer gebraten und nachdem er so eines qualvollen Todes gestorben, dessen Leichnam geviertheilt und zum abschreckenden Beispiel auf die Landstrassen ausgehängt.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts nahmen *Rákóczy's* Heere diese Gegend ein. Nachdem die Friedensjahre gekommen waren, erholte sich Tyrnau langsam von seinen vielen Schlägen, konnte jedoch zu seinem

früheren Ansehen nicht mehr gelangen. Im J. 1724 wurde die Districtualtafel errichtet, durch welche noch gegenwärtig Tyrnau's politische Bedeutung aufrecht erhalten wird. Auch das kirchliche Element strebt in neuerer Zeit seine frühere wichtige Stellung wieder einzunehmen, besonders seitdem im Jahre 1855 der wieder eingeführte Jesuitenorden daselbst seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Den kräftigsten Aufschwung jedoch nimmt der Bürgerstand von Tyrnau, welcher bei dem Reichthum an Producten der Umgebung, durch regen Handel und Gewerbfleiss sowohl seine eigenen, als die Interessen der Stadt kräftig befördert.

Statistischer Theil.

I. Gebiet und Verwaltung.

Das *Presburger Comitat,* an dem nordwestlichen Rande des Königreichs Ungarn gelegen, begrenzt vom Neutraer, Raaber, Komorner und Wieselburger Comitate, berührt im Norden auf eine geringe Strecke die Grenze von Mähren, und im Westen die vom Erzherzogthum Österreich. An der südlichen Grenze dieses Comitates liegt der Sitz der Comitats-Behörde, die k. Freistadt Presburg, deren Gebiets-Ausdehnung schon im topographischen Theile dieses Werkes speziell angeführt wurde. Hier möge noch ergänzungsweise das Areale des gesammten Comitates, sowie auch die Stadtgebiete der übrigen k. Freistädte dieses Comitates zusammengestellt, und über die politische Verwaltung etwas mitgetheilt werden.

Nach der authentischen Angabe des Ministerial-Sekretärs Dr. Adolph Ficker (s. Petermann Mittheil. 1862. Heft 1.) hat das *Presburger Comitat* einen *Flächenraum* von $78._{2994}$ geogr. □M. Aus den, dem Verf. von Seiten der Comitats- und der Stadtbehörden zugeschickten Angaben des Comitats und der Stadtgebiete ergiebt sich ein Flächenraum von 79 □M. Das Comitat umfasst *fünf* k. freie Städte, nämlich: Presburg, Tyrnau, Modern, Bösing und St. Georgen; — dann einen priv. Markt: Sommerein (welches gleich den k. freien Städten einen geregelten Magistrat mit eigenem Strafgerichte besitzt); — 21 andere Märkte (in sträflichen Verfahren der Comitatsbehörde unterworfen); 292 Dörfer und 112 Prädien und Meiereien.

An der Spitze der Comitats-Behörde steht ein *Obergespan,* welche Würde nach Landesgesetzen in der gräflichen Familie der Pálffy's erblich ist; ferner 2 Vice-Gespäne, 6 Ober-Stuhlrichter, 12 Stuhlrichter und 24 Geschworene. Das Comitat zerfällt in politischer Beziehung in 6 Be-

zirke; diese sind: der Presburger, Ober-Csallóközer, Unter-Csallóközer, Tyrnauer, Äusserer und Transmontaner Bezirk. Jedem Bezirke steht 1 Ober-Stuhlrichter, 2 Stuhlrichter und 4 Geschworne vor.

Der grösste Bezirk ist der Tyrnauer mit 17 □M., dann folgen: der Transmontaner Bezirk mit 16⅝ □M., der Presburger mit 12⅛ □M., der Äussere mit 10 □M., der Unter-Csallóközer mit 9⅝ □M., und zuletzt der Ober-Csallóközer Bezirk mit 8⅝ □M. Jedoch wollte man sie nach der Anzahl der Ortschaften zusammenstellen, so würde eine umgekehrte Reihenfolge entstehen; es zählt deren nämlich der Unter-Csallóközer Bezirk 77, der Ober-Csallóközer 73, der Äussere 50, der Tyrnauer und Transmontaner je 40, und der Presburger 34 Ortschaften.

Die Bezirksorte, in welchen das betreffende Bezirksamt seinen Sitz hat, sind:

Presburg	im	Presburger	Bezirke,
Sommerein	„	Ober-Csallóközer	„
Szerdahely	„	Unter-Csallóközer	„
Tyrnau	„	Tyrnauer	„
Galantha	„	Äusseren	„
Malatzka	„	Transmontaner	„

Die Communalverwaltung der k. *Freistädte* dieses Comitates stimmt im Allgemeinen mit den Einrichtungen der übrigen k. Freistädte des Königreichs Ungarn überein. 1 Bürgermeister, 1 Stadtrichter, 1 Stadthauptmann, 2 Notäre und ein Fiskal sind die wesentlichen Bestandtheile des Stadt-Magistrates, zu denen noch einige Magistratsräthe gehören, deren Presburg gegenwärtig 6 hat.

Die Communalverwaltung der königlichen Freistadt Presburg zerfällt in mehrere Sectionen, von denen jede einen eigenen Wirkungskreis hat, und unter einem besondern Leiter steht. Die wichtigsten davon sind: die *Magistrats-Kanzlei* unter der Leitung eines Archivars; das *Stadtgericht* unter der unmittelbaren Leitung des Stadtrichters; das *Grundbuchsamt* mit einem Referenten; das *Stadthauptmannamt*, das *Waisenamt*, die *Buchhaltung*, die *Waisen-* und *Depositen-Kasse*, das *Stadtkammeramt*, die *Steuer-Section*, das *Forstamt*, das *technische Amt*, das *Bergamt* zur Beaufsichtigung des Weingebirges, und das *Sanitäts-Amt*. Im ganzen besteht das Magistrats-Personal:

in Presburg	aus	96	Individuen ohne den Diurnisten
„ Tyrnau	„	32	und dem Dienstpersonal.
„ Modern	„	18	
„ Bösing	„	19	
„ St. Georgen	„	14	

Die finanziellen Zustände der genannten fünf Freistädte endlich, sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

	Einnahme fl. ö. W.	*Ausgabe* fl. ö. W.	*Directe Steuer* vom Jahre 1864 (14 Monate)	
Presburg	267,005.—	418,397.—	17,266	ohne Einkommen-Steuer
Tyrnau	70,000.—	70,000.—	66,000	
Modern	40,000·—	40,000.—	11,000	
Bösing	25,017.47	28,223.58	20,239	sammt Zuschlag
St. Georgen	40,000.—	39,000.—	22,779	„ „

Bezüglich der finanziellen Verhältnisse der k. Freistadt *Presburg* mögen folgende Spezialitäten näheren Aufschluss gewähren.

Der *Empfang* für 14 Monate des J. $18^{63}/_{64}$ belief sich auf 267,005 fl. 8 kr.
Die *Ausgaben* betrugen . . . . . 418,397 „ 14 „

mithin ein Deficit von 151,392 fl. 6 kr.

Der Abgang wurde gedeckt durch Umlage von 48% zum directen Steuergulden, zur Grund-, Hauszins-, Einkommen- und Personalerwerbsteuer, und durch Zuschlag pr. 5 kr. auf den Hauszinsgulden.

Die *Haupteinnahmen* bestehen:

Von der Au- und Waldwirthschaft, Äckerparzellen, städt. Regalien als: Schiffbrücke, Linienmauth, Markt, Platzgefäll, Bräuhaus- überhaupt Schankregalien. Bei den Einnahmen sind seit dem Jahre 1848 wesentliche Schmälerungen, bei den Ausgaben dagegen namhafte Lastenvermehrungen eingetreten. So entfielen z. B.:

a) Grundbuchs-Gefälle; b) Fiscalitäten; c) Abfahrts-Gebühren; d) Gerichts- und sonstige Expeditionstaxen; e) Verluste beim Braumonopol; f) Bürgertaxen; g) Ziegelaccise etc.

Von allen obigen Posten entfallen bei 40 bis 50,000 fl. jährliche Einnahme.

Dagegen wurden die *Auslagen* gesteigert durch Erhaltung der Gerichte und des übertragenen Wirkungskreises ohne jedweder Entschädigung; durch Lasten für Erhaltung des k. k. Militärs; durch Grund-, Ge-

bäude-, Einkommensteuer. — Bis zum Jahre 1848 hat die Commune als moralische Person sammt der Bürgerschaft bei . . 28,000 fl. — kr.
und den Königszins mit . . . . . 1,200 „ — „
zusammen 29,200 fl. — kr.
Conv.-Münze bezahlt

Im verflossenen Jahre $18^{63}/_{64}$ zahlte die Stadtcommune Presburg an

1) directer Grundsteuer	12,713 fl.	$37\frac{1}{2}$ kr.
2) Haussteuer	82,147 „	$39\frac{1}{2}$ „
3) Personal-Steuer	29,649 „	$39\frac{1}{2}$ „
4) Einkommen-Steuer	32,510 „	61 „
zusammen an directer Steuer	157,020 fl.	$77\frac{1}{2}$ kr.
5) An ausserordentlichen Zuschlägen	44,623 fl.	$36\frac{1}{2}$ kr.
6) An landesfürstlichen Zuschlägen	91,176 „	$33\frac{1}{2}$ „
in Summa	292,820 fl.	47 kr.

Die wichtigsten Posten der gegenwärtigen Ausgaben sind folgende:

Die Stadt-Cassa zahlt für ihre Liegenschaften, und zwar an Grund- und Gebäudesteuer, dann Gebühren-Aequivalent .	17,266 fl.	$4\frac{1}{2}$ kr.
worin die Einkommensteuer noch in der Schwebe begriffen, nicht enthalten ist.		
Die Interessen von den Passiv-Capitalien belaufen sich auf jährlich	46,000 „	— „
Die Gehalte inbegriffen der des Gerichtes per 16,300 fl., betragen bei	62,000 „	— „
Die sämmtlichen Gerichtsauslagen inbegriffen der Gehalte, Arrestanten etc., betragen circa . .	27,000 „	— „
Die Polizei-Auslagen circa	28,000 „	— „
An Pensionen jährlich	6,700 „	— „
An Patronats-Auslagen jährlich	6,480 „	— „
An katholische Normalschulen jährlich . . .	14,720 „	— „
Für Realschulen jährlich	14,000 „	— „
Für evang. Kirchen und Schulen	6,000 „	— „
Für israel. Cultus und Schulen	2,638 „	99 „
Beitrag zur Armenbetheilung	21,440 „	— „
Gassenreinigung bei	12,000 „	— „
Beleuchtung für 1 Jahr bei	21,000 „	— „
Innere und äussere Strassenerhaltung bei . . .	17,500 „	— „

II. Bevölkerung.

Zur Ermittelung der Bevölkerung des Presburger Comitates und der Freistädte benutzt der Verf. als Grundlage den offiziellen Bericht der letzten Volkszählung vom Jahre 1857*); da jedoch zu dieser Zeit durch die damaligen Regierungsverhältnisse ein Theil des unsprünglichen Comitatsgebietes dem Neutraer Comitate einverleibt wurde, so musste, da das Comitat seit 1861 bereits wieder sein ursprüngliches Gebiet erlangt hat, dieser Gebietsaustausch in Bezug auf die Bevölkerung berücksichtigt werden. Ausser dem offiziellen Beriche standen mir noch folgende Quellen zu Gebote: die Mittheilungen der betreffenden Magistrate und der Comitats-Behörde, denen hiemit für die bereitwillige Zuvorkommenheit der wärmste Dank ausgedrückt wird; — ferner konnte ich nicht unberücksichtigt lassen die Schematismen der protestantischen und r.-katholischen Gemeinde**). Aus den mehrseitigen, aber von einander sehr abweichenden Angaben musste eine Mittelzahl berechnet werden. So ergab sich, dass die *Gesammtbevölkerung des Presburger Comitates* nach dem jetzigen Bestande des Areals *kaum über* 290,000, und *nicht unter* 280,000 Seelen betrage, und nach meiner Zusammenstellung *285,796 Einwohner* zähle.

Nach der offiziellen Conscription betrüge dieselbe nur 232,569, nach Fényes (1846) 247,064, und nach dem Schematismus Cleri (1865) sogar 299,610.

Demnach kommen auf 1 □Meile 3650 Einwohner, d. i. $1^{27}/_{100}$% der Bevölkerung. Unter den Comitaten des Districtes diesseits der Donau ist also das Presburger Comitat das volkreichste, wenn wir die Daten des Nestors der ungarischen Statistik Fényes zum Vergleich annehmen; denn nach dem genannten Verfasser zählt selbst das vereinigte Pest-Pilis-Solter Comitat, worin die Hauptstadt des Landes liegt, und das ausgedehnte Bács-Bodroger Comitat nur 3093, und bezüglich 2901 Einwohner auf die

*) „Bevölkerung und Viehstand von Ungarn. Wien 1859."

**) „Magyarhoni ágost. hitv. evang. egyház egyetemes névtára." Pest 1848. — „Schematismus Cleri Archi-Dioecesis Strigoniensis. 1865. Strigonii." — Letzteres Werkchen bietet uns die neuesten Daten über die Bevölkerung der Graner Diöcese, von welcher das Presburger Comitat auch einen Theil ausmacht. Ich habe die Bevölkerung der Ortschaften, welche im Presburger Comitate liegen, daraus besonders notirt und die Seelenanzahl summirt. Das Ergebniss wird weiter unten bei der Vertheilung der Einwohnerzahl nach dem Religionsbekenntniss speciell angeführt.

□ Meile. Selbst unter den übrigen Comitaten des eigentlichen Ungarns wird es nur vom Ödenburger Comitat (mit 3687 E. auf die □ M.), und vom Districte der Haiducken (mit 3913 E. per □ M.) übertroffen; nahezu gleich an Dichtigkeit der Bevölkerung sind folgende Comitate Ungarns: das Raaber Comitat mit 3600 per □ M., Tolna mit 3016, Vas mit 3112, Trencsén mit 3186, Gran mit 3228, Borsod mit 3063, Torna mit 3000, Sáros mit 3044, Abaúj mit 3360 E. auf die □ M. Alle übrigen Comitate Ungarns, bis auf Mármaros, welches nur 991 E. auf die □ M. zählt, haben eine geringere Populations-Dichtigkeit als das Presburger. Neuere sorgfältig gemachte Untersuchungen dürften wohl jenes Verhältniss etwas ändern, doch nicht bedeutend. Jedenfalls wäre es sehr erwünscht, sowohl im Interesse der Wissenschaft, als auch in praktischer Beziehung, diese Frage der Bevölkerungsdichtigkeit in allen Comitaten gründlich zu prüfen, und wir erlauben uns hiemit die Freunde der Statistik auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen.

Was nun die Vertheilung der Einwohner in unserem Comitate selbst anbelangt, so scheint der Transmontaner Bezirk die meisten Einwohner zu zählen, nämlich nach den mir von Seite der Comitatsbehörde übermittelten Angaben 55,500; dann folgt der Tyrnauer mit 46,340 E., hierauf der Äussere mit 32,120, so der Presburger mit 31,060, ferner der Unter-Csallóközer mit 25,835, endlich der Ober-Csallóközer mit 22,170 Einw.

Fast ¼-tel, oder genauer 23% der Gesammtbevölkerung wohnt in den 5 kön. Freistädten, welche zusammen 65,770 E. zählen, während der übrige Theil des Comitates von 220,026 Einwohnern bewohnt wird. Unter den Freistädten enthält wieder Presburg allein ⅙-tel der Gesammtbevölkerung des Comitates, oder genauer 15% derselben, wenn nämlich nach der Volkszählung von 1857 die Zahl der in Presburg domicilirenden Personen auf 43,863 gesetzt wird.

Der *Religion* nach ist die grössere Hälfte römisch-katholisch, nämlich 234,769; die Anzahl der Evangelichen A. C. beträgt 24,251, die der Helv. Confession 7745, zum griechischen Cultus gehören 31, Israeliten sind etwa 19,000.

Eine andere Zusammenstellung ergiebt sich aus dem *„Schematismus Cleri Archi-Dioecesis Strigoniensis“* vom Jahre 1865, welche unter dem Artikel: *Cultus*, auch in diesem Werke tabellarisch angeführt werden soll.

Der *Sprache* nach sind die beiden Bezirke Csallóköz rein *magyarisch*,

der Tyrnauer und Transmontaner Bezirk rein *slavisch*, die übrigen aber *magyarisch* und *slavisch* gemischt. Doch ist zu bemerken, dass die Honoratioren fast durchgehends die *magyarische* als Landessprache anerkennen, jedoch im gleichen Grade auch die deutsche cultiviren. Dies gilt besonders von der sprachlichen Erziehung der Stadtbewohner.

Bevor wir zur speziellen Erörterung der Bewohner der fünf Freistädte, und namentlich der Stadt Presburg übergehen, lassen wir nachstehends eine tabellarische Übersicht des Comitates folgen, wie sie uns offiziell durch die Güte der Comitatsbehörde übermittelt wurde, worin jedoch die Städte ausgeschlossen sind.

Tabellarische Übersicht der 6 Bezirke.

	Bezirk	Flächeninhalt in Quadr.-M.	Anzahl der Einwohner	Anzahl der Ortschaften	Vorherrschende Sprache	Amt des Ober-Stuhlrichters in
1	Presburger	$12\frac{4}{8}$	31,060	34	slav. u. magyarisch	Presburg
2	Ober-Csallóköz	$8\frac{6}{8}$	22,170	73	magyarisch	Somorja
3	Unt.-Csallóköz	$9\frac{5}{8}$	25,835	77	magyarisch	Szerdahely
4	Tyrnauer	17	46,340	40	slavisch	Tyrnau
5	Äusserer	10	32,120	50	magyarisch u. slav.	Galantha
6	Transmontaner	$16\frac{6}{8}$	55,500	40	slavisch	Malaczka
	Zusammen	$74\frac{5}{8}$	213,025	314		

Die Stadt Presburg zählte nach der offiziellen Volkszählung des Jahres 1857 : 45,540 Einwohner, welche in 1849 Häusern und 9962 Wohnungen wohnten. Jedoch sind darunter auch die zeitweilig in Presburg wohnenden Fremden mit eingerechnet; nach Abzug derselben beträgt die Anzahl der hier wohnhaft Einheimischen 43,863. Davon sind:

männlichen Geschlechtes 20,479
weiblichen Geschlechtes 23,384.

Nach der Religion sind:

R.-Katholisch	31,289
Evangelisch A. C.	6,947
Evangelisch Helv. C.	124
Griechisch-Katholisch	27
Israeliten	5,475
zusammen	43,863

Vor 1850, in welchem Jahre Zuckermandl und Schlossgrund mit Presburg vereinigt wurde, hatte

Presburg im Jahre 1773 : 26,485 Einwohner
„ „ 1776 : 27,897 „
„ „ 1779 : 28,748 „
„ „ 1780 : 29,138 „
„ „ †1785 : 31,710 „
„ „ 1791 : 25,397 „
„ „ 1802 : 29,625 „
„ „ 1805 : 21,940 „
„ „ 1810 : 20,540 „
„ „ 1814 : 20,413 „
„ „ 1815 : 21,758 „
„ „ †1821 : 32,026 „
„ „ †1846 : 37,255 „
„ „ †1850 : 42,238 „

In den mit einem † bezeichneten Jahren sind auch die Einwohner vom Zuckermandl und Schlossberg inbegriffen.

Die Bevölkerung der übrigen Freistädte des Presburger Comitates ist aus der nachfolgenden Tabelle zu ersehen, wo zugleich die Bevölkerungsverhältnisse des ganzen Comitates beigefügt sind.

Bevölkerung des Presburger Comitates im Jahre 1857.

Name	Gebiet in Quadr.-Meilen	Gesammt-Bevölkerung	Nach der Religion					Nach dem Geschlechte		Nach der Abstammung	
			Römisch-Katholisch	Evangelisch A. C.	Evangelisch Helv. C.	Gr.Kathol.	Israeliten	Männlich	Weiblich	Anwesende Einheimische	Anessige Fremde
Stadt Presburg	1 4/8	43863	31289	6947	125	27	5475	20479	23384	31644	12219
„ Tyrnau	1	9566	8632	516	20	4	394	4402	5164	6894	2672
„ Modern	7/8	4766	2073	2675	—	—	18	2306	2459	4507	259
„ Bösing	4/8	4674	2252	1886	—	—	533	2002	2273	4073	202
„ St. Georgen . . .	2/8	2904	1641	884	—	—	379	1368	1536	2585	319
Die 5 k Freistädte . .	4 4/8	65770	45887	12908	145	31	6799	30557	34817	49703	15674
Der übrige Theile des Comit.	74 5/8	220026	188882	11343	7600	?	12201				
Das ganze Comitat . . .	79 1/8	285796	234769	24251	7745	31	19000				

III. Materielle Cultur.

A) Landwirthschaft.

Die *Bodenkultur* des Presburger Comitates wird begünstigt durch den überaus fruchtbaren Boden in der Schütt, und noch mehr auf dem Flachlande zwischen der Vág, Donau und den Karpathen, welches die Ungarn „Mátyusfölde" nennen, dagegen sandig und minder ergiebig ist der Boden in dem Transmontaner-Bezirke an der March. Die häufigen und verheerenden Überschwemmungen der Donau haben zwar auch in der Schütt den Bodenertrag dieses sprüchwörtlich gewordenen „goldenen Gartens" (aranykert) bedeutend verringert; dennoch ist die Landesproduktion auch heute noch auf dieser Donau-Insel nicht unbedeutend, denn sie erzeugt den *meisten Weizen,* den schönsten *Kohl* und *viel Obst.*

Von den Getreidearten wird *Roggen* und *Gerste* überall, besonders aber auf dem Matschakerlande*) in grosser Menge angebaut; diese zwei Fruchtgattungen bilden zugleich den wichtigsten Ausfuhrartikel des Comitates, und werden, da sie ihrer vorzüglichen Qualität wegen ein besonderes Renomée erlangt haben, vorzugsweise von den grossen Brauereien Österreichs und Bayerns bezogen und verwerthet. Die Hauptniederlagen für Getreidehandel sind in Presburg, Tyrnau und Szered.

Hafer wird weniger angebaut, ebenso *Mais* nur für eigenen Hausgebrauch. Ein sehr schöner und auch als Handelsartikel viel gesuchter *Hanf* wird in dem Transmontaner Bezirke in grosser Menge erzeugt. Berühmt wegen dem schönen *weissen Kohl* (hier zu Lande *Kraut* genannt) sind in demselben Bezirke die Ortschaften: Bisternitz, Mászt und Stampfen; dann in der *Schütt:* Szemet, Gutor und N.-Bodak. Der Anbau der *Zucker-Rübe* ist in Abnahme begriffen, besonders seit dem die Zuckerfabrik in Tyrnau nicht mehr in Betrieb ist.

An *Heu* und *Grummet* sind besonders die Schütt und die übrigen Donauinseln sehr reich; doch geben die Wiesen der übrigen Gegend, namentlich St. Georgen, Bösing in gesegneten Jahren ein kräftigeres Futter, als die sumpfigen Weideplätze der Nieder-Schütt.

An vortrefflichem *Obst* besitzt das Presburger Comitat einen grossen

*) d. h. Mátyásfölde, von Csák Máté, nach dem Wiener Matschakerhof so gebildet, welches Gebäude einst auch diesem mächtigen Magnaten gehört haben soll.

Reichthum; die musterhaft bestellte *Gartenkultur* der Freistädte Presburg, Modern, Bösing, St. Georgen deckt nicht nur den Bedarf der hiesigen Umgebung durch das vorzügliche Obst und das schöne *Gemüse*, sondern versieht auch die Märkte der Residenz damit; Theben, Ratzersdorf, St. Georgen und Magyar-Bél versenden ganze Ladungen davon nach Wien. Csallóköz hatte ehemals einen grösseren Reichthum an Obst als gegenwärtig. Die musterhafte *Baumschule* des Herrn *Siebenfreud* in Tyrnau erfreut sich eines weitverbreiteten guten Rufes, und trägt vieles bei zur Veredlung der Obstkultur in dieser Gegend; ausserdem besitzt das Comitat etwa 200 Baumschulen in verschiedenen Ortschaften, worunter die *Maulbeerbaumschule* in Hidaskürth die erst vor Kurzem eingeführte Seidenkultur befördern soll.

Der *Tabakbau* hat im Presburger Comitate seit Einführung des Monopols fast gänzlich aufgehört, wurde aber auch vordem nur in Vásárút und Udvarnok betrieben.

Ferner ist das Comitat mit den schönsten *Waldungen* gesegnet, deren Flächeninhalt ohne den Waldungen der k. Freistädte 157,089 Joch und 232 □Klftr., oder über 20% des Comitats-Gebietes beträgt. Von den 5 k. Freistädten hat Presburg die grössten Waldungen; denn

Presburg besitzt	4359	Joch	245	□Klftr.	Wald
Modern	„	4161	„	1000	„	„
Bösing	„	2107	„	1347	„	„
St. Georgen	„	2748	„	981	„	„
Tyrnau		—		—		
Zusammen	13377	Joch	373	□Klftr.	Wald
Der übr. Theil des Com.	157089	„	232	„	„
Summe d. Waldfläche im Presb. Com.	170466	Joch	605	□Klftr.	

oder etwa 20% der Gesammtfläche. Der grössere Theil sind Laubwälder, und zwar Buchen.

In der angeführten Angabe des städtischen Waldgebietes von Presburg sind die Waldantheile der Stadt in Lamács und Wajnor nicht eingerechnet. Zur vollständigen Übersicht aller, im Besitze der k. Freistadt Presburg befindlichen Waldungen, diene nachfolgender Ausweis, aus welchem zugleich das Verhältniss der Baumarten ersichtlich ist, und welchen wir dem gewesenen verdienstvollen städt. Forstmeister Herrn W. Rowland verdanken.

Ausweis sämmtlicher, im Besitz der k. Freistadt Presburg befindlichen Waldungen mit Bezug auf die Holzarten und Ausdehnung.

Nr.	Name des Reviers	Mischungsverhältniss nachsteh. Holzarten: Eichen	Buchen	Fichten und Tannen	Eschen und Rüster	Pappeln, Weiden u. Erlen	Robinien (falsche Akazien)	Maulbeerbäume	Ausdehnung in Catastr.-Joch à 1600□Kl.
	Stadtgrund.								
1	Hauptwald	$0\cdot_{38}$	$0\cdot_{59}$	$0\cdot_{03}$	—	—	—	—	$2476^{221}/_{1600}$
2	Kalvarienberg	—	—	$1\cdot_{00}$	—	—	—	—	$11^{19}/_{1600}$
3	Ramgert	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	—	—	$0^{87}/_{1600}$
4	Steinsatz und Vogelsang	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	—	—	$6^{900}/_{1600}$
5	Spitalwald	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	—	—	$6^{72}/_{1600}$
6	Wachtmeister	—	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	—	$8^{1288}/_{1600}$
	Lamács.								
7	Hauptwald	$0\cdot_{294}$	$0\cdot_{7}$	$0\cdot_{005}$	$0\cdot_{001}$	—	—	—	$1255^{254}/_{1600}$
8	Motzengrund	—	—	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	$3^{1466}/_{1600}$
9	Timler	—	—	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	$4^{312}/_{1600}$
10	Eselsberg	—	—	$1\cdot_{0}$	—	—	—	—	$10^{129}/_{1600}$
11	Steuergrund u. Rehgrund	$1\cdot_{00}$	—	—	—	—	—	—	$186^{372}/_{1600}$
12	Mühlthal	—	—	—	—	$1\cdot_{0}$	—	—	— $^{668}/_{1600}$
	Wajnor.								
13	Hochwald	$0\cdot_{6}$	$0\cdot_{25}$	$0\cdot_{15}$	—	—	—	—	$255^{1011}/_{1600}$
14	Kralovi haj	$0\cdot_{6}$	—	—	$0\cdot_{25}$	$0\cdot_{15}$	—	—	$45^{1297}/_{1600}$
15	Teichremis	—	—	—	$0\cdot_{6}$	$0\cdot_{4}$	—	—	$24^{354}/_{1600}$
	Inseln.								
16	Pötschen	—	—	—	$0\cdot_{12}$	$0\cdot_{6}$	$0\cdot_{28}$	—	$329^{712}/_{1600}$
17	Brückenau und Aupark	—	—	—	$0\cdot_{10}$	$0\cdot_{8}$	$0\cdot_{10}$	—	$31^{420}/_{1600}$
18	Alte Au	—	—	—	$0\cdot_{33}$	$0\cdot_{38}$	$0\cdot_{29}$	—	$314^{129}/_{1600}$
19	Städt. Felderau (Habern)	—	—	—	$0\cdot_{5}$	$0\cdot_{27}$	$0\cdot_{22}$	$0\cdot_{1}$	$137^{1356}/_{1600}$
20	Griechenau u. Geldschatzl	—	—	—	—	$1\cdot_{0}$	—	—	$45^{1145}/_{1600}$
21	Mühlau	—	—	—	$0\cdot_{3}$	$0\cdot_{5}$	$0\cdot_{1}$	$0\cdot_{1}$	$77^{1395}/_{1600}$
22	Ziegelau	—	—	—	$0\cdot_{5}$	$0\cdot_{4}$	$0\cdot_{1}$	—	$62^{372}/_{1600}$

Summe der Gesammt-Waldfläche $5292^{1175}/_{1600}$ Joch.

Einen der wichtigsten Zweige der Bodenkultur des Presburger Comitates bildet der *Weinbau*, welcher im ausgedehnten Massstabe betrieben wird. Zu den weinreichsten Gegenden gehören die von Presburg, St. Georgen, Ratzersdorf und Wajnor, deren Weine von vorzüglicher Güte, und

auch ausser Land bekannt sind; zu den besten Weinen gehören ferner die von Grünau, Limbach, Bösing, Modern, Diós und Dubova. Der Ausbruch von St. Georgen wird dem Ruster gleichgestellt. Die Stadt Tyrnau hat zwar im eigenen Gebiete keine Weingärten, die Bewohner der Stadt besitzen jedoch im Szuhaner Gebirge Weingärten, wo sie jährlich circa 3000 Eimer sehr guten Wein erzeugen. Die an der Vág und Dudvág gelegenen Orte, so wie auch die ganze Schütt hat gar keine Weingärten. Die Weinproduktion des ganzen Comitates wird nach Angabe *„der allgem. ung. Landwirthschaftlichen Gesellschaft"* auf 400,000 Eimer geschätzt; nach dem Berichte der Landw. Gesellschaft des Presb. Com. (siehe *Pozsonymegye gazdasági évkönyve.* I. S. 64.) erzeugen folgende 21 Orte des Presburger Comitates den meisten Wein und zwar in Mittelzahlen nach folgendem Ausweis:

	Jährlich	*Auf 1 Joch à 1200□°*	*Preis ein. Eimers*
1. Weingärten der Stadt Presburg	55000 Eimer	—	9—12 fl.
2. Ratzersdorf	10000 „	—	—
3. St. Georgen	15—16000 „	24—25 Eimer	—
4. Limbach	5000 „	16⅔ „	8—9 „
5. Grünau	10000 „	16⅔ „	7—8 „
6. Tirling	3000 „	30—50 „	4—8 „
7. Cseklész(Lanschütz)	8000 „	14⅓ „	5½—7 „
8. Szemptz(Wartberg)	5800 „	11⅛ „	5—6 „
9. Szuha	15—16000 „	24—25 „	7½ „
10. F.- u. A.-Diós	2500 „	—	5—6 „
11. Dubova	1000 „	11 „	3—8 „
12. Theben u. Karlsdorf	8000 „	—	5 „
13. Th.-Neudorf	100 „	—	4 „
14. Lamács	300 „	—	5 „
15. Bisternitz	200 „	—	5 „
16. Stampfen u. Mászt	2000 „	—	—
17. Lozornó	200 „	—	6 „
18. Marienthal	50 „	—	5 „
19. Ballenstein	100 „	—	5 „
20. Kuchel	30—100 „	¼—½ „	—
21. Bösing	10—30000 „	10—20 „	ordin. 5—8 fl. alter 16—20 fl. Ausbr. 40—50 fl.

Sachkundige wollen es als Thatsache anerkannt haben, dass die früher bedeutende Weinerzeugung hier zu Lande im Abnehmen begriffen sei. Der Grund davon liegt zwar zum Theil in dem höheren Taglohn, die Hauptursache muss jedoch immerhin der hohen Besteuerung und der Einführung der Verzehrungsteuer beigemessen werden. Hinderlich für die Entwickelung der rationellen Weinkultur sind ferner: der Verkauf der edleren Traubensorten als Obst, der Mangel an guten Dünger, Mangel an geregelter Bergpolizei.

Aus dem bereits Mitgetheilten ist es ersichtlich, dass Weingärten, Wald und Äcker die drei Hauptquellen des Bodenerträgnisses im Presburger Comitate bilden. Wir bedauern es sehr, dass uns die gewünschten Daten über einen mehrjährigen Ertrag der hiesigen Bodenkultur nicht zugekommen sind, aus denen man durch Zahlen die Zu- oder Abnahme der landwirthschaftlichen Produkte aufweisen könnte. Doch hoffen wir, dass der bereits seit drei Jahren bestehende *landwirthschaftliche Verein* nicht ermangeln wird, in kurzer Zeit einen wesentlichen Beitrag zur Statistik der Landesproduktion zu liefern. Es steht uns nur der vom Jahre 1863 im Comitate, mit Ausschluss der k. Freistädte erzielte Bodenertrag zu Gebote, den wir hiemit mittheilen wollen mit Ergänzung jener Angaben, welche uns von Tyrnau zugekommen sind.

Bodenertrag vom Jahre 1863 im Presburger Comitat:

	Comitat ohne den Freistädten		Tyrnau	
Weizen	658000	Metzen	6000	P. Mtz.
Roggen	686000	„	45000	„
Gerste	679000	„	48000	„
Hafer	141000	„	z. häusl. Gebr.	
Mais	53480	„	3000	P. Mtz.
Hirse	100	„	?	
Linse	842	„	?	
Erbsen	50	„	?	
Zucker-Rüben	400	„	8000	Ztr.
Erdäpfel	62800	„	32000	„
Kraut	401300	Häuptel		
Heu und Grummet	341900	Zentner	2800	„
Klee	28500	„	Obst: 1000	„
Wein	24—26000	Eimer	3000	Eimer.
	(Presburg: 50—80000 Eimer.)			

Zur Übersicht der Kulturfläche des Presburger Comitates wurde aus den eingelangten Berichten die nächstfolgende Tabelle zusammengestellt, aus welcher zugleich das Verhältniss der einzelnen Zweige der Landwirthschaft zu einander zu ersehen ist, da die letzte Rubrik dasselbe in % des ganzen Gebietes anzeigt. Als Basis der Berechnung wurde die Gesammtgrösse des Comitates gleich 795,001 Joch = gleich $79{\cdot}_5$ □ Meilen angenommen, da sich diese Zahl zugleich als Ergebniss der summirten Cultur-Grundflächen herausgestellt hat.

Eine darauf folgende Tabelle stellt uns dar den Viehstand der 5 k. Freistädte vom Jahre 1857, wie er damals offiziell ermittelt wurde, ergänzt und auf das ganze Comitat ausgedehnt nach seiner jetzigen Eintheilung. Dass sich jedoch die Anzahl des Rindviehes in Folge der, in den letzten 3 Jahren vorgefallenen Viehseuche bedeutend vermindert haben mag, das darf nicht unbemerkt gelassen werden. In Ermangelung anderer spezieller Daten über diesen höchst wichtigen Zweig der Landwirthschaft, beschränken wir uns auf die blühende Schafzucht des Comitates, und berufen uns dabei auf die musterhafte *Schafzucht* des H. Robert Czilchert in Guthor, mit 1200 St. Electoral- und Negretti-Schafen, des H. Gr. Mich. Eszterházy in Cseklész und Szemptz, mit 3832 St. Merino-Schafen, des H. Const. Gyiokó in Magyarbél, mit 1800 St. Merino-Schafen, des H. Gr. Joh. Pálffy in Királyfa, mit 40 — 50,000 St. Merino-Mischling, des H. Gr. Ant. Pálffy in Királyháza nebst Malatzka und Marchegg, mit 20,000 St. sächsischen Rennersdorfer Schafen, des H. Gr. Jos. Apponyi in Béke, mit 2700 St. Electoral-Schafen, des H. Gr. Josef Batthyány in Nagyszarva und Illésháza, mit 6320 St.

Schöne und vorzügliche *Pferde* werden gezogen in den *Gestütten* des Fürsten Pálffy in Kiripoltz bei Malatzka, des Gr. Michael Eszterházy in Tallós, so wie auch in den Ortschaften : Hidaskürth, Eperjes und Vezekény.

Produktive Bodenfläche des Presburger Comitates in Joch à 1600 □ Klafter.

Bodenart:	*Presburg*	*Tyrnau*	*Modern*	*Bösing*	*St. Georgen*	*der übr. Theil d. Comit.*	*Summa*
1. Äcker	$3969^{1482}/_{1600}$	$9187^{800}/_{1600}$	$1617^{1200}/_{1600}$	$1175^{59}/_{1600}$	$435^{1219}/_{1600}$	$372420^{694}/_{1600}$	38%
2. Wiesen u. Gärten	$1339^{566}/_{1600}$	$484^{800}/_{1600}$	688	$623^{1571}/_{1600}$	$1094^{290}/_{1600}$	$92310^{564}/_{1600}$	24%
3. Weiden	600	—	668	$343^{1333}/_{1600}$		$97127^{1212}/_{1600}$	
4. Waldungen	$4359^{245}/_{1600}$	—	$4161^{1000}/_{1600}$	$2107^{1341}/_{1600}$	$2748^{981}/_{1600}$	$157089^{232}/_{1600}$	20%
5. Rohrschlag	—	—	—	—	—	$1073^{219}/_{1600}$	$^1/_7$%
6. Weingärten	$1354^{1406}/_{1600}$	—	$1021^{1400}/_{1600}$	$491^{416}/_{1600}$	$621^{838}/_{1600}$	$8782^{1515}/_{1600}$	$1^1/_2$%
7. Unkultivirt	$1407^{1094}/_{1600}$	—	480	144	$476^{885}/_{1600}$	23304	$3^1/_5$%
Summa der Extravillangründe	$13030^{1593}/_{1600}$	9672	$8636^{1400}/_{1600}$	$4886^{813}/_{1600}$	$5376^{1223}/_{1600}$	$752108^{1236}/_{1600}$	
Intrav.-Stadtgründe	$691^{520}/_{1600}$	328	100	$86^{1448}/_{1600}$	$83^{230}/_{1600}$ =		
Gesammtgebiet	$13722^{513}/_{1600}$	10000	$8736^{1400}/_{1600}$	$4973^{661}/_{1600}$	$5459^{1243}/_{1600}$		
oder nahezu	$1^4/_8$ □ M.	1 □ M.	$^7/_8$ □ M.	$^4/_8$ □ M.	$^5/_8$ □ M.		

Mithin beträgt die ganze kultivirte Fläche des Presburger Comitates: 766,310 Joch oder über 96% der Gesammtfläche.

Die *Grösse des Presburger Comitates* aber berechnet sich daraus auf: 795,001 Joch = $79{\cdot}_5$ □ Meilen, indem

die Summe des kultivirten Bodens ohne den 5 Freistädten = $752{,}108^{1256}/_{1600}$ Joch

die Intra- und Extravillangründe der 5 Freistädte . . . = $42{,}892^{827}/_{1600}$ „

also: Gesammtfläche = 795,001 Joch = $79{\cdot}_5$ □ M.

Viehstand des Presburger Comitates vom Jahre 1857.

Ort	Pferde	Rindvieh	Schafe und Ziegen	Esel und Maulesel	Schweine
Stadt Presburg	728	987	102	7	751
Umgebung von Presburg	4006	12800	21961	25	4053
Stadt Tyrnau	360	1087	148	2	1051
Umgebung von Tyrnau.	6824	19178	53816 Schafe 1404 Ziegen	68	15565
Stadt Bösing	86	493	865	4	223
„ Modern	79	1039	225	—	11
„ St. Georgen . . .	41	588	37 Ziegen	—	302
	12124	36171	78358	106	21956
Der übrige Theil des Comit.	24380	56191	111974	190	35758
Presburger Comitat . . .	36504	92363	190332	296	57714

B) Bergbau.

Bergbaue auf edle Metalle befinden sich gegenwärtig im Presburger Comitate keine.

1. Schwefelkies.

Bei Bösing besteht ein Schwefelkiesbergwerk, dessen Ausbeute in einer, in der Nähe des dortigen Badhauses am Ende des Czajlathales befindlichen Sudhütte zur Schwefelsäure-Erzeugung benützt wird; Eigenthümer dieses industriellen Etablissements ist H. Emil Seybel. Beschäftigt werden sowohl beim Bergbau als auch in der Sudhütte 46 Arbeiter und Arbeiterinnen, nebst einem Werksleiter. Die Erzeugungsmenge beträgt im Durchschnitt 12 — 15 Centner 60° Schwefelsäure per Tag, Werth per Centner 7 — 10 fl.

2. *Schieferbruch.*

Auf der Fürst Friedrich Schwarzenbergschen Herrschaft Mariathal bei Stampfen befinden sich schwarze Schieferbrüche, theils in offenen Gruben, theils in Stollen, die erst in neuerer Zeit (1862) von einer auf Actien gegründeten Gesellschaft wieder schwunghafter betrieben werden. Bereits am Ende des ersten Betriebsjahres wurde auf einer Fläche von 2000 □ Klaftern der schönste Schieferstein in mächtigen Platten zu Tage befördert. Erzeugt werden hauptsächlich Schieferplatten zu Rechentafeln,

täglich 4 — 500 Stück; ausserdem Schieferplatten zum Dach decken, von verschiedenen Dimensionen. Zwei Dampfmaschinen fördern das rohe Material aus den Stollen, von wo es mittelst Karren zur Werkstätte geführt wird; hier werden die Tafeln mittelst freier Hand der Arbeiter gespaltet und geformt, und mittelst einer Dampfmaschine geschliffen und poliert. Das Tausend von den Rechentafeln kostet loco Marienthal von 15 bis 135 fl.; Schuppen, von denen ungefähr 270 Stück zu einer Dachklafter erforderlich sind, kosten 10 fl. — Die Güte der Waaren wird ungemein gelobt, besonders verdienen die Rechentafeln, da sich der Schiefer in sehr dünne, und dennoch solide Platten spalten lässt, volle Anerkennung. Bestellungen geschehen bereits auch vom Auslande; ja nach Aegypten und Amerika wurden bereits Sendungen gemacht.

3. Steinbrüche.

Der Fuss des Thebner Kogels liefert bei Th.-Neudorf sehr schönen Sandstein, welcher seit nicht langer Zeit zu *Bau-* und *Werksteinen* gebrochen wird. Zwischen Stampfen und Ballenstein liegt ein der Stampfner Gutsherrschaft gehöriger *Marmorsteinbruch,* der besonders zur Zeit, als die südöstliche Staatsbahn gebaut wurde, zur Herstellung von Werksteinen für die Bauobjekte stark in Anspruch genommen war. Jetzt arbeiten in demselben 3 bis 4 Arbeiter, die jährlich ungefähr 120 bis 150 Kubikklafter Bausteine erzeugen.

Bei Theben, hart am Gelände der Donau, wird in *5 Gruben Granitstein* gebrochen, der theils zur Regulirung der Donau als Anschütt, theils zu Trottoirsteinen in Würfelform, theils als irregulärer Pflasterstein verwendet, meist nach Unter-Ungarn verführt wird. Das Lager ist so reichhaltig, dass auch den grössten Anforderungen Genüge geleistet werden könnte, und die Verfrachtung eine sehr bequeme, da sie direkt von den Brüchen auf die Schiffe stattfinden kann. Die Zahl der in diesen Gruben beschäftigten Arbeiter beträgt 25, und der Werth der jährlichen Erzeugungsmenge stellt sich auf 3500 bis 4000 fl. ö. W.

Im Gebiete der Stadt Presburg befinden sich *5 Granit-Steinbrüche,* 2 davon der Stadt, die anderen 3 Privaten angehörend. Der eine der letzteren mit 2 Gruben wird gegenwärtig gar nicht betrieben; in dem zweiten wird durch 6 Mann nur Strassenmaterial erzeugt, und der dritte, Eigenthum eines hiesigen Baumeisters, wird blos zeitweise nach Bedarf des Eigenthümers bearbeitet. Die Erzeugnisse in den beiden städtischen

Steinbrüchen, sind Trottoir- und Pflastersteine von verschiedenen Dimensionen für den Stadtbedarf berechnet.

Mächtige *Kalksteinbrüche* befinden sich im Ballensteiner Thale hinter dem dortigen Kupferhammer, die durch Ballensteiner Insassen von der Stampfner Gutsherrschaft gepachtet sind, und deren Ausbeute daselbst in 12 Öfen zu Kalk gebrannt wird. Das Erzeugungsquantum richtet sich hauptsächlich nach den Bauten in Presburg; doch können als jährliches Durchschnitts-Erträgniss bei 20,000 Presburger Metzen, die einen Werth von beiläufig 16,000 Gulden repräsentiren, angenommen werden, während die Auslagen namentlich für Holz, sich auf 7—8000 fl. belaufen, wobei auch der Werth des Kalksteines mit inbegriffen ist.

Im Territorium der Stadt Bösing und St. Georgen, und in dem daran anstossenden Gebiete des Grafen Johann Pálffy befinden sich auch Kalksteinbrüche, wovon der Localbedarf gedeckt, und auch ein Theil in die umliegenden Ortschaften verführt wird.

Ebenso bestehen Kalksteinbrüche zu Cseszthe mit 3 Öfen, zu Pila mit 3 Öfen, zu Bikszárd mit 4 Öfen, zu Dechtitz mit 1 Ofen, in welch letzterem übrigens bloss zum Gebrauch des Eigenthümers Kalk gebrannt wird. Überhaupt ist der ganze Gebirgszug von Presburg bis an die Grenze des Comitates bei Nádas, an dem sogenannten *weissen Gebirge,* reich an Kalksteinlagern.

C) Gewerbsindustrie und Fabrikwesen.

Die Industrie des Presburger Comitates im Allgemeinen hat sich nur in sehr wenig Zweigen über das Niveau zur Deckung des Local-Bedarfes und vom gewerbsmässigen zum Fabriks-Betrieb emporgeschwungen; in Folge dessen auch Export-Geschäfte nur mit sehr wenigen hierortigen Industrie-Erzeugnissen betrieben werden. Die Ursachen hier weiter zu erörtern, würde zu weit und zu einer politisch-staatsökonomischen Abhandlung führen.

1. Mechanische Werkzeuge und Maschinen.

Maschinen-Fabriken bestehen in diesem Comitate keine, es müssten denn die unter den Namen als Maschinisten und Mechaniker in den Gewerbsregistern angeführten Gewerbetreibenden, deren Produktion sich aber thatsächlich auf die Erzeugung von Handwindmühlen zum Reinigen des

Getreides, oder von Blechöfen mit besonderer Ventilation, Sparkochheerde und sonstige Schlosserarbeiten und Reparaturen beschränkt; oder die Kupferschmiede, welche Kochapparate für Spiritusbrennereien, Bierbrauereien u. s. w. anfertigen, als Repräsentanten einer Maschinen-Industrie angenommen werden.

Wägen wurden in früheren Jahren sehr hübsche in Presburg gebaut und nach Unter-Ungarn, in die oberen Comitate, auch in die Donaufürstenthümer verkauft. Jetzt, obschon noch immer einige sehr industriöse Sattler sich in Presburg befinden, die recht elegante Kutschen herstellen, ja selbst in mehreren Orten auf dem flachen Lande von Schmiedmeistern offene leichte Korbwägen verfertigt werden, die unter dem Namen „Bösinger Wägen" im ganzen Comitate bekannt sind, beschränkt sich der Absatz von Wägen doch nur, mit Ausnahme einzelner Fälle, auf den örtlichen und den Bedarf der nächsten Umgegend. Wien und Pest haben Presburg durch verschiedene Vortheile, die nur Hauptstädte bieten können, namentlich aber durch den so sehr erleichterten Transport, überflügelt, während in den Donaufürstenthümern die Herrschaft der englischen und französischen Industrie immer mehr Platz greift.

Eine *Holzgeräthe*-Industrie wie sie das Trenchiner, Turóczer, Bácser, Neograder oder andere Comitate Ungarns besitzen, hat das Presburger nicht aufzuweisen. Mit der Erzeugung von häuslichen und wirthschaftlichen Holzgeschirren, namentlich aber Weingefässen, so wie mit der Herstellung von Holzgeschirren für Brauereien, Brennereien und andere derartige Etablissements, befassen sich im Presburger Comitate 98 Binder mit 53 Gesellen und 37 Lehrlingen. Die zur Verfertigung dieser Geschirre nöthigen Eichen-Dauben liefert Slavonien, und es werden jährlich ganze Schiffladungen solcher Hölzer von der Station Drau-Eck (an der Mündung der Drau in die Donau) aus, auf der Donau durch die Fassbindermeister in Pressburg, H. Carl Plank und Franz Eisvogel, die auch einen Handel mit Binderholz treiben, nach Presburg gebracht.

Holzgeschirre von weichem Holze kommen von Steiermark und Oberösterreich auf die Märkte von Presburg; gleichwie aus letzterer Provinz und aus Tyrol und Bayern die Holzhändler ihre Vorräthe an Bauholz, Brettern, Latten und Schindeln auf der Donau herabgeflösst bekommen. Und während so der südwestliche Theil des Presburger Comitates sich von Presburg aus mit diesen Gegenständen versieht, ist Szered als Stapelplatz

von Holzgeräthen, Holzgeschirren, Bauhölzern u. dgl., die aus den oberen Comitaten auf der Waag herabgesendet werden, der Einkaufsmarkt dieser Artikel, für die Bewohner des nordwestlichen Theiles im Comitate.

Als Holz verarbeitende Gewerbe zählt man weiters:

	Meister	*Gesellen*	*Lehrlinge*
Bau- und Möbeltischler im Comitat	228	129	127
Bildhauer „ „	2	—	—
Drechsler „ „	29	9	11
Zimmermeister „ „	23	29	10
„ in d. Stadt Presburg	7	54	21
„ „ „ „ Tyrnau	4	20	14
Wagner im Comitate	135	60	16

Schliesslich sind als Holzarbeiter hier noch die Müller zu erwähnen, die den grössten Theil ihrer Werksvorrichtungen, welche aus Holz sind, sich selbst zu verfertigen pflegen.

Holzsägemühlen durch Wasserkraft getrieben, bestehen 6 im Presburger Comitate, sämmtlich in sehr primitiven Zustande; und zwar befinden sich 2 davon in Pila bei Schattmannsdorf, 2 bei Malaczka, 1 in Blasenstein (Podhrad) und 1 bei Búr Szent-Miklós. Die in Presburg auf der zweiten Landmühle an der Weidritz und bei Grünau bestandenen Fournier-Sägemühlen sind schon vor einigen Jahren aufgelassen worden.

2. Thonwaaren und Metallindustrie.

Glas- und Porzellanfabriken existiren hier keine. Dagegen ist die Erzeugung von *ordinären Thonwaaren* nicht unbedeutend. Die Töpfer von Presburg und Theben erzeugen jährlich irdene Töpfe, Casserols, Schüsseln, Teller, Öfen u. s. w. im Werthe von 30 bis 35,000 Gulden, und es werden von den Presburger und Thebner Geschirrhändlern ganze Schiffsladungen solcher Erzeugnisse auf die Pester Märkte und weiter nach Unter-Ungarn gebracht. Modern zählt an 40 Töpfer, die ihre Produkte, — jährlich im Werthe von circa 12,000 fl., — auf die Märkte weit über die Marken dieses Comitates verführen. Ebenso sind die Töpfer und namentlich auch die sogenannten „Krügelmacher" zu Stampfen, Gross-Schützen (Nagy-Lévárd), Dechtitz und Boleracz, die irdene Töpfe, kleine, ein Seitel bis eine Halbe haltende, ordinäre, eigenthümlich geformte weisse Thonkrüge, und auch Essgeschirre, wie sie insbesondere unter den slavischen Landbe-

wohnern üblich, verfertigen, nicht nur im Pressburger, sondern auch in den angrenzenden Comitaten wohlbekannt.

Zu den Thonwaaren zählen wir noch die vortrefflichen *Ziegeln*, aus den Ziegelbrennereien der Stadt Presburg, der Herren Baron Walterskirchen und J. G. Reidner, welche auch in die nächsten Comitate geliefert werden.

Metallwaaren erzeugen im Presburger Comitate:

	Werkstätten	Gesellen	Lehrlinge	Stadt Presburg Werkstätten
Gürtler	6	3	—	2
Gelbgiesser	4	3	2	3
Plattirer	2	—	—	2
Glockengiesser	3	2	3	1
Spengler	27	13	22	10
Zinngiesser	3	—	—	2

Als *Eisen verarbeitende* Gewerbe bestehen:

	Comitat: Meister	Gesellen	Lehrlinge	St. Presburg: Werkstätten
Büchsenmacher	9	3	4	5
Nagelschmiede	3	2	3	3
Schlosser	57	47	45	18
Schmiede	303	107	65	12
Sporer	2	1	—	2
Zeug- u. Messerschmiede	11	7	11	5

Von den letzteren entfallen 6 auf den Marktflecken Gross-Schützen, die allgemein sehr beliebte — weil dauerhafte Esszeuge — Messer und Gabeln verfertigen. An diese Reihe schliesst sich noch ein Ring- und Kettenschmied.

Im Maigraben nächst Ballenstein in sehr romantischer Gegend liegt ein den Herren Edl und Weiss gehörendes *Kupferhammer-* und *Blechwalzwerk*, wo in zwei kaum 300 Schritte von einander entfernten Etablissements 6 Hämmer, 1 Walzwerk und 1 Schmelzofen, in dem altes Kupfer verschmolzen wird, sich befinden. Der ober dem ersten Werke tausend Schritt entfernt, aus dem Felsen mit einer Mächtigkeit von einer Klafter Breite an den Tag tretende Bach, hat die schätzenswerthe Eigenschaft, selbst bei der grössten Dürre nie zu versiegen, wodurch das Werk zu jeder Zeit in Betrieb erhalten werden kann. Es werden hier vertiefte Kupferwaaren und Kupferbleche verfertigt und über Presburg nach ganz Ungarn versendet.

Ausser diesen angeführten befindet sich noch ein Kupferhammerwerk von kleinerem Umfange in Pila bei Schattmannsdorf und Bibersburg, wo aber nur zeitweise vertiefte Kupferwaaren für Kupferschmiede verfertigt werden. Eigenthümer dieses Hammerwerkes ist Herr Johann Maier. Sonst zählt man noch in diesem Comitate 9 Kupferschmiede mit 7 Gesellen, 8 Lehrlingen, von denen 4 auf Presburg, 3 auf Tyrnau, 1 auf Gross-Schützen und 1 auf Ujfalu in der Schütt entfallen, die sich mit der Herstellung von Kupferwaaren, als: Hähne, Ventile und sonstige Montirungsgegenstände, Kupferröhren, Reservoirs, Futter-Dampfapparate, Feuerspritzen, Brunnen-, Bier- und Maisch-Pumpen, Kochgeschirr u. s. w. befassen.

3. Chemikalien.

Die bei Bösing bestehende *Schwefelsäure*-Fabrik wurde bereits unter der Rubrik „Bergbau und Hüttenwesen" angeführt. Von sonstigen chemischen Fabriken erübrigt nur die unter der Firma „Gebrüder Kiessling" in Presburg bestehende chemische Farbenfabrik zu nennen, in der jährlich bei 200 Ctr. diverse chemische Farben und Pottasche erzeugt werden, da das *chemisch-pharmaceutische Laboratorium* des Herrn Carl Reisser in Tyrnau, — wo vorzüglich Alkaloide, aetherische Öhle, Extracte, Salze, einige Säuren, dann Aether im Grossen dargestellt wurde, und wozu die zu Tyrnau nahe liegenden Ausläufer der Karpathen sehr kräftige Vegetabilien, als: Belladonna, Cicuta, Hyosciamus, Lactuca virosa und Scariola etc., woraus massenweise Extracte bereitet und vieles davon nach dem Oriente versendet wurde; dann Absynthium, Tanacetum, Valeriana, woraus aetherische Öhle bereitet wurden, darboten; — durch dessen Übersiedlung nach Wien zu bestehen aufgehört hat.

Mit Ausnahme einiger wenigen Gässen in der Vorstadt Neustadt (Blumenthal), wo noch Öhl-Lampen bestehen, wird die Stadt Presburg seit dem Jahre 1856 mit *Gas beleuchtet*. Die Presburger Brenngas-Fabrik ist ein Filiale der österreichischen Gasbeleuchtungs-Gesellschaft in Wien. Eine in dieser Fabrik aufgestellte Dampfmaschine à 4 Pferdekraft, dient zur Bewegung der Saugpumpe und zum Wasserschöpfen. Die Fabrik leitet ein Director, dem 1 Buchhalter, 1 Werkmeister, 4 Gesellen, so wie 10 Hilfsarbeiter unterstehen, und wozu noch 16 Laternenanzünder kommen. Das Brenngas wird in dieser Anstalt bloss aus Steinkohle, — früher Kar-

viner, jetzt ausschliesslich mährich Ostrauer Kohle erzeugt und die entgasten Kohlen (Coacks) um 90 kr. bis 1 fl. ö. W. wiederverkauft. Erzeugt werden jährlich bei 15.600,000 englische Kubik-Fuss Brenngas. Die Gasometers bei den Privaten sind zumeist Eigenthum der Anstalt, und es wird z. B. für einen 3-flammigen Gasometer eine Dividende von monatlich 35 kr. ö. W. bezahlt. 1000 Kubikfuss Gas kosten für öffentliche Flammen 3 fl. ö. W., für Private 5 fl. 77½ kr.

4. Nahrungsstoffe und Ähnliches.

Den wichtigsten Artikel der Gewerbsindustrie des Presburger Comitates bildet die *Mehlbereitung*, welche sowohl in den 5 k. Freistädten, als auch auf dem flachen Lande lebhaft betrieben, und das Produkt sogar ins Ausland versendet wird.

a) Mehl.

Dampfmühlen zählt man im Presburger Comitate 5, von denen 3 auf Presburg, 1 auf Szered, und 1 auf Duna-Szerdahely kommen*). Die grösste dieser Dampfmühlen ist jene der k. k. priv. Presburger Mühlthal-Gesellschaft gehörende, an dem Weidritz-Bach in dem sogenannten Mühlthale, unweit des König Ferdinand Eisenbrünnelbades gelegene, sowohl durch Wasser als durch Dampfkraft à 25 Pferdekraft zu betreibende, mit 8 Gängen versehene oberschlächtige Mahlmühle.

Von den 9 Mühlen, die an dem Weidritzer Bache liegen und durch die dieses Thal, das er durchfliesst, seinen Namen erhalten, sind 7 je nach dem Falle, 2 und 3-gängige Getreidemühlen. Zur theilweisen Bespeisung der Mühlen bei Wassermangel dienen 4 grosse Wasser-Reservoirs. Ursprünglich, als sich diese Gesellschaft im Jahre 1844 mit einem Stammkapital von 320,000 fl. C. M. constituirte, wurden sämmtliche 9 Mühlen von dem, durch Hinausgabe von Aktien aufgebrachten Kapitale angekauft; gegenwärtig sind die vier ersten der Donau zu gelegenen in das Eigenthum von Privaten übergegangen. Die 5., 6. und 8. Mühle sind verpachtet, die 7. und 9. Mühle aber hat die Gesellschaft als Kunst-Mühlen neu erbaut,

*) Im Jahre 1848 waren in ganz Ungarn, inclusive der Kunstmühle in Fiume nur *sieben* Kunstmühlen im Gange; im Jahre 1863 zählte man nach ämtlichen Berichten 147 Dampf- und 70 Kunstmühlen; ausserdem waren 9173 Bachmühlen, 7966 Landmühlen, 475 Windmühlen und 4301 Schiffmühlen.

in eigener Regie. Die Mühle Nr. 7 besitzt die oben angeführte Dampfmaschine mit 2 Dampfkesseln aus der Fabrik des Herrn Gilain zu Tirlemont in Belgien, um bei Wassermangel mahlen zu können. Die Mühle Nr. 9 ist eine Wasserkunstmühle mit 4 Mahlgängen. Auf diesen beiden Mühlen werden jährlich bei 40—45,000 Metzen meistens Banater Weitzen und gegen 4000 Metzen Korn vermahlen; die hieraus erzeugten Mehlsorten werden theils hierorts, hauptsächlich aber nach Böhmen, Mähren und mitunter sogar nach Sachsen und Preussen verkauft.

Dieser Dampfmühle zunächst bezüglich der Leistungsfähigkeit steht jene in Szered. Das Gebäude und die Dampfmaschine à 17 Pferdekraft, — für eine Rübenzuckerfabrik errichtet, später in eine Bierbrauerei und Spiritusbrennerei umgestaltet, dient jetzt zu einer Dampfmühle mit 4 Gängen, in der, unter der Leitung des herrschaftlichen Pächters Herrn Adolf Werth und durch 1 Werkmeister, 2 Gehilfen und 4 Taglöhner jährlich bei 12—15,000 Metzen diverse Getreidesorten vermahlen werden. — Die auf 3 Gängen eingerichtete Mahlmühle des Herrn Vincenz Gaál zu Duna-Szerdahely ist schon mehrere Jahre nicht in Betrieb. Die anderen beiden in Presburg bestehenden Dampfmühlen, wovon die eine Eigenthum des Herrn Josef Kiessling, die andere des Herrn Gustav Reidner, — mit welch letzterer auch eine Spiritus- und Presshefe-Fabrik in Verbindung, — erzeugen Mehl nach Bedarf ihrer, in eigener Regie geführten Verschleisslokale, in denen sich der Absatz zumeist nur auf den Lokal-Consum beschränkt.

Die Werksvorrichtung und das jährliche Erzeugungsquantum der, aus einer Papier- zu einer Mahlmühle umgestalteten Wasserkunstmühle in Zumberg bei Czajla und Bösing ist, da diese Umgestaltung erst in der Neuzeit stattgefunden, nicht bekannt.

Im Ganzen bestehen im Presburger Comitate 537 Müller mit 265 Gesellen und 87 Lehrlingen, wovon die höchste 80, auf den Unter-Schüttler Stuhl-Bezirk entfallen. So zählen dort beispielsweise die Dörfer Alsó- und Felsö-Baka allein 24 Müller, von denen freilich mitunter 2 oder 4 Individuen Besitzer nur einer Donau-Schiffmühle sind. In den meisten Orten des Presburger Comitates, die an der Waag liegen, wie in Vágha (17), in Kajal auf der Puszta Onyi (16), in Vág-Szerdahely (10), in Válta-Súur (10), in Szered (10) u. s. w., ist die Zunft der Müller zahlreich vertreten. Die Stadt Presburg zählt 30 Müller und Mehlniederlagen von beinahe allen

renomirteren Dampfmahlmühlen der Monarchie; Modern 13, Bösing 7, Tyrnau 4 und St. Georgen deren ebenfalls 4.

Den Müllern stehen zunächst die *Bäcker*, deren es allein in Presburg 40 gibt, welche ein an Güte und Wohlgeschmack im Lande allgemein bekanntes Gebäck bereiten. Dazu kommen noch etwa 40 Weissbäcker, welche nur Hausbrod backen. In den übrigen 4 Freistädten befinden sich zusammen etwa 24 Bäcker. Ein bereits seit einem halben Jahrhundert beliebter Ausfuhrartikel der Stadt Presburg ist das unter dem Namen *„Presburger Zwieback"* auch im Auslande renomirte Gebäck, welches namentlich von den Firmen Ernest Kresser und Georg Kesselbauer in bedeutender Quantität und vorzüglicher Qualität selbst nach Berlin, Paris, London und nach dem Oriente versendet wird.

b) Zucker.

Das grösste industrielle Privat-Etablissement im Presburger Comitat ist die *Runkelrüben-Zuckerfabrik* zu Böös auf der Schütt Insel, 3 Stunden von Presburg, 1 von Duna-Szerdahely und eben so weit von Sommerein entfernt gelegen, in einem ehemaligen herrschaftlichen Kastell des Grafen Amadé errichtet, nach mehreren Besitzern gegenwärtig Eigenthum des Herrn Moritz Bauer, Grosshändler in Brünn. Die jährliche Erzeugung dieser Fabrik richtet sich nach dem Ernte-Ergebniss der Rüben und wechselt zwischen 8—10,000 Centner. Das Betriebspersonale besteht aus 1 Fabriks-Director, 1 Buchhalter, 2 Zuckermeister, 1 Aufseher, 1 Schlosser, 1 Tischler, und zur Zeit der Campagne aus 50 männlichen, 75 weiblichen Taglöhnern und 20 Kindern in 24 Stunden. Die Dampfmaschine à 18 Pferdekraft hebt zugleich durch 2 grosse Wasserpumpen das zum Fabriksbetrieb nöthige Wasser auf eine Höhe von 50 Fuss, von wo aus dasselbe in die verschiedenen Lokalitäten durch Röhrenleitung vertheilt wird. Zur grösseren Sicherheit gegen Feuergefahr sind an den verchiedenen Wasserhähnen Spritzenschläuche angebracht, wodurch in einigen Minuten sämmtliche Lokalitäten überschwemmt werden können. Zwei liegende Luftpumpmaschinen saugen aus dem Robert'schen Abdampfapparat und dem grossen kupfernen Kochapparate die Luft und die erzeugten Dämpfe weg. Das früher gebräuchliche Verfahren der Saftgewinnung durch Abpressen der zerriebenen Rüben, wurde durch Aufstellung des Schützenbach'schen Extractionsapparates umgangen.

Die Rübenzuckerfabrik der Gebrüder Waimár in Tyrnau ist seit zwei Jahren, die Zuckerraffinerie des Hrn. J. Kiessling in Presburg schon seit längerer Zeit nicht in Betrieb. Hier kann gelegentlich auch die in Presburg befindliche *Chokolade-Fabrik* angeführt werden, ausser welcher daselbst noch in zwei Werkstätten Chokolade im Kleinen verfertigt wird.

c) Geistige Flüssigkeiten.

Beinahe in allen grösseren Ökonomien bestehen zur besseren Verwerthung der Naturprodukte und als Nebenzweig der Landwirthschaft, *Spiritus-* und *Branntweinbrennereien,* von denen aber gegenwärtig die wenigsten im Betriebe, da der niedere Stand des Spirituspreises, die flaue Nachfrage und der schwierige Absatz dieses Produktes, wie nicht minder der hohe auf der Production des Spiritus lastende Steuersatz, das Befassen mit diesem Industriezweig nicht besonders lohnend erscheinen lassen. Hervorragende Spiritusbrennereien befinden sich zu Malaczka, St. Johann, Hausbrunn, Laksár-Neudorf, Stampfen, Szerdahely, auf der Puszta Enyed bei Szerdahely, in Pfaffendorf, Papkörmösd, Cziffer, Nádás, Dürrenbach, Spátza, Unter-Korompa u. s. w. Auch Presburg und Tyrnau hat mehrere Spiritusfabriken, von denen die meisten noch mit anderen industriellen Unternehmungen, wie Bierbrauereien, Liqueur- oder Essigfabriken, Dampfmühlen, Presshefe-Erzeugung etc. in Verbindung, gewöhnlich nur einige Monate des Jahres in Aktivität sind. Das zur Branntwein- und Spiritusfabrikation hauptsächlich verwendete Material sind Kartoffeln, die als Ausbeute per Centner gewöhnlich $3\frac{1}{4} - 3\frac{3}{4}$ Grad 30-grädigen, in besser eingerichteten Brennereien $2\frac{1}{2}$ Grad 34-grädigen Spiritus liefern. In den Gegenden, wo der Weinstock kultivirt wird, benützt man zur Maische auch die Treber, — die ausgepressten Bälge und Kämme der Trauben, — dann wird auch aus Mais, weniger Korn- und Gerstenmalz, Spiritus gebrannt.

Liqueure- und *Rosoglio*-Fabriken bestehen in Presburg unter der Firma: Ph. Scherz, A. Slubeks Witwe, M. Sommer, M. Geyduschek & Sohn und J. Fischer; in Duna-Szerdahely unter der Firma J. Wetzler, B. J. Pollak, und in Szered unter der Firma S. Weisz & Sohn. In sämmtlichen der hier angeführten Fabriken wird auch zugleich *Essig* erzeugt.

Das *Bräuhaus* in Presburg, Eigenthum der Commune, ist gegenwärtig an die Herren Spitzer und Deutsch verpachtet, welche in diesem Bräuhause, mit dem auch eine Spiritusbrennerei und Dampf-Schrott-Mühle in

Verbindung ist, jährlich 10—12,000 Eimer Bier und 900 Eimer Spiritus produziren. Da in den königlichen Freistädten die Commune, auf dem flachen Lande aber die ehemalige Grundherrschaft das Propinationsrecht besitzt, so sind auch die in den nachbenannten Orten befindlichen Bierbrauereien entweder Eigenthum der Commune oder der ehemaligen Grundherrschaft, und werden von Pächtern in Betrieb erhalten. So ist in Tyrnau H. Moses Koppel, Pächter der städtischen Bräuhauses, und erzeugt jährlich bei 3000 Eimer Bier und 2000 Eimer Spiritus, da mit dem Bräuhause auch eine Spiritusfabrik in Verbindung ist. In Malatzka hat H. Isak Spitzer die Fürst Pálffy'sche Brauerei und Brennerei in Pacht; in St. Johann ist Sam. Oppler Pächter der Graf C. Zichy'schen Brauerei und Brennerei, erzeugt jährlich 1140 Eimer Bier, 700 Eimer Spiritus und 3000 Centner Malz. Ausserdem befinden sich Bierbrauereien in den Ortschaften: St. Georgen, Alsó-Nyárasd, Alsó-Csöpöny, Sommerein; ferner die Brauerei des Fürst Schwarzenberg in Marienthal, die der Grafen Pálffy in Stampfen und Schattmannsdorf, die des Grafen Kolonics in Nagy-Lévárd und die des Grafen Carl Zichy in Cziffer. Im Presburger Comitat befinden sich daher, mit der Brauerei am Zuckermandl, 14 Bräuereien.

d) Tabak.

Tabakfabriken bestehen im Presburger Comitate keine. Im Jahre 1853 wurde in Presburg in der Vorstadt Neustadt (Blumenthal, Obere Landstrasse, Nr. 350), von Seite des k. k. Aerars eine derartige Fabrik errichtet, die sich aber ausschliesslich nur mit der Erzeugung von *Cigarren* befasst. Diese Fakrik erzeugt folgende Sorten von Cigarren:

D Cuba	à 5 kr. per Stück;	4 fl. 60 kr. per 100	
E Cuba-Portorico . . .	à 4 „ „ „	3 „ 65 „ „	100
F Portorico	à 3 „ „ „	2 „ 70 „ „	100
Gemischte Ausländer . .	à 2 „ „ „	1 „ 80 „ „	100

Im Verkauf per 100 ist daher die erste Sorte um 40 kr., die zweite um 35 kr., die dritte um 30 kr., die vierte um 20 kr., die fünfte um 15 kr. billiger, als im Einzel-Ankauf.

Die wöchentliche Erzeugung aller Gattungen Cigarren beläuft sich durchschnittlich im Sommer und Winter auf 550,000 Stück, monatlich über 2 Millionen und jährlich circa 26,200,000 Stück. Der Personalstand dieser Fabrik wird repräsentirt durch: 1 Verwalter, 1 Con-

trolor, 1 Oekonomen, 2 Officiale, 3 Nachsteher, 1 Waagdiener, 1 Amtsdiener, 1 Portier und 550 Arbeiter, wovon 20 männlichen, die übrigen weiblichen Geschlechtes. Bezüglich der Beschäftigungsart vertheilen sich die männlichen Arbeiter folgendermassen : 1 Tischler, 2 Feuerwächter, 1 Heizer, 2 für Cigarrenverpackung und 14 im Magazin. Von den weiblichen dagegen werden verwendet : zur Vorrichtung der Cigarren 62, zur Fabrikation 452, zum Auswägen 2, als Nähterin 1 und als Kehrerin 3. — In den Sommermonaten ist der Stand der Arbeiterinnen um 130 bis 150 geringer als im Winter.

Anbelangend den Arbeitslohn, so hat der Tischler per Tag 80 kr., der Feuerwächter 70 kr., der Heizer 56 kr., 6 Männer haben je einer 53 kr., die übrigen 50 kr. Von den Verpackerinnen erhält eine wöchentlich 3 fl., ebenso von den Vorrichterinnen. Von den Cigarrenverfertigerinnen verdienen sich starke Spinnerinnen bis zu 5 fl., mittlere 3 fl. 50 kr., schwache 2 fl. 50 kr. per Woche; starke Wicklerinnen 3 fl., mittlere 2 fl., schwache 1 fl. per Woche. Arbeiterinnen, welche das Cigarrenmachen erst lernen, werden, wenn sie über 16 Jahre alt sind, durch 6 Wochen täglich mit 28 kr., solche von 12—16 Jahren mit 18 kr. bezahlt, und treten nach dieser Zeit in Gedinglohn. Weibliche Individuen werden unter 12 und über 35 Jahre nicht in Arbeit genommen, die Männer aber bis zum 45. Jahre. Die Auszahlung der Löhne erfolgt mit Ende jeder Woche.

Rücksichtlich der Arbeitszeit ist für die Sommermonate die Anfangsstunde um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr Früh festgesetzt; um 12 Uhr Mittag ist Ruhestunde bis halb zwei Uhr, wo dann wieder im Sommer bis halb 6 Uhr gearbeitet wird. Im Winter fängt Nachmittags die Arbeitsstunde um 1 Uhr an, und dauert bis Abends 6 Uhr, so dass durchschnittlich im Jahre 10 Arbeitsstunden auf den Tag kommen. Im Magazin währt die allgemeine Manipulation im Sommer 11, im Winter 10 Stunden.

Es muss ferner lobend hervorgehoben werden jene musterhafte Ordnung und Reinlichkeit, welche sowohl in den Räumen der Fabrik, als auch unter den Arbeiterinnen herrscht. Ein riesiges Waschbecken dient zur vorschriftsmässigen Reinigung derselben vor und nach der Arbeitsstunde. Kranke erhalten einen Pflegebeitrag aus der von den Arbeitern gemeinschaftlich angelegten, und durch geringe Einzahlung erhaltenen Krankenkasse.

5. Gewebeindustrie.

Obschon im Presburger Comitate bei 500 Weber wohnen, so besteht doch eine eigentliche *Leinen-Industrie*, die fertige Waare in den Handel bringen würde, daselbst nicht. Es verarbeiten diese Weber jene Handgespinnste, die von der weiblichen Bevölkerung auf dem Lande in den Wintermonaten verfertigt werden, und wo sodann die erzeugte Leinwand eben wieder nur zum eigenen Gebrauch verwendet wird. Von allen diesen vielen Webern arbeiten nur sehr wenige das ganze Jahr hindurch in diesem ihren Gewerbe. Viele von ihnen bebauen im Sommer über ihre eigenen Felder; manche betreiben noch ein anderes Handwerk nebst der Weberei, wie z. B. das Maurer-, Ziegeldecker- oder sonstige Gewerbe; die meisten aber suchen den Sommer hindurch sich ihren Unterhalt als Taglöhner bei der Landwirthschaft zu verdienen.

Baumwollwebereien bestehen im Presburger Comitate keine, eben so wenig *Tuchfabriken*. Die letzten Repräsentanten der einstens in diesem Comitate sehr blühenden Tuchmanufaktur sind gegenwärtig die 4 Tuchmachermeister in Modern, und einige wenige in Tyrnau, die sich aber eigentlich mehr mit der Bereitung von ordinären Flanell und Halinatuch befassen.

Die *Seidenbandfabrik* in Presburg unter der Firma J. P. Duranszky, die 1 Werkmeister, 15 Gesellen und 12 weibliche Arbeiterinnen beschäftigte, mit 14 Stühlen und den nöthigen Appretur-Maschinen eingerichtet ist, und jährlich bei 35,000 Stück diverse Seidenbänder verfertigte, deren Absatz hauptsächlich auf den Tyrnauer Märkten und an die Kaufleute der oberungarischen Städte und Marktorte stattfand, ist durch den in jüngster Zeit erfolgten Tod des Eigenthümers ins Stocken gerathen, und daher nicht unwahrscheinlich, dass dieses industrielle Etablissement von den Erben entweder verkauft oder gänzlich aufgelassen werden dürfte. *Spitzen* werden hier zu Lande nicht verfertigt.

6. Verarbeitung sonstiger organischer Stoffe.

Das meiste durch die Lederhändler im Presburger Comitate in Verkauf kommende *Leder* wird von ausländischen Lederfabriken (Mainz, Prag etc.) oder auch zum geringeren Theil und nur gewisse Sorten von Brezowa, Privitz und Deutsch-Proben aus dem Neutraer Comitate bezogen. In diesem Comitate wird die Ledererzeugung nur gewerbsmässig betrieben. So

bestehen in Presburg 4 Gerbermeister (die Herren Lebwohl, Hackenberger Stierling und Spitzer), die ungefähr 850 Stück Lohgarn-Häute, 2500 Stück schwarze und braune Kalbfelle auf Oberleder, 250 Stück Pfundleder und 850 Stück Terzenleder jährlich verfertigen. Bösing zählt 2, Modern 6, Sommerein 4, Malaczka 1, Gross-Schützen 1, Tyrnau 2, Wartberg 1 und Szered 2 Gerbermeister.

In Dechtitz besitzt das Tyrnauer Handlungshaus Hr. A. Smekal & Sohn eine *Papierfabrik.* Beschäftigt sind in derselben 1 Werkmeister, 4 Gesellen, 13 männliche und 10 weibliche Hilfsarbeiter, und beträgt die Erzeugung jährlich bei 3000 Centner diverse Schreib- und Packpapiere. In Pila bei Bibersburg und Schattmannsdorf befindet sich die Papierfabrik des H. Carl Woitsch. Das Betriebspersonal beträgt 6 Gesellen mit 4 männlichen und 8 weiblichen Hilfsarbeitern, das jährliche Erzeugniss 2500 Centner verschiedene Papiere. In der Papiermühle des H. Constantin Werdenstätter zu Ottenthal werden durch 2 Gesellen und 3 Hilfsarbeiter blos Strohpappendeckeln, im Gesammtgewichte von 6 bis 700 Centner jährlich verfertigt. Sowohl bei den Papierfabriken wie auch bei der Papiermühle ist die Triebkraft Wasser. Die Papiermühle der Gebrüder Tauber im Czajla-Thal bei Bösing, wurde, wie schon oben angeführt, in eine Kunstmahlmühle umgestaltet, da die Erzeugung von Schöpfpapier sich nicht mehr als lohnend erwies, die Umgestaltung zur Erzeugung von Maschinenpapier aber theils zu kostspielig, und anderentheils der dann anzuhoffende Absatz und Gewinn zu dubiös und precair gewesen wäre.

Ordinäre Stühle mit von *Stroh geflochtenen* Sitzen werden jährlich mehrere tausend Stück in Presburg von 20 bei der Behörde angemeldeten Strohsessel-Erzeugern verfertigt, und theils in die Umgegend, zum grössten Theil aber auf der Donau nach Unter-Ungarn verführt. Ein Stück Strohsessel, dessen Holzgestell nicht angestrichen, kostet 42 kr. ö. W.; von denen, deren Holzgestell einen gewöhnlichen grünen Anstrich hat und etwas sorgfältiger gemacht sind, kostet das Stück 50 kr. ö. W.

Mit der Verfertigung von sogenannten französischen Rohrsesseln, oder Strohsesseln, deren Gestelle eine elegantere Form besitzen, zumeist politirt und die Sitze von färbigen Stroh geflochten sind, befassen sich in Presburg die Herren J. und F. Bauer, F. Scheerer, L. Seefranz, J. Wellner und andere mehr. Auch die Drechsler, namentlich Hr. A. Berlin in Presburg, verfertigen verschiedene Galanterie-Arbeiten aus Rohr.

7. Kunstartikel.

Unter den hieher gehörigen Industriezweigen besitzen die *Uhrmacher, Optiker* und *Mechaniker* nur wenige Repräsentanten in der Stadt Presburg, und ihre Thätigkeit beschränkt sich ausschliesslich nur auf den Local-Bedarf.

Einen weit höheren Grad der Entwickelung, sowie auch einen viel weiteren Kreis des Absatzes erreichte die *Erzeugung musikalischer Instrumente* in Presburg. Obenan unter denselben steht die Schmidt'sche Klavierfabrik daselbst. Erzeugt werden jährlich bei 20 Stück Piano-Forte im Werthe von circa 10 bis 11,000 Gulden. In früheren Jahren wurde das dreifache erzeugt, ungünstige Zeitverhältnisse haben die Fabrikation herabgedrückt. Die Instrumente dieser Fabrik zeichnen sich nicht nur durch die Elegance ihrer Bauart, sondern hauptsächlich durch ihre reine Stimmung und klangvollen Ton so besonders aus, dass sie den Erard'schen Pariser Flügeln kühn zur Seite gestellt werden können, welch lobende Anerkennung ihnen von Seite der ersten jetzt lebenden Pianisten, wie Liszt, Thalberg, Schulhoff, Dreyschock, Jael und andern zu Theil wurde. Der gegenwärtige Leiter dieses Etablissements ist Hr. Carl Schmidt jun., der erst in neuerer Zeit einen Auftrag aus England effectuirte und ein prachtvolles Instrument dahin versendete.

Besonders gute Blech-, namentlich aber Holzblasinstrumente erzeugt Hr. Johann Schöllnast, die bei allen österreichischen Militär-Musik-Kapellen, weil sie sehr leicht zu spielen, und in Folge der reinen Oktav-Stimmung mit diesen Instrumenten sehr schwung- und klangvolle Accorde hervorgebracht werden können, sehr beliebt und gesucht sind. Hr. Carl Ertl verfertigt schöne Saiten-Instrumente, namentlich Guitarren, Mandolinen und Violons mit mosaikartig eingelegtem Boden. Ausser diesen sind noch zu nennen Hr. A. Szintsák, Blechblasinstrumentenmacher; Hr. F. Wacha, Holzblasinstrumentenmacher, und Hr. J. Hamberger, Saiteninstrumentenmacher, sämmtlich in Presburg wohnhaft. Dann Hr. J. Malszovits, musikalische Instrumentenmacher in Tyrnau; und von Orgelbauern, Hr. C. Glöckner und M. Szlezák in Presburg, so wie Hr. Ignaz Fazekas in Tyrnau.

Buchdruckereien bestehen im Presburger Comitate 4, und *Lithographien* 3, von den letzteren 1 selbstständig, die andere mit einer Buchdruckerei in Verbindung, und die dritte in Tyrnau ebenfalls mit einer

Buchdruckerei vereinigt, ist schon seit längerer Zeit wegen Mangel an lithographischen Arbeiten nicht in Betrieb.

Die 3 in Presburg selbst befindlichen Buchdruckereien der Herren A. Schreiber, H. Sieber und J. Wigand beschäftigen bei 15—18 Setzergehülfen und 4 Maschinen; die zwei Lithographien (A. Janig und J. Wigand) arbeiten mit 3 Pressen. In Tyrnau besitzt Hr. S. Winter eine mit einer Steindruckerei verbundene Buchdruckerei.

Stabile *Photographen* sind nur in Presburg zu treffen; doch wird sowohl diese Stadt, wie nicht minder die übrigen Städte und grösseren Marktorte im Presburger Comitate recht häufig von reisenden Photographen besucht. Die in Presburg domicilirenden Photographen sind die Herren Franz Abrahamovics, Carlo di Ságo, Johann Freiberger, Louis Henri und Ed. Kozics. Der geschmackvoll und elegant, nach den neuesten mathematischen Berechnungen des k. k. geographischen Institutes in Wien erbaute, 1 Stockwerk hohe grosse Glassalon des Letztgenannten, die gediegenen Instrumente, das rastlose Vorwärtsstreben des Eigenthümers auf diesem Gebiete der Kunst, was seine Chromophotographien nach dem patentirten Verfahren des R. Meyer in München, die auf Papier erzeugt und zwischen einer Glas- und Zinktafel eingeschlossen sind, in der stärksten Einwirkung der Sonne unveränderlich bleiben, und auch nicht durch Feuchtigkeit leiden; so wie dessen unvertilgbare Photographien auf Email und Porzellain mit feuerfesten Farben eingebrannt, von wunderbarer Zartheit und hohen Glanz, beweisen, — machen dieses Atelier um so mehr zu einer Zierde Presburgs, als selbst die Residenz wenig ähnliche photographische Anstalten aufzuweisen in der Lage sein dürfte.

D) Handelsverkehr.

1. Allgemeiner Überblick.

Den Handelsverkehr im Presburger Comitate bilden einerseits — die Einfuhr von Material-, Farb- und Colonial-Waaren, Droguerien, Öhlen, Käse und Rindschmalz, dann Tuch-, diverse Leinen-, Seiden-, Schaf- und Baumwollwaaren, Leder, Schreib- und bunte Papiere, Porzellain- und feineres Steingut-Geschirr, Bauhölzer, Horn- und Borstenvieh, Eisen, Stahl, Messing, Kupfer, sowohl im Zustande als Halbfabrikate, wie nicht min-

der daraus verfertigte Waaren, landwirthschaftliche und andere Maschinen, optische Instrumente, Uhren, Quincaillerien und sonstige Modewaaren und Luxusgegenstände, — anderseits der Lokal-Verbrauch, so wie der Absatz vieler dieser genannten Gegenstände zumeist nach Oberungarn, und die Ausfuhr von Rohprodukten, als: verschiedener Rohhäute und Felle, Wolle, Hanf, Hadern, Brennholz, Holzkohlen, Spiritus, Reps, Gemüse, Hülsenfrüchte, hauptsächlich aber von Wein und Körnerfrüchten.

2. Fruchtverkehr.

Auf den grösseren Fruchtmärkten in diesem Comitate wurden zugeführt und verkauft, und zwar im Jahre 1864:

Ort	Weitzen	Korn	Gerste	Hafer	Mais	Zusammen
Pressburg	277,549	37,073	203,452	27,686	10,265	556,025
Szered	96,710	32.577	156,766	6,476	48,272	340,801
Tyrnau	24,927	26,875	73,033	15,186	11,743	151,764
zusammen	399,186	96,525	433,251	49,348	70,280	1,048,590 Presb. Metz.

In Szered wurden auch auf dem dortigen Marktplatz 14,000 Metzen Hirse zu dem Preise von 1 fl. 80 bis 1 fl. 90 kr., und Fisolen 1200 Mtz. zu dem Preise von 3 fl. 65 kr. bis 3 fl. 95 kr. pr. Metzen verkauft.

Sommerein und Szerdahely sind für Weitzen ebenfalls nicht ganz unbedeutende Marktplätze. Übrigens pflegen nur die kleinen Grundbesitzer und Bauersleute ihre Fechsung auf die Märkte zum Verkauf zu bringen, da die Vorräthe der Gross-Grundbesitzer oder der Pächter von grösseren Grund-Complexen durch Produktenhändler privatim und en gros abgekauft, um entweder aufgespeichert oder ins Ausland verführt zu werden.

Die Preise der Körnerfrüchte variirten im Jahre 1864 sehr, wie diess aus der nachfolgenden Tabelle zu ersehen und woran die besonders günstige Ernte sowohl im Inlande als im Auslande schuld war.

Preis-Tabelle nachbenannter Körnerfrüchte auf den Marktplätzen zu Presburg, Szered und Tyrnau in den Monaten Mai und December 1864.

Ort	Weitzen				Korn				Gerste				Hafer				Mais			
	Presburger Metzen																			
	Mai		Dec.		Mai		Dec.		Mai		Dec.		Mai		Dec.		Mai		Dec.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Presburg	5	—	2	90	3	45	2	—	3	—	1	75	2	65	1	35	3	70	1	30
Szered	4	75	2	70	3	30	1	75	2	90	1	55	2	40	1	20	3	58	1	18
Tyrnau	4	80	2	85	3	40	1	90	3	—	1	77	2	45	1	22	3	56	1	18

3. Verkehrsmittel.

Die Hauptverkehrs-Mittel im Presburger Comitate bilden : die k. k. südöstliche Staatsbahn, die k. k. priv. erste Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, die Dampfschiffahrts-Unternehmung der k. baierischen concessionirten Gesellschaft J. G. Riedl in Linz und der Wiener Schiffmeister-Compagnie, die Presburg-Tyrnauer erste ungarische Pferde-Eisenbahn, die von einem Ende dieses Comitates bis an das andere nämlich von Presburg bis Szered reicht, und dann die unter dem Namen der „Neusohler Fuhrleute" bekannten Frächter, die den Verkehr mit den oberungarischen Comitaten vermitteln.

Ferner zählen wir noch zu den Verkehrmitteln die k. k. *Post,* deren Direction sich in Presburg befindet; das k. k. *Telegraphenamt* ebendaselbst, welches im December des Jahres 1857 errichtet wurde, und zu welchem die Stationen : Tyrnau und Freystadtl gehören; ferner erleichtern die über 100 Kutschen zählenden *Fiaker* und *Einspänner* in Presburg den Lokalverkehr.

Die *Schiffbrücke* in Presburg vermittelt den Verkehr zwischen dem linken und rechten Ufer der Donau, und wurde im Jahre 1825 bei Gelegenheit der Krönung Ihrer Majestät der Königin Karolina Augusta, an die Stelle der früher bestandenen fliegenden Brücke erbaut. Sie ist 365 Schritte lang und ruht auf 27 Schiffen.

Das Presburger Comitat besitzt 5 gut erhaltene *Poststrassen* und 2 sogenannte *Landstrassen*, und zwar:

1.	Die Poststrasse von Presburg über Malatzka an die Grenze des Neutraer Comitates . .	7¾ Meilen
2.	„ „ von Presburg über St. Georgen, Bösing, Modern, nach Nádas	6¾ „
3.	„ „ von Presburg über Tyrnau nach dem Neutraer Comitat	7 „
4.	„ „ von Presburg nach Szered, wovon 3 Meilen auf die Strasse zwischen Diószeg und Szered fallen	8 „
5.	„ „ von Presburg über Sommerein, Duna-Szerdahely nach Komorn	8¼ „
		37¾ Meilen
6.	Landstrasse von Presburg über Csötörtök nach Szerdahely	5²/₄ „
7.	„ von Sommerein nach Böös	3 „
	zusammen	46¼ Meilen.

Um einen Überblick über die Zu- und Abfuhr von Wein, Getreide, — worunter Weitzen, Halbfrucht, Korn, Gerste und Hafer verstanden — ferner über Mais, Mehl und Gries zu erlangen, dient nachfolgende für die Jahre 1861, 1862, 1863 und 1864 zusammengestellte Tabelle, woraus ersichtlich, was in diesen Jahren sowohl von der k. k. südöstlichen Staatseisenbahn wie auch von der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und von der k. baierischen Dampfschiffunternehmung von den oben benannten Artikeln verfrachtet wurde, und wobei natürlich Presburg als Central-Stapelplatz des Verkehres in diesem Comitat angenommen wurde.

Die Presburg-Tyrnauer Pferde-Eisenbahn dient jetzt, bezüglich der Verfrachtung, hauptsächlich zum Brennholz-Transporte, da der Salz-Transport, — wegen den sie eigentlich zum grössten Theil bis Szered — als den früheren Stapelplatz des aus Galizien kommenden Salzes, — gebaut wurde, seinen Weg jetzt nicht mehr auf der Waag sondern auf der Nordbahn nimmt. Die durch die oben angeführten Fuhrleute verfrachteten Güter-Mengen sind nicht bekannt.

Nachweis der in Presburg angekommenen und abgegangenen Frachtsendungen von Wein, Getreide, Mais, Mehl und Gries

in den Jahren 1861, 1862, 1863 und 1864 durch die nachbenannten öffentlichen Transports-Unternehmungen:

K. k. Südöstliche Staats-Eisenbahn.

Jahrgang	Wein		Getreide		Mais		Mehl u. Gries	
	abgegangen	angekommen	abgegangen	angekommen	abgegangen	angekommen	abgegangen	angekommen
1861	40541	4521	584104	306892	68185	38929	55819	38557
1862	9817	3257	404218	233622	2191	2503	30574	25677
1863	37334	3132	289770	102120	1568	2117	21524	25191
1864	17872	3596	446374	143452	4659	2728	14824	28367

K. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

1861	9281	35728	167404	78098	2721	16514	1809	9521
1862	5884	5884	59419	126629	434	6040	786	786
1863	4745	33064	124337	28769	3650	234	3398	19446
1864	3912	4342	135805	8583	471	751	2619	19287

Dampfschiff-Unternehmung der kön. baier. concess. Gesellschaft J. G. Riedl in Linz und der Wiener Schiffmeister-Compagnie.

1861	1281	—	86888	—	3460	—	1838	Reps, Hirse, Fisolen
1862	116	—	86914	—	4828	—	378	
1863	270	—	71860	—	2441	—	6016	
1864	—	—	48822	2205	673	—	—	
	Zoll-Centner.							

Die Gesammt-Einnahme der *Presburg-Tyrnauer Eisenbahn* betrug im J. 1863: 137,206 fl. 22½ kr. ö. W., die Ausgabe dagegen in demselben Jahre 118,185 fl. 2½ kr. ö. W., und es blieb somit für dieses Jahr ein Activ-Rest von 19,021 fl. 20 kr., von dem jedoch noch 7740 fl. 22 kr. als Zinsen von 3 Anleihen und Abschreibung der Herstellungskosten des Aufnahmsgebäudes in Presburg, in Abzug kommen, wonach sich sodann

ein Netto-Gewinn aus dem Bahnbetriebe pro 1863 von 11,280 fl. 98 kr. und mit Hinzurechnung des vom Jahre 1862 vorgetragenen Betriebs-Saldo von 5169 fl. 26 kr., am 1. Jänner 1864 ein disponibles Reinerträgniss von 16,450 fl. 24 kr. ergiebt. Die Wagenburg der Presburg-Tyrnauer Eisenbahn bestand mit Schluss des Jahres 1863 aus 22 diversen 4-rädrigen Wägen für Personenzüge, 156 diversen 4-rädrigen Wägen für Waaren, 1 Feldschmiede, 2 Schneepflügen und 41 diversen Strassen-Fuhrwerken, als : Schleppwagen, Holz-Zufuhrkarren, Stellwagen, Schlitten etc. — An Pferden besass sie 54 Stück Train- und 64 Stück Lastpferde, mithin zusammen 118 Stück, deren Verköstigung 36,000 fl. 78 kr. beanspruchte, wie denn überhaupt die Auslagen für die Transportkräfte und Erhaltung der Wägen 49,281 fl. 60½ kr. ausmachten.

Der Bau der Presburg-Tyrnauer Eisenbahn, im Jahre 1836 in Anregung gebracht, im J. 1837, mithin zu einer Zeit wo man das Eisenbahnwesen und besonders die technische Ausführung solcher Unternehmungen für eine seltene Kunst und ausserordentliche Wissenschaft hielt, mit einem Bau-Kapitals-Voranschlage von 534,500 fl. C. M. begonnen, wurde in den Jahren 1838—1842 mit einem Kostenaufwande von 151,305 fl. C. M. pr. Meile, mithin von Presburg bis Szered 8½ Meile gerechnet mit einer Bau-Summe von 1,286,092 fl., — also weit über das Doppelte des Kostenvoranschlages beendet. An und für sich schon im Augenblicke ihres Entstehens mehr das Werk sanguinisch-patriotischer Ideen, als die Sache kalt rechnender, gewinnsüchtiger Spekulation; durch verschiedene ungünstige Conjunkturen bei dem Baue zu dieser Mehrausgabe genöthigt; durch das Ausbleiben der Ratenzahlungen selbst auf das alte Aktien-Kapital in Unordnung gebracht, durch manche Verluste, durch die der hohen Bau-Summe nicht entsprechenden Einnahmen und grossen Regie-Spesen, so wie durch die Concurrenz der südöstlichen Staats-Eisenbahn geschwächt, konnte diese Bahn nicht prosperiren, und nur der Opferbereitwilligkeit der Aktionäre, der umsichtigen, rastlos eifrigen Thätigkeit und Mühewaltung der Direktoren ist es zu danken, dass diese erste ungarische Eisenbahn nicht schon an der äussersten Grenze jener Katastrophe angelangt ist, die nur eine gänzliche Auflösung im Gefolge hat.

Schon im Jahre 1853 wurde in einer Generalversammlung, wegen Erzielung besserer Resultate, der Vorschlag gemacht, von der einen Seite an die Nordbahn, und von Keresztur aus an die südöstliche Staatsbahn

anzubinden und einen allgemeinen Lokomotiv-Betrieb einzuführen. Nachdem jedoch die Herstellung allein der schon bestehenden Bahn zwischen Presburg und Szered auf Lokomotiv-Betrieb, nach einem nur sehr mässig und aproximativ aufgestellten Kostenvoranschlage 219,300 fl. C. M. erfordert haben würde, verschiedene Versuche aber, dieses Kapital aufzubringen, Schiffbruch gelitten, musste diese Idee aufgegeben werden.

4. Geldwechsel-Stuben.

Geldwechsel-Stuben befinden sich im Presburger Comitate 5, und zwar 3 davon zu Presburg, nämlich jene des Hrn. Theodor Edl, des Hrn. C. W. Pappenheim und bei dem Specerei-, Farb- und Materialwaarenhändler Hrn. Jos. Wimmer; dann eine zu Malaczka bei Hrn. S. Spitzer sen. und eine in Galantha bei dem Grosshandlungshause L. Steiner, wo alle gangbaren Münz- und Papiergeldsorten umgewechselt, Loose von beinahe sämmtlichen in Österreich gestatteten Lotterien zu bekommen und alle Arten Staats- und Industriepapiere ein- und verkauft werden.

5. Merkantil-Vereine.

Als *merkantilische Vereine* bestehen die Handelsgremien zu Presburg, Bösing, Tyrnau und zu Galantha, deren Hauptaufgabe es ist, für die Erhaltung geregelter Zustände zwischen den Mitgliedern und ihren Angehörigen, insbesondere in Bezug auf den Lehr- und Dienstverband Sorge zu tragen; die Gründung von Handelschulen dort, wo keine solche für die Lehrlinge bestehen, anzustreben, wo aber bereits solche vorhanden, sich deren Förderung und Beaufsichtigung, so wie die Aneiferung zu deren fleissigem Besuch von Seite der Lehrlinge, angelegen sein zu lassen; verlangte Auskünfte und Gutachten über die in ihrem Wirkungskreise liegenden Verhältnisse an die Behörden zu erstatten; überhaupt in allen Vorkehrungen der öffentlichen Verwaltung, welche sich auf die Gesammtheit der Gremial-Mitglieder beziehen, mitzuwirken. Nach den Anordnungen des Gewerbe-Patentes vom Jahre 1859 ist jeder, der in dem Rayon eines oder des anderen dieser angeführten Gremien einen Handelszweig selbstständig betreibt, schon durch den Antritt des Handelsgeschäftes Mitglied dieses Gremiums und hat die damit verbundenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Ausser diesen merkantilischen Vereinen besteht in Presburg ein

Unterstützungs-Verein christlicher Handlungs-Commis, dessen Zweck es ist, durchreisende mittellose Handlungs-Commis zu unterstützen und im Erkrankungsfalle eines seiner Mitglieder, dasselbe mit allen nöthigen Bedürfnissen zu verpflegen. Der Verein besteht aus 121 ordentlichen Mitgliedern, von denen je eines 2 fl. 10 kr. ö. W. als jährlichen Beitrag entrichtet; ausser diesen zählt er noch 52 unterstützende Ehrenmitglieder aus dem Handelstande, von denen sich 47 in Presburg, 1 in Sommerein, 1 in Gross-Schützen, 1 in Malaczka, 1 in Schemnitz, 1 in Linz und 1 in Prag befinden. Die Einnahme betrug im Jahre 1864 : 1565 fl. 65 kr.; die Ausgaben 150 fl. 89 kr. Der Stand des Stammkapitales aber war mit Ende 1864 : 9745 fl. 65½ kr. Gegenwärtiger Vorstand dieses Vereines ist Hr. Rudolf v. Habermayer, erster Director aber Hr. J. G. Pámer.

6. Die Sparkassa in Presburg.

Im Jahre 1841 wurde die *Sparkassa* in *Presburg* durch eine Gesellschaft und Hinausgabe von 400 Stück Aktien à 100 fl. C. M. — mithin mit einem Garantie-Fonde von 40,000 fl., von denen jedoch nur die Hälfte, d. i. 20,000 fl. C. M. faktisch eingezahlt, — gegründet. Wie sehr dieses Institut eine dringende Nothwendigkeit gewesen, wie sehr einem allgemein längst gefühlten Bedürfnisse durch dasselbe abgeholfen wurde, und welch reger Theilnahme es sich seit seinem Entstehen bis auf den heutigen Tag erfreute und erfreut, werden die nachfolgenden Zahlen darthun; die wohlthätigen Folgen alle, die die Errichtung dieser Anstalt auf die Verschönerung Presburgs, auf den Handel und die Industrie, so wie auf den Bestand vieler Humanitäts-Anstalten geübt, hier anzuführen, würde weit über die vorgesteckten Grenzen einer statistischen Skizze führen.

Die Einlagen von 5482 Partheien betrugen in dem ersten Geschäfts-Jahr, nämlich vom 2. Jänner, — von welchem Tage an diese Anstalt dem allgemeinen öffentlichen Verkehr geöffnet wurde, — bis 31. December 1842, die namhafte Summe von 483,109 fl., 16 kr. C.-M. Diese Einlagen haben sich im Jahre 1843 auf 809,496 fl., im Jahre 1844 schon auf 1,466,643 fl., im Jahre 1845 aber bis auf die Höhe von 1,744,231 fl. C.-M. gehoben, welche Summe auch die höchste ist, die diese Anstalt während ihres 23-jährigen Bestandes aufzuweisen hat. In dem verhängnissvollen Jahre 1849 sank diese Summe auf 581,252 fl. C.M., um sich aber im Jahre 1851 schon wieder auf 1,058,418 fl. zu erheben. Im Jahre

1852 betrugen die Einzahlungen der Interessenten 1,145,136 fl. 11 kr. C.-M., die Rückzahlungen 816,282 fl. 43 kr. C.-M. Die für alle Geld-Institute so kritischen und ungünstigen Jahre von 1854 bis 1857 mussten natürlich auf die Presburger Sparkasse rückwirken. So finden wir, dass die „Einlagen der Interessenten" in der Gebahrungs-Übersicht vom 1. Jänner bis 31. December 1854 nur 518,486 fl. C.-M. nachweisst. Dass aber nicht mangelndes Vertrauen auf die Solidität und Reelität dieses Institutes, sondern eben nur die damaligen politischen, merkantilischen und Geld-Conjuncturen an dem Sinken dieser Einlagen schuld gewesen, wurde am besten und klarsten dadurch bewiesen, weil diese Post im Jahre 1859 wieder die Summe von 1,220,437 fl. zeigt, welchen Stand sie auch bis Ende 1864 mit wenigen Abwechslungen behauptet hat. Im verflossenen Geschäftsjahre 1864 belief sich der Verkehr auf 6,485,093 fl., an Zinsen und Dividenden wurden 16,000 fl., ausserdem für wohlthätige Zwecke 1050 fl., zum Reservefond 1579 fl. ausgezahlt. Während der 23 Jahre ihres Bestehens vermittelte die Presburger Sparkasse den Gesammtverkehr von 86,443,162 fl. 67 kr. ö. W., welcher Betrag sich auf die einzelnen Jahrgänge folgendermassen vertheilt:

in den J. von 1842 bis 1858	betrug	der	Verkehr	fl.	54,338,830. 63. öW.
1859	„	„	„	„	3,659,835. 64. „
1860	„	„	„	„	4,459,772. 45. „
1861	„	„	„	„	5,291,935. 35. „
1862	„	„	„	„	6,649,866. 87. „
1863	„	„	„	„	5,557,828. 24. „
1864	„	„	„	„	6,485,093. 49. „
			Gesammt-Verkehr	fl.	86,443,162. 67. öW.

Schon im Jahre 1844 war die Presburger Sparkasse in der angenehmen Lage, mit dem Bau eines eigenen Hauses beginnen zu können, den sie auch im Jahre 1845 beendet hat, und somit seit dem Jahre 1846 ihre Geschäftslokalitäten in dem der Anstalt eigenthümlich gehörenden 3 Stockwerke hohen Hause (Lange-Gasse Nr. 214), das in dem Vermögens-Ausweise vom 1. Jänner 1846 mit der Summe von 108,723 fl. 40 kr. C.-M. eingestellt erscheint, — besitzt.

Nachdem ferner die Auflösung des in Presburg bestandenen k. k. Filial-Versatzamtes beschlossen war, und der damalige bevollmächtigte

kk. Civil-Commissär für Ungarn den Wunsch äusserte, dass die Sparkassa die vorhandenen Pfänder übernehmen und die Auslösungsmanipulation derselben besorgen möchte; so haben die Aktionäre, von der Nothwendigkeit des Bestehens einer Leihanstalt überzeugt, beschlossen, nicht nur die bei dem k. k. Filial-Versatzamte erliegenden Pfänder zu übernehmen, sondern auch das Geschäft selbst zum Wohle der ärmeren Klasse des Publikums weiter fortzuführen, welcher Antrag genehmigt und der diesfällige am 23. April 1850 abgeschlossene Contract von dem Herrn bevollmächtigten k. k. Civil-Commissär für Ungarn ratificirt wurde. In Folge dieses Vertrages sind die bei dem aufgelössten k. k. Presburger Versatzamte erliegenden Pfänder am 1. Juni 1850 inventarisch übernommen, und der darauf geliehene Pfänderbetrag von 44,086 fl., so wie die bis letzten Mai 1850 darauf haftenden Interessen im Betrage von 2649 fl. 2 kr., in Summa von 46,735 fl. 2 kr. C.-M. an das aufgelöste k. k. Filial-Versatzamt baar ausbezahlt worden. Am 1. August 1850 wurde das Versatzamt der Presburger Sparkassa eröffnet, welches sich seit der Zeit eines grossen Aufschwunges erfreut, und ans Licht stellt, wie unentbehrlich nothwendig das Bestehen einer solchen Anstalt in Presburg ist. Vom 1. August 1850 bis 31. December 1851 wurden für Vorschüsse auf Pfänder die Summe von 283,149 fl. C.-M. verausgabt, die in dem Zeitraum vom 1. November 1863 bis 31. October 1864 die Höhe von 503,077 fl. ö. W. betrug.

Die Leitung der Sparkassa ist einem Ausschusse unter dem Vorsitze eines in der Generalversammlung gewählten Präses anvertraut, der aus 24 Aktionären besteht, die auf 1 Jahr zu dieser Funktion gewählt sind, während der Vereinspräses auf 3 Jahre von der General-Versammlung gewählt wird. Die Ausschussmitglieder sind verpflichtet, den Ausschuss-Sitzungen beizuwohnen, und haben nach alphabetischer Reihenfolge täglich abwechselnd einer in den Geschäftsstunden Vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Amtslocale als Ausschuss-Commissär anwesend zu sein. Auch hat der Ausschuss über die Geschäftsgebahrung jährlich eine ausführliche Rechnung zu legen, und überhaupt über alles zu wachen, was die Sicherheit und Förderung der Anstalt betrifft. Die ursprünglich bestandene stufenweise Verzinsung der Einlagen, und zwar von 1 bis 100 fl. mit 4 Procent

„ 101 „ 1000 „ „ 3½ „

„ 1001 „ 2000 „ „ 3 „ wurde seitdem dahin abgeändert, dass nun alle Einlagen gleichmässig mit 5% ver-

zinst werden; die Gesellschaft selbst aber verwendet ihre Capitalien entweder in Darleihen auf unbewegliche Güter, oder in Vorschüsse auf bewegliche Güter, — worunter Staatspapiere, Privat-Obligationen, Waaren, Gold und Silber verstanden sind, — und im Escomptgeschäft. Die Anstalt gibt jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung Darlehen, wenn sich der Schuldner im Sinne des Artikels 20 von 1836, und des Artikels 11 von 1840, dem mündlich-summarischen Verfahren einer von dem Ausschusse zu wählenden Gerichtsbarkeit unterwirft. Um schliesslich eine Übersicht über das Gebahren dieses Institutes zu liefern, folgt hier umstehend die Bilanz und der Vermögungs-Ausweis vom 1. Jänner 1865.

Uebersicht der Gebarung

vom 1. Januar bis

Soll

Haupth.-Folio		Öst. Währung fl.	kr.
1	An Saldo vom Jahre 1863	107217	14
2	„ Einlagen der Interessenten	1172547	33
4	„ Vorschuss-Rückzahlungen	3239156	—
3	„ Darlehen-Rückzahlungen	105643	3
7	„ detto vom Versatzamte der Presburger Sparkassa	37000	—
5	„ eingelöste escomptirte Wechsel	915962	69
8	„ Vorschüsse der k. k. priv. öst. Nationalbank . .	360900	—
13	„ Zinseneinzahlung von Vorschüssen	51056	99
12	„ detto „ Darlehen	126658	90
7	„ detto „ Darlehen des Versatzamtes	19394	73
15	„ detto „ Staatsschuldverschreibungen	24391	84
14	„ detto „ escomptirten Wechseln . .	17696	77
9	„ Erlös begebener Staatspapiere im Courswerthe .	290826	57
17	„ Büchel-Escompt	2479	38
19	„ Einschreib-Gebühren	3166	70
20	„ Depositen-Gebühren	132	25
18	„ Büchel-Gebühren	200	—
21	„ Aktien-Umschreib-Gebühren	8	95
16	„ Hauszins	6674	14
22	„ Militär-Einquartirungskosten-Entschädigung . .	10	42
23	„ Gerichtskosten-Rückvergütung	538	65
24	„ Abfuhr des Erträgnisses vom Versatzamte der Presburger Sparkassa pro $18^{63}/_{64}$ . . .	3431	1
		6485093	49

der Presburger Sparkassa

31. December 1864.

Haben

Hauptb.-Folio		Öst. Währung fl.	kr.
4	Per Vorschüsse	3257584	—
3	„ Darlehen	202474	54
7	„ detto an das Versatzamt der Presb. Sparkassa	66000	—
2	„ Rückzahlung der Interessenten-Einlagen	1220281	17
35	„ Zinsen von Interessenten-Einlagen	56987	25
8	„ k. k. priv. öst. Nationalbank-Vorschuss-Rückzahlungen	253400	—
8	„ k. k. priv. öst. Nationalbank-Zinsen-Einzahlungen	7046	66
5	„ escomptirte Wechsel	1016311	99
9	„ Ankauf von Staatspapieren im Courswerthe	258832	50
15	„ Zinsenvergütung bei Staatspapieren	6167	89
25	„ Hinterlegung in den Reservefond	1579	71
28	„ Wohlthätigkeits-Spenden	1050	—
27	„ Dividenden-Auszahlung	16000	—
13/14	„ Vorschuss und Escompt-Zinsen-Rückvergütung	1303	56
29	„ Gehalte und Remuneration der Beamten	10323	50
30	„ Kanzlei-Spesen	4115	2
31	„ Zins für das Sparkassa-Local	441	—
32	„ Einkommen-Steuer	2262	27
33	„ Haus-Steuer	1905	25
34	„ Hausunkosten	323	77
22	„ Militär-Einquartirungs-Kosten	72	98
23	„ Gerichtskosten	309	73
1	„ baaren Cassa-Vorrath am 31. December 1864	100320	70
		6485093	49

Bilanz und Vermögensausweis

am 1. Jänner

Soll

Hauptb.-Folio		Öst. Währung fl.	kr.
1	An baarer Cassa am 31. December 1864 . . .	100320	70
3	„ Darlehen auf Hypotheken	2393548	71
12	„ bis Ende December 1864 darauf haftenden Zinsen	46374	14
7	„ Darlehen an das Versatzamt der Presb. Sparkassa	336000	—
4	„ Vorschüsse auf Staatseffecten	849352	—
13	„ laufende Zinsen derselben	1758	98
5	„ escomptirte Wechsel	260856	30
9	„ vorhandene Staatspapiere	269354	90
15	„ denselben bis Ende December 1864 anklebende Zinsen	3136	70
10	„ Werth der Sparkassa Gebäude	130000	—
16	„ bis Ende December 1864 aushaftenden Hauszins	1425	76
11	„ Werth der vorhandenen Utensilien	3974	70
8	„ bei der k. k. priv. öst. Nationalbank pro 1865 anticipirte Vorschuss-Zinsen.	1022	77
		4397125	66

Aktien-Capital in 5% ung. Grundentlastungs-

Reservefond detto „ detto

detto 1 Sparkassa-Büchel . . . .

Beamten-Pensionsfond in 5% ungar. Grund-

der Presburger Sparkassa

1865.

Haben

Hauptb.-Folio		Öst. Währung fl.	kr.
2	Per Einlagen der Interessenten bis Ende Dec. 1864	4134738	1
35	„ laufende, den Einlagen bis dahin gebührende Zinsen	97269	73
8	„ Vorschüsse der k. k. priv. öst. Nationalbank in Wien	137500	—
12	„ pro 1865 anticipirte Zinsen bei Darlehen . .	967	44
13	„ „ 1865 detto detto „ Vorschüssen .	4414	81
14	„ „ 1865 detto detto „ esc. Wechseln	2292	—
28	„ Wohlthätigkeits-Spenden	1000	—
—	„ Beamten-Pensionsfond	1500	—
7	„ Ertrag des Verkehres im Versatzamte der Presburger Sparkassa pro $18^{63}/_{64}$ fl. 3431. 1		
—	„ Ertrag des Verkehres der Sparkassa pro 1864 . . . . . „ 14012.66		
		17443	67
		4397125	66

Obligationen im Courswerthe von fl. 120000.

detto „ detto „ „ 25000.

. . . . . „ 410.

entlastungs-Obligationen . . . „ 10000.

7. Tyrnauer Sparkassa.

Die wohlthätigen Resultate, die nicht nur gedeihlichen, sondern glänzenden Erfolge die die Presburger Sparkassa aufzuweisen hatte, haben gar bald in der benachbarten kön. Freistadt Tyrnau eine Gesellschaft bewogen, um die Wohlfahrt ihrer Mitbürger zu fördern, ebenfalls eine Sparkassa zu gründen, um so mehr als die günstige Lage Tyrnaus und der gewerbfleissigen Umgebung mit deren bedeutenden Märkten hinlängliche Gelegenheit und Aussicht auf einen sicheren Bestand eines derartigen Institutes boten. Der Gesellschafts-Vertrag, nach dem Vorbilde der Presburger Sparkassa-Statuten verfasst, wurde dahin modificirt, dass angemessen der Einwohnerzahl Tyrnaus, der Fond mittelst 300 Aktien, jede im Nennwerthe von 100 fl. C.-M. gebildet wurde, wovon ebenfalls nur die Hälfte, nämlich 15,000 fl. C.-M. einbezahlt und als Garantie für die der Gesellschaft anzuvertrauenden Gelder der Interessenten, wohlgesichert angelegt wurden. Diese bleiben, so lange die Anstalt besteht, ein unaufkündbares Kapital, dessen entfallende Zinsen und sonstigen Prozente, abzüglich der Administrationskosten, so lange zur Bildung und Vermehrung eines Reservefondes verwendet werden, bis derselbe sich auf die Hälfte der ursprünglich eingelegten Garantiesumme angehäuft hat. Ist diese Zeit verflossen, so werden die Erträgnisse nach erfolgter Ausscheidung des, zur weitern Vergrösserung des Reservefondes zu demselben zu hinterlegenden und von der allgemeinen Versammlung zu bestimmenden Geldquantums regelmässig jährlich als Dividende unter die Aktionäre vertheilt. Die nicht einbezahlte zweite Hälfte der Aktien kann, bei vermehrten Geschäften, auf Antrag des Vereinsausschusses, mit Genehmigung der Generalversammlung, ebenfalls zur Zahlung eingefordert werden.

Die Interessenten-Einzahlungen bei der Tyrnauer Sparkassa betrugen von der Entstehung dieses Institutes, das ist seit 1. Juli 1846 bis Ende December 1851, 852,886 fl. 9 kr. C.-M., und die Rückzahlung an dieselben 581,974 fl. 13 kr. C.-M. Im Jahre 1852 wurden 213,802 fl. 40 kr. C.-M. Einlagen von, und 147,847 fl. 57 kr. C.-M. Rückzahlungen an die Interessenten geleistet. Im Jahre 1860 erreichten die Einlagen der Interessenten die Summe von 385,118 fl. 65 kr. ö. W., jene der Rückzahlungen 209,193 fl. 50 kr. ö. W. Im Jahre 1864 betrug der Jahresumsatz 1,329,164 fl. 73 kr. ö. W. Der Vermögensstand der Tyrnauer Sparkassa am 1. Jänner 1861, bis zu welchem Jahre ein Ausweis vorliegt, wird durch nachstehende Tabellen ersichtlich gemacht.

Tyrnauer Sparkassa-Bilanz am 1. Jänner 1861.

Folio	Activa.	Öst. Währ. fl.	kr.
51	An Cassa-Saldo in Baaren	93393	1
12	„ Saldo der Darlehen-Capitalien	324740	8
56	„ „ des Vorschusses	151781	10
67	„ „ der escomptirten Wechseln . . .	158197	75
21	„ „ der Schuldverschreibungen von fl. 109,900	83000	—
55	„ Saldo der Zinsen von Darlehen . . .	2132	50
57	„ „ „ „ „ Vorschüssen . .	2103	14
66	„ „ „ „ „ Staatspapieren . .	1165	84
6	„ vorräthigen Stempelmarken	26	25
36	„ Utensilien nach Abschlag von 10% . .	503	80
21	„ Cours-Differenz als Verlust	4092	—
	„ vorhinein bezahlter Steuer	169	33
4	„ Rückzahlung der Caution . fl. 1360.80		
52	„ Lokalzins u. Eink.-Steuer „ 1036.—		
63	„ Besoldungen und Honorare „ 2832.50		
52	„ Kanzlei-Spesen . . . . . „ 536.48		
52	„ Wolthätigkeits-Spenden . . „ 300.—		
52	Zum Baue der National-Akademie „ 200.—		
		6265	78
		827570	58

Folio	Passiva.	Öst. Währ. fl.	kr.
1	An Saldo des Aktien-Kapitals	31500	—
37	„ „ „ Reservefondes	1200	91
53	„ „ der Interessenten-Einlagen . . .	750226	73
54	„ „ „ kapitalisirten Zinsen	22793	54
55	„ „ „ Zinsen von Darlehen . . .	1473	48
57	„ „ „ „ „ Vorschüssen . .	509	20
58	„ Wechsel-Escompt	494	42
33	„ unbehobene Dividende	126	70
64	„ Zinsen von Salinen	165	—
64	„ „ des Gründungs-Kapitals . . .	1632	75
4	„ Dienst-Caution	1260	—
31	„ Vorschuss-Mehrerlös	448	96
4	„ Zinsen oder Caution	37	80
59	„ Verzugszinsen . . . . . fl. 4436.84		
40 41	„ Actien-Umschreib- u. Büchel-gebühren . . . . . „ 77.58		
60 61 62	„ Einschreibgebühr, Assekuranz und Magazinage . . . . „ 3192.60		
	„ Silber-Agio . . . . . „ 297.99		
		8005	1
	„ Erträgniss des Umsatzes	7696	8
		827570	58

Vermögensausweis der Tyrnauer Sparkassa am 1. Jänner 1861.

Folio	Activa.	Öst. Währ. fl.	kr.
51	An baarer Cassa	93393	1
12	„ Privat-Schuldverschreibungen	324740	8
56	„ Vorschuss auf Effecten und Waaren . .	151781	10
67	„ escomptirten Wechseln	158197	75
21	„ Staatspapieren, Nominalwerth fl. 109900	83000	—
66	„ laufende Zinsen derselben	1165	84
55	„ ausstehende Zinsen von Darlehen . . .	2132	50
57	„ „ „ „ Vorschüssen . .	2103	14
	„ in vorhinein bezahlte Steuer	169	33
6	„ vorräthigen Stempelmarken	26	25
36	„ Utensilien nach Abschlag von 10% . .	503	80
		817212	80

Folio	Passiva.	Öst. Währ. fl.	kr.
1	An 300 Aktien-Einlagen	31500	—
37	„ Reservefond	1200	91
53	„ Interessenten-Einlagen	750226	73
54	„ kapitalisirten Zinsen	22793	54
55	„ in vorhinein erhaltenen Zinsen von Darlehen	1473	48
57	„ „ „ „ „ v. Vorschüssen	509	20
58	„ „ „ „ „ v. Wechseln	494	42
4	„ Dienst-Caution	1260	—
4	„ Zinsen derselben	37	80
31	„ Vorschuss-Mehrerlös	448	96
33	„ unbehobenen Dividenden	126	70
64	„ Zinsen des Gründungskapitals	1632	75
	„ „ von Salinen	165	—
	Reines Erträgniss	5343	31
		817212	80

8. Bank- und Versicherungswesen.

Auch das Bank- und Versicherungswesen, welches sich in der Neuzeit auf dem Gebiete des Geschäftslebens Ungarns stark in den Vordergrund gedrängt hat, findet in der k. Freistadt Presburg seine Vertreter, und zwar in der:

Haupt-Agentschaft der *ersten ungarischen allg. Assecuranz-Gesellschaft,* deren Leiter Hr. Theodor Edl ist, zugleich Haupt-Agent der ersten allg. wechselseitigen *Assecuranz-Gesellschaft für Seuche-Schäden* bei Nutzthieren.

Die *k. k. priv. erste österr. Versicherungs-Gesellschaft* in Wien; die k. k. priv. *Riunione adriatica di Sicurità* (Versicherungs-Verein gegen Feuer- und Hagelschaden, gegen Gefahren auf der Reise zu Wasser und zu Land, für Kapitalien und Renten, auf das Leben der Menschen); die k. k. priv. *Azienda assecuratrice,* die k. k. priv. *nuova Società commerciale di Assecuracioni* in Triest, sind durch Haupt-Agenten, ferner der k. k. priv. wechselseitige *Brandschaden-Versicherungs-Verein,* die mit der ersten österr. Sparkassa vereinigte *allgem. Versicherungs-Anstalt* in Wien durch Commanditen, dann das Wiener *allgem. Witwen- und Waisen-Pensions-Institut,* die Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt der *„Anker"* in Wien, die Kranken- und Lebensversicherungs-Anstalt *„Austria"* u. s. w. durch Agenten oder Inspectoren in Presburg vertreten, welche alle mehr oder weniger wieder in den grösseren Ortschaften dieses Comitates ihre Subagenten zählen.

Die in der neuesten Zeit (1. August 1864) unter der Firma: *„Versicherungsbank Hungaria"* gegründete Bankgesellschaft hat auch in Presburg ihren Sitz. Doch kann der bisherige Bestand dieses Institutes, sowie auch das, soeben im Entstehen begriffene *Auctions-Institut* noch keinen Gegenstand eines Gebahrungs-Ausweises bilden. —

Am Schlusse unserer Schilderung der materiellen Zustände des Presburger Comitates wollen wir noch nachstehend eine statistische Tabelle über die wichtigsten *Consumtions-Gegenstände* für die k. Freistadt Presburg beifügen, wie sie uns aus Gefälligkeit durch das hiesige k. k. Finanzamt zur Benützung übermittelt wurde.

Statistische Uebersicht

der Wein- und Fleisch-Consumtion in der k. Freistadt Presburg.

Jahr	Einfuhr			Ausfuhr in das Ausland	Schlacht- und Stechvieh	Kälber unter 1 Jahr	Schafe, Widder, Ziegen und Böcke	Lämmer, Spanferkel, Kitzen	Frischlinge	Schweine	Frisches Fleisch	Brennereien		Bräuereien	
	Presburger Wein auf Steuer-Credit	Presb. u. fremder Wein gegen Baarzahlung	aus dem Auslande									Anzahl	Erzeugniss per Eimer	Anzahl	Erzeugniss per Eimer
	niederösterreichische Eimer				Stücke						Ctr.				
1861	14231	6398	146	652	7075	8576	7992	9979	3779	21133	2168	6	3691	1	22280
1862	42368	2982	180	382	6417	8054	8847	9651	5355	21580	1204	7	1337	1	21400
1863	24811	4885	152	2268	6299	7977	11083	12869	5944	32912	1061	6	1532	1	18720
1864	21840	3469	143	726	7254	9908	11572	9693	4472	17514	710	6	1328	1	16880
Zusammen	103250	14014	621	4028	27045	34355	39494	42192	19550	93139	5143	25	7888	4	79280
Durchschnitt	25812 1/2	3503 1/2	155 1/4	1007	6761	8633	9873	10548	4887	23284	1285	6	1972	1	19820

IV. Geistige Cultur.

1. Cultus.

A) Die röm.-katholische Kirche.

Die Gemeinden der *röm.-katholischen Kirche* des Presburger Comitates stehen unter der Diöcese des Graner Erzbisthums, welches im Allgemeinen in das *Graner* und in das *Tyrnauer Vicariat* zerfällt.

Zu dem Graner Vicariat gehören 4 Gemeinden des kirchlichen Distriktes Hédervár, nämlich : Darnó, Lipold (Filial-Gemeinde von Hédervár), Kiliti und Püski, welche noch im Presburger Comitat liegen; die übrigen 135 Gemeinden stehen unter dem Tyrnauer Vicariat, welches seinerseits wieder in 4 Archi-Diaconate zerfällt, nämlich : Komorner, Neutraer, Sasvárer und Presburger Diaconat, von denen jedoch das Neutraer Vicariat keine Gemeinden im Presburger Comitate besitzt. Im Ganzen zählt daher das Presburger Comitat 139 katholische Parochien, worunter die Städte Presburg und Tyrnau je *ein Dom-Kapitel* bilden.

Von den geistlichen Orden sind im Comitate vertreten : 1) der *Jesuiten-Orden* mit dem Collegiate zu Presburg und Tyrnau, zusammen (12+8=) 20 Priestern und 53 Brüdern und Laikern.

2) Das *Piaristen-Collegium* zu St. Georgen mit 8 Priestern.

3) Der *Franziskaner-Orden* mit den Abteien zu Presburg (19), Malatzka (16), Tyrnau (13), zusammen 38 Priester, 57 Cleriker und Laiker.

4) Der *Kapuziner-Orden* mit den Klöstern zu Bösing (9) und Presburg (12), zusammen 21 Patres, 40 Fratres und Cleriker.

5) Der *Orden der Barmherzigen* in Presburg mit 23 Mitgliedern, 12 Noviziern und Collectoren.

Die *Gesammtsumme der Mönchsbrüder* und Laiker des Comitates beläuft sich auf 272, worunter 110 eingeweihte Priester sind. Zu dieser gesellt sich die Anzahl der Nonnen und Novizen, und zwar :

1) Das *Notre-Dame-Kloster* in Presburg zählt 33 Nonnen und 2 Novizen.

2) Das *Ursuliner-Kloster* in Presburg, 27 Nonnen und 23 Novizen, zusammen 50 Nonnen; das zu Tyrnau zählt 33 Schwestern.

3) Die *Elisabethiner-Nonnen* in Presburg, 38 an der Zahl.

Zusammen beträgt die *Anzahl der Nonnen und Novizen* 156.

B) Evangelische Kirche.

Die evangelischen Gemeinden A. C. des Presburger Comitates gehören zur *Superintendenz diesseits der Donau*, und bilden *zwei* Seniorate, nämlich: a) das *Presburger Stadt-Seniorat*, zu welchem die *deutsche* und die *ungarisch-slavische* Gemeinde zu Presburg, dann die zu Ratzersdorf, und endlich die Filial-Gemeinden Oberufer, Engerau und Theben gehören; —

b) das *Presburger Comitats-Seniorat*, welches aus 15 Gemeinden besteht.

Die Seelenanzahl war im Jahre 1848 nach dem allgem. Schematismus der evang. Kirche in Ungarn*) folgende:

1. *Presburger Stadt-Seniorat:*

Stadt Presburg	mit	8002	Seelen
Oberufer	„	460	„
Engerau	„	170	„
Ratzersdorf	„	420	„
			9062 Seelen.

2. *Presburger Comitats-Seniorat:*

Tyrnau	mit	739	Seelen
Modern	„	2259	„
Bösing	„	1632	„
St. Georgen	„	900	„
			5530 Seelen.

In den übrigen 11 Gemeinden und Filialen des Comitates 8538 „

Gesammtsumme der Evangelischen im Presburger Comitate 23,130.

Nach den drei zuverlässigsten Quellen, nämlich: dem Schematismus der Evangelischen vom J. 1848, dem officiellen Bericht vom J. 1857, und dem Schematismus Cleri vom J. 1865 zusammengestellt, ergiebt sich folgende Übersicht der Seelenanzahl der Evangelischen A. C.

*) Székács József: A magyarhoni ág. h. evangy. egyház egyetemes névtára. 1848.

	1848	*1857*	*1865*
Stadt Presburg ohne Filialen	8002	6947	6396
„ Tyrnau	739	516	596
„ Modern	2259	2675	2535
„ Bösing	1632	1886	1781
„ St. Georgen	900	884	891
in den 5 Freistädten	13532	12908	12199
in den übrigen Gemeinden	9598	11343	10103
Evangelische A. C. im ganzen Comitate	23130	24251	22302

Die Zahl der Evangelischen Helv. Conf. oder der Reformirten, wie sie gewöhnlich genannt werden, beläuft sich im Presburger Comitate auf 7745, nach dem Schematismus Cleri auf 7894. Unter den wenigen reformirten Gemeinden, welche sämmtlich zu der transdanubialen ref. Superintendenz gehören, ist die zahlreichste die zu Zsigárd mit 1248 Seelen

Patas	„	1086 „
Hódos	„	1015 „
Patony	„	644 „
Somorja	„	362 „
		4355 Seelen,
in den übrigen Theilen des Comitates		3539 „
Summe der Reformirten		7894.

Schliesslich führen wir noch an folgende Übersichts-Tabelle der Einwohner des Presburger Comitates, nach der Religion mit Hilfe des *„Schematismus Cleri Arch. Dioecesis Strigoniensis“* vom J. 1865 zusammengestellt, wobei wir jedoch den Wunsch nicht unterdrücken können, dass die kirchliche Eintheilung des Landes sich womöglich der politischen Eintheilung accommodiren möge. So gehören viele kath. Parochien des Presburger Comitates zu kirchlichen Distrikten der Nachbar-Comitate, und umgekehrt. In der nachstehenden Tabelle sind nur jene Ortschaften berücksichtigt, welche im Presburger Comitate liegen, jedoch ist die kirchliche Eintheilung des kath. Schematismus beibehalten worden.

Tabelle der Bevölkerung des Presburger Comitates nach der Religion.

Kirchliche Distrikte	Röm.-Kath.	Evangelische		Griech.-Kath.	Israeliten
		Augsb. Conf.	Helv. Conf.		
I. Archi-Diaconat Komorn:					
Distrikt Hedervár (mit 4 kath. Gemeinden)	4330	18	2	—	87
„ Sellye mit 7 kath. Parochien	10622	2165	1307	—	428
II. Archi-Diaconat Saszvár:					
Distrikt Sz.-János mit 8 kath. Par.	19830	6	—	—	1114
„ Jókő mit 4 kath. Par.	3432	25	—	—	115
III. Archi-Diaconat Presburg:					
Stadt Presburg mit 3 kath. Par.	28522	6396	81	15	5853
Oberufer	117	517	—	—	—
Engerau	445	196	—	—	—
Stadt Tyrnau 1 kath. Par.	9611	596	28	2	524
Distr. Bösing: Stadt Bösing 1 kath. Par.	2146	1781	—	—	423
„ Modern 1 „ „	1586	2535	—	—	4
Ratzersdorf 1 „ „	1797	477	—	—	35
Stadt St. Georgen 1 „ „	1740	891	—	—	385
die übrigen 12 Par. des Distriktes	12598	2516	1	—	572
Distrikt Somorja mit 12 kath. Par.	20186	1471	362	—	1298
„ Duna-Szerdahely „ 14 „ „	22934	168	5203	2	2597
„ Malatzka „ 12 „ „	21439	358	—	—	1337
„ Stomffa „ 12 „ „	17055	39	—	—	1209
„ Szemptz(Wartberg) „ 14 „ „	20173	1475	881	2	1678
„ Szered „ 10 „ „	21010	401	29	—	2443
„ Szomolány „ 9 „ „	11378	51	—	—	713
„ Tyrnau „ 13 „ „	16839	220	—	—	888
In den 139 kath. Par. des Presb. Comitates	247790	22302	7894	21	21703

Nach dieser Zusammenstellung ergiebt sich für die Bevölkerung des Presburger Comitates folgende Übersichts-Summe:

Röm.-Katholische	247790
Evang. Augsb. Conf.	22302
„ Helv. Conf.	7894
Griech.-Katholische	21
Israeliten	21703
Gesammt-Bevölkerung	299710 Seelen.

Auffallend ist die grosse Anzahl der Israeliten, deren Summe nach Fényes nur 16,125 betrug, nach der Conscription vom J. 1857 sich auf circa 19,000 beläuft, nach den ämtlichen Mittheilungen der Comitatsbehörde aber nur auf 12,000 geschätzt wird, wahrscheinlich diejenigen *nicht* gerechnet, welche in den 5 k. Freistädten wohnen.

2. Unterricht.

A) Höhere Lehranstalten und Mittelschulen.

1. Die *k. Rechts-Akademie* zu Presburg ist vielleicht ein noch bestehender Überrest der ehemaligen Hochschule, welche König Mathias Corvinus 1467 auf Anrathen seines einstmaligen Lehrers, des Erzbischofs Joh. Vitéz unter dem Namen : *„Studium generale istropolitanum“* in Presburg errichtet hat, und deren Schicksal nach dem Tode des Stifters unbekannt blieb. Gewiss ist es jedoch, dass unter Kaiser Josef im Jahre 1785 ein Theil der Tyrnauer Universität nach Presburg verlegt und in dem einstmaligen Klostergebäude der Klarissernonnen eingerichtet wurde. Sie bestand bis zum Jahre 1851 aus zwei Facultäten : der *juridischen* und *philosophischen,* in dem genannten Jahre aber wurde die philosophische Abtheilung mit 2 Jahrgängen dem k. Staatsgymnasium einverleibt, welches dadurch zu einem achtklassigen Obergymnasium erweitert war, die Akademie aber wurde von da an zu einer *juridischen Lehranstalt* mit *dreijährigem* Curse eingerichtet; zugleich vertauschte sie ihr früheres Local mit dem gewesenen Gymnasium und bezog das jetzige Akademiegebäude in der gr. Kapitelgasse.

Gegenwärtig (1865) zählt die Akademie mit dem Director 7 Professoren und 217 Hörer der Rechte.

2. Das *kath. geistliche Seminarium* in der Kapitelgasse wurde vom Erzbischof Emerich Lossy in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für 12 Jünglinge gestiftet, welche sich dem geistlichen Stande widmen, und den Unterricht von dem jedesmaligen Vice-Rector erhalten. Ihre Zahl beträgt gegenwärtig 13.

3. Das *katholische Ober-Gymnasium* war ursprünglich vom Erzbischof Pázmán gestiftet, und zerfiel in 4 Grammatikal- und 2 sogenannte Humanitätsklassen. In dem Jahre 1851 wurde es nach der allgemeinen Staatsverordnung zu einem VIII-klassigen Ober-Gymnasium erweitert, in-

dem die obenerwähnten 2 philosophischen Classen der Akademie demselben einverleibt wurden. Bis zum Jahre 1861 war die Unterrichtssprache deutsch, von da an ist dieselbe *ungarisch und deutsch*. Das Gymnasium zählt gegenwärtig 15 Professoren und 450 Schüler. Im verflossenen Schuljahre $18^{63}/_{64}$ war die Schülerzahl folgende:

I.	*II.*	*III.*	*IV.*	*V.*	*VI.*	*VII.*	*VIII. Classe*	*Zusammen*
85	75	75	46	56	50	27	31	445

4. Das *evangelische Lyceum* wurde mit der Presburger evang. Gemeinde zugleich im Jahre 1606 gegründet, der erste Rector Lycei hiess David Kilger. Das Lyceum besteht aus einer dreijährigen theologischen Abtheilung, dem VIII-klassigen Ober-Gymnasium und zwei mit dem Unter-Gymnasium parallel verbundenen Unter-Realclassen. Mit dieser Lehranstalt sind einige andere wohlthätige Stiftungen und Anstalten vereinigt, solche sind: das Convict, ein Alumneum, ein Stipendienfond für Studirende, welche die auswärtigen Universitäten besuchen, ein Bekleidungsfond für arme, unbemittelte Schüler. Diese werden zum Theil durch die Beiträge der Local- und anderer Landes-Gemeinden, besonders aber durch die Legate der hochherzigen Gönner und Stifter derselben erhalten, nämlich: Hofrath Johann v. Jeszenák, Paul von Szeletzky, Gabriel v. Skaritza u. a.

Die Unterrichtssprache ist in den unteren Klassen ungarisch und deutsch, in den oberen ungarisch. Die Schülerzahl war in den letzten sechs Jahren folgende:

Jahr	*Theol.*	*VIII.*	*VII.*	*VI.*	*V.*	*IV.*	*III.*	*II.*	*I.*	*Real*	*Zusamm.*
1859	37	23	21	26	23	31	26	20	42	19	268
1860	37	17	26	18	36	27	22	38	27	30	278
1861	44	19	18	34	37	26	42	28	34	18	299
1862	47	20	39	41	31	35	34	31	37	10	325
1863	49	50	41	40	53	28	30	36	50	12	380
1864	36	46	53	41	49	29	42	39	40	16	390
1865	50	58	53	49	33	44	36	45	35	11	412

5. Die *städtische Ober-Realschule* wurde am 2. December 1850 eröffnet; sie hat gegenwärtig 18 Professoren, welche die Schüler in 6 Classen zu höheren technischen Lehranstalten vorbereiten.

Die Schülerzahl der vier Haupt-Lehranstalten Presburgs ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich, wobei zu bemerken ist, dass in den Jahren von 1845 bis 1851 die Hörer des philosophischen Curses an der

k. Akademie zu den Schülern des, damals aus VI Classen bestandenen kath. Gymnasiums beigezählt sind.

Anzahl der Schüler in folgenden Jahren:

Jahr	*R.-Akademie*	*Kath. Ober-Gymnasium*	*Evang. Lyceum*	*Ober-Realschule*
1845	114	493	396	—
1846	127	317	356	—
1847	137	566	376	—
1848	162	548	371	—
1849	43	259	78	—
1850	73	352	149	—
1851	73	261	220	114
1852	68	232	239	257
1853	68	186	221	427
1854	65	177	228	450
1855	49	203	255	432
1856	37	200	237	378
1857	66	181	257	418
1858	85	185	270	415
1859	89	206	268	402
1860	73	231	278	304
1861	47	275	299	265
1862	60	330	325	236
1863	115	414	380	208
1864	164	445	390	224
1865	217	450	412	250

Um die Reihe der Mittelschulen in unserem Comitate zu vervollständigen, führen wir noch folgende an:

6. Das *geistliche Seminar* zu Tyrnau, mit 4 Professoren und 64 Schülern;

7. Das *katholische Ober-Gymnasium* zu Tyrnau, unter der Leitung der Jesuiten, hat gegenwärtig 14 Professoren und 434 Schüler;

8. Die *katholische Volkslehrer-Präparandie* zu Tyrnau, mit 3 Lehrern und 50 Schülern.

9. Das *evangelische Unter-Gymnasium* zu Modern. Diese Schule wurde um das Jahr 1648 gegründet, erhielt im Jahre 1769 die Bestäti-

gung als Ober-Gymnasium, und das Recht, die Humaniora und Philosophie zu unterrichten. In der neueren Zeit konnte sich jedoch die Schule wegen Mangel an hinlänglichen Subsidien nicht erhalten, und musste sich zu einem Unter-Gymnasium conformiren. Es zählt gegenwärtig 4 Lehrer und 39 Schüler in den 4 Classen.

10. Endlich ist auch die *Rabbinatsschule* zu Presburg hieher zu rechnen. Dabei fungirt der Ober-Rabbiner als Director und zugleich als Professor. In diese Schule werden nur solche Jünglinge aufgenommen, die nach mehrjähriger Vorbereitung eine gewisse Reife im Talmudfache erlangt haben; in Jahrgänge ist diese Schule nicht eingetheilt, sondern der bereits reife und hinreichend vorbereitete Jüngling unterzieht sich vor dem Rabbinate einer Prüfung, und wird von demselben approbirt. Es wird in dieser Schule nur Talmud gelehrt; doch wird den Hörern freie Zeit gelassen, sich in wissenschaftlicher Beziehung auf den hiesigen Gymnasien auszubilden; in der neueren Zeit wird sogar Maturitätsprüfung von ihnen verlangt. Schulgeld wird in der Rabbinatsschule keines gezahlt; die Zahl der Schüler ist bedeutend, und kann durchschnittlich auf 300 angenommen werden.

B) Elementarschulen.

Die Stadt *Presburg* hat gegenwärtig *acht öffentliche katholische Normal-Schulen*, dann *drei evangelische* und *zwei israelitische Normal-Hauptschulen*, deren Vertheilung und Besuch für das Jahr $18^{64}/_{65}$ aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist:

A) Katholische:

	Lehrer	*Knaben*	*Mädchen*	*Zusamm.*
1. Normal-Hauptschule, und damit verbundene Unter-Realschule zu St. Martin, mit IV Classen	9	512	—	
2. Hauptsch. b. St. Ladislaus m. IV Cl.	5	408	—	
3. Hauptsch. b. St. Emerich m. IV Cl.	6	281	—	
4. Trivial-Knabenschule in d. Vorstadt Neustadt mit III Classen	4	160	—	
5. Mädchensch. in der Vorst. Neustadt mit II Classen	3 2 Lehrerinn.	—	94	
6. Trivialschule in d. Theresienstadt für Knaben u. Mädchen	4 1 Lehrerin	134	90	
7. IV-klassige Mädchenschule bei den Ursulinerinnen	4 Nonnen	—	594	
8. IV-kl. Mädchenschule b. d. N.-Dames	7 Nonnen	—	385	
Zusammen	45	1495	1163	2658

	Lehrer	Knaben	Mädch.	Zusamm.
B) Evangelische:				
9. Die IV-klassige Knabenschule	4	220	—	
10. Die IV-klassige Mädchenschule	3	—	180	
11. Trivialschule in Blumenthal mit II Classen	2	150	114	
Zusammen	9	370	294	664
C) Israelitische:				
12. Isr. Gemeinde-Hauptschule mit IV Classen	7	400	—	
13. Isr. „Primärschule" mit IV. Classen	4	80	—	
14. Privat-Mädchenschule	3	—	200	
Zusammen	14	480	200	680
D) Privat-Anstalten:				
6 concessionirte öffentliche Mädchen-Institute. .	—	—	264	264
Hauptsumme	68	2345	1911	4266

Es kommen demnach in Presburg auf je 10 Einwohner 1 Schulkind; auf 1 Schule etwa 113 Schulkinder, und etwa $3\cdot_4$ Lehrer, endlich auf einen Lehrer etwa 63 Schüler, jedoch kennen wir Classen, in welchen ein Lehrer 80 — 110 Schüler zu überwachen hat. Dass bei den 6 Privatanstalten keine besondern Lehrer eingerechnet wurden, diess ändert an der Sache nichts, denn es sind da dieselben Lehrer thätig, welche in den öffentlichen unterrichten, weil sie ihrer geringen Besoldung wegen an den Privat-Unterricht angewiesen sind. Nimmt man die Anzahl der schulpflichtigen Kinder der Stadt Presburg (Kinder von 6 bis 14 Jahren) nach der Volkszählung von 1857 auf 5908 an, so ergiebt sich, dass 1642 von den schulpflichtigen Kindern die Elementarschule nicht besuchen; erwägt man jedoch, dass viele mit dem 10. Jahre Gymnasium und Realschule betreten, und mit dem 12. sich einem Gewerbe widmen können: so überzeugt man sich, dass das Elementar-Schulwesen der Stadt Presburg im Allgemeinen *einen günstigen Standpunkt erreicht hat.*

Ausser den genannten Elementarschulen besitzt Presburg mehrere Sonntagsschulen, sogenannte Wiederholungsschulen, eine concessionirte Handelsschule und 3 Kinderbewahranstalten, von denen eine für Israeliten bestimmt ist.

Was nun den Volksunterricht in den übrigen Freistädten und Theilen des Comitates anbelangt, so ist der Bestand desselben aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich.

Schulwesen des Presburger Comitates im Jahre 1865.

Ort und Name	Elementarschulen					Mittelschulen			Hauptsum.	
	Anzahl d.									
	Schulen	Lehrer und Lehrerinen	Knaben	Mädchen	Zusammen	Schulen	Professoren	Schüler	Lehrer u. Prof.	Schüler
I. Stadt *Presburg:*										
Elementarschulen: 1. Katholische	8	45	1495	1163	2658					
2. Evangelische	3	9	370	294	664					
3. Israelitische	3	14	480	200	680					
4. Privat-Institute	6	—	—	264	264					
	20	68	2345	1921	4266				68	4266
5. Kath. Ober-Gymnasium						1	15	450		
6. Evangelisches Lyceum						1	16	412		
7. Städt. Ober-Realschule						1	18	250		
8. Kön. Rechtsakademie						1	7	217		
9. Kath. Geistl. Seminar						1	1	13		
10. Rabbinatsschule						1	1	286	58	1628
II. Stadt *Tyrnau:*										
Elementarschulen: Katholische	2	9	426	466	892					
Evangelische	1	2	31	22	53					
Israelitische	1	5	51	50	101					
Privat-Mädchen-Institut	1	—	—	?	?				16	1046
Katholisches Ober-Gymnasium						1	14	434		
Katholische Lehrer-Präparandie						1	4	64	18	498
III. Stadt *Modern:*										
Katholische Elementarschule	2	5	97	88	185					
Evangelische „	2	5	183	163	346				10	531
Evangelisches Unter-Gymnasium						1	4	39	4	39
IV. Stadt *Bösing:*										
Katholische Elementarschule	1	4	80	150	230					
Evangelische „	1	4	92	73	165				8	395
V. Stadt *St. Georgen:*										
Katholisches Unter-Gymnasium	1	—	187	143	330	1	4	55	4	55
Katholische Elementarschule	2	5							5	330
In den 5 k. Freistädten	34	107	3492	3076	6568	10	84	2220	191	8788
In den übrigen Theilen des Comitates: Kath.	180	180	12135?	8090?	20225					
Ev. circa	30	30	500	500	1000					
Summe im ganzen Comitat	244	317	16127	11666	27793					

3. Bildungsmittel, wissenschaftliche und Kunstvereine.

Unter den Bildungsmitteln, welche auf die allgemeine Cultur ausserhalb der Schule den mächtigsten Einfluss auszuüben fähig sind, stehen obenan

die *Bibliotheken.* Eine jede der obenbenannten höheren Lehranstalten besitzt eine mehr oder weniger reiche, jedenfalls aber eine schätzbare Bibliothek. Dennoch mangelt es der Stadt Presburg an einer öffentlichen *städtischen Bibliothek,* wie sie eine Stadt von 40,000 E., wie Presburg, nicht entbehren sollte, und dies ist umsomehr zu bedauern, als sich einst eine Gelegenheit darbot, bei welcher die Stadt Presburg unter sehr günstigen und vortheilhaften Bedingungen in den Besitz der werthvollen Apponyi'schen Bibliothek hätte gelangen können.

Die *Rechts-Akademie* hat eine aus mehreren 1000 Bänden bestehende Bibliothek, meistens juridischen Inhaltes. Die Bibliothek der früher bestandenen k. Akademie wurde auf Verordnung der k. Statthalterei in den letzten Jahren unter das k. Ober-Gymnasium und die Rechtsakademie vertheilt, indem letztere daraus die juridischen Werke erhielt.

Die *Bibliothek des k. Ober-Gymnasiums* besteht aus mehreren Abtheilungen, welche nach Umständen und Zweck zu verschiedenen Zeiten gegründet wurde. Es findet sich vor ein Theil der soeben erwähnten Akademie-Bibliothek, eine Handbibliothek für Professoren, eine Bibliothek des früheren Gymnasiums und eine Jugendbibliothek. Die Zahl der Bände ist uns nicht bekannt.

Die *Bibliothek des evang. Lyceums* besteht aus etwa 20,000 Bänden. Die Anzahl der Bände ist nur annäherungsweise angeführt, da der seit Jahren vorbereitete Haupt-Catalog noch immer nicht vollendet ist. Unter den Werken dieser Bibliothek befinden sich viele gebundene Manuscripte, und etwa 2000 ungebundene Hefte. Die Bibliothek ist in *drei* geräumigen Sälen des alten Schulgebäudes aufgestellt. Ausser einer sehr schätzbaren Sammlung von Bibelausgaben, vom Jahre 1483 bis auf die neuesten Zeiten, besitzt sie unter andern wissenschaftlichen Werken einen reichen Schatz an Quellwerken für das Studium der vaterländischen Geschichte, und insbesondere der Geschichte des Protestantismus in Ungarn; ausserdem zahlreiche Manuscripte, auch Unica, Diplome und Autographen von historisch wichtigen Personen. Als Stifter dieser Bibliothek werden genannt: der Baron Joh. von Jeszenák, Hrabovszky, Martin Szábel, Franz v. Trencsánszky und Michael Institoris-Mossótzy, welch Letzterer auch ein Legat zur Vermehrung der Bücher und Besoldung des Bibliothekars gestiftet hat. — Ausser dieser grossen Bibliothek besitzt das Lyceum noch drei Jugendbibliotheken der drei selbstbildenden Sprach-Institute, welche

durch Beiträge der Schuljugend erweitert, und von ihr selbst verwaltet werden.

Die *Bibliothek* der städtischen *Ober-Realschule* wurde mit der Anstalt zugleich durch opferwillige Beiträge und Schenkungen der Bürger und Freunde der Wissenschaft gegründet, und seitdem bedeutend erweitert. Im Jahre 1860 besass diese Bibliothek 1866 Werke mit 5342 Bänden, und 145 Atlanten, Globus und Landkarten; seit jenem Jahre wurde dieselbe mit etwa 300 Bänden vermehrt. Darunter sind die naturwissenschaftlichen Werke am besten, und zwar durch sehr werthvolle Werke vertreten.

Besonders reich an naturwissenschaftlichen Werken ist die *Bibliothek* des Presburger *Vereins für Naturkunde,* welche im Jahre 1860 : 514 Werke mit 862 Bänden, 474 Heften, 2 Atlanten, 5 Karten, 77 Tafeln und 10 Kupferstichen besass, und bis auf den heutigen Tag durch Tausch und Geschenke bedeutend vermehrt wurde. Zu bedauern ist es, dass diese, besonders für Fachmänner sehr reiche Bibliothek *kein geeignetes Lokal* hat, wesshalb wir uns erlauben, hiemit den bescheidenen Wunsch auszudrücken, es möge die löbliche Stadtbehörde recht bald in der günstigen Lage sein, ein, der zweiten Hauptstadt des Landes würdiges *städtisches Museum* anlegen zu können, in welchem neben Industrie- und Kunstgegenständen, Naturprodukten, archäologischen Gegenständen auch eine Bibliothek aufgestellt wäre; ein solches Museum, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, würde zur Hebung der geistigen Kultur selbst bei den niederen Schichten der Stadtbewohner Vieles beitragen.

Ausser den Bibliotheken der genannten Anstalten finden sich auch bei Privaten sehr werthvolle Büchersammlungen vor, und zwar sowohl in der Stadt Presburg, als auch in der Umgebung. Die *fünf Leihbibliotheken* der Stadt Presburg dienen mehr zur Vergnügungslektüre für das Publikum.

Nächst den Bibliotheken sind die *naturwissenschaftlichen Sammlungen* als wichtige Lehrmittel anzuführen; diese werden an allen Mittelschulen des Comitates, namentlich aber an der städtischen Ober-Realschule, am kath. Obergymnasium und evang. Lyceum in reicher und dem Zwecke des wissenschaftlichen Unterrichtes entsprechender Auswahl vorgefunden. Reich und beachtungswerth ist die *naturhistorische Sammlung des Vereins für Naturkunde* zu Presburg.

Als erste *Buchhändler* in Presburg werden *Benedikt* und *Doll* ge-

nannt, welche vor etwa zwei Jahrhunderten die erste Buchhandlung anfangs auf der kleinen Wödritz, später in der inneren Stadt eröffnet haben. Vordem wurde der geringe Vorrath von Büchern nur durch Buchbinder und durch herumreisende Bilderkrämer, welche von Zeit zu Zeit die Leipziger Messe besuchten, eingeführt. Gegenwärtig bestehen 4 Buchhändler und 3 Antiquare in Presburg. Der Buchhandel in den übrigen k. Freistädten und in der Umgebung wird entweder durch Bestellungen, oder Commissionäre vermittelt.

„Die entferntesten Spuren einer, in Presburg bestehenden *Buchdruckerei,* — schreibt Ballus — reichen bis zum Jahre 1611; wenigstens hat man bisher kein Buch gefunden, das vor dieser Zeit in Presburg erschienen wäre. Auch ist nicht leicht auszumitteln, in wessen Händen diese gewesen sei, da die Bücher von 1611 bis 1662 sämmtlich in dem erzbischöflichen Palaste gedruckt worden sind. Sie sind meistens theologischen Inhaltes, und in lateinischer, ungarischer und kroatischer Sprache verfasst. Die ersten Spuren eines bürgerlichen Buchdruckers findet man im Jahre 1666, wo bei *Gottfried Gründer* einige lateinische Gelegenheitsgedichte in Druck erschienen sind. Vom Jahre 1720 wurde die Buchdruckerkunst mit mehr Lebhaftigkeit durch *Paul Royer* und dessen Erben ausgeübt.“ — Gegenwärtig besitzt Presburg *drei* Buchdruckereien, Tyrnau *eine.*

Im Jahre 1726 ist in Presburg in der Royer'schen Buchdruckerei die *erste Zeitung* gedruckt, und zwar in lateinischer Sprache, von dem Gelehrten *Mathias Bél* verfasst, bald darauf aber verboten worden. Im Jahre 1764 nahm die deutsche *Presburger Zeitung* bei *Landerer* ihren Anfang. Im Jahre 1778 bestand hier eine *ungarische Agrikultur-Zeitung.* Während den späteren Landtagen waren die Presburger Journale sehr gesucht und gelesen im ganzen Lande. Gegenwärtig ist die Journalistik durch folgende *fünf Zeitschriften* vertreten:

1) Die städt. *Presburger Zeitung,* ein politisch-belletristisches Blatt, in *deutscher* Sprache;

2) *Verhandlungen und Correspondenzblatt des Vereines für Naturkunde,* bis jetzt ausschliesslich in *deutscher* Sprache;

3) *Mittheilungen des ungar. Forstvereines,* in *deutscher* und *ungarischer* Sprache;

4) *„Ewanjelik“* eine *slavische* Zeitschrift für prot. Kirche und Schule; und

5) *Kórházi szemle,* eine medicinische Zeitschrift in *ungarischer* Sprache.

Unter den *wissenschaftlichen Vereinen* der Stadt Presburg steht obenan der schon bereits genannte *Verein für Naturkunde,* welcher am 14. Febr. 1856 eröffnet und in seiner Wirksamkeit theils durch die Vereinsschriften, theils durch die zeitweise gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge nicht nur hier in der Stadt, sondern auch bei anderen wissenschaftlichen Männern des In- und Auslandes würdige Anerkennung gefunden hat.

Der im Entstehen begriffene *Stenographen-Verein,* sowie auch der noch auf die Bestätigung der Statuten harrende *Rechtswissenschaftliche Verein* verfolgen auch wissenschaftliche Zwecke, indem jener die Verbreitung und Vervollkommnung der Stenographie, dieser aber die Pflege der Rechtswissenschaften sich zum Ziele setzt.

Auch der *katholische Gesellen-Verein* kann zu den wissenschaftlichen Vereinen gezählt werden, indem er seinen Zweck, die Fortbildung der katholischen Gesellen Presburgs, durch öffentliche Vorträge, Unterricht in Religion und anderen Wissenschaften, und durch Lesen passender Schriften zu erreichen trachtet.

Der *ungarische Forst-Verein* ist zwar ein Landes-Verein, hat aber seinen Central-Sitz in Presburg.

Endlich der *landwirthschaftliche Verein des Presburger Comitates,* seit dem Jahre 1861 bestehend, welcher auch seinen Hauptsitz in Presburg hat, und die *Weinbaugesellschaft* in Modern verfolgen zwar mehr einen praktischen Zweck, gehören dennoch wenigstens zum Theile den wissenschaftlichen Vereinen an.

Auch die *Kunst* bleibt nicht ganz ohne Beschützung und Förderung; die *Musik* erfreut sich bereits seit vielen Jahren einer besonderen Pflege in Presburg. Um die Veredlung des musikalisch-ästhetischen Geschmackes haben sich die beiden Vereine in Presburg, nämlich: der seit vielen Jahren bestehende *Kirchenmusik-Verein,* und die seit 1847 mit den vorzüglichsten Leistungen auf dem Gebiete des vierstimmigen Gesanges wirksame *Presburger Liedertafel,* unverkennbare Verdienste erworben.

4. Kulturhistorischer Rückblick.

Es ist eine Ehrenpflicht der Nachkommen die Verdienste unserer Vorfahren zu würdigen, die Namen verdienstvoller Bürger der Vaterstadt stets in treuer Erinnerung zu bewahren und der Nachwelt zu übertragen. Wir glauben dieser Ehrenverpflichtung dadurch nachkommen zu können, indem wir hier am Schlusse der Kulturschilderung der Stadt Presburg, auch die Namen jener Gelehrten und Künstler anführen, welche durch ihre erspriessliche Thätigkeit und Wirksamkeit in dieser Stadt die Kultur vorbereitet, oder aber durch anderwärtige Verwerthung der geistigen Kräfte für ihre Vaterstadt Ehre und Lob geerntet haben.

Von den Gelehrten aus der Zeit des Königs Mathias Corvinus, welche an der, durch diesen berühmten Monarchen gegründeten Istropolitanischen Akademie gelehrt haben, sind uns folgende Namen bekannt:

Georg v. Schomberg, Probst und Vicekanzler der Akademie, ein vom Könige Mathias und dessen Gemalin Beatrix sehr geachteter Mann; er liegt in der hiesigen Domkirche begraben. — Der berühmte Mathematiker *Regiomontanus,* sonst *Johann Müller* genannt, docirte an der Akademie zu Presburg in den Jahren 1462 bis 1471 und hatte das Verdienst, die völlig vernachlässigte Algebra unter den Gelehrten Deutschlands verbreitet, und die Trigonometrie zu einer höheren wissenschaftlichen Vollkommenheit gebracht zu haben. Er starb als Bischof von Regensburg den 6. Juli 1476 in Rom, wohin er vom Papste Sixtus IV. wegen der Kalender-Reform berufen wurde. — *Nikolaus Schrikher* von Hütteldorf aus Österreich lehrte die philosophischen Wissenschaften, *Mathias Grueber* aus Mödling bei Wien die Theologie, *Laurenz v. Krumpach* die biblischen Wissenschaften, und *Aurelius Brandolinus,* ein Florentiner, war wegen seiner Beredtsamkeit berühmt. —

Von den übrigen Gelehrten und Künstlern, welche in Presburg geboren, oder gelebt und gewirkt haben, sollen die hervorragendsten namentlich angeführt werden; wir verweisen dabei diejenigen, die sich dafür interessiren, auf den ausführlichen und erschöpfenden Artikel: *„Beiträge zur Gelehrten- und Kunstgeschichte von Presburg"* in Paul Ballus vortrefflichem Werke: *„Presburg und seine Umgebungen."*

In Presburg geboren und hier gewirkt und gelebt haben folgende Gelehrte: *Jakob Piso,* geb. 1527, Gesandter am Hofe des polnischen

Königs Sigmund, und Lehrer König Ludwigs II. — *Matthäus Maurach* (geb. 1600) und *Zacharias Trinkelius* (1602—1665) aus dem Jesuiten-Orden, Verfasser mehrerer theologischen Schriften. — *Joh. Beer* (geb. 1680) Bibliograph und Numismatiker. — *Joh. Marth,* geb. 1691, Rektor des hiesigen evang. Gymnasiums, und Stifter der Lyceal-Bibliothek. — Die Mediziner: *Carl Rayger,* geb. 1641 und dessen Sohn gleichen Namens. — *Wilhelm Beer,* geb. 1691, Rektor und Prediger an der hiesigen evang. Kirche; Verfasser einiger theologischer Streitschriften. — *Joh. And. Kempelen,* geb. 1716, † 1752; welcher als Krieger ebenso tapfer das Schwert zu schwingen, als später im geistlichen Stande die Feder geschickt zu führen verstand; nicht zu verwechseln mit dem jüngeren *Wolfgang v. Kempelen,* dem berühmten Mechaniker, welcher zwei vielbewunderte Automaten construirte: die *Schach-* und die *Sprachmaschine;* dieser wurde auch in Presburg, den 23. Jänner 1734 geboren, lebte aber meistens zu Wien, wo er als Hofrath 1804 starb. Er schrieb auch ein Werk über den „Mechanismus der menschlichen Stimmen". — *Joh. Christ. Burgstaller,* gest. 1758, ein eifriger Beförderer der Wissenschaften und Künste, Stifter namhafter Stipendien für evangelische Studierende. — *Wilh. Kastenholz,* ein hiesiger Arzt, schrieb über das Erdbeben zu Komorn: *Commentatio de tristissimo L. R. Civitatis Comaromiensis terrae motu 1763.* — *Karl Gottlieb Windisch,* geb. 1725, starb als Bürgermeister 1793; redigirte das *„Presburger Wochenblatt zur Ausbreitung der Künste und Wissenschaften",* 3 Bände 1771—73, und verfasste ausserdem viele geographische Werke. — *Gottfr. v. Kéler,* geb. 1745, † 1807, ein fleissiger und gelehrter Förderer der vaterländischen Geschichte; — ebenso *Andr. Lehotzky* (1774, † 1813), Verfasser des: *Stemmatographia Regni Hung. 1796* und *98, Presburg,* und: *„Index Scriptorum publico-politico-juridicorum, Posonii 1803.* — *Paul v. Ballus* war in Modern geboren, studirte in Presburg Theologie, besuchte auch eine Universität im Auslande; nach seiner Rückkehr liess er sich in Presburg nieder, wo er anfangs als Hauslehrer und Erzieher lebte. Durch Heirath gelangte er zu einem ansehnlichen Vermögen, welches er durch rationellen Weinbau und ausgedehnten Weinhandel wohl zu verwerthen wusste. Doch befasste er sich fortwährend auch mit wissenschaftlichen Arbeiten; dies bezeugen mehrere von ihm verfasste Artikel der damaligen Presburger Zeitung, ferner eine Abhandlung über die Insekten dieser Ge-

gend, und besonders eine ausführliche Topographie von Presburg, welche unter dem Titel: *„Presburg und seine Umgebungen“ von Paul v. Ballus* im Jahre 1823 bei Andreas Schwaiger in Presburg erschien. Seine vielseitige Bildung und sein edler Gemeinsinn wurde von seinen Mitbürgern dadurch belohnt, dass sie ihn zum Vormund der Bürgerschaft (tribunus plebis), und später zum Magistratsrath gewählt haben. Als solcher starb der, auch in diesem Werke sehr oft berührte Topograph Presburgs in derselben Stadt am 30. April 1848, im Alter von 65 Jahren.

Unter den Gelehrten Presburgs, welche ausserhalb ihres Geburtsortes gelebt haben, sind zu nennen: der Dichter *Steph. Piso,* lebte um das Jahr 1520; — der Rechtsgelehrte *Joh. Ferd. Behamb,* Professor zu Linz. — *Wilh. Dan. Moller,* geb. 1642, ein vielbereister, sehr fruchtbarer Schriftsteller, war Subrector am evang. Gymnasium zu Presburg; 1673 gab er, während seinem Exil in Nürnberg den *„Presburger Kirchen- und Schulenverlust von Raimundo-Rimando“* heraus, wurde später zum Professor der Geschichte und Metaphysik an der Altorfer Hochschule befördert, und wegen seinen literarischen Verdiensten vom Kaiser in Pfalzgrafenstand erhoben. — *Georg Friedrich Magnus* starb als Rector und Bibliothekar in Augsburg. — *Joh. Lippay* aus dem Jesuiten-Orden lehrte zu Wien und Gratz, und ist der Verfasser folgender Schriften: *„Calendarium oeconomicum“; „Pozsonyi kert“; „Gyümölcskert.“* — *Joh. Andr. Segner* (1704—1777) legte den Grund zu den Wissenschaften in seiner Vaterstadt Presburg; studirte in Jena Medicin und Mathematik, wurde Stadtphysikus in Debrezin, später Professor der Philosophie in Jena; 1735 lehrte er Physik, Mathematik und Chemie in Göttingen und starb als kön. Geheimrath in Halle. — *Karl Andr. Bél* (1717—1780) Professor, Hofrath und Bibliothekar in Leipzig, ein eifriger Mitarbeiter an dem historischen Werke: *„Acta eruditorum.“* Nicht zu verwechseln mit seinem Vater *Mathias Bél,* welcher zu Ocsova im Sohler Comitat 1684 geboren war, in Losonc, Presburg und Halle studirte, nach seiner Rückkehr ins Vaterland Conrector, später Prediger in Neusohl wurde; dann nach Presburg berufen, als Rector des evang. Gymnasiums und nachmaliger Prediger mit unermüdlichem Fleisse und ausgebreiteter Gelehrsamkeit auf dem Gebiete ungarischer Geschichtsforschung und Geographie arbeitete. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und seine wissenschaftlichen Verdienste wurden vom Kaiser Karl VI. dadurch belohnt, dass er in den Adel-

stand erhoben, zum kaiserlichen Historiographen ernannt und mit einem Gehalte von 400 Thalern beschenkt wurde. Unter seinen vielen Werken sind die wichtigsten: *„Hungariae antiquae et novae prodromus“ (Nürnberg 1723). „Adparatus ad historiam Hungariae.“ Presburg 1735—46;* und das bedeutendste, leider unvollendet gebliebene Werk: *„Notitia Hungariae novae historico-geographica.“* Wien 1735—42. Das letztere Werk war im Manuscripte ganz vollendet; in den erschienenen 4 Bänden sind jedoch nur die Comitate Presburg, Sohl, Thurócz, Liptau, Pesth, Nógrád, Bars, Neutra, Honth und Wieselburg enthalten. Der Rest des Manuscriptes wurde nach des Verfassers Tode von dem Cardinal und Primas Grafen Jos. Batthyányi angekauft, aber ein Theil desselben beim Donautransporte von Presburg nach Gran vom Wasser beschädigt und unleserlich gemacht. —

Von jenen vaterländischen Gelehrten, welche in Presburg gelebt haben, sind ferner zu nennen: Der Historiker *Georg Pray,* geb. 1724; der berühmte Kanzelredner des Jesuiten-Ordens *Georg Káldy,* geboren zu Tyrnau; die ungarischen Sprachforscher und Dichter *Nikolaus Révay* und *Franz Faludy;* der um das Erziehungswesen verdienstvolle *Daniel Trsztyánszky* aus Krompach in der Zips; der Sammler merkwürdiger Seltenheiten des Königreichs Ungarn *Mich. Klein,* evang. Prediger; der wohlthätige Stifter der Presb. Lycealbibliothek *Mich. Institoris-Mossótzy,* geb. 1731 zu Bistricska im Thúróczer Comitat, evangelischer slavisch-ungarischer Prediger zu Presburg und Verfasser mehrerer prot. Gebetbücher und Kirchenlieder; ferner *Stephan Lumnitzer,* praktischer Arzt und Verfasser der *„Flora Posoniensis“;* der bekannte Botaniker *Stephan Ladislaus Endlicher;* endlich der unermüdliche Forscher und Topograph Ungarns *Joh. Math. Korabinszky,* welcher im J. 1740 zu Eperies geboren, den grössten Theil seines Lebens unter sehr drückenden Umständen in Presburg zubrachte. Baron *Franz Zach,* der vorzüglichste Mathematiker seiner Zeit, eine Zeit lang Direktor der Sternwarte bei Gotha, ist auch in Presburg geboren 1754 den 3. Juni. Von den Gelehrten neuerer Zeit, welche in Presburg gelebt, und sich sowohl um die Wissenschaft als auch um das Wohl des Vaterlandes hoch verdient haben, könnte eine hinreichende Anzahl von Namen angeführt werden, um daraus einen würdigen Ehrenkranz zu flechten; wir beschränken uns jedoch wegen Kürze auf einige wenige, und berufen uns dabei auf die, auch nach ihrem Tode noch

in lebhafter Erinnerung bei den meisten Presburgern fortlebenden Namen der Gelehrten und Professoren, die an unseren Lehranstalten ehrenhaft und ruhmvoll gewirkt haben. Zu diesen gehören die einstmaligen Professoren Paul Szlemenits, Gregor Dankovszky, G. Kovács-Martiny und Gottfried Schröer..

Noch müssen wir einiger hervorragender Künstler gedenken, welche entweder in Presburg das Lebenslicht zuerst erblickten, oder für ihre Kunst hier eine dankbare Stätte fanden. Solche sind : *Joh. Nep. Hummel,* ein ausgezeichneter Klavierspieler und Tonsetzer, geboren zu Presburg 1778; sein Geburtshaus in der Hutterer-Gasse Nr. 52 ist durch eine Aufschrift bezeichnet. Der berühmteste Violinvirtuos der Gegenwart *J. Joachim,* geboren zu Kittsee 1831, hatte auch in Presburg den Grund zu seiner Ausbildung gelegt. — *Johann Kupetzky,* geboren 1667 zu Bösing, wurde nach einem 22-jährigen Aufenthalte in Italien Portraitmaler in Wien, wo er Bildnisse der kaiserlichen Familie und vieler Grossen malte; später nahm er seinen Aufenthalt in Nürnberg, wo er 1740 starb. — *Friedrich Oeser,* geboren zu Presburg 1717, widmete sich in Wien den bildenden Künsten und hatte Rafael Donner zum Lehrer, welcher die Altarstatue des hl. Martin für den Dom zu Presburg goss. Oeser entschied sich später für die Malerei; er wurde Direktor der Maler-Akademie zu Leipzig, wo er im Jahre 1799 starb. Es wurde bereits erwähnt, dass die evangelisch-deutsche Kirche zu Presburg ein Altarbild von diesem Künstler bewahrt. —

Von den fremden Künstlern, welche sich Presburg zum Aufenthalte gewählt haben, verdienen erwähnt zu werden : der Schlachtenmaler *Aug. Querfurt* aus Wolfenbüttel, der Portraitmaler *Egele* aus der Schweiz, und besonders die kunstreiche Malerfamilie der *Palko,* von denen *Kaspar Palko* aus Breslau gebürtig sich im Jahre 1754 in Presburg niederliess; seine beiden Söhne *Franz* und *Karl Palko* malten mehrere Gemälde für die Domkirche, St. Salvatorkirche, das Altarblatt der Kreuzpaterkirche in Presburg und für mehrere andere Kirchen der Umgebung. — Schliesslich ist der geniale Bildhauer *Franz Messerschmidt* zu nennen, welcher 1732 zu Wiesensteg bei Ulm geboren, die Bildhauerei bei Johann Schaub in München frühzeitig lernte, dann in Wien auch in Metall arbeitete. Nachdem er die Stelle eines Professors an der Akademie der Künste in Wien ausschlug, und eine andere in München schon nach einem halben Jahre verliess, begab er sich nach Presburg, wo er in stiller Zurückgezogen-

heit, aber in ununterbrochener Thätigkeit bis zu seinem im Jahre 1784 erfolgten Tode lebte. Die Zahl seiner Büsten, von denen jede einen eigenthümlichen Charakter, meistens irgend eine Leidenschaft ausdrückte, belief sich bei seinem Tode auf 48; sie wurden von seinen Erben für 6000 fl. verkauft. —

Nachtrag. Auf Seite 155 blieb aus Versehen der Name des Domherrn *Urbanek* aus, dessen vielgerühmte Obstkultur schon seit langer Zeit sich eines weitverbreiteten Rufes erfreut.

SKIZZEN

ZUR

MEDICINISCHEN TOPOGRAPHIE PRESBURGS

VON

DR. CARL KANKA.

I. Klimatische und meteorologische Verhältnisse.

Das *Klima* Presburgs ist im Allgemeinen als ein gemässigtes, jedoch unbeständiges, durch auffallende Temperatur-Wechsel und häufige Luftströmungen characterisirtes zu bezeichnen*).

Der Frühling ist unter den Jahreszeiten am meisten veränderlich, zuweilen anfangs mild, später wieder rauh und kalt. Selten findet ein allmäliger Übergang vom Winter zum Sommer statt, und häufig ist es, als ob letzterer mit Überspringung des Frühlings plötzlich auf den Winter folgte. Die frühzeitige Wärme veranlasst dann ein rasches Vorschreiten der Vegetation, die durch später plötzlich wiederkehrende Kälte unterdrückt wird, eine Erscheinung, welche namentlich die mit der Kultur der Weinrebe beschäftigten zahlreichen Einwohner oft bitter empfinden. Der Sommer beginnt nicht selten mit Stürmen und Regenschauern, denen grosse Hitze folgt, wodurch der Boden vertrocknet wird. Die Getreideernte beginnt gewöhnlich Ende Juni und endet im Juli. Der Herbst pflegt am beständigsten zu sein, ist gewöhnlich mässig warm, trocken und dauert in dieser milden Form oft durch einen grossen Theil des Octobers fort. Frühtrauben reifen Ende August; die Weinlese findet gewöhnlich in der ersten Hälfte Octobers statt. Anfangs November treten gewöhnlich kalte, stürmische Nordwinde auf, wodurch der Laubfall veranlasst wird; darnach folgen Nebel und nasskalte Witterung. Der erste Schnee fällt gewöhnlich im December, bleibt jedoch nicht liegen, sondern schmilzt bald hinweg; gegen

*) Dr. *G. A. Kornhuber*, Beitrag zur Klimatologie in Presburg. Im achten Jahresprogramme der öff. Ober-Realschule der kön. Freistadt Presburg. 1858. — Übersichten der Witterung in Österreich und einigen auswärtigen Stationen im J. 1862. Zusammengestellt an der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Wien 1864.

Ende des Monats fällt er manchmal reichlicher und anhaltender. Intensivere Kälte tritt im Jänner ein, und bildet eine Eisdecke über die Donau, welche meistens im Februar durch laue Südwinde wieder gelöst wird. Es gibt jedoch auch milde Winter, in denen die Donau nicht zufriert; dagegen hat es auch solche gegeben, wo sie erst im März zufror, ja wo dies zum zweiten Male nach schon einmal gelöster Eisdecke geschah. Manchmal fallen reichliche Schneemassen erst gegen Ende des Winters, und die kalte Witterung zieht sich dann weit in das Frühjahr hinein.

Die *mittlere Jahrestemperatur* beträgt nach *Kornhubers* Berechnung im 7-jährigen Durchschnitt + 8,06 Réaumur; nach der einjährigen Berechnung der k. k. meteorologischen Central-Anstalt vom J. 1862 ist sie + 8,76 R. Vergleichen wir damit die demselben Jahre entsprechende mittlere Jahrestemperatur von Ofen mit + 9,26 R., und jene von Wien mit + 8,08, so ergibt sich, dass die mittlere Jahreswärme Presburgs höher als jene von Wien, aber niedriger als jene von Ofen erscheint, und fast die Mitte zwischen beiden Temperaturen hält.

Als mittlere Temperaturwerthe für die einzelnen Jahreszeiten hat *Kornhuber* berechnet: für den Frühling + 7,60, für den Sommer + 16,34, für den Herbst + 8,26, für den Winter — 0,71. In den Sommermonaten steigt das Thermometer fast alljährlich im Schatten bis + 25, zuweilen bis + 29; in den Wintermonaten sinkt es stets unter — 5, erreicht aber bisweilen auch — 14 — 15 Gr.

Was die mittlere Temperatur der einzelnen Monate anbelangt, so stimmt jene des April (+ 7,82) am meisten mit der mittleren Jahrestemperatur überein; bei sechs Monaten (November bis April) ist die Temperatur niedriger, bei den andern sechs (Mai bis October) höher als die mittlere Jahreswärme, und zwar in ziemlich gleichmässiger Vertheilung, woraus hervorgeht, dass Wärme und Kälte in ziemlich gleicher Intensität bei uns herrschen.

Der Temperatur-Wechsel zwischen Tag und Nacht ist in Presburg auffallender als in den westlichen Gegenden, z. B. in Wien. Die Nächte sind merklich kühler als dort, obwohl die Unterschiede minder grell sind, als in den südlicheren Gegenden Ungarns.

Die *mittleren Barometerstände* der einzelnen Jahre lassen nach den vorhandenen Aufzeichnungen keine erheblichen Unterschiede wahrnehmen. Deutlichere Differenzen ergeben sich bei Betrachtung des jährlichen Ganges

des Luftdruckes, welcher übrigens ziemlich übereinstimmend ist mit jenem von Wien und andern Orten Mittel-Europas.

Vom Monat Januar hebt sich der Stand der Quecksilbersäule gegen den Februar, und sinkt im März und April fortwährend bis auf das Minimum im Mai herab. Sodann hebt sich derselbe allmälig wieder zu einem ersten Maximum im September, sinkt wieder beträchtlich im October und erreicht im abermaligen Steigen durch November im letzten Monate des Jahres sein zweites Maximum. Der höchste Stand, so wie die grössten monatlichen und täglichen Schwankungen treten in den kälteren Monaten ein. Die grösste durchschnittliche Oscillation während eines Monates fällt auf den November und Jänner, die kleinste auf Juli. Aus den vorhandenen Tabellen lässt sich der Gegensatz im Gange der Luftwärme und des Luftdruckes mit Deutlichkeit entnehmen, so dass das Barometer in der Regel steigt, wenn das Thermometer sinkt, und umgekehrt, daher auch das Maximum des Luftdruckes auf die kältere Jahreszeit fällt.

Der *mittlere Luftdruck* in Presburg wurde von *Kornhuber* nach einem siebenjährigen Durchschnitt berechnet mit 331,56 Par. Lin., auf 0 Gr. Réaumur reducirt; nach den Berechnungen der k. k. meteorologischen Central-Anstalt vom J. 1862 beträgt er 331,93. Jener von Ofen wird für dasselbe Jahr angegeben mit 332,74, von Wien mit 330,10. Es würde mithin auch bezüglich des Luftdruckes Presburg die Mitte halten zwischen Ofen und Wien.

Was die *atmosphärischen Niederschläge* betrifft, so ergibt sich nach einem zweijährigen Durchschnitt eine jährliche Regenmenge von 17,99 Par. Zoll. Es ist diess jedoch nur ein annäherndes Resultat, da die Schwankungen in den einzelnen Jahren oft bedeutend sind, und stimmt dasselbe ziemlich mit der jährlichen Regenmenge von Wien, welche durchschnittlich 16 — 18 Zoll beträgt, überein. Der Februar zeigt die geringste, der November die grösste Menge, im Allgemeinen regnet es im Winter (Dec. Jan. Febr.) am wenigsten, im Herbst am meisten. Es herrschen in Presburg die Herbstregen vor, indem sich die Niederschläge nach Procenten der jährlichen Regenmenge folgendermassen vertheilen : im Frühling 19, im Sommer 29, im Herbst 36, im Winter 16.

In Hinsicht der *Bewölkung* des Himmels ergibt ein zweijähriger Durchschnitt in Procenten : heitere Tage 9, wolkige 53, trübe 38. Die Tage mit bewölktem Himmel sind in jedem Jahre und zu jeder Jahreszeit

die vorherrschenden, die trüben und nebligen Tage sind vorwaltend in der kälteren Jahreszeit.

Der auffallend vorherrschende Wind in Presburg ist der *Nordwest*, zuweilen tritt auch der Nordost etwas anhaltender auf, der erstere bringt oft Regen und Frost. Der Ostwind ist scharf und ungemein trocken. Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die Luftströmung in Presburg fast fortwährend eine ziemlich intensive ist, und dass es sehr wenig windstille Tage daselbst gibt.

Was die Anzahl der *Gewitter* betrifft, so stimmt dieselbe mit den Resultaten mehrjähriger Beobachtungen in Deutschland und Frankreich ziemlich überein, indem sie der in diesen Ländern beobachteten durchschnittlichen jährlichen Zahl 16 nahe kommt. Sie finden grösstentheils im Sommer statt, seltener im Herbst, am seltensten im Winter.

Die *Intensität des Erdmagnetismus* zu Presburg hat Director *Kreil* im J. 1848, und Prof. *Dr. A. Schmid* im J. 1858 berechnet, und Letzterer die Declination für die Mitte dieses Jahres auf $12^0\ 22.052'$ bestimmt.

II. Physische und psychische Beschaffenheit der Einwohner; herrschende Krankheiten.

Der Nationalität nach trennen sich die Einwohner in *Magyaren, Slaven* und *Deutsche*. Die Magyaren wohnen grösstentheils und fast unvermischt in der Insel Schütt; die Slaven in den nördlichen Bezirken, die Deutschen meist in den Städten und einigen Ortschaften in der Nähe der letzteren und in der obern Gegend der Insel Schütt.

Die *Magyaren* der Schütt sollen Abkömmlinge von der ersten Einwanderung der Magyaren ins Land sein, und ihren Stamm von Vermischungen mit anderen Stämmen am meisten rein erhalten haben. Im allgemeinen sind sie von mittlerer Grösse und untersetztem Körperbau, in ihrem Benehmen ernst und schweigsam, haben sie aber Rede und Antwort zu geben, so drücken sie dieselbe in fliessender Sprache sehr gut aus. Ihr Character ist bieder und friedfertig; dem Trunke sind sie nicht ergeben, und in dieser Hinsicht entschieden mässiger als die Slovaken. Die Weiber

sind reinlich, fleissig, das Familienleben auf patriarchalischer Sitte und religiöser Grundlage aufgebaut, im grossen Ganzen tadellos.

Die *Slaven* oder *Slovaken* sind ein kräftiger Menschenschlag, grosse Gestalten nicht selten, redselig, lärmend, streit- und processsüchtig, dem Branntweintrinken ergeben; die Weiber nett und rein, fleissig, geschwätzig, heiter, lieben den Gesang; den Hausfrieden stören zeitweise die berauschten Männer.

Die *Deutschen* gehören in den Städten meist dem Handels- und Gewerbsstande an; nur in einigen Dörfern finden sie sich als ackerbautreibende Ansiedler. Sie schliessen sich meist jener Nationalität an, mit welcher sie in Berührung sind, daher jene der Insel Schütt sich bereits mehr weniger magyarisirten, während jene in den slavischen Bezirken sich mehr und mehr slavisiren. Sonst sind sie ein kräftiger, biederer, fleissiger Volksstamm; in einzelnen Ortschaften haben sich, ausser der Sprache auch deutsche Lebensgewohnheiten erhalten, z. B. die deutschen Weihnachtsspiele.

Die Bewohner der Stadt *Presburg* sind aus allen drei Nationalitäten zusammengesetzt, wobei jedoch die Deutschen und Slaven überwiegend sind.

Die Vorstadt Blumenthal wird meist von Weinbauern, hier Hauer genannt, bewohnt, welche deutschen Ursprungs sind und sich durch ihre kräftige Körperbeschaffenheit vor anderen hiesigen Einwohnern auszeichnen.

Die Vorstadt Zuckermantel lieferte ehedem die Arbeitskräfte für die Donauschifffahrt und die Fischerei; seit dem Entstehen der Donau-Dampfschifffahrt ist in dieser doppelten Richtung die Verwendung dieser Kräfte auf ein Minimum reducirt; indessen liefert die Bevölkerung dieses Stadttheiles noch immer ein kräftiges Contingent für den Kriegsdienst, namentlich das Pioniercorps und für die Schifffahrt.

Der Schlossberg wird ausser den über 5000 Seelen zählenden Israeliten, von durch Armuth und häufig Liederlichkeit herabgekommenen Christen bewohnt. Der ärmere Theil der Israeliten, und diess ist die Mehrzahl, ist in physischer Hinsicht sehr herabgekommen und verkümmert. Der Mangel an Sorgfalt für die physische Erziehung der Kinder, die schlechte Nahrung, die ungesunden Wohnungen, wo oft mehrere Familien in einem Zimmer zusammengepfercht leben, sind wohl die Hauptursachen davon. Es ist ein merkwürdiger und schwer zu erklärender Umstand, dass trotz dieser ungünstigen Verhältnisse, die Sterblichkeit unter den Israeliten, wie später nachgewiesen wird, verhältnissmässig geringer ist, als unter den Christen.

Eine *endemische* Krankheit kommt in Presburg nicht vor. Die gewöhnlichen *epidemischen* Krankheiten, die seit einem halben Jahrhundert gleichzeitig mit den in Wien und Pesth herrschenden hier auftraten, nahmen im Ganzen stets in- und extensiv einen gelinderen und kürzeren Verlauf. Während einer längeren Periode, welche dem ersten Auftreten der Cholera im J. 1831 vorausging, wurden hier die Wechselfieber in epidemischer Verbreitung nicht beobachtet, seitdem traten sie aber alljährlich bis zum Jahre 1864 als Epidemie auf. Im letzteren Jahre sind Fälle von Wechselfieber auffallend selten geworden.

Als herrschende Krankheitsformen sind die *katarrhalisch-rheumatischen* Entzündungen der Respirations- und Circulationsorgane zu bezeichnen; dieselben nehmen bei der niederen Volksklasse durch Vernachlässigung oft einen lebensgefährlichen Character an. Die *Scropheln* sind unter den Kindern wohlhabender und armer Eltern sehr verbreitet, und steigern sich bei letzteren häufig zu den höheren Graden. Die *Lungentuberculose* ist zwar weniger häufig, als in grösseren Städten, z. B. Wien, indessen fordert sie immerhin eine ziemliche Anzahl von Opfern. *Syphilis* kömmt im Allgemeinen nicht sehr häufig vor. Der Umstand, dass die das Gewerbe der Prostitution treibenden und conscribirten Frauenzimmer wöchentlich zwei Mal ärztlich untersucht werden, so wie dass bei der grossen Anzahl von Aerzten und leicht zugänglicher Spitäler selbst dem Unbemittelten es leicht wird, bei syphilitischer Ansteckung eine angemessene Behandlung zu erlangen, dürfte daran wesentlichen Antheil haben.

Die öffentliche *Vaccination* wird in der Stadt und auf dem Lande von den Privat- und angestellten Aerzten mit Eifer und günstigem Erfolg betrieben, wodurch der Ausbreitung der echten Blattern offenbar Schranken gezogen werden.

Auf dem Lande kömmt hie und da zuweilen *Pustula maligna* in Folge des Genusses von Fleisch oder der Behandlung der Haut milzkranker Thiere vor.

Was das Vorkommen von *Epizootien* anbelangt, so ist zu bemerken, dass dieselben im Stadtgebiete nur äusserst selten beobachtet wurden; so war es im verflossenen Jahre, wo ein grosser Theil des Comitates von der Viehseuche heimgesucht war, während die Stadt davon verschont blieb. Die mit Strenge durchgeführten veterinärpolizeilichen Massregeln dürften daran den meisten Antheil haben.

Was die Gesundheitsverhältnisse der Landbezirke anbelangt, so ist Folgendes zu erwähnen. In der obern Schütt, in dem der Donau nahe gelegenen Theile sind endemisch : Kropf, Scrophulose, Cretinismus; das Volk ist im Allgemeinen dort verkümmert, im Wachsthum zurückgeblieben. In den an der Waag und Donau gelegenen Gegenden kamen früher alljährlich Überschwemmungen vor, welche durch stehendes Wasser Malariakrankheiten veranlassten. Seit der Regelung der Donau, Aufführung von Dämmen, Anlegung eines Canales ist diesem Übelstande bereits in grossem Maassstabe abgeholfen, und damit die Ursache endemischer Wechselfieber beseitigt. Die übrigen nördlichen und westlichen Gegenden des Comitates sind keinen Endemien unterworfen, meist mit einem fruchtbaren Boden versehen, wohlhabend und von einem gesunden kräftigen Menschenschlag bewohnt.

III. Trauungen und Geburten.

Die Zu- oder Abnahme der Trauungen und Geburten steht in geradem Verhältnisse mit der Zu- und Abnahme des Wohlstandes, der physischen Prosperität der Bevölkerung.

Die beifolgende Tabelle gibt eine Übersicht der in den letzten fünf Jahren in Presburg vollzogenen Trauungen, mit Rücksicht auf die Religionsverschiedenheit. Es geht daraus hervor, dass die Zahl der Trauungen vom Jahre 1860 constant abgenommen bis zum Jahre 1863, um dann im Jahre 1864 wieder sich etwas zu heben. Es ist bemerkenswerth, wie sich das Nothjahr 1863 durch eine auffallend geringe Anzahl von Trauungen auszeichnet.

Berechnen wir die Trauungsziffer, d. h. die nach der Bevölkerungszahl auf je 10,000 Seelen entfallende Anzahl der Trauungen, so ergiebt sich, wenn wir die mittlere Jahresziffer der Trauungen nach dem fünfjährigen Durchschnitt mit 447 annehmen, für diese Periode eine Trauungsziffer von 112, d. h. es entfallen auf je 10,000 Einwohner in einem Jahre 112 Trauungen. Es ist diess ein merklich ungünstigeres Verhältniss, als das nach den officiellen Daten für das Jahr 1851 für Presburg berechnete, indem letzteres mit 126 angegeben ist. Indessen ist auch jene Trauungsziffer noch immer eine günstigere, als die für Ungarn im Ganzen

geltende, als welche für das Jahr 1851 die Zahl 110 berechnet wurde. Die für die letzten fünf Jahre sich ergebende Trauungsziffer von 112, verglichen mit den für das Jahr 1851 bezüglich mehrerer Städte Ungarns berechneten Ziffern zeigt, dass gegenwärtig Presburg eine mit Kaschau übereinstimmende Trauungsziffer hat, während Grosswardein, Debreczin, Hermannstadt ein günstigeres Verhältniss nachweisen.

Nehmen wir die mittlere Jahresziffer der Trauungen mit 447, und die Bevölkerung mit 40,000 an, so kömmt eine Trauung auf je 89 Einwohner, ein Verhältniss, welches günstiger erscheint, als für das Jahr 1851 berechnet wurde.

Bemerkenswerth ist der Einfluss, welchen die *Religionsverschiedenheit* auf die Zahl der Trauungen ausübt. Vergleichen wir nämlich die Zahl der innerhalb 5 Jahren vollzogenen Trauungen mit der factischen Zahl der Lebenden nach den Religionen, so ergibt sich bei den Katholiken ein Verhältniss wie 1 : 16, bei den Protestanten wie 1 : 25, bei den Israeliten wie 1 : 36. Am leichtesten und häufigsten werden mithin verhältnissmässig die Ehen geschlossen unter den Katholiken, seltener bei den Protestanten und noch seltener bei den Israeliten.

Wenn wir die Zahl der *Gebornen* in den verschiedenen Jahrgängen betrachten, so fällt uns zuvörderst das Verhältniss der *lebend Gebornen* zu den *todt Gebornen* auf; dasselbe variirt bedeutend in den einzelnen Jahren, und es ist merkwürdig, dass die grösste Anzahl der todt Gebornen gerade in das Nothstandjahr 1863 fällt, wo die wenigsten Trauungen stattfanden; die Zahl der todt Gebornen war in diesem Jahre beinahe noch einmal so gross, wie in gewöhnlichen Jahren. Wenn wir den fünfjährigen Durchschnitt betrachten, so ergibt sich, dass auf ohngefähr 22 lebend Geborne ein todt Geborner fällt, ein Verhältniss, welches immerhin als ein bedeutendes betrachtet werden muss. Wenn wir das Geschlecht der todt Gebornen betrachten, so ist es bemerkenswerth, dass im Ganzen, so wie in den einzelnen Jahrgängen die Zahl der todt gebornen Mädchen *grösser* ist, als jene der todt gebornen Knaben; nur das Jahr 1863 macht eine Ausnahme, indem hier eine bedeutend grössere Anzahl von todt gebornen Knaben vorkömmt, während dagegen im Jahre 1864 die Zahl der todt gebornen Mädchen jene der Knaben namhaft übertrifft.

Im Allgemeinen ist hier zu bemerken, dass die bei grösseren Ländercomplexen bisher beobachtete Thatsache, dass unter den todt Gebornen die

Knaben überwiegend sind, sich hier nicht bestätige, was übrigens *Tormay* bezüglich Buda-Pest's ebenfalls beobachtet hat.

Wenn wir die Zahl der lebend Gebornen (8127) mit jener der in demselben Zeitraum von fünf Jahren Verstorbenen (7696) vergleichen, so ergibt sich ein Unterschied von 431 zu Gunsten der Ersteren. Allerdings wird dieses günstige Verhältniss durch die bedeutende Kindersterblichkeit wieder herabgedrückt, aber immerhin ist es ein Beweiss, dass die Populationskraft und mit ihr die Population nicht im Abnehmen begriffen ist. Betrachten wir die Gesammtzahl der lebend Gebornen in den einzelnen Jahrgängen, so bemerken wir zwar, dass dieselben Schwankungen ausgesetzt ist, dass diese jedoch in gewöhnlichen normalen Jahren nicht bedeutend sind; auffallend ist es hierbei, wie die Zahl der Gebornen in einem Jahre abhängt von der Zahl der Trauungen im vorangegangenen Jahr; der grösseren Anzahl von Trauungen im J. 1860 entspricht eine grössere Zahl von Gebornen im J. 1861; das Nothjahr 1863 mit der namhaft verminderten Zahl von Trauungen hat eine entsprechende merkliche Verminderung der Gebornen im J. 1864 zur Folge. Da nun die Zahl der Trauungen mit der allgemeinen Wohlfart, und diese wieder mit der Production in der Natur im Zusammenhange steht, so sehen wir, wie die Zunahme der Bevölkerung, die Zeugungskraft in derselben, in geradem Verhältniss steht zur Production in der Natur, wie jene mit dieser zu oder abnimmt. — Bezüglich des *Geschlechtes* der lebend Gebornen ergibt sich aus nachfolgender Tabelle ein constantes Überwiegen des *männlichen* Geschlechtes über das weibliche, während unter den todt Gebornen, wie wir oben gesehen, das weibliche stärker vertreten ist. Dennoch hat die grössere Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes zur Folge, dass die Zahl der erwachsenen Lebenden weiblichen Geschlechtes grösser ist, als jene der männlichen.

Interessant ist eine Betrachtung der Verhältnisse der *ehelichen* und *unehelichen* Geburten. Innerhalb 5 Jahren kommen auf 5990 eheliche 2137 uneheliche Kinder, so dass die Zahl der letzteren mithin nahezu die Hälfte der ersteren erreicht, ein Verhältniss, welches Presburg in dieser Beziehung der Grossstadt Wien nahebringt, indem auch hier nahezu die Hälfte der Neugebornen unehelichen Ursprungs ist, während in Gratz fast zwei Drittheile, in Klagenfurt mehr als die Hälfte, zu Prag und Lemberg vier Neuntheile, in Buda-Pest im Jahre $18^{54}/_{55}$ der vierte Theil der Neugebornen unehelich war.

Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung noch der Einfluss der Religionsverschiedenheit. Während unter den Katholiken die Zahl der unehelich Gebornen nahezu die Hälfte ausmacht, ist bei den Protestanten deren Zahl $^1/_{13}$-tel, bei den Israeliten fast nur $^1/_{19}$-tel, ein Verhältniss, welches gewiss im höchsten Grade auffallend ist.

Was die Zahl der Mehrgeburten anbelangt, so ist zu bemerken, dass in den letzten fünf Jahren nur 67 *Zwillinge,* und keine Drillinge geboren wurden.

Summarischer Ausweis über die zu Presburg in den letzten fünf Jahren Getrauten und Gebornen.

Jahrgang	Getraute				Lebend Geborne																Todt Geborne							
					Knaben				Mädchen				Ehelich				Unehelich				Zwillinge				Knaben				Mädchen			
	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe	Katholisch	Protestantisch	Israelitisch	Summe
1860	425	53	39	517	651	96	99	846	599	97	64	760	843	180	156	1179	407	13	7	427	9	1	5	15	22	9	7	38	19	11	5	35
1861	370	59	46	475	674	109	71	854	652	97	84	833	875	194	143	1212	451	12	12	475	5	2	3	10	13	5	3	21	16	6	4	26
1862	362	45	27	434	609	124	89	822	613	95	78	786	846	200	160	1206	376	19	7	402	12	—	4	16	11	8	5	24	14	10	8	32
1863	305	50	20	375	683	110	80	873	633	85	80	798	889	181	150	1220	427	14	10	451	11	—	2	13	45	9	6	60	26	17	5	48
1864	363	44	30	437	623	99	71	793	622	76	64	762	879	163	131	1173	366	12	4	382	11	2	—	13	9	6	3	18	38	12	9	59
	1825	251	162	2238	3240	538	410	4188	3119	450	370	3939	4332	918	740	5990	2027	70	40	2137	48	5	14	67	100	37	24	161	113	56	31	200
					8127								8127												361							

IV. Sterblichkeit.

Als Basis wurden die Sterbelisten der letzten fünf Jahre, nämlich 1860 — 64 genommen.

Die Zahl sämmtlicher Verstorbenen in Presburg betrug

im Jahre	1860 . . .	1508
„ „	1861 . . .	1598
„ „	1862 . . .	1445
„ „	1863 . . .	1620
„ „	1864 . . .	1525
	Summe	7696

Die Jahresschwankung ist daher keine bedeutende, und es zeigen die unmittelbar auf einander folgenden Jahre 1862 und 1863 die grösste Differenz; die erhöhte Sterblichkeit im J. 1863 hatte namentlich, wie aus dem Vergleich der beifolgenden Tabellen hervorgeht, in der vermehrten Kindersterblichkeit durch Fraisen, Scharlach und Bräune, so wie in der erhöhten Anzahl der an Typhus und Durchfall, wohin auch Dysenterie zu rechnen ist, verstorbenen Erwachsenen ihren Grund.

Aus dem fünfjährigen Durchschnitt ergibt sich mithin als *mittlere* Jahressterblichkeit 1539. Das Jahr 1862 zeigte daher eine geringere, das Jahr 1863 eine grössere Sterblichkeit, als die mittlere beträgt, während die übrigen dem normalen Zustand ziemlich nahe kamen.

Vergleichen wir die Zahl der Verstorbenen mit der Population und berechnen dieselbe auf je 10,000 Seelen, so ergibt sich, wenn wir die Bevölkerung in runder Zahl mit 40,000 annehmen, eine *Sterblichkeitsziffer* von 334, d. h. von je 10,000 Einwohner sterben durchschnittlich im Jahre 334. Diese in fortwährenden Schwankungen begriffene Ziffer erscheint nach dem obigen 5-jährigen Durchschnitt günstiger als die für den Zeitraum von 1830 — 47 berechnete, welche auf 376 bestimmt wurde; die Sterblichkeit war also in den letzten fünf Jahren eine geringere als in dem Zeitraum von 1830 — 47, was sich aus dem Umstande hinreichend erklärt, dass in den letzteren das Auftreten der Cholera-Epidemie stattfand. Vergleichen wir die obige Mortalitätsziffer mit jener anderer Städte, wie sie für das J. 1851 berechnet wurde, so ergibt sich ein für Presburg äusserst günstiges Verhältniss; es betrug nämlich in diesem Jahre diese Ziffer: in Prag 402, in Wien 400, in Debreczin 380, in Mailand

322, in Ödenburg 253; Prag, Wien, Debreczin haben also ungünstigere Verhältnisse, während Mailand und Ödenburg eine noch geringere Sterblichkeit zeigten, als Presburg. Die obige aus dem letzten fünfjährigen Durchschnitt entnommene Sterblichkeitsziffer von Presburg stimmt mit der für das Jahr 1851 für ganz Ungarn berechneten überein, indem auch diese 334 beträgt, jene der ganzen österr. Monarchie ist noch etwas geringer, nämlich 286. Für Pest-Ofen wurde die Mortalitätsziffer für das Jahr $18^{54}/_{55}$ von dem um die medic. Statistik hochverdienten Oberphysikus Dr. *Tormay**) auf 592 berechnet, wobei zu bemerken ist, dass jenes Jahr eine ungewöhnlich grosse Sterblichkeit zeigte, während in normalen Jahren die Sterblichkeitsziffer in Pest selten über 430, in Ofen über 350 stand. Immerhin geht aus dem Vergleich der obigen Daten mit Bestimmtheit hervor, dass die Sterblichkeitsziffer von Presburg eine constant geringere ist, als jene von Wien und Pest und den meisten grösseren Städten. Es ist diess zugleich ein unwiderlegbarer Beweis für die Salubrität des Presburger Climas.

Berechnen wir, wie viel Lebende auf einen Verstorbenen kommen, so ergibt sich, die Population, wie oben in runder Summe mit 40,000 und die mittlere jährliche Sterblichkeit mit 1539 angenommen, dass in Presburg ein Verstorbener auf 26 Lebende kommt, oder: dass von 26 Einwohnern im Jahre Einer stirbt, ein Verhältniss, welches auffallender Weise genau mit dem für das Jahr 1851 berechneten übereinstimmt, indem diess nach den Mittheilungen des k. k. Bureaus für administrative Statistik $1 : 26{,}_{50}$ beträgt. Das Verhältniss ist also ein günstigeres als in Wien, wo dasselbe wie 1 : 25, als in Prag, wo es 1 : 24 ist, jedoch ein ungünstigeres, als in Debreczin, wo es 1 : 27, Mailand, wo es 1 : 31, Ödenburg, wo es 1 : 40 beträgt; es ist auch ungünstiger als jenes von Ungarn im Allgemeinen, welches auf 1 : 30 berechnet wird.

Was die Sterblichkeit nach den verschiedenen Monaten anbelangt, so variirt dieselbe in den einzelnen Jahrgängen, wie aus den beifolgenden Tabellen ersichtlich ist, oft ziemlich bedeutend. Im Allgemeinen ergibt sich nach dem fünfjährigen Durchschnitt der Monat *März* als jener, in welchem hier am meisten Menschen sterben; ihm zunächst kommen die Monate

---

*) Dr. *Karl Tormay*, Bevölkerung der Städte Buda-Pest und ihre Bewegung im J. $18^{54}/_{55}$. Nach authentischen Quellen zusammengestellt. Pest 1857.

April, Jänner, Februar; die übrigen Monate folgen mit abnehmender Sterblichkeit in nachstehender Reihe : Juni. December, September, November, Juli, October, August, Mai; die grösste Sterblichkeit entfällt daher nach einem fünfjährigen Durchschnitt auf die Monate März und April, die geringste auf die Monate Mai und September.

Wenn wir den Einfluss der *Religionsverschiedenheit* auf die Sterblichkeit untersuchen, kommen wir zu dem, auch anderwärts constatirten bemerkenswerthen Resultat, dass die Sterblichkeit bei den Juden verhältnissmässig am geringsten ist, dann folgen die Protestanten, und am ungünstigsten gestaltet sich die Sache bei den Katholiken. Es geht diess unzweideutig aus dem Vergleich folgender Zahlen hervor:

Katholische Einwohner in runder Zahl .	28,500
Protestantische	6,400
Israelitische	5,800

Zahl der Verstorbenen innerhalb der letzten fünf Jahre:

Katholiken . . .	6189
Protestanten	1069
Israeliten	438

Das Verhältniss der Verstorbenen zu der Einwohnerzahl ist also für diese 5 Jahre bei den Katholiken wie 1 : 4½

„ „ Protestanten „ 1 : 6

„ „ Israeliten „ 1 : 13

Während also bei den Katholiken die Zahl der Verstorbenen innerhalb 5 Jahren nahezu dem vierten Theil der entsprechenden Einwohnerzahl gleichkommt, beträgt sie bei den Protestanten ungefähr $^1/_6$, bei den Israeliten nur $^1/_{13}$.

Was den Einfluss des *Geschlechtes* auf die Sterblichkeit anbelangt, so geht aus den vorhandenen Tabellen mit Bestimmtheit hervor, dass dieselbe beim weiblichen Geschlechte eine *geringere* ist, als beim männlichen. Es gilt diess sowohl von dem fünfjährigen Durchschnitt, als von jedem einzelnen Jahr, nur das Jahr 1863 macht eine Ausnahme, indem hier die Zahl der weiblichen Verstorbenen eine grössere war, als jene der männlichen. Es dürfte diess mit dem Umstande im Zusammenhang stehen, dass bei Epidemien gewöhnlich das weibliche Geschlecht mehr leidet, als das männliche. Das für die männliche Bevölkerung ungünstige Verhältniss erhöht sich noch, wenn wir annehmen, dass das weibliche Geschlecht im

Ganzen zahlreicher vertreten ist; da wir jedoch keine hinreichend sichern Daten bezüglich des factischen Verhältnisses besitzen, so enthalten wir uns eines nähern Eingehens in die numerischen Beziehungen.

Wichtig ist der *Einfluss des Alters* auf die Sterblichkeit. Aus einer 5-jährigen Berechnung ergibt sich, dass die Sterblichkeit der Kinder unter Einem Jahre mehr als ein Drittel der Gesammtverstorbenen beträgt, und dass die Sterblichkeit bei Kindern bis zu 10 Jahren überhaupt noch sehr gross, und alle andern Altersklassen überwiegend ist. Am geringsten ist die Sterblichkeit in der Altersklasse von 10 — 25 Jahren, worauf sie wieder zunimmt. Die Zahl der in dem hohen Alter von 70 — 100 Jahren verstorbenen beträgt nahezu den zehnten Theil der Gesammtzahl, was ein ziemlich günstiges Verhältniss ist.

Bemerkenswerth ist die Beziehung der Sterblichkeit im Kindes- und im hohen Alter zu der Jahreszeit. Aus den beiliegenden Tabellen geht mit ziemlicher Bestimmtheit die Thatsache hervor, dass Leute höheren Alters häufiger im Winter, Kinder dagegen am meisten im Hochsommer sterben.

Bezüglich der den Tod veranlassenden Krankheiten ist zu bemerken, dass, entsprechend der grossen Kindersterblichkeit, die Convulsionen (Fraisen) jene Krankheitsform sind, welche am meisten dahinrafft, diesen zunächt kommt die Tuberkulose (Lungensucht), welche ebenfalls eine bedeutende Anzahl, nahezu ein Siebentel der Gesammtverstorbenen hinnimmt. Als jährliche Mittelzahl der an Lungentuberkulose Verstorbenen ergibt sich im fünfjährigen Durchschnitt 200; vergleichen wir diess mit der Bevölkerungszahl, so ergibt sich, dass im Durchschnitt in Presburg jährlich von 200 Einwohner 1 an Lungentuberkulose zu Grunde geht, ein Verhältniss, welches jedenfalls ein günstiges zu nennen ist, einigermassen jedoch durch die Betrachtung herabgemindert wird, dass die in der Rubrik Auszehrung der Sterbelisten Angeführten wahrscheinlich grossentheils der Lungensucht beizuzählen sind. Überhaupt ist zu bemerken, dass die Benützung der Sterbelisten bezüglich der, den Tod veranlassenden Krankheiten, wegen der Ungleichförmigkeit und häufig nicht immer vollkommenen Zuverlässigkeit der Benennungen, vielen Schwierigkeiten und Bedenken unterliegt. Wir wollen uns daher auch einer weiter eingehenden Erörterung dieser Verhältnisse enthalten, die sich, so weit das vorhandene Materiale reicht, durch einen Einblick in die beiliegenden Tabellen leicht entnehmen lassen.

Nicht unerwähnt können wir es jedoch lassen, dass der *Typhus,*

diese in grösseren Städten oft ein bedeutendes Contingent fordernde Krankheit, in Presburg eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Opfern in Anspruch nimmt, und dass er überhaupt hier äusserst selten epidemisch auftritt.

Was die als *Unglücksfälle* verzeichneten *gewaltsamen Todesarten* betrifft, so ist zu bemerken, dass die bedeutende Anzahl der Ertrunkenen dem Umstande zugeschrieben werden muss, weil alljährlich von den obern Donaugegenden eine grosse Anzahl Leichname mittelst des Stromes herabgeschwemmt, und hier theils aufgefangen, theils ans Ufer gespült wird. Die zur Beobachtung gekommenen Vergiftungen wurden theils durch Phosphor, theils durch Arsenik veranlasst.

Die *Todtenbeschau* wird von den bürgl. Wundärzten, welche Besitzer von Officinen sind, in der Art ausgeübt, dass Jedem derselben ein bestimmter Stadttheil zugewiesen ist.

Begräbnissplätze gibt es in Presburg neun, und zwar : für Katholiken 5 : der Friedhof zum heil. Andreas mit einer in neuerer Zeit erbauten hübschen Kapelle; ein Friedhof ausser der Ratzersdorfer Linie für die Vorstadt Blumenthal; ein Friedhof ausser der Zuckermantler Linie; dann ein Friedhof für die im allg. Krankenhause verstorbenen Armen, und endlich der für das k. k. Militär. Die Protestanten haben 2 : einen Friedhof ausser dem Gaisthore, welcher durch seine Ausdehnung und schöne Lage bemerkenswerth ist, und einen kleineren für die Vorstadt Blumenthal, ausser der Ratzersdorfer Linie. Die Israeliten haben zwei Friedhöfe, einen alten und einen neuen, unweit der Zuckermantler Linie.

Übersicht der im Jahre 1860 in Presburg Verstorbenen.

Monate	Geschlecht		Religion			Alter						Krankheiten																Unglücksfälle				
	Männer	Weiber	Katholisch	Evangelisch	Israelitisch	Unter einem Jahr	1 bis 10	10 bis 25	25 bis 50	50 bis 70	70 bis 100	Fraisen	Lungensucht	Auszehrung	Lähmung	Altersschwäche	Wassersucht	Blattern	Masern	Scharlach	Bräune	Wasserkopf	Lebensschwäche	Lungenentzünd.	Typhus	Durchfall	Schlagfluss	Krebs	Ertrunken	Erschossen	Erhängt	Vergiftet	Verbrannt
Jän.	58	44	83	11	8	34	12	7	19	20	10	12	20	15	10	3	6	3	4	6	7	2	3	3	5	1	1	1	—	—	—	—	—
Feb.	65	59	102	14	8	34	12	11	27	20	20	11	23	24	22	6	20	1	5	—	—	4	3	—	1	3	1	—	—	—	—	—	—
März	82	85	137	25	5	48	33	7	37	28	14	16	24	30	29	7	5	3	5	8	6	12	4	3	4	7	2	2	1	—	1	—	—
Apr.	62	67	105	15	9	42	23	12	17	23	12	12	19	35	18	4	4	—	4	5	4	—	5	13	4	1	1	—	—	—	—	—	1
Mai	70	29	83	14	2	34	16	6	20	20	3	17	14	24	14	2	10	2	5	—	—	—	1	3	5	—	2	—	3	—	—	1	—
Juni	78	32	81	20	9	37	15	10	26	14	8	10	18	15	15	3	9	—	4	1	—	4	5	12	3	6	3	2	—	—	—	1	—
Juli	49	52	82	14	5	34	16	7	15	20	9	20	8	16	15	9	4	—	—	9	2	1	3	1	2	6	4	1	1	—	4	—	—
Aug.	58	45	79	19	5	33	21	5	23	11	10	17	14	17	15	7	10	—	—	6	1	3	5	—	3	4	—	1	3	—	1	—	—
Sept.	75	57	105	16	11	56	34	8	13	11	10	20	26	7	11	7	5	3	3	10	6	2	5	2	13	10	—	2	2	—	—	—	—
Oct.	67	58	103	12	10	33	40	11	18	15	8	17	7	20	20	4	13	—	1	28	1	—	—	—	6	5	2	1	—	—	—	—	—
Nov.	79	83	121	22	19	54	48	9	16	14	21	49	15	13	10	5	10	—	—	16	4	6	9	5	6	9	3	2	—	1	1	—	—
Dec.	76	78	118	25	11	51	50	8	15	16	14	30	18	27	16	4	14	6	4	9	2	5	7	7	1	6	—	1	—	1	—	—	—
	819	689	1199	207	102	490	320	101	246	212	139	231	206	243	195	61	110	18	35	98	33	39	47	49	53	58	19	13	10	2	7	2	1
	1508																																

Übersicht der im Jahre 1861 in Presburg Verstorbenen.

Monate	Geschlecht		Religion			Alter						Krankheiten															Unglücksfälle				
	Männer	Weiber	Katholisch	Evangelisch	Israelitisch	Unter einem Jahre	1 bis 10	10 bis 25	25 bis 50	50 bis 70	70 bis 100	Fraisen	Lungensucht	Auszehrung	Lähmung	Altersschwäche	Wassersucht	Blattern	Masern	Scharlach	Bräune	Wasserkopf	Lebensschwäche	Lungenentzünd.	Typhus	Durchfall	Schlagfluss	Krebs	Ertrunken	Erschossen	Erhängt	Vergiftet	Verbrannt
Jän.	110	72	150	22	10	56	54	10	29	25	8	20	23	32	21	5	18	4	12	12	10	7	4	3	3	6	1	1	—	—	1	1	—
Feb.	75	63	110	24	4	50	39	9	13	17	10	29	12	18	2	13	2	5	8	7	11	6	3	12	1	9	—	—	—	—	2	—	—
März	93	86	141	20	18	51	56	9	28	26	9	28	19	28	17	6	12	7	10	6	8	9	6	7	7	6	2	1	1	—	—	—	—
Apr.	58	58	97	8	11	34	21	7	26	15	13	13	16	14	20	6	7	2	4	5	7	5	4	1	—	9	1	2	—	—	1	—	—
Mai	64	55	96	14	9	36	23	4	26	19	11	15	16	12	17	4	16	1	6	3	3	8	6	—	2	8	1	1	2	1	2	1	—
Juni	64	61	103	16	6	48	15	10	18	16	18	20	19	17	13	5	11	3	4	8	2	5	3	5	3	5	1	1	2	—	1	—	—
Juli	63	44	80	17	10	50	14	9	14	14	6	13	11	14	7	4	6	11	7	4	3	6	7	3	5	4	1	1	3	1	1	—	—
Aug.	79	74	125	20	8	73	22	11	20	16	11	10	23	20	9	8	9	7	4	3	7	8	9	21	2	1	3	—	2	1	—	—	—
Sept	76	74	117	23	10	47	31	13	24	23	12	11	13	20	10	11	8	2	5	3	8	9	16	21	3	9	1	—	1	1	—	—	—
Oct.	67	63	108	18	4	50	17	13	16	24	10	19	12	23	12	3	11	—	2	4	3	7	10	14	1	7	—	2	1	—	1	—	—
Nov.	47	55	83	12	7	34	12	7	25	17	7	10	11	8	12	6	7	2	6	7	5	6	5	5	2	5	3	2	—	—	—	—	—
Dec.	51	46	79	11	7	28	12	8	19	15	15	6	11	16	9	5	8	1	1	3	4	7	5	6	3	9	3	—	—	—	—	—	—
	847	751	1289	205	104	557	316	110	258	227	130	194	186	231	149	76	115	45	69	65	71	83	78	98	32	78	17	11	12	9	4	2	—
	1598																																

Übersicht der im Jahre 1862 in Presburg Verstorbenen.

Monate	Geschlecht		Religion			Alter						Krankheiten														Unglücksfälle				
	Männer	Weiber	Katholisch	Evangelisch	Israelitisch	Unter einem Jahr	1 bis 10	10 bis 25	25 bis 50	50 bis 70	70 bis 100	Fraisen	Lungensucht	Auszehrung	Lähmung	Altersschwäche	Wassersucht	Blattern	Masern	Scharlach	Bräune	Wasserkopf	Lebensschwäche	Lungenentzünd.	Typhus	Durchfall	Schlagfluss	Krebs	Ertrunken	Erschossen	Erhängt	Vergiftet	Verbrannt
Jan.	55	63	90	18	10	40	13	8	21	17	19	13	12	16	10	19	10	1	1	5	3	6	7	4	6	3	2	—	—	1	—	—	—
Feb.	69	62	109	12	10	43	18	11	21	23	15	16	14	20	13	17	8	1	4	6	4	4	5	6	5	6	2	—	2	—	—	—	—
März	50	42	76	11	5	29	16	9	19	10	9	13	18	6	10	7	6	4	2	7	3	—	2	4	7	2	1	—	1	—	—	—	—
Apr.	81	99	149	23	8	50	32	10	43	23	22	20	31	29	18	12	16	2	2	7	4	1	10	8	10	5	3	2	2	—	—	—	—
Mai	51	42	77	12	4	35	12	8	12	18	8	8	12	16	9	6	5	1	3	3	6	4	3	2	10	4	1	—	2	—	—	—	—
Juni	83	64	121	21	5	63	23	9	23	16	13	17	19	26	13	7	10	2	2	9	6	1	5	3	6	15	4	2	1	—	—	—	—
Juli	72	53	105	13	7	52	22	10	19	12	10	22	15	9	16	6	5	1	1	5	5	3	6	5	8	14	3	1	6	—	1	—	—
Aug.	67	60	108	14	5	46	22	7	22	20	10	19	17	20	10	6	7	3	4	5	2	3	5	3	8	12	1	2	2	—	—	—	—
Sept.	55	49	86	13	5	34	20	12	16	14	8	15	9	10	8	8	4	6	5	7	8	2	3	3	9	4	2	1	—	—	—	—	—
Oct.	47	49	83	8	5	29	17	3	24	11	12	18	9	8	10	9	6	2	2	6	6	2	3	6	2	2	3	2	—	—	—	—	—
Nov.	63	59	96	20	6	26	22	13	31	18	12	16	17	10	12	8	5	5	4	3	12	5	8	2	4	9	1	1	—	1	—	—	—
Dec.	55	55	81	20	9	26	24	10	19	20	11	20	15	6	16	10	4	7	4	4	9	2	2	3	3	2	1	2	2	—	—	—	—
	748	697	1181	185	79	473	241	110	270	202	149	197	188	176	145	115	86	35	34	67	68	33	59	49	78	78	24	13	18	2	1	—	—
	1445																																

Übersicht der im Jahre 1863 in Presburg Verstorbenen.

Monate	Geschlecht		Religion			Alter						Krankheiten															Unglücksfälle				
	Männer	Weiber	Katholisch	Evangelisch	Israelitisch	Unter einem Jahre	1 bis 10	10 bis 25	25 bis 50	50 bis 70	70 bis 100	Fraisen	Lungensucht	Auszehrung	Lähmung	Altersschwäche	Wassersucht	Blattern	Maseru	Scharlach	Bräune	Wasserkopf	Lebensschwäche	Lungenentzünd.	Typhus	Durchfall	Schlagfluss	Krebs	Ertrunken	Erschossen	Erhängt	Vergiftet	Verbrannt
Jän.	59	45	84	16	4	32	21	3	24	16	8	10	17	6	10	12	8	5	1	2	6	2	3	4	8	6	3	1	1	—	—	—	—
Feb.	68	56	92	21	11	44	30	7	13	19	11	20	15	10	18	6	4	4	7	9	7	2	6	6	5	3	1	1	4	—	—	—	—
März	90	64	131	14	9	40	38	9	26	31	10	18	29	16	21	7	10	3	1	4	10	4	4	3	10	6	5	3	—	—	—	—	—
Apr.	76	91	134	22	11	43	9	37	25	34	19	26	29	22	18	12	7	—	3	2	2	5	10	9	8	12	1	1	—	—	—	—	—
Mai	54	51	81	19	5	37	18	5	18	18	9	18	20	10	9	3	5	3	1	4	8	2	4	4	7	6	1	—	1	—	—	—	—
Juni	52	75	98	24	5	48	18	13	16	17	15	26	10	20	7	8	10	4	3	1	4	8	6	3	10	4	2	1	5	—	1	—	—
Juli	56	73	98	26	5	63	25	4	14	12	11	31	9	9	11	3	8	1	2	3	5	7	4	4	7	22	1	2	2	—	—	—	—
Aug.	74	82	133	17	6	53	37	10	20	17	19	25	15	16	8	12	2	10	17	4	3	9	8	2	10	12	2	1	—	—	—	—	—
Sep.	58	63	94	18	9	32	26	7	20	25	11	15	13	11	16	8	12	—	2	3	8	2	6	3	7	11	3	1	—	—	—	—	—
Oct.	62	69	103	24	4	46	30	9	14	18	14	30	10	15	9	6	15	1	1	8	8	1	7	2	9	7	1	1	3	2	—	—	—
Nov.	74	59	105	19	9	31	41	10	22	20	9	14	18	20	17	5	10	1	1	3	10	5	3	5	10	10	1	—	—	—	—	—	—
Dec.	86	83	138	25	6	38	62	5	21	20	23	40	15	10	9	14	12	2	3	10	12	6	5	8	12	9	2	—	1	—	—	—	—
	809	811	1291	245	84	507	355	119	233	247	159	273	200	165	153	96	103	34	42	53	83	53	66	53	103	108	23	12	17	2	1	—	—
	1620																																

Übersicht der im Jahre 1864 in Presburg Verstorbenen.

Monate	Geschlecht		Religion			Alter						Krankheiten															Unglücksfälle				
	Männer	Weiber	Katholisch	Evangelisch	Israelitisch	Unter einem Jahr	1 bis 10	10 bis 25	25 bis 50	50 bis 70	70 bis 100	Fraisen	Lungensucht	Auszehrung	Lähmung	Altersschwäche	Wassersucht	Blattern	Masern	Scharlach	Bräune	Wasserkopf	Lebensschwäche	Lungenentzünd.	Typhus	Durchfall	Schlagfluss	Krebs	Ertrunken	Erschossen	Erhängt	Vergiftet	Verbrannt
Jän.	88	92	153	24	3	42	51	9	34	28	16	20	15	10	20	27	18	3	1	5	11	8	3	3	12	21	1	2	—	—	—	—	—
Feb.	88	68	109	35	12	52	36	21	24	23	—	32	20	18	21	11	2	1	1	7	2	10	3	9	6	9	3	1	—	—	—	—	—
März	101	69	138	23	9	32	31	11	40	40	16	27	21	20	19	19	10	2	1	6	3	4	5	7	11	13	1	1	—	—	—	—	—
Apr.	86	82	132	31	5	37	27	16	38	30	20	30	26	11	20	17	20	3	—	5	3	2	4	4	5	15	2	1	—	1	—	—	—
Mai	75	58	117	12	4	25	26	11	34	13	24	10	24	20	10	14	10	11	3	1	2	5	4	8	6	4	—	1	4	—	—	—	—
Juni	80	61	112	20	9	46	25	18	30	18	4	21	21	9	18	12	10	1	1	10	7	2	7	2	9	7	3	1	1	—	—	—	—
Juli	58	66	105	15	4	55	14	10	22	18	5	18	22	10	13	5	8	1	1	2	7	3	6	8	7	12	—	1	—	—	—	—	—
Aug.	54	76	108	17	5	60	18	10	16	17	9	20	11	20	10	11	9	1	3	12	2	3	7	2	7	10	2	—	—	—	—	—	—
Sep.	52	41	78	11	4	30	18	9	14	13	9	8	7	11	12	8	7	2	1	1	1	6	2	4	9	12	1	1	—	—	—	—	—
Oct.	55	35	62	22	6	22	10	9	27	14	8	5	17	9	8	5	6	—	—	3	2	5	5	8	5	9	2	—	—	—	—	—	—
Nov.	38	31	58	8	3	20	8	3	20	11	7	8	6	10	5	10	3	1	2	5	2	2	2	3	4	6	—	—	—	—	—	—	—
Dec.	40	31	57	9	5	26	12	8	6	7	12	20	10	6	10	10	5	1	—	1	3	—	2	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—
	815	710	1229	227	69	447	276	135	305	232	130	219	200	154	166	149	108	27	14	58	46	50	50	58	81	119	16	10	5	1	—	—	—
	1525																																

Ausweis über die in den letzten fünf Jahren in Presburg Verstorbenen.

Monate	Geschlecht		Religion			Alter						Krankheiten																	Unglücksfälle				
	Männer	Weiber	Katholisch	Evangelisch	Israelitisch	Unter einem Jahr	1 bis 10	10 bis 25	25 bis 50	50 bis 70	70 bis 100	Fraisen	Lungensucht	Auszehrung	Lähmung	Altersschwäche	Wassersucht	Blattern	Masern	Scharlach	Bräune	Wasserkopf	Lebensschwäche	Lungenentzünd.	Typhus	Durchfall	Schlagfluss	Krebs	Ertrunken	Erschossen	Erhängt	Vergiftet	Verbrannt
Jan.	370	316	560	91	35	204	151	37	127	106	61	75	87	79	71	66	60	16	19	30	37	25	20	17	34	37	8	5	1	1	1	1	—
Feb.	365	308	522	106	45	223	135	59	98	102	56	108	84	90	76	53	36	12	25	29	24	26	20	33	18	30	7	2	6	—	2	—	—
März	416	346	623	93	46	200	174	45	150	135	58	102	111	100	96	46	43	19	19	31	30	29	21	24	39	34	11	7	3	—	1	—	—
Apr.	363	397	617	99	44	206	137	54	161	116	86	101	121	111	94	51	54	7	13	24	20	18	41	26	24	42	7	6	2	1	1	1	1
Mai	314	235	454	71	24	167	95	34	110	88	55	68	86	82	59	29	46	18	18	11	19	19	18	17	30	22	5	2	12	2	2	2	—
Juni	357	293	515	101	34	242	96	60	113	81	58	94	87	66	35	87	50	10	14	29	19	20	26	25	31	37	13	7	9	1	2	—	—
Juli	298	288	470	85	31	254	91	40	84	76	41	104	65	58	62	27	31	14	11	23	22	20	26	21	29	58	9	6	12	1	6	—	—
Aug.	232	337	553	87	29	265	120	43	101	81	59	91	80	102	52	44	37	21	28	30	15	26	34	28	30	39	8	4	5	1	1	—	—
Sep.	316	284	480	81	39	199	129	49	87	86	50	69	68	59	57	42	36	13	16	24	31	21	32	33	41	46	7	5	5	1	—	—	—
Oct.	298	274	459	84	29	180	114	45	99	82	52	89	55	75	59	27	52	3	6	49	20	15	25	30	23	30	8	6	4	2	1	—	—
Nov.	301	287	463	81	44	165	131	42	114	80	56	97	67	61	56	34	35	9	13	34	24	27	20	26	39	33	8	5	—	2	1	—	—
Dec.	308	293	473	90	38	169	160	39	80	78	75	116	69	65	60	43	43	17	12	27	30	20	18	24	19	27	7	4	3	1	—	—	—
	4038	3658	6189	1069	438	2474	1533	547	1324	1111	707	1114	980	948	777	549	523	159	194	341	291	266	301	304	357	435	98	59	62	13	18	4	1
	7696																																

V. Heil- und Humanitäts-Anstalten. — Sanitätspersonale.

Presburg ist reich an Heil- und Humanitätsanstalten, und es dürfte wenige Städte geben, in welchen für die Verpflegung und Unterstützung von Armen und Kranken in gleich ausgiebiger Weise gesorgt wäre.

A. Heilanstalten.

1. Das *k. Landes-Krankenhaus.* Der Bau dieser Anstalt wurde bereits im J. 1857 begonnen, die Eröffnung derselben fand jedoch erst Ende October 1864 statt. Die Kosten des Baues und der Einrichtung beliefen sich auf beiläufig 300,000 fl., wovon ein Theil durch den Ertrag einer Staatslotterie, der übrige aus dem Landesfond gedeckt wurde. Dieselbe befindet sich in der Vorstadt Blumenthal auf einem, von der Stadt zu diesem Zwecke überlassenen, nahe 2½ Joch grossen Grunde. Die Anstalt besteht aus einem Hauptgebäude und mehreren kleineren Nebengebäuden. Das Hauptgebäude ist von allen Seiten frei, mit der Fronte gegen Südost gerichtet, hat eine hufeisenförmige Gestalt, und besteht aus einem mittleren Hauptflügel, zwei kleineren Seitenflügeln, und einem, mit der Mitte des Hauptflügels in Verbindung stehenden Mittelgebäude. Der Garten befindet sich vor der Hauptfronte, der Eingang findet durch den mit Gartenanlagen versehenen Hof, welcher der Rückseite des Hauptgebäudes entspricht, statt. Am Eingang befindet sich ein kleines Gebäude für den Portier; ausserdem ist an dieser Seite noch das Holz- und Strohdepôt, ein kleines Gebäude, welches als Waschküche verwendet wird, und das Leichenhaus. Vom Eingangsthor führt rechts mit mässiger Steigung ein Weg zum Haupteingang des Gebäudes. Dieser stellt eine hohe und breite gewölbte Durchfahrt dar, so dass Kranke, die zu Wagen ankommen, hier in einem gedeckten Raum vom Wagen gehoben und unmittelbar in das Gebäude gebracht werden können. Der Eingang in das Hauptgebäude führt rechts über einige Stufen in die Vorhalle, links ebenfalls über einige Stufen zu dem Mittelgebäude, wo sich die Kapelle befindet.

Die *Vorhalle,* welche auf zwei starken Säulen ruht, führt zu der *Directions-,* der *Verwaltungs-* und *Aufnahmskanzlei.* Von der Vorhalle

erstrecken sich nach rechts und links lange, breite Gänge, deren Fenster dem Hofe zugewendet sind; in dieselben münden die Thüren zu den Krankenzimmern. Am Anfang dieser Gänge, rechts und links, finden wir die zwei Hauptstiegen, welche theils in das Souterrain, theils in das erste und zweite Stockwerk führen.

Von der zum Souterrain leitenden Stiege führt eine Thür in den, vor der Hauptfront des Gebäudes sich ausbreitenden, neu angelegten Garten, welcher mit einer Mauer umgeben und einem Wasserbassin versehen ist. Die der linken Hauptstiege entsprechende Thür führt in den für die Irrsinnigen ausschliesslich bestimmten und durch eine Bretterwand vom übrigen getrennten Theil des Gartens. Im mittleren Theil des Souterrains befindet sich der Eingang zur *Maschinenkammer,* welche einen eigenen Raum ausser den Hauptmauern des Gebäudes einnimmt; in der Nähe der Maschinenkammer ist ein eigens construirter eiserner Ofen zu dem Zwecke angebracht, um hier die mit Ungeziefer verunreinigten Kleider der Kranken davon zu befreien, was durch die blosse Einwirkung der Wärme geschieht, indem der heisse Dampf in die Doppelwand des Ofens eingelassen wird; die Kleider werden dadurch nicht der Einwirkung des Dampfes selbst, sondern nur der durch denselben erhitzten Luft ausgesetzt, und leiden daher keinen Schaden. Die in der Maschinenkammer aufgestellte Dampfmaschine hat acht Pferdekraft, und dient dazu, um das zur Reinigung bestimmte Wasser in die grösseren Krankenzimmer, ferner warmes und kaltes Wasser in die Bäder zu leiten; es geschieht diess dadurch, dass das Wasser durch die Maschine zuerst in die grossen Reservoirs, welche sich unter dem Dachstuhl befinden, gehoben wird und von hier mittelst Röhren an die bestimmten Plätze gelangt. Das zum Trinken dienende Wasser kann mittelst eines eigenen Pumpwerkes im ersten und zweiten Stockwerk geschöpft werden. Die Dampfmaschine wird gleichzeitig zur Bereitung des Dampfbades benützt, welches ebenfalls im Souterrain sich befindet, wo auch die für gewöhnliche Wannenbäder (mit 6 Badewannen) bestimmte Localität besteht.

Der grösste Theil des Souterrains ist für die *Irrsinnigen* eingerichtet, deren 56 untergebracht werden können. Die Localitäten für männliche Geisteskranke sind am rechten, für die weiblichen am linken Flügel; dazu sind mehrere gemeinschaftliche, dann einige Einzelzimmer und Tobzellen, so wie ein Conversationszimmer für die ruhigeren Geisteskranken bestimmt.

Im linken Flügel ist noch ein grosses Magazin, und das für die vier Hausdiener bestimmte grosse Wohnzimmer, ferner sind zwei Zimmer für das Wärterpersonale und zwei kleine Küchen vorhanden.

Der Unterstock (ebene Erde) enthält im rechten Flügel die Wohnung des Directors und die Krankenzimmer für die chirurgische Abtheilung, und zwar im rechten Flügel für die Männer (mit 18 Betten), im linken für die Weiber (mit 36 Betten); dabei sind mehrere kleine Zimmer für Einzelkranke, für die Wärter und kleine Küchen für die Bereitung von Umschlägen etc. vorhanden.

Im ersten Stockwerk finden wir bei einer ähnlichen Eintheilung die Localitäten für die innerlich Kranken, und zwar so, dass der rechte Flügel wieder für Männer, der linke für Weiber bestimmt ist; die Zahl der Betten beträgt hier 84. Ausser den gemeinschaftlichen Krankenzimmern sind hier mehrere kleine Zimmer für einzelne Kranken, und ein Badezimmer mit zwei Wannen vorhanden.

Im zweiten Stockwerk, mit 50 Betten versehen, sind die Abtheilungen für *Syphilitische* und *Hautkranke* untergebracht. Zu bemerken ist noch, dass im ersten und zweiten Stockwerk, entsprechend den zwei Kanzleien im Unterstock, je ein grosser Saal als Reservezimmer vorhanden ist; beide sind gegenwärtig noch nicht eingerichtet.

Im Mittelgebäude, welches im ersten und zweiten Stockwerk durch einen breiten Gang mit dem Hauptgebäude verbunden ist, befinden sich ausser der *Kapelle* die Abtheilung für *Augenkranke* mit 20 Betten, im ersten Stockwerk, und die Abtheilung für *Gebärende* mit 12 Betten, im zweiten Stockwerk, wo auch die Wohnung der Hebamme besteht. In demselben Gebäude, zu ebener Erde finden wir nächst der Kapelle die Wohnung des Verwalters, im Souterrain aber die geräumige Küche, mit der Vorrathskammer und der Wohnung des Traiteurs.

Das *Leichenhaus* besteht aus einem Sectionszimmer mit einem marmornen Sectionstisch, zwei Leichenkammern, einem Zimmer für den Leichenwächter, einem Ankleidezimmer und einem Saal für die Vollziehung der religiösen Leichenceremonien.

Bezüglich der Einrichtung der Krankenzimmer ist Folgendes zu bemerken. Jeder Kranke hat ein, aus weichem Holz verfertigtes, mit Eichenfarbe angestrichenes 3′ breites, 6′ langes Bett, dessen Kopftheil höher ist, so dass an diesem die Tafel mit dem Aufnahms-Zettel des Kranken ange-

bracht ist; neben dieser hängt eine kleine schwarze Schiefertafel, auf welcher die Diät des Kranken und andere Bemerkungen verzeichnet werden. Die Rückseite des Kopftheiles ist mit drei hölzernen Nägeln versehen, damit dort der Schlafrock, das Handtuch u. a. angebracht werden können. Jeder Kranke hat neben seinem Bett einen kleinen Tisch und einen Stuhl. Die Betteinrichtung besteht aus einem Strohsack, einem Unterkotzen, einem Leintuch, einem Strohpolster, einem Rosshaarpolster, einer Wolldecke, die je nach der Jahreszeit leichter oder schwerer und in ein Leintuch eingenäht ist. Ausserdem ist in jedem Krankenzimmer ein grosser Tisch, ein grosser gepolsterter Armsessel, und nach Bedürfniss ein oder zwei Kästen zur Aufbewahrung der Wäsche und anderer Gegenstände. Nebstdem ist jedes Zimmer mit einem geruchlosen Leibstuhl (Watercloset) versehen. Die Bettstellen der Irren-Abtheilung sind aus Eisen verfertigt und an dem Boden befestigt, jene der Separatzimmer mit Rosshaarmatrazen und feinerer Leinwäsche versehen.

Die Heizung geschieht durch eiserne Oefen, welche von aussen geheizt werden und mit einem aus Ziegeln construirten Mantel umgeben sind. Durch diese auf dem Meissner'schen Princip beruhende Methode wird eine fortwährende Circulation der erwärmten und kühlen Luft in dem Zimmerraum und dadurch eine gleichförmige Vertheilung der Wärme in demselben bewirkt.

Mit der Heizung ist zur Winterszeit auch die Ventilation verbunden, in der Art, dass durch Öffnung eines mit der äussern Luft communicirenden Schlauches, diese unmittelbar in den Raum zwischen Ofen und Mantel, und von hier erwärmt in den Zimmerraum dringt. Zur Sommerszeit wird die Ventilation durch Öffnen der Fenster bewirkt.

Die Verköstigung der Kranken geschieht durch einen Traiteur, welchem die Lieferung der Speisen nach einem bestimmten Tarif im Licitationswege übergeben wurde. Ebenso wird die Reinigung der Wäsche durch einen Pächter gegen festgesetzte Preise bewirkt.

Die Arzneien werden aus der nächsten Apotheke, gegen einen Nachlass von 30 Percent verabfolgt.

Die Aufnahme der Kranken geschieht nach den Vorschriften, welche gegenwärtig an allen öffentlichen Krankenanstalten bestehen. Bei der Aufnahme hat sich der betreffende Beamte von dem Zuständigkeitsort des Kranken Kenntniss zu verschaffen; besitzt derselbe keine Documente, aus

welchen diess mit Bestimmtheit hervorgeht, so hat Jener ein Protokoll aufzunehmen, damit auf Grundlage dessen durch die betreffende Behörde die Zuständigkeit eruirt werden könne. Für jene Kranken, die mit einem vorschriftmässigen Armuthszeugniss versehen sind, werden im Wege der hohen k. Statthalterei die Verpflegskosten aus dem Landesfond angewiesen. Die Verpflegstaxe beträgt für einen Tag 48 kr. bei den gewöhnlichen Kranken, bei den Irrsinnigen 70 kr. Jene Kranke, die ein Extrazimmer beziehen, zahlen täglich 1 fl. 50 kr.

Das Personale des Krankenhauses besteht aus einem Director, gegenwärtig Hr. Dr. *Karl Dévan,* k. k. Landes-Medicinalrath, welcher gleichzeitig die interne und die Irrenabtheilung leitet, ferner zwei Primarärzten, nämlich Dr. *Karl Gotthardt,* welcher die chirürgische und geburtshilfliche, und Dr. *Wilhelm Zlámál* jun., welcher die Abtheilung für Syphilis und Hautkranke versieht; die Abtheilung für Augenkranke wird von dem k. Landes-Augenarzt Dr. *Karl Kanka* besorgt. Als Secundarärzte fungiren die Doctoren *Tauscher* und *Hidegh.* Ausserdem besteht das Personale noch aus einem Verwalter, einem Controllor, einem Kanzelisten, einer Hebamme, zwei Oberkrankenwärtern, einem Maschinisten, einem Portier, vier Hausdienern, und einer dem Krankenstand entsprechenden Anzahl von Wärtern und Wärterinnen.

Gegenwärtig können in der Anstalt 276 Kranke aufgenommen und verpflegt werden; durch Benützung der noch zum Theil leer stehenden Localitäten kann jedoch der Belegraum für 320 und mehr Kranke hergestellt werden.

2. Spital der *barmherzigen Brüder.* Dasselbe befindet sich in der Stadt, am sog. Barmherzigenplatz, ist mit dem Kloster in Verbindung und besitzt eine eigene, gut eingerichtete Apotheke. Der grosse Krankensaal, in welchem die Betten, wie gewöhnlich in den Spitälern der barmherzigen Brüder, mit Vorhängen versehen sind, dient in Verbindung mit einer Nebenlocalität zur unentgeltlichen Aufnahme von 62 männlichen Kranken, wobei keine Rücksicht auf das Religions-Bekenntniss genommen wird. Ausser dieser Kranken-Abtheilung besteht noch eine *Irren-Abtheilung* mit 32 Betten, wo gegen eine sehr mässige Verpflegstaxe Geisteskranke aufgenommen werden, so wie eine eigene *Reconvalescenten-Abtheilung* mit 16 Betten. Die Behandlung der internen Kranken leitet immer einer der in der Stadt domicilirenden Doctoren, gegenwärtig der Stadtphysicus Herr

Dr. *Mayr,* jene der chirurgischen und äusserlich Kranken der jeweilige Oberarzt des Conventes. Diese sehr wohlthätige Anstalt wurde im Jahre 1672 durch den Graner Erzbischof und Primas, *Georg v. Szelepcsényi,* gegründet und durch spätere Fundationen erweitert.

3. Spital der *Elisabethinerinnen.* Dasselbe befindet sich in der Spitalgasse Nr. 270, und ist mit dem Kloster in Verbindung; es dient zur Aufnahme weiblicher Kranken; ist mit einer eigenen Hausapotheke versehen, und verpflegt die Kranken theils unentgeltlich, theils gegen eine mässige Verpflegstaxe. Die Behandlung leitet ein ordinirender Arzt aus der Stadt, gegenwärtig Herr Dr. *v. Kölbl,* welchem ein Wundarzt, jetzt Herr *Jos. Schmidt,* beigegeben ist. Der Belegraum beträgt 32 Betten. Die Gründung dieser Anstalt fällt in das Jahr 1738.

4. *Krankenhaus für evangelische Dienstboten,* auf der Nonnenbahn Nr. 82, besteht seit dem Jahre 1807, hat eine männliche und weibliche Kranken-Abtheilung von je 10 Betten, und dient zur unentgeltlichen Aufnahme erkrankter evangelischer Dienstboten. Das Haus, in dessen Erdgeschoss sich die Anstalt befindet, ist Eigenthum des Fondes derselben. Die Behandlung der Kranken leitet gegenwärtig Herr Dr. *Gerley.*

5. *Israelitisches Krankenhaus,* in der Theresienstadt (Zuckermantl) Nr. 337, wurde von der israel. Gemeinde gegründet, und hat einen Belegraum von 28 Betten. Gegenwärtiger ordinirender Arzt derselben ist Herr Dr. *Weinberger,* Wundarzt Herr *Weisweiler.*

6. *Franz-Joseph-Kinderspital.* Dasselbe ist in der grossen Kapitel-Gasse Nr. 146 in einem, dem Domkapitel gehörigen Hause untergebracht, und zur Aufnahme von 12, bisweilen auch mehr, kranken Kindern eingerichtet. Dasselbe wurde im Jahre 1857 durch den wohlthätigen Frauenverein Presburgs gegründet, und die Pflege der kranken Kinder vier Nonnen aus dem Orden der barmherzigen Schwestern übergeben. Nachdem jedoch Letztere zu Anfang dieses Jahres in ihr Ordenshaus nach Szathmár einberufen wurden, hat der Frauenverein die Pflege zwei Civil-Krankenwärterinnen übertragen. Ordinirender Arzt der Anstalt ist Herr Dr. *v. Helmár,* Wundarzt Herr Mag. *Höcher.*

7. Das *Militär-Garnisons-Spital.* Dasselbe befindet sich in dem ehemaligen Primatial-Palaste an der Fürstenallee, wurde vom Aerar zu diesem Zwecke um 100,000 fl. angekauft, und ist zur Aufnahme von 300 Kranken eingerichtet.

8. Die Behandlung der Kranken im *Comitats-Gefangenhause* ist dem jedesmaligen Bezirksarzt, jetzt Dr. *Mihalovics*, übertragen. Diess gilt jedoch nur für leichte Krankheitsfälle; schwer Erkrankte werden in das Landes-Krankenhaus gebracht.

B. Versorgungs- und Armen-Anstalten.

1. *Das städtische Versorgungshaus für Sieche.* Dasselbe befindet sich in der Donaugasse Nr. 204, und wurde bisher gewöhnlich mit dem Namen Lazareth bezeichnet. Die Gründung desselben fällt in das XVI. Jahrhundert, doch ist darüber nichts Näheres bekannt. In den Jahren 1773—1778 wurde dasselbe durch die Kaiserin *Maria Theresia* vergrössert und zur Aufnahme von Siechen, Findlingen und Irrsinnigen bestimmt, worüber eine, in der Hauptfronte des Gebäudes eingemauerte Marmortafel folgendermassen berichtet:

Mariae Theresiae
Aug. Reg. Apost.
Ob aedem hanc munif. Reg.
Orphan. ac miseror. commodo.
Ruinis erept. et auct.
S. P. Q. P.
A. D.
MDCCLXXX.

Später wurde diese Anstalt auch als Kranken-Anstalt, als Communal-Spital benützt bis zum Jahre 1857, wo eine Trennung der Siechen und Kranken erfolgte, indem man erstere in ein anderes Gebäude verlegte und die Anstalt von der Regierung zum allgemeinen öffentlichen Krankenhause erklärt wurde, in dessen Folge dieselbe den Vortheil genoss, dass die Verpflegskosten für solche Kranke, deren Armuth durch legale Zeugnisse nachgewiesen war, aus dem betreffenden Landesfonde vergütet wurden. Die ärztliche Behandlung leiteten der städtische Physikus und Wundarzt. Ausserdem befand sich daselbst vom J. 1858 bis Ende October 1864 die k. Landes-Augenheil-Anstalt unter der Leitung des Landes-Augenarztes. Mit der Eröffnung des allgemeinen Landes-Krankenhauses hörte die vom Staate bisher geleistete Subvention auf, und der Stadt-Magistrat beschloss, nachdem die Aufnahme mittelloser Kranker von nun an in der neuen Anstalt erfolgt, das bisherige Krankenhaus wieder zu einem Siechenhaus

umzugestalten. Die Zahl der in der städtischen Versorgung befindlichen Siechen beträgt im Durchschnitt 150. Zur Aufnahme ist der Nachweis erforderlich, dass der Betreffende nach Presburg zuständig und wegen Altersschwäche oder sonstigem Siechthum erwerbsunfähig sei, worüber eine eigene Commission entscheidet. Die Aufgenommenen werden mit Kost, Wohnung und Kleidung versehen.

2. *Katholisches Bürger-Versorgungs-Institut*, auch *Bürgerspital* genannt (Spitalgasse Nr. 263), ist wahrscheinlich eine der ältesten Wohlthätigkeits-Anstalten Presburgs, da ihr Stifter der ungarische König *Ladislaus* der Heilige sein soll, welchem auch die, mit dem in neuerer Zeit errichteten Gebäude verbundene Kapelle gewidmet ist. Dasselbe ist zur Aufnahme hiesiger verarmter Bürger und Bürgerinnen katholischer Religion bestimmt. Der Fond dieser durch spätere Fundationen vermehrten Stiftung soll ein bedeutender sein, und gehören zu demselben ausser mehreren Grundstücken auch das Institutsgebäude, wovon ein Theil als Zinshaus benützt wird, während der andere zur Aufnahme der Pfründner dient. Die Zahl der hier versorgten beträgt 35 — 40.

3. *Versorgungsanstalt für arme verlassene Kinder* (Findlinge). Diese erst in neuerer Zeit entstandene Anstalt besitzt noch keinen eigenen Fond und wird gegenwärtig aus der Stadtkasse erhalten. Es ist im Antrage, dieselbe mit der Siechen-Anstalt zu verbinden. Zahl der Pfleglinge 20.

4. Die *Taubstummen-Anstalt.* Dieselbe hat gegenwärtig noch über geringe Mittel zu verfügen; daher sie ihre Zöglinge nicht verpflegen, sondern ihnen nur durch einen Lehrer Unterricht ertheilen lassen kann.

5. Das *Armen-Institut.* Dasselbe hat den Zweck, arme, hieher zuständige Einwohner, die wegen Alter oder Kränklichkeit in dem Erwerb ihres Lebensunterhaltes gehindert sind, mit einer wöchentlichen Unterstützung von 40 — 60 kr. zu versehen, und dadurch gleichzeitig dem Betteln entgegen zu wirken. Dieses Institut wurde auf Befehl Kaiser *Josephs* im J. 1787 errichtet, und durch spätere wohlthätige Sammlungen, Vermächtnisse, theatralische Vorstellungen u. s. w. ein Fond gegründet, dessen Zinsen zu dem obigen Zwecke verwendet werden. Da jedoch diese allein nicht hinreichen würden, so wurde der sogenannte Zinskreuzer eingeführt, welcher von je Einem Gulden Wohnzins von der Commune eingehoben und zu dem obigen Zwecke verwendet wird. Die Vertheilung geschieht unter der Aufsicht des Magistrates von einer eigenen Commission. Die

Zahl der Betheiligten beträgt gewöhnlich 5 — 600 und die zur Vertheilung kommende Summe ungefähr 20,000 fl. im Jahre.

6. Die *Török'sche* Stiftung für katholische Hausarme, theilweise für Convertiten, aus welcher viele arme Erwerbsunfähige betheilt werden. Dieselbe wird vom Domcapitel administrirt, und hat jährlich über eine bedeutende Summe, 7 — 8000 fl., zu disponiren.

7. *Stiftung der evangelischen Gemeinde für Hausarme.* Durch mehrere Vermächtnisse wurde ein Fond gegründet, welcher vom evang. Convente verwaltet wird, und dessen Zinsen von den evang. Predigern an verschämte Arme der Gemeinde vertheilt werden.

8. *Der Verein der freien Künstler und Sprachlehrer zur Unterstützung ihrer Wittwen und Waisen.* Dieser seit 47 Jahren bestehende Verein hat durch umsichtige Gebarung allmälig einen Fond gegründet, durch welchen es möglich wird, gegenwärtig alljährlich eine Anzahl von 7 Wittwen, 6 Waisen und 5 alten erwerbsunfähigen Mitgliedern mit der Gesammtsumme von 1738 fl. zu unterstützen.

9. *Kranken-Unterstützungs- und Leichenbestattungs-Aushilfs-Verein.* Derselbe wurde im J. 1858 gegründet, und hat Mitglieder erster und zweiter Klasse. Ein Mitglied der ersten Klasse hat die Aufnahmsgebühr von 2 fl. zu erlegen, wenn dasselbe nicht über 40 Jahre alt ist; für jedes Jahr über 40 Jahre sind 20 kr. mehr zu entrichten; ferner kommt ein monatlicher Beitrag von 25 kr. zu zahlen. Dafür erhält ein solches Mitglied im Erkrankungsfalle eine monatliche Unterstützung von 4 fl., und im Todesfalle einen Beerdigungsbeitrag von 16 fl. Mitglieder der zweiten Klasse sind diejenigen, die, ohne Anspruch auf die Wohlthaten desselben zu machen, einen jährlichen Beitrag von 5 fl. leisten.

10. Ausserdem bestehen noch *zwei katholische* und ein *evangelischer Beerdigungs-Verein,* deren Zweck es ist, den Mitgliedern die Bestreitung der Beerdigungskosten zu erleichtern.

11. *Christlicher Handlungs-Commis-Unterstützungs-Verein,* dessen Zweck ist: Krankenpflege der Mitglieder und Unterstützung hilfebedürftiger durchreisender Handlungs-Commis.

12. Die *israelitische Gemeinde* nimmt sich ihrer zahlreichen Armen ebenfalls in bedeutendem Maasse durch unentgeltliche Verabfolgung von Arzneien und Vertheilung von Unterstützungsgeldern an.

13. Zur Behandlung einzelner armen Kranken in ihren Wohnungen

ist von der Commune ein eigener städt. Bezirksarzt bestimmt, gegenwärtig Dr. *Szibenliszt,* welchem das Recht zusteht, solchen armen Kranken, die aus dem Armenfonde betheilt werden, auf Rechnung der Commune Arznei zu verschreiben.

14. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass Se. Excellenz der Herr Baron Georg v. Walterskirchen*) alljährlich eine bedeutende Summe für die unentgeltliche Verabfolgung von Arzneien an solche arme Kranke verwendet, welche in der Ordination des Herrn Stadtphysicus Dr. Mayr † hiezu bestimmt werden.

C. Sanitätspersonale.

Die Zahl der in der Stadt Presburg practicirenden Ärzte beträgt 46; davon sind Doctoren der Medicin 31, Wund- und Geburtsärzte 15. Es kömmt daher 1 Doctor der Medicin auf ungefähr 1200 Einwohner; nachdem jedoch die Wundärzte ebenso wie die Doctoren alle Arten von Krankheiten behandeln, so kömmt 1 Arzt auf 800 Einwohner. Hiebei ist jedoch zu bemerken, dass ausser diesen immer noch mehrere Militärärzte in Presburg wohnhaft sind, deren einige auch beim Civil Praxis ausüben. Die Zahl der *Hebammen* beträgt 41, es entfällt mithin 1 Hebamme auf ungefähr 1000 Einwohner.

Apotheken gibt es 8, es kommen daher ungefähr 5000 Einwohner auf eine Apotheke, ein Verhältniss, welches mit jenem von Pest verglichen, wo bei einem viel grösseren Zufluss von Fremden, auf 10,000 Einwohner eine Apotheke entfällt, sich für die hiesigen Apotheken-Besitzer als ein bedeutend ungünstigeres herausstellt.

Als angestellte Ärzte wirken in Presburg ausser den im k. allgemeinen Landeskrankenhause verwendeten : 1 Stadtphysicus, gegenwärtig Herr Dr. *Gottfried Mayr;* 1 Stadtwundarzt, jetzt Dr. *Rigele;* 1 städtischer Bezirksarzt, gegenwärtig Dr. *Szibenliszt,* welchem die Behandlung der Pfründner und Stadtarmen in ihren Wohnungen obliegt. Die Veterinärpolizei übt unter der Aufsicht des Physicus ein städtischer *Thierarzt* aus, welcher auch die Fleischbeschau zu besorgen hat.

---

*) Während des Druckes dieses Werkes ist leider der Tod dieses ausgezeichneten Mannes und grossen Wohlthäters der Stadt Presburg und ihrer Armen erfolgt.

Bei der Comitatsbehörde fungirt: 1 Comitatsphysicus, jetzt Dr. *Max. Ertl;* 1 Bezirksarzt, Dr. *Mihalovics.* Die israelitische Cultusgemeinde besoldet ausser dem Spitalsarzt einen Arzt, welcher die armen Kranken in ihren Wohnungen behandelt.

Der ordinirende Arzt des protestantischen Krankenhauses leistet unentgeltliche Dienste.

VI. Bäder und Mineralquellen.

A) Badeanstalten.

1. Im Gebiete der Stadt befinden sich drei *Badeanstalten,* welche sämmtlich in der nächsten Nähe des Donaustromes gelegen, als Reinigungs-(Wannen-)Bäder benützt werden, und deren Wasser obwohl aus Brunnen geschöpft, doch als grösstentheils aus der Donau kommend angesehen werden muss. Dieselben sind: das 1. an der obern Donauzeile gelegene, dem Herrn *Bode* gehörige, welches mit zahlreichen Badekammern zu ebener Erde und im ersten Stock, so wie mit hölzernen und kupfernen Wannen versehen ist. — 2. Das an der untern Donauzeile befindliche, den Wolf'schen Erben gehörige, und 3. die Badeanstalt zum blauen Schlüssel auf dem Zuckermantl.

2. Ausserdem gibt es *drei Dampfbad-Anstalten,* wovon eine mit dem an der oberen Donauzeile befindlichen Bode'schen Bade in Verbindung ist, während die anderen für sich allein bestehen, und zwar eines am Theaterplatz, der Wittwe Berendy, (und eines in der Märzengasse, dem Herrn Stadler gehörig.)

3. In der warmen Jahreszeit wird häufig der freie Donaustrom zum Baden benützt. Zu diesem Zwecke dienen zwei am jenseitigen Ufer, sogleich unter der Brücke bestehende *Schwimmschulen,* wovon eine vom Militär, die andere von einer Actien-Gesellschaft erhalten wird. Für die ärmere Volksklasse wird von der Stadtbehörde um dem willkührlichen Baden an verschiedenen Stellen und dadurch mancherlei Unglücksfällen vorzubeugen, am diesseitigen Ufer, an der untern Donauzeile ein bestimmter Platz zum freien Gebrauche ausgesteckt.

B) Mineralquellen.

Dieselben sind weder zahlreich, noch ihren Bestandtheilen nach hervorragend. Dessenungeachtet, wenn auch nicht zu den starken zu rechnen, verdienen sie doch auch die Beachtung der Ärzte, da ja bekanntlich bei der Wirkung der Mineralwässer auch die Umgebung, die Lage, die Luft und andere Umstände in Rechnung zu bringen sind.

Die in der Umgebung Presburgs vorfindigen Mineralquellen sind sämmtlich kalt, und gehören zwei Kategorien, jener der *eisenhaltigen* und jener der *schwefelhaltigen* Wässer an.

In der unmittelbaren Nähe der Stadt, eine Viertelstunde von derselben, im sogenannten tiefen Wege, befindet sich das *Marienbad,* ein anmuthig gelegenes, mit Wannenbädern versehenes Gebäude, dessen Einrichtung wohl manches zu wünschen übrig lässt, dessen hübsche Lage und Umgebung es jedoch zu einem angenehmen Aufenthaltsorte gestaltet. Das zu den Bädern benützte Wasser ist zwar noch nicht chemisch analysirt, wird jedoch allgemein als eisenhältig bezeichnet, und soll von Reconvalescenten und schwächlichen Individuen nicht ohne Nutzen gebraucht werden, wobei jedoch wahrscheinlich die freie, reine Luft und erhöhte Lage auch mitwirken.

Kräftiger als diese ist die *König Ferdinands-Eisenquelle,* gewöhnlich das *Eisenbrünnel* genannt, 1 Stunde von der Stadt entfernt, in nordwestlicher Richtung, am Fusse des Gemsenberges, in dem sehr anmuthigen Weidrizthale. Das Wasser der Quelle ist klar, farblos, ohne Geruch, hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack und erzeugt bei längerem Stehen einen braunen Niederschlag. Es hat eine Temperatur von 9,2° R. bei einer Lufttemperatur von 16,5°, und ein specifisches Gewicht von 1,000323. Die letzte Analyse desselben rührt von *P. Weselsky* und Prof. *Alex. Bauer* in Wien, damals Assistent am k. k. polytechnischen Institute. Dieselben fanden in 16 Unzen dieses Wassers:

Chlorkalium	0,044	Gr.
Kohlensaures Kali	0,022	„
„ Natron . . .	0,322	„
Kohlensauren Kalk	0,708	„
„ Magnesia . . .	0,296	„
„ Eisenoxydul . .	0,120	„
Kieselsäure	0,210	„

Thonerde (mit Phosphorsäure?) .	0,017 Gr.
Manganphosphors., Schwefelsäure, Schwefelwasserstoff, org. extract. Materie	Spuren
Summe der festen Bestandtheile	1,743 Gr.

Ausserdem findet sich etwas freie Kohlensäure, und an Basen zu doppeltkohlensauren Salzen gebundene Kohlensäure, so dass die Summe aller Bestandtheile 2,560 Gr. beträgt.

Das Bad dürfte demnach in den Fällen, wo Eisenbäder angezeigt sind, Anwendung finden, und soll bei Chlorose und Schwächezuständen bereits wiederholt günstige Erfolge gezeigt haben. Es wird gegenwärtig nur spärlich, und meist als Belustigungsort besucht. Das einstockhohe Gebäude ist mit mehreren Wohnzimmern und einem Badezimmer versehen.

Eine halbe Stunde entfernt von der kön. Freistadt *Bösing* befindet sich in sehr anmuthiger Lage, am Fusse eines sich steil erhebenden Felsens, die *Eisenquelle* von Bösing. Der Brunnen, in welchen sich die Quelle ergiesst, ist ganz in Stein gehauen und bei 2 Klafter tief. Der Zufluss des Wassers ist reichlich; dasselbe wird durch ein Pumpwerk gehoben, in die, nächst dem Wärmekessel befindlichen Reservoirs geleitet und nach erfolgter Erwärmung durch Röhren in die Badezimmer vertheilt.

Das Wasser ist klar, geruchlos, von etwas zusammenziehendem Geschmack, und lässt nach längerer Ruhe einen braunrothen Niederschlag fallen. Nach einer im J. 1850 vom Apotheker *Jesovics* gemachten Analyse enthält dasselbe in 16 Unzen:

Chlormagnesia	0,0119 Gr.
Kohlensaures Magnesia . .	0,3017 „
„ Eisenoxydul .	0,2541 „
Kohlensauren Kalk . . .	0,6461 „
„ Natron . . .	0,0630 „
Schwefelsauren Kalk . . .	0,4998 „
Schwefelsaures Kali . . .	0,0903 „
Schwefelsaure Alaunerde . .	0,0833 „
Kieselsäure	0,1195 „
Extractivstoff	0,0378 „
Summe der fixen Bestandtheile	2,1075 Gr.
Freie Kohlensäure	6,2830 „
Summe aller Bestandtheile	8,3905 Gr.

Das Wasser wird meist zum Baden, von manchen jedoch auch zum Trinken benutzt. Es befinden sich daselbst 12 Badekammern, und ausserdem auch ein Douche-Apparat.

Das Badegebäude ist ein Stock hoch und besitzt ausser 30 Wohnzimmern im 1. Stock, und 18 solchen im Erdgeschoss, einen hübschen Tanzsaal, ein Speisezimmer und ein Billardzimmer.

Das Bad wird besonders von Frauen der nähern und entfernteren Umgebung besucht, und bietet seiner angenehmen Lage und der hübschen Spaziergänge wegen einen recht freundlichen Aufenthalt. Besonders angenehm ist der in unmittelbarer Nähe des Bades, auf den dasselbe gegen Norden überragenden Höhen, befindliche Eichenwald. In neuester Zeit hat der jetzige Besitzer des Bades bedeutende und zweckmässige Verschönerungen an den Localitäten ausgeführt. Schenswerth ist die in einiger Entfernung vom Bade befindliche, Herrn *E. Seybl* in Wien gehörige, gut eingerichtete und lebhaft betriebene *Schwefelsäurefabrik*, mit dem dazu gehörigen Grubenbau auf *Schwefelkies*, ferner die Reste des weiter im Gebirge angelegten, jetzt aber verlassenen Goldbergwerkes.

In der Nähe der kön. Freistadt *St. Georgen* entspringt in einer moorigen Wiese eine Quelle, welche ein klares, nach Schwefelwasserstoff riechendes Wasser liefert, das eine Temperatur von 12,99° R. bei 19,44° R. Lufttemperatur und ein specifisches Gewicht von 1,00015 besitzt. Nach Prof. *Alexander Bauer* in Wien enthalten 16 Unzen dieses Wassers:

Chlorcalcium	0,0706 Gr.
„ Natrium	2,2665 „
Schwefelsaures Natron	0,4849 „
Jodnatrium	0,0146 „
Kohlensaures Natron	0,3625 „
„ Magnesia	0,2780 „
Kohlensauren Kalk	1,0276 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0361 „
Phosphorsaure Thonerde	0,0368 „
Kieselsäure	0,1413 „
Organische Materie	0,0129 „
Mangan, Baryt, Fluor	Spuren
Freie Kohlensäure	0,4200 „
An Basen zu sauren Salzen gebundene Kohlensäure	0,7549 „
Schwefelwasserstoff	0,0589 „
Summe aller Bestandtheile	5,9656 Gr.

Die Quelle führt den Namen *Stephansquelle* und gehört unter die erdig-alcalischen Schwefelwässer. Es wird theils zum Trinken, theils zum Baden benützt, und lässt bei längerem Stehen einen schwarzen Schlamm fallen, der nach Prof. *Bauer* Spuren von Antimon und Arsen, dann Schwefeleisen, Eisenoxyd und freien Schwefel enthält. Das Wasser wird aus der in Stein gefassten Quelle mittelst einer Pumpe gehoben, erwärmt und mittelst Röhren in die Badezimmer geleitet, deren 14 vorhanden sind. Das Kurgebäude ist ein Stock hoch und enthält 22 eingerichtete Wohnzimmer.

Das Bad wird nur spärlich, meist von Gästen aus der nähern Umgebung besucht, woran zum Theil wohl auch die mangelhafte Einrichtung desselben Schuld ist. Indessen wird dennoch die günstige Wirkung desselben von Manchen gerühmt, namentlich bei Gicht und Rheumatismus, bei Scrophulose, chronischen Hautausschlägen und Stockungen in der Milz, Leber und dem Pfortadersystem.

VII. Zur medicinischen Geschichte Presburgs.

Über die ältere Geschichte des Sanitätswesens in Presburg sind nur spärliche Daten aufzufinden. Leider sind die Acten des städtischen Physicates, in welchen, wenn auch nicht zu der ältesten, jedoch zur medicinischen Geschichte Presburgs der letzten zwei Jahrhunderte schätzbare Daten gesammelt waren, verloren gegangen. Im Archive der Stadt finden sich ausser einer Beschreibung der Pest im Jahre 1713 von *Rayger* keine weiteren auf das Sanitätswesen bezüglichen Documente, die hier folgenden Daten sind aus dem einzigen, zu diesem Zwecke zugänglichen Werke des Prof. Dr. Linzbauer: Codex sanitario-medicinalis Hungariae (Budae, 1852—1856) entnommen.

Aus einem Erlasse des Domcapitels zu Presburg vom Jahre 1309 geht hervor, dass schon um diese Zeit ein Hospital bestanden habe, welches gleichzeitig Armen- und Kranken-Anstalt war und mit einer Badestube (stuba balnearea) in Verbindung stand. Durch dieses Decret wurde nämlich ein Streit geschlichtet, welcher zwischen der städtischen Behörde und dem Vorstande dieses Hospitales, dem Frater *Lantelinus* aus dem Orden Sancti Antonii, bezüglich der Verwaltung dieser Anstalt entstanden war.

Im Jahre 1332 wurde durch den Pabst Johann XXII. *Jacobus*, Presburger Probst und *Leibarzt* des Königs *Carl Robert*, zum Bischof von Csanád ernannt.

Im Jahre 1376 wurde eine *Ordnung* für die Presburger *Fleischhacker* erlassen, wornach verboten wird, phinnastez (finniges) Fleisch zu verkaufen.

Interessant ist das von Hrn. *v. Rakovszky* im hies. Stadtarchiv aufgefundene Document (s. Seite 13), woraus hervorgeht, dass Presburg schon im 15. Jahrhundert einen von der Commune bezahlten Arzt, *Bartolomeus Italicus*, besass.

Unter der glorreichen Regierung des Königs *Matthias Corvinus* wurde im Jahre 1467 zu Presburg durch den damaligen Graner Erzbischof *Johannes Vitéz* unter dem Titel „Academia istropolitana" eine Gelehrtenschule errichtet, an welcher Magister *Petrus Thüringer* Medicin lehrte; dieses Institut hörte jedoch bald nach dem Tode des Gründers im Jahre 1472 auf, ohne weitere Spuren zu hinterlassen.

Im Jahre 1497 unter König *Uladislaus II.* Regierung wurde den Wirthen und Weingärtnern zu Presburg verboten, an Sonn- und Feiertagen vor der Messe Wein zu schenken, ausgenommen für *Kranke* und *Kindbetterinnen.*

Im Jahre 1552 erliess Kaiser *Ferdinand I.* ein Decret, worin den Aerzten aufgetragen wird, jedem Kranken, zu dem sie gerufen werden, Hilfe zu leisten; dafür haben sie das Recht, von Wohlhabenden für einen Krankenbesuch 20 Kreuzer, von Minderbemittelten 10 kr. zu fordern; für ganz Arme haben die Communen eigene Aerzte zu salarisiren; zugleich wird die Beaufsichtigung und Visitation der Apotheken angeordnet.

An den durch das ganze Mittelalter seit den Kreuzzügen Europa so häufig verheerenden Pest-Epidemien hat Ungarn und unstreitig auch Presburg vielfach theilgenommen, obwohl bezüglich dieser Stadt wenig specielle Aufzeichnungen vorhanden sein dürften. In den Jahren 1096—98 wurde die Pest von den aus Palästina zurückkehrenden Kreuzzüglern ins Land mitgebracht, nachdem sie schon zu wiederholten Malen in diesem Jahrhunderte, namentlich in den Jahren 1010, 1015, 1062, 1071 geherrscht hatte. Als Pestjahre sind ferner verzeichnet 1100, 1117, 1119, 1126, 1147, 1187, 1193, 1202, 1224—1227, 1239, 1242 (nach dem Einfall der Tartaren), 1270—71, 1282, 1305, 1307, 1311, 1316—17,

1337, 1342—43, 1345, 1347; diese besonders in Ungarn heftige Epidemie dauerte bis zum Jahre 1351, jedoch schon im Jahre 1359 trat sie wieder hervor und herrschte im J. 1365 gleichzeitig mit grosser Hungersnoth, 1370—71 neuerdings auftauchend; sodann herrschte sie wieder 1382, 1410, 1425, 1448—49, 1454—57, 1471—72, 1477, 1482—84, 1491, 1500, 1503—4, 1506—8. Im Jahre der unglücklichen Mohácser Schlacht 1526 herrschte die Pest in Wien, nachdem sie in den vorausgegangenen Jahren in Steiermark, Böhmen und Mähren aufgetreten war.

Ohnstreitig hatten, wie früher die Kreuzzüge, nun die Kriege mit den Türken an der Einschleppung und Verbreitung der Pest den meisten Antheil. So herrschte dieselbe in dem von den Türken grösstentheils besetzten Lande in den Jahren 1529, 1541, 1552. Im Jahre 1553 wurde auf Befehl des Kaisers *Ferdinand I.* eine von der medicinischen Facultät in Wien verfasste Vorschrift bekannt gemacht, worin die Mittel angegeben sind um sich vor der Pest zu schützen und dieselbe zu behandeln. — In den Jahren 1558—62 herrschte diese Krankheit abermals in Mähren und Österreich, namentlich in Wien, und wird erwähnt, dass dieselbe auch in Presburg anhaltend gewüthet habe. Im J. 1562 wurde eine neue sogenannte Infections-Ordnung herausgegeben. In den Jahren 1572—76—86 machte die Pest wieder grosse Verheerungen durch ganz Ungarn und Österreich.

Durch das ganze XVII. Jahrhundert dauerte diese furchtbare Krankheit fort, indem sie zeitweise in grösserer Ausdehnung sich verbreitete; so in den Jahren 1622, 1625, 1635, 1644, 1655, 1678—79. In letzterem Jahre sollen in Wien binnen 6 Monaten 70,000 Menschen an der Pest gestorben sein; um dieselbe Zeit herrschte dieselbe auch in Presburg. Zahlreich waren die Verordnungen, welche in Folge dessen von den verschiedenen Königen unter dem Titel „Infections-Ordnung“ „Infections-Patent“ erlassen wurden.

Da sich in den Jahren 1690—91 die Pest neuerdings in Ungarn und Croatien zeigte, wurde durch Kaiser *Leopold I.* die Grenzsperre Ungarns und Croatiens angeordnet.

In den Jahren 1709—13 herrschte die Pest wieder in verschiedenen Gegenden Ungarns in hohem Grade und wurde die Grenzsperre neuerdings eingeführt.

Kaiser *Karl VI.* erliess im Jahre 1712 eine eigene Verordnung aus Anlass des nach Presburg zu berufenden Landtages, welche die Vorsichts-Massregeln wegen der zu befürchtenden Pest enthielt. Zu diesem Zwecke wurde auch eine eigene *Sanitäts-Deputation* zu Presburg errichtet. Dessen ohngeachtet brach die Krankheit daselbst im J. 1712 mit einer solchen Wuth los, dass nahezu die Hälfte der Einwohner derselben unterlagen; worauf sie auch in Wien im J. 1713 zu wüthen begann und vom Jänner dieses Jahres bis Februar 1714 über 8000 Menschen dahinraffte.

Mit diesem Jahre trat ein Stillstand in den Verheerungen durch diese furchtbare Krankheit ein; sie scheint wohl hie und da im Lande, namentlich in den südlichen Gegenden noch in den späteren Jahren aufgetaucht zu sein, ohne jedoch je mehr zu der verheerenden Gewalt zu gelangen, die sie in den verflossenen Jahrhunderten zur Geissel der Menschheit machte. Ohnstreitig haben dazu die unter der Regierung Carls VI. und Maria Theresias mit Energie durchgeführten Contumaz-Massregeln sehr viel, ja das Meiste beigetragen; indessen dürfte nicht zu läugnen sein, dass hiezu auch andere Momente noch günstig beigetragen haben mögen, als: längere Friedensjahre, fortschreitende Civilisation und Einführung von Sanitäts-Massregeln im Orient, Abwesenheit oder geringerer Einfluss jener, uns zum grössten Theil noch unbekannten Potenzen in den localen, tellurischen und atmosphärischen Verhältnissen, durch welche die Pest in ihrer Brutstätte, Aegypten, erzeugt und von da weiter verbreitet zu werden pflegt.

Auch im gegenwärtigen Jahrhundert wurde Presburg von einigen bedeutenden Epidemien heimgesucht. Zunächst waren es die Kriegsereignisse, welche im J. 1805 eine bedeutende Typhusepidemie im Gefolge hatten, die zwar anfänglich nur in den Militärspitälern herrschte, dann aber auch die übrige Einwohnerschaft ins Mitleiden zog; derselben unterlagen mehrere Ärzte, namentlich auch der als Botaniker bekannte Dr. Stefan *Lumniczer*, welcher in einem Spitale ärztliche Dienste leistete. In den späteren Jahren kamen Typhusepidemien vor, welche mit allgemeinem Misswachs und Hungersnoth in Verbindung waren, nämlich in den Jahren 1816—17, dann 1846. Erwähnenswerth ist noch eine Typhusepidemie, welche im J. 1847 unter den beim Bau der Eisenbahn beschäftigten Arbeitern ausbrach, welcher mehrere Ärzte, die im Spitale Dienste leisteten, als Opfer fielen.

Die bedeutendste Rolle als Epidemie war in diesem Jahrhundert der

Cholera vorbehalten, welche im J. 1831 zuerst auftrat und auch hier als der grosse unbekannte Gast mit Furcht und Schrecken erwartet wurde, um so mehr als in dem nicht weit entfernten Tyrnau diese Krankheit mit ungewöhnlicher Wuth aufgetreten war und eine grosse Anzahl von Opfern dahingerafft hatte. Unter der Leitung des damaligen ausgezeichneten Stadtphysicus Dr. *Endlicher* wurden die damals üblichen Vorsichtsmassregeln getroffen, von denen allerdings die Erfahrung bald mehrere als nutzlos erwies. Leider sind über den Gang und Verlauf der Epidemie in Presburg keine Daten vorhanden, nachdem diese sammt einer von *Endlicher* über die Cholera verfassten Abhandlung mit anderen Physicats-Acten in Verlust gerathen sind. Indessen kann im Allgemeinen so viel bemerkt werden, dass diese Krankheit in Presburg ziemlich mässig auftrat und verhältnissmässig weit weniger Opfer forderte, als diess in anderen Städten der Fall war. Das zweite Auftreten der Cholera im J. 1855 war ein durchaus unbedeutendes.

VIII. Ausgezeichnete Aerzte und Naturforscher, die in Presburg gelebt haben.

Nachdem am Schlusse des statistischen Theiles bereits Einiges über die bedeutenderen Gelehrten, welche aus Presburg hervorgegangen sind, oder hier gewirkt haben, mitgetheilt wurde, so beschränken wir uns hier auf die Anführung der Ärzte und unter den Naturforschern auf die dort nur kurz oder gar nicht Erwähnten. Als eine reiche Fundgrube für die ältere Epoche in dieser Beziehung haben wir zu erwähnen das Werk des gelehrten *Weszprémi,* welches unter dem Titel erschien : Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia. Ex adversariis *Stephani Weszprémi,* Med. Dris, L. R. Civitatis Debreczinensis physici ordinarii, societatis Lipsiae scientiarum Jablonovianae socii. — Von diesem nun schon sehr seltenen Werke erschien der erste Theil im J. 1774 zu Leipzig, der zweite in zwei Abtheilungen zu Wien, 1778 und 1781, der dritte ebenfalls dort im J. 1787. — *Ballus* (Presburg und seine Umgebung, 1823) schöpfte aus demselben.

Wernher Georg, 1555, war Hofkammerrath zu Presburg und schrieb

das erste Werk über die Mineralquellen Ungarns unter dem Titel : De admirandis Hungariae aquis.

Ruland Joh. David, 1585 zu Regensburg geboren, studirte Arzneiwissenschaft in Wittenberg, und war ausübender Arzt in Presburg. Seine Schriften sind bei *Weszprémi* verzeichnet.

Rayger Carl, geb. zu Presburg 1641, studirte in Altorf, Wittenberg und Strassburg, ging dann nach Leyden, Paris und Montpellier, wurde Doctor 1667 zu Strassburg und kam 1668 nach Presburg, wo er zum Leibarzt Kaiser Leopolds ernannt, Mitglied der kais. naturforschenden Gesellschaft wurde und als allgemein geachteter Gelehrte starb. Dessen Schriften sind bei *Weszprémi* angeführt.

Rayger Carl, des Vorigen Sohn, geb. 1675, studirte in Deutschland, Italien und den Niederlanden und schrieb mehrere medicinische Abhandlungen.

Hermann Andreas, geb. zu Neusohl im J. 1693, schrieb : Commentariolus historico-physico-medicus de Thermis Trenchiniensibus, Lipsiae 1726 und mehrere Dissertationen.

Torkos, Joh. Justus, geb. zu Raab, studirte in Halle, wurde Physicus ordin. der Stadt Presburg, dann Leibarzt des damaligen Palatins von Ungarn und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Er genoss eines weitverbreiteten Rufes als Arzt und Gelehrter und starb 65 Jahre alt im J. 1798. Nebst mehreren andern Schriften hat derselbe verfasst : Bericht von der kön. Freistadt Presburg Lage, Wässern und Luft, 1764; dann: Balneum aquae dulcis oder Bericht vom Nutzen und Gebrauch des Donaubades, Presburg 1765.

Lumniczer Stephan war der Sohn eines Bergbeamten und wurde zu Schemnitz im J. 1747 geboren. Seine Elementarstudien machte er zu Schemnitz, die höheren an den Universitäten zu Tyrnau, dann in Jena und Halle. Das Doctordiplom erwarb er sich zu Tyrnau an der damaligen Universität daselbst im J. 1777. Als diplomirter Arzt liess er sich in Presburg nieder, und wurde zuerst Stadtphysikus der Freistadt St. Georgen, später von Presburg. Er zeigte frühzeitig eine Vorliebe für die Naturwissenschaften, wovon schon seine Inaugural-Dissertation (de rerum naturalium adfinitatibus ect. Stephanus Lumniczer, Hungarus Schemniciensis. Posonii Litteris Francisci Augustini Patzko, 1777) Zeugniss ablegt. Das im Besitz seiner Nachkommen befindliche Diplom ist unterschrieben von : Joannes

DR. STEPHAN LUMNITZER

geb. 1747 gest. 1805.

Lith. Rohn & Grund. Pest. 1865

F

Zelenay, Univ. Rector et Juris Patr. Prof., — Joannes *Gilg de Gilgenburg,* C. R. A. Majestatis Consiliarius et J. Facultatis Med. Director., — Ad. Ig. *Prandt,* Physiologiae et mat. med. Prof. p. o. J. Fac. Decanus. Mit besonderer Vorliebe befasste er sich mit der Botanik, und während er als praktischer Arzt sehr gesucht war und auch ausserhalb seines ämtlichen Wirkungskreises viel beschäftigt wurde, wendete er seine ganze freie Zeit dem Studium der Botanik zu. Auf seinen botanischen Excursionen wurde er von der studirenden Jugend Presburgs sehr häufig begleitet. Er hatte zahlreiche Schüler unter derselben, denen er mit Bereitwilligkeit in seiner Lieblingswissenschaft Unterricht ertheilte. Mit den Autoritäten der Botanik stand er in fortwährendem lebhaften Verkehr und pflegte die fremden Pflanzen in verschiedenen Gärten, mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Bodenverhältnisse. Im J. 1791 gab er seine „Flora Posoniensis" heraus, worin das Vorkommen der, von ihm auf dem Thebener Kogel zuerst entdeckten Pflanze „Smyrnium perfoliatum" mitgetheilt wurde. Für dieses Werk erhielt er von dem damaligen Kaiser und König Leopold eine goldene Medaille mit der Inschrift „Pietate et Concordia". Die Regensburger botanische Gesellschaft erwählte ihn zum Ehrenmitgliede. In dem von diesem Vereine ausgestellten Diplome heisst es : Societas Botanica Ratisbonensis mense Aprilis 1790 ad promovendum Botanices Studium instituta sociis suis honorariis adscripsit Virum Illustrem Stephanum *Lumniczer,* M. Drem Physicum Posoniensem ordinarium, operisque praestantissimi „Flora Posoniensis" editorem celeberrimum. Die wissenschaftliche Welt sprach die Anerkennung seiner Verdienste um die Botanik dadurch aus, dass sie seinen Namen durch Benennung einer ostindischen Pflanze als *„Lumniczera"* verewigte. Zur Zeit der französischen Kriege leistete er wegen einer damals aufgetretenen Epidemie Spitalsdienste, und starb als Opfer derselben im J. 1805. Sein ausgezeichnetes Herbarium kam in den Besitz des ungar. Nationalmuseums. — Aus seiner im J. 1781 mit einer aus der angesehenen Presburger Familie *Habermayer* stammenden Tochter geschlossenen Ehe wurde ihm ein Sohn *Joseph* geboren, der als vorzüglicher Oeconom im Vaterland allgemeiner Achtung geniesst und noch jetzt eines seltenen geistesfrischen Alters sich erfreut; dessen Sohn, mithin Enkel des Botanikers ist Dr. *Alexander Lumniczer,* der gegenwärtig als practischer Arzt und Operateur in weiten Kreisen unseres Vaterlandes hochgeachtete Primararzt im Rochusspitale zu Pest.

Huszty Zacharias, Doctor der Medicin und Stadtphysikus, war ein sehr beliebter und geachteter Arzt, starb 49 Jahre alt im J. 1803.

Kolbány Paul, Arzt, starb 1816, hat mehrere Schriften über Giftpflanzen, Toxicologie, über Typhus u. a. verfasst, am meisten Aufsehen hat jedoch sein Werk über die Anwendung des kalten Wassers beim Scharlach erregt und seinen Ruf selbst im Ausland verbreitet. Seine Empfehlung des kalten Wassers beim Scharlach war damals ein um so kühneres Unternehmen, als es mit dem zu jener Zeit herrschenden System der warmen Behandlung aller acuten Ausschläge in grellen Widerspruch trat.

Endlicher Johann, geb. 1763 in Mähren, studirte in Wien Philosophie und Medicin, machte dann eine Reise durch Deutschland und wurde nach seiner Rückkehr Leibarzt des Primas Fürsten Batthyáni, nach dessen baldigem Tode er zu Presburg seinen bleibenden Wohnsitz nahm, wo er sich bald bedeutenden Ruf erwarb und zum Stadtphysicus erwählt wurde, welches Amt er durch 26 Jahre versah. Er starb am 2. März 1838 im 75. Lebensjahre an Altersschwäche. Ein Nekrolog in der deutschen Presburger Zeitung, aus der Feder des Nachfolgers im Amt, des verdienstvollen Dr. G. Mayr, sagt über denselben: „Als Arzt und Mensch gleich ausgezeichnet, hat der Verewigte ein wohlverdientes, allgemeines Vertrauen in seltenem Grade genossen. Gründliche Gelehrsamkeit, verbunden mit einfacher Anspruchslosigkeit und edler Humanität erwarben ihm die Hochachtung aller Kollegen. Durch die kluge Umsicht, durch den sichern Blick, mit dem er jederzeit das Rechte zu erfassen wusste, und durch die aufopfernde Hingebung, womit er in der unheilvollen Zeit des ersten Auftretens der Cholera die Physicatsgeschäfte leitete, erreichte sein 26-jähriges Wirken als öffentlicher Arzt einen wahren Glanzpunkt, in dessen Anerkennung der löbl. Magistrat ihm das Diplom eines Ehrenbürgers hiesiger Stadt ertheilte, wie denn überhaupt sein öffentliches und Privatwirken noch lange in dankbarer Erinnerung hiesiger Bewohner fortzuleben verdient. Aber nicht nur mit den Fortschritten seiner Kunst vertraut, hatte er auch Kenntniss der gebildetsten europäischen Sprachen und classische Bildung, so dass er auch auf anderen Gebieten des menschlichen Wissens in einem langen, thätigen Leben reiche Schätze einsammelte. Denkender Beobachter seiner an Ereignissen, wie keine frühere, fruchtbaren Zeit, blieb ihm keine, irgend bedeutende Begebenheit oder hervorragende Persönlichkeit unserer Tage unbekannt. Mit diesem umfassenden Wissen verband er eine jugend-

liche Lebendigkeit und Frische des Geistes, und eine Thätigkeit, die selbst jüngern, rüstigen Kräften Ehre gemacht haben würde. Dabei ging er wohl seine eigenen Wege, doch waren es die Wege eines geraden Biedermannes. Sein Gemüth aber blieb für die Leiden der Menschheit — im weitesten Sinne des Wortes — bis an sein Ende offen. Ein theilnehmender Arzt, ein Freund der Armen und Unglücklichen, war sein Wahlspruch: res sacra miser est! Ehre seinem Andenken!"

Marsovszky Joseph v., Doctor der Medicin, Schüler von Stoll, war durch 50 Jahre Comitatsphysicus und ebenso lange Ordinarius im Spitale der Barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen. Er war ein grosses practisches Talent, und genoss eines bedeutenden Rufes und allgemeiner Achtung beim Publicum und den Collegen, welche ihm zu Ehren, als er im J. 1835 sein 50-jähriges Doctorjubiläum feierte, eine Denkmünze prägen liessen. Er erreichte das hohe Alter von 82 Jahren.

Kováts-Martiny Gabriel, Professor der Physik, Mathematik und Naturgeschichte am evang. Lyceum in Presburg, wurde am 4. März 1782 zu Topola im Neograder Comitat geboren, wo sein Vater evang. Prediger war. Seine erste Erziehung empfing er zu Modern, wohin sein Vater als Prediger berufen ward, und wo letzterer bis zum Jahre 1828 wirkte, nachdem er im Jahre 1816 an *Crudy*'s Stelle zum Superintendenten der evangelischen Gemeinden A. C. im Districte diesseits der Donau gewählt worden war. Im Jahre 1799 kam er nach Presburg, wo er Philosophie und Mathematik unter den damaligen gelehrten Professoren des ev. Lyceums *Fabry* und *Sabel*, so wie Theologie und Geschichte unter *Bilnicza* und *Stanislaides* studirte. Hier war es, wo M., wie er in seiner Selbstbiographie angibt, vorzüglich durch den anregenden und lehrreichen Umgang mit dem ausgezeichneten Botaniker und Arzt Dr. *Stephan Lumniczer*, zur Betrachtung der Grösse und Schönheit der Natur geleitet, für das Studium derselben begeistert wurde, welchem er fortan sein ganzes Leben widmete. Diess bewog ihn im J. 1803, nach Beendigung seiner Studien in Presburg, eine Stelle als Erzieher in Wien anzunehmen, wo er gleichzeitig die Vorlesungen berühmter Professoren der Wiener Universität, namentlich des Freiherrn *Joseph v. Jacquin* über Chemie und Botanik, *Ambschel* über Physik und Mechanik, *Jordan* über Mineralogie, durch drei Jahre fleissig besuchte. Im J. 1805 begab er sich an die Universität zu Göttingen, wo er Theologie unter *Plank*, *Stäudlin* und *Eichhorn*, Philosophie

unter *Herbart* und *Bouterweck*, Geschichte bei *Heeren*, Mathematik bei *Thibaud*, Physik bei *Meyer*, Astronomie bei *Harding*, Naturgeschichte bei *Blumenbach* studirte, und von wo aus er während der Ferialzeit, Ausflüge in den Harz, dann nach Halle, Magdeburg, Wittenberg, Berlin machte. Im Jahre 1807 kehrte *Martiny* ins Vaterland zurück, trat eine Erzieherstelle in Presburg an, bereiste einige Gegenden Ungarns, und wurde bald zum Rector des Gymnasiums zu Modern erwählt, welche Stelle er bis zum J. 1817 bekleidete. In diesem Jahre ward er an die Stelle des verstorbenen Professors *Fabry* an das evangelische Lyceum zu Presburg berufen.

Hier wirkte er nun bis an sein Lebensende, den 19. Juli 1845 mit unermüdetem Fleisse und mit dem schönsten Erfolge. Er rühmt es in seiner Selbstbiographie als das Glück seines Lebens, dass es ihm vergönnt war, sich ganz dem Studium jener Wissenschaften widmen zu können, für welche er seit seiner Jugend begeistert war. Sein Vortrag war so anziehend, lehrreich und klar, dass die Schüler seinen Unterricht mit dem grössten Interesse, ja mit wahrem Vergnügen folgten, und es ist wohl sein grösstes Verdienst, dass er zu einer Zeit, wo das Studium der Naturwissenschaften in unserem Vaterlande noch sehr vernachlässigt war, die Liebe zu diesem Zweige des Wissens in weiten Kreisen erweckte. Er hatte die grosse Gabe, den Gegenstand, den er vortrug, vollkommen zu beherrschen, sich ganz auf den Standpunkt des Lernenden versetzen und dessen Fassungskraft entsprechend ihm die Ergebnisse der Wissenschaft klar und verständlich machen zu können. M. lebte ganz der Wissenschaft und dem Unterricht; die grossen Erfolge, die er durch letzteren erzielte, verdankte er theils den erwähnten Eigenschaften seines lebendigen Vortrages, theils dem Umstande, dass er so viel als möglich demonstrirte; zu diesem Zwecke trachtete er das physicalische Museum durch Anschaffung von Apparaten zu vermehren, und eignete sich selbst eine solche mechanische Fertigkeit an, dass er Vieles, was er zu physicalischen Experimenten u. dgl. bedurfte, sich selbst bereitete. Die freie Zeit, die ihm ausser den Lehrstunden und den botanischen Excursionen blieb, brachte er daher grösstentheils in seinem Laboratorium, an der Drechselbank, zu. Hier ereilte ihn auch unverhofft der Tod, indem er, vom Schlage getroffen, mitten zwischen seinen physicalischen Apparaten liegen blieb, und erst sein längeres Ausbleiben die Angehörigen veranlasste nachzusehen.

GABRIEL KOVÁCS-MARTINY

[illegible]

M. KIR. TESTŐR
85 SZ.
KÖNYVTÁRA

Was seine wissenschaftliche Thätigkeit anbelangt, so ist zu erwähnen, dass er im J. 1822 bei Bestimmung der geographischen Lage Wiens und Ofens, auf Veranlassung des berühmten Astronomen *Littrow* mitwirkte, wobei er auch die Daten zur Bestimmung der geographischen Lage Presburgs sammelte.

Die Werke, welche *Martiny* veröffentlichte, sind : 2 Dissertationen, womit er zu den in den Jahren 1810 und 11 statthabenden öffentlichen Prüfungen einlud, und zwar eine über die geographische Länge und Breite der Stadt Modern, und die andere über die Geschichte der Rectoren des Gymnasiums zu Modern; ferner *barometrische Tabellen* zur Bestimmung der Bergeshöhen, wegen der hiezu verwendeten unvollkommenen Instrumente gegenwärtig wohl nicht mehr brauchbar; endlich *Compendien* der *Physik* und *Mathematik* in lateinischer Sprache, welche drei Auflagen erlebten.

Seine edle Gesinnung als Mensch beweist ein von ihm hinterlassenes Legat, bestehend in ohngefähre 4000 fl. CM., wodurch er den Grund zu dem noch bestehenden Professoren-Deficienten-Wittwen- und Waisenfond legte. Seine Büste wurde in dankbarer Erinnerung an dessen Verdienste als Lehrer, im Museum des evang. Lyceums aufgestellt.

Endlicher Stephan Ladislaus, Sohn des früher erwähnten ehemaligen Stadtphysicus von Presburg, Dr. Johann *Endlicher*, wurde allhier im J. 1805 geboren, und zeigte schon in früher Jugend hervorragende Talente und einen grossen Wissensdurst, welche durch die sorgfältige Erziehung, die ihm sein ausgezeichneter Vater angedeihen liess, kräftig genährt und entwickelt wurden. Nach Beendigung der philosophischen Studien wählte er anfangs die Theologie, nicht aus besonderer Neigung dafür, sondern weil er glaubte, in diesem Stande sich den rein wissenschaftlichen Bestrebungen ungestört hingeben zu können; doch bald verliess er denselben und widmete sich fortan ausschliesslich philologischen und botanischen Studien, welchen er in Wien mit dem grössten Eifer oblag. Die Schätze, welche das kk. Naturalien-Cabinet und die kk. Hofbibliothek besitzen, boten ihm eine reiche Fundgrube für die Erweiterung seiner Kenntnisse, und es dauerte nicht lange, so wurde die wissenschaftliche Welt auf seine hervorragenden Leistungen aufmerksam. Im Jahre 1828 wurde er Scriptor an der kk. Hofbibliothek in Wien, und 1836 Custos der botanischen Abtheilung des kk. Hof-Naturalien-Cabinets. Im J. 1830 gab er

seine „Flora Posoniensis“ heraus, ein Werk, welches seine grosse Befähigung und seinen Fleiss kundgab, und dem grossen Fortschritte entsprach, welchen die Botanik seit *Lumniczer*'s Zeiten gemacht hatte. E. entwickelte nun eine ans Fabelhafte gränzende Thätigkeit in der Ausarbeitung und Publication grösserer und kleinerer Werke philologischen und botanischen Inhaltes, und begründete dadurch seinen Ruf als einer der ersten wissenschaftlichen Grössen sowohl im philologischen als botanischen Fache. E. war unter Andern auch einer der gründlichsten Kenner der chinesischen Sprache und Literatur, und hat eine chinesische Grammatik geschrieben. Im J. 1840 wurde ihm von der medicinischen Facultät in Wien das Ehren-Diplom als Doctor der Medicin verliehen; in demselben Jahre wurde er zum ord. öffentl. Professor der Botanik an der Universität zu Wien und Director des botanischen Gartens an die Stelle des verstorbenen Baron *Jacquin* ernannt. Die preussische Regierung ehrte seine Verdienste um die Wissenschaft durch Verleihung des Ordens pour le mérite, und eine grosse Anzahl gelehrter Gesellschaften nahm ihn als Mitglied auf, als : die Akademie zu Wien, München, Neapel, Padua, Modena, Pesth u. a., auch die kais. Leopoldinische Akademie der Naturforscher ernannte ihn mit dem Beinamen Caesalpinus zum Mitgliede im J. 1833, zehn Jahre später zum Adjuncten des Praesidiums. E. starb am 28. März 1849, zu früh für die Wissenschaft, welche durch seinen Tod einen bedeutenden Verlust erlitt; die stürmischen Tage jener Zeit hatten auch auf seine Verhältnisse ungünstig eingewirkt. E. hat den grössten Theil seines Vermögens auf die Herausgabe literarischer Werke, auf die Anschaffung einer ausgezeichneten Bibliothek und einer werthvollen botanischen Sammlung, die er dem Staate schenkte, verwendet. Dadurch gerieth er in finanzielle Verlegenheiten, wesshalb das Gerücht, dass er Gift genommen habe, leicht Glauben fand; ob es constatirt sei, ist uns unbekannt. — E. war unstreitig einer der bedeutendsten Gelehrten unserer Zeit. Er verband mit einem immensen Gedächtniss scharfe Auffassung, eine staunenswerthe, nie ermüdende Arbeitskraft und die Fähigkeit, sich in den verschiedenartigsten Fächern schnell zurecht zu finden. Als sich einst Jemand verwundernd darüber äusserte, wie es ihm möglich sei, so differente Fächer, als Botanik und Philologie zu betreiben, bemerkte er, eben darum sei es ihm möglich, weil es so verschiedene Fächer sind; denn wenn er durch die Arbeit in dem Einen schon ganz ermüdet sei, könne er mit frischer Kraft an das Andere gehen.

In seinem Umgange mit den Menschen war er sehr freundlich, gewinnend und zuvorkommend; er war ein Liebling des Kaisers Ferdinand, bei welchem er viele Stunden mit botanischen, namentlich mikroskopischen Demonstrationen beschäftigt, zubrachte.

Wir lassen hier ein Verzeichniss seiner botanischen Werke folgen, welches wir der freundlichen Mittheilung des ausgezeichneten Botanikers, Herrn Dr. *Theodor Kotschy* in Wien, der E. auch im Leben nahe stand, verdanken.

Flora Posoniensis. Posonii 1830. 8. — Ceratotheca, Berlin 1832. 8. — Prodromus Florae Norfolk. Vindob. 1833. 8. — Atakta botanica. Vindob. 1833, fol. — Grundzüge einer neuen Theorie der Pflanzenzeugung. Wien 1838. 8. — Stirpium australicarum decades III. Vindob. 1839. 4. — Diesingia 8. — Stirpium penptas, 8. — Genera plantarum, Vindob. 1838 – 1840, Supplem. I – V. — Iconographia generum, Vindob. 1838. 4. — Idem opus fol. — Endlicher, Fenzl, Reissek etc. Decades novarum stirpium Musei Vindob. Vindob. 1839. — Enchiridion botanicum, Lipsiae 1841. 8. — Catalogus horti. Vindob. 1842. 8. 2 Vol. — Die Medicinalpflanzen der österr. Pharmacopoe. Wien 1842. 8. — E. et Unger, Grundzüge der Botanik. Wien 1843. 8. — Endlicher etc. Plantae Preisianae. Hamb. 1844. — E. et Martius, Flora brasiliensis. Vindob. fol. 1. 2. 3. — E. et Fenzl, Sertum cabulicum. Vindob. 4. fol. 1. — Bemerkungen über die Flora der Südseeinseln. 4. — Paradisus Vindobonensis (Hartinger). — E. et Schott, Meletemata botanica. Grossfol. — E. et Poeppig, Nova genera et species plantarum Chili et Peru Vol. I. II. III. — Caroli Linnaei epistolae ad N. J. Jacquin. — Endlicher etc. Enumeratio plantarum Hügelianarum. — Synopsis Coniferarum. Sangalli. 1847. 8. — Synopsis Coniferarum fossilium. Sangalli. 1847. 8. — Ausserdem viele kleinere und grössere Abhandlungen in botanischen Zeitschriften und fremden Werken.

Grailich Joseph, ein ausgezeichneter Physiker, der leider nur zu früh der Wissenschaft entrissen wurde, in welcher er bei seiner kurzen Lebensdauer Vorzügliches geleistet hat, und bei seinem hervorragenden Talente noch viel Grösseres zu leisten versprach. Er wurde im J. 1829 in Presburg geboren und war der Sohn eines noch jetzt lebenden verdienstvollen Professors am evang. Lyceum. Eine sorgfältige Erziehung im elterlichen Hause und in der Schule brachte bald seine vorzüglichen An-

lagen zur Entwickelung, die sich schon in den letzten Gymnasialklassen besonders für die Naturwissenschaften aussprachen. Von bedeutendem Einfluss in dieser Richtung war auf ihn der anregende Unterricht des Prof. Martiny und dessen Nachfolgers Prof. Fuchs. Im Jahre 1847 begab er sich nach Wien, um im Polytechnicum Mathematik und Physik zu studiren. Mit rastlosem Eifer widmete er sich diesen Wissenschaften, trotz den materiellen Schwierigkeiten, womit er bei seiner Mittellosigkeit zu kämpfen hatte. In unglaublich kurzer Zeit erreichte er eine Stufe, die ihn zu selbstständigen Forschungen befähigte. Das erste Resultat derselben war seine im Jahre 1852 in den Schriften der kais. Akademie publicirte Abhandlung: Bestimmung des Winkels der optischen Axen vermittelst der Farbenringe (Sitzungsbericht IX.), derselben folgten in den nächsten Jahren mehrere bedeutende Arbeiten, die ebenfalls von der Akademie aufgenommen wurden und die Meister der Wissenschaft auf ihn aufmerksam machten. Im J. 1854 trat er als Eleve in das kk. physicalische Institut, und veröffentlichte mehrere, von den Coryphaeen der Wissenschaft mit einstimmiger Anerkennung begrüsste Arbeiten. Im J. 1855 habilitirte er als Privatdocent für Krystallographie und höhere Physik an der Universität, wurde Custos-Adjunct im kk. Mineralien-Cabinet und bald darauf Professor der höheren Physik daselbst. Die Akademien der Wissenschaften zu München und Wien wählten ihn zu ihrem Mitgliede. Im J. 1856 gab G. ein Lehrbuch der Krystallographie heraus, welches von competenten Stimmen als das erste Lehrbuch der Krystallphysik anerkannt wurde. Seine darauf folgenden Arbeiten, namentlich seine krystallographisch-optischen Untersuchungen, 1857, fanden die allgemeine Anerkennung der ersten Autoritäten. Leider zeigten sich bald darauf die bedenklichen Symptome eines tiefen organischen Lungenleidens, welchem der von Allen, die ihm nahe standen, hochgeachtete und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, begeisterte Jünger der Wissenschaft im J. 1859 erlag. Eine mit Wärme und Innigkeit geschriebene biographische Skizze desselben hat sein ehemaliger Lehrer, Prof. Albert Fuchs, in den Verhandlungen des Vereines für Naturkunde zu Presburg, Jahrg. 1859, mitgetheilt.

Anhang.

Nachdem die vorstehende Abhandlung bereits unter der Presse sich befand, als uns die nachfolgenden Daten zukamen, so sind wir genöthigt dieselben hier nachträglich mitzutheilen. Sie beziehen sich auf die im hiesigen *Landeskrankenhause* im ersten Halbjahr 1865, so wie auf die im *Franz-Joseph-Kinderspitale* im Jahre 1864 beobachtete *Krankenbewegung.*

Im *Landeskrankenhause* zu Presburg wurden vom 1. Januar bis 30. Juni 1865 behandelt 1200 Kranke; von diesen waren vom Jahre 1864 in Behandlung verblieben

	Männl.	*Weibl.*	*Zusam.*
in der Abtheilung für innerlich Kranke	33	19	52
„ „ „ „ Syphilitische und Hautkranke	8	35	43
„ „ „ „ chirurg. Kranke u. Gebärende	15	28	43
„ „ „ „ Augenkranke	8	4	12
„ „ „ „ Irrsinnige	9	7	16
zusammen	73	93	166

Innerhalb des ersten Halbjahres 1865 wurden aufgenommen:

in der Abtheilung für innerlich Kranke	255	223	478
„ „ „ „ Syphilitische und Hautkranke	62	144	206
„ „ „ „ chirurg. Kranke u. Gebärende	111	120	231
„ „ „ „ Augenkranke	34	38	72
„ „ „ „ Irrsinnige	6	12	18
	468	537	1005
Sterbend wurden überbracht	18	11	29
Gesammtzahl der Behandelten (mit Einschluss der v. J. 1864 Verbliebenen).	559	641	1200

Davon wurden entlassen:

Geheilt v. d. Abth. für innerlich Kranke . . .	199	158	357
„ „ „ „ „ Syphilitische u. Hautkranke	65	153	218
„ „ „ „ „ chirurg. Kranke u. Gebärende	86	94	180
„ „ „ „ „ Augenkranke	24	26	50
„ „ „ „ „ Irrsinnige	4	1	5
zusammen	378	432	810

	Männl.	Weibl.	Zusam.
Gebessert v. d. Abth. f. innerlich Kranke . . .	26	28	54
„ „ „ „ „ chir. Kranke u. Gebärende	15	6	21
„ „ „ „ „ Augenkranke	10	8	18
„ „ „ „ „ Irrsinnige	2	4	6
zusammen	53	46	99
ungeheilt v. d. Abth. f. innerlich Kranke . . .	8	4	12
„ „ „ „ „ chirur. Kranke u. Gebärende	6	12	18
„ „ „ „ „ Augenkranke	2	3	5
zusammen	63	60	123

Wenn von der Gesammtzahl der ins Krankenhaus Aufgenommenen die sterbend Überbrachten abgezogen werden, bleibt die Zahl von 1171 in Behandlung gewesenen Kranken; werden von den 123 Gestorbenen die 29 sterbend Überbrachten abgezogen, so bleibt die Zahl von 94 Verstorbenen zwischen 1171 Behandelten, ein Verhältniss, welches für ein allgemeines Krankenhaus jedenfalls günstig zu nennen ist.

Mit Ende Juni 1865 bleiben in Behandlung

	Männl.	Weibl.	Zusam.
in der Abtheilung für innerlich Kranke	18	18	36
„ „ „ „ Syphilitische u. Hautkranke	5	26	31
„ „ „ „ chirur. Kranke u. Gebärende	13	23	36
„ „ „ „ Augenkranke	6	5	11
„ „ „ „ Irrsinnige	7	12	19
zusammen	49	84	133

Was die *Krankheitsformen* anbelangt, so kommen dieselben in folgender Anzahl vor:

Gastricismus	101	Abscess	23
Bronchialcatarrh	92	Wassersucht	16
Syphilis primaere	92	Krebs	15
„ secundaere . . .	46	Wechselfieber	18
Krätze	84	Knochenbruch	13
Typhus	79	Brightische Krankheit . . .	8
Rheumatismus	63	Vorlagerung	7
Lungentuberculose . . .	56	Herzfehler	6
Geschwüre	54	Hautlupus	5
Lungenentzündung . . .	24	Epilepsie	5

Eczema	4	Delirium tremens	3
Blattern	3	Chorea major	2

In der *chirurgischen* Abtheilung wurden folgende Operationen ausgeführt:

Amputatio	7	Exstirpatio neoplasmatis benigni	1
Enucleatio	3	Herniotomia	1
Resectio	2	Sectio rad. hydrokeleos	1
Ligatura subcut. tumor. erectil.	1	Punctio abdominis	2
Exstirpatio tum. er.	1	Extensio violenta contracturae genu	1
„ carcinom.	2		
		Zusammen	22

In der Abtheilung für *Augenkranke* wurden 24 Operationen vollführt, wovon 22 Staarextractionen, 2 Iridectomien bei Glaucom.

Im *Franz-Joseph-Kinderspitale* wurden vom 1. Januar bis 31. December 1864 behandelt, 153 Kinder; davon waren mit Ende 1863 in Behandlung verblieben . . . . . 4 Knab. 8 Mädch. Zus. 12
Im Jahre 1864 wurden aufgenommen . 72 „ 69 „ „ 141
Zusammen 76 Knab. 77 Mädch. Zus. 153

Hievon wurden entlassen:

geheilt	48	Knab.	47	Mädch.	Zus. 95
gebessert	6	„	7	„	„ 13
ungeheilt	4	„	8	„	„ 12
gestorben sind	11	„	6	„	„ 17
Zusammen	69	Knab.	68	Mädch.	Zus. 137
Mit Ende 1864 bleiben in Behandlung	7	„	9	„	„ 16

Was die zur Behandlung gekommenen Krankheitsformen anbelangt, so ist zu bemerken, dass dieselben äusserst mannigfaltig waren, und dass im J. 1864 das Wechselfieber bei den Kindern in weit geringerer Anzahl beobachtet wurde, als in den vorausgegangenen Jahren. Die Krankheitsformen waren der Zahl nach in folgender Weise vertreten:

Abscesse der Halsdrüsen	2	Beinbruch (des Schlüsselbeins)	1
Aphthen	1	Beinfrass, scrophulöser	1
Atrophie (Darrsucht)	5	Blattern, ächte	1

Blattern, unächte	2	Gehirnhöhlenwassersucht	1
Bräune, häutige	1	Gehirnlähmung	1
Cachexie (Wechselfieber)	1	Geschwür, scrophulöses	3
Contusion	1	Halswirbelknochengeschwulst	1
Catarrh-Bronchial	6	Harnhautflecken	1
„ Intestinal	4	Hypertrophie des Herzens	1
Diphtheritis	2	Krätze	5
Durchfall	6	Leberanschoppung	1
Eczema	3	Lungenlähmung	3
Erbrechen	2	Masern	5
Entzündung: Augen	8	Mundfäule	2
„ Brustfell	2	Nesselausschlag	1
„ Lungen	4	Ohrenfluss	1
„ Gehirn	1	Pemphigus	1
„ Gelenks	2	Periostitis	1
„ Kehlkopf	3	Prurigo	1
„ Kieferbeinhaut	1	Rhachitis	1
Fieber: Catarrhal	2	Rheumatismus	3
„ continuirliches	1	Rose, Gesichts-	1
„ ephemeres	3	Scorbut	1
„ Friesel	2	Scrophelsucht	8
„ gallichtes	2	Syphilis	1
„ gastrisches	2	Tuberculose	2
„ typhöses	4	Verbrennung	1
„ Wechsel	23	Wassersucht	5

PRESBURG'S ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE

GESCHILDERT VON

F. F. RÓMER.

Blattern, unächte	2	Gehirnhöhlenwassersucht	1
Bräune, häutige	1	Gehirnlähmung	1
Cachexie (Wechselfieber)	1	Geschwür, scrophulöses	3
Contusion	1	Halswirbelknochengeschwulst	1
Catarrh-Bronchial	6	Harnhautflecken	1
„ Intestinal	4	Hypertrophie des Herzens	1
Diphtheritis	2	Krätze	5
Durchfall	6	Leberanschoppung	1
Eczema	3	Lungenlähmung	3
Erbrechen	2	Masern	5
Entzündung: Augen	8	Mundfäule	2
„ Brustfell	2	Nesselausschlag	1
„ Lungen	4	Ohrenfluss	1
„ Gehirn	1	Pemphigus	1
„ Gelenks	2	Periostitis	1
„ Kehlkopf	3	Prurigo	1
„ Kieferbeinhaut	1	Rhachitis	1
Fieber: Catarrhal	2	Rheumatismus	3
„ continuirliches	1	Rose, Gesichts-	1
„ ephemeres	3	Scorbut	1
„ Friesel	2	Scrophelsucht	8
„ gallichtes	2	Syphilis	1
„ gastrisches	2	Tuberculose	2
„ typhöses	4	Verbrennung	1
„ Wechsel	23	Wassersucht	5

PRESBURG'S ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE

GESCHILDERT VON

F. F. RÓMER.

Wenn ich die Leistungen jener Männer betrachte, die mir auf den höchst interessanten Gebieten der Geschichte und Topographie vorangegangen sind, wenn ich deren reiche Hilfsquellen erwäge, die ihnen auszubeuten vergönnt war, und wieder bedenke dass ich mich doch grösstentheils auf demselben Felde, aber in einer andern Richtung zu ergehen habe; wenn ich die Masse des vor mir aufgehäuften Materials ansehe, und auf jedem Tritt und Schritt fühle, dass es sich hier nicht so sehr um das *Sichten* und *Wählen*, sondern vielmehr um das *Ordnen* und *Schaffen* handelt; wenn ich einerseits nicht zu breit werden darf, andererseits aber keinen trockenen Catalog oder eine eintönige Chronik, wohl aber eine, wenn nicht genussreiche, doch wenigstens belehrende Lectüre bieten möchte, und die Hindernisse einer solchen Ausführung, durch meine Abwesenheit vom Schauplatze selbst, noch gesteigert werden; wird mir wohl Niemand die Beklommenheit übel nehmen, mit der ich die Feder ergreife, um diesen bescheidenen Versuch vor ein auserwähltes Lesepublicum, bei Gelegenheit eines für meine Vaterstadt so wichtigen Ereignisses, hinzustellen.

Ich weiss es im Vorhinein, dass ich viele schiefe Ansichten von Männern, die man seit Jahrhunderten als Autoritäten betrachtet, Ansichten, die selbst von Geschichtsforschern ersten Ranges mit gewisser Vorliebe verbreitet wurden, zu bekämpfen habe; aber endlich ist es an der Zeit, das Kind beim wahren Namen zu nennen, und am Sonnenlichte der jüngsten unsrer Wissenschaften, der Archäologie, auf falschem Grunde aufgebaute Irrthümer zu beleuchten, und den Nebel älterer vorgefasster Meinungen zu verscheuchen.

Schon der alte Name Presburgs *Posonium* hat einen langwierigen Federkampf hervorgerufen; es ist bis in die neueste Zeit unentschieden gewesen, ob statt *Posonium* nicht besser *Pisonium* zu schreiben sei, und ob Presburg nicht für eine Römercolonie gehalten werden dürfe. Ich stimme

entschieden für Posonium, und halte das im XV. Jahrhunderte auftretende *Pisonium* sammt seinen *Römerconsequenzen* für eine affectirte Tändelei der classicisirenden Hofgelehrten des Königs Mathias Corvinus, die wegen der Ähnlichkeit des uralten ungrischen Namens aus Poson eben so Pisonium bildeten, wie sie aus Sopron auf Sempronium von Sempronius, aus Császár auf Caesarea von Caesar, aus Marczali auf Marcellus, aus Kurtakeszi auf Curta u. s. w. schlossen.

Poson und das lateinische *Posonium,* das die hochgelehrten Herren für eine magyarische Entstellung des ursprünglichen *Pisonium* hielten, das aber *bei keinem* unserer alten Schriftsteller vorkömmt, ist der eigentliche Name Presburgs, den alle unsre heimathlichen Urkunden durch Jahrhunderte hindurch gebrauchen. In der Urkunde des hl. Stephans für Martinsberg vom Jahre 1001, kommt „tertia pars tributi de *Poson* in omnibus rebus sive praesentibus, sive futuris" vor, (Vind. Diplom. a Chrys. Novák. 8.) Thwroczius schreibt fortwährend *Poson,* castrum *Poson;* in den älteren Urkunden kommt ausschliesslich die Stadt *Poson,* die Obergespäne als *Posonienses,* vor. Auf dem Capitelsiegel, das an einer Urkunde vom Jahre 1283 hängt, heisst es : S. Ecclesie Salvatoris in *Poso*(nio); auf den ältesten Stadtsiegeln, mit Majusceln (Fig. 1), die vermuthlich aus dem XIII. oder XIV. Jahrhunderte stammen, steht : S. CIVITATI · POSONIENSIS, auf dem späteren mit Minusceln (Fig. 2) : **sigillum ∾ civitatis ∾ poſonienſis;**

Fig 1.

Fig. 2.

die Insel Schütt wird „*Posonium minus*“ genannt, während die Presburger Gespanschaft „*Posonium maius*“ von König Ladislaus geheissen wird; der Weg von Miséd gegen Presburg kommt 1420 als *Poson*uth vor; 1211 erscheint der Name *Poson*tova (Posontava); im Sümegher Comitat ist ein Ort *Poson,* so wie noch ein zweiter bei Fejér Cdipl. V. II. 528 zu lesen ist. *Poson* ist auch der Name einer Person Cdipl. V. 300.; und so lesen wir immer nur *Poson,* während der Name *Pisonium* selbst unter Mathias Corvinus in Urkunden nicht ein einziges Mal vorkömmt. Und trotz allem dem bestrebt man sich diesen, so oft in derselben Form vorkommenden Namen zu latinisiren, und der Stadt, um ihr vielleicht den falschen Nimbus der Classicität zu verschaffen, einen römischen Feldherrn zum Gründer zu geben.

Es ist hier überhaupt nicht der Ort und auch nicht Raum genug, um mich in eine critische Bekämpfung dieser falschen Annahme einzulassen; aber es dient mir zur Rechtfertigung : dass obwohl Bonfinius Dec. I. Libr. I. 4. 50. fortwährend statt Posonium *Pisonium* gebrauchend, apodictisch sagt : Pisonium in Danubii ripa situm, quod . . . *conditoris nomen referre gloriatur, non parum Romanae redolens nobilitatis, a Pisone namque* nominatum, qui Pannoniis praefuit, et Thraces ad Mysios deficientes domuit, . . . aliqui a *Pisone,* Frugi etiam cognomento, qui a Valente fuit interfectus; — weiter p. 25. 4. : Pisonensi (conventui, comitatui) vetusta civitas nomen dedit, quae a *Pisone* nomen assumpsit, und Dec. II. Libr. IV. 222. : *Pisonium* venit, Romanae gentis opus; obwohl nach ihm *Munster* Cosmographiae universalis Lib. VI. S. 808 sagt : *Pisonium* in Danubii ripa situm, non parum romanae redolens nobilitatis a *Pisone* nominatum est, qui Pannoniis praefuit; *Ranzanus* Epitome Rerum Hungaricum Index I. sich dennoch so äussert : Supra Pestensem (Comitatum) ad M. Romanorum passuum ferme centum abest *Posoniensis,* nomen habens a vetusta urbe, *Pisonium ut credo, aliquando, ab aliquo e Romanorum Pisonum familia nominata. Sed vulgus postea, i mutata in o litera,* pronuntiavit *Posonium.* Also Ranzanus *selbst glaubt nur,* und wagt es nicht mit Bestimmtheit zu behaupten.

Braun sagt in seinem Werke „Liber Quartus Urbium praecipuarum totius Mundi“ p. 44., dass Lazius diesen Namen und dessen Ableitung *in scriniis* eiusdem urbis gefunden habe, und scheint dieselbe Ansicht unbedingt nachzuschreiben.

Aber der Auctor der „Topographia Magni R. Hungariae“ sagt wieder: „*Pisoniumne* an *Posonium* Civitas dicenda sit, Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est . . . Nachdem er im III. und IV. Hauptstücke die verschiedenen Meinungen p. 282—285 anführt, scheint er auch geneigt den Römer Piso für den Gründer der Stadt zu halten. p. 285.

Belius (Notitia Hung. Novae I. 81.) scheint dem schwankenden *Lazius,* den er einen *coniectationum mirum artifex* nennt, nicht beipflichten zu wollen, und stellt sogar die naive Frage auf: *Cur ager Pisoniensis careat monimentis ruderibusque Romanis?* — die er sich sehr leicht mit dem, dass sie hier eigentlich nie festen Fuss fassten, hätte beantworten können.

Moller will das irrig angenommene *Piso*nium sogar vom *Erbsen*boden ableiten.

Korabinszky schwärmt in seiner „Beschreibung der kön. ung. Haupt-, Frey- und Krönungsstadt Presburg“ Seite 10 für *Pisonium,* indem schon Bél ausschliesslich diesen Namen gebraucht; und diesen Gewährsmännern folgen blindlings viele neue Schriftsteller, gegen die der einzige gründliche Kenner römischer Alterthümer, der ruhige, besonnene Kritiker *Schönwiesner* 1781 in seinem „Itineris . . . et Comm. Geogr. Pars. II. S. 215 es wagt offen aufzutreten, und des ganzen lächerlichen Baues Grundfeste zu erschüttern, indem er schreibt: Hanc tamquam prioris (inscriptionis) partem *Lacius* uno contextu edidit . . . *cum insulsis prorsus, quas piget referre, illationibus;* quippe ab hoc *Pisone* . . . censet *Pisonium* seu *Posonium* et lacum *Peiso,* Jornandi *Pelsodem* denominatum; und setzt zur Anmerkung B) dazu: *Lacus Peiso legitur apud Plinium seniorem, qui consulatum Apri et Maximi, in hoc lapide memoratum, uno amplius saeculo praecessit.*

An dem fortwährenden Auftauchen des *piso*nischen Römerthums, und der vermeintlichen römischen Baudenkmale *sogar am presburger Kronthurme* mögen wohl auch Pater Math. Fuhrmanns Behauptungen in seinem „Alt und neues Wien“ viele Schuld haben. Er sagt nämlich II. Bd. S. 717: „Pag. 146 ist neben den Haynburgischen Thoren auch das altrömische Thor zu Presburg, jetzo das Weidritzer-Thor, im Prospect gegen der Stadt einwertz zu sehen.“ das ich als eine interessante Erinnerung aus Fuhrmanns Werk anbeifüge. (Fig. 1.)

Fig. 3.

„Es zweifeln zwar einige, fährt Fuhrmann fort, dass die Römer irgendswo jenseits der Donau, und sonderheitlich zu Presburg sollen eine Vestung angelegt und Gebäude geführet haben, weil sie von den teutschen Marchmännern und Quaden und wendischen Jazygern, solches nie ins Werck setzen können; allein dieser Zweiffel wird leicht gehoben, und *muss doch solches wenigstens zu Presburg einstens geschehen seyn, weil der lateinisch-ursprüngliche Name dieser Stadt Pisonium, wovon jetzt corrupt (?) Posonium geschrieben wird,* von Niemand Andern herkommet, als von einem Römischen Generalen, mit Namen Piso, der gar glaublich zur Zeit Kaysers Augusti, da herum die römische Miliz commandirt, und besagte Stadt erbauet. Welche Meynung fürnehmlich diejenige in hiesiger Gegend erfundenen Inscriptiones bekräftigen, so von einem Pisone Meldung thun.“ Tacit. Ann. L. 2. c. 8. — Velleius Paterculus, Lazius, Bonfinius, Belius de Urbe Pison. p. 80.

Aber die Buckelquadern, die Fuhrmann am hainburger Stadt- und *presburger Wedritzer Thore* für römische Male hielt, sind nach der Ansicht der neueren Archäologie Überreste des XII. oder XIII. Jahrhunderts, wie dieses v. Sacken in seinen „Erläuterungen zur Karte der mittelalterl. Baudenkmale in Kreise U. W. W.“ von dem viereckigen Schlossthurme in Bruck a. d. Leitha, vom hainburger Wiener-Thore, und den drei gewaltigen viereckigen Thürmen des pottendorfer Schlosses behauptet. s. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, Band IX, 57, 60, 80. Seite.

Wenn wir die Buckelquader*) als Römermale annehmen wollten, müssten wir folgerecht ausser dem Kronthurme wohl auch das alte Schloss-

*) Es will damit nicht gesagt sein, dass die Römer in *den Rustiken* nicht ähnliche Quader gebrauchten, aber diese waren bloss an den Kanten gerade abgeschrägt und ohne den aus der sichtbaren Fläche hervordringenden Buckeln, die eben im Mittelalter als charakteristisch auftauchen.

thor denselben zutheilen, was aber gewiss Niemand, der nur irgend eine Idee von Baustilen hat, einfallen dürfte.

Aus dem Vorhergesagten ist ersichtlich, dass die Archäologie als Wissenschaft, der weniger critisch gehaltenen Geschichte, hauptsächlich in jenen Perioden, in welchen uns keine sprechenden Monumente zu Gebote stehen, nicht auf den Fuss folgen kann, und sich nie auf ein Gebiet wagen darf, wo sie im unbegrenzten Fabelreiche keinen Anschauungsgegenstand für ihre Forschungen, keine handgreiflichen Anhaltspunkte für ihre Studien zu finden vermag.

Was phantasiereiche Geschichtschreiber, aber nicht Geschichtsforscher, durch Jahrhunderte mit unbegreiflicher Leichtfertigkeit andern nachschrieben, dem zu Liebe man die lächerlichsten Ideen, wie z. B. die Ausdehnung des Neusiedlersees (Lacus Peisonis = Pisonis) bis St. Georgen ausheckte, muss den Ergebnissen neuerer Forschungen weichen, und zwar schon aus dem Grunde, weil wenigstens mir, trotz meiner weitausgedehnten Forschungen in Pannonien, bisher noch kein Fleckchen bekannt geworden ist, wo nicht zahlreiche Spuren von Ziegeln, Hypocausten, Grabmalen, befestigten Lagern, Mauertrümmern, Meilenzeigern, Gefässscherben vorkämen, wenn sich die Römer daselbst längere Zeit aufhielten.

Und dennoch sind mir in Presburg ausser zwei Römersteinen, deren einer sich im Garten des erzherzoglichen Rathes, Herrn Anton von Szuborics, Donaugasse Nr. 144, der andere aber in der Gartenmauer des Herrn Carl Feigler, Gaisgasse Nr. 352 befindet, von denen man aber gründlich vermuthen darf, dass sie über die Donau herüber gebracht wurden, keine Spuren des Römerthums bekannt geworden.

Indem wir daher aus der *römischen Zeit* unter Presburgs Denkmalen nichts aufzufinden im Stande sind, anderseits aber von den barbarischen Überresten, sei es aus der vorrömischen Periode, oder aus jener, in der sich die Bewohner dieser Gegend und die Römer stets feindlich gegenüber standen, sehr wenig oder besser gesagt, so viel wie gar nichts bekannt gegeben wurde, bleibt uns nichts andres übrig: als auf Grund unsrer schriftlichen Denkmale, und nach Erforschung der, leider ziemlich spärlichen, Überreste ans Werk zu gehen, und was heute noch in Presburg an mittelalterlichen Denkmalen vorhanden ist, kurz und bündig bekannt zu geben.

Um mich in einer gewissen Ordnung bewegen zu können, habe ich es für zweckmässig gehalten, die in Presburg noch vorfindlichen Alterthümer

in folgender Reihe zu beschreiben : 1. das Schloss; 2. die Stadtmauern, Thore und Thürme; 3. die Plätze und Gassen; 4. die kirchlichen Bauten; 5. die bürgerlichen Gebäude; 6. die Gegenstände der Kleinkünste.

I. Das Schloss oder das Hauss ob Presburck*).

Auf dem Berge, der schon im grauen Alter die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zog, ist jedenfalls der Ursprung jener Stadt zu suchen, die in allen in- und ausländischen Reisebeschreibungen wegen ihrer schönen Lage gefeiert wird; so dass wir mit *Ipolyi* behaupten können : dass im Allgemeinen bei alten Städten jener instinctmässige Geschmack zu finden ist, den die ältesten Niederlassungen bei der Wahl ihrer Städte beurkundeten. Vas. Ujs. 1859. 422.

Schon Thwroczius erwähnt Presburg häufig als *castrum Poson,* das eine starke Besetzung hatte : multi enim milites erant in Poson. L. I. c. XLIII. u. d. f.

Wenn wir aber den wohlbegründeten Gesetzen der Archäologie, die am häufigsten die historische Erzählung, die urkundlichen Daten erhärten, nur einiges Zutrauen schenken, und die eigentlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes, besonders in jener Epoche berücksichtigen, in der die nomadischen Eroberer, mit der christlichen Religion, erst die europäischen Sitten und Gebräuche anzunehmen anfingen, dürfen wir uns unter dem presburger Schlosse im XI. Jahrhundert nicht viel mehr als einstweilige Erdaufwürfe und tumultuarisch aufgeführte Wartthürme, also jedenfalls blosse Nothbauten, keineswegs aber monumentale Baudenkmale vorstellen, die selbst im gebildeteren Westen überhaupt erst mit dem XII. Jahrhunderte beginnen, folglich bei uns in der Regel wenigstens um ein halbes Jahrhundert später zu finden sind.

Dass steinerne Kirchen, einige Ausnahmen abgerechnet, ja selbst steinerne Thürme zu jener Zeit noch sehr selten waren, beweisen unsre

*) Anstatt des Wortes Schloss, wurde vor Zeiten das Wort *Haus* gebraucht; so im Gaben-Register, v. Motkó in der Presburger Zeit. 1857. N. 292; als die Soldaten Rozgon's 1440 in das *Haus* kamen. P. Z. 1858. N. 190. — Der neue *Tabor* war vom *Haus* beschossen. 1858. N. 263; *Hausperig* statt Schlossberg. 1450, P. Z. 1859. N. 52; 1445. Themeskez Walent purggraf auf dem *Haus* prespurg; *Knaus* aus einem alten Briefe; auf einem alten Plane, wahrscheinlich aus der Zeit K. Alberts oder Ladislai des Nachgebornen; selbst noch im XVII. Jahrhundert hiessen die Grenzfestungen *Granits-Heusser.*

Handschriften, in denen häufig von hölzernen Burgen*), Kirchen und Klöstern die Rede ist, und bei steinernen Häusern und Thürmen das Baumaterial bedeutungsvoll hervorgehoben wird, ferner dass die Erdburgen (földvár) oft vorkommen, deren Benennung noch heute in vielen Ortsnamen verewigt ist.

Sintemal das *presburger Haus* auf keinem schroffen unzugänglichen Felsblocke liegt, der an und für sich schon natürlicherweise genügend befestigt wäre, sondern auf einem ziemlich ausgedehnten Plateau, auf dem ausser der Besatzung noch eine Capitelkirche, und der um diese nöthige Friedhof Platz haben musste, war es Bedürfniss diesen Baulichkeiten durch Mauern und Gräben Schutz und Sicherheit zu verschaffen, und zwar vorzugsweise von jener Seite aus, die von sehr nahen und sogar höheren, selbst für das Geschoss der Catapulten erreichbaren Hügeln beherrscht wird, und auch in späterer Zeit die Achillesferse des Schlosses blieb, wie schon Tollius in seinen Epist. Itinerariae V. 142 im Jahre 1699 bemerkt: „Verum quod maximopere miratus sum, qua (arx) Occidentem versus *altiores multo colles* respicit, nec fossa alicuius momenti, nec vallum, nisi perangustum est, quodque solis sudibus ab incursu hostili defenditur."

Es kann mir unmöglich zugemuthet werden, eine zeitweise Entwickelung der Baulichkeiten des presburger Schlosses darzulegen, vielmehr ist die Frage zu lösen: was ist noch heute von dem alten Mauerwerke übrig geblieben?

Man kann mit Gewissheit annehmen, dass auch in der Vorzeit das innere Schlossgebäude je nach dem Reichthume des Besitzers, nach dem Bedürfnisse der Einwohner und nach der zeitweiligen Entwickelung der Belagerungskunst häufige Veränderungen erlitten habe, dass hier Stein mit Holz, Gräben und Wälle mit Pallissaden, Mauern und Bollwerken abwechselten.

Dass der massive viereckige Burgfried, der als der festeste Theil des Schlosses, später zur Verwahrung der heiligen Reichskrone bestimmt wurde, das eigentliche ursprüngliche Gebäude gewesen, ist sehr wahrscheinlich; denn der gegen Österreich liegende südwestliche Thurm ist nicht allein der massivste Theil des ganzen Baues, sondern er steht auch auf gewachsenem

*) Es heisst z. B.: Volphgerus .... de comitibus Houmburg ortus .... intravit. Cui Dux Geycha .... insulam Danubii dedit .... ubi *castrum ligneum* faciens .... Thwroczius Chr. Hung. II. XI.

Fels, für Mauerbrecher und Minierer unzugänglich; er war einst von allen Seiten frei, wie die Buckelquadern rundherum deutlich beweisen; war von einem ziemlich tiefen Graben begrenzt, hat mit einem Worte alle Eigenschaften eines alten grossen Thurmes mit mehreren Stockwerken, während die drei übrigen Ecken des heutigen Palastes in derselben Mauerflucht fortgebaut, nur am Dache Nachahmungen von Thürmen sind, mehr zur Herstellung einer gewissen Symmetrie aufgeführt zu sein scheinen, und nur der Kronthurm allein etwas über die Mauer hervorspringt.

Nicht als wenn ich einen historischen Werth darauf legen würde, aber als archäologisch interessant kommen mir jene Darstellungen des presburger Schlosses vor, die ich für die ältesten ihrer Art halte. Vor Allem muss ich zwei Bildchen erwähnen, die ich in der, für uns Ungarn so lehrreichen Bilderchronik in der kais. Hofbibliothek fand. Es ist wahr, dass die im Jahre 1358 gemalten Miniaturen ganz den Charakter ihres Jahrhunderts tragen, aber sind sie darum als Bildchen weniger anziehend, indem sie dennoch das presburger Schloss vorstellen sollen? In einer Initiale E p. 31 sieht man auf einem schroffen Fels zwei Seiten der Burg, die Mauern mit drei vorspringenden viereckigen Thürmen, hinter dem rundbogigen Thore steht der hohe runde Wartthurm mit seinem Söller; noch weiter rückwärts ist die hohe Kirche mit einem Dachreiter sichtbar. Unten ist die Versenkung der Schiffe Kaisers Heinrich dargestellt. Thwrocz. Chron. Hung. II. XLVIII.

Fig. 4.

Seite 46 in der oben angeführten Bilderchronik ist in der Initiale A des LV. Capitels die Erscheinung dargestellt, in welcher Herzog Ladislaus durch einen Engel mit feurigem Schwerte vertheidigt wird. Das Schloss ist von der Landseite zu sehen, erscheint ganz einfach, mit einen Thore in einem vorspringenden viereckigen Thurme, rückwärts ragt ein viereckiger hoher Wartthurm empor, von einer Kirche ist keine Spur zu sehen.

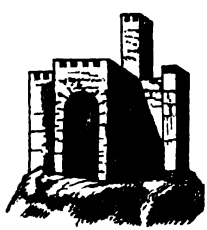


Fig. 5.

Schon aus dieser Zusammenstellung allein folgt: dass es dem Künstler nicht im Sinne lag, ein getreues Bild unsres Schlosses zu geben, obwohl im ersteren die Darstellung der Kirche anzudeuten scheint, dass er von dem einstigen Bestehen eines Gotteshauses im Schlosse eine Kunde gehabt haben möge.

Viel interessanter als die beiden beschriebenen Bildchen ist die einem Plane von Wien an der rechten Seite oben angefügte Ansicht von Presburg und seinem Schlosse. Dieses höchst wichtige Blatt, von dem ich allein den Presburg betreffenden Theil verkleinert in Fig. 6 beilege, ist im Besitze

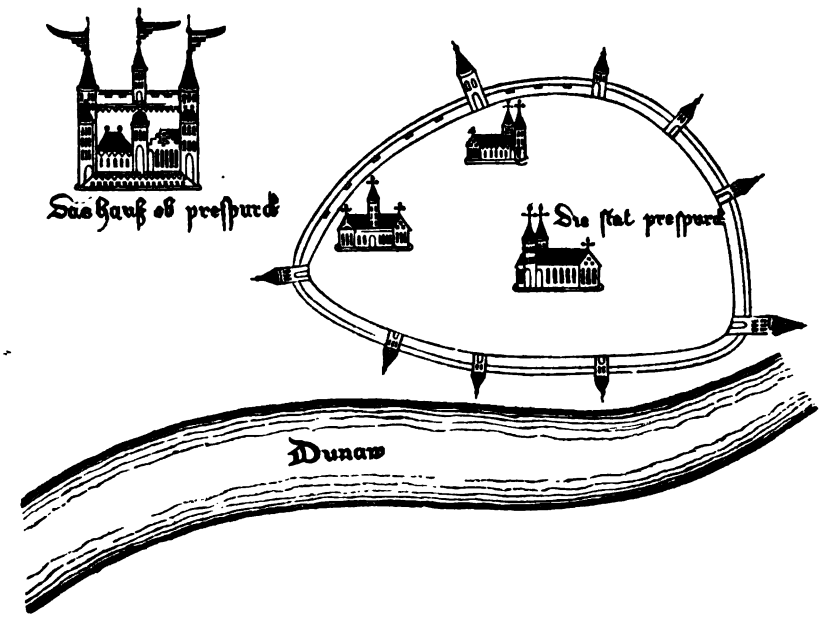


Fig. 6.

des Herrn Vicepräsidenten der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, Herrn Theodor v. Karajan, und wurde mir für diese Publication von meinem hochverehrten Freunde, dem kais. Rathe und Conservator für Wien, Herrn Albert Camesina, mit seltener Liberalität überlassen. Allem Anscheine nach erschien der Plan zu einer Zeit, in welcher die Krone Ungarns mit dem Herzoghute von Österreich auf demselben Haupte vereint war, aus welchem Grunde auch die Hauptstadt Wien mit der nächsten, bedeutenderen Stadt in Ungarn vereint erscheint.

Über der Unterschrift: *„das Hauss ob prespurck"* steht ein Gebäude, das uns das Schloss versinnlichen soll. Ober einer Reihe von sechzehn senkrechten, fensterartigen oder vielleicht Mauerstreben vorstellenden breiten Linien stehen gleich Dachlinien ebenso viele zickzackartige, abwechselnd roth bemalte Linien, die rechts und links schief abfallen, und oben von

zwei blauen Linien eingefasst sind. Über diesen wird im Mittelpunkte ein runder Thurm mit einem sehr hohen Portale sichtbar, darunter drei Rundbogen-Fenster, und eine runde Kuppel mit rhombischen, abwechselnd rothen, Ziegeln. Rechts ist ein Haus ohne Thor zu sehen mit fünf rundbogigen Fenstern; über den Fenstern, die abwechselnd rothe Zickzacklinie; das steile blaue Dach ist an dem Firste mit zwei Stangen geschmückt, die Kugeln tragen.

Das Haus oder vielleicht eine Kirche links, stosst mit dem hohen Portale an den Mittelthurm an, hat in der Fronte fünf hohe Rundbogenfenster, darüber ein sechstheiliges, kreisrundes Fenster; der Giebel ist katzensteigartig ohne Giebelzierde. Beide Gebäude sind von drei und zwei Stock hohen, von runden und walmdachigen Helmen bedeckten Thürmen begrenzt; der rechte hat neun, der linke sechs Fenster. Hinter diesen Thürmen erheben sich wieder zwei andere, mit sehr hohen, kegelartigen blauen Helmen, darüber sind unverhältnissmässig grosse Wetterfahnen, mit roth und weissen Balken; unterm Dache sind sie mittelst einer zinnenbekrönten Mauer verbunden, die auf einer abwechselnd roth bemalten Zickzacklinie ruht, und in der Mitte einen sechsfenstrigen, zweistockigen Thurm enthält, dessen roth bemalter Helm, und Wetterfahne denen seiner Nachbarn gleicht, zu dessen Thore aber eine Stufe führt.

Dies ist die ganz genaue Beschreibung des Bildchens, das von der Donau aufwärts, rechts von der Stadt am gehörigen Orte, *das Hauss ob prespurck* darstellt. Vielleicht kommt die Zeit, dass gründliche Studien die Ähnlichkeit bestätigen, oder es, als ideale Spielerei, blos zum archäologischen Curiosum stempeln.

Ausser dem oben erwähnten massigen Thurme mit seinen schiessluckenartigen Fenstern in den obern Stockwerken, und denen, die obwohl breiter, durch ihre abgekanteten Steinpfosten in den unteren Abtheilungen den Charakter früherer Zeit tragen, ist im Schlosse selbst kaum etwas übrig, das nicht dem XV. Jahrhunderte angehörte. Aber auch das ist verhältnissmässig so wenig, dass die Vertilgung eines jeden Restes aus dem Mittelalter, nur durch die unbegrenzte Neuerungssucht des XVII. und XVIII. Jahrhunderts erklärt werden kann.

Desshalb hatte ich eine sehr grosse Freude, als mir Herr Baumeister *Ignatz Feigler,* der mit allen Räumlichkeiten des Schlosses bekannt ist, bemerkte, dass daselbst noch die Spuren der alten Kirche vorhanden sind.

An Ort und Stelle, im Schlosse selbst aber fand ich, dass die aus dem Achteck gebildeten Pfeilerreste, und die Ansätze der weiten Spitzbögen, die zwischen dem östlichen Gemäuer des Baues sichtbar sind, unmöglich von einer Kirche herstammen können, sondern Überbleibsel des einstigen königlichen Rittersaales sein mögen. Es ist ja allbekannt, dass man im Mittelalter die Pietät für die Orientirung in den wenigsten Fällen beseitigte, nämlich nur dann, wenn es wegen der Unzulänglichkeit der Baustelle unmöglich war das gewünschte Gebäude richtig orientirt aufzuführen, was übrigens hier, bei einem so ausgedehnten Plateau, gar nicht der Fall sein konnte.

Meiner Ansicht nach wären die Reste der einstigen Schlosskirche oder Kapelle, wenn von denselben, nach dem vielmaligen Umbau, überhaupt irgend etwas vorhanden sein sollte, zwischen den südlichen Mauern, innerhalb des grossen Balcons (an dessen Mauern ich auch äusserlich Spuren vom gothischen Masswerke fand), wo noch einige Reste aus der Vergangenheit ersichtlich sind, zu suchen. Leider haben jedoch sowohl der Umbau unter Pálffy, dessen königliche Pracht mit aller Genauigkeit Bél Notitia novae Hungariae II. 142 beschreibt, als die an demselben unter der Kaiserin Maria Theresia unternommenen weitläufigen Abänderungen, deren Ausdehnung und Grossartigkeit noch in den Trümmern*) unsere Bewunderung erregen, dermassen Alles, was an den ehemaligen Glanz des presburger Königsschlosses erinnern könnte, vertilgt und verwischt, dass nicht allein kein Stein der ursprünglichen Collegiatskirche mehr aufzufinden ist, sondern dass einige graue Überreste in den abseitigen Nebenwerken ausgenommen, der Anblick des Schlosses, obwohl es historisch sehr alt, ja eines der ältesten in Ungarn ist, den Eindruck eines zopfigen Herrenhauses hervorruft.

Indem genug Anzeichen vorhanden sind, die auf die grosse Ausdehnung der Schlossgebäude im XV. Jahrhunderte schliessen lassen, und da dieselben nicht als *Turn*-sondern als *Hauss* angeführt werden, muss es jedenfalls befremden, dass die, Presburg so häufig besuchenden Monarchen nicht in ihrem Eigenthume, im Schlosse, abstiegen, sondern nach urkundlichen Andeutungen in der Stadt (wie Kaiser Sigmund im Rathhaus),

*) Von der Pracht, mit welcher die Kaiserin diesen Bau durchführen liess, zeugt die grosse Stiege, welche ihren Massen nach zu den grossartigsten und bequemsten gehörte. Die Stufen waren 14' lang, 14" breit, mit einem Auftritte von 3½".

wo sie eigene — domus regis — oder oft auch Privatwohnungen vorzogen. Ob die Unzulänglichkeit und Baufälligkeit, oder der Mangel an Bequemlichkeit im Schlosse die Ursache davon war, müssen wir wohl vor der Hand unentschieden lassen.

Wenn wir die Entwickelung der heutigen Schloss-Anlage in Betrachtung ziehen, ist es unmöglich die Situation des Schlossberges selbst ausser Auge zu lassen. Daraus folgt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem höchsten Punkte des sich von der Donau gegen Norden in einer Breite von $150-200^0$ ziehenden Bergrückens, der von den südlichsten Mauern bis zum nördlichsten Rondel 180^0 misst, also auf dem Platze des heutigen viereckigen Schlossgebäudes auch des ältesten Schlosses Burgfried sammt seinen Ringmauern gestanden habe, und vermuthlich von einem im Fels gehauenen Graben umgeben war.

Bei der Ausdehnung des Schlosses A)*) und dessen, durch die Besatzung bedingter Vergrösserung, mag sich die Vertheidigungsmauer vom nord-westlichen Schlossthurme gegen das nördliche Rondel d) gewendet haben, das am schroffen Abhange des Schlossberges steht; von hier aus reichte die Mauer zum zweiten Rondel e), das gegen die Stadt zu steht, von wo sie gegen den Hofraum des Schlosses unter einem beinahe geraden Winkel zurücktretend und abermals gebrochen, zurück in der Richtung des Abhanges am heutigen östlichen Trophäenportal ging, von dessen hoher Mauer noch heute ein Theil zu sehen ist.

Die Mauer, die vom benannten zweiten Rondel e) aus geradeaus auf das alte Thor f) zugeht, und von hier aus in verschiedenen, nach der Belagerungskunst gebrochenen Linien a', a' bis an die westliche Mauer, die mit der östlichen des Kronthurmes B) parallel läuft, und den unteren Hofraum bildet, mag wieder einem Befestigungssysteme angehören, bis endlich zur Gewinnung eines geräumigen Platzes g) für die Stallungen, der ganze westliche Raum gegen den Eselsberg, vom NW Thurme bis zur grossen Schlossgasse, und von hier zurück bis in die Gegend der Trophäenthor-

*) Zur Erläuterung dieser Beschreibung möge der Grundriss des Schlosses und der Stadt Presburg dienen, der sich unter dem Titel: *„Grundriss der Haubt-, Residenz- und Krönungsstadt Presburg in Ober-Ungarn,* u. s. w. Carolus Johannes de Redel delineavit 1751," im kais. Kriegsarchiv in Wien befindet, und mir mit besonderer Zuvorkommenkeit vom Herrn Hauptmann v. Jaan zum Gebrauche überlassen wurde.

mauer als neuester Theil dazu kam, bei welcher Gelegenheit vermuthlich durch das Abgraben der Rampen und Ausfüllung des Schlossgrabens C) die heutige Auffahrt durch das westliche Trophäenportal ermöglicht wurde.

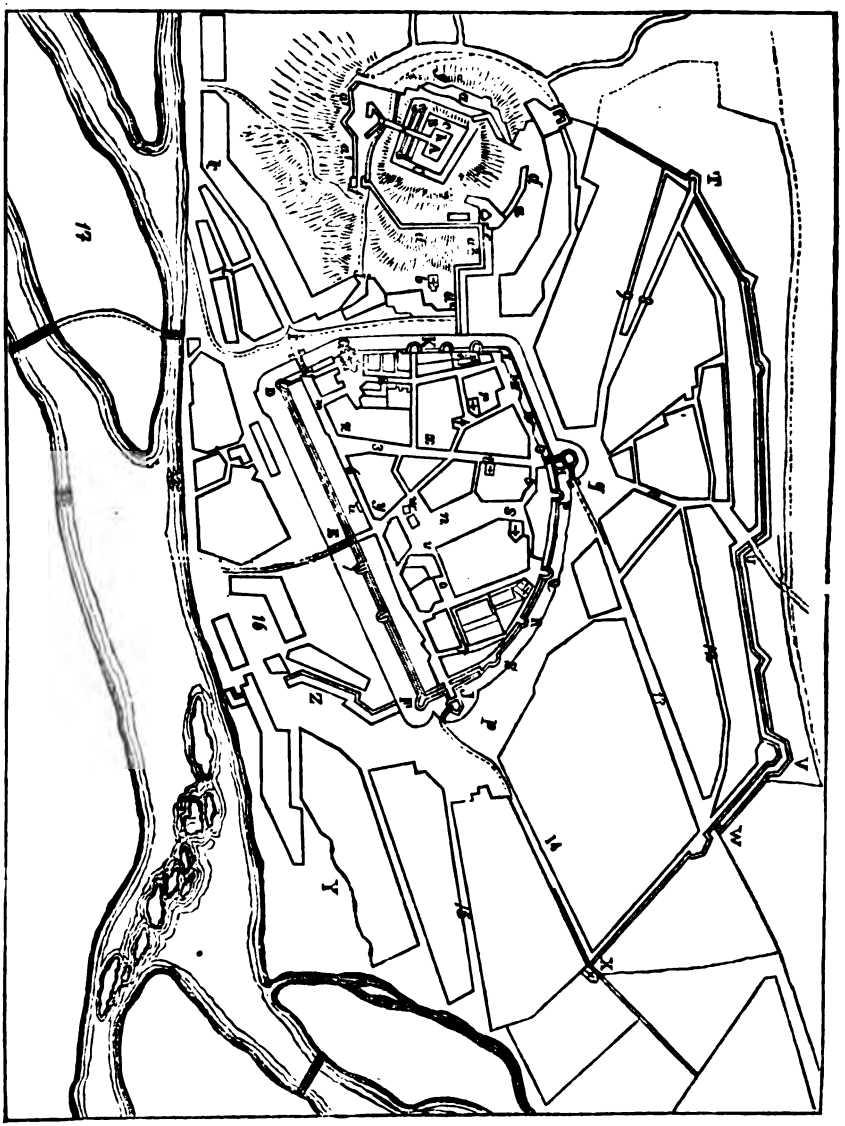


Fig. 1.

Erläuterung der Zeichen für das Schloss:

A) das Schloss, B) der Kronthurm, C) der Schlossgraben, aa) die Schlossmauern, b) die Nicolauskirche, c) die 6 Schritt breite Mauer im Westen des

Schlosses, d) Rondel Nr. 1, e) Rondel Nr. 2, f) altes Schlossthor, g) westlicher Vorhof, h) Brunnen im Hofe, i) steinerne Stiege die zum alten Schlossthore führt, j) vermauertes Schlossthor, k) Gegend des Wasserthurmes.

Ich kann nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, dass eben die Schlossmauer c), welche auf dem schwächsten Punkte des Schlosses, gegen den Eselsberg steht, bis unter das Dach eine Breite von sechs Schritten hat, folglich der NW Thurm nur oben auf dieser riesigen Mauer sitzt; dass über dem breiten, tiefen Graben C), der sich vor der Fronte des Schlosses befindet, eine Zugbrücke*) ging, und dass für das grösste Bedürfniss eines belagerten Schlosses, für Wasser, auf den Befehl Königs Sigmund 1436 unter Rozgonyi gesorgt wurde, indem man aus dem Nachlasse des, im städtischen Arreste gestorbenen Pankucher's 2000 Goldgulden zum Graben eines Brunnens h) verwendete. Motkó, Pr. Zeit. 1858. Nr. 28. Von diesem Brunnen schreibt schon Tollius Epist. Itin. V. 142. „In interiori area puteus est profundissimus, Danubio ex quo scaturiginem accipit, aequa altitudine par."

Wenn wir den Ringmauern des Schlosses aa) einige Aufmerksamkeit widmen wollen, laden uns wohl vor Allem jene zur Besichtigung ein, die sich vom NW Eckthurme aus über dem Schlossgrunde bis zum alten Thore hinziehen.

Der grösste Theil dieser Mauer, wie auch des zwischen ihnen befindlichen Rondels, ist aus Granitbruchstücken erbaut, und mit reichlichem, sehr viel Kieselsteine als Verbindungsmittel enthaltenden, Mörtel verbunden.

Zwischen dem ersten und zweiten Rondel, gegen 20′ vor diesem, befindet sich ein Einlassthürchen.

Das zweite Rondel e), gegen die Stadt zu, hat in einer mittleren Höhe von 3^0 einen Wasserschlag von Stein; dieser fällt beiläufig 2^0 von der Mauer weg 1′ tiefer herab. Hier ist noch ein zugemauertes Fenster mit geradem Sturze und gothischem Masswerk zu sehen. Der oberste Theil des Rondels ist aus Ziegeln. Der gegen Süden im obersten Stockwerke befindliche Erker ist in Bél's Ansicht noch gut erhalten.

An der Ostseite dieses Rondels ist noch ein 4′ breiter Ansatz der einstigen Mauer a^2 a^2 ersichtlich, die nach einem älteren Stadtplane 40 Toisen lang, bis zur Mitte des Berges reichte, dann unter einem rech-

*) Bél sagt 1736. Not. Hung. Novae II. p. 147: ponte super fossam versatili instructa (arx).

ten Winkel absetzte, 25 Toisen gegen Süden lief, um mit einer Länge von 60 Toisen gegen den Thurm des ehemaligen Eszterházy'schen Hauses umzubiegen. Auf der Ansicht der Archontologia Cosmica Gotofredi's ist diese Mauer zu sehen, aber die Richtung derselben stimmt mit der von uns angegebenen nicht überein.

Das von Tollius S. 141 angeführte Rondel: Cingitur Arx versus Urbem duplici vallo, *tribusque rotundis nec altis* (weil es keine Wartthürme sind, und an einem freien Terrain stehen) *turribus*, ist vielleicht der viereckige Thurm, der auf Bél's Ansicht zwischen dem eben erwähnten Rondel und dem alten Thore ersichtlich ist, als dritter Thurm zu rechnen. Dass vor diesen Thürmen nur eine *fossa modica* lag, ist natürlich, weil hier der Berg an und für sich steil genug ist, und den Stürmenden genug Hindernisse entgegensetzte.

Unter den Thoren des Schlosses müssen wir von allen als den einzigen Überrest, der von der Pracht des mittelalterlichen Baues übrig blieb, das *alte Thor* erwähnen; *portam, quam veterem dicunt* sagt Bél N. H. N. II. 147, von dem aus *via profunda illa et praeceps in urbem ducit.* Zu diesem Thore führt eine steinerne Stiege, die theilweise aus dem gewachsenen Fels ausgehauen ist i).

Die Ansichten und den Durchschnitt dieses Thores, das schon manchen Alterthumsforscher aufgefallen ist, veröffentlichten die Schüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1863, unter Leitung des rühmlichtsbekannten Ober-Baurathes und Dombaumeisters von St. Stefan, Herrn Professors Friedrich Schmidt, in ihren Autographien in den Blättern Jahrgang II, Section II, Nr. 5, 14, 17. Die Ansichten stellen das schöne, wirklich königliche Thor restaurirt, in seiner ursprünglichen Vollkommenheit dar; und ich kann nur bedauern, dass ich von der mir höchst liberal bewilligten Erlaubniss, die sonst gegen den Nachdruck durch Verwahrung geschützten Blätter, sammt den übrigen höchst interessanten Aufnahmen unsrer presburger Meisterwerke, für diese Abhandlung frei zu benützen, keinen Gebrauch machen konnte.

Indem die Autographien für sich selbst deutlich sprechen, und eine weitere Beschreibung dieses Thores den mir zugewiesenen Raum weit überschreiten würde, kann ich einfach auf die Zeichnungen hinweisen.

Von den übrigen obwohl späteren Thoren sagt Bél: Erectior altera in geminam iterum portam desinens in occidentem abit; das wäre das heute

noch benützte Schlossthor, das gegen die grosse Schlossgasse mündet, und von Kaiser Carl VI. 1712 erbaut wurde. Durch dieses kam man in den grossen westlichen Vorhof, und auf den Platz vor dem Palaste. Das dritte, welches dem *alten Thore* beinahe entgegengesetzt ist, führte in den unteren Zwinger, ward von Leopold dem I. vom Grunde aus 1674 erbaut, und ist heute ganz vermauert. j)

Ausser den erwähnten Thoren befand sich noch ein grosses, abseits gelegenes Thor in der westlichen Ringmauer, gegen 16^0 südlich von dem ersten Rondel. Es ist wahrscheinlich, dass in den ältesten Zeiten das alte Thor einerseits zum Einlass diente, während man hier von dem Michäler-Thor aus zum Schlosse empor fahren konnte. Diese Meinung wird dadurch bekräftigt, weil in der Ansicht Gotofredis Arch. Cosm. sich ein Fahrweg in der Richtung dieses Rondels von dem jetzigen Eingang des Pálffy-Gartens emporschlengelt, und in dem tiefen Schlossgraben, der auch an der Seite des Eselberges angezeigt ist, ganz verschwindet, so dass natürlich auch von diesem Thore nichts zu sehen ist.

Ich glaube keinen grossen Fehler zu begehen, wenn ich den in den Schriften oft erwähnten *Wasserthurm* k), der unter dem Schlossberge, neben der *Thebner-Strasse* gelegen war, als einen integrirenden Theil des königlichen Schlosses betrachte.

Ob dieser Thurm, und die um ihn und hinter ihm liegenden Ansiedelungen, wie es bei alten Bergfesten gebräuchlich, durch Mauern oder Palissaden verbunden war, kann ich nicht behaupten, jedenfalls sind an der Donauseite des Schlossberges mächtige Mauerreste zu erblicken, die schwerlich von Bauten zum bürgerlichen Gebrauche dienen mochten.

Diesen Thurm*), oder wie es richtiger scheint, diesen Befestigungsbau, gründete auf eigene Kosten 1254 der Cisterzienser-Abt von Pilis Johann, dem (Cdipl. IV. II. 218) der König hiezu die Einwilligung gab. Er stand an einer Stelle, die *Vepruch***) (vielleicht Wedritz) hiess. Dass hier wirklich ein Thurm gemeint ist, der am Ende der Wedritzer-Gasse gelegen

---

*) Einen solchen Thurm, curiam muratam et turrem ad inhabitandum, manendum et defendendum in eis se et sua bona, von ziemlich grosser Ausdehnung hatte der Graner Erzbischof, Lodomerius, am obern Ende der Margarethen-Insel, dessen Gemäuer heute noch zu sehen ist. Magyar Sion. 1863. XII. Heft. S. 923.

**) 1239 wird in Gran am Donauufer ebenfalls ein erzbischöflicher Thurm erwähnt, der auch *Veprech* genannt wird. Magy. Sion. 1863. V. Heft. 369.

sein musste, folgt aus einem Schenkungsbriefe des Königs Sigmund, vom Jahre 1402; in welchem derselbe anführt, dass er den Thurm sammt seinen Häusern, Hütten und Höfen, die in der Vorstadt*) hinter dem Thurme liegen, um 30 Goldgulden zum Behufe einer besseren Bewachung vom Piliser Convente abgelöst, nun aber dem Jakob Bonaventura de Salto, seinem Lieben und Getreuen, und dessen Sohne Caspar verliehen habe, mit der Bedingung, denselben zu schützen, und den dritten Theil des Überfuhrschillinges, *zu dessen Einsammlung der Thurm, als am Ufer der Donau liegend sehr bequem sei, an die benannte Abtei abzuliefern.* Cod. dipl. X. IV. 26.

Dass hier schon früher der Überfuhrzoll eingesammelt worden sei, ist aus einer andern Urkunde sichtbar; denn 1394 schenkt der Palatin Leustach den dritten Theil der Mautgebühr vom Donauufer *gegenüber der Burg* der St. Martinskirche. Cod. dipl. X. II. 250.

Wie sehr oft anderswo, geschah es auch hier, dass sich die Zöllner nicht allein Erpressungen, sondern auch Gewaltthätigkeiten erlaubten. Um dem ersteren zu steuern, ermahnt König Sigmund den Abt Caspar, den Sohn des Jakob Ventura und Egid Klein, Bürger von Presburg, sich bei der Überfuhr keine Willkürlichkeiten zu erlauben. Cod. dipl. X. V. 582.

Dieser Überfuhrszoll wurde auch im Jahre 1419 zu einem gottesfürchtigen Zwecke verwendet, indem für die Pfarre zu St. Laurenz fünf Theile**) der Überfuhr an dem *Wedrizer Thurm* gestiftet wurde. Cod. dipl. X. VI. 247.

Nochmals finde ich den *Wasserthurm* in dem hartneckigen Kampfe der Stadt, mit dem Anhänger des Königs Uladislaus I., dem Schlosshauptmanne Stephan von Rozgony erwähnt; er wurde nämlich 1440 berennt, und „mit Gottes Gnade genommen; dazu, um den Wasserthurm zu stürmen, wurden 2 Wagen Holz und Laden geführt". v. Motkó. Presb. Ztg. 1858. Nr. 190.

---

*) Vielleicht die *plaga subarcensis*, das „suburbium castri Posoniensis", das im XIII. Jahrhundert, siehe oben S. 4, vorkommt, das die *homines suburbani*, Cod. dipl. II. 173, bewohnten, welche König Stephan 1165 vom Dienste des Schlosses befreite, damit sie zu den *„proceres eiusdem castri"* gezählt werden; wenn hier nicht vielleicht die Gegend der *Nicolaikirche*, oder der *Lucken* gemeint ist.

**) Der Wortlaut dieser Stelle ist folgender: quod dictas *quinque portiones navigii* .... ipse Plebanus quo carius, et quo maiori censu poterit arendare .... de quibus 24 florenis auri et *censu navigii* .... Presbiterum servare valeat.

Ich werde mich schwerlich irren, wenn ich den hohen Thurm, der im IV. Buche der Urbium praecipuarum totius mundi von Braun im 44. Plane, der unterm Schlosse, am Ende der Wedritzer-Gasse angegeben ist, für den Wasserthurm halte.

Indem es kaum möglich ist, die Geschichte des presburger Schlosses von jener der Stadt zu trennen, ist es mir auch sehr erschwert, darüber etwas zu sagen, ohne in eine Wiederholung desjenigen zu verfallen, was im ersten Abschnitte dieses Werkes schon genug umständlich erzählt wurde. Und dennoch kann ich mich nicht enthalten, einige Bemerkungen beizufügen, die sich besonders auf das Schloss beziehen.

Dass dasselbe schon in der Hälfte des XI. Jahrhundert bedeutend fest war, ist aus dem ersichtlich, weil Kaiser Heinrich trotz seiner Berennungsthürme nach einer zweimonatlichen Belagerung nicht Herr des Platzes werden konnte.

Indem König Salamon in Presburg, als in einer Grenzfestung gerne verweilte, soll er nach Bél I. 112 das Schloss nicht allein in Eile befestigen, sondern auch erweitern haben lassen.

Nicht allein Könige sorgten für die Uneinnehmbarkeit Presburgs, in der gefahrvollen Zeit des Tartarenkrieges bauten 1245 *Lekv* der Sohn des *Moch* mit seinen Brüdern, und Petrus der Sohn *Chuegh* im presburger Schlosse auf eigene Kosten *einen Thurm,* wofür sie von König Béla, mit der Verpflichtung für sich und ihre Nachfolger den Thurm zu vertheidigen und im Stande zu halten, das Besitzthum *Neku* erhielten. Cod. dipl. IV. I. 380. Damit es aber nicht an Vertheidigern mangle, verpflichtet sich 1247 Rembaldus, Präceptor der Hospitaliter, 50 Ritter seines Ordens (jedenfalls mit ihren Reisigen) zur Vertheidigung der Grenzfestungen, unter andern namentlich Presburgs, zu stellen. Cod. dipl. IV. I. 452.

Es ist gar nicht denkbar, dass Stephan V., Ladislaus IV. und Andreas III., die doch viel für die geistlichen Anstalten in Presburg leisteten, dem Schlosse als ihrem Eigenthume weniger Sorgfalt gewidmet haben sollten. Aber trotz dieser Voraussetzung, die wir auch auf die prachtliebenden Herrscher aus dem Hause Anjou ausdehnen müssen, haben wir erst unter Kaiser Sigmund verbriefte Anzeichen, dass er im hussitischen Kriege Presburg zum Haupt-Waffenplatze erhob, 1430 bedeutende Summen von den Bürgern zur Befestigung des Schlosses erhob; dass die Bürger opferwillig nicht allein ihr Habe hergaben, sondern auch gegen den Feind ins

Feld zogen. — Wenn ein Theil der verlangten 2400 fl. zur Befestigung und Ausschmückung des alten Schlossthores verwendet wurde, können wir den Bauleitern nur Lob und Ehre zollen.

Der König bot alles auf, um nicht allein die Städte Ungarns zu Geldopfern anzueifern, sondern bestimmte auch die Zipser Lanzenträger, so wie geschickte Bogenschützen, um bei der Vertheidigung dieses Schlosses mitzuhelfen. Cod. dipl. X. VIII. 633. 644.

Aus der traurigen Epoche der Zerwürfnisse zwischen der Königin Elisabeth und Uladislaus I., der Unglückstage nach der Schlacht von Mohács, und der erfreulicheren Gestaltung der Dinge, als das Schloss der Herrscher von Ungarn würdig umgebaut, von den Monarchen selbst öfters bewohnt, dann aber mehr der Schauplatz grossartiger Festlichkeiten als des blutigen Waffenhandwerks war, Weiteres zu erzählen, ist die Aufgabe der Geschichte, und selbe ist schon oben befriedigend gelöst worden.

II. Stadtmauern, Thore und Thürme.

Die grösste Zierde einer Stadt ist wohl ihre Bergfestung; ein Wahrzeichen ihrer einstigen Wehrhaftigkeit sind ihre Vertheidigungsbauten.

Nachdem ich alles aufgezählt habe, was mir am presburger Schlosse als alterthümlich-merkwürdig vorkam, gehe ich auf die Wehrmittel über, die nicht allein von Jahrhundert zu Jahrhundert, ja sogar von Jahrzehend zu Jahrzehend immer mehr verschwinden, um endlich allein auf alten Plänen und Ansichten von den Nachkommen aufgesucht und bewundert zu werden.

Presburg hatte zwei Mauergürtel. Der *eine,* um vieles *ältere,* D L H R I F D schliesst die innere Stadt ein, und lehnt sich mit der westlichen Seite an den Schlossberg an, ohne mit demselben in ein oganisches Ganze verschmolzen zu sein, da es sogar erweisbar ist, dass sich die Stadt für sich unabhängig vertheidigte; der *andere, viel jüngere,* T U V W X umart im weiten Bogen die Stadt mit ihren Vorstädten, indem er unter dem Schlosse mit Gräben und Mauern beginnend, die äusseren Thore verbindend, bis ans Spital- und Lazarethhor kömmt, und sich noch vor einem Jahrhunderte an den Donauarm, der den heutigen *Grössling* Y) durchschnitt, anlehnte.

Dass die innere Stadtmauer sehr alt sein müsse, und schon von jeher die heutige Ausdehnung gehabt habe, glaube ich daraus zu ermessen, weil es sonst nicht leicht erklärlich wäre, warum man die an der Stadtmauer so nahe stehenden Kirchen q) und p) der St. Michael- und St. Laurenzi-Pfarren nicht auch gleich in ihren Bereich hineingezogen habe, wenn sie schon bei dem Aufbauen derselben bestanden hätten.

Es ist zwar richtig, dass es schwer ist, die Zeit des Aufbauens der inneren Stadtmauern, die eine schon ziemlich blühende Stadt errathen lassen, nur annäherungsweise zu bestimmen, weil die urkundlichen Erwähnungen der obigen Kirchen erst mit dem zweiten Decennium des XV. Jahrhundert beginnen; wenn sich jedoch die Angabe in der ersten Abhandlung S. 4 erweisen lässt, dass Salomon das Schloss und die Stadt Presburg befestigte, wo Thwrocz II. LII. nur folgendes sagt: „collegit se in Moson et Poson, quae *castra* jam pridem muniverat"; und wenn sich der Passus in der Pr. Ztg. 1857. Nr. 240, wo behauptet wird: „1288 war Presburg eine mit Ringmauern abgeschlossene Stadt" auf Urkunden gründet, so ist meine Behauptung nur noch mehr erhärtet.

Nachdem Presburg seine Bedeutung als befestigter Platz im XVIII. Jahrhunderte verlor, war es eine natürliche Folge, dass auch seine, so oft ausgebesserten und wieder im Verfalle begriffenen Stadtmauern und Stadtgräben ihre Wichtigkeit verloren haben und überflüssig wurden.

Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia sprengte man das unnütz beengende Band, durchbrach die Mauern an mehreren Stellen, um Luft und Licht zu erhalten, riss die alten Thore als Verkehrshindernisse nieder, begann an die Mauern von Aussen und von Innen Häuser anzukleben, Zwinger und Gräben auszufüllen, so dass es heut zu Tage schon schwer wird, hie und da ein Stück der alten Mauer zu Gesicht zu bekommen.

Und trotz der hundertjährigen Vertilgungssucht war es doch unmöglich diese einst so festen Mauern und so oft erprobten Bollwerke ganz zu vernichten.

Mit Burgstallers, nie genug zu schätzendem, *Vestigium Posoniense* oder dem oben eingeschalteten Plan, der das Original der Burgstallerischen sein mag, in der Hand, können wir die alten Mauern beinahe Schritt für Schritt verfolgen, und ich mache es mir zur Pflicht, deren heute noch vorhandene Spuren, so wie ich sie vorfand, treulich zu verzeichnen.

Die *alte Stadt* mit ihren Mauern und Gräben bildet ein unregelmässiges Vieleck, dessen Grundlinie sich in südöstlicher Richtung etwas schief gegen den Lauf der Donau senkt, und mit den im *Schönbauerischen* D) und an der Ecke des *Scharitzerischen* F) Hauses stehenden Rundthürmen abgegrenzt ist. Beinahe die Mitte dieser Geraden nimmt das *Fischerthor* E) ein, neben dem sich einstens gegen den *Scharitzerthurm* zu zwei runde Bastions vorfanden, die aber heute bereits spurlos verschwunden sind.

Überhaupt sind an dieser Seite die wenigsten Reste der alten Doppelmauer aufzufinden, weil sie von den Häusern der Herrengasse verdeckt oder überbauet wurden, so dass allein im rückwärtigen Theile des weissen Mönchenhauses noch die Breite des alten Zwingers aufzufinden ist.

Gegen das Schloss zu bricht sich die Mauer zuerst an der Domkirche*) G), und läuft dann in gerader Richtung gegen die Ecke des Bergelgassels L), wo sie abgerundet erscheint und sich gegen das *Michälerthor* H) kehrt. Von hier an neigt sich die Linie etwas bis zum ersten Thurme P), der von der Brücke aus im Stadtgraben zu sehen ist. Die zwei nächstfolgenden Thürme stehen in derselben Linie, aber zwischen dem, der am Ende des Reidnerischen Hauses stand, und dem, der gegenüber der kleinen Hutterergasse rückwärts im Hause sich befand, das heisst : zwischen den Thürmen R) und S) war die Linie nach Burgstaller in kleinen Zwischenräumen zweimal gebrochen, und verband den Scharitzerischen Thurm durch eine gerade Mauer.

Diess wäre der allgemeine Umriss der presburger Stadtmauer. Wollen wir nun demselben Laufe folgen, und etwaige Eigenheiten für die Zukunft aufzeichnen, so muss ich folgendes erwähnen : Es ist wahrscheinlich, dass viele Häuser auf der Promenade-Seite auf den Fundamenten der alten Stadtmauern aufgeführt sind. So stehen im Strómayerischen Hause sicherlich die von S. nach N. laufenden Hofmauern auf den Zwingermauern, und zwar die westliche auf der äusseren, schwächeren, die östliche auf der viel stärkeren Stadtmauer.

Die rückwärtige Zwingermauer im Weiss-Mönchenhause ist noch

---

*) Eine Erwähnung dieser Stadtmauer geschieht in einer Urkunde vom J. 1311 (Cod. dipl. VIII. I. 432), dass der Probst Philipp zum Behufe der Erbauung dieser Mauer einen Grund an die Stadt abtrat. Im Jahre 1427 ist die zweite Mauer vorgebaut worden. v. Motkó. Pr. Ztg. 1857. 292.

deutlich zu sehen, sie ist bis zum Auftritt $2\,^1/_2{}^0$ hoch, der Auftritt selbst 1^0 breit.

Der runde Thurm im Scharitzerischen Hause F) ist nach innen zu durch zwei parallele Wände begrenzt, an diese schliessen sich die Zwingermauern so an, dass nach vorne nur der kreisrunde Theil des Thurmes hervorspringt. — Hier sind die beiden alten Mauern sehr gut zu sehen, die innere ist sehr hoch, hat oben einen runden Wulst, und unten Lucken für grobes Geschütz. Das Material besteht aus Bruchstein und Ziegeltrümmern.

Von hier aus zieht sich der Zwinger unausgesetzt bis zum Michaelerthor H). Vor demselben war das *fossatum,* der Wallgraben der Stadt.

Im Hause Nr. 60 der grossen Hutterergasse ist die vordere Zwingermauer 2′ dick, hat in einer Höhe von 1^0 18″ hohe und 8″ breite Schiesslöcher, und unten Öffnungen für gröberes Geschütz. Die hintere ist 7′ 4″ dick, und diese bei $5\,^1/_2{}^0$ hoch; sie hat keinen Ziegelwulst. In dieser Mauer ist hoch oben eine fensterartige Schiesslucke mit rohen Steinpfosten. Die Zwingerbreite macht hier $1\,^1/_2{}^0$ aus.

In den Nachbarshäusern, z. B. in Nr. 62 ist die Fortsetzung der Mauern, hie und da mit Vorsprüngen, oben mit schmalen, unten mit einem Kreise oder mit einem schief abgeschrägten Dreiecke endigenden Schiesslöchern, wie ich sie im Bergfried des Vásonyer Schlosses fand, um den ganz an den Fuss der Mauer kommenden Feind beobachten und bedrohen zu können.

Am besten ist ein Stück der Stadtmauer gegenüber der Pforte des Ursulinerklosters bei R) zu sehen, wo noch die Tragsteine sichtbar sind, und der Auftritt einem Seiler als Werkplatz dient.

Die Häuser in der Franziskanergasse haben in ihren rückwärtigen Mauern ebenfalls Schiessscharten, die theilweise von der Brücke des Michaelerthores zu sehen sind. Im Hause Nr. 38 ist eine 4^0 breite Böschung; aus dem regellosen Zusammenwerfen des Baumaterials an derselben, ist eine Überhudelung in dem Ausbessern zu sehen. Ich fand hier Ziegel mit den Buchstaben C P P (Comes Paulus Pálffy?). Der Zwinger ist 8′ hoch mit Erde aufgefüllt, und hat ein altes Ausfallsthürl an der vordern Mauer, an der sich in einer Entfernung von 8′ 6″ Geschützlucken für Doppelhacken befinden.

Am Thurme der an der Ecke des Schlossergässchens P) steht und durch Übertünchung sein alterthümliches Ansehen verlor, habe ich keinen Wulst entdecken können.

Auch im alten Schiessgraben o) links am Michaelerthore sind noch einige Überbleibsel der alten Mauer zu sehen, die aber im Henker- oder Zwingergassel beinahe ganz verbaut sind, obwohl man in den Häusern rechts vom Thore den einstigen Stadtgraben verfolgen kann.

Im Bergelgassel ist im Krummayerischen Eckhause eine aufgeschüttete, 10′ hohe Bastion L) ohne Thurm; diese beherrschte den Graben sowohl gegen das alte Badhaus zu, als auch gegen den Dom hinab. Die Zwingerbreite macht hier 11′ 3″ aus, hin und wieder sieht man die Schiesslucken. In der nächsten Nachbarschaft, im Hause des Herrn Domherrn v. Hajek erscheinen wieder die Tragsteine des einstigen Wallganges, die wohl auch in dem Gässchen hinter der ehemaligen obern Jesuitenresidenz fortlaufen. Aber hier sind dieselben gegen W. um 5′ höher als gegen N., wo sie nur 6′ über der Gartensohle emporragen.

Im 2. Stockwerke des ehemaligen Fürst Eszterházy'schen (Schmiedischen) Durchhauses besteht gegen den Schlossberg der Zwinger, der weiter hinab gegen die Domkirche ganz verbaut ist. Er ist hier 14′ breit, die Mauer selbst 18′ hoch. In der Mauer selbst sind noch die 2′ 5″—2′ 7″ von einander entfernten Schiessscharten, die über dem Gartengrunde bloss 4′ erhaben sind. Ihre innere Lichte macht 2′ 3″ in der Breite und $2\frac{1}{2}$′ in der Höhe aus.

In der Gegend der Messnerwohnung kommt die alte Mauer wieder in ihrer ursprünglichen Form zum Vorschein. Spitzbogenfenster und Lucken wechseln ab. Die Breite der letztern nach Aussen macht 4″ und ist oft in der Mitte getheilt, nach innen haben sie 2′ Breite bei 2′ 3″ Laibung, die Höhe macht 2′ aus; die Mauerdicke des Auftrittes hat 4′ 3″.

Die Höhe der Spitzbogenfenster misst 6′, ihre Breite 2′ 9″. Hier fand ich auch zwei doppelte Lucken, die in der Gestalt eines V nach zwei Richtungen hin dienten. Bis zum Auftritt hat diese Mauer 26′, von hier hinauf noch 8′, die Schiesslucken befinden sich über dem Auftritte $2\frac{1}{2}$′ hoch.

Auch im Messnergärtchen hat die Mauer wieder eine Böschung von $3\frac{1}{2}$′, die über 2^0 breit ist. Aus der Messnerwohnung selbst führte einst eine heut noch bestehende alte Thür c) in den ehemaligen Thurm K) (Fig. 8)

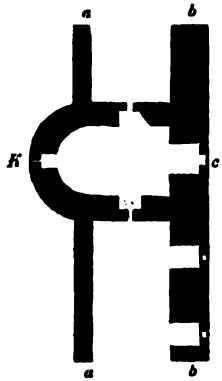


Fig. 8.

a, a, vordere Zwingmauer
b, b, hintere Zwingmauer
c, alte Thür in der Messnerwohnung.

dessen Grundriss wir nach einem alten Plane der Stadt Presburg geben, der hier vor der Mauer stand; ober dieser Thür befindet sich wieder ein grösseres Fenster, dem sich rechts und links mehrere anreihen.

Es ist nicht leicht möglich, von den Stadtmauern deren Ergänzungstheile *die Thürme* oder *Bastionen* und die *Thore* zu trennen. Ich will hier nach der Reihe anführen was mir die eifrigen Forscher in Allem was presburger Alterthümer betrifft, Herr Stadthauptmann v. Motkó und Herr v. Rakovszky mit der grössten Zuvorkommenheit mittheilten:

Ausser den doppelten Mauern, zwischen denen der Rondgang war, befanden sich als Vertheidigungsmittel um die innere Stadt herum acht Thürme, die alle mit grossen und kleinem Geschütze bewaffnet waren; unter diesen ist:

1. *der neue Thurm;* einen solchen führt v. Motkó bei Beschreibung des Kriegs-Materials 1442 an; einen andern oder denselben theilte mir Herr v. Rakovszky mit folgendem Nachsatze mit: „1473 unter Hanns Poltenberger Bürgermeister erbaut *vor dem Laurenzerthor*" J) vielleicht derselbe, der in Burgstaller's *Vestigium. Poson.* in der Hutterergasse beim Hause 161 angezeigt ist.

2. Der *Judenthurm,* vielleicht der am Buge der grossen Hutterer- ehemals Judengasse, neben dem Hause 157. Brgst.

3. Der *Pulverthurm,* laut Überlieferung in der Schlossergasse 66. Brgst.

4. Der *Fleischhackerthurm;* da sich dieser eines Hauptmanns als Befehligenden zu erfreuen hatte, dem der Vertheidiger des

5. *St. Laurenzerthurmes* untergeordnet war, musste er wohl in der Nähe des gleichnamigen Thores liegen.

6. Der *Bäckerthurm,* war dem Hauptmann im St. Laurenzerbollwerk unterworfen, wurde 1491 abgetragen.

7. Der *Vogelthurm* in dessen Nähe sich 2 *Halbthürme* befanden, vielleicht jene, die zwischen dem Fischerthor und dem Scharitzerhause liegen, und unter allen alleine nicht über die vordere Zwingmauer vorspringen.

8. Der *Fischerthurm,* vermuthlich ober oder zunächst dem Fischerthore;

9. der *Schusterthurm;*

10. ein Thurm *ausser der Stadtmauer* rückwärts der Domschule 140. v. Motkó P. Z. 1858. Nr. 190.

Ausser den Thürmen ist der *neue Tabor* und *der Tabor gegen der Wedritz,* ferner das *Bollwerk* (Bolperich) *zu St. Michael, zu St. Laurenz,* das alte *Bollwerk an der Donau,* das *Himmelreich* beim Wedritzer Thor; der *Ungerfeind,* ein Bollwerk aus dem die Presburger das Schloss unter der Königin Elisabeth beschossen haben; 1440 wurde ein *neues Bollwerk* auf dem *kleinen* Berge errichtet, welches das Schloss bedrohte. v. Motkó, Pr. Zeit. 1858. S. 190.

Diese Vertheidigungsbauten zu constatiren ist wohl die Aufgabe eines speciellen Studiums, und kann nur nach Zuratheziehung des so reichen Stadt- und Capitelarchivs, wie auch der vorhandenen unschätzbaren Kammerrechnungen zu einem entsprechenden, sicheren Resultate führen.

Von den einstigen 4 *Stadtthoren,* die natürlich durch Thürme und theilweise auch mit vorgeschobenen Bollwerken gesichert waren, steht heute das einzige *Michaelerthor* H), an dessen Thurme man unten noch einige Spuren seines Alters erblickt, und im Stockwerke noch zu sehen ist, dass er einstens frei stehend beiderseits mit Luglöchern gegen den tiefen Graben zu versehen war.

Vom *Laurenzerthor* J) ist jede Spur verschwunden, da es 1778 abgebrochen wurde, und allein die enge krumme Gasse, die auf den Marktplatz führt, zeigt uns die Richtung an, welche die einstige Brücke hatte, und wo das feste Bollwerk gestanden. Hier war einstens das städtische *Foltergericht;* später wurden die Folterwerkzeuge auf den Dachboden des Rathhauses getragen, endlich schockweise veräussert.

Das *Fischerthor* E) erlebte verschiedene Umstaltungen, wurde aus Furcht vor den Türken verrammelt, und es blieb allein das kleine Thürl für die Fussgänger übrig. Es ist auffallend, dass die ganze Linie, an der dieses Thor liegt, so wenig Vertheidigungsbauten enthält, so wie auch, dass während das Michaeler- und Laurenzer-Thor ihre Bollwerke haben, hier und beim Wedritzer Thor bloss gerade Brücken über den Graben führten. Die Beiseitesetzung von stärkeren Vertheidigungsmassregeln mag dort durch das schützende sumpfige Terrain, hier durch die ausserordentliche Festigkeit des Thores selbst und die unmittelbare Nähe des grossen runden Thurmes veranlasst worden sein. Übrigens beweisen die oben erwähnten zwei

Bollwerke an der Donau, und das Himmelreich, so wie der Tabor gegen die Wedritz, dass auch hier später eine Verstärkung der Linien nothwendig war.

Historisch merkwürdig wäre das *Wedritzer* Thor I), wenn es wirklich König Salamon seinen Ursprung verdankte. Weil es lang und verhältnissmässig schmal sein mochte, hiess es *fekete* oder *setét kapu,* welcher Name auch bei einem Thore der alten Erlauer Festung vorkömmt. Durch dieses Thor zogen einst die Könige in die Stadt ein. Von diesem uneinnehmbaren Bau sind noch heute im Keller des Strómayerischen Hauses, so wie im entgegengesetzten schmalen Zwinger, zwischen dem Sonnenwirthshause und dem Eckhause des Domberges die Buckelquader zu sehen, die einstens diesem Thore zur Zierde und Befestigung dienten.

Bei dem allgemeinen Kriege, der als Vorläufer der politischen Regenerirung, Allem was alterthümlich ehrwürdig war ein Ende machte, musste auch dieses Thor aus dem Wege. Die Wiener Mauerbrecher erhielten 1778 für diese Arbeit 2000 fl.; die fünf- bis sechshundertjährigen Steine wurden an Private verkauft. Korab. 48.

1440 wird das *Schusterthor* erwähnt, an dessen Befestigung selbst die Israeliten regen Antheil nahmen. v. Motkó, Pr. Z. 1858. N. 190.

Es ist natürlich, dass der Forscher dort, wo geschriebene Belege fehlen, wo möglich zum Bilde greift. Auf dem Blatte, dem ich die Beschreibung des presburges Schlosses oder *Hausses* entnahm, liegt an der blau gemalten *Dunaw „Die stat prespurck"* (sieh Fig. 6). Die Zeichnung macht an Genauigkeit keine Ansprüche, dennoch ist sie uns eine angenehme Acquisition; denn wir erkennen selbst in den wenig getreuen Zügen doch einigermassen die alte Stadt Presburg.

Die Mauer vom Wedritzer- zum Laurenzer-Thor ist oval geschwungen, und enthält 3 Thürme; den westlichsten mit 3 die übrigen mit 2 und 2 Fenstern. Die Thorthürme sind breiter. Der *wedritzer* hat in einem Stockwerke 3, der *laurenzer* in 2 Stockwerken 6 Fenster. Vom *Wedritzer*- zum *Michaeler-Thor* geht eine Mauer mit 5 Schiessscharten ohne Thurm; der *Michaeler* Thorthurm ist mit einem hohen Portal und zwei grösseren Rundbogenfenstern im Stockwerke gezeichnet; von hier aus bis zum ersten Thurme sind 3 Schiesslucken, dann folgen noch 2 Thürme.

An der Stelle der *Domkirche,* die aber innerhalb der Mauer steht, ist eine Kirche mit dem 3-stöckigen Thurme in der Mitte, die zwei Giebel-

fronten haben je 3 hohe Rundbogenfenster; über der vorderen Fensterreihe steht ein Dreipass, über der hinteren drei Kreise im Dreiecke. Das Portal ist unterm Thurme, von demselben rechts sind 2, links 4 Fenster.

Die zweite Kirche, welche die *Clarisserinnenkirche* vorstellen soll, steht unterhalb dem Michaelerthore. Die westliche Front ist gleich jener der Domkirche, das Langhaus hat fünf kleinere Rundbogenfenster, darüber einen Zickzackfries, das Portal nahe an einem des östlichen Thurmpaares, dessen Fenster verschiedenartig sind.

Die dritte Kirche soll uns wohl die *der lieben Frau* der Franziskaner vergegenwärtigen. Sie hat am Westende ein Thurmpaar dem ein Vorbau mit kegelförmigem Dache und zwei hohen Fenstern vorsteht, nahe an dem Thurme sind die 5 Fenster des Langhauses angebracht, die Giebelfront des Sanctuars gleicht der östlichen Front des Domes.

Die Mauerdecken sind durchaus roth; die Dächer und die Thürme, diese selbst an derselben Kirche, sind abwechselnd roth und blau bemalt.

Es kann hier keinesfalls an eine Individualisirung gedacht werden, es handelt sich nur darum, die drei Kirchen der Stadt Presburg anzudeuten. Von anderen Gebäuden ist gar nichts dargestellt.

Obwohl dieses Bild, als vermuthlich das älteste, was wir über diesen Gegenstand besitzen, höchst interessant ist, kann ich doch nicht umhin, dem Freunde alter Stadtansichten zwei andere, zwar neuere, aber auch genauere Bilder vorzuführen, und dieselben etwas ausführlicher zu beschreiben, weil die theueren Werke, in denen sie vorkommen, immer seltener werden, und daher nicht für Jedermann leicht zugänglich sind.

Die ältere Ansicht vom Jahre 1574 aus Braun's Staedtebuch (Tab. I.) zeigt uns Presburg vor beinahe 300 Jahren von der südöstlichen Seite. In gleicher Flucht mit der westlichen Mauer der Domkirche liegt das *Wedritzer-Thor*, ein niederes, hausartiges Gebäude ohne Thurm, mit einem weiten rundbogigem Thore, beiderseits nahe unterm Dache sind 2 kleine von runden Bögen überwölbte Fenster. Die Strasse vor dem Thore führt rechts nach der Wedritzergasse, unter deren beinahe 30 niederen, den ansteigenden Berg folgenden Häusern und Häuschen 3 thurmartige Bauten hervorragen. Die Donau fliesst nahe an der Gasse, und bildet an deren gegen die Stadt gekehrten Ende eine kleine Bucht.

In der Gegend der Lucken ragt wieder ein Thurm zwischen einer Gruppe von 12 Häusern hervor, und mag wohl der Anfang der Palissaden-

Vertheidigungslinien, die sich unter dem Schlosse nach mehreren Richtungen kreuzen, gewesen sein.

Der andere Weg, der aus dem Thore führt, neigt sich gegen das *Fischerstadtl*, das ober dem *Fischerthore* aus zwei, unter demselben aus einer Strohhäuserinsel besteht, vor der ein schmaler Arm fliesst, dessen Wasser an seinem oberen Ende eine Schiffmühle treibt.

Parallel mit dem Ufer des *Fischerstadtls* läuft eine ziemlich breite Insel, die mit der Stadt, durch den Weg gegen das Fischerthor mittelst einer Jochbrücke verbunden ist. Links vom Wege zur Überfuhr liegt das Haus und der Garten der Fährleute.

Hier erscheint die Donau ziemlich schmal, die Pötschen-Insel erstreckt sich beinahe bis gegen den Anfang der Wedritz herab.

Vor dem *Wedritzer-Thor* steht der massive, im Schönbauerischen Hause heute noch sichtbare, Rundthurm, mit einem Wulste, der über den Zinnen der vorderen Zwingermauer herum läuft. Unter dem kuppelförmigen Dache ist ein grösseres rundbogiges Fenster angebracht. Von diesem Thurme aus bis zum Fischerthor und darüber hinaus ist die Doppelmauer des Rondganges durchaus mit Zinnen bekrönt zu sehen. Die hintere Mauer hat die Höhe des flachen *Fischerthorthurmes*, der viereckig vorspringt, ein grosses rundbogiges Thor, und an den zwei sichtbaren Seiten oben je zwei Fenster hat. Hinter dem Thore erhebt sich ein höherer Thurm mit einem Walmdache.

Die zwei im Burgstallerischen Plane angedeuteten Halbthürme, die gegen das Laurenzerthor zu liegen, sind hier nicht aufzufinden. Hier kommt in jener Gegend nur ein hoher, aber viereckiger Thurm ohne Dach vor, der zwei Reihen Fenster enthält und vermuthlich dem Scharitzerthurme entspricht; am Ende der Stadt ragt wieder ein viereckiger Thurm mit 2 Fensterreihen und vierseitigem Spitzhelme empor, der vielleicht dem Laurenzerthurme entsprechen sollte. Den übrigen Raum des Bildes von der Stadt decken die Obstbäume, die in den Gärten emporstreben.

Von der nordwestlichen Seite der Stadt und des Schlosses haben wir auf der Kupfertafel der im Jahre 1649 erschienenen Archontologie Cosmica von Gotofred eine viel genauere Ansicht, welche wir in Tab. II. beifügen.

Wir sehen hier, von Westen beginnend, den grossen runden Thurm, der am Ende des Eszterházy'schen Hauses stand, sammt einem kleinen runden Thurm mit einem konischen Helme, hinter den Domherrnhäusern.

An der Ecke des Bergelgässchens vertrat die oben erwähnte Erdaufschüttung die Stelle eines Thurmes L). Von hier aus stand der erste Rundthurm, am Fusse des Capuzinerberges M), und bisher ging eine abgeplattete Mauer ohne aller Crenellirung.

Der zweite Thurm N) stand gegenüber dem Freimannshause, und hier begann auch die Zinnenmauer. Hierauf folgt das Bollwerk des Michaelerthores H), das am diesseitigen Ende des Grabens mehreckig vorspringt.

Vor dem Graben ist auf der Ansicht in Béls Not. Hung. Novae I. S. 76 vom Jahre 1735 vom Berglgassl bis zum Michaelerthor ein Geländer zu sehen, vor dem Dome aber der tiefe Graben, dessen Erwähnung schon 1311 Cod. dipl. VIII. I. 432 geschieht, so wie auch der Weg zwischen dem Graben und dem Schlossberge, den die Stadt auf höheren Befehl dem Verkehre öffnen musste.

Der nächstfolgende Thurm P) in der Schlossergasse steht hinter dem Hause, unter dessen Thor eine Steinplatte die Zahl 1466 enthält. Zwischen den ehemals Szapárischen und Reitnerischen Häusern stand ein kleiner Rundthurm Q), der dritte ist gegen jene Stelle der grossen Hutterergasse, wo noch heute die Kragsteine an der Stadtmauer so gut zu sehen sind; der vierte viereckige hohe Thurm mit einem Walmdache S), vor dem sich in der vorderen Zwingmauer ein Rondel befindet, steht vor dem einst Windtischen Hause, gegenüber der kleinen Hutterergasse; endlich folgt das Laurenzerthor, vor demselben ein Bollwerk, ein vieleckiger Waffenplatz, hinter demselben aber das Thor, noch weiter rückwärts ein hoher Thurm mit 4 Lugthürmchen an der Kante des Helmes, endlich als Eckthurm, das grosse Rondel im Scharitzerischen Hause.

So hätten wir mit Hilfe dieser zwei Ansichten, die zwar um 75 Jahre von einander entfernt stehen, in die aber schwerlich wesentliche Änderungen fallen, und des vorausgeschickten Grundrisses uns eine richtige Vorstellung von den einstigen Stadtmauern und Thürmen verschafft, was ohne diese Hilfsmittel sehr schwer, oder vielleicht gar nicht gelungen wäre, wesshalb der Werth dieser Blätter im Auge des Forschers nur desto höher angeschlagen werden muss.

Eine Stadt wie Presburg, an der Grenze des Landes, an einem der bedeutendsten Flüsse Europas gelegen, von den Königen begünstigt, durch seine angenehme Lage einladend, von nahen Dörfern umgeben, konnte

nicht lange zwischen enge Ringmauern eingeschränkt bleiben. Presburg nahm schnell an Bedeutung und Ausdehnung zu. Es entstanden bald ausser der innern Mauer Gassen, Kirchen, Vorstädte und neue Pfarren. Gegen die Donau zu, deren beinahe mit jedem Menschenalter wechselnder Lauf bald Inseln aufschwemmte, bald dieselben wieder wegspülte, und den südlichen Theil durch undurchdringliches Gemöss und Morräste schützte, war zu jener Zeit an keine Stadterweiterung zu denken; nach NW. erlaubten die Abhänge, Schluchten und der Wassermangel keine Ausbreitung, es ist daher natürlich, dass sich die neuen Ansiedler an dem sanften Gehänge in nordöstlicher Richtung niederliessen, und die Nonnenbahn, die Hochstrasse, Schöndorfer- und Spitalgasse bevölkerten, zu deren Schutz nun eine zweite Stadtmauer aufgeführt werden musste. Von dieser *äusseren Stadtmauer* können wir nur einen Theil auf der Gotofredischen Ansicht verfolgen, aber das Mangelnde aus dem Bélischen Bilde wie aus einem älteren Plane von Presburg, den Johann v. Redl 1751 entworfen, ersetzen.

Ziemlich im Vordergrunde rechts bemerkt man einen breiten tiefen Graben, hinter dem sich hohe, fünfeckige Bastions erheben; die Verbindung stellen Jochbrücken her, über die man unter die 2 Stockwerke hohen, mit Walmdächern versehenen rundbogigen Thorthürme, die am Ende der *Donau-, Spital-* und *Schöndorfergasse* liegen, gelangt. So viel ist nämlich auf dem erwähnten Bilde zu sehen.

Jetzt ist diese Mauer grösstentheils abgetragen oder verbaut; die einzigen Überreste stehen noch an der Heuwag-Bastion V), die aus Bruchsteinen und Ziegeln in sichtbarer Eile zusammengetragen wurde. Die Mauer selbst ist beiläufig $2\frac{1}{2}^0$ hoch, hat ganz einfache Schiesslucken aus Ziegeln, die sich nach vorne gegeneinander neigen, und als Sturz wieder einen Ziegel haben; ihre Entfernung beträgt gegen 5′, ihre Höhe eine Ziegellänge.

Auch in einem der letzten Häuser der Hochstrasse, deren nordöstlicher Theil an diese Mauer angebaut ist, kann man im Hofe ein Stück derselben sehen. Ihre Dicke macht nur 2′ 2″ aus; die Schiessscharten haben eine Höhe von 2′ 2″, ihre Breite ist 20″, ihre Entfernung von einander aber 2′. Einzelne Ziegel messen 9″ — 6″ — 2″.

Auf der Bélischen Ansicht ist die äusserste Stadtmauer deutlicher zu verfolgen. Die crenellirte Bastion, die hervorragendste unter allen, ist die Heuwage; von hier sieht man, wie sich die mehrmals gebrochene Mauer mit den oben genannten Thoren bis ans Lazareth ausdehnt.

Die durch die Linien- und Kreuzgasse begrenzte Häuserinsel mit einem Kirchlein, nahe an dem Schöndorferthore W) (Johannis-Friedhofs-Kapelle) und der Blumenthaler Pfarrkirche, scheint mit einer Umfangsmauer eingefangen gewesen zu sein.

Von der Heuwage bis zum *Dürrmauththor* U) gieng die Mauer in einer geraden Linie, hatte aber beinahe in der Mitte einen dreieckigen Vorsprung. Von hier aus bis zum Gaisthor T) lief ein tiefer Graben, über diesem befand sich unausgesetzt eine Mauer, die an zwei, dem Gaisthor näher gelegenen Stellen wieder durch Bastionen verstärkt war.

Das Thor selbst hatte wieder eine Bastion, und von hier gieng der Graben neben der Probst- und Pálffyhofmauer bis nahe an den eigentlichen Schlosshügel, wo die den Graben deckende Mauer, durch Vermittlung des obern Pálffyschen Gebäudes und einer zickzackigen Mauer, die sich vor dem ersten Rondel herabsenkt, mit dem Schlosse selbst in Verbindung stand.

Den noch übrigen Theil des städtischen Gebietes nahmen einzelne zerstreute Wohnhäuser, weitläufige Meierhöfe und grosse Gartenanlagen ein, die alle einer späteren Zeit angehörig, nicht mehr in das Bereich der Archäologie fallen, die zwar im vorigen Jahrhundert ebenfalls mit Liniengräben umfangen wurden, deren Zweck die Sicherung des Mauthgefälles war, deren Ausführung jedoch keinesweg den Ruhm einer monumentalen Wichtigkeit beansprucht.

Bei meinen fortwährenden Nachforschungen nach alten Plänen und Ansichten von Presburg gelang es mir nach Beendigung dieses Hauptstückes noch drei Darstellungen aufzufinden, deren zwei erste sich auf die, nach dem einen am 19., nach dem andern am 29. November 1608 in Presburg vollzogene Krönung des Königs Mathias, die dritte vom Jahre 1741 auf die Krönungsfeierlichkeiten der Königin Maria Theresia beziehen.

Letztere ist keiner Berücksichtigung würdig, da sie gar keinen Anspruch auf Genauigkeit machen darf, und überhaupt einem sehr mittelmässigen Zeichner zugeschrieben werden muss.

Von den zwei übrigen von *Johann Holtzmüller,* welche die gemeinschaftliche Überschrift haben: „Abriss und kurtze Beschreibung der Ungerischen krönung Dess Durchleuchtigsten .... Herrn Mathie, gekrönten in Hungern .... unsers aller Genedisten Herrn. So beschehen zu Pressburg, den 19 (29) Monatetag Novembris, zwischen zehen und eilff uhr vor Mittag, im Sanct Martins Kirchen, des verlauffenden (noch schwebenden)

1608. Jars, zu einfeltiger nachrichtung dem gemeinen Mann, Reimen weiss für die Augen gestellt" und die erstere 52, die andere 56 beigedruckte Verse enthält, welche das ganze Ceremoniel beschreiben, halten wir uns an die erstere vom 19. November; weil die andere ausser dem Schlosse die übrigen Theile zu leichtfertig wiedergibt, und mehr Gewicht auf die einzelnen Krönungsabschnitte und das dabei ausgeworfene Geld, den gebratenen Ochsen, den auf „Einen *Hügel oder Schutt von Erdt*", unter Assistenz des Marschalks Colnitsch vollzogenen Kreuzhieb, als auf ein getreues Bild der Stadt legt.

Dafür stellt aber der andere Holtzmüller'sche Kupferstich in einer sehr lehrreichen, obwohl hie und da wieder verzeichneten Vogelperspective dieselben Momente dar, nur Schade, dass das Innere der Domkirche, in der die Krönung vollzogen wird, beinahe die ganze innere Stadt ausfüllt. Wir können uns aber eine richtige Vorstellung von den meisten Stadtmauern, Thürmen und Thoren, von der Franziskanerkirche, einigen Gassen in den Vorstädten, dem Dürrmauth- und Schöndorferthor, der Lage des Laurenzer- und Michaelerfriedhofes, dem Schiessgraben, dem königlichen Schlosse, dem Laufe der Donau, und den zwei Schiffbrücken an der Pötscheninsel*) u. s. w. machen, warum auch dieses Blatt eines eingehenderen Studiums würdig ist.

III. Plätze und Gassen.

Was bei anderen alten Städten die grösste Schwierigkeit macht, nämlich die Bestimmung der alten Plätze und Gassen, deren Namen zeitweise in heimischen Urkunden vorkommen, das ist in Presburg mit weniger Mühe verbunden; theils deswegen: weil in den ältesten Zeiten, wie es scheint, die Gassen in der innern Stadt keine eigentlichen Namen hatten, theils auch darum, weil die in die graue Vorzeit hinaufreichenden Archive der Stadt und des Domcapitels, die alten Kammerrechnungen, das Grundbuch vom Jahre 1379 und 1439, die Zehentbücher von den Jahren 1557 und 1564 genügenden Aufschluss geben, um manche Zweifel zu heben, und von den ältesten Zeiten her recht viel Neues und Interessantes an den Tag zu fördern.

*) Indem die Schiffbrücke an der presburger Seite über den steinernen Graben, am Ende der Wedritz lag, ist es erklärlich, warum der Wasserthurm zur Einhebung des Fahrzolles so geeignet war, und warum die Könige, wenn sie Presburg besuchten, durch das *Wedritzerthor* in die Stadt zogen.

Aus den älteren Aufzeichnungen ist ersichtlich, dass sich die Namen der Plätze und der Gassen nicht bedeutend geändert haben. Um aber einigermassen leichter ans Werk zu gehen, scheint es mir nothwendig, eine skizzirte Übersicht der inneren Stadt zu geben.

Wer sich die innere Stadt in der Vorzeit so vorstellt, wie wir sie heute sehen, würde jedenfalls in grossem Irrthume sein. Statt der wenigen geraden Gassen, mit schönen zwei und drei Stock hohen Häusern, die dem Auge einen angenehmen Anblick gewähren, müssen wir uns wohl mit dem begnügen, unregelmässig zerstreute, kaum einige, und auch diese nicht in derselben Reihe stehende, Fenster in einer Fronte zählende Häuser zu sehen. Selbst aus den besten Ansichten ist es nicht möglich, sich eine Idee von der Richtung und dem Laufe der einstigen Gassen, von der Gestalt der ehemaligen Plätze zu machen. Hie und da ragen einzelne thurmartige, schmale Gebäude mit einem katzenstegartigen Giebel hervor, während wir anderswo wieder die einfachen Dreiecke der Giebel, die kaum einer dreifenstrigen Fronte entsprechen können, an einander gereiht finden. Aus diesen kleinlichen, sich stets aber ohne aller Regelmässigkeit wiederholenden Elementen, entsteht der Eindruck einer unruhigen Ordnungslosigkeit der Gesammtheit von zerstreuten Vorstadts- oder Dorfhäusern, die sammt ihren, alles überflügelnden Kirchen und dem stolz sich erhebenden Rathhausthurme, in die Zwangsjacke einer Ringmauer zusammengepresst sind.

Dieses ist mein Urtheil beim Anblicke einer Ansicht vom alten Presburg.

Nicht viel einladender wird das Bild ausfallen, wenn wir den Grundriss der Stadt in die Hand nehmen. Derjenige, der auf regelmässige Linien und Figuren zählt, wird den Plan unbefriedigt bei Seite legen; denn das alte Presburg hat keine einzige ganz gerade Gasse, keinen einzigen regelmässigen Platz; nur der wird für Presburg ein Interesse fühlen, den für das ungezwungene Häusergemengsel vielleicht die Nähe des lieblichsten Gebirges, und die Fülle der schönen Gärten in den weit ausgedehnten Vorstädten fesseln und entschädigen.

Nach dem Burgstallerischen Plane sind an die Stadtmauern sieben kürzere oder längere Häuserreihen angelehnt, zwischen denen sich 14 *grösstentheils unregelmässige* Häuserinseln befinden, was schon darum natürlich ist, weil die Ringmauern selbst ein sehr ungleichseitiges Siebeneck bilden.

Zwischen dem Weidritzer- und Laurenzerthor befindet sich eine beinahe gerade Gasse, sie bildet die Herren- oder Langegasse; vom Michaeler-

thor bis zur heutigen Neuengasse dehnt sich in verschiedener Breite die Michaelergasse und ihre Fortsetzung, die Venturgasse aus. Dadurch entsteht rechts ein Trapez, das grösstentheils den *I. Theil* der alten inneren Stadt ausmacht. Durch die Gabelung in der Gegend des Schwibbogens entsteht ein, durch das Schuster(Grünstübel-)Gassel mit seiner Basis beinahe gleichlaufend getheiltes, gleichschenkliges Dreieck, dessen linke Seite durch die Sattlergasse gebildet wird.

Das übrig bleibende Fünfeck mit den vier grösseren Häuserinseln, deren drei wieder durch das Schneeweiss-, Rath(Apponyi)- und kleine Hutterergässchen getrennt sind, und den Haupt-, Franziskaner- und Johannisplatz einschliessen, bildet den *II. Theil* der alten inneren Stadt, in der noch mehrere Häusser durch hübsche Gärten ausgezeichnet sind.

Von den alten Plätzen sind folgende Namen an uns überliefert worden (siehe Fig. 7):

1. Der *alte Platz* m); auf diesen gelangte man durch das gf. Csáky-sche, später Láng-Zichy'sche Durchhaus. (Dieser Platz ist vermuthlich ein Theil des einstigen sehr schmalen Domplatzes gewesen, auf dessen übrigen Theile 3 Häuser gestanden haben, nämlich: das Beneficiathaus des h. Andreas, dieses war städtisch; das Domkirchenhaus und das Wajdanowski-sche; diese sind zur Vergrösserung des Domplatzes 1778 abgerissen worden.

2. Der *alte Fischmarkt* n) auf dem heutigen Franziskanerplatze.

3. Der *alte Traidmarkt* (Fürstenplatz), heute Johannisplatz o).

4. Der *alte Fleischmarkt,*

5. Der *Ring* w), am Platz, heute Hauptplatz.

6. Der *Geflügelmarkt* p) ehedem auch Getraidemarkt, vor dem Laurenzerthor.

7. Der alte *Kohlmarkt* vor dem Michaelerthor q).

Es kommen noch: ein *Platz für die Steinmetze* hinter dem goldenen Metzen, und neben dem Kloster der Elisabethinerinnen vor; so wie der *Fletzerstadl* und die Bauholzniederlage im Grössling; die *Fischkhalter* in der Ufergasse (an der obern Donau) u. s. w.

Nach dem alten Grundbuche von 1439 war die innere Stadt folgendermassen eingetheilt:

I. *In der inneren Stadt beim Weidritzerthor* 1) zählte man 5 Häuser.

II. *In der Stadt des I. Theils* kommen 91 Häuser vor; 70 frei, 21 dienstbar.

III. *In der Stadt des anderes Theils,* werden 96 Häuser aufgezählt; davon sind 82 frei, 14 dienstbar.

IV. *die Judengasse* 7) (grosse Hutterergasse) 13 Häuser, sammt Synagoge; vom Michaelerthore bis zum Laurenzerthor war alles zinsfrei.

Im Burgstaller'schen Plane kommen 206 Häuser vor, während die oben aufgezählten gradaus 200 Nummern ausmachen, was binnen mehr als 3 Jahrhunderten gewiss einen sehr geringen Unterschied giebt.

Im Weinzehentregister vom Jahre 1557 und 1564, das im Domkapitelarchiv aufbewahrt wird, und für den Statistiker sehr lehrreiche Posten enthält, kommen in der inneren Stadt, in beiden beinahe gleichlautend folgende Gassen vor: Ventur Gassen 3), Pfaffen (Capitel)Gassen 2), Bei den Nunnenkloster, (Jungfern — Clarissergasse) 4); hinterm Schwibbogen rechts die Sackgasse: *Sauwinkel.* Schlosser Gassen 5), Am Platz w), Alter Flaischmarck, Juden Gassen 7), Lang Gassen 6).

Raimundus Rimandus zählt in seinem „Presburger Kirchen- und Schulen-Verlust im Jahre 1673" ausser der vorigen noch einige als die vornehmsten und bekanntesten Gassen auf:

Michaeler Gasse t), Lorentzer Gasse (Ende der Langen-Gasse), Schustergässlein (Grünstübel), Schneeweissgässchen, Sattlergassen, Huttergassen (Juden-) 7), Rathhausgässlein (Apponyi-), Kirchgässlein (Rathhausgässlein), Mark oder Platz, Getreidemark.

Burgstaller führt in dem Blatte, das er zu seinem „Vestigium Posoniense" in lateinischer und deutscher Sprache herausgab, und für das wir ihm nie genug Dank sagen können, noch einige bisher nicht vorgekommene Namen an:

Grosse und kleine Capitelgasse.

Hinter dem Nonnenkloster (Platz zwischen dem Schwibbogen und dem heutigen kath. Gymnasialgebäude).

Hinter dem Franziskaner Kloster,

Huter Gassen,

Huter Gässl (süsses Löchel).

Durch Korabinszky's Werk „Beschreibung der Stadt Presburg 1779", wird die Zahl der Gassen noch um einige vermehrt, nämlich durch das:

Zwinger- oder *Henkergassel;* hat letzteren Namen von der *Freimanns*wohnung, die vom alten Fleischmarkte hieher verlegt wurde.

Kammergassel, eigentlich der Schwibbogen unter dem Kammer-

gebäude, der beiläufig nur so den Namen einer Gasse verdient, wie der schmale, einst finstere Gang des Einlasspförtchens unter dem Michaeler-Schwibbogen, *Busserl-Gassel* geheissen;

das linke Jungferngassel (Pfarrhofgasse),

das rechte Jungferngassel (Clarissergasse);

Bergelgassel hinter dem Gymnasium;

Messnergassel, Fortsetzung der kleinen Capitelgasse bis an die Stadtmauer;

Obere Herrengasse, die lange Gasse gegen den Domplatz zu;

Untere Herrengasse, dieselbe bis hinter dem Primatial-Gebäude;

Franziskanergasse;

Ursulinergasse, zwischen dem rückwärtigen Theil des Ormosdy'schen Hauses, Franziskanerkloster und dem Convente der Ursulinerinnen;

Landhaus (Johannes)Gassel;

Schwammergassel, Gasse die vom Hauptplatze zum Fischerthor führt;

Fischerthorgassel, Fortsetzung der früheren.

Aus der Betrachtung der Namen dieser Gassen ergibt sich, dass mehrere von den *Heiligen* oder denen diesen gewidmeten Thoren ihre Namen haben: Michaeler — Laurenzi — Johannis; andere von geistlichen Corporationen: Pfaffen-Capitel, Nonnen — Jungfern — Franziskaner — Ursuliner — Pfarr — Kirchen — Messner; oder von Bürgern: Ventur — Schneeweissgasse, ersterer ist der Name eines alt-patrizischen Geschlechtes, letzterer des eines Bürgers Mathias Schneeweiss, schon 1439 ansässig; von den Einwohnern und darin wohnenden Handwerkern: Herren — Juden — Schlosser — Sattler — Fischer — Schuster — Hutterer — Henkergasse; von öffentlichen Gebäuden: Rathhaus — Landhaus — Kammer — Grünstübelgassel; von der Eigenschaft derselben: Lange — Berglgasse u. s. w.

Aus dem steten Anwachsen der Gassennamen ist ersichtlich, dass sich die Zahl der Gassen durch Zubau merklich vermehren musste, was bei einigen dadurch erklärlich wird, dass wie z. B. im *Zwingergassel* erst später in den *Zwinger* hinein die zweite Häuserreihe aufgebaut wurde, und so eine Gasse entstand; *Henkergasse,* nach der Verlegung der *Freimannswohnung* in die Gasse, Ursulinergasse nach der Erbauung dieses Klosters, u. s. w.

Es entsteht nun freilich die Frage: wie wurde es vor der Zeit obiger

Gassenbenennung möglich, die Häuser der Stadt näher zu bestimmen? Dies ist eben das schwierigste, was gewöhnlich die topographische Erhärtung so mancher wichtiger Gebäude in den älteren Städten ausserordentlich erschwert, indem dieselben nach der Nähe der Kirchen, der Klöster, oder anderer öffentlicher, häufig auch bekannteren Privaten gehörenden Häuser in den alten Urkunden angeführt werden, wie wir weiter unten, wo von den Gebäuden Presburgs die Rede sein wird, sehen werden.

Die *Gassennamen der Vorstädte* in Presburg datiren sich von viel älterer Zeit her als jene der inneren Stadt und tragen theilweise durch das Beiwort *Newsiedl* das Gepräge ihrer späteren Entstehung.

In einem alten Grundbuche vom Jahre 1379, das im städtischen Archive aufbewahrt wird, finden wir:

Foris civitatem supra fossatum castri (unter dem Schlosse); Gaizgazzen 8), Slutergazzen (Sackgasse, die aus der ersteren zum Pálffygarten führt 9), Allodium monialium, Pewnta monialium 11), alta Strata (Hochstrasse) 12), platea pistorum (Bäckerstrasse, Holzgasse?), platea Schöndorf 13), Super fossatum Sancti Michaelis, Super fossatum Sti laurencij, Spitolnewsidl 14), platea Reychardi, Spitolnewsidel, Tvnawnewsidel 15), platea lewkuschinn (?) Tvnawnewsidel, piscatores et cerdones 16); Insula piscatores, Wedriczea; im Grundbuche von 1439, also 60 Jahre später, treffen wir folgende Namen verzeichnet:

Gaissgassen, Sluttergassen, St. Michelsgasse im Newsidel (Viereimergasse) 10), St. Michelsgasse im Newsidel bey der Nonnenpewnt (Windgasse); dass diese an die Nonnenbahn anstiess, bezeugt eine Öd der Säckel Jüdin die 20 Huhn zur Katharina-Kapelle dient, liegt in der Michelsgasse stosst an die Nonnenbahn. Nonnenpewnt (im Register von 1557 Nunnen pandth), Hochstrass (im Register von 1557 Hockh strass), Schöndorffergassen, nach dieser kommt im Reg. 1557 Newschyft, vom Jahre 1564 Neu Stifft. Spitalnewsidl, St. Reychartzgassen, Tunawnewsidl, Newstat, Neustat piscatores; Weidritz (1557 Bedrycz Gassen; 1564 Bedzitia). Weidritz-Fudluken, Weidritzer Thor.

Obwohl schon diese trockene Aufzählung an und für sich höchst interessant ist, wird sie es noch mehr, wenn wir bedenken, welcher Schatz in den Namen der Hausbesitzer, im Verhältnisse ihrer Abgaben, in der Angabe ihrer Beschäftigung in diesen ehrwürdigen Büchern begraben liegt. Mögen sie doch einmal sammt den alten Kammerrechnungen in ihrer gan-

zen Ausdehnung an das Tageslicht gefördert werden, damit sie Gemeingut aller Alterthumsforscher werden. Es ist die Aufgabe der historischen Commission der ung. Akademie, gleich dem Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen der kk. Akademie der Wissenschaften in Wien, ein solches Archiv für unsere Geschichte herauszugeben, sintemal ein derartiges Werk nur ein kleines Lesepublikum hat, und wahrlich keine Unternehmung für den Buchhandel ist. Diesen Antrag wünschte ich desto früher erfüllt zu sehen, weil uns das traurige Beispiel der, leider unersetzlichen, Kammerrechnungen in Kaschau, welche die einzigen waren, die sich dem presburger Schatze vergleichen durften, erst neuerdings gelehrt hat, dass vor dem Vandalismus der Unwissenheit dergleichen seltene Überbleisel, selbst im XIX. Jahrhunderte, nur durch den Druck gesichert und gerettet werden können.

Bezüglich der Ausdehnung der Vorstädte Presburgs, und der Ungewissheit die mit einigen ihrer Gassennamen verbunden ist, die jedenfalls noch eindringenderes Forschen bedingen, indem weiterhin an eigentlichen archäologischen Monumenten, vielleicht ob der vielen Kriegscalamitäten, denen die Vorstädte oft ausgesetzt waren, hier sehr wenig zu finden ist, will ich nur mit wenigen Worten anführen : dass das rege Leben in den Meierhöfen, die sich bald zu Palästen umwandelten, und mit den prächtigsten, hochgerühmten Gärten umgeben waren; die vielen Unterhaltungsorte, als : das Amphitheater, die Hetz, die Reitbahn, die Grösslinger Gärten mit dem steten Kurzweil den sie gewährten, den einstigen Bürgern der Stadt, für ihre engen Behausungen genügenden Ersatz boten, zumal deren grösster Theil dem Weinbau ergeben war, und sie, was Bequemlichkeit und Geschmack der Landhäuser anbelangt, hinter den hier wohnenden Grossen des Reichs gewiss nicht zurückbleiben wollten.

Indem aber diese Periode nicht mehr in's Bereich der Alterthumskunde hineinreicht, möge es mir nachgesehen werden, wenn ich hier mit der obigen Andeutung schliesse.

IV. Kirchliche Bauten.

Wenn ich mich bei der Beschreibung der kirchlichen Bauten Presburgs nur auf diejenigen beschränke, die noch heute bestehen, und entweder ganz oder doch theilweise der Alterthumskunde angehören, so ge-

schieht dies gewiss nicht aus dem Grunde, als hätte ich nicht Material genug, um auch über die bereits spurlos verschwundenen älteren Pfarren, Kapellen, Karner so manches Interessante zu verzeichnen. Dies behalte ich mir aber für ein ausführlicheres Werk vor, dem diese, durch die Kürze der gebotenen Zeit etwas überstürzten Zeilen als Vorläufer dienen mögen.

So wie der Dom an Grösse, Würde, Alter und Berühmtheit alle übrigen Gotteshäuser in Presburg weit überragt, ist es auch recht und billig, dass ich ihm hier vor allen Andern den Ehrenplatz anweise.

1. Der Dom.

Es ist eine offene Frage, ob der presburger Dom an der Stelle (G) einer älteren, schon früher bestandenen Kirche erbaut — oder ob er vom Grunde aus in dieser Ausdehnung als neues Gebäude aufgeführt worden sei. Das erstere unbedingt zu behaupten fehlen sowohl die historischen Belege, als die archäologischen Anhaltspunkte. Um uns daher in dieser Frage besser orientiren zu können, wollen wir nach Urkunden geschichtlich darstellen, was uns von diesem Dome bisher bekannt geworden ist, um dann die Übereinstimmung der archäologischen Criterien mit den historischen Angaben zu beweisen.

Die ältesten urkundlichen Belege beginnen mit dem Jahre 1204*). Fejér Cdipl. II. 430 und III. 312. Es ist nämlich gewiss, dass die Übersiedelung der Probstei aus dem Schlosse in die Stadt herab — extra munitionem — von König Emrich, als dem Besitzer des Schlosses, bei Papst Innocenz III. darum angeregt wurde, damit von den Leuten, die des Gottesdienstes wegen zur Probstei hinaufgingen, keine Gefahr für die Sicherheit des Schlosses erwachse, indem man zugleich Seitens der päpstlichen Curie Sorge trug, dass den Gebeinen des heiligen Martyrers, der in der alten Probsteikirche ruhte, die gebührende Ehre nicht entzogen werde.

Diese Urkunde wird nur dadurch verständlich, wenn wir annehmen, dass die Domherren, nicht, wie es sonst Sitte war, an der Capitelkirche selbst, sondern (wie eine alte Überlieferung behauptet) in der Umgebung der heutigen Nicolaikirche, oder nach andern auf der Wedritz wohnten;

*) Es wäre höchst erfreulich die Quellen zu erfahren, nach welchen, wie oben S. 100 behauptet wird, die Gründung des Domes in die Zeit des Königs Ladislaus I. — ja sogar, mit dem man bei uns merkwürdig liberal ist — in jene des Königs Stefan des Heiligen — gesetzt werden dürfte.

was auch daraus erhellet, weil in einer andern Urkunde vom Jahre 1221. Cdipl. III., I. 312 gesagt wird: „dass es oft mit Schwierigkeiten verbunden war während der canonischen Stunden in die Befestigung hinein zu kommen, wodurch die Kirche um ihren Gottesdienst komme", darum wurde vom Papste Honorius die Erlaubniss gegeben, die Kirche ohne Ärgerniss und Rechtsverschmälerung in die Stadt zu übersiedeln. Hieraus ist aber auch ersichtlich, dass die 1204 angeregte Übersiedelung im Jahre 1221 noch nicht bewerkstelligt war.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Kirche nach dem angegebenen Jahre 1221 alsobald erbaut wurde; nicht allein darum, weil König Ladislaus, der sich gegen die Gotteshäuser Presburgs sehr huldvoll benahm, derselben 1279 *condolentes ipsius Ecclesiae ruinae,* die sie durch Ottokar, unter dem 1271 die Kirche sammt dem Archive des Capitels abbrannten, erlitt, die Dörfer Flencendorf und Zelnich schenkte, (obwohl man hier vielleicht unter *Ecclesiae* im weiteren Sinne das Capitel verstehen könnte, da die presburger Domkirche diese Dörfer nicht besitzt, sondern dieselben dem Capitel angehören); sondern weil 1292 Cdipl. VI., I. 197 Johann der Sohn Peters, nobilis jobbagio Castri Posoniensis, *pro devotione et fundatione iuris Patronatus eiusdem Ecclesiae Sti Salvatoris, ubi suorum parentum et avorum corpora requiescunt* . . . possessionem *Thürne* schenkt, woraus folgt: dass die Kirche, in der Johannes Eltern und Grosseltern begraben waren, schon viel früher bestanden haben müsse. Nur ist es Schade, dass von diesem Bau bisher, trotz aller angewendeten Sorgfalt, keine Spur vorzufinden ist.

Über fünfzig Jahre lang fehlen uns nun wieder alle Nachrichten über die Domkirche; wir wissen nur, dass in ihr bis 1309 die Feuer- und Wasserproben abgehalten wurden; aber 1345 versprechen der Richter und die Geschwornen dem Capitel, dass sie den Bau der S. Salvatorskirche befördern werden. Cdipl. IX., I. 343. Dass der Weiterbau wirklich zu Stande gekommen sei, beweiset das Geschenk von 27 Tönnchen Wein, das der Pfarrer St. Laurentii Joannes Longus zum Bau des Sanctuars hergab. Magy. Tud. Értekezö II. 137; und weiter die 12 Tönnchen, die derselbe 1350 zu demselben Zwecke lieferte. v. Motkó Pr. Z. 1858. Nr. 77.

Es trifft sich häufig, dass die älteren Kirchen in kurzen Zeitfristen umgebaut werden mussten. So finden wir nach 100 Jahren neuerdings eine rege Thätigkeit um die Domkirche herum entwickelt. 1447 gab näm-

lich die Stadt zu einem bedeutenden Umbau, der mehrere Jahre lang dauerte, wochentlich 4 f. auri, und auch Private nahmen regen Antheil. Die Zimmerleute machten Stühle, Bänke und das Dach ober dem h. Christoph (vermuthlich am Portale). v. Motkó Pr. Zeit. 1859. Nr. 52. Aber schon nach 3 Jahren lesen wir in einer bisher ungedruckten Urkunde, dass Gregor der Bischof von Milkovien und Vikar des graner Erzbischofs, die Kirche consecrirte. Ipolyi, Mitth. der kk. Commission in Wien 1857. 187.

Dieses sind die spärlichen historischen Andeutungen die mir über den Dombau bisher bekannt wurden; aber auch das Gebäude selbst trägt an sich Spuren verschiedener Bauepochen, wie dieses beinahe an allen alten Bauten ersichtlich ist.

So belehrt uns der erste Blick auf die Fenster der südlichen Wand am Langhause, die Sockelplatten, die verschiedenen Pfeiler, das abweichende Kranzgesimse am Langhause und dem Sanctuarium, dass das Gebäude nicht auf einmal entstanden ist, oder zeigen gewiss an, dass hier ein sehr bedeutender Umbau statt gefunden habe. Hauptsächlich sind es die Strebepfeiler am südlichen Sanctuarium, die in Ermangelung irgend eines Anhaltpunktes in Chroniken oder Urkunden, durch das corvin'sche Wappen einen sicheren Aufschluss geben. Dann sind es die auf den Schlusssteinen des Presbyteriums befindlichen alten Jahreszahlen 1476 und 1487, die sogar die Zeitperiode des Umbaues deutlich bestimmen, mögen sie sich nun auf den Beginn und Schluss einer erheblichen Restauration im Sanctuarium beziehen, oder auch die Beendigung der betreffenden Chortheile andeuten. Dass unter den Landeswappen und denen, die, vermuthlich Privaten angehörend, noch nicht entziffert sind, und auch von einzelnen, vielleicht bürgerlichen Wohlthätern Kunde geben, 21 an der Zahl, jenes des Königs bedeutungsvoll über dem Hochaltar am Schlusssteine des dreiseitigen Chorabschlusses schwebt, spricht deutlich dafür, dass nicht allein von Aussen die gleichartigen, sich durch die geschweiften Deckplatten im ersten Abschnitte, und die in den obern Abtheilungen dreikantigen, mit hübschen Masswerk gezierten Strebepfeiler, sondern auch im Innern der Kirche die Chordecke dem kunstsinnigen Könige zu verdanken sind.

Nach dem Angeführten ist die Behauptung: dass die Domkirche durchaus ein spätgothischer Bau sei, vielleicht nicht mehr wörtlich zu nehmen, folglich auch das in der Annakapelle sichtbare Portale nicht als Nach-

ahmung eines älteren Bildhauerwerkes, sondern für ein Überbleibsel des aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts stammenden Baues, von dem auch sonst noch in dem schönsten Masswerke genug Reste vorhanden sind, zu halten.

Es scheint in der Natur der Sache begründet, dass wenigstens der westliche Theil der Kirche als ein *Vertheidigungsbau* bestanden haben müsse. Freilich fehlen heute, an der ganz ihres Charakters beraubten Fronte alle Spuren davon; aber indem diese Front, aller Vertheidigungsvorrichtung bar, unmittelbar in den tiefen Stadtgraben hinabreicht, die zwei südlichen Zwingmauern sich zwischen die senkrecht über der Ecke stehenden Pfeiler schmiegen, während die nördlichen zwischen dem 1. und 2. Pfeiler der nördlichen Langhauswand lagen, folglich hier unter einem Winkel gebrochen sind, ist die angegebene Ansicht gewiss gerechtfertigt.

Dieser Lage ist auch das Sprichwort zu verdanken, das sich auf die Grösse der presburger Domkirche beziehend, sagt: „dass sie wegen ihrer Grösse in der Stadt keinen Platz habend, sich zum Theil in der Vorstadt befinde.“ Windisch Geogr.

Indem schon oben Seite 99 eine Beschreibung des jetzigen Befundes gegeben, ich mich aber hier in keine näheren Details einlassen kann, möge nur kurz bemerkt werden, dass die Kirche ein Hallenbau mit beinahe gleich hohen Seitenschiffen ist.

Nachdem die Kirche selbst so vielen Veränderungen ausgesetzt war*), ist es kein Wunder, dass auch der Thurm zu verschiedenen Zeiten seinen Helm änderte.

Auf dem Braun'schen Bilde (Tab. I.) hat das Langhaus der Kirche 5 gleiche

*) Dass während der zwei Jahre 1619—1621, als die Kirche sich in den Händen der Protestanten befand, so Manches aus derselben hinausgeschafft wurde, was mit dem Cultus derselben nicht vereinbar schien, bedauern wir; am Meisten aber, dass Primas Eszterházy 1734 den gothischen Altar sammt dem Sakramentshäuschen abtragen, und dafür den gar nicht hineinpassenden Altar im Renaissancestil mit theatralischen Gipsdecorationen und Papierflitter aufstellen liess, dessen Statue des heiligen Martin, der als ungarischer Huszár dargestellt, nicht allein mit den alten Bildern desselben Heiligen nicht übereinstimmt, sondern durch die Indentificirung des pannonischen Heiligen mit den viel später hier ansässigen Magyaren, einen derben historischen Irrthum zur Schau trägt. — Wir haben allgemein verehrte Nationalheilige, aber auch bei diesen verabscheue ich jede Darstellung, die von einer Mode abhängt. Wenn wir Moden in die Bilder und Statuen der Kirche einführen wollen, und nicht bei den, von jeher gebräuchlichen Abbildungen verbleiben, werden wir uns sehr bald auf das Feld eines unverzeihlichen Irrthumes, oder der bei heiligen Darstellungen sündhaften Lächerlichkeit begeben, welche beide die Kirche nicht dulden kann, nicht dulden darf!

beinahe rundbogige Fenster, das Sanctuarium deren nur zwei an der Südseite; der Thurm gleicht einem Dachreiter und hat einen niederen vierkantigen Helm, der mit der Thurmmauer gleich hoch ist. Auf dem Bilde in der Arch. Cosmica (Tab. II.) ist der Helm unten vierkantig, aber geht alsobald in einen achtkantigen über, der 3-mal so hoch ist als die Thurmmauer. Auf einer Abbildung Bél's ist der Helm sehr niedrig, und auch der Chor hat sein Thürmchen; auf einer Ansicht von 1787 erscheint zum ersten Male der zopfige Thurm mit der Krone auf dem Gipfel; nach dem letzten Brande diente wieder eine Zeit lang ein niedriger viereckiger Helm, bis der letzte, heut zu Tag bestehende, dem kronbedeckten ähnliche, aufgesetzt wurde.

Ich kann den Dom nicht verlassen, ohne mit einigen Worten der in neuerer Zeit restaurirten *Annakapelle* zu erwähnen. Von dieser steht in den Mittheilungen der kk. Centr.-Commission für Baudenkmale 1857 S. 186 eine ausführlichere Beschreibung, wo die Ansicht ausgesprochen wird, dass diese Kapelle nur eine Vorhalle des an der Mitte der nördlichen Wand bestandenen Portals gewesen sei. Wenn diess der Fall war, ist es schwer zu begreifen, warum dann der Eingang derselben nicht gegenüber dem Portale, sondern an der Südseite der Kapelle angebracht gewesen ist, was doch der beinahe zur Hälfte verschüttete Eingang daselbst beweiset. Und da ein 1324 gegründetes Carnarium im Friedhofe zu St. Martin bestand, mag diese Kapelle vielleicht erst späterhin als Begräbniss-Kapelle gebraucht worden sein. Dies sind Fragen, welche die Zeit in's Reine bringen wird.

Fig. 9.

Was der grössten Aufmerksamkeit würdig ist, mag wohl die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit (Fig. 9) im Tympanon des alten Portals sein, die nach einem Artikel in der Presb.-Zeitung 1865 S. 18 dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehören soll, und ihre gute Erhaltung vermuthlich nur dem Umstande zu verdanken hat, dass die Kapelle selbst lange Zeit hindurch ausser Gebrauch war, und so dem Muthwillen oder der Glättungswuth der vorigen Jahrhunderte nicht zum Opfer fiel.

Nicht allein des Gegenstandes wegen, der so schön aufgefasst dargestellt wird, sondern auch der nebenbei befindlichen Symbole wegen ist dieses Bildhauerwerk interessant. Rechts steht nämlich das Sinnbild des Erlösers, der sein Junges anhauchende Löwe, links der sich aufopfernde Pelikan. Die knienden Engel, und das sich zwischen den Figuren durchwindende Laubwerk, bilden zum Ganzen einen hübschen Rahmen.

2. Kirche der Clarisserinen.

Das Kloster der *Cisterzienserinen* r), denen dieses Stift ursprünglich gehörte, musste schon vor dem Jahre 1238 bestanden haben*); denn in demselben Jahre befahl König Béla, Andreas (Cod. dipl. IV. I. 138) dem Grafen von Presburg, diesen Nonnen in Chivchna eine Mühle mit zwei Mahlsteinen auf ewige Zeiten zu schenken. Denselben wurde 1244 die Mühle und eine Wiese am Weidritzerbache bestätigt (Cod. dipl. IV. I. 349). Neuerdings erhielten sie ein Geschenk von Comes Buken, der ihnen 1290 (C. dipl. VI. I. 71) nicht allein die Besitzung von 4 Pflügen Landes, die einer seiner Ahnen den Nonnen vor dem Tartaren-Einfall wegnahm, zurückstellte, sondern ihnen noch zur Entschädigung zwei Weingärten schenkte.

Nach sieben Jahren finden wir statt der *Cisterzienserinen* die *Clarisser-Nonnen* aus dem Orden des h. Franciskus eingeführt. In der Urkunde des Königs Andreas von 1297**) (Cod. dipl. VI. II. 71) heisst es nämlich : „Postquam *Cistercienses* Moniales mortuae partim, partim aliae illuc non redierunt, possessiones in territorio Posoniensi sine Domino fere spatio *viginti annorum et supra* manserunt — nec fratres Cistercienses a civibus rogati alias sorores substituere voluerint, possessiones vero ad manus regias sunt devolutae, easdem possessiones monialibus S. Clarae a ministro Ordinis S. Francisci civibus Posoniensibus commendatas in *curia,* seu *fundo* ab ipsis civibus praedictis Dominabus collato locavit seu instituit".

Vor allem ist es sonderbar, dass der König die Besitzungen der *Cisterzienserinen* seit mehr als zwanzig Jahren herrenlos erklärt, indem dieselben noch 1290 ein Geschenk von 4 Pflügen Ackerlandes und 2 Weingärten

*) v. Rakovszky kennt eine Urkunde im städtischen Archive, nach der dieses Stift schon 1132 in den Händen der Cisterzienser-Nonnen gewesen ist.

**) Der Seite 101 eingeschlichene Druckfehler wäre hiernach mit 1297 zu verbessern; das übrige aber, was dort von den Cisterzienser- und Clarisser-Nonnen gesagt wird, ist nach diesen, aus authentischen Quellen geschöpften Angaben zu verstehen.

erhalten; weiter ist nicht leicht zu errathen, ob die durch den Franziskaner Minister-Provincial, Barnabas (Cod. dipl. VI. II. 44), eingeführten Clarisserinen, die „intra muros civitatis eiusdem in fundo, seu curia, seu area per eosdem cives Posonienses donata", in den königlichen Schutz genommen werden, sich auf demselben Platze niederliessen, den die Cisterzienserinen inne hatten, oder ob sich diese Schenkung auf eine neue Hausstelle bezieht? — Nachdem noch 4 andere Urkunden diesen Gegenstand behandeln, mangeln uns alle historischen Belege bis zum Jahre 1324 (Cod. dipl. VIII. II. 573), in dem ihre Freiheiten gesichert, und 1421 (Cod. dipl. X. VI. 358), wo vom König Sigmund ihre Privilegien bestätigt wurden; unter demselben Könige wiederholte sich dasselbe 1429, und 1435 (Cod. dipl. X. VIII. 688) befahl er den presburger Bürgern, für Wägen zu sorgen, welche die vor den Hussiten flüchtigen Nonnen von Tyrnau zurückführen sollten. Nach 1526 wurden die Ofner Schwestern hieher versetzt, verliessen aber bald aus Furcht vor den Türken das Kloster, das nun dazu bestimmt war, die Kranken und Siechen der vorstädtischen Spitäler aufzunehmen.

Während der Zeit der Türkenangst (1529) war im Kloster das Mehldepôt (Magy. Tudom. Értes. II. 153); 1590 aber ist nach Bél nicht allein dieses Kloster, sondern auch der grösste Theil der Stadt abgebrannt. 1615 wurde zur Vergrösserung des Klosters, das in der Capitelgasse liegende Haus des Bäckers Balthasar Zeczer angekauft. (Urkunde im Kammeral-Archiv.) Vielleicht wurde zu dieser Zeit das alte Kloster zerstört, und durch Pazmány so aufgebaut, dass 1640 der graner Erzbischof Emerich Lósy die nach Tyrnau geflüchteten Nonnen dahin zurückführen konnte. Denn nach einem langen Aufenthalte in Grosswardein und Tyrnau, kehrten auch die Dominikanerinen von der Hasen-Insel 1614 auf Befehl Kaiser Maximilian des II. in dieses Kloster zurück, die auch die Reliquien der h. Margaretha, beschrieben bei Bél I. 590. S., deren Bewahrungsort wir heute nicht mehr kennen, mit sich dahin brachten. Einige derselben traten in den Orden der h. Clara, andere verblieben ihrem Orden treu; die letzte derselben starb 1637. Die Clarisserinen wurden am 2. März 1782 aufgelöst; ihre Schätze wanderten in verschiedene Kirchen in der Nähe und Ferne Presburgs; es soll allein an Edelsteinen und Perlen ein Metzen vorhanden gewesen sein, als man am 22. Mai ihre Habe licitirte. Einige giengen zu den Ursulinerinen, andere zu den Elisabethinerinen über, manche suchten die Einsamkeit ausser den Klöstern.

Ausser den oben angeführten Besitzungen, zahlten ihnen nach dem Grundbuche von 1439, 44 Häuser der Nonnenpewnt den jährlichen Grundzins, nur ein einziges war davon befreit. Ausserdem zahlten ihnen auch 2 Häuser in der Newstadt den Grundzins; sie hatten auch ein Grundstück im Grössling u. s. w. Überhaupt ist zu bemerken, dass die Nonnen dieses Klosters grösstentheils den ersten adelichen Familien Ungarns angehörten, und vielleicht auch darum *magyar apáczák* genannt wurden.

So weit reicht mein geschichtlicher Vorrath. Was die Kirche selbst anbelangt, trägt sie ebenfalls den Stempel einer viel späteren Zeit, als ihre Gründung erwiesen werden kann. Dem Thurme nach zu urtheilen, müssen wir sie unter die Denkmale der besseren Gothik rechnen. Sie ist einschiffig, hat mit dem Chore dieselbe Breite, 5 Travées im Langhause, zwei mit dem polygonalen Abschlusse im Chore. Die Rippen des ganz einfachen Kreuzgewölbes zeigen ein stumpfes Birnprofil, das aus einer Combination von Riemchen und Hohlkehlen hervorspringt.

Die Capitäler des Triumpfbogens werden durch halbe Engelgestalten dargestellt, welche Spruchbänder halten, deren Inschriften vielleicht über das Baujahr Aufschluss geben könnten, wenn sie nicht durch die Rococo-Malerei über und über bekleckst wären.

Die zwei Säulenbündel, welche den Chorabschlussbogen zur Stütze dienen, haben je zwei Evangelisten-Symbole, und zwar die ad cornu Evangelii, den Stier und den Engel; jene ad cornu Epistolae, den Löwen und den Adler, alle geflügelt und mit Spruchbändern. Die nachfolgenden enthalten Masken mit hübschem Laubwerke.

Die Rippen des Langhauses ruhen auf Consolen, die aus dem Achtecke construirt, sich verschiedenartig, aber geschmakvoll entwickelnd, auf Menschenköpfen oder auf Krabben ruhen, oder postamentartig aus der Mauer hervordringen, um den Kelch herum eine Guirlande haben, die aus Blättern oder Blumen besteht, oder auch mit Masswerk verziert sind.

Die Strebepfeiler erheben sich in 3 Abtheilungen; der Wasserschlag der ersten Abtheilung zieht sich unter den Fenstern des Polygons herum.

An die nördliche Seite des Chors ist das heutige Gymnasium angebaut; an dessen Stelle einst eine Umfangsmauer oder die Gartenanlage bestehen mochte. Die Angeln des inneren, zweiten Thores sind noch heute zu sehen.

Gegen den Hof zu hat die Kirche kein Fenster, die Pfeiler reihen

sich regelmässig herum; auch ist hier die Spur eines spitzbogigen Thürchens zu sehen.

Vom alten Kloster kann man nichts mehr auffinden; bei Gelegenheit des Umbaues, zu Zeiten des grossen Cardinals, haben die imposanten Massen die unansehnlichere Klosteranlage verdrängt; nur im Gärtchen und gegen den Capitelberg zu, sind noch im oberen Stockwerke die kleinen Gang- und Zellenfenster zu sehen, die aber in neuester Zeit ebenfalls anderen Zwecken weichen mussten.

Unstreitig ist an dem ganzen Bau das Mauerwerk des Thurmes das Interessanteste, auf dem sich der zopfige Blechhelm jedenfalls ganz komisch ausnimmt. Was ihn unter die selteneren Seinesgleichen versetzt, ist das, dass er fünfeckig ist, was man dadurch erzweckt, dass man durch das consolenartige verkragen zweier Eckpfeiler eine fünfte Seite erzeugte.

Zum Erzeugen des Fünfeckes mag den Baumeister vermuthlich die ausserordentliche Enge des Thurmes gezwungen haben, der trotzdem kaum gestattet, dass sich auf der senkrecht stehenden Leiter ein Mann mühselig emporzwänge. Der Helm des Thurmes soll ehedem durchbrochen gewesen sein; der jetzige stammt vom Jahre 1703 her, wie die Inschrift: VEN. ABBAT. EVA. BARB. BALASSA REST. ANNO MDCCIII., beweiset.

Als Wasserspeier kommt ein nackter Mann, zwei Hunde, und das Bruchstück eines Hasen vor. Viel mehr Aufmerksamkeit aber verdienen ganz gewiss die Statuen an der Thurmmauer, nämlich Maria mit dem Jesukindlein, und den charakteristisch gehaltenen h. Dreikönigen, an der Ecke die h. Elisabeth, die nach der Aussage Sachkundiger, die Ungarns Monumente grösstentheils kennen, zu den Besten im Lande zählen; so wie man in der Architectur eine Ähnlichkeit mit jener des prager Pulverthurms fand. Jedenfalls rührt aber dieser Bau aus einer späteren Zeit her, als die Johanniskapelle.

Den Werth der Architectur, so wie der Sculpturen an diesem Thurme, finden wir dadurch gewürdigt, dass ihn die Zöglinge der Wiener k. k. Akademie in ihren Autographien, Blatt VI. 82, publicirten, wo anstatt des verunstaltenden Zwiebelhelmes ein stilgerechtes Dach veranschlagt wurde.

In Brauns Städtebuch und (Taf. I.) steht dieser Thurm neben der Kirche, die verhältnissmässig zu kurz gehalten ist, frei; er ist zu massiv, und zählt 5 Stockwerke, die gothisches Masswerk als Zierde enthalten sollen. Zu oberst ist ein kleiner Zwiebelhelm. Das an die Kirche stossende Gebäude deutet

wahrscheinlich das Kloster an. In der Archontologia Cosmica, hier (Taf. II.) ist das Kloster gar nicht angedeutet; die Kirche steht gegen Norden frei, und hat im Langhause 4 Fenster. Der Thurm hat über der Mauer ausgebogene Giebelchen, über denen sich der spitze Helm erhebt, den über der Hälfte eine kleine Giebelkrone ziert. In Béls Ansicht kommt schon der Zwiebelthurm vor, vor der Kirche steht aber das massive viereckige Klostergebäude.

3. Die Franziskaner-Kirche.

Bis zum XVI. Jahrhundert waren in der inneren Stadt nur 3 Kirchen. Die dritte war die, durch den Ritterschlag der Ritter von dem goldenen Sporn, der bei Gelegenheit der Krönungen in dieser Kirche stattfand, berühmt gewordene Franziskanerkirche, Ecclesia B. Mariae Virginis *fratrum minorum,* was aber nicht mit *Minoriten* gleichbedeutend ist*).

Diese Kirche verdankt ihren Ursprung dem Siege des Königs Ladislaus IV. über Ottokar, und war daher eine Gelübdekirche. Der König soll dieselbe im Jahre 1290 begonnen haben, eingeweiht wurde sie erst 1297 durch Jakob, dem Vikar des graner Erzbischofes Lodomerius, am Feste der Verkündigung Mariens, als der Schutzheiligen dieses Gotteshauses.

Aus dieser Periode stammt allein das Sanctuarium, das spätere, sogenannte Restauration unangetastet liess, und gehört dem frühgothischen Stile an. Die Säulen daselbst fangen $1\,^1/_2{}^0$ hoch über der Sohle des Sanctuars an, und stehen am Triumpfbogen auf dem ehemaligen Lettner, im Sanctuarium auf Consolen. Die Capitäler haben statt der Voluten, Blätterknäuel; die Säulen im Polygonal-Abschlusse sind kleiner als in den Travées. Die Form des Blattwerkes am Schlusssteine, so wie die Profilirung der Rippen sind Zeugen der Frühgothik. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch diese Kirche, so wie jene desselben Ordens in Nagy-Szöllös — jetzt Pfarrkirche — einen Lettner hatte, der aber später bei Gelegenheit der Veränderungen im verfallenden Baugeschmacke, oder bei der Umbauung des zum Sanctuar gar nicht passenden Langschiffes abgerissen wurde. Der obere Theil des Sanctuars ist neuerer Ziegelbau, das Gewölb stosst an der

*) Eine eingehende Beschreibung dieser Kirche gab der rastlose Forscher in Presburgs Archiven, Herr v. Rakovszky, im Magyar Sion. 1865. III. Heft. S. 206. Ich habe nur zu bemerken, dass das angeführte Chronostichon dem Jahre 1280 und nicht 1290 entspreche. Oben wird Seite 102 der Bau König Ladislaus dem Vierten im Jahre 1272 zugeschrieben, während wieder Seite 6 die Böhmen erst 1276 Presburg ganz verliessen!

Seitenmauer an den Mauerplatz an, ist also später aufgeführt, die einst bestandenen Seitenschiffe des Langhauses wurden eingerissen, und so das heutige Schiff mit dem Tonnengewölbe aufgeführt. Das Langhaus liegt einige Stufen höher als der Kreuzgang, zu dem eine spitzbogige Thür führt; in demselben sind die Altäre an die ehemaligen Kirchenpfeiler angebaut. 1690 schreibt Zeiler von diesem Gange: dass darinnen die Wunder des h. Franzisci abgebildet waren, in der Kirche aber der Hölle und des Fegfeuers Pein zu sehen ist. Dieser Schmuck mag nach und nach verschwunden sein, die grossen Veränderungen aber mögen alle nach den vielen grossen Bränden geschehen sein, die leider so häufig in dieser Stadt wütheten, so dass auch hier theilweise bewahrheitet erscheint, was ich unlängst in einem geschätzten Fachblatte las:

Die Umbauten waren oft Nothwendigkeit, in Folge der in früheren Jahrhunderten so häufigen Brände, von welchen wohl kaum irgend ein Kirchengebäude verschont geblieben ist (viele sind sehr oft von diesem Unglücke heimgesucht). Namentlich betreffen diese Umbauten die Thurmspitzen, die Decken des Langhauses (das Chor ist meist gewölbt) und die Dächer. Da nach solchem Brande die Wiederherstellung möglichst schnell geschehen musste, und die arme Gemeinde nicht die Mittel dazu hatte, wurde oft nur dem Bedürfnisse genügt, und daher etwas hergestellt, das mit der kunstvollen Conception des übrigen Theiles in schreiendem Gegensatze steht. Oft waren die Mittel vorhanden, aber der Geschmak und die Kenntniss der ausführenden Baumeister standen auf einer überaus geringen Stufe, wie die Thurmspitzen mehrerer Kirchen beweisen. Organ für christl. Kunst. 1865. 117.

Wenn man unter das Kirchendach steigt, so findet man über dem Triumphbogen eine sehr hohe Mauer, die gegen das Langschiff zu, so wie rundherum eine dunkelgraue Malerei zeigt, die durch weisse Linien in Quadern getheilt ist, und vielleicht einst nur eine Holzdecke hatte. An der Ostseite dieser Mauer ist noch der Ansatz des einstigen steilen Daches zu sehen.

Diese wenigen Überreste der Kirche selbst überstrahlt der im Vaterlande einzig dastehende Kirchthurm, der einst frei stand, indem die Gesimse unter dem neueren Dache rundherum zu sehen sind, und die ältere Rinne viel tiefer steht als die heutige, woraus wir folgern dürfen, dass das Kloster ehemals nur einstöckig war, oder bloss aus der Gassenfronte bestand, was die Archivangaben des Klosters erläutern müssten.

Der Thurm ist oben 6-eckig, was aus dem Vierecke einen schwierigen Übergang giebt, und war schon einmal abgetragen; vielleicht zufolge der grossen Feuersbrünste im Jahre 1374 oder 1515, oder vielleicht nach dem 1578 stattgefundenen grossen Erdbeben, oder der Kriegsunbilden wegen. Der Wiederaufbau geschah in der Eile auf eine sehr lüderliche Art, wie er auch heute noch besteht. Im Innern desselben steht, nach der Mittheilung meines Freundes, des Architekten Franz Schulcz, der ganze Dachstuhl, an dem das Steinwerk aufgerichtet wurde, was für sich interessant ist und selten vorkommt, da man immer trachtete, die Stützen dergleichen kühnen und zierlichen Bauten abzutragen, was hier vielleicht eben im Bewusstsein der überstürzten Arbeit weislich unterlassen wurde. Übrigens mögen die Felder zwischen den Steinrippen auch schon längst mit Mauerwerk ausgefüllt worden sein, indem der Thurmhelm in den alten Ansichten Presburgs überall massiv dargestellt wird.

Die Wasserspeier bestehen auch hier aus den Fratzenbildern eines, mit einem umgürteten Kaftan bekleideten Juden, der auf einem Schweine reitet, einem Weibsbild mit nacktem Oberleibe und sehr herabhängenden Brüsten, einem Schafe, einer Eule, einem Hunde, einem Leopard und andern symbolischen Thieren. Das Masswerk, besonders der Lilienfries und die Form der Krabben stimmt mit denen des Clarisserthurmes, und des Schlossthores überein. Die Autographien brachten diesen Thurm in einer detaillirten Zeichnung auf 2 Blättern. II. a. 1862. Nr. 83, 84.

Es ist nur Schade, dass der jetzige Glockenstuhl überall an den Thurmwänden ansteht, und durch die fortwährende Erschütterung, nach der Aussage Sachkundiger, das ganze denkwürdige Gebäude in kürzester Zeit zerstören muss. Zollbreite Risse, von denen sich Jedermann überzeugen kann, bewahrheiten diese traurige Annahme, die jeden aufrichtigen Alterthumsfreund desto mehr betrüben muss, weil wir dadurch gewiss um den Besitz eines der interessanteren Bauwerke im Kaiserstaate kommen.

4. Die Johanneskapelle.

Ich komme nun zum werthvollsten unserer archäologischen Denkmale, das für Presburg ein grosser Kunstschatz ist, der den Sachkundigen in eine freudenvolle Stimmung versetzen wird, während der Laie an ihm nur ein altes, graues, mit behauenen Steinen überfülltes Gemäuer findet. Welchen Werth der berufenste aller Kenner und seine Schüler, die schon manches

schöne Denkmal im Vaterlande studirten, auf die Kunstformen dieser Kapelle legten, beweiset das, dass sie nicht allein dem Ensemble, sondern von den einzelnen Theilen der Masswerke ausnahmsweise 8 Blätter widmeten, das heisst, dieses Monument allein einer detaillirten Aufnahme würdigten.

Nach Herrn v. Motkó's Angabe in der Pr. Zeit. 1858, 77. kehrten die Franziskaner zur strengeren Observanz zurück, entäusserten sich aller Liegenschaften, um sich ausschliesslich dem Dienste ihres Gotteshauses zu weihen. Da geschah es, dass der presburger Bürger *Johann, der Sohn Jakobs,* zum Baue dieser Capelle 1361 seine ausser der Stadtmauer liegende Badstube sammt dem Meierhofe schenkte.

Also ist diese Kapelle dem Gründungsjahre nach schon spätgothisch, aber im reinsten Geschmacke gebaut. Die Eingangsthür ist spitzbogig und liegt der, dem Presbyterium nahen Kreuzgangsthür gegenüber; die Kapelle selbst ist höher gelegen als die Kirche, unter ihr befindet sich eine spitzbogige Gruft, die mittelst einer runden Öffnung vor dem Altare mit der Oberkapelle in Verbindung stand. An der Südwand über der Eingangsthür erhebt sich mit freiem Masswerke ein hoher Triumphbogen, der vielleicht einstens die Kapelle mit der Kirche verband.

Die Säulenbündel rundherum sind zierlich, die Wappen der Schlusssteine geben ein interessantes heraldisches Pensum ab; die grossen, beinahe die ganze nördliche Wand einnehmenden Fenster, die ehedem gewiss mit den glänzendsten Glasgemälden prunkten, sind prachtvoll, so wie diese Kapelle überhaupt nicht allein unter allen mittelalterlichen Gebäuden Presburgs, sondern auch unseres Vaterlandes, als ein Musterstück der blühenden, vollendeten Gothik, einen wohlverdienten Ehrenplatz einnimmt, und sicherlich einer durchgreifenden stilgerechten Restauration würdig wäre, die um so weniger grosse Unkosten verursachen würde, da sie so ziemlich gut, jedenfalls besser als der Thurm, erhalten ist.

Gibt es auch heute wenige *Johannes,* die ihr ganzes Hab und Gut einer Kirche widmen, so ist doch der alte religiöse Sinn unter den Bürgern Presburgs noch immer rege, was Einer nicht vermag, vermögen mehrere, Alle! Der Mensch vermag Viel, ja Alles was er will; nur wollen muss er!

Sind wir einmal mit dem Dome fertig, so muss die Hand an die andern Denkmale angelegt werden, damit uns die Nachkommenschaft nicht der Lauheit im Glauben, der Feigheit im Werke beinzichtige!

Wer hier mit meinem Auge schaut, mit meinem Herzen fühlt, wird mir diesen Aufruf nachsehen.

Heute gelangt man nur durch den Kirchenboden auf den Boden der Kapelle. Die nach der Arch. Cosm. Tab. II. aus einem 2-fenstrigen Langhause mit höherem Dache, aus einem 2-fenstrigen Chore und vieleckigem Abschlusse bestand. Zwischen dem ersten und zweiten Fenster des Chores war über dem Dache ein Thürmchen angebracht, das heute ganz verschwunden ist.

Die Fronte der Franziskanerkirche zeigt einen spitzen Giebel, der Thurm hat über seinem Mauerwerke dreieckige Zinken, und ist sonst richtig gezeichnet, was im Braun'schen Werke (Tab. I.) kaum der Fall sein mag; denn hier erscheint dieser Thurm unten rund, hat ebenfalls dreiseitige Zinken, darüber kommt ein 6-seitiges Prisma, über diesem erhebt sich endlich ein niedriger Helm mit Krabben an den Rippen. Wenn das Gebäude, das hier an den Rathhausthurm nahe steht, das Kloster vorstellen soll, so müsste dieses ein sehr stattlicher Bau gewesen sein.

Nur noch einige Worte über die Ansichten älterer Schriftsteller von der Johanneskapelle. Bél ist der Meinung, dass sie *der Chor der durch Ottokar verwüsteten Minoriten(?)kirche sei,* deren Langhaus zerstört wurde, um aus dem Material die Franziskaner(?)kirche zu bauen, filius ante patrem! Wie viel Irrthum befindet sich nicht in diesen wenigen Worten? So geht es dem Historiker, wenn er eigene Ansichten als Geschehenes dahinstellt. Woher käme dann die schöne ganz stilgemässe Westfront der Kapelle her? und wie war es möglich aus dem spätgothischen Material der Kapelle, das frühgothische Sanctuar der Kirche aufzubauen?

So hat die *gemachte Geschichte* an der Archäologie den richtigsten Kritiker, und die Achtung gegen diese neue Wissenschaft wird erst dann allgemein sein, wenn, wie schon oft geschehen ist, die Geschichte die Ansichten der Archäologie ihrerseits bestärken wird.

Nach dem Obigen zerfällt ohnediess die Ansicht in Windisch's Geographie, dass die Kapelle nach ihrer Bauart um einige Jahrhundert älter als die Kirche sei, wenn sie sich auch auf das Sanctuarium beziehen sollte, in eine grundlose Annahme, die man nur mit dem damals noch nicht bestandenen Studium der Archäologie entschuldigen kann.

5. Die Catharinenkapelle.

Ausser den drei Kirchen waren in der inneren Stadt auch drei selbstständige Kapellen. Jene, die in der Michaelergasse steht t), und *Catharinenkapelle* heisst, ist eine sehr alte Stiftung.

Es kaufte nämlich der Convent zum heiligen Kreuze in Österreich 1307 (C. dipl. VIII., I. 618) vom Magister Petrus, dem Probst des St. Georg in Gran, sein in der Michaelergasse gelegenes Haus. In diesem Hause oder curia, quam habet Abbas et conventus in Posonio, hat der Bruder *Franciscus de Columba,* Tischkapellan des Cardinal Gentilis, und Cisterzienser-Mönch zu Heiligenkreuz 1311 zu Ehren der heiligen Catharina eine Kapelle gestiftet, von der auch das Eckhaus der Schneeweissgasse *der Catharinenhof* hiess. Obwohl diese Kapelle nicht mehr die ursprüngliche Gestalt hat, so ist hier dennoch etwas von der gothischen Bauart übergeblieben.. Das Kirchlein besteht nämlich aus 2 Travées und dem Polygonal-Abschlusse, an dessen östlicher Wand sich das gothische Fenster befindet, dessen Masswerk aber nicht mehr erkenntlich ist. Das Rippen-Profil weicht vom Birnprofile ab, indem das mittlere Glied einem stumpfen Zapfen gleicht, die zwei Nebenglieder aus einem Riemen und einem Karnies bestehen, dem eine seichte Hohlkehle folgt. Statt der Konsolen, werden die Glieder an den bügelartig eingezogenen Absätzen knotig.

6. Die Gottesleichnam- oder Corporis Christi-Kapelle.

Kapellen unter diesem Patrocinium befinden sich beinahe in allen alten Städten. Die presburger Kapelle dieses Titels kommt in meinen Regesten zuerst 1396 (C. dipl. X., VIII. 420) vor, wo Stephanus Vlricus de Sweinbarth als Rector derselben genannt wird. Übrigens wird im Grundbuche von 1439 diese Kapelle und Bruderschaft sehr oft genannt, weil ihr ziemlich viele Häuser dienstbar waren. Dass dieses Gotteshaus, das in der langen Gasse liegt u), schon sehr früh umgebaut worden sein musste, ist aus dem ersichtlich, dass sie im Burgstaller'schen Plane, in den Hof des Hauses Nr. 192 eingezeichnet, nicht orientirt ist; aber auch diese letztere Kapelle steht nicht mehr an ihrem Orte, denn sie liegt jetzt an der Gasse, wohin sie vermuthlich bei dem Umbaue von 1774 versetzt wurde; und nur allein die Thüre unterm Einfahrtsbogen scheint noch aus dem Mittelalter zu stammen.

7. Die Kapelle des hl. Ladislaus.

Von der Kapelle des *hl. Ladislaus* im Primatialgebäude habe ich keine Angaben aus der früheren Zeit. Die daselbst befindlichen, für alt gehaltenen Hallen, heute Stallungen, gehören nicht mehr in das Jahrhundert, das ich mir zur Grenze aufgestellt habe. Im Cameral-Archive befindet sich ein Dokument vom Jahre 1486, welches diese Kapelle erwähnt.

Es wäre noch die *St. Nicolaikirche unter der Schlossmauer* zu erwähnen, da aber hier ebenfalls Alles ganz umgestaltet ist, und sich vom vorigen Jahrhundert datirt, will ich nur dem Archäologen die Mühe ersparen, zu diesem Kirchlein empor zu klettern.

Ehedem hatte dieses Kirchlein eigene Privilegien; das derselben angehörige Vieh durfte auf dem Stadtgrunde weiden, sie hatte zwei Inseln *Anzing* und *Mühlwer*, mehrere Häuser zahlten ihr den Zins, sowie 25 Gärten in der *Pötschen* und 21 in der *Dreschwerth* hieher dienten. v. M. Pr. Z. 1857, 240; 1858, 112.

Indem die Jesuitenresidenz neben der Domkirche an jener Stelle erbaut wurde, an der früher eine Stadtschule sammt einem Kapitularhause stand, hat die Stadt an das Capitel dafür das *Beneficiathaus zum hl. Nicolaus* abgetreten. Wind. Geogr. 112.

Im Jahre 1439 wird eine *Capella in domo Comitis Caroli* angeführt, der 5 Häuser in Donaunewsidl den Grundzins zahlten. v. Motkó Pr. Z. 1858, 112. Ist dies eine der oben angeführten Kapellen? Oder ist hier von einem verschiedenen Gotteshause die Rede? darüber müssen uns fortgesetzte Forschungen belehren.

Zu den Denkmalen christlicher Kunst müssen auch die kleineren Werke der Bildhauerkunst gerechnet werden. Vor Allem beanspruchen hier die Grabsteine den ersten Rang, indem sie grösstentheils aus Marmor, und meistens von geschickteren Künstlern ausgeführt wurden. Presburgs Kirchen sind reich an Grabmonumenten; aber wenige davon gehören in's Bereich der Archäologie. Die wenigen die ich hier anführe, verdanke ich der gütigen Mittheilung meines hochverehrten Freundes Herrn v. Rakovszky. In der Domkirche ist einer des Ritters *Wilhalm von Waltendorf* vom Jahre 14 . .; ein anderer des *Martin Geilsam* gestorben 1484; dann in der Sacristei der des *Georg von Schonberg* von 1480; des *Augustinus*

Ernst, der 1469 von den Hussiten für den Glauben erschlagen wurde, dessen Grabstein unter den Kirchenstühlen liegt u. s. w.

Wir wollen hoffen, dass alle diese Grabsteine bei der Restauration den Fusstritten der Menschen entzogen, und durch andere Steinplatten mit Messingtafeln ersetzt werden. — Als einen interessanten Übergang der Gothik in die Renaissance muss ich das Muttergottesbild erwähnen, das am Eingange der südlichen Vorhalle der Domkirche steht.

An dem östlichen Wandpfeiler der Clarisserkirche befindet sich eine alte Sculptur, die ich nicht deuten konnte, wenn sie vielleicht nicht Christus am Ölberge, und darunter mehrere Engel oder Jünger darstellen soll.

Dann sind noch zwei freistehende Monumente, die dem Zahne der Zeit, und der Zerstörungssucht der Menschen irgendwie entgangen sind. Beide stehen im Blumenthale. Eines ist die *Marienstatue* auf dem sogenannten Schweinplatze. Öd und verlassen steht das altergraue Monument in einer Wüste von Schmutz und Koth; es fehlen die Krabben, es fehlt das Masswerk, es fehlt die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze. Hier ist von einer Restauration keine Rede mehr, hier müsste durch Gemeinsinn Neues geschaffen, gehörig umfriedet und wieder zu Ehren gebracht werden. Ich gebe einen kleinen Holzschnitt (Fig. 10) mit der Idee meines Freundes Schulcz, wie die Statue hergestellt werden müsste. Nach einer alten Überlieferung soll einst dieser Platz dem Benedictiner-Stifte in Martinsberg gehört haben. Urkundliches darüber konnte ich weder im Stifte, noch im städtischen Archive erfahren.

Fig. 10.

Von dieser Statue sagt Korabinszky S. 103: Vor dem Stadtwirthshaus, das ein Eck in die Hollergasse bildet, gegen die Stadt zu, stehet *eine alte Piramide,* deren hohes Alterthum erst vor einigen Jahren *durch frischen Kalk ist verstellet worden.* Also gab es doch zu unsrem Troste auch damals Männer, die Sinn für das Alterthum, und Achtung vor den Denkmalen der Vorzeit hatten! — Auf einem alten Kupferstiche, den ich in der kaiserlichen Bibliothek in Wien ohne Angabe des Jahres oder des Künstlers fand, ist Presburgs östliche Ansicht dargestellt; im Vordergrunde stehet unsere Marienstatue, nach der Zeichnung aus Quadern gebaut, die darunter befindlichen

Verse fand ich zu interessant, als dass ich selbe meinen Lesern entziehen zu dürfen glaubte; sie lauten nämlich also:

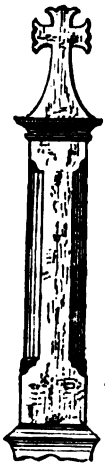


Fig. 11.

So siehet Presburg aus, so ist sein Schloss gemacht,
Wo man das Heiligthum der alten Cron bewacht;
Hier gibt Kunst und Natur sich schwesterlich die Hände,
Sie ist des Königs Sitz, der Sammelplatz der Stände,
Ein würdiger Aufenthalt des Haupts der Geistlichkeit,
Der Cammer und des Raths, so diesem Reich gebeut;
Doch das, warum man sie so oft und hoch gepriesen,
Ist dieses : dass sie sich beständig treu erwiesen.

Zum Schlusse muss ich noch eines Kreuzes erwähnen, das beim Eingang des Blumenthaler kathol. Friedhofes steht (Fig. 11), welches durch einen seltenen Zufall unverstümmelt geblieben ist, und dessen Zeichnung, sowie vieler anderer Monumente, ich der Gefälligkeit des Herrn Prof. Ellenbogen zu verdanken habe.

V. Bürgerliche Bauten.

Wenn schon die kirchlichen Denkmale, die doch ihrer Bestimmung nach, die nöthigen Erhaltungsbauten ausgenommen, unverändert Jahrhunderten dienen könnten, so vielen Umstaltungen unterworfen sind, indem doch die Gemeinde selbst, als Verweser, den unnöthigen Kosten meistens hindernd entgegentritt; um wie viel mehr Neuerungen müssen sich in Häusern zur alltäglichen Benützung darstellen, da erstens schon das Material der Wohnhäuser weniger dauerhaft war (es ist ja bekannt, dass die alten Häuser grösstentheils aus Holz aufgeführt wurden); dann wurde bei deren Aufrichtung selten jene Umsicht und Mühe angewandt, die man bei grösseren monumentalen Bauten gebrauchte; weiter änderten sich die Bedürfnisse des Lebens, die alten engen Wohnungen waren nicht allein unbequem, ungenügend, ungesund, wesswegen oft mehrere Nachbarshäuser zusammengerissen, umgebaut werden mussten, was auch schon darum häufig eintrat, weil der neue Käufer es seinem Berufe, seinem Gewerbe, seiner Familie,

seinem Geschmacke, seinem Säckel anpasste. Es ist daher kaum möglich in Presburg, ich sage nicht ein Haus, ja nur eine Hausabtheilung zu finden, die noch das Gepräge des XVI. Jahrhunderts trüge, viel weniger Gemächer, Thüren, Fenster, ja die ganze Eintheilung eines oberen Stockwerkes, wie ich eines im vorigen Herbste am Platze in Bistritz unter der Hausnummer 49 fand, wo am Thürstocke noch die Jahreszahl 1480 zu sehen ist, und die Kirschbaumne Thür selbst würdig wäre in einem Museum aufbewahrt zu werden.

Vielleicht gelingt es noch hie und da in einer Kammer oder auf irgend einem Dachboden etwas zu finden, was uns an die Wohnstätten unsrer Vorfahrer erinnern könnte, aber ausser einzelnen Thürstöcken, Fensterrahmen, Sitzen unter den Thoren ist alles verschwunden, was von der Prachtliebe, dem Kunstsinne, den Handwerksmustern hätte überbleiben können und sollen.

Das Rathhaus.

Wir können uns nicht brüsten, dass unser Rathhaus sich mit den Musterprachtbauten des Auslandes messen könne, nicht einmal das Ansehen, als wäre es aus demselben Gusse hervorgegangen, wie z. B. das in Bartfeld, hat die städtische Curia gerettet, nachdem dieselbe nicht auf einmal aufgeführt, sondern theilweise angekauft und ohne einheitlichen Sinn verbunden wurde.

Das Wenige was uns in Betreff des Rathhauses in Urkunden zerstreut überliefert wurde, ist nach Herrn v. Motkó's Angaben: dass der erste villicus, der zum Schlosse gehörigen Ansiedelungen, Jakob, Erbauer des Rathhauses mit seinem Thurme, und des Michaelerthurmes, unter König Ladislaus IV. 1288 für seine Dienste bei Gesandtschaften, die Gründe des Mühlthales und des Karlsdorfes bis an die Neudorfer-Strasse erhielt. (Presburger Ztg. 1864. 79.) Als dann Presburg 1291 eine Freistadt wurde, ward Jakob Richter der Stadt; auch sein Sohn gleichen Namens war Richter, und gründete die Hauptschule zu St. Martin. Dass diese Familie eine der angesehensten Patrizierfamilien gewesen, ist aus dem ersichtlich, weil König Carl Robert bei Jacob des II. Kindern die Pathenstelle vertrat, dieselbe mit Schenkungen bereicherte — und ihm den Titel *Comes* verlieh. Jakobs Sohn, Stephan, vergeudete einen Theil des väterlichen Erbtheils, verpfändete einen Antheil an den Juden Isaak, den andern an den Domherrn

Michael Koller und den Tyrnauer Bürger Andreas Knopratbauer, so wie an den Modreiner Bürger Thomas Malowor. Den ersten Antheil kaufte die Stadt schon 1387 auf des Markgrafen Jodoks Befehl um 447 Goldgulden, aber den andern Theil löste sie erst 1421 von den Pfandhabern um 50 f. ein. (v. Rak.)

Aus einer späteren Urkunde ist bekannt, dass während König Sigmund 1434 im Rathhause abstieg, sein Hofmarstall im Franziskanerkloster war. 4 Zimmerleute machten für den König Tische und Bänke, für den Harnischmeister Stangen und Leitern; der *Kaiserstuhl* wurde vor dem Rathhaus aufgestellt, woran zwei Zimmerleute mehrere Tage arbeiteten. (Presburger Ztg. 1858, 146.)

Trotzdem aber, dass am Rathhause sehr viel verändert wurde, sind dennoch Spuren seines früheren Baustiles vorhanden. In den Abbildungen in Braun's Städtebuch, und der Arch. Cosmica, sehen wir den Rathhausthurm ohne der neueren Zwiebelkuppel; er hat eine steinerne Gallerie, ein ziemlich hohes Walmdach, und wie alle älteren Wachthürme an den vier Ecken vorspringende Lugthürmchen. Von diesem Thurme ist nur am untersten Geschosse noch einiges gothisches Masswerk ersichtlich; das übrige wurde zerstört, als derselbe 1590 durch eine gewaltige Erderschütterung von unten bis hinauf einen breiten Riss bekam. Bél I. 213; der jetzige Thurmhelm wurde unter Burgstaller aufgesetzt.

Was noch heut zu Tage am Rathhause selbst von früher her übrig geblieben, bringen uns die oft erwähnten Autographien der Wiener Akademiker in einem ausführlichen Blatte, III. Nr. 15, wo wir eine restaurirte Ansicht, so wie die Details von unserm Landsmanne Franz Schulcz finden. Die Restaurirung der Einfahrt wurde vom Herrn v. Motkó 1857 angeregt, und stilgemäss durchgeführt. Die Schlusssteine enthalten ein gekröntes Königsbild; das Wappen der Anjou; einen gekrönten Löwen als Helmzier; eine Königin; einen Infulirten mit dem Bischofstabe. Schade, dass der übrige Theil des Stadthauses diesem interessanten Thorwege so gar nicht entspricht. Am äusseren Theile des Thores sind links ein Messer und ein Mass, wahrscheinlich eine Elle, rechts ebenfalls zwei alte Masse von Eisen zu sehen.

Aus den Plänen „(Delineatio aedificiorum L. R. C. Posoniensis)" die aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts noch am Rathhause vorhanden sind, ist ersichtlich: dass der an das Apponyi'sche Haus anstossende Theil

des Rathhauses seine eigene Einfahrt hatte, die aber verbaut wurde. Darüber steht das Statuettchen. Die übrige Fronte hatte noch eine zweite Einfahrt neben dem letzten Fenster, und auch bei dieser sind Sitznischen im Plane angezeigt. Die obere Fensterreihe ist ziemlich regelmässig, aber die unteren waren ganz ungleich und nicht in einer Reihe; nach dem jetzigen Thore kamen zwei grössere Fenster, die einem grossen Saale angehörten, der in der Mitte durch einen sehr starken Pfeiler gestützt war; darauf das zweite Thor und ein Fenster, dann ein halbverbautes Thürchen — einst Seifensiedergewölb, und endlich das dritte Thor. Es ist also klar, dass das heutige Rathhaus nach und nach aus drei Häuser entstanden, und erst später die Gleichheit der Fenster bewerkstelliget wurde.

Von der *Akademie* oder *Universität,* die König Mathias Corvinus mit Einwilligung des Pabstes Paul II. erbaute, haben wir wenig Nachrichten. Dass sie schon im Jahre 1467 bestand, ist wahrscheinlich; nachdem aber ihr Kanzler, Vitéz, in Ungnade fiel, wollte sie der König nach Ofen übersiedeln. Bél setzt sie *ad radices montis;* Motkó stellt sie in die Nähe der St. Martinskirche, da noch in einer Rechnung von 1472 *ein Brückl erwähnt wird, das von ihr hienaus auf den Friedhof der Domkircke führte.* Ferner lag sie hinter dem Hause der *Gmatlin.* — Sie bestand nur kurze Zeit, und hörte mit dem Tode des Stifters auf. Das Gebäude überging in Privathände. Presb. Ztg. 1859, 226.

Unter König Uladislaus wurde das Kriegsmaterial daselbst aufgehäuft.

Nach einer alten Überlieferung soll das einstens B. Mednyánszky'sche Haus, in Windisch's Geographie S. 106 wegen seiner Höhe die *Burg* benannt, der Stadt als Rathhaus gedient haben. Es ist unläugbar, dass dieses Haus zu den älteren in Presburg zählt, ob sich aber diese Annahme auf glaubwürdige Quellen berufen könnte, ist mir bisher unbekannt. Dasselbe gilt wohl auch von dem *Pauerischen* Hause, nächst dem Röhrbrunnen auf dem Franziskanerplatze, das Viele für das alte Rathhaus halten.

Sowohl in Braun's Städtebuch, als auch in der Arch. Cosmica, ist in der Richtung der erwähnten *Burg* ein thurmartiges Gebäude mit einem Walmdache zu sehen, auf das sich vermuthlich der Vers : Cerne domum, *fuerat turris* u. s. w., der aber schon 1730 verschwand, beziehen mochte.

Zu den städtischen Gebäuden dürfen wir wohl auch das *grüne Stübel,* oder den Stadtkeller mit seinen Localitäten für die Landtagssitzungen, und Sälen, um darinnen Schauspiele aufzuführen, rechnen. Wind. Geogr. 112.

Zur sonntäglichen Belustigung und Übung mit den Zielschiessen mag der *Schiessgraben* (früher Büchsenhof?) links hart am Michaelerthurm gedient haben, der in einem Kupferstiche von 1608 durch eine Zielscheibe nächst dem Michaelerthore angezeigt ist.

Die *städtischen Fleischbänke,* 40 an der Zahl, wurden vom jetzigen Johannesplatz unter König Ludwig I. ausser dem Laurenzerthor verlegt. Presb. Ztg. 1857, 240. 1777 wurden die städtischen Fleischbänke aus zwei Häusern der „langen Gasse" hergestellt, an deren Stelle jedoch 1859 sich das Madarasi'sche Haus erhob.

Das *alte Münzhaus* bildet mehr einen, durch ein gemeinsames Thor abgesperrten kleinen Platz, der aus mehreren Häusern besteht, als ein einzelnes Haus; dergleichen Häuser, die unter gemeinsamer Sperre mehrere Hausherren haben, deren Besitz theilweise nur aus ihren eigenen Quartieren besteht, giebt es in Presburg aus der älteren Zeit wohl mehrere. Das *alte Münzhaus* musste unter König Sigmund, als Presburg seine eigene Münze hatte, von einiger Bedeutung gewesen sein, und erhält in seinem Namen das Gedächtniss seines alten Vorrechtes aufrecht.

Das alte *Comitathaus* stand am Ende der Venturgasse in der „Langengasse"; hier wurde die „neue Gasse" gegen die Promenade durchgebrochen.

Zu den städtischen Bauten müssen auch die zwei *Zeughäuser* gezählt werden, das *obere* und das *untere,* deren eines an der Michaeler-Brücke stand; das Inventar der zahlreichen Waffenstücke vom Jahre 1628 besitzt Herr v. Rakovszky.

Das *königliche Giesshaus* lag bei den *Fischkhaltern* im später Deschani'schen Hause.

Das *kön. Commendantenhaus,* sehenswerth wegen seiner noch bestehenden gothischen Einfahrt, liegt in der *langen Gasse.*

Die *kön. Kammer,* später Landhaus, in der Michaelergasse.

Das *Landhaus,* Durchhaus auf dem Theaterplatz, später Dreissigstamt, in der langen Gasse.

Die *kön. Statthalterei* auf dem Hauptplatze, heute Hauptwache, sind öffentliche Bauten, die erst in späterer Zeit als solche vorkommen.

Der *Königsberg,* heute hart an der Donau, nahm früher den Platz des kön. Schüttkastens ein. Der Anlass zur Erbauung des Königsberges in Presburg, zum Behufe eines bei der Krönung der Könige von Ungarn vollzuführenden wichtigen symbolischen Actes, mag derselbe gewesen sein,

den Callimachus De Rebus Uladislai I. Libro I. (Schwandtner Script. Rerum Hung. Pars. II. in 8-vo) p. 94 angibt : (Rex) tandem sublatus in equum, postquam civitatem lustraverit, progreditur extra portam, ad divi Martini aedem (Albae Regiae), turrimque illic altissimam conscendit, et quam maxime potest, protenso extra turrim brachio, ad *quatuor mundi partes, nudatum ensem porrigit,* quasi undique regnum tutaturus, aut certe illius fines et ditionem, propagaturus. Das unbequeme Besteigen des Thurmes mag die Idee des Königsberges hervorgerufen haben.

Das *Amphitheater* war im Richterischen Hause, im Ecke der oberen Liniengasse, eine Art Arena; mag ein viel späteres Gebäude, vielleicht bloss aus Brettern gewesen sein.

Die städtische *Schlachtbrücke* stand vormals am Platze des königl. Schüttkastens, wurde 1760 ins Grössling versetzt, bis sie auch hier weichen, und aus dem Bereiche der Wohnungen entfernt werden musste.

Das einstige *Hochgericht* stand einstens in der Linie der Hollergasse. Am Wege dahin befand sich die *Urlaubskapelle,* wo den armen Sündern der letzte Trost zugesprochen wurde.

Die nahe an der Stadt gelegenen Friedhöfe der St. Michaels- und Laurenzi-Pfarre, wurden mit dem Aufhören der Pfarren selbst im dritten Decennium des XVI. Jahrhunderts aufgelassen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts bestand noch der *Johannesfreithof* mit seiner Kapelle; ehemals ward er auch *Wallonenfreithof* geheissen. Korab. 93.

Der alte *Andreasfreithof* lag hinter dem Waisenhause, und hatte auf der Spitalgasse seinen Eingang, der neue lag zwischen dem Lazareth und dem Spitalthor. Korab. 108.

Unter den *freien Häusern* wird in der Schöndorfergasse ein der Stadt angehöriges Haus, mit den Worten angeführt : „wo die schoenen Frawen sind"; diesem Hause stand eine Frauenmeisterin vor, die monatlich mit dem Stadtkämmerer die Ein- und Ausgaben verrechnete. Damals schienen „die schoenen Frawen" noch mehr Freiheiten und Rücksichten von der Commune aus genossen zu haben; denn später führte der *Freimann* eine nicht so schonende Aufsicht über sie, dessen Wohnung sich früher am Johannisplatz, dann in der Zwingergasse, auch Henkergasse befand.

Vor Allem wollen wir nach den städt. Häusern die Curien aufzählen, deren Besitzer von aller Zahlung befreit waren, aber zur Erhaltung und Erwei-

terung der Festungswerke beizutragen, und dieselben, wie alle anderen Einwohner, zu vertheidigen hatten.

Unter den *Freihäusern,* Curien, der geistlichen Würden, müssen wir den *Zehenthof* als Eigenthum des höchsten Würdenträgers, des Erzbischofs von Gran erwähnen, der noch heute im rückwärtigen Theile des Primatialgebäudes aufzusuchen ist, wo die Spuren älterer Mauern, grosser gewölbter Räumlichkeiten im Erdgeschosse, und vermauerte Loggien im Stockwerke zu finden sind. Die erste Erwähnung des *Zehenthofes, curia decimalis*, 1384; dann die *domus decimalis* fand ich 1415 (C. dipl. X. V. 568), in welchem Jahre König Sigmund verbietet, dass der Zehentwein irgendwo anders hingeführt werde, sondern bis zur gesetzlich bestimmten Zeit im Zehenthofe liegen müsse. 1438 kommt ein presburger Domherr mit dem Namen *de curia decimali,* vielleicht Zehenter oder Zehenthofer vor. Magy. Tud. Ért. II. 140. Dass dieser Hof zur Aufnahme der Weine geräumige Keller haben musste, geht daraus hervor, weil, die *Hoheneier* ausgenommen, alle übrigen 1964 Weingärten, den Zehent an den Erzbischof abgeben mussten. (Pr. Ztg. 1858. 112). Eines müssen wir noch anführen; nämlich, dass das Prachtzelt, das König Mathias in seinem Kriege mit Kaiser Friedrich mitführte, zur Zeit des Friedens im Zehenthofe aufbewahrt wurde. (Pr. Ztg. 1860. 100.)

Nach dem Erzbischofe folgt das Haupt des Collegial-Capitels, der Probst. Der Probsthof mag wohl an derselben Stelle gelegen sein, wo er sich heute befindet, nur dass er einen viel weiteren Grund besass; denn in einer Urkunde vom Jahre 1311 (C. dipl. VIII. I. 432 und Ung. Magazin S. 114) heisst es : Der Richter *Herkl* (nach Fejér Herdo) habe mit der Stadtgemeinde dem Domprobste Philipp für den Grund, welchen derselbe zur Aufbauung der *Stadtmauer und zur Ziehung des Grabens* neben der St. Salvatorkirche überlassen, einen anderen Grund, an die Probstei anstossend, übergeben; dieser Grund hatte zu seinen Grenzen die Probstei, in welcher der Probst hauset; andrerseits ist das Pfarrhaus und die Salvatorkirche, von der er durch einen öffentlichen Weg (via publica) getrennt ist. Nach Korabinszky p. 30 wäre diess der Vorhof der jetzigen Probstei, und der *Pfarrhof* müsste demnach nahe an der Probstei gelegen gewesen sein. Ebendaselbst wird behauptet, dass der Probst Hieronymus Balbus, der diese Wohnung bequem einrichten liess, von König Mathias und der Beatrix die Bewilligung, einen Garten daselbst anzulegen, bekommen habe, in wel-

cher Absicht einige Häuser abgetragen werden mussten. Dieses mag wohl dasselbe Gebäude sein, das uns zwischen der Dom- und Klarisserkirche stehend, auf der Ansicht in der Arch. Cos. (Taf. II.) als ein hoher Palast mit zwei Thürmen an der westlichen Mauer, alle Nachbarhäuser überragend, dargestellt vorkommt. In diesem Hofe, desgleichen Presburg keinen zweiten aufzuweisen hatte, konnte wohl Ferdinand I. mit Maximilian und Maria gespeiset haben. Indem Draskovits dasselbe Haus 1632 wegen Baufälligkeit abtragen und vom Grunde aus ein neues aufführen liess, müssen wir voraussetzen, dass die Abbildung, die wir früher anführten, vor der Herausgabe (1649) des Werkes gemacht sein müsse.

Der *Probsthof* wurde 1776 ganz renovirt, und war ehedem durch ein gemeinschaftliches grosses Thor mit der gegenüber liegenden Jesuitenresidenz verbunden.

1388 überliess der Probst Laurenzius dem Jakob Venturini de Salto ein Stückchen Grund im Garten des Probsthofes, das im Winkel dem Brunnen gegenüber lag, und das Haus des erwähnten Jakob berührte, wofür ihm Jakob den Zins seines Weingartens *Narg,* auf deutsch *Rutgen,* der zwischen dem Weingarten des Johann Hailer und der Wittwe des Heinrich Girstemprein lag, verpfändete. (C. dipl. X. VIII. 280.)

Der *kleine Probsthof* wurde in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts jenes Kapitelhaus genannt, das zwischen dem Eckhause des Messnergässchens, welches dem Seminär gegenüber ist, und dem Hause des Domkantors, das städtisch ist, gelegen war. Heute heisst ein ebenerdiges Häuschen so, das gegen das Berglgassl liegt und einen Rundbogenfries (s. Fig. 12) rundherum gehabt hat, der noch im Eck-Domherrnhause im unteren Gange zu sehen ist. Das nächste Haus hat einen Eselsrückenfries, ist daher noch theilweise unverändert geblieben.

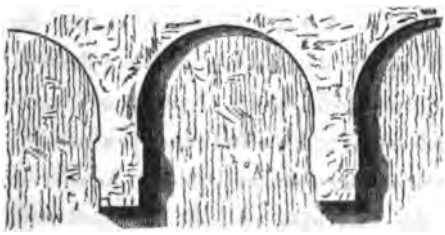


Fig. 12.

Der *Pfarrhof,* der einstens vermuthlich dem Probsthofe nahe gelegen war, liegt an der Ecke des einstigen Jungferngassls, und ist aus zwei Häusern entstanden, deren ein Thor in die Clarissergasse mündet. Das vordere, dessen Front in die Capitelgasse geht, reichte nur bis über den Erker hinaus, und war wahrscheinlich bei der Hofstiege rechts, und an dem Gange gerade gegenüber

abgetheilt. Der Erker ist alt, seine grösseren Fenster und das darunter liegende kleinere sind mit Astwerk verziert. Vor dem vorderen Thore rechts gegen das anstossende Domherrnhaus war ein Garten mit einem Thürchen auf die Gasse, unter der Einfahrt war ein Eingang in denselben. Das zweite Thor der vorderen Fronte hatte einen Spitzbogen; 2 Fenster im Hofe sind viereckig und alt, das mittlere Kreuz aus Stein, wie es in alten Häusern Oberungarns vorkömmt, und die Kellerthür hat einen Spitzbogen, der oben ausgehauen ist.

Das untere Haus hat rundherum einen alten Corridor, der auf Tragsteinen liegt. Nach aussen, gegen die Clarisserkirche, hatte dasselbe 2 Reihen Fenster, in der unteren ist noch das Masswerk der letzten grossen Fenster, aber ganz verputzt, sichtbar.

Die übrigen Domherrnhäuser mögen wohl auch gleich dem kleinen Probsthofe wenig ansehnlich gewesen sein, und mit den schmalen 2 bis 3-fenstrigen Gebäuden Ähnlichkeit gehabt haben, wie wir dieselben noch in älteren Capiteln finden, aus denen erst späterhin durch weiteren Ausbau in den Hof, oder die nahe liegenden Gärtchen, deren in jedem Domherrnhause eines vorkömmt, bequemere Wohnungen geschaffen wurden.

Gegen die Domherrnhäuser, als *Freistätten,* gab es unter König Sigmund schwere Klagen. 1405 (C. dipl. X. IV. 402) beschwerten sich Ulrich Rwenwarder der Richter und Conrad der Stadtnotär gegen die Dienstleute der Domherrn, die sich nach begangenen Verbrechen in die Häuser ihrer Herren flüchten, und so der weltlichen Gerechtigkeit entgehen. 1406 befahl der König dieselben herauszugeben, und ertheilte das Recht, sie auch auf einem Edelgrunde zu verfolgen. Aber diese Weisung scheint wenig berücksichtigt worden zu sein, indem derselbe Befehl 1418 (C. dipl. X. VI. 190) wiederholt werden musste.

Der *Abt von Martinsberg* hatte mit dem Convente daselbst auch einen Antheil eines Freihauses in Presburg, den er 1309 an einen Bürger für 28 Marken Silber veräusserte; damals jedenfalls eine bedeutende Summe, wenn man in Erwägung zieht, dass man zu jener Zeit um 8 Goldgulden ein Haus haben konnte. Diesen Kaufschilling verwendete der Abt, um seinen rückständigen 30-jährigen Zins an den Pabst zu berichtigen. Motkó, Pr. Ztg. 1857, 240).

Die Cisterzienser *vom hl. Kreuze in Österreich* kauften 1307 vom Mgr. Peter, Probst zu St. Georg in Gran und presburger Domherr,

dessen Haus sammt den Grundstücken, die in der Michaelergasse gelegen waren. (C. dipl. VIII. I. 618.) Dies war der *Katharinenhof.*

1378 übergibt Nicolaus, Sohn Jakobs, der einst Richter war, *dem Abte von Pilis, Johann,* sein *Haus mit dem alten Thurme* auf dem Platze in der Nähe des Rathhauses pfandweise für 400 Goldgulden. (C. dipl. IX. 283.) 1384 wurde derselbe Abt in 3 Häuser eingeführt; deren eines auf dem Platze, nahe dem Rathhause stand; das andere *Peternhaus**), in der inneren Stadt; das dritte, vulgariter *Mairhoff* dicta, in der Vorstadt Duna-Neysidl lag. (C. dipl. X. I. 177.) Ausser diesen zahlten dem Abte noch mehrere Häuser in den Vorstädten den Grundzins.

1309 hatte *Lantelinus*, Präceptor des Hospitaliter-Ordens des hl. Antonius, ein *steinernes Haus* mit einem Häuschen und einem kleinen Zwinger und einem Badzimmer. (C. dipl. VIII. I. 622.)

1428 wurde deren Spital in der Vorstadt (Spitalgasse?) von den Hussiten verbrannt. (C. dipl. X. VII. 141.)

Das *Maria-Thaler* oder *Weiss-Mönchen-Haus* in der langen Gasse, ist so ganz seines alten Charakters entblösst, dass nur noch einige Maale, als die ältere Kapellen-Inschrift, da sind; die aber auch der späteren Epoche angehören. Diese Curie besass einstens Ladislaus Rozgon, der 1470 einen Theil den Paulinern verpfändete, die andere Hälfte schenkte ihnen consentiente Rege Helena Rozgon.

Auf die *Freihäuser der weltlichen Herren* übergehend, müssen wir vor Allem von den *Häusern des Königs* eine Erwähnung machen. Eines derselben lag 1439 zwischen Ulrich Kirschner und Niclas Flinz *„In ersten Tails der Stadt“;* ein anderes kommt neben der *Parochia Laurency* vor; ein drittes zwichen der Öde der Anna Trallatschin und Niclas Lachhüttel; ein viertes auf der Wedritz, kaufte König Sigmund von Nicolaus Deák (Litteratus), und schenkte es 1430 dem böhmischen Mechaniker Jakob; endlich noch eines, wenn es nicht dasselbe ist, das auch auf der Weidritz lag, und dem Küster zu St. Martin 40 Denar und 2 Huhn abgab. (Motkó, Pr. Ztg. 1858, 112.) — Ganz anders mag das *königliche Haus* beschaffen gewesen sein, das König Emrich dem Erzbischofe von Gran unter der Bedingniss schenkte, dass er daselbst absteigen könne. (C. dipl. II. 324 und IV. II. 374.)

---

*) Auch *Preterenhaus* circa portam (Sti Laurentii?), iuxta domum Jacobi filii Roschen ab una, et aliaque parte penes *curiam decimalem.*

Eben auf der Wedritz lag auch in der Nähe *der domus Regis* das *königliche Bad* (balneum regis), das zur Hambot-Stiftung (eine Pfründe des heil. Königs Stephan; ein Comes Hambot wird in C. dipl. VIII. II. 576 erwähnt) 3 Pfund Denare und 6 Hühner diente. Pr. Ztg. 1858, 112.

Wo lag wohl *Stibors* Haus, in dem 1442 41 Bewaffnete untergebracht wurden? wo jenes des *Stadtrichters Ranes,* der sich wegen seiner seltenen Anhänglichkeit an die Königin Elisabeth verewigte, und bei dem der oberste Kanzler, Schlick, 1434 abgestiegen war? wo das Haus des *Domonkos,* Castellan des Thebner-Schlosses, der den Obersthofmeister des Kaisers bewirthete?

Auf diese und viele andere dergleichen Fragen, können wir für den Augenblick nicht antworten, vielleicht gelingt es aber für die Zukunft, wenn die in unseren Archiven vorhandenen reichen Quellen genau durchforscht sein werden.

1324 wird die Nähe des Hauses oder Thurmes, weiland *Hertwics,* des Richters, angeführt; (C. dipl. VIII. II. 576); 1337 der Rector des *Catharinenhofes* (ebd. VIII. VI. 142); 1347 verkauft Dominik *Eysenreich,* Bruder des Schöndorfer-Richters (Judicis de Sündorf) Conrad, dessen Haus, das gegenüber dem Kloster der Franziskaner liegt, dem Richter *Jakob Dyeparti,* um 130 Pfund alter Wiener-Denare. Dieses Haus trägt noch heute die Spüren seines Alterthums, und ist vermuthlich dasselbe, von dem Korabinszky sagt : dass es noch 1768 ein Thürmchen und die Inschrift gehabt habe : „Optima sapientia, meditari mortem".

Nach demselben Korabinszky hatten die PP. Franziskaner hier ihre Residenz, als sie aus Schellendorf in die Stadt eingeführt wurden, und ihr Kloster noch nicht ausgebaut war. S. 36.

1383 wohnte in der Nähe der Franziskanerkirche Mendul Traleth, der Tuchscherer. (C. dipl. X. VIII. 125.)

In dem Nothzuchtsprocesse gegen Ladislaus, den Vice-Castellan des presburger Schlosses, wurde 1383 von den Zeugen das *Haus des Vaters* und *der Mutter* der entehrten Catharina, auf das Schlossgebiet versetzt, während ein zweiter Theil der Zeugen ein anderes Haus der Eltern derselben auf dem Gebiete der Stadt andeutete. Ebd. 127.

1397 wird in einer Streitsache des Niklas von Berzethe und seines Sohnes László, der Grund des Freihauses *Hemerhay* genannt. Ebd. 438.

Die neue *Patstube* im Zwinger, wahrscheinlich das *alte Badhaus*, wird schon 1440 erwähnt. Pr. Zeit. 1858, 19.

1552 wird das Eckhaus am Fusse des Schlossberges, am Wege der zum Schlosse führt (nach Windisch Ung. Mag. I. 119. das Szeleczky'sche Freihaus), das Johann, dem natürlichen Sohne König Ludwig II. gehörte, durch K. Ferdinand von allen Lasten und Zahlungen freigesprochen.

Es wäre gewiss interessant zu wissen, wo die Könige während ihres häufigen, oft lange dauernden Aufenthaltes in Presburg abgestiegen waren. Während die meisten Nachrichten nur im Allgemeinen ihr Hiersein angeben, weiss man von der Königin Elisabeth, dass sie 1441—1442 in der Venturgasse im ehemaligen *Spindler*'schen Hause gewohnt habe; dieses Haus liess der Stadtmagistrat zur Bequemlichkeit einrichten, und die Höfe in einen Garten umstalten. Es war gleich einem Castelle mit Thürmen befestigt; auch die Königin Beatrix soll hier 1477—78 gewohnt haben. Bél I. 159. Vom Auer'schen Hause aber behauptet Korabinszky p. 35, dass die Königin Maria, Ludwig II. Gemahlin, darin ihr Absteigquartier gehabt habe, als sie Palatin Thurzó von Ofen herauf begleitete; nach Rakovszky aber wohnte sie 1526—28 auch im Spindler'schen Hause.

Indem Presburg wenig Häuser hatte, welche geeignet gewesen wären, hohe Herrschaften aufzunehmen, vermuthet Bél, dass auch andere gekrönte Häupter hier gewohnt haben mögen.

Vom Aufenthalte des K. Uladislaus II. 1515 ist nur bekannt, dass sein Quartier abgebrannt sei; wo damals der polnische König abgestiegen war, ist nicht erwähnt.

Es wäre leicht möglich, auch aus der ältesten Zeit Namen von Hausinhabern anzuführen, indem diese alle in den Grundbüchern vorhanden sind; aber da diess gegenwärtig nicht unsere Aufgabe ist, so wollen wir auf dieses höchst interessante Thema ein andersmal zurückkommen.

Von alten Häusern sei hier noch der *weite Hof*, wo unter König Sigmund eine Giesserei bestand, jetzt das Jurenak'sche Haus; die *Juden-Synagoge*, ein Theil des Ursulinerklosters in der grossen Huttergasse; das *alte Schwitzbad* am Fischerthor, der *Türkenkopf*, das *deutsche Schulhaus* u. s. w. erwähnt.

Die älteste Jahreszahl ist mir im Schlossergässchen gegenüber dem Brunnen vorgekommen, wo unterm Thore eine Steinplatte mit der Zahl 1466 liegt. Eine zweite in der Venturgasse, gegenüber der Capitelgasse,

mit der Jahreszahl 1569. Es wäre wohl angezeigt, diese Platten lieber am Eingange einmauern, als durch fortwährendes Abschleifen zerstören zu lassen.

Obwohl wir uns bei der Betrachtung Presburg's, wie es vor 4 oder 5 Jahrhunderten aussah, nicht eine Idee von seiner jetzigen Gestalt machen dürfen; ist es doch begreiflich, dass eine Stadt, die an einem so mächtigen Flusse, an der Grenze eines unleugbar grossen Landes lag, mit dem allgemeinen Zeitgeiste fortschreiten musste; dass alles, was man in andern Städten Europa's für zeitgemäss hielt, hier wenigstens im kleinen Massstabe nachgeahmt werden musste.

Die Pflasterung der Strassen durch einen Überleger wurde schon 1473 eingeführt; den Hauptplatz aber hat 1494 der Ödenburger Meister Peter für 10 Pf. Denar gepflastert. Motkó Pr. Zeit. 1860, 100. 151.

Obwohl in Presburg den Mauern nach, in der inneren Stadt noch ziemlich viele alte Häuser bestehen, wäre es doch unmöglich, bei dieser Mannigfaltigkeit des Baugrundes, bei den an den Häusern so verschiedenartig wirkenden Umbauten, Anpassungen, und theilweisen Veränderungen ein allgemeines Gesetz für die Wohnhäuser daselbst herauszufinden. Da das *Alte* erst in neuester Zeit wieder langsam zu Ehren kommt, ist es kein Wunder, wenn man alles *Alte,* als gleichbedeutend mit unnütz, schlecht, geschmacklos, zerstörte, oder doch bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte oder verschmierte.

Indem die Häuserzahl, seit den letzten Jahrhunderten, kaum um einige zunahm, konnten die engeren nur durch Verbauung der einstens selbst in der inneren Stadt, besonders bei den Capitelhäusern, häufigeren Gärten vergrössert werden. Die ältesten, am meisten noch erhaltenen Gebäude dürften wir daher sicherlich in den engsten Gässchen finden, wo die Neubaugelüste nicht einmal recht erwachen konnten.

Bei der ausserordentlich unregelmässigen Gestalt der Plätze und Gassen ist es unmöglich, hier die schmalen langen Häuser zu finden, die in einigen Städten Ober-Ungarns so häufig vorkommen, die von Henszlmann erst unlängst im Pester Lloyd beschrieben wurden.

Was mir bei den Presburger Häusern am meisten aufgefallen ist, und von den neueren Bauten im Allgemeinen abweicht, sind die beiden Thore, das eine auf die Gasse, das andere gegen den Hof zu, die das oft schmale, aber erst in neuester Zeit durch Einfügung von Zimmerchen, Kammern

oder Laden unter der Einfahrt, so eingeengte, oft aber ziemlich breite *Vorhaus*, abschliessen, und mit den gewöhnlichen Mauernischen versehen sind. Es sind in vielen Häusern noch heute die Angeln des hinteren, vermuthlich mit Fenstern versehen gewesenen Thores, und dessen Abwehrsteine zu sehen. Da der Schank zu den Freiheiten der Bürger gehörte, mögen wohl zu jenen Zeiten anstatt der engen Stuben diese Vorhäuser *die Schanklokale* ersetzt haben. Anstatt der Nischensitze folgten die Aufschlagtischchen und Bänkelchen, die wir noch unter mancher alten Einfahrt erblicken, und in den Vorstädten, wo sich die alten Sitten und Gebräuche am längsten erhalten, unter den Weingärtnern auf der Hochstrasse und im Blumenthal, besonders an Sonntagen, häufig vorfinden.

Das andere was sehr Mode ist, sind die entweder auf starken Pilastern, oder auf schmucken Säulen in die Höfe hineinragenden Gänge, die im oberen, oft auch im dritten Stockwerke, Säulengänge bilden, die ein freieres, luftigeres, häufig auch ein schattiges Plätzchen gewähren, für manche Verrichtungen ganz passend gehalten wurden, und neuerer Zeit verglaset als lichte Gemächer oder Vorzimmer dienen.

Ob es diese Loggien waren, die Mallet 1683, IV. Bd. S. 140 bewogen haben, von Presburg zu sagen : „La Ville est très-peuplée, et l'on y voit quantité de Marchands Allemands et Italiens, qui de jour en jour s'y viennent établir. Les Italiens y ont fait bâtir quantité de maisons à l'Italienne, qui contribuent beaucoup à l'embelissement de la ville"? Ich habe trotz aller Nachforschungen nichts gefunden, was dem *vicus Latinorum* „Italiener-Gasse"*) in Presburg entsprochen hätte, vielmehr habe ich und meine Freunde, kaum mehr als die alten Namen : Calotta, Ramasetta, Gerometa, Cagniana, Belloni, Debiasi auffinden können; aber auch nichts, was die italienische Bauart rechtfertigen könnte als diese Loggien, und hin und wieder feuermauerartige, giebellose Häuser, von denen die deutschen mit ihren steilen Dächern, schwarzgebräunten Giebeldielen, weit in die Gasse hinausgestreckten phantastischen Wasserspeiern freilich abstechen mussten.

Was noch an diesen Dächern häufig vorkam, war der wegen Mangel eines passenden Hofes, oder überhaupt eines Hofraumes sehr beliebte Aufzug, der unter dem grösseren hölzernen Erker angebracht war. Dass

*) In Gran und in der Ofner Festung.

diese oft durch Tafeln mit Malereien und Inschriften verziert waren, beweiset eine solche Tafel, die mir Herr Schönlnast zeigte, und die ich nicht wegen ihres hohen Alters, sondern bloss wegen der Eigenthümlichkeit anführe; die Inschrift lautet: „Anno 1700 den 9 May frue umb 7 Uhr durch einem schlimmen Menschen das feur Auskhommen.“ In einem Spruchbande:

„Jesu Muetter voller Gnaden,
Vor feuersbrunst uns bewahr,
Jesu liebes Kindelein
Lass dier das Haus befohlen sein
B W.“

Darunter die Sonne und Sterne.

Von Bildhauerarbeiten ist an den ältesten Häusern wenig mehr zu sehen. An der Front des Rathhauses gegen das Appony'sche Haus zu steht eine Figur auf einem Postamente; im Hofe selbst über der Einfahrt ist ein Figürchen zu sehen, das mit dem Männchen in der Reihe, welches gegen den Domplatz am ehemaligen Eisner'schen Hause zu sehen ist, eine Ähnlichkeit hat. Dasselbe ist als Zeichen der Überschwemmung vom Jahre 1516, in welchem die Donau das Ufer um $1\frac{1}{2}^0$ überstieg, angebracht worden. Unter dem Thore des Bar. Walterskirchen'schen Hauses in der Ventur-Gasse, liegt ein alter Tragstein, mit dem Kopfe eines Ungeheuers, vermuthlich ein ehemaliger Erkerträger. Zu Korabinszky's Zeiten bestanden noch an Bildhauerarbeiten: an der Ecke des Postgässels und der Schöndorfergasse „ein alter Eckstein mit einer hebräischen (?) Überschrift“; die Statue des heiligen Johannes von Nepomuk mit doppeltem Angesichte, am Provianthause ein bischöfliches Bildniss, an demselben ist die Jahreszahl 1516; u. s. w.

Masswerke an einzelnen Gebäudetheilen sind zwar nicht häufig, aber dem eifrigen Forscher können sie doch im Inneren der Häuser kaum entgehen. *Thore mit altem Masswerke* sind: das Rathhausthor; das im Hause Nr. 25 (heutige Nummer) gegenüber den Franziskanern; das Thor des alten Münzhauses; das untere am Pfarrhofe; das innere spitzbogige im Scharitzer'schen Hause.

Ein zweites Thor ist vorhanden gewesen: in dem Beneficiathaus der Corporis Christi-Capelle; im alten Bar. Mednyánszky'schen Hause; in der Sattlergasse Nr. 182, 183; in der langen Gasse Nr. 202; im alten Münzhause Nr. 106; in der Schneeweissgasse Nr. 19; im Commendantenhause.

Rückwärts im Hofe ein zweites Thor: Franziskanerplatz Nr. 18; Michaelergasse Nr. 160, und 179.

Nischen für Sitze kommen vor: im Rathhause, im einstigen Baron Mednyánszky'schen waren deren 12, heute nur noch zwei zu sehen; in der Sattlergasse Nr. 182, 183; im Graf Erdödy'schen Hause 105 in der Venturgasse, verlegt im alten Münzhause 106; Franziskanerplatz Nr. 18; Schlossergasse Nr. 29; im Scharitzer'schen Hause sind gegen die Laurenzergasse die obern Kappen zu sehen.

Alte Thüren: unter der Einfahrt der Corporis Christi-Capelle; Michaelergasse im Zechmeister'schen Hause; dann Nr. 179; Schneeweissgasse Nr. 41; Franziskanerplatz Nr. 19; Venturgasse Nr. 106, 108; im an den Pfarrhof angebauten Bäckerhause; Franziskanergasse im Pansiri'schen Hause; im alten Badhause.

Gothische *Fenster* kommen vor: in der Venturgasse Nr. 105, 108; Michaelergasse, im Eckhause der Schlossergasse; Franziskanerplatz Nr. 18; Schneeweissgasse Nr. 22; im Ursulinerhause, kleine Hutterergasse Nr. 42; grosse Hutterergasse im Stöger'schen Hause; Johannisgasse Nr. 45.

In den meisten dieser Häuser kommen auch *Loggien,* bedeckte Säulengänge in den Stockwerken vor. In der Sattlergasse sind in Nr. 181 unter der heute verbauten Einfahrt, 3 mit einer Mauer verlegte Säulen; 182 und 183 zwei Stockwerke mit runden Säulen; in der Michaelergasse im Zechmeister'schen Hause unter der Einfahrt runde Säulen, rückwärts im ersten Stocke eine Loggia; in der Franziskanergasse im Pansiri'schen Hause; am Franziskanerplatze Nr. 18; in der Schneeweissgasse Nr. 19; im hinteren Hofe des Primatialgebäudes; in der Venturgasse im Hause Nr. 105; einzelne Säulen und Pfeiler: 187, in der langen Gasse unten das Stiegenhaus theilend Nr. 91 u. s. w.

Der *Pfeiler* am Eckhause Nr. 24 am Franziskanerplatz ist aus der Mathias Corvinuszeit, denn er gleicht denjenigen an der Domkirche, die des benannten Königs Wappen tragen.

Das ist Alles, was ich während meiner mehrtägigen Wanderung durch Presburgs Strassen, an Überbleibsel vom gothischen Masswerke entdecken konnte; wenig genug, aber dennoch Etwas. Wenigstens werden die Freunde der Archäologie nach dem Durchlesen dieser Zeilen wissen, was in dieser alten Stadt im Herbste 1865 vom Alterthume noch vorhanden war.

VI. Von den Denkmalen der Kleinkünste.

Obwohl ich nicht mit Gewissheit behaupten kann, dass die Überreste der Fertigkeit und des Geschmackes, die sich an den Meisterwerken dieser Denkmale in Presburg kundgeben, von presburger Künstlern herstammen, ja von vielen sogar voraussetzen muss, dass sie als Geschenke und Andenken der einst vor den Türken hieher geflüchteten ung. Bischöfe und andern kirchlichen Würdenträgern herstammen, kann mich dennoch nichts zurückhalten ganz offen zu erklären, dass meiner Meinung nach einstens in Presburg, als in einer Stadt die schon im XIII. Jahrhunderte das Stapelrecht und Mauthgerechtigkeit erhielt, deren Handel durch die Handfesten der Landeskönige gesichert, sich einer seltenen Blüthe zu erfreuen hatte, auch die Kunst, als Begleiterin des Wohlstandes, schon sehr frühe geblüht haben müsse.

In einem Lande, das so reich an Gold war wie Ungarn, ist es kein Wunder, dass die *Goldschmiedkunst* unter den übrigen Gewerben eine vorzügliche Stelle einnahm. Wir kennen aus Urkunden Goldschmiede, die durch die Gunst der Herrscher nicht allein geadelt, mit Gütern beschenkt, ja sogar zu höheren Würden erhoben wurden.

In welchem Flore diese Kunst in Presburg gewesen sein mag, beurkunden die namhaften und häufigen Geschenke, mit denen Presburg, nach Landessitte, nicht allein zum neuen Jahre, sondern bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, die Landesfürsten beehrte.

Ausser den anderswo angekauften Gold- und Silbersachen führe ich nur die 1464 von Jakob dem Juden von Passau gekauften zwei silbernen Becher; Tische die vom Tischler-Meister Andre hier gemacht wurden und 2 silberne Becher an; 2 Scheuern von Jorgen Vorster in Ofen; 1490 von Mathias und Hans Goldschmied silberne und vergoldete Scheuern; dergleichen vom Prandl Juden; ferner 1502 vom Meister Jorgen Goldschmied ein Kleinot, vom Meister Partlin ein werthvolles Service u. s. w., wie diese Schaustücke Motkó aus den Kammerrechnungen bekannt gibt, deren unablässiges Studium ich nicht genug empfehlen kann, wenn wir je die Industriegeschichte Presburgs, und dadurch einer hervorragenden Stadt des Vaterlandes, besitzen wollen.

Was ich an Kirchengeräthen in Presburg gefunden habe, will ich hier kurz aufzeichnen, indem diese Gegenstände ohnedies bei Gelegenheit

Fig. 13.

der archäologischen Ausstellung für die Theilnehmer der Versammlung sichtbar, und in einem Catalogue raisonné beschrieben werden.

Unter allen Kunstdenkmalen ist wohl die goldene Monstranze (Fig. 13) der Domkirche hervorzuheben; dieselbe ist in den Mitth. der k. k. Centralcommission für Baudenkmale in Wien beschrieben und lithographirt herausgegeben worden.

Ausser diesem Prachtstücke, hat dieselbe Kirche noch vier kostbare Kelche; einen mit der Schrift: ihs § autem § transiens § per § medium § illorz jhat, auf dem sechseckigen Prisma am Knaufe befinden sich verkehrt diese Zeichen: † Maria; am zweiten hat der Knauf vortretende Rosetten, die Cupa ist ein schönes Filigranwerk; am 3. Filigran mit Email; am 4.: IESVS; MARIA, die Fassung ist alt, das primitive Email, grün und blau; am 5. konnte ich die Schrift des oberen Prisma am Knaufe nicht enträthseln: fonsn (?) am unteren steht: mariah; am 6. ist wieder schönes Filigranflechtwerk, der Fuss des Kelches ist neu; am 7. Filigran mit Vierpässen und Traubenornament, der 8. ist neuer vom Jahre 1645, und war Eigenthum der Kirche in Bálvány-Szakállos.

Dieser bedeutende Schatz wurde durch einen neuen Fund, der während dem Custodiate des Herrn Stadtpfarrers Carl v. Heiller gemacht wurde, derart vergrössert, dass man die Clenodien der presburger Collegiatkirche mit Recht unter die reicheren des Vaterlandes zählen darf.

Ein überaus reicher Kelch, war auch im k. Industriemuseum ausgestellt, und macht sich durch Emailbilder der Apostel an der Cupa, sowie durch die zahlreichen Statuettchen der Heiligen bemerkbar; zu denselben ist auch die alte Patene vorhanden. Ein zweiter gehört zwar in die neuere

Zeit, die Filigranarbeit daran ist aber jedenfalls ausgezeichnet; am 3. ist an dem Becher selbst ein späteres Fischblasenornament angebracht, an den Prismen ober und unter dem Knaufe ist : ihcvs, und maria zu lesen. Auf der Rückseite der rundausgebauchten Patena steht: ECCLAE · WESPRIN.

Weiter gehört zu diesem Schatz eine schöne *Bursa,* mit der Inschrift aus Perlen : GEORGIVS REIZER CANONICVS ET PAROCHVS POSONIENSIS FIERI FECIT; MDLXXXV; weiter ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA.

Dann ein Kleinod, nämlich aus dem obern Kiefer eines jungen Rosmars, der umgekehrt mit seinen Hauzähnen einem Kahne ähnlich ist. Unter einem Baldachin von vergoldetem Silber sitzt ein Bernsteinbild, die Inschrift lautet:

sca katheina ora p nobis.

Das Ganze hängt an vier flachen Ketten. Was dieses Kleinod interessanter macht, ist ein Datum, das ich Herrn v. Rakovszky verdanke, und das beweiset, dass diese Lampe der Bruderschaft Corporis Christi gehörte: *Item ain leuchter aus aim Helfant zand mit einem Silbrein vergolten tabernakel, darin ain agstanes pild, und an ainer Silbrein vergulten chetten zu ainem stab;* aus einem Inventar vom Jahre 1349, wodurch zugleich das hohe Alter dieses Kleinods bestimmt ist.

Die übrigen gefundenen Gegenstände, die aus einer späteren Periode herrühren, muss ich hier mit Schweigen übergehen.

Auch im Franciskanerkloster befinden sich in der Schatzkammer mehrere höchst interessante Goldschmiedwerke. Vor Allem muss ich die zwar kleinere aber stilgerecht durchgeführte Monstranze anführen; dann unter den sieben prächtigen Kelchen einen mit sehr meisterhaftem Filigran, aus sechseckiger Basis entspringend. Einen mit der Inschrift : § calix § sancte § crucis § ✠ ecclesie § ☩ agriensis. Die Schrift der Prismen am Knaufe blieb mir ein Räthsel. An einem hat das Prisma den herkömmlichen Namen ihesus. Einer enthält die Widmung von Ladislaus Pethe. Eben so selten, als interessant ist ein altes silbernes Thuribulum.

Die Schätze des Clarisser-Ordens-Klosters wurden licitando veräussert; die 3′ hohe Monstranze existirt in der Pfarre Deutsch-Jahrendorf, und ist von mir im I. Bande der „Győri történelmi és régészeti füzetek" beschrieben worden.

Obwohl von späterer Zeit herrührend ist doch als historisches Denk-

mal das Pocal der Schützengilde zu erwähnen, auf dessen Deckel ein Ungar mit Fahne und Schild, und der Jahreszahl 1685, an den Seiten des Pocals in 2 Medaillons Presburg und Neuhäusel zu sehen ist. Johann Reingrueber ist darauf als Schützenmeister, Mathias Katscher als Schützenlieutenant angeführt.

So kostbar die heiligen Gefässe der alten Kirchen waren, eben so viele Mühe und Kosten verwendeten sie auf die Ausstattung der zu den hl. Functionen nöthigen Bücher, als Antiphonale, Gradualien, Messbücher, Psalterien, Evangeliarien, deren sowohl das presburger Domkapitel, als auch das Franziskanerkloster mehrere ausgezeichnete Exemplare besitzt. Ja auch die Erstlinge der Buchdruckerkunst sind in der Capitelbibliothek, so wie im Kloster der Marien-Provinz reichhaltig vertreten.

Die Überreste der Glasmalerei an den Fenstern der Domkirche gehören alle dem Jahre 1667 an. Die Taufe Jesu Christi hat diese Unterschrift : IOANNES GITLER RAEDSVERWANTER VND KIRCHENVATTER 1667. Dann folgen St. Martinus, St. Nicolaus, IEsus, St. Joseph u. s. w.

Mit der Goldschmiedekunst war ehedem die Graveurkunst innigst verbunden, so dass die Goldschmiede zugleich die Siegel der Könige verfertigten, wie dieses aus mehreren heimischen Urkunden ersichtlich ist. Was für uns von grosser Wichtigkeit ist, möge das alte Capitelsiegel, das Ipoly in den Mitth. d. k. k. Central-Comm. für Denkmale herausgab, erwähnt sein; dann die Siegel der Stadt Presburg, von denen mir aus der reichhaltigen Sammlung des Herrn v. Sava, von dem kais. Industrie-Museum in Wien, vier verschiedene Abdrücke bereitwillig überlassen wurden. (Siehe Fig. 1 und 2.)

Dass dieselben Meister auch die Stempel für die *Münzpräge* schnitten, ist ganz natürlich, und da Presburg das Recht der eigenen Münze, urkundlich nachweisbar zwischen den Jahren 1384 unter der Königin Maria, bis 1430 unter Sigismund, genoss, musste wohl auch diese Kunst hier ausgeübt werden.

Als ein grösseres Werk der älteren Rothgiesserkunst muss ich den Taufkessel in der Domkirche (siehe Fig. 14) anführen. Bei einer Höhe von 2′ 10½″, hat er oben eine Breite von 2′ 4″, hält im Fleische 1½″. Hier umstehend gebe ich denselben nach einer Zeichnung meines Freundes Ellenbogen. Die Inschrift lautet : † ano § doi§mi⁰ § ccccm⁰§ ix⁰ (in einem Medaillon der Adler mit dem Nimbus, im Spruchbande IOHAIOVS ?) tercia

Fig. 14.

feria (Medaillon mit dem geflügelten Löwen, im Spruchb. LVCAS?) ante die § viti § m^0 (im Medaillon das geflügelte Rind, im Spruchb. MARCUS?) sactus § martinus (geflügelter Engel, im Spruchb. MATAVS) ulreich rauchenbarter § pei § des § zeiten i § n § r § i; das heisst: Anno domini MCCCCIX. tercia feria ante diem viti martiris. Sanctus Martinus. Ulreich rauchenbarter pei des zeiten · Jezus · Nazarenus · Rex · Judaeorum.

Das Ornament des Kessels besteht aus dem dreimal sich wiederholenden Gekreuzigten, Maria und Johannes, die zwischen einem Laubornament stehen.

Unter den Glocken ist das *Armensünderglöckchen,* das in einem der Dacherker des Rathhauses hängt, das älteste, und kann füglich in das XV. Jahrhundert gesetzt werden*), Die Inschrift desselben lautet: Ein Steinbock (?) Yn § dem (Stbck.) namen § yhesus (Stbck.) maria .. unleserlich, vielleicht yoſſ (Josef?) oder goſſ (Stbck.) ich § maister (Stbck.) peit § mausser. Sowohl die Glocke als der Schwengel, haben den Charakter des angegebenen Jahrhunderts. Dass man Thiere, z. B. Drachen, oder Medaillons zwischen die Schrift einmengt, kommt häufig vor. Die Glocke ist 14″ hoch, hat an der Krone 10″, an der untern Öffnung 18″ im Durchmesser, und mag einen Centner im Gewicht haben.

Dieser steht am nächsten die kleine Glocke auf dem Michaelerthurm, mit dieser Inschrift:

HANS · DINKHELMAIR · IN · WIEN · HAT · MICH · GOSSEN · IN GOTTES · NAM. PIN . IN (?) . GEFLOSHEN · und: DAS · IST · MEIN GELIEBTER · SON · AN · DEN · ICH · EIN · WOL · GEFALLEN · HABE DEN · SOLLT · IER · HEREN. 1589.

---

*) Dass wir in Presburg so wenig alte Glocken finden, wird uns nicht wundern, wenn wir ausser den übrigen Schicksalen, welche die Glocken gewöhnlich treffen, bedenken, dass die 6 Glocken der alten St. Laurenz- und Michaelskirche, eine ausgenommen, zu Geschützen gegossen, oder zur Befestigung der Stadtmauern verkauft wurden. Rakovszky Magyar Tud. Értekezö II. 155. 157.

Nach dieser dürfte die grössere Glocke bei den Clarisserinen die älteste gewesen sein. Ihre Inschrift lautet:

Ave Maria heis ich
Wind und Weter Verdreib ich
Der Kirchen dien ich
Zu Gotes Wort ruf ich. 1618.

An der Seite steht: Magdalena Englina Abbatissa Hat mich Giessen lasn; unten: GEORGIVS (?) ARNOLD GOS MICH.

Ausser diesen kenne ich von den zahlreichen Glocken nur noch zwei, die dem XVII. Jahrhundert angehören, und von *Balthasar Herold* gegossen sind; die 6. im Domthurme vom Jahre 1675, und die grössere im Michaelerthurm von BALTHASAR HEROLD in Presburg, 1679.

Dass in Presburg nicht allein Glocken, sondern auch Geschütze gegossen wurden, zeigt schon der Name *Büchsenhof* an, in dem besonders in den Jahren 1440, 1441 und 1442 von 4—6 Büchsenmeistern verschiedenes Geschütz nicht allein für Presburg, sondern für Ödenburg und Raab gegossen wurde. Motkó. Pr. Ztg. 1858, 261, 146.

Der grosse *messingene Kronleuchter* in der Domkirche, an der massiven, aus lauter 8 förmigen Gliedern bestehenden Kette, wird wohl auch schon einige Jahrhundert vorübergehen gesehen haben, denn die Renaissance würde derselben gewiss eine neuere Form gegeben haben.

Endlich muss ich noch jene Messingschüssel, die man gemeiniglich Taufbecken nennt, erwähnen, die in der Bibliothek des evangelischen Convents in Presburg aufbewahrt wird, deren bisher unentzifferte Schrift schon manchem Gelehrten des In- und Auslandes schlaflose Nächte verursacht hat. Ich habe darüber meine Meinung in den Archäologiai Közlemények III. Band ausgesprochen.

Von *Schlosserarbeiten* ist mir nur das schöne *Sacramentshäuschenthürl* bekannt, das in dem kais. Industrie-Museum die Aufmerksamkeit der Kenner erregte. Es wurde im XVI. Jahrhundert von *Sigmund Fischer Schlosser zu Wien* verfertiget. Das Wappenschild in der Mitte (desgleichen auch als Schlussstein an einer Wölbung der Schatzkammer nächst dem Musikchore des Domes zu sehen ist) gehört dem König Uladislaus II. an; die übrigen 4 Wappen an den Ecken konnte ich nicht entziffern.

Eine ältere eiserne Thür in der Michaelergasse im Zechmeister'schen; ein altes Thürschloss im Trásy'schen Hause in der Franziskanergasse, ein

altes Eisengitter im Pauer'schen Hause kamen mir als mehr auffallende Arbeiten des Schlosserhandwerkes vor; eine vor mir oft erwähnte eiserne Thür, die aus dem Rathhause in ein Nebengemach führt, konnte ich eines davorhängenden grösseren Bildes wegen nie sehen.

Obgleich die Zimmerarbeit keineswegs unter die Kleinkünste gerechnet werden kann, ist es mir doch nicht möglich einen geschickten Mechaniker zu verschweigen, dem König Sigmund *ob seiner Sturmmaschinen,* sein auf der Wedritz liegendes Haus 1430 schenkte. Die Schenkung lautet (C. dipl. X., VIII. 622) also:

Sigismundus . . . Jacobo Bohemo Magistro Carpentariorum nostrorum ob . . . servitiis per eum *Claritati nostrae* in directione laborum aularum nostrarum *mechanicae artis Magisterio ex diversis lignaminum compagibus mire compositorum,* verum etiam *in nonnullorum fortaliciorum nostrorum et Machinarum e multis lignorum congeriebus artificiosa erectione* et sudorosorum eorumdem operum placabili consummatione exhibitis et impensis; quandam *domum nostram* in suburbio Civitatis nostrae Poson in *vico Vedrycz* vocato habitam, alias per nostram Maiestatem a Nicolao Litterato . . . Cive ipsius Civitatis nostrae Posoniensis pretio emtam . . . cum omnibus suis aedificiis . . . praefato Magistro Jacobo Bohemo . . . dedimus . . . cum facultate liberrime de ea disponendi.

Und nun scheide ich von meinem geneigten Leser, nicht als wenn ich mir einbildete, Alles gesagt zu haben, was man über Presburg vom Standpuncte der Archäologie sagen könnte; nicht als wenn ich daran zweifelte, dass Manches nicht ganz begründet, ja sogar mangelhaft sei; aber es entschuldige mich der gute Wille, die zu karg zugemessene Zeit, die mir zu dieser Arbeit gegönnt war, die Hastigkeit und das immerwährende Drängen, sowie die unerwarteten Hindernisse, die mir während der letzten Augenblicke in den Weg traten.

Zum Ende meinen aufrichtigen, herzlichen Dank den Herren v. Motkó und Rakovszky, die mir ihre literarischen Schätze auf das liberalste zu Gebote stellten, den Herren Ellenbogen und Ignatz Feigler, die mich bei meinen Forschungen auf's allerfreundlichste unterstützten.

M. KIR. TESTŐRSÉG
85 SZ.
KÖNYVTÁRA

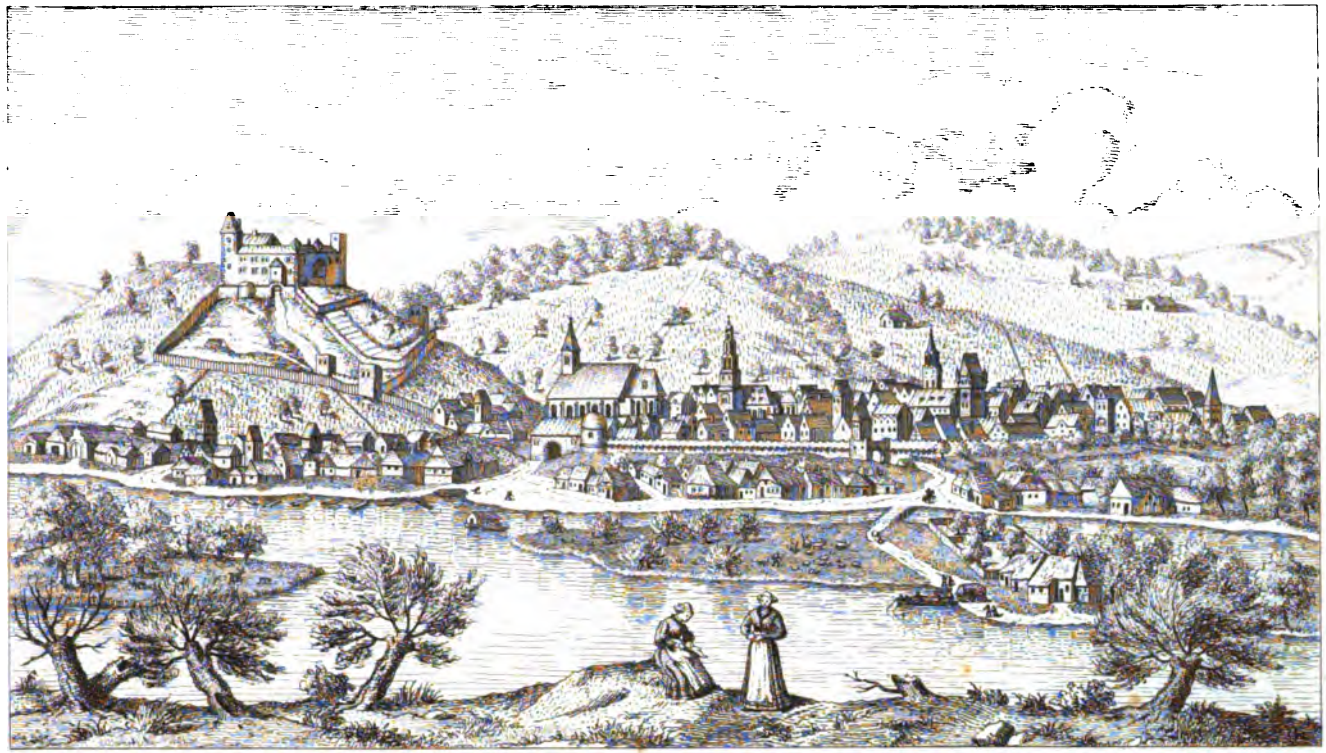
ERRATA.

Seite 101, Zeile 11 von oben, statt: 1792 — lies: 4297.
„ 156, Nr. 4, statt: Steinsatz und Vogelsang — lies: Steinsalz und Vogelfang.
„ „ „ 17, „ Brückenau und Aupark — „ Brückenau-Anschütt.
„ „ „ 19, „ Städt. Felderau — „ Stadtgrundau.
„ 278, letzte Zeile, statt: (Fig. 1.) — lies: (Fig. 3.)

POSONIUM.

MDLXXIV.

I.



sc. E. Doby.

M. KIR. TESTŐRSÉG
85
82.
KÖNYVTÁRA

F

POSONIUM.

MDCXLIX.

II.

sc. E. Doby.

M. KIR. TESTŐRSÉG
85 sz.
KÖNYVTÁRA

F

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.